

Beitrag

Julius Kohn

256

Beytrag zur Geschichte der höhern Chemie oder Goldmacherkunde in ihrem ganzen Umfange.

Ein Lesebuch für Alchemisten, Theosophen und Weisensteinsforscher, auch für alle, die wie sie, die Wahrheit suchen und lieben.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilscher,
1785.



Vorrede.

Non possidentem multa vocaueris recte beatum. Rectius occupat nomen beati, qui Deorum muneribus sapienter uti callet. *Horat.*

Eine durch ihr hohes Alterthum ehrwürdige Kunst, die schon in jenen rohen und ungebildeten Zeiten, da Kultur und Aufklärung des Menschengeschlechts noch fern waren, mit glücklichem Erfolg getrieben wurde, und durch so viele Jahrhunderte bey allen Abwechselungen, ihre nicht allgemein anerkannte Würde behauptete — eine Kunst,

die von so vielen metall- und scheidekundigen Männern, Zentralphilosophen, Arnoldisten, Valentinianern und Rosenkreuzern ausgebildet, erweitert und dem hohen Grade der Vollkommenheit näher geführet wurde, auf welchem sie sich in unsern Tagen erhob — eine Kunst, die den Weg zu unermeslichen Schätzen und Reichthümern, dem einzigen und höchsten Ziel unsrer nach Gold und Silber schmachtenden Erdensöhne, bahnet, — verdienet unsre Aufmerksamkeit, Bewunderung und Hochachtung. Gleichwohl wird diese ehrwürdige, dem gemeinen Besten so vortheilhafte Kunst von vielen verachtet, als widersinnig und vernunftwidrig verworfen, unter die verbotenen und unehrlichen Professionen herab geniedriget, und dem allgemeinen Spott und Hohngelächter ausgesetzt.

Die Ursachen dieser unverdienten schimpflichen Behandlung liegen theils in der Kunst selbst, theils in der Aufführung einiger betrügerischen Artisten und Zunftgenossen, und in verschiednen mislungenen Versuchen. — Das ganze System der Chrysopöie ist freylich mit sehr vielen geheimnisvollen Hieroglyphen durchwebt, und durch die mystischen Lehrsätze der Theosophen, die in neuern Zeiten

ten hinzu kamen, so sehr verdunkelt und verunstaltet, daß es einer gänzlichen Reform, einer ganz neuen Schöpfung bedürfte, wenn es nicht mehr wie zuvor bey erleuchteten Männern Verdacht erwecken, und den Verstand des ungeübten kurzsichtigen Forschers umnebeln und verwirren sollte. Diesen unverkennbaren Mängeln könnte nun wohl abgeholfen werden, wenn sich eine Gesellschaft aufgeklärter, von Vorurtheilen entfesselter, den Umfang der höhern und verborgenen Chemie zu überschauen fähiger Scheidekünstler zu diesem Behuf vereinigte; aber dann würden sich die Valentinianer, deren Lehrgebäude bey dieser Verbesserung nothwendig sinken, fallen und zertrümmern würde, mit vereinigter Macht den neuen Reformatoren widersetzen, und ihrem mit vieler Mühe entworfnen System entgegen arbeiten. Es bliebe also bey dem Alten, das aufgegangene wohlthätige Licht würde verdunkelt, daß es in keine weite Entfernung leuchten, und endlich verlöschen müßte.

Die Widersprüche der ältern und neuern Artisten, der Meister des ersten und zweyten Grads, haben der Kunst nicht wenig Abbruch gethan, sie haben die weitere Ausbrei-

tung derselben in vielen Gegenden verhindert, und neue feindselige Angriffe veranlasset. Die alten ächten hermetischen Philosophen und Magier kann dieser Vorwurf nicht treffen, ihre Lehrsätze stimmen größtentheils überein, und wo sie zu streiten scheinen, da ist es ihr dunkler, zweydeutiger und unbestimmter Ausdruck, der uns Hindernisse in den Weg legt, daß wir die Wahrheit nicht ganz erkennen, und von schwankenden Begriffen und Lehrsätzen unterscheiden können; hingegen die neuern Künstler, die als Schüler des Paracelsus und Basilius gewohnt sind, magisch theosophisch kabalistische Geheimnisse in das Lehrgebäude der höhern Chemie überzutragen, müssen diese nicht unverdiente Beschuldigung doppelt fühlen. Sie widersprechen den Meistern der ersten Ordnung in das Angesicht, und verwerfen ihre anwendbarsten Lehrsätze, wenn es auch Axiomen, durch Vernunft und Erfahrung unumstößlich befestigte Wahrheiten sind, so bald sie sich nicht mit ihren theosophisch mystischen Principien vereinigen lassen.

Die Kunstgriffe betrügerischer Adepten und ihre mislungene Versuche, haben der Kunst am meisten geschadet. Man war lieblos genug, von diesen unwissenden, arg-

listigen

listigen und boshaften Betrügern den Schlus auf alle Zunftgenossen ohne Unterschied zu machen, und ihre geheimnisvolle Wissenschaft unter die unnützen, verführerischen und brodlosen Künste herab zu setzen, ohne zu bedenken, daß die ungerechte und zweckwidrige Anwendung einer Sache ihren rechten Gebrauch nicht aufhebe. Man sahe nicht, oder wollte es nicht bemerken, daß jene menschenfeindlichen Betrüger nicht einmal die ersten Grundsätze der allgemeinen Scheidekunst verstanden, nicht einmal die einfachsten chemischen Processe auszuführen wußten, daß sie sich vielmehr darum für Alchemisten und Steinbesitzer ausgaben, um unter diesem Vorwande durch ihre losen Künste von ihren schwachsichtigen Mitbewohnern Geld zu erpressen. — Und warum bemerkte man nicht jene glücklichen Versuche, welche Künstler veranstalteten, die das Centrum der Natur durchdrungen hatten, die den Stein der Weisen ohne grosen Aufwand erzeugen, und Gold, (wie es heißt,) zu Millionen und Tonnen tingiren konnten? — Ist es also nicht einseitiges, nicht liebloses Urtheil, wenn man, um einiger mislungenen Versuche willen, die ganze Kunst als brodlos und unnütz, als gefährlich und seelenstürzend verwirft, und von

 einigen

einigen unwissenden und raubsüchtigen Adepten den Schlus auf alle macht?

Doch, ich würde die Grenzen dieser kurzen Einleitung überschreiten, wenn ich mich in eine weitläuftige Untersuchung und Widerlegung aller Beschuldigungen einlassen wollte, die der goldnen Kunst von jeher theils mit Recht, theils widerrechtlich gemacht worden sind. — Um sie einigermasen zu zernichten, rechtschaffene Künstler vor gefahrvollen Abwegen zu warnen und auf die glücklichen Pfade der alten Philosophen zu führen, Freunden der Wahrheit hingegen den Werth und Unwerth, den Gewinn und Verlust der Chrysopöie begreiflich zu machen, habe ich gegenwärtige Schrift entworfen. Ich ersuche meine Leser, welchen sie gewidmet ist, Alchemisten, Theosophen, Weisensteinsforscher und Wahrheitsfreunde, diese Arbeit dafür anzusehen, was sie eigentlich ist, — für Fragmentensammlung. Darauf wünschte ich, möchten sie besonders Rücksicht nehmen, wenn sie den unvollständigen Entwurf einer alchemistischen Bibliothek, am Schlus meines Werks lesen und beurtheilen. Ihre freundschaftlichen Zurechtweisungen, Belehrungen und Beyträge werden mir willkommen seyn. Sie werden, wie ich hoffe, mit

desto

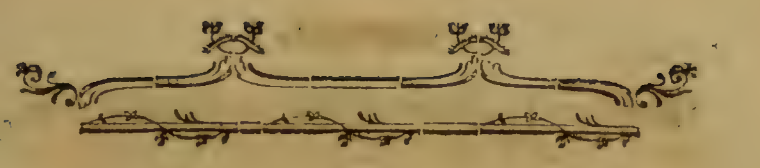
desto mildern Händen ihre reichhaltigen Schätze eröfnen, je mehr sie die Berichtigung und Vervollkommung der alchymistischen Litteratur und ihrer Geschichte wünschen. — Ganz konnte ich die Kunst nicht von allen Vorwürfen und Verunglimpfungen retten, und im hellesten Lichtglanze darstellen, dazu war ich zu unvermögend und im Publikum zu unbekannt; auch unser verewigter Price vermochte es nicht. — Möchte doch der würdige Mann, der einst die Kunst, menschliche Gesichtszüge zu entziffern, und von denselben auf innere Geistesbildung zu schliessen, von dem Vorwurfe der Hexerey so glücklich rettete, sich unsrer so tief herabgesunkenen, verachteten und beschimpften Kunst liebreich annehmen! — O Mann Gottes! blicke — wir bitten — blicke von Helvetiens stolzen Zinnen auf unsre unwürdige Schmelzerzunft herab. Höre, — vernimm als Menschenfreund unsre gerechten Klagen, stelle dich wider unsre Feinde, die uns von allen Seiten umringen, und gierig auf unsern Untergang lauern; rette unsre geheiligte Kunst wider die Verunglimpfungen ihrer Spötter, beuge sie durch dein Ansehen, durch deinen gefürchteten Machtspruch tief, tief herab, daß sie es nicht wagen dürfen, sich wieder aufzurichten,

 und

und unsrer Kunst Hohn zu sprechen. — Gern wollen wir dir, voll des wärmsten Danks, den Zehnden aus allen unsern Laboratorien entrichten, und noch übrigens einen Gran des philosophischen Steins jährlich zum Geschenke darbringen. — Der Menschenfreund kann nicht ungerührt vor seinen leidenden Brüdern vorübergehen. Es ist wahre Wonne für ihm, wenn er Gutes stiften, den Unschuldigen vertheidigen und dem Unterdrückten aufhelfen kann. — Dies macht uns Hoffnung! — — Bald, bald werden wir unsre Ehre gerettet sehen, wir werden als Sieger, mit Lorbeern umkränzt, den Kampfplatz verlassen — und jauchzen!!!

Carbonarius.





Inhalt.



19. Au=



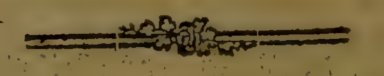
30. Weiſer

42. Daniel



53. Kurze





1. Uiber



1. Uiber den Ursprung und Fortgang der höhern Chemie; ein Fragment, das Wahrheit und Erdichtung neben einander stellt.

Es war unter unsern lieben Vorfahren ein sehr gewöhnliches und eben so weit ausgebreitetes Vorurtheil, daß man den Werth einer Wissenschaft nach ihrem Alterthum zu bestimmen und abzumessen suchte. Gelehrte und Künstler bemüheten sich, den Ursprung ihrer Kunst von Adam herzuleiten, und die Existenz derselben durch alle Perioden und Jahrhunderte mit Thatsachen und scheinbaren Erdichtungen zu



legitimiren. Sie erhoben durch diese fromme Bemühung den Stammvater der Menschen, dessen vermeynte Kenntniße mit seinem natürlichen Zustande unmöglich vereiniget werden können, zum Vater aller Weltweisen, Theologen, Rechtsgelehrten, Aerzte, Naturforscher, Grösenlehrer, Mineralogen, Thier- und Kräuterkenner, Entomologen u. s. w. — Auf eben diesem Wege hat die gemeine und höhere Chemie ein sehr hohes ehrwürdiges Alterthum erreicht. Adam selbst ist ihr glücklicher Erfinder. Aber wie gelangte er zum Besitz der geheimnißvollen Kunst? Diese Frage ist nach dem Urtheil tiefsinniger Adepten sehr leicht zu beantworten. Die Frucht des Baums, von welcher niemand bey Lebensstrafe essen sollte, hatte die seltne Eigenschaft an sich, daß sie klug machte. Adam aß von der Frucht, und überkam durch ihrem Genuß das höchste aller menschlichen Geheimniße, ward Centralphilosoph und Steinbesitzer, ob er gleich von diesen seltnen Kenntnissen keinen Gebrauch zu machen wußte. Wenn Peter Amelung in seiner Geschichte der Alchemie und mehrere Artisten vor ihm, diese fühlbar sinnlose Erdichtung für unwiderlegliche Wahrheit ausgeben, denn kann man sie mit ihrem minder erleuchteten Zeitalter entschuldigen; wenn aber spätere Künstler in aufgeklärten Gegenden dieses namenlose Zeug gutmüthig nachbeten, und mit angenommenen

nen Kennerblick viel von Adams chemischen Arbeiten sprechen, dann ist ihr enthusiastischer Wahnsinn keiner Entschuldigung fähig. *) — Adam pflanzte die verborgne Kunst, Weisenstein zu fertigen, auf seine nächsten Nachkommen fort, die den Stein als Universalmedicin gebrauchten, und durch Hülfe desselben ihr Leben auf viele Jahrhunderte verlängerten. Tubalkain, den Borrich und Vossius für den Schmiedegott Vulkan halten, wendeten ihn, wie es scheint, auch aufs Metalltingiren an. Zu seinen Zeiten, da man anfieng, für die Bedürfniße des Menschengeschlechts rüstig zu arbeiten, wurden verschiedne Metallarten entdeckt und zu haltbaren Werkzeugen umgeschaffen. Tubalkain war, wie die Bibel sagt, ein Meister in allerley Erzt und Eisenwerk. Eisen aus Steinen herauszuziehen und zu bearbeiten, setzt chemische und metallurgische Kenntniße voraus, und eben diese hatte Tubal von seinen Vorfahren erlernet. Er suchte sie noch mehr zu erweitern und

 zum

*) Ein Kunstverwandter des 18. Jahrhundertes, der Verf. der Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft des Rosencreuzerordens nimmt Adams alchemische Kenntniße für ausgemachte Wahrheit an. Er schreibt S. 22. nach der neuen Leipziger Ausgabe: Man hat zu seinen Arbeiten keines Ofens und andere Gefäße nöthig, — denn wo wollte Adam im Paradiese ein Glaß oder dergleichen Gefäße gehabt haben, weil dazumal weder eines gemacht noch auch nöthig war. —

zum Besten seiner Mitbewohner gemeinnützig anzuwenden. — Ich wage es nicht, die von Mose entworfene patriarchalische Geschichte verdächtig zu machen, aber ich wage es auch nicht, in seinen Worten mehr zu suchen, als sie wirklich enthalten. Sollte wohl zu Tubalkains Zeiten die Kunst, Metalle in dem Innern der Berge aufzusuchen, den Menschen bekannt gewesen seyn? kaum kann ich es zugestehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es Raseneisenstein, den der kunstreiche Mann in heftigen Feuer auflösete. Aus dieser durch Feuerskraft den Steinen entzogenen Eisenmasse grobe und unförmliche Werkzeuge zu schmieden, erforderte wenig Geschicklichkeit. Die Kunst, Eisen und Stahl so symmetrisch und geschmackvoll als unsre Huf- und Waffenschmiede zu bearbeiten, verstand Tubal zuverlässig nicht, so viel man ihm auch mechanisches Talent zutrauen wollte; und gesetzt, er vermochte dieses, so verdient er den Namen eines geschickten Eisenarbeiters, aber eines Steinbesitzers und Metallwandlers — gewis nicht.

Nach Tubalkains Zeiten, ungefehr anderthalb tausend Jahr nach Erschaffung der Welt, war der philosophische Stein, als Metalltinctur, ganz auser Gebrauch, man benutzte ihn allein zur Lebensverlängerung, und es schien, als ob das Geheimnis, künstliches Gold zu fertigen, von der Erde verschwunden

schwunden wäre, wenigstens schien man nicht mehr die verborgne goldschöpferische Kraft des Steins zu kennen. Endlich erbarmten sich höhere Wesen בְּנֵי אֱלֹהִים wie sie Moses nennet, des unwissenden Erdenvolks, das seine Schätze nicht mehr kannte, nicht mehr anzuwenden wußte. Sie stiegen in Menschengestalt herab; bis iezt ists noch nicht entschieden, ob es Luft- oder Berggeister waren, sollten es Gnomen gewesen seyn, so müßte man sagen, sie fuhren herauf, denn diese hausen in Höhlen und Bergschächten. Ich will hier keine metaphysischen Untersuchungen anstellen, wodurch ich mich zu weit von meinem Vorhaben entfernen würde. Wichtig mußte allerdings die Ursache seyn, warum jene wohlthätigen Geister diese Erde mit ihrer Gegenwart erleuchteten, und sich mit so vieler Zudringlichkeit in die damaligen Gesellschaftszirkel einmischten. Wir würden sie nicht so leicht errathen, wenn sie nicht Adepten durch ihre Fertigkeit, ins Centrum der Natur einzudringen, glücklich ausgespähet hätten. Das Resultat ihrer mühsamen Untersuchung ist: Die kunstverständigen Geister lehrten den Weibern der Antediluvianer das Geheimnis, kräftige Steinsalbe zu fertigen. Ich weis nicht, ob man diese scheinbare Vermuthung mit Beyfall aufnehmen wird, sie beruhet auf keinen hinlänglichen historischen Argumenten. Man beruft sich auf ein be-

 kanntes

kanntes Fragment vom frommen Henoch, wo der Verfasser, der es schmiedete, dreust und unverschämt behauptet, die Kinder Gottes hätten den lieblich schönen Töchtern der Menschen die Kunst, Gold und Silber zu bearbeiten, und zum weiblichen Schmuck anzuwenden, ingleichen das Geheimnis unverfälschte Schminke zu fertigen, und den Gebrauch der Edelsteine gelehrt, *) — aber, wer wird in unsern Tagen diesen einfältigen Erdichtungen Beyfall geben? Daß die Kinder Gottes, wie sie genennet wurden, verbotene Künste trieben, dies ist unwiderspreclich wahr und gewis; aber waren es chemische Versuche, war es Chrysopöie und Steinforschen? Nein! Worinnen bestanden sie nun also? Antwort: in Kinderzeugen, — ein Geschäft, das noch in spätern Zeiten, in der so genannten Hexenepoche, Gnomen und Kobolde zur Zufriedenheit ihrer Buhlerinnen mit glücklichen Erfolg fortsetzten. **) Moses sagt es ganz

*) Henochs Fragment περὶ τῶν Ἐγρηγόρων. Hier wird von einem Anführer der Egregoren gesagt: Ἐδίδαξε τὰ μέταλλα τῆς γῆς καὶ τὸ χρυσίον, πῶς ἐργάσωνται, καὶ ποιήσασιν αὐτὰ κόσμια ταῖς γυναιξὶν, καὶ τὸ ἄργυρον· ἐδίδαξεν δὲ αὐτοὺς καὶ τὸ στίλβειν, καὶ τὸ καλλωπίζειν, καὶ τοὺς ἐκλεκτοὺς λίθους.

**) S. Joh. Moriz Schwagers Versuch einer Geschichte der Hexenprocesse, I. Band, Berl. 1784. 8.

ganz frey heraus, so wie man es von einem gewissenhaften Geschichtschreiber erwarten konnte: Sie beschliefen die Töchter der Menschen, deren reizende Gestalt unwiderstehliche Eindrücke auf sie machte, und aus den jungen Dämonen, die sie zeugten, entstanden gewaltige Leute, Halbgötter, Riesen, Himmelsstürmer. So läßt sich ihre That mit den furchtbaren Strafen vereinigen, die sie durch ihren vertrauten mystischen Umgang der ganzen Nachkommenschaft zuzogen. Wegen der unschuldigen Kunst des Steinforschens, werden doch nicht die armen Menschen ersäuft worden seyn, sonst müßten ja Alchemisten in unsern Tagen ähnliche Strafen befürchten!

Durch die grose und schreckliche Wasserfluth würde die von höhern Wesen wieder hergestellte geheimnisvolle Kunst von der Erde vertilgt worden seyn, wenn sie nicht einer aus der Familie der Lichteskinder, wenigstens zum Theil aufbewahret hätte. Cham, ein Mann von alles umfassenden Geiste, ein originelles Kraftgenie nach der Sprache unsrer modernen Schriftsteller, gesellte sich wider den Willen seiner Eltern zu den Kindern der Welt. Er schlich sich heimlich in ihre vertrauten Zirkel, wohnte dem eleusinischen Minnespiel bey, und erlernte die verborgensten Grundlehren der Centralphilosophie; die in unsern Tagen nicht um

der Welt Schätze feil sind. Da er einem der ersten Grundsätze seiner geheimen Wissenschaft entgegen zu handeln, und das heilige Sigillum silentii zu brechen Bedenken trug, so wurde er unverdienter Weise von den Seinigen gehaßet, und sein Vater sprach sogar den Fluch über ihn aus, den er durch Hülfe des Steins in Segen zu verwandeln wußte. Man verlange nicht von mir, diese Erzählung mit historischen Beweisen zu bekräftigen, ich verlasse mich unbesorgt auf die Aussage einiger Künstler, die wie man glaubt, infallibel seyn sollen. — Cham war gleichsam als ein zweyter Erfinder der Kunst anzusehen, er übte sie nicht nur selbst, sondern breitete sie auch durch seine Söhne in mehrere Gegenden der Erde aus. Die dankbare Nachwelt verkannte seine Verdienste nicht, sie nannte die Wissenschaft nach seinem Namen Chemia. Sein Sohn Mizraim wendete sich aus dem Lande Sinear nach Egypten, das, wie Bochart bemerkt, in den ältesten Zeiten terra Cham genennet wurde. *) Seine Nachkommen erbaueten ihrem Stammvater zu Ehren viele Städte und Flecken, z. B. Chemmis, Psochemmis, Psittachemmis, und pflanzten das Geheimnis durch Mosen auf die Israeliten und andre

Völker

*) Auch in der Schrift findet man Spuren von dieser Benennung. S. Psalm 78, 51.

Völker fort. Ein andrer Sohn Chus brachte den Stein unter die Araber, und diese überlieferten ihn in spätern Zeiten unserm deutschen Vaterlande, und überhaupt allen Europäern. Kanaan der dritte erbte ihn auf die Sidonier und andre angränzende Völker. Die Bewohner von Asien und Afrika wurden durch diese Kunst steinreich, sie sammelten mit leichter Mühe unnennbare Schätze, die anfangs dem grosen Alexander, und zulezt den Römern zu Theil wurden.

Da sich die Aegyptier unter den ältesten Völkern durch chemische Versuche frühzeitig berühmt machten, so ist es billig, daß ich von ihnen zuerst spreche, ob ich gleich nicht für die Wahrheit meiner Erzählung bürgen kann. Die Priester dieses Volks hielten das Geheimniß für ein Prärogativ des geistlichen Ordens, sie zogen es an sich, und hülleten den ganzen Proceß sorgfältig in hieroglyphische Bilder, die kein Laye erklären und ausdeuten konnte. Hermes Trismegistus, wenn anders einer dieses Namens iemals gelebt hat, suchte die dunkeln Hieroglyphen in die verständlichere Buchstabensprache überzutragen. Unter seinen Schriften, die wahrscheinlich alle untergeschoben, und so schwer zu entziffern sind als die Bilderschrift selbst, zeichnet sich vorzüglich die Tabula Smaragdina aus. Sie ist für philosophische Adepten, die ihre Kunst nicht handwerks-

mäsig treiben, das ehrwürdigste Geschenk des Alterthums, und enthält nach ihrem Gefühl die Quintessenz des ganzen chemischen Lehrgebäudes.*) Von Hermes, dem Vater aller Universalphilosophen hat die Scheidekunde, besonders die höhere Chemie den Namen der Hermetik, oder hermetischen Kunst erhalten. Er lehrete sie der Isis, der Tochter des argivischen Königs Inachus und Gemalin des Osiris, von deren chemischen Processen einige Fragmente vorhanden seyn sollen. Nach Borrichs unerwiesener Vermuthung, soll Osthanes, ein gebohrner Perser, Lehrer der Isis gewesen seyn. Eben dieser metallkundige Mann soll den bekannten lachsüchtigen Weltweisen Democritus von Abdera unterwiesen haben. Dies versichert Eusebius in seinem Chronikon, und andre schrieben es ihm getrost nach, bis Scaliger die Stelle für verdächtig ausgab und den interpolirenden Mönch Panodorus zueignete. Daß Democritus seine Weisheit größtentheils von den egyptischen Priestern erlernet, und unter seinen Nationalverwandten ausgebreitet, kann wohl niemand leugnen; daß er aber das Verwandlungssystem in Egypten an sich gebracht, und über Gold, Silber-

*) Unten im 7. und 8. Abschnitt habe ich vom Hermes und seiner berüchtigten Tafel einige unvollständige Nachrichten mitgetheilt.

ber- und Steintingiren geschrieben haben soll, ist eine ungegründete Sage. Sein Werk de arte magna, das 1573. zu Padua mit Synesius Auslegung erschien, ist offenbar untergeschoben. Wenn es indessen wahr ist, was Seneca von ihm erzählet, daß er die Kunst verstanden habe, Elfenbein zu erweichen, und wie Wachs zu bearbeiten, auch verschiedne Edelsteine, besonders Smaragden zu vergrössern, so kann man ihm chemische Kenntnisse nicht ganz absprechen, so muß man ihn sogar unter die Steinbesizer zählen, denn ohne den philosophischen Stein kann kein Mensch Gemmen veredeln, vielweniger vergrössern. Er ist wahrscheinlich der erste, der die Kunst aus Egypten nach Griechenland übertrug. **Zosimus**, den man für den Verfasser einer Schrift: *περὶ τῆς ἱερᾶς καὶ θειας τέχνης ☉ καὶ ☽ ποιήσεως* ohne hinlänglichen Beweis ausgiebt, breitete sie daselbst weiter aus, und **Plato** erläuterte sie in seinen Schriften. In seinem Dialog Critias hat der bekannte Herausgeber der hermetischen Tafel **Kriegsmann** das Geheimnis des Weisensteins aufgefunden.

Ich komme auf andre Völker, die den Egyptiern Bekanntschaft mit der höhern Chemie zu danken haben. Die **Kolchier** in Asien besasen seit undenklichen Jahren ein unschäzbares Kleinod, das in allen umliegenden Ländern unter dem Namen

men des goldnen Flieses bekannt war. Der Benennung nach sollte man es für eine mit Gold überzogene Thierhaut halten, aber dies war es keinesweges. Wegen einer vergoldeten Thierhaut würde sich Jason, der tapfere Anführer der Argonauten gewis nicht, troß alles seines Heldenmuths, den Gefahren einer langwierigen Reise ausgesetzt haben. Mir schien es von jeher sehr wahrscheinlich, daß man unter dem so genannten goldnen Flies keine gemeine Widderhaut, sondern vielmehr einen Schaß von unbeschreiblichen Werthe verstehen müsse; und nun — εὕρηκα — Goldmacher haben mich auf die Spur gebracht, sie halten es für den edeln Stein der Philosophen, ob sie gleich keinen Beweis für diese Behauptung anführen können. Ich war anfangs nicht geneigt, ihrer Meynung Beyfall zu geben, forschte aber, durch diesen Wink aufgefordert, der Sache weiter nach, und entdeckte die wahre Beschaffenheit des von Jason erbeuteten Kleinods. — Höret, lieben Freunde, Schüler des Hermes! euch zur Nachricht schreibe ich diese Worte nieder. Nach Suidas Bericht, der aus den Erzählungen glaubwürdiger Geschichtschreiber schöpfte, war das kolchische Flies eine Pergamenthaut, auf welcher die Geheimnisse der höhern Chemie gezeichnet waren. Hier fand man die Processe der Metallverwandlung deutlich aus einander geseßt; hier ward gelehret,

lehret, wie man ohne Zeitversäumnis und Geldverlust das feinste arabische Gold zubereiten könne, ὅπως δεῖ γένεσθαι διὰ χημίας χρυσὸν, wie sich Suidas ausdrückt. Aus der Ursache ward diese schäzbare Membrane mit allem Recht die goldne Haut genennet. — Vielen, die der goldnen Kunst feind sind, wird diese Auslegung nicht gefallen. Hätte ihnen nur nicht Varro, der böse Mann, einen vielbedeutenden aufklärenden Wink gegeben, sie hätten das Räzel nicht so leicht treffen und entziffern können. Sie stüzen sich auf den Ausspruch dieses Mannes: *) Veteres poetae —— ipsas pecudes propter caritatem aureas habuisse pelles tradiderunt — — ut in Colchide Aeeta, ad cujus arietis pellem profecti regio genere dicuntur Argonautae, und machen den Schlus, Jason sey wegen der zahlreichen Heerden, d. h. wegen der ansehnlichen Schäze des Königs nach Kolchis abgesegelt. Scheint aber nicht diese Auslegung zu gezwungen und unnatürlich? Nein, sagen sie, zahlreiche Heerden machten den Reichthum der Alten aus, daher kam es, daß man grose Schäze mit dem Namen Vieh bezeichnete, und wer weis nicht, daß pecunia von pecus abstammt? Ich bin unschlüssig, ob ich mich auf ihre Seite wenden soll oder nicht, ihre Meynung

*) Varro, de re rustica, II. cap. 1.

Meynung kommt doch in der That der Wahrheit nahe; den Hermeten zu gefallen will ich es bey meiner obigen Erklärung so lange bewenden lassen, bis ich der Sache weiter nachgedacht habe. — Woher hatten aber die Einwohner zu Kolchis diese seltne Kunst? Wer hatte ihnen in jenem rohen und ungebildeten Zeitalter diese geheimnisvolle Wissenschaft gelehret? Man wird diese Frage sehr leicht beantworten können, wenn man erwägt, daß die alten Kolchier von den Egyptiern abstammen. Dieses zu beweisen berufe ich mich auf einige Stellen der Alten, deren Glaubwürdigkeit niemand bezweifeln wird, der selbst Kenner der Alten ist. Man lese und prüfe, was Dionysius V. 689. schreibt:

Παρ δὲ μυχὸν πόντοιο μετὰ χθόνα, Τυνδαριδάων
Κόλχοι ναιετάουσι, μετήλυδες Αἰγύπτοιο.

In diesen Worten findet man zugleich die Lage der Landschaft Kolchis sehr genau und richtig bestimmt. Ein andrer griechischer Geschichtschreiber Diodor von Sicilien giebt in seinem ersten Buche von der Abkunft der Kolchier folgende zuverlässige Nachricht: φασὶ τῶν Αἰγυπτίων τινὰς καταλειφθέντας περὶ τὴν Μαιῶτην λίμνην συστήσασθαι τὸ τῶν Κόλχων γένος. Mit ihm stimmet Strabo, und Ammian nennet im 12. Buche die Kolchier ausdrüklich Aegyptiorum antiquam

antiquam sobolem. Man kann also für wahr annehmen, daß die Kolchier ihre chemischen Kenntnisse aus Egypten in ihre neuen Wohnplätze überbracht, und daselbst wie ihre Stammväter, als verborgene göttliche Geheimnisse sorgfältig aufbewahret haben.

Der Aufenthalt der Israeliten in Egypten war mit vielen unangenehmen Folgen verbunden. Man legte ihnen unerträgliche Lasten auf, man zwang sie, da sie doch ein freyes Volk waren, das sich in dem Schutz der Pharaone begeben hatte, durch peinliche Strafen zur Verrichtung herkulischer fast alle menschliche Kräfte übersteigender Arbeiten. Sie mußten Ziegel streichen, felsenfeste Pyramiden aufführen, neue Städte und Magazine anlegen, u. s. w. — So beschwerlich und niederdrückend aber auch diese Lasten für sie waren, so wurden sie doch durch das, was sie in Egypten lernten hinlänglich entschädigt. Sie, die wie ihre Väter in niedern Hütten zu hausen und als Nomaden allenthalben herum zu streifen gewohnt waren, kannten bisher keine andern Beschäftigungen als den Ackerbau und die Viehzucht. Sie hatten wenig Gelegenheit, ihre eingeschränkten Kenntnisse zu erweitern und durch Erlernung gemeinnütziger Wissenschaften ihren Verstand aufzuhellen. Der 215jährige Aufenthalt in Egypten trug zu ihrer Cultur viel — sehr viel bey. Hier, wo schon damals

mals Gelehrsamkeit, bildende Künste, Handel und Gewerbe, die vorzüglichsten Beschäftigungen der Nation waren, konnten sie sich mannichfaltige Kenntnisse erwerben. Ihre Denkungsart ward durch den Umgang mit einem gebildeten Volke veredelt, ihre Sitten wurden verfeinert, ihre Sprache erhielt einen vielleicht nicht unbeträchtlichen Zuwachs von neuen Wörtern und Wortfügungen, sie lernten eine richtige Eintheilung der Zeit, und viele für die menschlichen Bedürfnisse unentbehrliche mechanische Künste. Joseph würde nie der weise staatskundige Mann geworden seyn, würde sich nie bis an den Thron des Königs hinaufgeschwungen haben, wenn ihn nicht zuvor Egypten gebildet hätte. Welche seltnen Kenntnisse waren nicht in den beyden Erbauern der gottesdienstlichen Hütte, Bezaleel und Ahaliab vereiniget! Sie verstanden die Kunst, Gold, Silber und Erzt künstlich zu bearbeiten, Edelsteine zu schneiden und einzufassen, Zimmer- und Tischlerarbeit zu fertigen, Kleider zu stücken, köstliche Leinewand und Zeuge von gelber, purpurfarbiger, rosenrother und weißer Seide zu würken, Specerey und Räucherpulver nach pharmacevtischen Handgriffen zuzubereiten. Wo konnten sie diese ungewöhnlichen Kenntnisse, die nicht leicht ein einzelner Künstler erreichen kann, anders erlernet haben, als in Egypten, dem Vaterlande aller damaligen

maligen Gelehrten und Künstler? — Und, was soll ich von dem grosen Heerführer des jüdischen Volks Moses sagen! Schon als Gesetzgeber ist er uns ehrwürdig, verdient er unsre ganze Bewunderung, überwiegt er Drako, Solon, Lykurg und alle Weisen und Legislatoren Griechenlands unendlich weit. Er ward am Hofe des Königs in aller Weisheit der Egyptier unterrichtet, wahrscheinlich auch in der Chemie, die nach der Sage der Künstler, von den Priestern und Magiern im Volk, schon damals stark getrieben wurde. Chemische Kentnisse kann man ihm nicht ganz absprechen, so sehr man sie auch von jeher bezweifelt und verdächtig zu machen gesucht hat. Ein goldnes Kalb aufzulösen und zu Pulver zu verbrennen, setzt Bekanntschaft mit der Scheidekunst voraus; kann man aber aus diesem einzigen Versuch beweisen, daß er wirklich Steinbesitzer gewesen? Ich glaube nicht. Ja, wendet man mir ein, Moses hätte gewis nicht in wüsten und unbewohnten Gegenden so viel Gold und Silber, als zum prachtvollen Bau der Versammlungshütte erfordert wurde, auftreiben und das hohepriesterliche Urim und Thummim verfertigen können, wenn er nicht die goldne Kunst verstanden und ausgeübt hätte. Und — was dürfen wir weiter Zeugnis, wir haben seine chemische Syntaxis und seiner Schwester Miriam alchemistischen Aufsatz in unsern Hän-

 den,

den, diese bürgen hinlänglich für die mosaische Chrysopöie. — Kaum bin ich im Stande, wider diese sinnreiche durch Thatsachen bestätigte Einwendung eine gegründete Gegenerinnerung zu machen, die ich um desto mehr wünschte, da ich sie nicht ganz widerlegen kann. Doch, ein paar unbedeutende Anmerkungen werden mir erlaubt seyn. Die Israeliten bedurften allerdings zum Bau ihrer gottesdienstlichen Versammlungshütte einen ansehnlichen Vorrath von Gold und Silber, aber sie hatten auch den Egyptiern zur Belohnung ihrer vieljährigen unvergoltenen Arbeiten, eine nicht geringe Anzahl goldner und silberner Gefäse entzogen, die zur Verfertigung der Stiftshütte und aller dazu gehörigen heiligen Geräthe hinreichend waren. Das Urim und Thummim war nicht Mosis sondern Bezaleels Werk, und gewis ein Meisterstük der Kunst; aber niemand hat jemals beweisen können, daß es von Gemmen zusammen gesetzt gewesen, die der Weisenstein veredelt oder vergrösert haben sollte. Die alchemistischen Schriften von Moses und seiner Schwester Miriam sind offenbare Fictionen eines neuern Künstlers. *)

Nach

*) Man kann hier den von Mose und den Propheten übel urtheilenden Alchymisten, Chemnitz 1706. 8. zur Erläuterung nachlesen. — Adepten, die für Moses chemisches Talent eingenommen sind, will ich diese Lectüre nicht empfehlen.

Nach Mosis Tode machten die Israeliten, wie es scheinet, wenig Gebrauch vom philosophischen Stein, sie hatten auch nicht nöthig, sich durch dieses Mittel zu bereichern. Sie kamen in ein Land, wo nach der Sprache der Schrift Milch und Honig innen floß, und erbeuteten von ihren Feinden den Kananitern, deren Güter nicht alle dem Banne unterworfen waren, ansehnliche Schätze und Reichthümer. Nach und nach, da sich das Volk im Genuß ungestöhrter Ruhe und Freyheit sehr vermehrte und immer weiter ausbreitete, wurden diese Güter verzehret, die Milch- und Honigquellen fiengen an zu versiegen, das Land versagte, so oft es zur Frühlings- und Herbstzeit nicht regnete, seine Früchte ganz oder zum Theil, angränzende streitbare Völker wagten öftere Einfälle und suchten sich wegen des ehemals erlittenen Verlusts zu entschädigen. Unter diesen Umständen sahen sich die Israeliten genöthiget, den Weisenstein aus dem Staube hervor zu suchen, durch Hülfe desselben die drohende Gefahr abzuwenden, und den gänzlichen Ruin des Staats aufzuhalten. Gideon, sagt man, handthierte gewis nicht ohne Ursache auf seiner Dreschtenne herum, er bemühete sich durch chemische Versuche die fast verlohrne Kunst zu entdecken und unter seinen Nationalverwandten gangbar zu machen. Der ausgedrückte Thau aus der Wolle war tinctura solis, auf deutsch

Weisensteinsalbe. Der Thau, der vom Berge Hermon herabfloß, und das Manna in der Wüsten waren vielleicht ähnliche Tincturen, nur daß es die unwissenden Israeliten nicht verstanden. Alchemisten, die dieses glauben, mögen sich vertheidigen, wenn man historischen Beweis fordert; nur scheinet die ganze Erzählung verdächtig. War Gideon Steinbesitzer, so hatte er nicht nöthig, goldne Stirnbänder, Spangen und Halsketten zur Verfertigung eines Ephod im Volke zusammen zu treiben, er konnte mit geringem Aufwande viele tausend Sekel Goldes aus unächten Metallen tingiren, so bald er nur wollte.

Unter den ersten Königen in Israel finden wir zween merkwürdige Kunstbesitzer, welche sich durch den Gebrauch des philosophischen Steins Reichthümer erworben, die des lydischen Königs Crösus Schätze weit übertrafen. David war in niedern Hütten gebohren. Seine Eltern, Besitzer eines kleinen Landguths zu Bethlehem, konnten ihm kein ansehnliches Erbtheil hinterlassen, da sie auser ihm für sieben Söhne zu sorgen hatten. Auf seiner Flucht für Saul fand er irgendwo, vielleicht in Philistäa, den köstlichen Verwandlungsstein, oder er erhielt ihn durch die Gutmüthigkeit der Priester zu Nobe, die deshalb auf Sauls Befehl erwürgt wurden, oder Samuel machte ihm

bey

bey der Salbung ein angenehmes Geschenk mit einem kleinen Theil dieser schätzbaren Tinctur. Die letztere Meynung würde einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erhalten, wenn man aus der Geschichte beweisen könnte, daß das philosophische Geheimnis von den Richtern und Propheten in Israel aufbewahret wurde. Doch, wir wollen uns bey dieser Fiction nicht länger verweilen, da wir Thatsachen beybringen können, aus welchen Davids Steinbesitz nach dem Gefühl einiger Künstler unwidersprechlich erwiesen werden kann. Wie hätte David, ehe er zum Besitz der königlichen Würde gelangte, aus seinen Mitteln 600. Soldaten erhalten können? Er war dazu viel zu unvermögend und kaum im Stande, sich selbst zu ernähren, Durch den Stein konnte er so viel Gold fertigen, als zur Befriedigung seiner Begleiter hinlänglich war. Bisher habe ich immer geglaubt, David erhielt sich durch die Beute, die er durch ununterbrochene Einfälle in heydnische Länder den Feinden der Nation abnahm, nun werde ich eines bessern belehret, und etwas für wahr anzunehmen genöthiget, das wider meine Uiberzeugung ist. Aus Liebe zum Frieden pflichte ich gern bey, und lege das offenherzige Geständnis ab: Si omnes consentiunt, ego non dissentio. — Wie gelangte aber David bey seiner Regierung zu einem so erstaunenswürdigen Reichthum,

thum, den man jeßt, wenn man auch alle Schäße der Erden auffammlen wollte, gewis nicht zusammen bringen würde. Siehe, spricht er selbst zu seinem Sohn Salomon, (1. Chron. 22, 14.) ich habe in meiner Armuth zum Behuf des Tempelbaues 100000. Zentner Goldnes und tausend mal tausend Zentner Silbers gesammelt, dazu Erzt und Eisen in zahlloser Menge. Die Summen betragen ohngefehr nach unserm Münzfus berechnet, 4000. Millionen, und machte nur einen Theil seiner Reichthümer aus, den er zum Tempelbau bestimmte, ohne was in der Schaßkammer zurückblieb. Eine so grose fast undenkbare Gold- und Silbermasse haben Crösus und Alexander der grose nicht leicht zusammen bringen können; und ein König konnte sie erzeugen, der aufs höchste über drey Millionen Menschen herrschte? Dies scheinet fast unglaublich. Alle Ausbeute, die er den umliegenden Völkern, welche zum Theil arm und unvermögend waren, abgewann, die Abgaben, die von einheimischen und fremden Landesbewohnern entrichtet werden mußten, die Schiffahrt nach Ophir und Tarsis, alle diese Erwerbungsmittel zusammen gerechnet, konnten auch bey einer vierzigjährigen Regierung eine so grose ungewöhnliche Summe nicht bewirken. Was waren es also für Quellen, aus welcher David seine Reichthümer schöpfte? Alchemisten wissen diese Frage

sehr

sehr leicht zu beantworten, mit deren Untersuchung sich von jeher Kameralisten, Sprachkenner und gewissenhafte Schriftforscher ungern beschäftigten. Sie behaupten, David habe die Steine Puch, d. i. den rothen und weißen Stein der Philosophen, oder die Verwandlungstinctur besessen, und berufen sich auf seine eignen Worte. (1. Chron. 29, 2.) wo er den anwesenden Reichsständen versichert, er habe unter vielen andern Schätzen, die er namentlich anführet, מלואים אבני פוך zum Bau des Gotteshauses gesammelt. Unter פוּךְ verstehen einige Künstler, und mit ihnen viele Sprachforscher, Antimonium, und interpretiren die Worte durch vollkommene Steine des Spiesglases. Weil nun hier ein den Alchemisten unentbehrliches mineralisches Produkt genennet wird, so schliessen sie von einem aufs andre, und nun ist David in ihren Augen Steinbesitzer. Mir ists auf keinem Fall wahrscheinlich, wenn ich bedenke, daß nach Davids Absicht, die Steine Puch zum Tempelbau verwendet werden sollten, denn dazu war wohl der philosophische Stein zu kostbar. Hätte David dieses edle, aller Welt Schätze weit überwiegende Kleinod wirklich besessen, und durch dessen fleisigen Gebrauch 4000. Millionen zusammen schmelzen können, so würde er das Volk zu keiner freywilligen Beysteuer aufgefordert haben, denn die vielen Millionen waren zum Tempelbau nicht nur hin-

länglich, sondern in der That überflüßig. Auf welchem Wege ist nun aber David zu einem so grosen Reichthum gelangt, wenn er nicht die von unserm Vater Hermes bezeichnete Bahn betrat, oder auf derselben zu wandeln vermochte? Antwort: Das Geheimnis wird sich bald aufklären, so bald man in obiger Stelle eine andre schicklichere Leseart annimmt, oder den Verfolg der Rede an die versammelten Landesstände, wo David von den Steinen Puch spricht, etwas genauer erwägt. Hier sagt er selbst, (1. Chron. 29, 4.) daß er von seinem eignen Gute 3000. Zentner Goldes und 7000. Zentner Silbers zur Erbauung des Tempels bestimmt habe. Dies beträgt ungefehr 112. Millionen und 400000. Reichsthaler — ein sehr auffallender Abstand von viertausend Millionen, für einen König in Israel immer noch eine beträchtliche Summe!

Wir wenden uns zu Davids Nachfolger Salomon, der den Stein, nach der angeführten Stelle 1. Chron. 29, 2. von seinem Vater erblich überkommen haben soll. Bey dem Antritt seiner Regierung begannen in Israel die goldnen, friedfertigen und gesegneten Zeiten, die einst in Latium, unter Saturns und Janus sanften Scepter, den Erdewallern die reinste Wonne gewährten, von Dichtern, Barden und Meistersängern in dumpfen und brüllenden Flöten- Leyer- und Waldhornston besun-

besungen, und von unsern Brüdern im Rosenorden, in gewissen utopischen Gegenden wieder hergestellet wurden. Zu Salomons Zeiten war des Goldes und Silbers in Jerusalem so viel, daß man es den Pflastersteinen gleich achtete, und nicht mehr wußte, wozu man es anwenden sollte. Alles, was man im Tempel und in den Pallästen anschauete, war von ächten, Augen blendenden Gold aus Ophir, und noch waren die Schatzkammern mit Gold und Silberplatten so sehr gefüllt, daß der König 500. Trabantenschilde und Löwen in Lebensgröse aus gediegnen Golde gießen und fertigen lassen konnte. Nach der Sage der Alchemisten erwarb er sich diesen grosen Reichthum durch die Steine Puch, die er von seinem Vater erbte. Dieses köstliche Kleinod gab ihm, wenn er auch nicht König war, einen Vorzug vor allen seinen Brüdern. Er erbte den theuersten Schatz aus der Verlassenschaft seines Vaters, und konnte mit Recht die Worte dieses frommen Mannes auf sich anwenden: Das Loos ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden. — Meiner Einsicht nach war Salomon der weiseste König seines Zeitalters, aber kein Goldmacher im eigentlichen Sinne des Worts. Das Gold in seinen Schatzkammern war nicht durch chemische Kunst gefertigtes, sondern natürliches in den Tiefen der Erde erzeugtes Gold. Die Abgaben, welche Landesbe-

desbewohner und besiegte, zinsbar gemachte Völker entrichten mußten, betrugen nach 2. Chron. 9, 13. jährlich 666. Zentner, oder gegen 13 Millionen Reichsthaler. Berechnet man sie auf vierzig Jahr, so lange Salomo regierte, so erhält man eine Summe von 520. Millionen. In friedfertigen ruhevollen Zeiten wurde diese Summe bey überhand nehmender Volksmenge fast mit jedem Jahre vermehret, und doch sahe sich Salomo genöthigt, sie durch drückende Auflagen noch mehr zu erhöhen, da sein glänzender prachtvoller Hofstaat vielen Aufwand erforderte. *) Er trieb einen ausgebreiteten Handel mit egyptischen und arabischen Pferden, Wagengeschirr und Specereyen, und errichtete mit dem König Hiram zu Tyrus einen Handelsvertrag. Die Schiffe, die alle drey Jahr nach Ophir segelten, kamen nie leer zurück, durch eine einzige Schiffahrt gewann einst der König 450. Talente Goldes, auserdem überschickten ihm auswärtige Könige und Fürsten, die seine Weisheit bewunderten, jährliche Geschenke an Gold, Silber, Edelsteinen und allerley künstlich

*) Daß Salomo seinen Unterthanen drückende Abgaben auflegte, dies dünkt mich, erhellet aus der einmüthigen Forderung des Volks an Rehabeam: Mache uns das Joch deines Vaters leichter. Was hält wohl der gemeine Mann für ein beschwerliches Joch? — die Abgaben.

künstlich gefertigten Arbeiten, die Königin aus Arabien überbrachte bey ihrem Besuch 120 Zentner Goldes, sehr viel Specerey und köstliche Steine. — Die ansehnlichen Landeseinkünfte also, der ausgebreitete Handel mit den Tyriern, Egyptern und Arabern, die Schiffahrt nach Ophir und die nicht unbeträchtlichen Geschenke der Könige, dies waren die reichhaltigen Goldquellen, aus welchen Salomo seine Schätze und Reichthümer erbeutete. Den Stein muß er aber dennoch besessen haben, er hat ja seine philosophisch chemischen Versuche nach dem Gefühl Heinrich Khunraths und andrer tiefsinnigen Magier in seinem hohen Liede bekannt gemacht, wo ihn alle von Gott erleuchtete Seelen mit leichter Mühe auffinden können. Ob ich gleich dieser sonderbaren Behauptung meinem Beyfall versagen muß, weil ich mich nicht überzeugen kann, daß ein fröliches Minnelied, düstre, Heiterkeit scheuchende Weisensteinsmysterien enthalten sollte, so will ich mich doch der höhern Chemie zu Ehren, dem diktatorischen Ausspruch eines Künstlers *) bescheiden unterwerfen, der nicht erröthete, folgende Worte ohne allen historischen Beweis niederzuschreiben: „Daß Salomo den Stein zu bereiten gewußt,

*) S. des Artisten Elias deutsches Fegefeuer der Scheidekunst, (Hamb. 1702. 8.) S. 42. f.

gewußt, ist aus dem hohen Liede so gewis und handgreiflich, daß ihm auch kein Vernünftiger widersprechen kann. Ich sage nicht, daß das hohe Lied die Bereitung der höchsten Arzney lehre, sondern, wie Salomo darinnen das allerhöchste und beste Wesen als die himmlische Braut darstellet, also hat er auch die Geheimnisse und verblümten Redensarten von dem besten köstlichen Wesen in der Natur genommen, daß man dieses fast daraus lernen könnte, und kann niemand den Nachdruck des hohen Liedes begreifen, als der, welcher Vollkommenheit in der Scheidekunst erlanget hat." *)

Salomons Sohn und Nachfolger Rehabeam besaß den Stein nicht, vielleicht hatten ihn seines Vaters hinterlassene Weiber an sich gebracht. Die Goldquellen waren so sehr erschöpft, daß er den Verlust der goldnen Schilde, welche der egyptische König Sisak bey einem Einfall in Judäa erbeutet hatte, durch eherne ersetzen mußte; doch war die Kunst in Israel, wahrscheinlich durch die Sorgfalt der Propheten, nicht ganz verschwunden. Die Schatzkammern

*) Ein vielbedeutender Wink für die würdigen Männer, Michaelis, Dathe, Döderlein und alle andre, die das hohe Lied bearbeitet haben, oder noch bearbeiten wollen! Lebte doch nur D. Price noch, den könnten sie zu Rathe ziehen. — Daß sich der Mann vergiftete und Märtyrer der Alchemie ward, — ist Seelenschneidend für alle Künstler.

kammern des Königs Hiskia waren so voll von Gold, Silber und Edelsteinen, daß die Abgeordneten des Königs zu Babel, die sie anschaueten, ihre Sehlust und Neugierde vollkommen sättigen konnten. Vielleicht hatte er diese Schätze den schöpferischen Händen des Propheten Jesaias zu danken, der nicht nur selbst, wie viele Künstler wissen wollen, Steinbesitzer war, sondern auch das Magisterium im 54. Kap. seiner Weissagung V. 11=17. wo von Steinen Puch die Rede ist, sehr umständlich und zuverlässig beschrieben hat. — Nach der babylonischen Gefangenschaft soll Esra unter allen Israeliten das Arcanum allein besessen, und in seinem vierten Buche mit vieler Deutlichkeit entdeckt haben. — Alle diese Männer, Fürsten und Heerführer in Israel, haben den Stein durch Mosen von den Egyptiern überkommen. Die Priester dieser glücklichen Nation pflanzten das Geheimnis auf ihre Nachfolger fort, und überlieferten es wahrscheinlich um die Zeit, da ihr Vaterland in eine römische Provinz umgeschaffen wurde, ihren siegreichen Uiberwindern. Virgil soll die Kunst wirklich verstanden, und in seinem bekannten Heldengedichte in dunkeln Bildern und Gleichnissen aufgestellet haben, *) nur muß man die

*) Aeneid. VI. 125=155. Hier lieset man die bekannte Stelle vom goldnen Zweige — aber kein Wort vom Weisenstein.

die Gabe besitzen, das Geheimniß zuvor hinein zu träumen, wenn man es glücklich ausspähen will. — Noch am Ziel des dritten christlichen Jahrhundertes waren die Egyptier wegen ihrer verborgenen chemischen Mysterien in allgemeinem Geschrey. Der Kaiser **Diokletian** lies damals, aus der ungegründeten Besorgnis, die Egyptier möchten sich durch chemische Versuche zu sehr bereichern, und nun stolz auf Macht und Ansehen, sich gegen ihre Uiberwinder auflehnen, alle alchemistische Bücher aufsuchen, und dem Vater der Kyklopen, Vulkan aufopfern. **Suidas** hat uns diese Nachricht aus einem unbekannten Schriftsteller aufbehalten, der mit allem Recht des Kaisers Beginnen in folgenden Worten tadelt: Quasi vero Aegyptii ex hac arte magnas diuitias comparare soliti essent, et copias inde conducere, Romanis formidabiles. Nugae dant pondus idoneo camini fumo, quem *inopia et frigus* excalfaciunt. Diese Stelle enthält, wie ich glaube, die erste zuverlässige Nachricht von der Goldverwandlungskunst; alles, was ich zuvor gesagt habe, beruhet größtentheils entweder auf ganz ungegründeten oder doch sehr unsichern Vermuthungen. — Noch in neuern Zeiten waren die Bewohner Egyptens in dem Verdacht des Steinbesitzes. Künstler und Kunstgenossen suchten den Zigeunern, die Bandenweise

ganz

ganz Europa durchstreiften, und fälschlich für Egyptier gehalten wurden, das Geheimnis durch täuschende Anerbietungen abzulocken. Weil sie bemerkten, daß dieses liederliche und fast keiner Verbesserung fähige Volk verbothne schwere Künste trieb, zukünftige Begebenheiten vorher verkündigte und aus Gesichts- und Händezügen wahrsagen konnte, so schlossen sie sogleich von diesen unbedeuteten physiognomischen und chiromantischen Kenntnissen auf höhere Geheimnisse, hielten sie für glückliche Besitzer des Weisensteins, den sie nicht einmal dem Namen nach kannten, und suchten ihnen dieses theure Kleinod durch verborgne listige Ränke abzujagen. Ihre Hoffnung ward, wie jeder Vernünftige zuvor sahe, vereitelt.

Nächst den Egyptiern wurden die Araber in den spätesten Zeiten durch die Kunst, Weisenstein zu fertigen, berühmt. Ihr Stammvater Chus soll das von Cham erblich überkommene Geheimnis auf seine Nachkommen fortgepflanzt haben. Hiob, wenn anders sein Buch wahre Geschichte und kein Lehrgedicht ist, wird für den ersten bekannten Steinforscher unter den Arabern gehalten. Er lebte in Uz oder Damaskus, einer Stadt, die von vielen Erdbeschreibern zur Landschaft Arabien gerechnet wird. Wer die Sprache der Ebräer und Araber versteht, soll in den letzten

Abschnit-

Abschnitten seines Buchs, Kap. 38-42. das Magisterium nach allen seinen Theilen, ohne besondre Anstrengung seiner Verstandeskräfte entziffern können. Er verlohr durch unerhörte Unglücksfälle seine Gesundheit und sein ganzes Vermögen, wußte aber diesen Verlust durch Hülfe des natürlichen Wundersteins vollkommen zu ersetzen, und gab zum Andenken seiner wiedererlangten Glücksumstände seinen Töchtern Namen, die von chemischen Werkzeugen entlehnt waren, eine hieß er Kezia, d. i. Scheidekolbe, und eine andre Kerenhapuh, das ist, Horn oder Behältnis der Steine Puch. *) Ich könnte diesen Benennungen einen ganz andern und richtigern Sinn beylegen, wenn ich es wagen wollte, einige berühmte Artisten, die durch diese Auslegung, Hiobs Steinbesitz erweisen wollen, durch freymüthige Entdeckung der Wahrheit zu beschämen. — Von den Zeiten dieses frommen Dulders bis auf das erste christliche Jahrhundert ist die Geschichte der arabischen Steinkunde unzuverlässig. Man kann aus diesem langen Zeitraum keinen berühmten Künstler aufstellen, ja man weis nicht einmal, ob damals die Kunst getrieben wurde, weil die alten Araber keine schriftlichen Nachrichten hinterlassen haben. Wahrscheinlich bedurften sie keiner so weit entlegnen

Mittel,

*) Deutsches Fegefeuer der Scheidekunst, S. 44.

Mittel, um sich Schätze zu sammeln, die Bergwerke Arabiens waren beynahe unerschöpflich, und lieferten jährlich eine so grose Menge glänzendes Metall, daß Personen vom Mittelstande, Gold zu ganzen Zentnern verschenken konnten. — Die ersten Verkündiger der christlichen Religion, besonders Papias, Johannis Schüler, werden von vielen Artisten für Weisensteinskenner ausgegeben, nur ist es noch nicht entschieden, ob sie das Geheimnis von den Egyptiern oder Arabern erlernet haben. Ich würde für beydes stimmen, wenn man mir zuvor überzeugend beweisen könnte, daß die so genannten Kirchenväter wirklich Steinbesitzer waren. Sie sollen sich vor ihrer Bekehrung als heydnische Weltweisen mit der Chemie beschäftiget, und als Christen in ihren Homilien, Schutzschriften u. s. w. einzelne Theile der höhern Naturwissenschaft gründlich abgehandelt haben. Einige glauben, sie hätten den Stein bey sich getragen, und durch Hülfe desselben wunderthätige Kuren verrichtet. Wo sie diese seltnen Nachrichten mögen aufgetrieben haben, läßt sich nicht so leicht errathen; so lange sie die Quellen nicht anzeigen, kann man sie nicht von allem Verdacht der Erdichtung freysprechen. — Im vierten Jahrhunderte war die Alchemie eine sehr bekannte und in Arabien und andern Provinzen geschätzte Wissenschaft. Julius Firmicus, ein Schriftsteller

zu Kaiser Konstantin des grosen Zeiten, hat folgendes im Ton der Nativitätsteller und Kalendermacher abgefaßtes Prognostikon hinterlassen: Luna in nono ab horoscopo loco in nocturna genitura hominem ad *Archemiae* scientiam propensum reddit. Man siehet hieraus, daß die Kunst damals sehr bekannt war, und vielleicht schon handwerksmäsig getrieben wurde. In diesen Zeiten oder noch etwas früher lebte der berühmte Synesius, einer der ältesten und zuverlässigsten Künstler, von dessen chemischen Schriften verschiedne beträchtliche Fragmente vorhanden sind.

Im achten Jahrhunderte ungefehr 711. drangen die Bewohner des steinigten Arabiens, die sich unter den Namen Saracenen oder Mauren durch glückliche Eroberungen furchtbar gemacht hatten, mit unwiderstehlicher Tapferkeit in Spanien ein, erschlugen den westgothischen König Roderich, und errichteten ein eignes Königreich. Weltweisheit, Astronomie und Arzneykunde waren die Lieblingswissenschaften, mit welchen sie sich größtentheils beschäftigten. Daß sie bey ihren feindlichen Einfällen durch unnatürliche Wuth und Grausamkeit vielen Provinzen, besonders Spanien, Frankreich und Italien unüberwindlichen Schaden und Verlust zufügten, ist wohl nicht zu leugnen; daß sie aber auch einigen Nutzen zu

stiften suchten und würklich stifteten, kann man eben so wenig verneinen. Sie erhielten wenigstens einen Schein von Gelehrsamkeit in den Abendländern, wo Sprachkenntniß und Wissenschaftsliebe allmählig verschwand, und bald vom Aberglauben und Irrthum verdrängt wurde. Ihre schriftlichen Arbeiten bahneten gleichsam der scholastischen Philosophie den Weg, und verbreiteten die Grundsätze der höhern Chemie durch ganz Europa. Schon zu Ende des achten Jahrhundertes machte sich Geber durch chemische Schriften berühmt. Er war eigentlich ein gebohrner Grieche, hatte aber seine Kenntnisse den Arabern zu danken, unter welchen er von Jugend auf lebte und erzogen ward. Seine alchemistischen Werke und andre kleinen Aufsätze sind wegen ihrer undurchdringlichen Dunkelheit allen denkenden Künstlern zu empfehlen. Rhasis, ein arabischer Arzt im zehnten Jahrhunderte, wird unrichtig unter die Steinbesitzer gezählet, seine Schriften enthalten einige Nachrichten von chemischen Heilmitteln, aber kein Wort von philosophischen Steintincturen. Nach ihm wurden Avicenna im eilften und Averrhoes im zwölften Jahrhunderte, ingleichen Artesius bekannt. Der erstere soll nach dem Bericht eines seiner Biographen ein alchemistisches Compendium hinterlassen haben, letzterer hat die Kunst, wie jeder Schüler des Hermes ohne mein

Erinnern weis, durch schriftliche Arbeiten nicht unglücklich erläutert. Auch wird der König der Saracenen Bulharis zu Granada in Spanien unter die Steinbesitzer gerechnet, von dem man weis, daß er grosen Reichthum besessen, und in den Grenzen seines Reichs viele Städte erbauet hat. Andre, die keine chemischen Schriften hinterlassen haben, wollen wir der Kürze wegen, weil wir nicht vollständige Geschichte sondern Fragment liefern, mit Stillschweigen übergehen.

Von Spanien aus theilten die Saracenen ihre chemischen und alchemistischen Kenntnisse allen abendländischen Völkern und zuerst den angrenzenden Provinzen mit. In Frankreich finden wir keinen frühern Künstler als den berühmten **Arnold von Villanova**, er lebte zu Ende des 13. Jahrhundertes eine Zeitlang in Paris, und machte daselbst die chemischen Heilmittel zuerst bekannt. Ihm folgte im 14. Sec. der Franziskanermönch **Johann von Rupescissa**, welcher den Stein als Universalmedicin und Verwandlungstinctur sehr geschickt und gemeinnützig anwendete. Seine Schriften über die Quintessenz aller natürlichen Dinge und über die zuverlässigste Bereitung des ächten philosophischen Steins, stehen im chemischen Theater. Im 15. Jahrhunderte trat Graf **Bernhard von Trevis** auf, und leuchtete wie ein Stern der

ersten Gröse am philosophischen Himmel, daß die scharfsichtigen Augen der Frankogallen seinen blendenden Glanz kaum ertragen konnten. Nikol. Flamellus machte mit seinen Geheimnissen viel Aufsehen, und erhielt durch seine phllosophisch chemischen Schriften den verdienten Beyfall aller Kunstverwandten. Er war wie seine Vorgänger Centralphilosoph. Seine Nachfolger in Frankreich, Michael Potier, Nuysement, Jean de Aubry, Christoph Glaser, Espagnet, Peter Johann Faber, u. a. m. konnten nicht aufkommen, weil die goldne Kunst von ihren Feinden verdächtig gemacht, und zuletzt von allen, gleich der Magie und Nigromantie verabscheuet wurde. Eine königliche Verordnung, nach welcher alle Verehrer der Kunst zu Pulver verbrannt werden sollten, nöthigte viele geschickte Künstler, nach England, Deutschland und in die Niederlande zu flüchten, wo sie an den Höfen der Könige und Fürsten mit allgemeiner Bewundrung und Hochachtung aufgenommen wurden. Wahrscheinlich ist dieser Befehl, gleich den landverderblichen Verordnungen wider die Hugenotten, aufgehoben worden, wenigstens sollte man es von den menschenfreundlichen Gesinnungen Ludwigs XVI. erwarten. — England, stellet uns im 13. Jahrhunderte zween berühmte Männer auf, die sich durch tiefes Eindringen in die höhere Naturwis-

senschaft und durch schriftliche Aufsätze unsterblich verdient machten. Ich darf ihre Verdienste nicht anpreisen, sie sind allen Litteratoren und Künstlern bekannt, und schon ihr Name — ist Ruhm. Rogerius Baco und Raimund Lullius, Britanniens Stolz, schaften in jenen verfinsterten Zeiten, da ein argmüthiger Genius über den Abendländern schwebte, in mehrern Provinzen Aufklärung, durch ihre Bemühungen lebten viele Wissenschaften von neuen auf, oder gewannen ein helleres Licht. Beyde haben die Kunst, Metalle zu verwandeln, die sie mit vieler Fertigkeit trieben, in ihren Schriften erläutert, und sich dadurch den Namen ächter Universalphilosophen gegen alle Widersprüche erworben. Nach ihnen haben Eduard Kelley, Johann Dee, George Ripläus, Samuel Norton, Butler, Thomas Vaughan, Eduard Dickinson u. a. die Verwandlungskunst durch neue Erfahrungen erweitert. Das Steinforschen ward bald so allgemein in England, daß man durch einen Parlementschlus, vermöge welchem kein Privatmann ohne besondre Erlaubnis des Königs schmelzen und Gold tingiren sollte, den verderblichen Folgen der Chrysopöie des zweyten Grads vorbeugen mußte. Indessen fehlte es nicht an Künstlern, die ohne den König oder das Parlement zu befragen, den ersten und zweyten Weg rüstig fortwandelten.

Wer

Wer kennet nicht in unsern Zeiten den berühmten D. James Price, der schon so tief ins Centrum der Natur eingedrungen war, daß er öffentliche Versuche, im Angesicht vieler minder scheidekundigen Forscher anstellen konnte? Wie weit würde es nicht der Mann gebracht haben, wenn — — doch er ist hin, und laboriret in höhern Sphären, bald wird man ihn vergöttern, und — — ich schweige. — In Italien konnte die Kunst im mittlern Zeitalter nicht so glücklich eindringen als in andern Gegenden, weil sie dort unter dem Banne des Stuhls Petri ruhete. Man hielt die Schüler des grosen Hermes für verführerische Ketzer, Zaubrer und Schwarzkünstler, die man mit allem Fug und Recht aufsuchen, ausbannen, stäupen und verbrennen dürfte. Nach und nach, da einige der reichhaltigsten Goldquellen zu versiegen anfiengen, wurden die Päbste der Goldspäherkunde geneigt, und Aurelius Augurellus wagte es sogar, dem Pabst Leo X. sein bekanntes chrysopöistisches Werk zuzueignen. Nach ihm zeigten sich als Kenner der Kunst, Pantheus, Birelli, Dagronetti, Mazotta und einige andre, deren Schriften noch vorhanden sind, aber in Deutschland, wo man auser den Centralphilosophen mehr nach französischen und englischen Meistern arbeitet, wenig genuzt werden.

Wie kam die goldne Kunst nach Deutschland? Viele glauben, durch die Kreuzzüge, weil man zuvor keinen Künstler in der Geschichte auffindet; ich kann ihnen aber nicht beypflichten. Daß diese unbesonnenen Feldzüge einigen Einfluß auf Künste und Wissenschaften haben konnten, will ich gern zugestehen; *) der Schaden aber, den sie verursachten, überwiegt offenbar jeden beträchtlichen Vortheil, den sie stiften konnten. Deutschland verlohr tausende seiner unnützen zuchtlosen Bürger, aber auch dagegen tausende und aber tausend seiner besten Mannschaft. Die vereinigten Kreuzfahrer wurden nicht durch den Trieb etwas nützliches zu lernen, zur Theilnehmung an einem so gefährlichen Feldzuge aufgefordert. Aberglauben, Fanatismus, Hoffnung einer ansehnlichen Beute, machte sie zu dieser Unternehmung bereitwillig, so daß sie auch die drohende Lebensgefahr, die fast unvermeidlich zu seyn schien, gleichgültig übersahen. In jenen barbarischen Zeiten konnte kaum der Wunsch weiser und gelehrter zu werden, in ihren aufleben, da man keine wahre Weisheit und Gelehrsamkeit in den Abendländern kannte, sie verscheuchten diesen Wunsch aus ihrer Seele, da sie leicht sahen, daß es herkulische Anstrengung kostete,

*) S. Hrn. Prof. Meerheims Diss. II. de utilitate expeditionum cruciatar. Witt. 1776.

kostete, ihren ungeübten Verstande gelehrte Kenntnisse einzuprägen. Etwas Arzneykunde, besonders die Kenntnis gewisser so genannter Hausmittel, die auch der Unwissendste leicht fassen und in sein Gedächtnis aufbewahren kann, haben sie vielleicht von den Saracenen erlernet, aber die höhere Naturwissenschaft und Chemie gewis nicht. Diese erfordert anhaltendes Nachdenken, und unermüdeten Fleis, wozu jene raubsüchtigen Kreuzfahrer nicht geschaffen waren. Und werden wohl die überwundenen Saracenen ihren Feinden eine Kunst bekannt gemacht haben, die man vor seinen vertrautesten Freunden, gleich Freymaurergeheimnissen, sorgfältig zu verbergen pflegt? Ich glaube es nicht. — Warum soll also die goldne Kunst auf einem so entlegnen Wege nach Deutschland überwandern? Sollte sie nicht unsern Vätern auf einem kürzern und bequemern Wege zu Theil worden seyn? Da schon in den Abendländern berühmte Steinbesitzer ihr Wesen hatten, so war es nicht nöthig, den Weisenstein mit Lebensgefahr aus dem Orient herbeyzuschleppen, man konnte ihn mit mindern Aufwand und ohne viele Beschwerden von den spanischen Arabern erkaufen. Von Spanien kam das Geheimnis nach Frankreich, und von hier aus nach Deutschland. — Hier, wo damals Barbarey und Unwissenheit herrschte, trat mitten im Lauf der Kreuzfahrten

Albertus Magnus, ein Mann von seltnen Kenntnissen auf. *) Er verwaltete eine Zeitlang das Bisthum zu Regensburg, legte es aber freywillig nieder, um in Ruhe die verborgnen Geheimnisse der Natur auszuspähen. Sein metallner Spiegel, in welchem man die bewundernswürdigste Schönheit der Welt erblickte, sein mitten im Winter durch magische Kunst erzeugter Sommer, sein künstlich gefertigtes metallnes Haupt, das die Sprache der Menschen nachzuahmen vermochte, sind Meisterstücke in ihrer Art, die nach ihm kein Schwarzkünstler, selbst der berühmte D. Faust nicht hervorbringen konnte. Sind die ihm zugeschriebenen acht Bücher vom Weisenstein, das Werk von Uebereinstimmung der alten Philosophen, in Absicht auf die Verwandlungstinctur, und die beyden Abhandlungen über die Mineralien ächt, und nicht von neuern Goldkünstlern erdichtet, so kann man ihm das Meisterthum nicht absprechen. Er starb 1280. im hohen Alter. — Schon zu seinen Zeiten drang die Kunst in die

Palläste

*) Ein noch älterer Künstler in Deutschland ist der Berggeist Rübezal. Er hat sein Wesen auf dem Riesengebürge, wo er einst zum Besten einer verarmten Familie Eichenblätter in feines Gold verwandelte. S. Prof. Musäus Volksmährchen der Deutschen, B. 2. S. 128. — Eine Anmerkung für viel und starkgläubige Adepten!

Palläste des deutschen Adels ein, und man empfand schon damals die traurigen Folgen der Alchemie, die in Ansehung unsrer Vermögensumstände ganz unvermeidlich sind, wenn wir sie nie gründlich erlernet haben und ihre Grundsätze gehörig anzuwenden wissen. Folgendes merkwürdige Beyspiel aus der Geschichte des mittlern Zeitalters bestätiget das, was ich jetzt gesagt habe. Ich will meinen Geschichtschreiber selbst reden lassen: Herrr Ulrich von der Sulzburg was gar ein selzam Mann mit viel Künsten und lies ihr keine unversucht. Er hat lange gealchemaiet und viel verthon, hat große Güter gegeben dem deutschen Orden und sich zu Nürnberg im deutschen Hause mit vier Personen erblich eingekauft, und ihm eine Pfründ daselbst, mit einem breiten Bett seinem Geschlecht vorbehalten; zuletzt that er sich gar darein und liegt in ihrer Kirchen zu St. Jacob, Ao. 1286.*) — Besonders ward die Kunst in Deutschlands Klöstern stark betrieben. Die geistlichen Bewohner kannten keine zweckmäsige Beschäftigung, sie suchten sich daher durch gewisse Lieblingswissenschaften, wozu sie Anlagen und Fähigkeiten besassen, die Zeit zu verkürzen und die so lästige Einsamkeit zu verannehmlichen. Das Studium des Weisensteins

*) Sulzburgisches Stammbuch, S. 29.

steins erfordert ein sorgenfreyes und rastloses Leben, daß man sich in keiner Verbindung so leicht verschaffen konnte, als im Mönchsstande. Die geistlichen Brüder beeiferten sich, die stille Ruhe und Einsamkeit so gut zu benutzen, als sie nur konnten, und wirklich hat die Chrysopöie ihren Bemühungen manche neue Aufklärung, manchen anwendbaren Lehrsatz zu danken. Anfangs fand sie vielen Widerstand in Klöstern, so wie immer eine neue Anstalt, deren Werth und Nutzen nicht sogleich bey dem ersten Anblick sichtbar und einleuchtend ist, der Verketzerungssucht des feindlich-gesinnten Theils im Publicum ausgesetzt ist. Im Kloster Walkenried lebte im Jahr 1318. ein Mönch Adolph Meutha aus Gifhorn, der sich zur unschuldigen Zeitverkürzung mit der Alchemie und Nekromantie beschäftigte. Alle Conventualen hasseten den armen Wicht, wegen dieser ihrem Institut so zweckwidrigen Beschäftigung, und behandelten ihn so hart und grausam, daß er sich genöthiget sahe, durch die Flucht der Verfolgungssucht seiner Brüder zu entgehen. Er entwich anfangs nach Amelungsborn, dann, weil er hier nicht sicher war, nach Marienrode, zuletzt nach Lockum, wo er bald darauf plötzlich starb. *) Eben das Kloster, das ihm so heftig verfolgte, und mit unnatür-

*) Henr. Eckstorm. Chronic. Walkenred. p. 126.

natürlicher Lieblosigkeit ausſties, hatte bald darauf viele geſchickte und fertige Steinforſcher zu Bewohnern, unter andern, wie einige glauben, den ſeel. Baſilius Valentini, deſſen Exiſtenz ich nicht ohne Urſache bezweifle. Verſchiedne Mönche, die das Magiſterium durch eignen Fleis erlernet, von andern etwas Weiſenſtein gekauft, erbettelt oder geſtohlen hatten, verlieſſen, ſtolz auf ihre Kunſt, die einſamen Zellen und walleten an die Höfe der deutſchen Fürſten, oder in die Palläſte derer, die da weiche Kleider tragen, um daſelbſt mit ihrem Pfunde vortheilhaft zu wuchern. Einige waren ſo einfältig, daß ſie das Geheimnis für einen geringen Preis verkauften, andern wurde der Stein von neidiſchen Zunftgenoſſen abgejagt, noch andre kamen auf ihrer Wallfarth, entweder durch obrigkeitliche Gewalt, oder durch die mörderiſche Fauſt betrügeriſcher Kunſtverwandten ums Leben. — Das Studium der Chryſopöie ward nach und nach ſo allgemein und von geldſüchtigen Betrügern, die ſich fälſchlich Adepten nannten, ſo ſehr gemisbraucht, daß verſchiedne Landesobrigkeiten zur Verhütung des gänzlichen Ruins ihrer Unterthanen genöthiget wurden, mit empfindlicher Strenge gegen alle herumſtreifende Adepten zu verfahren. Man rechnete ſie hin und wieder zu der Klaſſe von Verbrechern, die der bekannte Titel des Codex: de mathemat. et maleficis cete-

risque

risque similibus in sich fäßt, und dazu glaubte man nach dem in der Hexenepoche geltenden Volkswahn, nach welchen alle Mysterienforscher mit dem Teufel contrahirt haben sollten, vollkommen berechtigt zu seyn. Einige droheten den Alchemisten die Todesstrafe, andre ewige Landesverweisung. Herzog Albrecht zu Sachsen lies 1493. wie Peifer in seinen bekannten Geschichtsbuche meldet, einen Befehl an den Rath zu Leipzig ergehen, daß alle Alchemisten, als schädliche Mitglieder des Staats zur verdienten Strafe gezogen und aus der Stadt gebannet werden sollten. Er bedurfte keiner Goldkünstler, weil zu seinen Zeiten die reichhaltigen Silberbergwerke zu Schneeberg entdeckt wurden, die unbeschreibliche Geldsummen ins Land brachten. Ein Tisch, den man 1477. in der Georgenfundgrube von gediegnem Silber zubereitete, trug bey dem Einschmelzen 80000. Mark Silbers. — Von der Zeit an, dauerten die Bedrückungen und Verfolgungen der Alchemisten bis in die glückliche Periode fort, wo man anfieng, Menschenliebe und Duldung auf den Dächern zu predigen. Der Rath zu Nürnberg lies allen seinen Bürgern und Unterthanen das Studium der höhern Chemie bey 50. Goldgülden Strafe untersagen, sie sollten nicht einmal selbst arbeiten, vielweniger eine zunftmäßige Innung errichten und Lehrlinge zur Unterweisung aufnehmen. Der

Herzog

Herzog Friedrich zu Würtenberg lies alle Künstler, die sich an seinem Hofe meldeten, ohne Ausnahme, an einem zu diesem Behuf errichteten eisernen Galgen aufhängen. Dieses traurige Schicksal wiederfuhr unter andern im Jahr 1607. dem ehrlichen Heinrich von Mellenfels. Zu München ward 1590. Marcus Bragadinus enthauptet. Nach ihm wurden mehrere, zum Theil nicht ungeschickte Artisten, Schlichtinger, Marwiser, Hanauer, Kronemann, Graf Cajetani, Klettenberg u. a. hingerichtet.

Bey allen diesen Revolutionen behauptete die goldne Kunst ihr Ansehen, und ward lange nach den Grundsätzen der Araber Artefius und Gebers, ingleichen des berühmten Arnolds von Villanova, Lullius und Graf Bernhards im Verborgenen getrieben. — Mit Theophrastus Paracelsus begann eine neue Epoche. Er war, wie es scheint, der erste, der kabbalistische, magische und theosophische Grundsätze in die goldne Kunst übertrug. Man glaubte von nun an, es sey nicht möglich, den Stein der Weisen aufzufinden, wenn man nicht Theosophie, Magie und Kabbalistik verstände, beschäftigte sich nun mit tiefsinnigen Schriften, und vernachlässigte zum größten Nachtheil der Kunst die Lectüre der alten Philosophen. Paracelsus war kein Kenner der höhern Chemie, und doch arbeiteten viele nach den Anweisungen,

die

die in seinen Schriften verborgen liegen sollten, sie konnten aber eben so wenig als er selbst, in das Centrum der Natur eindringen. Gerhard Dorn, Adam Bodenstein, Oswald Croll, Heinrich Khunrath, waren seine treuesten Anhänger, sie hüllten das Magisterium in dunkle theosophische Lehrsätze ein, die kein Mensch verstehen und ausdeuten konnte. Von nun an ward Theosophie und Magie, Bedürfnis der Künstler. Ohne Kenntnis dieser geheimen Wissenschaften glaubte man keinen Proces glücklich beginnen, vielweniger beendigen zu können. Die Künstler und Kunstverwandten theilten sich von nun an in zwo Partheyen, in die alte hermetisch philosophische, und in die neue magisch theosophisch kabbalistische Klasse. Letztere hat in unsern Tagen die meisten Anhänger, aber auch die wenigsten Steinbesitzer, sie weilen auf dem langen beschwerlichen Wege, und erringen kaum am Ziel ihres Lebens das edle Kleinod.

Gegen das Ende des 16. Jahrhundertes lebten verschiedne berühmte Künstler, die ohne Anhängigkeit an Theosophie und Magie den philosophischen Stein mit schöpferischen Händen fertigten, und an den Höfen der deutschen Fürsten, wo iezt die goldne Kunst viele Freunde und Beförderer fand, durch chrysopöistische Kenntnisse beynahe Wunder verrichteten. Kaiser Rudolph II. und

Chur-

Churfürst August zu Sachsen widmeten sich dieser geheimnisvollen Kunst ganz, und nahmen viele geschickte Artisten in ihre Dienste auf. In ihren Laboratorien arbeiteten Eduard Kelley, Gustenhover, Beuther, Schwärzer, Männer, die das Multiplicationswerk ohne beträchtlichen Aufwand und mit leichter Mühe betrieben, und unserm deutschen Vaterlande unermäßliche Summen zu Millionen und Tonnen erzeugten. Ihre Zeitgenossen, Sebastian Siebenfreund, Ambrosius Müller, Leonhard Thurneiser, Dionysius Zacharius, Hadrian von Mynsicht rc. fanden bey Fürsten und Gewaltigen vielen Beyfall, und erläuterten zum Theil ihre Wissenschaft durch schriftliche Aufsätze, die von unsern theosophischen Kunstverwandten, wider Verdienst, selten benutzt werden. — Von 1600. bis 1620. ward die Kunst sehr stark betrieben. Dies bezeugen die vielen Schriften, die in diesem Zeitraum in zahlreicher Menge heraus kamen. Unter den damaligen Künstlern zeichneten sich vorzüglich aus: Theobald von Hoghelande, Andreas Libavius, Bernhard Penot, Broukhuisen, Khunrath, Ambrosius Siebmacher, Johann Dee, Martin Ruland, Oswald Croll, Michael Sendivogius, Wolfgang Dienheim, Michael Potier, Michael Meyer, u. a. Es wurden viele nützliche Sammlungen gedruckter und ungedruckter

druckter alchemistischer Abhändlungen, unter andern das berühmte Theatrum chemicum ausgefertigt. Das Werk, Turba philosophorum s. scriptores artis auriferae ward mit einem dritten Bande vermehrt, von neuen an das Licht gestellet. Verschiedne Künstler machten sich um die Ausgabe der alten philosophischen Schriften verdient. Sie liesen Hermes, Artefius, Gebers, Bacos, Arnolds von Villanova, Raimund Lullius, Graf Bernhards und andre chemisch philosophischen Werke mit und ohne Commentar abdrucken. Basilius Valentini erschien zuerst, wahrscheinlich von Johann Thölden aus alten gedruckten und handschriftlichen Aufsätzen compilirt.

Auch erhob sich in diesem Zeitraum zuerst das Gerücht, von einer neuen zur Aufsuchung verborgner Naturgeheimnisse vereinigten Gesellschaft, die sich Rosenkreuzer zu nennen pflegten. In unsern Tagen kommen sie unter der Benennung des Ordens des goldnen und Rosenkreuzes vor. Von 1614. bis zu Anfange des dreyßigjährigen Krieges, erschienen die meisten Schriften, die diesen Orden betrafen. Sie sind fast alle von keinem Belang, und tragen wenig zur Aufklärung und Erläuterung der goldnen Kunst bey. Zweyhundert dieser Schriften werden zu Ende der Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft des Rosenordens,

dens; nach der neuesten Leipziger Ausgabe kurz angezeigt. Viele Litteratoren behaupten, der Orden habe eigentlich nie existiret, sondern sey von dem berühmten Gottesgelehrten, D. Johann Valentin Andreä erdichtet worden. Dieser Mann schrieb zur Belustigung seiner Zeitgenossen, auser andern Schriften, Confession der Fraternität des Ordens vom Rosenkreuze, an alle Gelehrten und Häupter in Europa, Kassel 1615. 8. und Famam fraternitatis ordinis roseae Crucis, und brachte dadurch das theosophische Publicum in Bewegung. Im folgenden 1616. Jahre erschien Christian Rosenkreuzers chemische Hochzeit, von welcher der Herausgeber behauptet, daß sie 1459. geschrieben, und jetzt aus einer glaubwürdigen Handschrift edirt worden sey. Nach meinem Gefühl ist der Name Rosenkreuz, so wie die Erzählung von seinem nach 120. Jahren entdeckten Grabmale, offenbare Fiction. So wahrscheinlich auch diese Behauptung ist, so hat man doch den vermeynten Künstler, Christian Rosenkreuz zum Stifter des Rosenordens erhoben. Seine Anhänger, die sogenannten Rosenkreuzer, wurden erst dann in der ganzen Welt berühmt, als Robert Fludd, Michael Meyer, Heinrich Neuhaus, Johann Heidon, Michael Potier, Vertheidigungsschriften für sie ins Publikum ausgehen liesen. — Man hält sie irrig für Meister

der Schätze des mineralischen Reichs. Sie haben wenig für die goldne Kunst geleistet, andre, die sich nicht zu ihren Orden zählten, haben weit mehr gethan, und sind tiefer in das Innere des geheimen Werks eingedrungen. Peter Morm hat in einem eignen Werke *) ihre künstlichen Arbeiten beschrieben, die in unsern erleuchteten Zeiten wenig Künstler nachmachen werden. Sie wollten unedle Metalle in Gold und Silber verwandeln, Eisen und Stahl multipliciren, unter dem Wasser gehen und schreiben, eine wider alles und jedes Kriegsgeschütz verwahrende Waffensalbe verfertigen, durch chemische und magische Kunst ihr Leben verlängern, u. s. w.

Von 1620-1650. sank die goldne Kunst tief herab, so nöthig sie auch dem damaligen Zeitalter war. Die Ursache läßt sich von jedem Geschichtkundigen sehr leicht errathen. Der dreyßigjährige Krieg und die damit verbundnen Uibel äuserten ihre schrecklichen Folgen zum Nachtheil aller Künste und Wissenschaften, und auch die Quintessenz aller menschlichen Erkenntnis, die höhere Chemie ward von dieser drückenden Geisel herabgeniedriget. Gleichwohl fanden sich noch viele berühmte Goldspäher und Steinbesitzer, die öffentlich

*) Arcana totius naturæ selectissima etc. Lugd. Batau. 1630, 12.

öffentlich mit ihren Talenten wucherten. Ein uns unbekannter Künstler ersetzte durch den Gebrauch des Weisensteines den Geldmangel im Lager des schwedischen Königs Gustav Adolphs.*) Potier durchwallete unser deutsches Vaterland und spendete seine verborgnen feuerkünstigen Geheimnisse gegen anständige Belohnungen mit milden Händen aus. Christoph Reibehand machte sich unter dem Namen Heinrich von Batsdorf durch eine chemische Schrift um die Aufklärung der Kunst verdient. Man veranstaltete einen Abdruck von Hadrian von Mynsicht, Armamentarium, und Beuthers Kunstbuche. Dieses würde eine der zuverlässigsten Anweisungen seyn, wenn es nicht von betrügerischen Adepten interpolirt, oder wie einige glauben, ganz untergeschoben wäre. Um diese Zeit lieferten Johann Rhenanus, Daniel Stolz, Samuel Norton, Robert Fludd und andre, viele chemische Schriften, sie waren aber, wie viele ihrer Vorgänger, brodlose Künstler. Rists Phönix und Nuysements Tractat, wurden mit keinem sonderlichen Beyfall aufgenommen, der geübte Theil im Schmelzerpublicum pfif sie als Nichtkenner aus, und zog schriftlich wider sie zu Felde. — Das schätzbarste Geschenk aus diesem Zeitraum, aber freylich nur für Alchemisten

 aus

*) S. unten den 41. Abschnitt.

aus der niedern Klasse, die nicht selbst denken können, ist Grashofs groser und kleiner Bauer. Beyde Werke sind größtentheils aus dem Basilius compilirt, beyde brachten die valentinischen Kunstwörter allenthalben im Umlauf, und machten den zweyten beschwerlichen Pfad gangbar, den viele zu ihrem Verderben betraten. Von nun an sprach man in Laboratorien viel von rothen und grünen Löwen, goldnen Kalbe, philosophischen Nymphenfange, grünen Unterzug, dreyfachen Schlangenstab u. s. w. das dauerte so bis 1680. fort, da man sogar über diese seltsamen Terminologien besondre Abhandlungen schrieb. Jetzt höret man diese unverständlichen geschmacklosen Kunstwörter nur noch in den Laboratorien gemeiner Goldarbeiter, die das System der höhern Chemie nie gründlich studirt, sondern nur die einfachsten Grundsätze durch eignen Fleiß mechanisch und handwerksmäsig erlernet haben.

Von 1650. bis zu Ende dieses Jahrhundertes ward die Kunst stärker als jemals betrieben, und durch zahllose Schriften erläutert. Der langwierige Krieg, ward durch den westphälischen Friedensschlus glücklich beendigt. Die Künstler, welche bisher von Nahrlosigkeit, Hunger und Furcht vor Feinden, von ansteckenden Krankheiten und Todesangst getrieben, allenthalben herum flüchten mußten, fiengen nun wieder an,

ihre Schmelzöfen zu errichten und in Frieden zu arbeiten. Den Ton gab Glauber an. Er empfahl neue kohlensparende und gluthaltende Schmelzöfen, und wagte bey allem Widerspruch viele nützliche Verbesserungen. Unter den Scheidekünstlern ist er der größte Polygraph. Durch seine vielen Schriften, die nicht ganz tadel- und fehlerfrey sind, machte er den Künstlern Lust zu arbeiten, durch sie flößte er allen Freunden der Chrysopöie die unwiderstehliche Neigung ein, den Alchemisten Geld vorzuschiessen, so viel sie nur verlangten. Er hat als Beförderer der Kunst unleugbares Verdienst, ob er gleich nicht selbst Kunstbesitzer war. Dem Urtheil des Artisten Elias*) kann und mag ich nicht beypflichten. Er hat, spricht er, die ganze Welt mit Lügen erfüllt. Statt dieses lieblosen Vorwurfs würde ich sagen: Er hat der ganzen Welt Liebe zur goldnen Kunst von neuen eingeflößt. — Unter den Künstlern dieses Zeitraums zeichnen sich aus: Helvetius wegen seines goldnen Kalbes, Johann Kunkel, Friedrich Geisler, Jakob Toll, George Starkey, Wilhelm Freyherr von Schröder etc. Man dichtete auch dem berühmten Meister, Jakob Böhme eine Goldmacherkunde an, der so viel ich weis, das Magisterium nie erlernet und verstan-

 den

*) Deutsches Fegefeuer der Scheidekunst, S. 122.

den hat. — An den Höfen der deutschen Fürsten machten bis in den Anfang des gegenwärtigen Jahrhundertes die herumirrenden Artisten ihren Schnitt, bis Thomasius aufstand, der durch seine Schriften Täuschung, Irrthum und Volkswahn scheuchte und allen Magiern und zunftlosen Künstlern das Handwerk legte.

Zu Anfange des 18. Seculums hatten noch Graf Cajetani und Klettenberg ihr Wesen an verschiednen Höfen. Sie öfneten durch ihre Kunstgriffe den deutschen Fürsten die Augen, und ihr Tod schreckte alchemistische Vagabunde von den Pallästen der Großen auf immer zurück. Sie nahmen ihre Zuflucht in die einsamen Wohnungen des Landmanns, und fanden auch hier wider ihre Erwartung viele Kunstkenner und Beförderer. Wohlhabende Bürger und Landleute kamen ganz aus aller Fassung, wenn sie den Weisenstein nennen hörten und mit einem Manne sprechen konnten, der ihnen das Geheimnis vollkommen zu eröfnen und aufzuschliessen versprach. Sie lasen des Basilius Valentini und Theophrastus Paracelsus Schriften fleisig, trieben die Kunst im Kleinen, und gaben herumstreifenden Adepten auf einen Wink zur Fertigung des Steins Dukaten und Louidor, so viel sie nur aufzutreiben vermochten. Noch jetzt ist das Steinforschen

unter

unter Personen bürgerlichen Standes Lieblingsstudium. Sie opfern mit Vernachlässigung ihrer ordentlichen Berufsarbeiten ihr ganzes Vermögen auf, und sterben gemeiniglich im äusersten Elend. — Bis 1720. fand die Kunst sehr viele Freunde und Beförderer. Man schrieb damals ein Kinderbette des Weisensteins, Schlüssel zur Eröfnung der geheimsten Mysterien, u. s. w. und wollte mit aller Gewalt in den königlichen Pallast eindringen. Bald darauf kam das trefliche Werk, Aurea Catena Homeri zum Vorschein. Nun hätten die Künstler ihr Werk mit vereinigten Kräften beginnen sollen, aber sie wurden laß. Dazu kamen die Kriege in Deutschland, die von 1740 - 1763. fast ununterbrochen fortdauerten. Aus diesem Zeitraum weis ich keinen berühmten Künstler, wenigstens keinen mit allgemeinen Beyfall aufgenommenen Schriftsteller namhaft zu machen. — Von 1770. da man anfieng, alchemistische Magazine und Journale zu schreiben, und zu Wien, Nürnberg, Frankfurt, Leipzig, Hof und andern Orten neue Auflagen chemischer Schriften zu veranstalten, erhob sich die Goldmacherkunde sichtbar. Price leuchtete in England und strahlte bis in Germanien. Wiegleb, einer der ersten unter den allgemeinen und natürlichen Scheidekünstlern, der Verfasser der Zauberhöhle in Schottland, der Schreiber des

Horus und andre, suchten sie durch gegründete Einwendungen verdächtig zu machen, und von der Stuffe der Vollkommenheit, zu welcher sie sich erhoben hatte, herabzustürzen, aber alle ihre Bemühungen waren fruchtlos. Man vertheidigte die Kunst, so gut man konnte, und fertigte von 1780. viele gründliche Versuche und Anweisungen zur Bereitung des Weisensteins aus, die von der Klasse der Leser, welchen sie gewidmet sind, mit fast allgemeinem Beyfall aufgenommen wurden. Auserdem brachte man viele veraltete Schriften von neuen in Umlauf, die aber freylich nicht durchgängig die alte philosophische Einfalt, sondern zum Theil theosophische Mysterien athmen. Dahin gehören Wellings opus mago-cabbalisticum et theosophicum und Heinrich Khunraths Schriften. Die leztern hat ein geschickter Arzt, der sich ganz der höhern Chemie widmet, mit nüzlichen Verbesserungen und litterarischen Einleitungen wieder auflegen lassen.

Jezt, bey so vielen Hülfsmitteln wird man bald dem Ziel entgegen arbeiten, wenn man nur hinlängliche Kenntnisse besizt, und mit der nöthigen Vorsicht den ersten Weg, die Bahn der alten Philosophen getrost und freudig fortwandelt. — Bald werden, sollte es auch nicht vor dem so hoch gepriesenen 2440. Jahre geschehen, goldne, saturnische, rosenkreuzerische Zeiten unter

uns beginnen. Kinder werden auf den Gassen mit Louidor, Dukaten und andern glänzenden Goldstücken, wie mit Zahlpfennigen spielen, man wird Häuser und Pflastersteine mit feinem Gold überziehen, weil man nicht wissen wird, was man damit anfangen soll. — Möchte ich doch in diesen glücklichen Zeiten leben! Wie treflich, treflich schön wirds dann nicht seyn! Ein Leben, wie im Paradies ist nur ein unvollkommener Abris von jener wonnereichen Epoche, wo der arme niedergebeugte Erdensohn nicht mehr durch beschwerliche, rastlose und entkräftende Arbeiten seine Freuden verbittern darf, wo alle in ruhiger Stille die Früchte der reichlich lohnenden Kunst geniessen werden. Dann glänzt alles um uns, die Sonne wirft ihre wohlthätigen Strahlen auf schimmerndes Gold, das in und auser unsern Wohnplätzen glänzt und der blasse Mond in seiner Fülle zeichnet sein Bild in unsre vergoldeten Strassen, wie in eine klare Wasserquelle. — Ich weine oft für Freuden, und sinke von scheinbaren Traumbildern getäuscht, bewußtlos nieder, wenn ich an die kommenden Zeiten, an das Jahr 2440. denke. Ich bin neidisch auf meine Kindeskinder und Urenkel, die es erleben sollen. — Warum sollte nun ich nicht so glücklich seyn, und warum sollten so viele redliche Seelen, Steinforscher und Goldkünstler vergeblich wünschen, umsonst schmachten?

Warum

Warum sollen sie nicht das so lange gehoffte saturnische Reich gründen, blühen und ausbreiten sehen? — Ich bin ausser mir — — komme aus aller Fassung, — — sinke.

2. Uiber die Dunkelheit der alchemistischen Schriften und Kunstwörter; ein unbedeutendes Bruchstück.

Man hat von Anbeginn, seitdem es Centralphilosophen und gemeinen Goldmachern gefiel, ihre Producte dem Publicum aufzutischen, nicht ohne Ursache über das Dunkle, Geheimnisvolle und Unzulängliche der alchemistischen Schriften geklagt. Man hat ihren Verfassern den vielleicht nicht ganz ungegründeten Vorwurf gemacht, daß sie alles mit Vorsatz verdunkelten, um Blöden und Schwachen die Köpfe zu verrücken; daß sie ihre Lehren und Grundsätze in ein hieroglyphisches Gewand kleideten, damit man nicht so leicht ihre Geheimnisse ausspähen, und mit ihnen in das Centrum der Natur eindringen möchte. Die vom zweeten Wege haben von jeher aus seichten und unreinen Quellen geschöpft. Sie verwarfen zum Theil, entweder aus Eigensinn, oder aus Stolz und Unwissenheit die Anweisungen der alten Philo=

Philosophen, als unsicher und unzulänglich, und suchten in dunkeln, theosophisch magisch kabbalistischen Schriften, die mit der Chrysopöie in keiner Verbindung stehen, Regeln und Vorschriften zur Fertigung des Weisensteins auf. Es gab in den neuern Zeiten Künstler der zwoten Ordnung, die sich nicht scheueten, die ehrwürdigen Namen unsers Stammvaters Adam, Abels, Noa, Abrahams, Moses und seiner Schwester Miriam den sinnlosesten Erdichtungen vorzusetzen, — Künstler, die den Weisenstein in religiösen Gebräuchen, z. B. im Urim und Thummim Mosis suchten — Künstler, die sich kein Bedenken machten, das Magisterium aus der Schöpfungsgeschichte, dem hohen Liede Salomonis, dem vierten Buch Esra, Hermes Trismegistus und Zoroasters untergeschobnen Werken zu erläutern; oder die das geheime Werk sehr unschicklich in die Götterlehre der alten Heyden hineinträumten. *) — Wer kann unter diesen Umständen in ihren schriftlichen Aufsätzen befriedigende Belehrung suchen? Hierzu kommt noch, daß viele Künstler dunkle, verworrene Begriffe, unverständliche Kunstwörter, räthselhafte Recepte, magische

*) Nach Michael Meyers und Jakob Tolls Urtheil soll die alte heidnische Mythologie von chemischen Geheimnissen vollgepfropft seyn. —

magische Charactere, für eine nöthige Eigenschaft klassischer Schriften ansahen, und sich also diesen Grundsätzen zu folge beeiferten, vor andern recht dunkel und geheimnisvoll zu schreiben, und sich durch Dunkelheit das Meisterthum zu erkaufen. Theophrastus Paracelsus und Basilius Valentini Schriften, die beyden Bauern, die mikrokosmischen Vorspiele, der philosophische Nymphenfang und andre Goldspäherprodukte, sind äuserst dunkel und unverständlich; aber nichts gehet über Khunraths Theatrum sapientiae aeternae, das selbst Künstler des ersten Grads, vieljährige Steinbesitzer, nicht verstehen, das der Verfasser selbst nicht verstand. — Freunden der Wahrheit wird es nicht zuwider seyn, wenn ich ihnen hier einige dunkle Stellen aus den klassischen Werken der Valentinianer zur Beurtheilung vorlege. Der Stifter dieser Secte, Basilius Valentini schreibt in der Vorrede über die zwölf Schlüssel. „Mars überantwortet das Schwerd mit Farben wunderlich überzogen, gleichwie lauter feurige Spiegel, welche seltsame abentheuerliche Strahlen von sich geben, dem Stockmeister Vulkan, mit Befehl, wenn er Merkurium getödtet, soll er seine Gebeine vollends mit Feuer verbrennen." Man siehet wohl ungefehr, was der Künstler mit diesen Worten sagen will, das Schwerd soll den flüchtigen penetrirenden Geist anzeigen; aber

aber konnte er sich nicht deutlicher ausdrücken? Deutlichkeit ist ja eine der vorzüglichsten Pflichten des Schriftstellers, und noch vielmehr eines Mannes, der die seltne Kunst lehret, wie man durch einen Stein das Beste der menschlichen Gesellschaft befördern, und Land und Leute glücklich machen könne. — Die beyden Bauern folgen ihrem grosen Anführer Basilius treulich nach, sie sprechen von ihrer Kunst, wie man es von unerfahrnen Landleuten erwarten kann, verworren und dunkel. Die Worte im kleinen Bauer: „Siehe, unter diesem grauen Rock steckt ein grüner Unterzug,“ sind den meisten Adepten ganz unerklärbar, auch dann noch, wenn sie Walchs Commentar zu Rathe ziehen; ich verstehe sie selbst nicht, und wünschte Belehrung. — Daß man in unsern erleuchteten Zeiten, da die Kunst einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, und sogar Bürger und Handarbeiter den Weisenstein zu fertigen wissen, noch so dunkel und räthselhaft schreibt, ist unverzeihlich. Wußte sich der Verfasser der Missiv, da er den Proces der ersten Materie problematisch vortragen wollte, nicht deutlicher auszudrücken, als durch folgende wenigen verständliche Worte: „Nimm das Eine, wirf die zwote Zahl hinweg, und bringe die Dreyheit durch die gevierte Zahl zur Einfalt der Einheit, und dieses sowohl steigender als sinkender Weise, so wirst du Wunder

der thun wie die Engel." *) — Wer soll nun nach dieser geheimnisvollen Anweisung arbeiten? Man hat nicht allemal Gelegenheit, Gnomen um Rath zu fragen, und auch diese sind, ungeachtet ihres scharfsinnigen Spähergeistes, nicht allemal im Stande, dunkle Hieroglyphen zu entziffern und auszudeuten, sie lassen sich oft selbst von steinkundigen Künstlern und Centralphilosophen belehren, wenn sie dunkle Stellen in arabischen Kunstbüchern nicht verstehen.

Die philosophisch chemischen Kunstwörter aus der Schule des Theophrastus Paracelsus und Basilius Valentini sind so dunkel, daß sie nicht einmal Künstler aus andern Schulen verstehen, wenn sie kein Wörterbuch bey der Hand haben. Immer höret man noch in Laboratorien vom zweyten Range die Wörter: Grauer Wolf, Ruach, rother und grüner Löwe, schwarzer Adler, pullus gallinaceus, rothe Kuh, goldnes Kalb, doppelter Schlangenstab, Löwenblut u. s. w. den philosophischen Schmelzofen nennet man den faulen Heinzen, oder auch den Ofen der Trägheit, weil sichs dabey fein gemächlich operiren läßt; das feinste Quecksilber bezeichnet man mit dem seltsamen Namen, der Tauben der Göttin Diana, oder der hellglänzenden

*) Missiv an die Rosenbrüder, S. 25. nach der neuen Leipz. Ausgabe von 1783.

zenden Heeresspitzen Salomons; eine sonderbare Vergleichung! Sal fixum heißt hier Salz der Herrlichkeit; antimonium der schwarze Adler; Alkahest lac virginis; spiritus vini Himmelswasser; aqua regis, das Fechterbad; Vitriolöhl der Venus Bastard etc. — In unsern aufgeklärten Zeiten, da man in allen Wissenschaften die barbarische Terminologie der Scholastiker auszustäupen, oder wenigstens zu verfeinern sucht, muß es allerdings der höhern Chemie zum Nachtheil gereichen, wenn ihre Freunde und Förderer die alten geschmacklosen und unverständlichen Kunstwörter nicht nur beybehalten, sondern sogar vertheidigen und empfehlen. Warum bedienet man sich nicht der gewöhnlichen und allgemein eingeführten Benennungen Weisenstein, Quecksilber, Spiesglas, Vitriolöhl u. s. w. warum schaffet man diese bekannten Produkte in wiedergebornes Salz, Salomons glänzende Heeresspitzen, in schwarze Adler und Bastarde der Venus um? Ich weis nicht, wie sich Valentinianer gegen diesen so gegründeten Vorwurf vertheidigen wollen. Vielleicht ist es brennende Liebe zu ihrem grosen Meister, daß sie es nicht wagen, nur einen Fuß breit von seinen Vorschriften und Anweisungen abzuweichen. Aber, sollte Liebe zum heil. Augustin und Hieronymus, zum Bartolus und Baldus, zum Hippokrat und Galen, zum Aristoteles

stoteles und Plato, den Theologen, Rechtsgelehrten, Arzt und Weltweisen von weitern Fortschritten zurückhalten? Ich sage nein. Wir können und sollen nach dem Ziel der möglichsten Vollkommenheit streben, und dem folgen und unterstützen, der uns diesem Ziel näher bringt. — Entfesselt euch also, Freunde und Schüler des Hermes! von den lästigen Banden, die euch das Ansehen eines unvollkommenen Kunstverbesserers anlegt, strebt nach der möglichsten Erkenntnis und Weisheit, sucht eure Lieblingswissenschaft durch neue gemeinnützige Entdeckungen zu bereichern, stimmet euren Ausdruck zum verständlichen Volkston herab, und machet ohne Zurückhaltung die Erfahrungen bekannt, die ihr in euren chemischen Werkstäten sammlet. Dann erhalten wir ein vollständiges System der höhern Naturwissenschaft und Chemie, und dürfen nicht mehr befürchten, daß unwissende Erdensöhne, durch verführerische Anweisungen getäuscht, ihr Vermögen dem Schmiedegott Vulkan aufopfern, und ihrer Güter beraubt, in das tiefste Elend herab sinken werden. — Ich sehe mit banger Sehnsucht dem glücklichen Zeitpunkt entgegen, da man meine frommen Wünsche erfüllen wird. O möchten es nicht tausende vergebliche Wünsche seyn! Aber fast muß ich es befürchten, so lange die Schüler des grosen Basilius Bedenken tragen, ihr so genanntes heiliges Sigillum

silentii

silentii zu verletzen, so lange sie noch in die Worte des Missivschreibers einstimmen: „Ich muß schweigen, und darf das göttliche Siegel nicht erbrechen, noch promiscue offenbaren, seufze demnach mit dem weisen Manne: O daß ich könnte ein Schlos an meinen Mund legen, und ein festes Siegel auf mein Maul drücken, daß ich nicht zu Falle käme, noch mich mit Offenbarung dieser ganzen Kunst versündigte. Denn, wer nicht schweigen kann, dem werden die manes Hermetis, Pythagorae und Harpocratis nicht beystehen, als welche ihren Schülern so sehr Silentium imponirt haben." — Also, wer eine der ganzen menschlichen Gesellschaft nützliche Erfindung freymüthig entdeckt, versündigt sich; kaum kann ich dieses zugeben. Ich bin vielmehr geneigt für das Gegentheil zu stimmen, und setze allen Steinforschern, die sich so dreust auf biblische Stellen berufen, jenen apostolischen Ausspruch entgegen: Wer da weis Gutes zu thun, und thut es nicht, — dem ists Sünde. Für Hermes, Pythagoras und Harpokrates Schatten dürfen sie sich nicht fürchten, sie werden sie nicht plagen, und nächtlicher Weile wie der Alp schwer auf sie drücken, sie sind froh, wenn sie nicht von Künstlern beunruhiget werden.

Zum Schluß dieses Fragments noch eine Bemerkung, woraus man siehet, wie geschickt und

 meister=

meisterhaft Adepten die Dunkelheit ihrer Kunstbücher zu entschuldigen wissen. Sie berufen sich gemeiniglich auf jene bekannten Worte des Stifters der christlichen Religion, die sie mit einigen Veränderungen zu ihrem Vortheil anführen: Nur wenigen ist gegeben zu wissen das Geheimnis des Reichs der Natur, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Was können wir also dafür, setzen sie hinzu, wenn ungeweihete Leser unsre an sich deutliche und unsern Brüdern verständliche Kunstsprache nicht verstehen. Wir wissen und verstehen es, was wir reden, wir sehen das helle Licht in seinem vollen Glanze, allen andern hingegen, die in unsre eleusinischen Geheimnisse nicht eingeweihet sind, ist und bleibt dieser blendende Lichtstrahl verborgen. — Aber sie verstehen zum Theil, ihre Geheimnisse selbst nicht, und tappen im Finstern. Ich wollte ihnen nur den Till und Siegfried der höhern Scheidekünstler des zweyten Wegs, d. i. den grosen und kleinen Bauer vorlegen, die Erklärung würde ihnen oft schwer genug werden. Was würden sie zum grauen Rock und grünen Unterzug sagen? — Da lobe ich mir meine lieben Klassiker, die lassen sich doch vernünftig interpretiren, geben mir immer die schmackhafteste Nahrung, und plagen mich nicht mit ungesunder Speise. — Doch

hier

hier ruft mir einer meiner Lieblingsdichter zu: Non tua laudabis studia, aut aliena reprendes, und ich bin bereit, gelegentlich zu widerrufen.

3. Unterschied zwischen Universalphilosophen und Particularisten.

Man muß nicht hermetische Philosophie und Alchemie verwechseln. Zwischen Hermeten und Alchemisten ist ein sehr großer Unterschied, der selbst von einigen Weisensteinsforschern angenommen und urgiret wird. Jene sind Kenner der Kunst, denkende Köpfe, sie haben ihre Wissenschaft systematisch erlernet, und suchen ihre Kenntnisse durch eignes Nachdenken und durch wiederholte Versuche zu vervollkommnen. Sie haben, wie man sagt, das Magisterium vollkommen inne, und werden in natürliche und von Gott erleuchtete Philosophen eingetheilt. *) — Diese hingegen sind unfähig, in die innern Geheimnisse der Hermetik einzudringen, sie treiben ihre Kunst handwerksmäsig und sind größtentheils Betrüger. Zu jener Klasse gehören Geber, Artefius, Raimund Lullius, Arnold von Villanova, Johann

*) D. h. die entweder die Bereitung des Weisensteins aus eignem Nachdenken, oder aus besondrer göttlicher Erleuchtung, (si fabula vera) erlernten.

hann von Rupescissa, Graf Bernhard, Dionysius Zacharius, Michael Potier, Johann Kunkel, u. v. a. Zur zwoten Klasse rechnet man Basilius Valentini zum Theil, denn ächte Hermeten lassen ihn nicht ganz gelten, und alle seine Nachfolger, die Valentinianer. Diese begnügen sich mit Valentini Triumphwagen, dem grosen und kleinen Bauer, Helvetius goldnen Kalbe, mit paracelsischen Grillen, mit den mikrokosmischen Vorspielen, der alchemistischen Fackel, dem chemischen Wegweiser, und andern Handbüchern; Die Werke der alten Künstler sind für sie harte unverdauliche Speise. — Die ächten hermetischen Philosophen kennen nur zween Wege, auf welchen der edle Stein der Weisen zu erlangen ist. Der eine via universalis, ist leicht und wohl geebnet, die ihn betreten, werden durch vernünftige und natürliche Grundsätze geleitet. Der andre, via particularis, ist sehr schwer und mühevoll. Von diesem doppelten Wege schreibt Arnold von Villanova im Rosarium: Duplex est via universalis et particularis, via universalis est facilis et rara, et est talis, quae ex principiis veris et naturalibus educitur; secunda vero via, quae dicitur particularis, est difficilis et laboriosa. Lullius hingegen sagt: Non est nisi una semita, wem soll man nun glauben? Unverzeihlich ist es, wenn

sich

sich die alten ehrwürdigen Väter und Meister selbst in das Angesicht widersprechen, und ihre folgsamen Kinder und Lehrlinge irre führen. Den ersten leichten Weg betreten die eigentlichen Hermetiker, die sich deswegen auch Universalphilosophen zu nennen pflegen, und andre, die auf dem andern ungebahnten Pfad wandeln, als Particularisten verachten. Sie fertigen die tingirende Steinsalbe einzig und allein aus Gold und Quecksilber, die sie aber freylich oft in vielen Jahren nicht zu Stande bringen, zumal, wenn es ihnen an Mitteln fehlet, den Proces mit unverdrossener Thätigkeit zu treiben, der, wie bekannt, Tag und Nacht unermüdet fortgesetzet werden muß. Die Particularisten wollen ihr Arkanum, nach Anleitung magisch theosophischer Schriften, aus unedlen Metallen, Kupfer, Stahl, Bley, auch aus Urin, Bergschwaden, Mistjauche herauszwingen, ihre Arbeit gelingt ihnen aber nicht, denn sie wollen oder können nichts daran wenden. Von diesen Elenden sagt der berühmte Dichter Owen sehr richtig:

Rem decoxit iners Chymicus, dum decoquit aurum,
Et bona dilapidat omnia pro lapide.

 4. Was

4. Was ist der Stein der Weisen, welches sind seine Bestandtheile, und wie kann er am leichtesten und sichersten gefertigt werden *)

In aller Betrachtung schwer zu beantwortende Fragen! Kaum bin ich im Stande, etwas gewisses zu bestimmen, da, wie man weis, die Lehren der Magier und Kunstverwandten gemeiniglich in dunkle hieroglyphische Bilder verborgen und eingehüllet sind; doch will ich sagen, was ich kann und vermag. Der Stein der Weisen oder der philosophische Stein ist eine aus Gold und andern metallischen Zusätzen in forma liquida oder sicca, wie man will, gefertigte und durch chemische Kunst concentrirte rothe und weiße Tinctur, durch deren Gebrauch die meisten unedeln Metalle, besonders Bley und Quecksilber in das reinste Gold oder Silber tingiret, verwandelt und umgeschaffen, Perlen und Gemmen hingegen veredelt, Menschen und Thiere vor allen Krankheiten verwahret, und mit Unsterblichkeit überkleidet werden. —

Diese

*) Professionsverwandten mögen diese und die folgende Nummer überschlagen, wenn sie nicht längst bekannte Dinge lesen wollen. Was hier gesagt wird, wissen sie besser als ich. — Für Wahrheitsforscher mag es vielleicht lesbar seyn. — —

Diese Erklärung stimmt mit den Aussprüchen der alten und neuen Philosophen genau überein. Die hier gerühmten Wirkungen des Steins beruhen freylich nur auf einer ungewissen Sage, indessen, da sie einmal die meisten Artisten für wahr angenommen, und, so wenig sie auch möglich gedacht werden können, in ihren Kunstbüchern vertheidigt haben, so mußte ich sie, um den Vorwurf des Mangelhaften auszuweichen, meiner einfältigen Definition und Erklärung beyfügen. Ich habe mich deutlicher auszudrücken gesucht, als es sonst Künstler und Kunstverwandten gewohnt sind. Man höre nur, was sich die vom zweyten und langen Wege für dunkle und verworrene Begriffe vom philosophischen Stein machen. Des Theosophen Heinrich Khunraths *) Beschreibung, die wir unter andern zum Beyspiel anführen, giebt gar keinen vernünftigen Sinn. Hier sind seine eignen Worte: *Lapis philosophorum* est Ruach Elohim, qui incubabat aquis, coelo mediante conceptus et corpus verum et sub sensus cadens, factus in utero mundi majoris virgineo terra et aqua, natus in lucem μακροκόσμȣ filius, vilis, deformis et quasi in nouissimis. Gern übersetzte ich diese Worte

 meinen

*) Amphitheatrum Sapientiae aeternae, (Magd. 1608. f.) p. 193.

meinen deutschen Adepten zu gefallen im lesbaren Volkston, wenn ich sie nur selbst verstände. Ich gestehe meine Unwissenheit frey und offenherzig, Khunraths Schriften sind über meine Fassungskraft, ich halte sie sibyllischen Mysterien und Göttersprüchen gleich, die ich in Jahrhunderten nicht ergründen und ausforschen würde, wenn ich mich in ihre unabsehbare Tiefen hinablassen wollte. Wer sie untersuchen, ergründen und ausmessen will, dem rathe ich, einen dienstfertigen Gnomen, wie Hermolaus Barbarus bey Gelegenheit des aristotelichen Wortes ἐγτελέχεια zu befragen. Von mir können und dürfen sie keine nähern Aufschlüsse erwarten, ich bin kein Oedipus, weder Mystiker noch Theosoph, weder Kabbalist noch Hieroglyphendeuter. — Valentin Weigel, den einige widerrechtlich unter die Kunstbesitzer aufnehmen, hat uns eine sehr fromme Auslegung vom Weisensteine hinterlassen, die kein wahrer Künstler sondern allein Theurgen ihres Beyfalls würdigen werden. Der Stein der Weisen, spricht er irgendwo, ist Jesus Christus, Gott und Mensch, dies ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben *)

Ich könnte viele andre zum Theil widersprechende Beschreibungen des Steins aus alten und neuen

*) S. Valent. Weigels chemisch theologische Abhandlung de igne et Azoth.

neuen Kunstbüchern sammeln und aufstellen, wenn es die Absicht meines Lesebuchs erlaubte, und wenn ich nicht befürchten müßte, den Alchemisten und Steinforschern bekannte und alltägliche Dinge zu sagen. — Nur über die erste Materie noch ein paar Worte, aus welcher der Stein bereitet wird. Sie ist nach den Erfahrungen, die uns ein neuerer Künstler*) mittheilt, „ein göttlicher Nebel, ausgehend aus dem Paradies Gottes von Orient, sich ergießend in eine grose Menge himmlischer Wasser, und durch die Aufschwebung des Geistes Gottes zusammenrinnend in eine schneeweiße Erde." Wie der Mann die Schöpfungsgeschichte Mosis so meisterhaft zu travestiren weis! Er macht uns auch mit dem Grundstof und allen Bestandtheilen der ersten Materie bekannt, die im Centro mundi, wie er sich ausdrückt, potentialiter verborgen liegen sollen. Dahin rechnet er unter andern das Tohu und Bohu, oder die Finsternis des Abgrunds Mosis, die dunkle Luft des Anaximenes, den Furcht und Schrecken verbreitenden Schatten des Hermes, den Zusammenflus der Atomen des Artisten Demokritus, (wer mag so viele Atomen zusammentreiben, als der Mann verlangt?) Das ouum mundanum der Egyptier, Chineser, Brach=

*) Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft des Ordens des goldnen, und Rosenkreuzes, S. 21. und 28. nach der neuen Leipziger Ausgabe.

Brachmanen und Gymnosophisten, die Nacht des Orpheus und Hesiodus, die zahllosen Monaden des grosen Pythagoras, Chaos Platonis et Ouidii, den schattigten Baum des Virgil, das Wasser des Thales Milesius, und dergleichen Undinger mehr, die gar nicht in rerum natura sind, noch jemals existiret haben. Wer sie aus dem Centrum der Welt herausheben, ordnen und in Weisenstein concentriren kann — erit mihi magnus Apollo, der stehet noch einige Stuffen über Newton und Leibnitz.

Der Proces selbst oder das eigentliche Magisterium wird von Centralphilosophen und Particularisten sehr verschieden angegeben. Arnolds von Villanova Anweisung, von welcher ich wünschte, daß sie alle Hermeten befolgen möchten, werde ich unten in einem eignen Abschnitt beybringen. Basilius Valentini Beobachtungen sind zu weitschweifig und unter einander geworfen, zu dunkel und verworren, daß es ynendlich schwer wird, die einzeln zerstreueten Regeln zusammen zu ordnen, in ein System zu bringen, und deutlich aus einander zu setzen. Das Resultat seiner Untersuchungen ist ungefehr im folgenden Problem enthalten: Sulphurem ex Venere siue cupro praecipitatum extrahe philosophice, separa, depura, et breui tempore tinges lunam

fixam

fixam in aqua regis solutam in perfectissimum aurum. Damit stimmet der alte Knittel, den ich, wo ich nicht irre, in einem der beyden Bauern, oder im Valentini selbst gefunden habe, vollkommen überein:

Aus Venus Leib mach dir einen Stein
Und treib daraus den Geist allein.
Das Sulphur aus der Venus Schlack,
Das wird dir füllen Beutel und Sack.

Adepten der zwoten Klasse glauben nach dieser Anweisung das Magisterium in zween Tagen vollenden zu können. Ich wünsche viel Glück! Nur müssen sie das Salz der Herrlichkeit, wie es der sel. Basilius nennet, (sal fixum,) nicht vergessen; das ist hier die Hauptsache.

Andern, welchen dieser Proces zu langwierig, vielleicht auch zu kostbar zu seyn dünkt, will ich einen vollkommnern Künstler empfehlen, der in drey bis vier Stunden, mit drey bis vier Gülden Aufwand den Stein fertigen, und Silbermünzen in Goldstücken tingiren wollte. Es ist der berühmte Jakob Toll in Utrecht, der allen Wanderern auf dem zweyten und langen Wege nicht unbekannt seyn wird. Folgendes Recept lieset man in seiner Handleitung zum chemischen Himmel: Fiat regulus martialis solaris vel lunaris, et alterutrius particulam in numum candentem supposita laeui testula iniice; solaris in argenteum, lunaris

naris in cupreum exhalabit antimonium, et si solarem inieceris, aurum elegantissimo saturo colore rubeo totum numum argenteum obducet, partemque intus tinget, totumque numum penetrabit. Eine nach diesem Recept selbst gefertigte und in Gold umgeschaffene Silbermünze will Toll auf seinen Reisen dem Churfürst Friedrich zu Brandenburg verehrt haben. Ob er die Wahrheit spricht, davon kann ich nicht urtheilen.

Uiberhaupt ist die Goldmacherkunde so schwer und unerforschlich nicht, als sie Unwissenden zu seyn scheinet. Man darf ja nur eine Goldtinctur nach den Grundsätzen unsrer gemeinen Scheidekünstler verfertigen, wenn man verwandlungsfähige Metalle tingiren will. Man kann, wenn man will, diese aus feinem Gold gezogne Tinctur in eine so geringe Quantität concentriren, daß ein einziger Gran ein ganzes Pfund Metallmasse zu transmutiren geschickt ist; man hat aber, wie sich schon a priori denken läßt, fast mehr Verlust als Vortheil von diesem Versuch. Das Pfund Gold, aus welchem die Tinctur gezogen ward, ist nun zernichtet und unbrauchbar, und man hat nun unnöthige Mühe und Arbeit, wenn man es aus unedeln Metallen wieder gewinnen und ersetzen will. Dies kann wohl schwerlich, wie jeder leicht siehet, der von der ganzen kunstliebenden Gemeine so sehr gerühmte Lapis philosophorum seyn, denn die-

ser

ser soll die aufgewendeten Kosten mit Tonnen Goldes, zuweilen auch, je nachdem der Schmelzer ist, mit Millionen ersetzen: Indessen ist es ein sehr bequemes Vehikel, durch welches Betrüger ihrer Waare Käufer verschaffen können. Mit einem einzigen Gran dieser Tinctur schuf de Monte Snyders zu Wien ein ganzes Pfund Bley, und ein Engländer zu Lion 1670. anderthalb Pfund Kupfer in das feinste Gold um, aber keiner ist durch dieses Kunststück reich geworden. Mehrere Beyspiele ähnlicher Verwandlungsarten hat Happel in seinen curiösen Relationen Th. II. S. 284. f. der kommenden Nachwelt aufbehalten.

Doch, dies alles ist nur Kleinigkeit. In Haag soll 1690. ein gewisser Adept etliche Zentner Gold und Silber durch verborgne hermetische Kunstgriffe zusammen gearbeitet haben, das man sonst kaum zu Pfunden und Lothen liefern konnte. In Holland müssen überhaupt die Leute gescheuter seyn als in unsern Gegenden, sie beginnen mit wenig Thalern das geheime Steinforscherwerk, und erbeuten in kurzer Zeit zwanzig und mehr tausende. Dies geschiehet aber nicht durch gedachte Goldtinctur, sondern lediglich durch Hülfe des Central- und Verwandlungssteins, den sie sehr geschickt zu fertigen wissen.

5. Giebt

5. Giebt es mehr als einen Weisenstein, und worinnen sind die Steine verschieden?

Es ist ein einziger Stein, der mit Recht den Namen des uralten Weisensteins verdienet, und wieder in zwo besondre Gattungen in den rothen und weißen Stein abgetheilet wird. Lapis est tantum unus in toto mundo, schreibt Arnold von Villanova im Rosarium, und Raimund Lullius: unus est lapis, una medicina, una dispositio; und doch giebts verschiedne Steine in der Schmelzerwelt. Dies scheinet parador zu seyn, und den Behauptungen Arnolds und Lullius zu widersprechen, aber es ist ganz der Wahrheit gemäs. Es kann nur ein einziger Weisenstein gedacht werden, aber der Zubereitung und Wirkung nach sind die Steine verschieden. Alle hermetische Philosophen und Kenner der goldnen Kunst bereiten den edeln Stein aus feingeschlagenen oder pulverisirten Gold und etwas Quecksilber. Ihre Väter und Kunstmeister Arnold, Albrecht der grose, Graf Bernhard, der Verfasser des Trompetenklangs u. a. stimmen einmüthig für den Satz: Lapis philosophorum est in Sole et Mercurio. Das natürliche Gold, sagen sie, ist zwar da, und von Gott erschaffen, aber das philosophische müssen Menschen durch

durch Hülfe des natürlichen erfinden. Die Kunst muß hinzu kommen, die von der Natur gleichsam unterrichtet wird, wie sie das Gold weit besser, vollkommener und kräftiger machen kann, als es zuvor in seiner natürlichen Gestalt war.

Andre z. B. Basilius Valentini und seine theosophirenden Anhänger, wollen den Stein aus Kupfer erzeugen, noch andre aus Schwefel, Arsenik, Mayenthau, Bergschwaden und andern unächten Metallen oder nichtsbedeudenten Dingen. Der Universalphilosoph Michael Potier nennet sie Betrüger, und urtheilet, (in seiner chemischen Philosophie S. 36.) also von ihnen: „Wer da sagt, daß eine andre Materie sey, daraus der Lapis philosophorum zur Verwandlung der Metalle könne gemacht werden, als aus dem gemeinen Sole und Mercurio, in demselben ist eine grose Blindheit und Verstockung, der ist nicht werth, daß man ihn höret, denn er widerspricht der Natur und allen wahren Philosophen.“ Ihm pflichtet Herrmann Fictuld bey, wenn er in seinem königlichen Pallast schreibt: Wir haben nicht mehr denn eine einige mineralisch metallische Materie, wer das widerspricht, ist — ein Sophist.

Eben der jeßt genannte grose Kenner der Kunst, Michael Potier zeigt, daß es eigentlich nur einen einzigen Weisenstein gebe, der aber der Wirkung nach

verschieden sey. Dies beweiset er aus dem 34. Experiment des ehrwürdigen Vaters Lullius, und schreibt S. 67. des angeführten Werks: „Ein Lapis tingirt mehr als der andre, einer dreysigfältig, einer sechzigfältig, einer hundertfältig, einer tausendfältig, einer hundert tausendfältig, nemlich je nachdem er per sulphur philosophorum acetosum fortissimum acuiret und geschärft wird, so wie etwan der Magnet durch Feilspäne. — Einen so vervielfältigenden Stein wünschte ich mir, wenn er auch nur zehenfältige Früchte bringen sollte. Ob ich gleich nicht wie Crösus nach Gold und Schätzen strebe, so würde ich doch einen so vortheilhaften reichmachenden Stein nicht verachten, wenn mich jemand damit beschenken wollte. Selbst machen kann ich ihn nicht, ich verstehe nicht einmal den grosen und kleinen Bauer, diese so gewöhnlichen Handbücher, vielweniger den Arnold und Lull, die schweben weit über meinem Horizont.

Der Nutzen des Weisensteins ist zu bekannt, als daß ich viel davon sagen sollte. Er verwandelt unedle Metalle, besonders Bley und Quecksilber in Gold, veredelt Perlen und Feldsteine, und verlängert das Leben der Menschen bis in das späteste Alter. Artefius soll, wie Rogerius Bako, irgendwo von einem leichtgläubigen Künstler gehöret hat, durch den Gebrauch der philosophischen

Tinctur 1025. Jahr alt geworden seyn. Alle Steine leisten das nicht, und alles zu leisten, was ich jezt genannt habe, dazu wird schon ein tüchtiger Stein erfordert, den vielleicht noch nie ein Adept gefertiget hat.

Was soll ich aber von den Tugenden und Eigenschaften des Steins sagen, den ein gewisser vielversprechender Künstler *) seinen Zunftgenossen als wirklich existirend anpreiset? Fast möchte ich seine Worte bezweifeln, denn es wird mir wirklich schwer, aus Achtung für die grose Geheimnisvolle Kunst, meine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens zu beugen. — Seine Worte sind diese: „Die Tugenden (der gebenedeyten Steinsalbe) sind mancherley. Sie heilet Gold, Silber, Quecksilber und alle Steine, sie ist die einzige Arzney des menschlichen und andrer Leiber. In ihr einzig und allein bestehet das lange Leben. (Und die größten Künstler haben doch dem Tode nicht entgehen können!) Sie ist dasjenige, wodurch man alle Dinge, auch die Schöpfung der Welt er-

 kennet,

*) Missiv an die hocherleuchteten Rosenbrüder, S. 25. nach der neuen Ausgabe, und kurz zuvor S. 24. noch eine glänzende Eigenschaft: „Ein klein wenig von ihr hinabgeschluckt, vertreibet augenblicklich allen Hunger und Durst." — Alchemisten können also nicht Hungers sterben, aber die Mahlzeit — ist zu theuer, zu kostbar. Für Beuthern war die Tinctur tödendes Gift. —

kennet, durch sie werden uns alle Geister, und wir ihnen bekannt, durch sie geschehen alle Wunder im Himmel und auf Erden, (also thaten auch wohl die Propheten des alten Bundes durch Hülfe des Weisensteins Wunder!) Durch sie kann man über tausend und mehr Meilen mit seinen Freunden reden, ohne daß es ein andrer vernehmen sollte, durch sie kann man unter die Erde, und in einem Augenblick etliche Millionen Meilen im Himmel reisen, (also bedarf man keiner ärostatischen Maschinen!) — Wer solche hohe Wunder nicht glauben will, mag es lassen, er lese aber nur Buch der Weisheit 6-11. so wird er sehen, was dieses Subjectum vermag." — Ich lege meine Hand bescheiden auf den Mund, und — schweige.

Misgünstige Feinde der geheimnisvollen Chrysopöie, wollen alle diese so sehr gerühmten Tugenden und Eigenschaften des Weisensteins bezweifeln. Sie geben vor, Künstler hätten sie ausgedacht, um dadurch den unvermeidlichen Vorwurf des Eigennutzes, der Geld- und Gewinnsucht, von sich abzulehnen. Sie strebten nach dem Steine, nicht blos um Gold zu fertigen, sondern um das Leben der Menschen zu verlängern und Wunder zu thun. Aber man findet kein Beyspiel eines durch Kunst auf Jahrhunderte verlängerten Lebens, man müßte den ewigen Juden ausnehmen, wenn man nicht Ursache hätte, dessen vorgebliche Existenz zu bezweifeln.

Häufig

Häufig wird der tingirende Stein, dieses unschätzbare Geschenk des Himmels nicht gefunden. Rarus est lapis philosophorum in his terris, sagen die alten Philosophen; unter tausend Künstlern besitzt ihn kaum einer. Die Ursachen dieser ungewöhnlichen Seltenheit lassen sich sehr leicht auffinden. Einige verstehen das Magisterium nicht, rühmen sich groser Geheimnisse, und können die einfachsten chemischen Processe nicht nachmachen; andern fehlet es an Unterstützung, schon bey der ersten Rotation, wenn sie die Arbeit recht anfangen sollten, ist ihr Vermögen erschöpft. Viele sind zu unvorsichtig bey ihren Arbeiten, und vernachlässigen die Regeln der alten Philosophen ganz oder zum Theil, daher kann es nicht anders kommen, als daß die meisten Processe mislingen.

6. Kunstgriffe herumstreifender Adepten; ein Wink zur Warnung.

Adepten, die herumstreichen, verstehen die göttliche Kunst der Chrysopäie nicht, sonst würden sie zu Hause im Stillen sitzen und arbeiten, was das Zeug hielte, um recht viel Gold aus unedeln Metallen heraus zu heben. Dies können sie nicht, haben auch nichts gründliches erlernet, sind gemeiniglich unnütze und verdorbne Apothe-

kerknaben, die an keinen Orte gut thun wollen. Sie werden entweder von ihren Herren verjagt, oder entlaufen selbst, und gehen auf Raub aus. Oft finden sich gutmüthige Ritterguthsbesitzer, die sie in ihre Laboratorien aufnehmen, und mit grosen Kosten unterhalten. Gefällt es ihnen nicht mehr, so laufen sie heimlich davon und entwenden beträchtliche Geldsummen, ohne was sie durch die Schmelzöfen gejagt haben.

Es finden sich dann und wann herumirrende Adepten, die wirklich im Geschrey sind, daß sie feines gediegnes Gold, gleich dem Gold aus Ophir künstlich verfertigen können; aber sie bedienen sich gemeiniglich betrügerischer Mittel, und lassen sich doch ihre Kunst theuer genug bezahlen. Einige verstehen sich auf Taschenspielerkünste, und spielen unbemerkt bey der Arbeit ächtes Gold unter unedle Metalle, andre durchrühren mit kleinen hohlen Röhrlein das schlechte Metall. Diese Röhren sind mit Goldpulver gefüllt, und oben und unten stark verlöthet. Beym Herumrühren muß natürlich die Verlöthung zerschmelzen und das Goldpulver heraus fallen. So wollte ich auch Gold machen, wenn es verlangt würde, aber das ist keine Kunst. Leute, die sich auf solche brodlose Künste verstehen, verdienten als offenbare Betrüger gebrandmarkt, oder in Zucht- und Raspelhäuser eingesperret zu werden. — Viele Goldarbeiter haben

ben doppelte Boden in ihren Schmelztiegeln. Der oberste ist von einer Masse, welche über dem Feuer zerschmelzt, unter demselben liegt ächtes Gold oder Goldstaub, in wohlgedrückten, gerüttelten und überflüssigen Maase. Der Proces gehet auf diese Weise glücklich von statten, und kurzsichtige Freunde der Alchemie, dieser glücklichen Tochter des Himmels, werden mit sehenden Augen getäuscht. Das ist traurig.

In der Mitte des gegenwärtigen Jahrhundertes fanden sich zu Worms etliche Menschenkinder, die mit vielem Geräusch ihre Kunst himmelhoch erhoben, und viele geschriebne Zeugnisse ihrer Geschicklichkeit von Gold und Silberscheidern aufweisen konnten. Sie machten hin und wieder glückliche Versuche, und alle, die nach dem Stein der Weisen strebten, freueten sich herzlich, daß nun endlich ihre Kunst an das helle Tageslicht gebracht, und auf einmal von allen boshaften Verunglimpfungen errettet worden sey. Man vermuthete hier keinen Betrug; allein den ehrlichen Wormsern fehlete es damals an physiognomischen Gefühl, da noch kein Lavater die Kunst, menschliche Gesichtszüge zu entziffern, gelehret hatte. Die vermeynten Adepten waren ausgelernte Betrüger, die in einem ganz andern Sinn Gold zu machen, oder das Vermögen leichtgläubiger Erdensöhne an

 sich

sich zu ziehen suchten. Ich will ihre Kunststücke zum Nutz und Frommen aller zunftlosen Künstler bekannt machen. Sie schmelzten einen Theil ächtes Gold und zwey Theile feines Silber in eine Masse, liessen diese zu dünnen Blechen schlagen, zerschnitten die Bleche in kleine Stücke, verfertigten sodann ein scharfes durchdringendes Pulver aus Croco Martis mit corrosivischen Schwefel, Salien und zerriebenen Bimsenstein vermischt, und brannten die Masse dreymal im Feuer. Zuletzt schieden sie das Silber durch Scheidewasser davon ab, und behielten einen Theil Gold übrig, das die Kapelle hielt. Man war anfangs überall mit dieser Arbeit zufrieden, entdeckte aber zuletzt den Betrug durch Hülfe des Antimonium.

7. Mercurius Trismegistus, Vater der hermetischen Weisheit.

Hermes, wird für einen der ältesten und berühmtesten egyptischen Weisen ausgegeben. Er soll am Hofe des Königs Osiris gelebt, und sich durch seine seltne Kunst und Weisheit berühmt gemacht haben. Man hält ihn für den Erfinder aller Religionsgeheimnisse und gottesdienstlichen Gebräuche der Egyptier und aller natürlichen und übernatürlichen Wissenschaften, der Arzneykunde, Magie,

Magie, Alchemie, Mathematik u. s. w.*) Er verwarf, wie man sagt, die Vielgötterey, führte das Volk zur Verehrung eines einigen göttlichen Wesens an, theilte den Tag in zwölf Stunden, dachte über verborgene Naturgeheimnisse nach, beobachtete den gestirnten Himmel, errichtete kunstvolle Gebäude, stellte chemische Versuche an — Beschäftigungen, die man in den damaligen rohen unkultivirten Zeitalter kaum erwarten konnte, und die auch unter uns selten von einem einzigen Manne betrieben werden können.

Einige verstehen unter Hermes den israelitischen Heerführer Moses,**) eine Meynung, die im vorigen Jahrhunderte mit vielem Beyfall aufgenommen wurde. Mir ist sie höchst unwahrscheinlich. Hermes ward von den alten Egyptiern göttlich verehret. Würden sie wohl diese Ehre einem Mann erzeigt haben, der so viele verderbliche Plagen über ihr Vaterland brachte, sie mit Fröschen und allerley Ungeziefer heimsuchte, ihre Ströme und Brunnen in Blut verwandelte, und alle Feldfrüchte mit schweren Hagelsteinen zerschlagen lies? Ich glaube es nicht. Man erhebt

 und

*) Alle dem Hermes zugeschriebne Erfindungen beschreibt Borrich in seinem Werke de Hermetis, Aegyptiorum et Chemicorum sapientia.

**) Z. B. Huetius in demonstrat. euangel.

und vergöttert ja sonst nur einen Mann, der sich durch weise Anstalten und Einrichtungen und durch wohlthätige Anordnungen um seine Mitbewohner verdient macht. — Auf Joseph würde der ruhmvolle Name Ἑρμῆς Τρισμέγιστος passender seyn, als auf Mosen, wenn man nun einmal eine gewisse Person annehmen wollte, welcher die Egyptier diese Benennung beylegten.

Conring ahndet irgend etwas symbolisches, das unter diesem Namen verborgen liegen soll. Jablonsky, *) jener gelehrte und glückliche Aufsucher der egyptischen Weisheit, stimmet ihm mit Ueberzeugung bey, nur scheint mir seine Auslegung zu sehr gesucht, zu künstlich ausgedacht, wenn er unter dem Namen Hermes die egyptische Weisheit selbst verstehet, die, wie bekannt, in steinerne Pfeiler eingegraben wurde. Die Sache ist an sich selbst so dunkel, daß es nie ein Gelehrter wagen wird, mit Gewißheit zu entscheiden, wem man unter dem grosen Hermes Trismegistus verstehen müsse. — Wahrscheinlich hat nie ein Mann dieses Namens gelebt. Vielleicht legte man jedem sich auszeichnenden Philosophen, jedem fertigen Entzifferer der Hieroglyphenschrift, und allen, die sich mit schweren verborgenen Künsten beschäftigten, diese ehrenvolle Benennung bey.

Wäre

*) Pantheon Aegyptiorum, lib. I. Cap. 5.

Wäre dieses gewis, so könnte man es sich sehr leicht erklären, warum die Alten mehr als einen Hermes zählen. Bald reden sie in ihren Schriften von 2. bald von 4. dieses Namens, und Cicero *) setzt noch den fünften hinzu.

Egypten hatte nie einen so weisen und verständigen Staatsmann zur rechten der Pharaone gesehen, als Joseph, ein Abkömmling Abrahams war. Wegen seiner ausgebreiteten Verdienste um das Glück der Nation und besonders wegen der ihm eignen Kunst, Träume zu interpretiren, verborgne Dinge auszuspähen und zukünftige Begebenheiten vorher zu verkündigen, die alle Einsichten der egyptischen Sacerdoten und Magier weit überstieg, legte man ihm wahrscheinlich zuerst den Namen Ἑρμῆς Τρισμέγιστος bey. Nach ihm standen mehrere Gelehrten und Weisen auf, die seine Vestigien ganz oder nur zum Theil betraten und erwarben sich unter ihren Landesbewohnern diesen glänzenden Beynamen.

Vielleicht war auch Salomo, den die ganze Welt wegen seiner Weisheit bewunderte, ein Hermes der Egyptier. Unbekannt konnte er ihnen nicht seyn. Er hatte sich mit einer Tochter ihres Königs vermählet, und trieb mit ihnen einen sehr beträchtlichen und vortheilhaften Handel. —

Doch

*) de Natura Deorum lib. III. cap. 22.

Doch ich würde mich zu weit von meinem Vorhaben entfernen, wenn ich mich in tiefsinnige Untersuchungen einlassen wollte. Man denke unter dem berühmten Hermes, wen man nur immer will, so viel ist gewis — kein Goldmacher war er nicht. Aus der Geschichte seiner Zeiten, die mit undurchdringlicher Finsternis umhüllet ist, kann man es nicht beweisen; wollte man aber daraus einen Beweis herleiten, daß die höhere Chemie den Namen der hermetischen Kunst führet, so hätte ich nichts einzuwenden, auser daß diese Benennung neuern Ursprungs ist. Sie schreibt sich von Adepten her, die ihre Lehrsätze aus dunkeln und geheimnisvollen Schriften zu entwickeln gewohnt waren. Da die vorhandnen hermetischen Werke besonders dunkel und räthselhaft sind, so war es sehr leicht, das Magisterium hinein zu zwingen, und eben so leicht, den großen Hermes Trismegistus zum Steinbesitzer und Meister aller Kunstverwandten zu erheben.

Nicht mehr als 36529. Schriften soll dieser egyptische Magier zusammen geschrieben haben. Wäre diese Berechnung sicher und zuverlässig, so müßte man einzelne Papierstaudenblätter verstehen. Die Schriften, die wir noch jetzt unter seinem Namen besitzen, sind alle untergeschoben. Christliche Volkslehrer haben sie im zweyten, dritten und vierten Jahrhunderte aus anbrüchiger Eisenmasse



senmasse zusammengeschmidet, um durch diesen feinen Betrug die egyptischen Landesbewohner desto leichter zu gewinnen. *) Dieser unbefugten Erdichtungssucht schreibe ich auch die Entstehung der berühmten smaragdenen Tafel zu, ob ich gleich zuvor sehe, daß alle in die Tiefen der egyptischen Weisheit versunkenen Adepten das Verdammungsurtheil über mich aussprechen, auf mich, als einen unwissenden Layen mit Verachtung herab blicken werden. — Ich bekenne meinen Glauben freymüthig, und lasse mich durch Drohungen nicht schrecken, mögen sie übrigens von Hermes und seiner Tafel halten was sie wollen, mögen sie ihn gleich als Erfinder und Meister ihrer Kunst vergöttern, und ihm zu Ehren in ihren Laboratorien ewiges unauslöschliches Feuer unterhalten, ich kann es leicht geschehen lassen. —

Einige unter den vorzüglichsten dem grosen Hermes zugeeigneten Schriften sind:

1. Pymander, Paris 1505. 4. ex officina Henr. Stephani; — graec. et lat. cum Commentar. *Hannib. Rosselii*, studio Franc. Flussatis Candallae, Burdigal. 1574. 4. Cracou. 1584. f. Colon. Agripp. 1630. fol. mai.

2. Liber

*) Wem diese Behauptung verdächtig scheint, dem empfehle ich CASAUB. Exercitat. ad Baron. und FABRIC. Biblioth. graec. Vol. I. lib. I. cap. 7-12. zur beliebigen Nachlese.

2. Liber de decubitu infirmorum, von Thomas Broderius einem franzöſ. Arzt aus der Handſchrift zuerſt edirt, Paris 1555. 4.

3. Ἰατρομαθηματικὰ Αἰγυπτίων, von den berühmten Joachim Camerarius mit einer lateiniſchen Ueberſetzung zum Druck befördert.

4. Liber de XII. locorum ſe ſignorum appellationibus edit. a Camerario.

5. Liber centum aphoriſmorum cum commentationibus Thaddei Hagecii ab Hagek, primum edit. in Aſtrolog. opuſculis antiqu. Prag. 1564. 4. exc. Ge. Melantrochus.

6. XX. kleine philoſophiſche Schriften hat **Franz Patricius** in Nova de univerſis philoſophia, Ferrar. 1591. Venet. 1593. f. abdrucken laſſen.

7. Poemander, ſermo ſacer, clavis etc. edit. *Franz Patricius*. Venet. 1593. 12. Hamb. eod. 12.

8. Tractat. de Lapidis philoſophici ſecreto, edit. a *Domin. Gnoſſio*, Lipſ. 1610. 8.

9. Kyrani Kyranides, ſive liber phyſicalium virtutum, compaſſionum et concertationum, cum not. *Andr. Riuini*, Lipſ. 1638. 8. — Kyranus wird hier für einen König in Perſien ausgegeben, andre ſchreiben das Werk dem Hermes Trismegiſtus zu.

10. XVI. Boeken von Hermes Trismegiſt vyt het Grec. overgheſet, Amſt. 1652. 12.

11. Tabula Smaragdina, mit des heſſiſchen Kammerraths Wilhelm Chriſtoph Kriegsmanns Uiberſetzung und Commentar, 1657. 8.

12. Er-

12. Erkenntnis der Natur und des darinnen sich offenbarenden grossen Gottes in 17. unterschiednen Büchern nach griech. und lateinischen Exemplarien in die hochdeutsche Sprache übersetzt; nebst vorgesetzter Nachricht von der Person und Genealogie des Hermes, ausgefertigt von Aletophilo, Hamb. 1706. 8.
13. Prognostica a terrae motibus sole in quovis zodiaco signo existente; in Miscellan. aliquot Graecorum Carminibus, Lond. 1722. 4. p. 2-10. Welcher Hermes der eigentliche Verfasser dieses Gedichts ist, kann niemand mit Gewisheit entscheiden.

8. Ueber des Hermes Trismegistus smaragdene Tafel.

Hermes Trismegistus, wenn es anders einen Mann dieses Namens gegeben hat, soll nach der Sage der Alchemisten eine Anweisung zur Erfindung des edlen Steins der Weisen hinterlassen haben. Sie ist noch wirklich vorhanden, und einst von einem glücklichen Erdensohne im Grabe des Hermes wohlverwahrt entdeckt worden. Man bezeichnet sie mit dem Namen Tabula Smaragdina. Johann Garland, George Beatus, Wilhelm Christoph Kriegsmann und andre Freunde und Verehrer der goldnen Kunst, haben sie umständlich erläutert. Da sie in dunkle astro-

logische

logische Hieroglyphen eingehüllet ist, so kann jeder nach seinem eignen Ideengange ein System daraus formen, zu dem er nur Lust hat. Die Alchemisten liebten von jeher das Dunkle und Geheimnisvolle, daher pflegten sie die Steine und Baumaterialien zu ihrem Lehrgebäude in dunkeln schwer zu erklärenden Schriften, im Hohenliede Salomonis, in den Weissagungen der Propheten, in der Apokalypse, in mystischen und theosophischen Werken aufzusuchen, und aus diesen Bruchstücken ein confusum chaos zusammen zu setzen. Die Tafel des Hermes war wegen ihrer undurchdringlichen Dunkelheit zu diesem Behuf sehr bequem, daher ward sie gar bald das non plus ultra der alchemistischen Weisheit, ob sie gleich, wie ich gewis überzeugt bin, mit der Goldmacherkunde in keiner Verbindung stehet. Sie ist, so viel ich weis, in lateinischer Sprache vorhanden. Sollte sie wirklich lateinisch im Grabe des Hermes aufgefunden worden seyn, so wäre sie offenbar untergeschoben, und man müßte sie für spätere Arbeit eines mystischen Philosophen ansehen. — Wegen ihrer Kürze will ich sie hier wörtlich mittheilen:

Verum sine mendacio, certum et verissimum. Quod est inferius, est sicut quod est superius, et quod superius, est sicut quod est inferius, ad perpetranda miracula rei unius. Et sicut

-omnes

omnes res fuerunt ab una meditatione unius, sic omnes res natae fuerunt ab hac una re adaptatione. Pater ejus est sol, mater ejus est luna. Portavit illud ventus in ventre suo, nutrix ejus terra est. Pater omnis Telesmi totius mundi est hic. Vis ejus integra est, si versa fuerit in terram. Separabis terram ab igne, subtile a spisso, suaviter cum magno ingenio. Adscendit a terra in coelum, iterumque descendit in terram et recipit vim superiorum et inferiorum. Sic habebis gloriam totius mundi. Ideo fugiat a te omnis obscuritas. Hic est totius fortitudinis fortitudo fortis, quia vincet omnem rem subtilem, omnemque solidam penetrabit. Sic mundus creatus est. Hinc erunt adoptationes mirabiles, quarum modus hic est. Itaque vocatus sum *Hermes Trismegistus* habens tres partes philosophiae totius mundi. Completum est, quod dixi de operatione solis.

Mir scheinet diese Tafel eine in mystische Räthsel eingehüllte Betrachtung über die Schöpfung der Welt zu seyn; andre mögen sie halten, wofür sie wollen, ich dringe ihnen meine Meynung nicht auf. Heinrich Khunrath und andre nach ihm, vergleichen mit diesem Geschwätz die mosaische Schöpfungsgeschichte, und bringen aus dieser Vergleichung die Beschreibung des Steins der Weisen glücklich heraus. — Der vornehmste Grundsatz in der hermetischen Tafel ist: Quod

est inferius est sicut id, quod est superius, etc. Den Inhalt dieser Worte beschreibt man kurz mit der Figur zweyer mit den Spitzen in einander gesetzter Triangel, andre verstehen darunter ⊖, das man gemeiniglich in der Sprache der Scheidekünstler auiculam Hermetis nennet. — Stehet die Tafel des Hermes in keiner Verwandschaft mit der Chemie, so fällt diese Erklärung von selbst weg.

9. Rhasis ein arabischer Arzt, kein Goldmacher von Profession.

Rhasis, ein arabischer Arzt im 10. Jahrhunderte, legte sich von Jugend auf stark auf die Chemie, und glaubte, durch angestellte Versuche belehrt, daß es nicht ganz unmöglich sey, Gold aus unächten Metallen zu fertigen. Er schrieb ein Werk von der Goldmacherkunde, und eignete es dem König Mansor zu. Dieser beschenkte ihn mit tausend glänzenden Goldstücken, verlangte aber, daß er seine Vorschläge durch einen öffentlichen Proces realisiren möchte. Nach langen vergeblichen Weigerungen nöthigte man ihm mit Gewalt. Er brachte nichts zu Stande, vielleicht hatte er noch nicht die gehörige Uibung, oder seine Wissenschaft beruhete in der Einbildung. Unwillig über den mislungenen Versuch, lies ihn der

König mit Ruthen ausstäupen und vom Hofe jagen. Da er wider Verdienst so empfindlich gezüchtiget ward, rufte er einmal über das andre aus: Nun habe ich doch die Welt kennen gelernet. — Ob diese Begebenheit wahr ist, weis ich nicht; Hottinger in Analect. diss. VI. verbürgt sich dafür, den mag man hierüber nachlesen, wenn man will.

10. Aechte Verdienste werden oft verkannt; Skizze aus Rogerius Bako Leben.

Rogerius Bako, ein Franziskanermönch und Lehrer zu Oxfort in England, kam durch seine chemischen, optischen und mechanischen Kunststücke, auf welche er in zwanzig Jahren 2000. Pfund Sterling verwendete, in den Verdacht der Zauberey, und wurde sogar gefänglich eingezogen. Einige wollten auch etwas von einer geheimen Verbindung mit einem unterirdischen Gnomen, den die Morgenländer in ihrer Sprache Beelzebub zu nennen pflegten, gehöret haben, und verklagten ihn deswegen hart vor seinen Richtern. Man konnte aber keine gegründete Beweise zu seiner Verurtheilung beybringen. Die Päbste Clemens IV. und Nikel IV. waren fast überzeugt, daß er mit dem Teufel in vertrauter Freundschaft lebte, und satanische Zauberey triebe. Er ward sogar



in das Gefängnis gelegt, erhielt aber bald seine vorige Freyheit wieder, und übersandte dem Pabst zur Dankbarkeit für seine Entlassung, einige von seinen Erfindungen, die sehr wohl aufgenommen wurden. Er starb 1291. zu Oxfort, nach andern 1284. in einem Alter von 77. Jahren. — Alle chemische Versuche, die unter Scheidekünstlern und Goldspähern mit vieler Mühe erfunden, und die sie für ganz neu und unbekannt hielten, soll Bako schon entdeckt und in seinen chemischen Schriften genau und richtig beschrieben haben. Sie liegen handschriftlich in verschiednen englischen Bibliotheken, und erwarten ihre endliche Auflösung. Wie viel würden nicht die Chemie und Goldmacherkunde gewinnen, wenn sie ein Mann, den Prices Geist beseelt, der gelehrten Welt bekannt machte. — Das Speculum Alchemiae, opera mineralia de lapide philosophorum, im zweyten und dritten Theil des chemischen Theaters, sein Sendschreiben an die Rosenkreuzer und andre chemische Arbeiten, die vom Bako im Druck erschienen sind, haben das Gepräge der Neuheit. Die Alchemisten hatten von jeher die Gewohnheit, berühmten Männern Schriften aufzubürden und unter ihren Namen ans Licht zu stellen. So ist es dem Hermes, Paracelsus, Jakob Böhmen, Weigeln, und auch unsern berühmten Bako ergangen. Mundus vult decipi, sagten die lieben Alten.

11. Leben und Verdienste des hermetischen Philosophen Raimund Lullius.

Lullius, dessen Namen jeder ächter Schüler des Hermes, jeder eifriger Forscher der tingirenden Steinsalbe mit Ehrfurcht ausspricht, dessen Schriften ein bleibendes Denkmal wahrer hermetischer Weisheit sind, war im Jahr 1235. zu Palma auf der Insel Majorka geboren. Sein Geschlecht hatte sich sehr lange durch ächte Verdienste, durch Ansehen und Ehrenstellen vor andern Insulanern ausgezeichnet, und erhielt durch unsern Raimund einen neuen Glanz, der ganz England durchleuchtete und vielen die Augen blendete. In seiner Jugend nahm er Kriegsdienste, und lebte als Soldat so liederlich und ausschweifend, als jemals Kaligula und Heliogabal gelebt haben. Sein ganzes Vermögen, das nicht unbeträchtlich war, verschwendete er im geselligen Umgange mit leichtfertigen Dirnen. Er erhielt darauf wegen seines Standes, eine ansehnliche Ehrenstelle am Hofe des Königs zu Majorka. Im vierzigsten Jahre seines Alters, gerade in dem glücklichen Jahre, da noch jetzt viele leichtsinnige Erdensöhne nützlich zu werden, den Anfang machen, erwachte er schnell aus seinem Taumel, flohe den Wein und die Liebe, gleich der Pest, die im Finstern schleicht, übte seinen Verstand, besonders zu

 Paris

Paris, wo er in der Folge die theologische Doktorwürde erhielt, mit Erlernung nützlicher Wissenschaften, und durchwallete zur Erweiterung seiner Kenntnisse fast alle europäische Provinzen. Er erlernte zuerst die lateinische, und bald darauf von einem in Freyheit gesetzten saracenischen Sklaven die arabische Sprache. — Bald darauf trat er in den heil. Franciskanerorden, um nach dem Vorurtheil seiner Zeitgenossen durch beten, fasten und geiseln seine Sünden zu büssen. Hier fand er Gelegenheit, die höhere Chemie zu erlernen, und brachte es durch wiederholte Versuche so weit, daß er mit seiner selbst gefertigten Steinsalbe ganze Zentner Bley tingiren, und in feines Gold umschaffen konnte. Vor ihm haben es wenige so weit bringen können.

Der Ruf von seiner Geschicklichkeit verbreitete sich bis an den königlichen Hof. Eduard I. der damals als König über England herrschte, suchte den kunstreichen Mann durch Geschenke und Versprechungen an sich zu ziehen. Von jeher waren königliche Geschenke geschickt, Sehende zu blenden, und auch hier mußte es den Bemühungen des Königs von England gelingen. Raimund hielt diese Gelegenheit für sehr bequem, zur Büssung seiner Sünden Gutes zu stiften. Unter keiner andern Bedingung begann er seine Arbeiten, als daß der König von dem erbeuteten Gewinn

winn einen Feldzug wider die Türken und andre Ungläubige unternehmen, Mahomeds Anhänger und alle Häretiker mit Feuer und Schwerd verfolgen, und zur Ehre der christlichen Religion von der Erde vertilgen wollte. — Was thut nicht der sinnliche Mensch, der gierig nach Schätzen strebt, wenn er Gelegenheit findet, seine Neigung zu befriedigen? Eduard gelobte alles, und versprach die Forderung des büssenden Goldspähers heilig zu erfüllen.

Raimund arbeitete nun mit vereinigten Kräften, und lieferte in kurzer Zeit, (es ist fast unglaublich, aber unverdächtige Geschichtschreiber verbürgen sich dafür *) —) 6. Millionen in die königliche Schatzkammer. — Bis hieher gieng alles glücklich von statten. Der König bezeugte sein innigstes Wohlgefallen an den so leicht erbeuteten Schätzen, erhob die Geschicklichkeit des Künstlers, beschenkte den Mann, wie er es verdiente, zog aber, seines theuren Angelöbnisses uneingedenk, nicht wider die Türken und andre Ungläubige, sondern — bekriegte den König von Frankreich.

*) S. Lullius Lebensgeschichte in Goghelands Historie der Metallverwandlung und Mich. Potiers Protestatio ad discipulos suos, in seiner chemischen Philosophie, (Frankf. 1648. 4.) S. 14. Hier wird es sehr wahrscheinlich gemacht, daß er Gott feyerlich angelobet habe, seine chemischen Kenntnisse zur Ausbreitung der christlichen Religion wider die Ungläubigen anzuwenden.

Kränkend mußte es für den rechtschaffenen Lullius seyn, daß seine Absicht wider seine Erwartung vereitelt, die Früchte seiner Arbeiten zu einem ganz entgegengesetzten Zweck verwendet wurden. Er scheuete sich nicht, dem König die bittersten Vorwürfe zu machen, und setzte sich darüber den heftigsten Verfolgungen aus.

Der Wunsch, durch gemeinnützige Handlungen seine begangnen Sünden gut zu machen, Verdruß und Widerwillen über mislungene Versuche, und besonders die Rachsucht eines unbillig zürnenden Königs nöthigten ihn, nach Afrika überzusegeln, wo er unter wilden barbarischen Völkern zu Tunis und Bogia eine Zeitlang das Evangelium verkündigte. Ob seine Bemühungen von glücklichem Erfolg waren, weis ich nicht, wenigstens wurden sie mit Undank vergolten. Die Einwohner zu Bogia steinigten ihn im Jahr 1315. da er das achtzigste Jahr seines mühevollen Lebens erreicht hatte. — Nach den Erzählungen andrer, die mir nicht glaubwürdig zu seyn scheinen, ward er nach vielen standhaft erduldeten Martern, wodurch die grausamen Saracenen seinen Tod zu beschleunigen suchten, von den Genuesern, die an der Küste von Afrika landeten, zu Schiffe abgeführet. Er sahe sein Vaterland in der Ferne, starb aber, ehe er es betreten konnte, auf der See.

Die päbstliche Inquisition untersuchte nach seinem Tode, da viele auf die Kanonisation des unschuldig getödeten Martyrers drangen, seine Schriften, suchten unter Anführung des Inquisitors, Raimund Eimerich mit vieler Mühe 500. Irrthümer auf, die Pabst Clemens XI. gottseligen Andenkens zu Avignon im Jahr 1372. für irrig, gotteslästerlich, den Grundsätzen der rechtgläubigen Kirche widersprechend erklärte, und durch ein feyerliches Anathema verdammete. Daher kommt es, daß Prateolus, Bzovius und andre päbstliche Schriftsteller sein Andenken verunglimpfen, ihn unter die Ketzer, Vagabunden und Marktschreyer zählen, und seine chemischen Arbeiten, als Folgen eines unersättlichen Geldgeitzes, durch bittres Hohngelächter der allgemeinen Verachtung ausstellen.

Andre, die nach Gewohnheit ihrer Zeiten Kreuzfahrer, Ketzermacher und Türkenfänger vergöttern, nennen ihn einen heiligen Martyrer und — Doctorem illuminatissimum. Hermeten, die nach seiner Anweisung die goldne Kunst erlernen, werden ihm die letzte rühmliche Benennung gern zugestehen. — Noch andre, die billig zu urtheilen gewohnt sind, und nicht alles für Irrthum und Laster ansehen, was die heilige Kirche dafür erkennet, behaupten, man könne die ihm zur Last gelegten Irrthümer größtentheils vertheidigen. Die Ketzermeister hätten ihm zum Theil gefährliche

seelenstürzende Irrthümer angedichtet, zum Theil aus dunkeln und mißverstandnen Stellen seiner Schriften herausgezwungen, die im Zusammenhange nichts Widersinniges enthielten. Nach unsrer Meynung war er — ein frommer Schwärmer. Seine Einsichten in die Chemie und andre Wissenschaften, wollte er unmittelbar von Gott selbst erhalten haben, der ihm, wie er sich einbildete, gleich jenen Propheten und Lehrern der israelitischen Kirche, in einer Art von Begeisterung, seinen Willen bekannt machte. Er wollte eine Universalmedicin besitzen, die ihn wider alle Krankheiten und selbst wider des Todes Stachel wapnen sollte. Ich will dies nicht ganz leugnen, denn von mehrern hermetischen Philosophen ist es bekannt, daß sie nächst der edeln tingirenden Steinsalbe, auch herz- und nervenstärkende Heilmittel fertigten und unter seltsamen Namen verkauften. Raimund Lullius fristete sein Leben bis in das achtzigste Jahr, und hätten ihn nicht die undankbaren Mauren gesteiniget, er lebte vielleicht noch jetzt! — Wider Steinregen schützte die Lebenssalbe nicht.

Seine Schriften sind ohne Zahl. Das Verzeichnis derselben soll sich auf 4000. wahrscheinlich Abhandlungen belaufen. Die theologischen sind jetzt ausser allen Gebrauch. Seine grose Universalkunst, zur Erfindung und Aufsuchung aller Künste und Wissenschaften, auch theologischer Geheim-

Geheimnisse, vermittelst gewisser Namen, Charakter, Figuren etc. ward von der Pariser Akademie und andern berühmten Männern verworfen. Sie soll nichts zur Entdeckung, sondern sehr viel zur Verdunkelung der Wahrheit beytragen. *) — Seine alchemischen und medicinischen Schriften sind nicht alle ächt, doch darf man sie nicht alle einem gewissen Raimundus Lullius Neophytus zuschreiben. Man will ihn darum nicht für den Verfasser halten, weil er in einigen Stellen die herumstreichenden Alchemisten lächerlich gemacht hat. Aber man unterscheidet nicht hermetische Weisheit und Alchemie. Die Vertheidiger dieser sind den Freunden jener äuserst verhaßt. Daher kommt es, daß sie von Lullius, Potier, u. a.. für schädliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft ausgegeben werden. — Lullius ist ohnstreitig Verfasser der mehresten Schriften, die unter seinem Namen vorhanden sind. Dies behaupte ich gegen alle Widersprüche, ob ich gleich, durch die Erfahrung belehrt, gern eingestehe, daß erdichtete und untergeschobene Schriften in keiner Wissenschaft

*) Alle auf seine Universalwissenschaft abzielende Werke sind unter folgender Aufschrift zusammen gedruckt: Raim. Lullii opere ea, quae ad inuentam ab ipso artem universalem pertinent, cum Valerii de Valeriis opere in artem Lullii, Argent. 1609. 8. Auch andre haben ausser dem Valerius diese seltne und als magisch und ketzerisch verworfene Kunst zu erläutern gesucht.

senschaft gangbarer sind, als in der höhern und verborgnen Chemie. Hin und wieder werde ich mehrere Beweise für diesen Satz beybringen.

Lullius Verdienste um die Goldmacherkunde sind långst entschieden. Seine Schriften behaupten den ersten Rang in vielen alchemischen Büchersammlungen, und sind wegen ihrer Brauchbarkeit in mehrern Bibliotheken, chemischen Schauplåtzen und andern Sammlungen abgedruckt, und doch kann seine chemische Wissenschaft nur von wenigen erreicht werden; wie das zugehet, weis ich nicht. — Michael Toxites, der bekannte Freund und Förderer der paracelsischen Lehrsåtze, hat die vorzüglichsten raimundischen Werke zu Båsel 1572. 8. zusammen drucken lassen. Eine neue Ausgabe erschien zu Frankfurt 1630. 8. unter der Aufschrift: Raimundi Lullii Fasciculus aureus. Diese Sammlung enthålt die Quintessenz der lullischen Goldspåherschriften, sein Testament, Vademecum, Compendium von der Metallverwandlung und andre seltne Werke. Einzeln werden seine Schriften unten in der alchemistischen Bibliothek rezensiret.

Von seinem Leben, Schicksalen, Schriften, Reisen, Talenten rc. handelt Lukas Wadnig in Annal. Minorum umståndlich. Damit vergleiche man Ewald von Hogheland Geschichte

der

der Metallverwandlung, *Caroli Bouvillanii* Epist. ad Raimund. Beucherium de vita Raimundi Lullii, Schottels spanische Bibliothek, drittes Buch, S. 599. *Morhof.* de transmutatione metallorum, p. 121. f. die ich alle zur Nachlese empfehle, da ich mich hier der Kürze befleißigen mußte.

12. Arnolds von Villanova, eines der ältesten Centralphilosophen Leben und Schriften.

Arnold soll nach einigen aus Katalonien, nach Campegius Bericht aus der Provence herstammen, er selbst giebt sich in einem seiner Werke *) für einen Mayländer aus. Sein Geburtsort war Villanova, wo er um das Jahr 1250. zu leben begann. Er vollbrachte sein jugendliches Alter wider die Gewohnheit seiner Zeiten mit gelehrten Beschäftigungen, studirte anfangs zu Paris und Montpellier, und dann in andern Ländern, wo noch ein Schein von Gelehrsamkeit übrig war. In Spanien, wo die Saracenen morgenländische Weisheit ausgebreitet hatten, bildeten ihn die Weisen und Aerzte der Araber. Sie brachten ihm Liebe zur höhern Chemie bey, einer Wissen-

schaft,

*) Regimen Sanitatis, Cap. IX.

schaft, die er anfangs nicht zu schätzen wußte, daher er auch in seinem Buch vom Weine, das durch Kunst gefertigte Gold als unbrauchbar verwirft. Er lebte hierauf auf verschiednen italiänischen Akademien, und erlernte nächst der Heilkunde, die Lehrsätze der scholastischen Philosophie nach ihren wissenschaftlichen und ausübenden Theilen, daß er sich durch seine Kenntnisse bald eine ansehnliche Stelle unter den scholastischen Lehrern erwarb. Die Sprache der Hebräer, Lateiner, Griechen und Araber konnte er beynahe fertig reden. Die Anweisungen des grosen Raimund Lullius, die er sehr fleißig studirte, bildeten ihn zu einem der größten Steinforscher. Er konnte nicht nur Bley und Queckfilber, sondern auch, wie man vorgiebt, Eisen in Gold verwandeln.

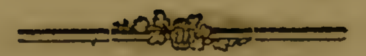
Anfangs lebte er am Hofe König Jakob II. von Arragonien, begab sich aber bald, weil er hier nicht wohl aufgenommen wurde, zum König Robert nach Neapel. Von hier wendete er sich, vermuthlich durch die Inquisition gescheucht, nach Paris, wo er die höhere Chemie und Arzneykunde mit verdientem Beyfall lehrte. Er machte die von den spanischen Saracenen erlernten chemischen Heilmittel zuerst in Frankreich bekannt, die vor ihm Bako in England ausgebreitet hatte, und schenkte vielen tausenden mit ansteckenden Krankheiten behafteten, die vorige Gesundheit wieder. Er hat

bey

bey seiner langwierigen Praxis 2124. Krankheiten des menschlichen Körpers bemerkt, und größtentheils glücklich geheilet. — Daß er sich des Geheimnisses rühmte, Menschen durch chemische Kunst zu fertigen, ist Charletanerie, doch soll Paracelsus, der Arnolds Arcanum entdeckt haben wollte, seinen Schülern homunculus arte chemica confectos wirklich produciret haben.

Er machte sich bald durch seine geheimen Künste und paradoxen Lehrsätze verdächtig. Er hielt viel auf astrologische Träume, und wollte aus der Konstellation die Zeit des jüngsten Tages bestimmen, declamirte heftig wider die Sittenlosigkeit der Geistlichen, und trug viele Heterodoxe, dem päbstlichen System entgegengesetzte Meynungen vor. Sein Buch von dem verderbten Zustande der römischen Kirche, enthielt unter andern folgende gefährliche Lehrsätze: Nicht Gott regiert die Kirche, sondern der Teufel. Dieser verblendet die Christen mit abergläubischen Meynungen und seelenstürzenden Irrthümern. Der Glaube der Kirche ist ein teufelischer Glaube, Mönche und Nonnen sind unnütze, schädliche, verdammungswürdige Geschöpfe u. s. w. — Diese gotteslästerlichen und gefährlichen Lehrmeynungen wurden vom heiligen apostolischen Stuhl mit einem kräftigen Anathema belegt, und alle Anhänger und Vertheidiger dieser neuen teufelischen Lehre mußten unter den

Namen



Namen der Arnoldisten dem unwiderstehlichen Bannstrahl unterliegen.

Arnold entwich aus Furcht vor der geheiligten Inquisition, die kurz zuvor den Arzt Petrus Apponensis grausam und unmenschlich behandelt hatte, und begab sich in den Schutz des Königs von Sicilien. Dieser sandte ihn am Ziel seines Lebens nach Avignon, wo er den kranken Pabst Clemens V. zur vorigen Gesundheit verhelfen sollte. Die Hoffnung, sich durch den glücklichen Erfolg seiner Kunst mit dem päbstlichen Stuhl auszusöhnen, überwog die Furcht der Gefahren, die ihm auf dieser Reise begegnen konnten. Er segelte unverzüglich ab, starb aber auf der See, und ward nach Genua zur Beerdigung abgeführet. Dies geschah im Jahr 1313. — Daß er die Kunst, Brantewein zu fertigen erfunden und gelehret hat, ist eines seiner größten Verdienste. In der Taumelstunde wollen wir ihm dafür danken!

Umständlichere Nachrichten von seinem Leben und Schriften, als ich hier der Kürze wegen mittheilen konnte, geben Simphorianus Campegius in seinem Buche von berühmten medicinischen Schriftstellern, *Fabricius* in Bibliotheca mediae et infime latinitat. P. I. p. 358. Johann Freind in der Geschichte der Arzneygelahrheit, B. III. Die hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen vom Jahr 1736. n. 25.

und



und 33. — Arnolds Schriften stehen nach den Jahren ihrer Ausgabe in folgender Ordnung:

1. Tract. de arte cognoscendi venena, cum quis timet sibi ea ministrari, Mediolan. 1475. 4. per M. Christoph Waldafer, auch an *Petr. de Albano* libell. de venenis, Paduae, 1487. 4.

2. Practica medicinae, Venet. 1497. f.

3. Speculum medicinae, edit. a *Mart. Meller-stad*, Lipf. ap. Nart. Herbipol. circa ann. 1500. 4. ohne Jahresanzeige mit gemahlten Buchstaben.

4. Regimen sanitatis Salernitanum, cum Commentar. mit Verbesserungen herausgegeben von Magninus, Arzt in Mayland, Strasb. 1503. 4. Colon. 1507. 4. per Cornel. de Zyrickfee ap. praedicatores; Lugd. 1517. 4. — In der Folge ward dieses Werk wegen seiner damaligen Brauchbarkeit sehr oft aufgelegt, gemeiniglich unter der Aufschrift: Ioh. de Mediolano Schola Salernitana de conservanda valetudine cum Commentar. *Arnoldi Villanovani*, edit. a Io Curione, Francof. 1559. 1568. 1582. 8. Gen. 1591. 12. Frf. 1628. 12. — Becher hat diesen Kommentar in seinem Kräuter und Bergbuche von neuen abdrucken lassen.

5. Liber de conservanda juventute et redardanda senectute. Hier wird im zweyten und dritten Kap. die goldne Kunst empfohlen und angepriesen.

 6. *Didaci*



6. *Didaci Aluari* Commentum novum in parabolas divi Arnoldi de Villanova, Hiſpali 1514. f. ap. Iac. Cronberger.

7. Experimenta contra daemones, mit Albrecht des groſen fünf Büchern von Mineralien edirt, Augsb. 1519. 4.

8. Liber de ſalubri hortenſium uſu, ext. in Dioclis Caryſtii Epiſt. ad Antigonum de morborum praeſagiis edit. ab Ant. Mizaldi, Lutet. 1572. 8. ap. Feder. Morellum.

9. Opera omnia, cum *Nic. Taurelli* in quosdam libros annotat. Baſ. 1585. 8. f. ap. Corn. Waldkirch.

10. Praxis medicinalis, univerſorum morborum humani corporis curandi viam ac methodum praeſcribens. Ej. Tractat. exoterici et chymici, Catena aurea et Teſtamentum philoſophicum, Lugd. 1586. f. ap. Io. Stratium. — Alchemiſten iſt beſonders die goldne Kette und das philoſophiſche Teſtament zu empfehlen.

11. Omnia quae extant chymica opera, videlicet Theſaurus theſaurorum, ſiue Roſarius philoſophorum, ac omnium ſecretorum maximum ſecretum, Lumen novum, Flos florum et ſpeculum Alchymiae, conjunctim edita opera et impenſis *Hieron. Megiſeri*, Frf. 1603. 8. typ. Ioach. Bratring. — Dieſe lateiniſche und folgende deutſche Ausgabe der chemiſchen Schriften Arnolds enthält den Kern ächter hermetiſch philoſophiſcher Weisheit.

12. Roſa-

12. Rosarius philosophorum, Flos florum, novum Lumen chymicum und andre chemische Schriften aus dem lateinischen übersetzt von **Johann Hippodam**, Frf. am Mayn. 1604. 4. Frf. und Hamb. 1683. 8. — Zum Rosarius der Philosophen hat Paracelsus Schüler **Adam von Bodenstein** eine besondre Einleitung geschrieben.
13. Tract. chemicus von Heimlichkeiten der Natur, 1611. 8.
14. Von einigen andern Schriften de aquis medicinalibus, de cautelis medicorum ist mir das Jahr der Ausgabe unbekannt.
15. Medicinische und alchemistische Handschriften von ihm verwahret die göttingische Bibliothek. Der dasige Prof. der Heilkunde D. Joh. Fried. Blumenbach hat sie im ersten Bande seiner medicinischen Bibliothek, St. 2. S. 370. f. beschrieben.

13. Arnolds von Villanova Anweisung zur Erfindung des Steins der Weisen.

D. Emanuel König in Basel hat sie zuerst in den Ephemerid. Naturae Curiosor. unter dem Titel: Arnoldi Villanovani Compendium de Lapide Philosophorum durch den Druck bekannt gemacht. Ich verstehe sie nur zum Theil, weil sie die goldne Weisheit in dunkle Wörter und unverständliche chemische Re-

densarten einhüllet. Kenner der Goldmacherkunde, die ihre Wissenschaft systematisch erlernet haben, werden sie das verstehen. Ihnen zu gefallen will ich sie, da sie nicht allzulang ist, wörtlich mittheilen. Sie werden daraus manche anwendbare Kunstgriffe, auf die sie vielleicht noch nie gefallen sind, kennen lernen.

O Fratres chariſſimi! Si eſtis filii hujus artis diuinae, oportet vos ab omni errore et omni erroris via declinare. Notate ergo, quod in tribus conſiſtit *Lapis philoſophorum* et verum Elixir, ſcilicet ex *lapide lunari*, in quo eſt Sulphur album, ex *lapide ſolari*, in quo eſt ſulphur rubeum et ex *lapide Mercuriali.* — O Fratres mei, notate verba, quia ex ſummi artificis operibus, omnipotentis Dei, ars noſtra diuina extrahitur, quoniam ſummus Deus creauit corpus humanum commixtibile ſiue diſſolubile et ei de ſpiritu animali infundere dignatus eſt, hoc eſt, in quo conſiſtit ratio atque vita. Et, cum hoc corpus ſit corruptibile et aegrotum, perpetuari et glorificari non valet, niſi omnia infecta ejusdem corporis ſeparentur ab eodem ad tempus, corpusque ſepeliatur mortuum et penitus diſſolvatur, putreſcat et incineretur, deinde virtute Dei ſibi reſtituatur vita et ſua anima de nouo introducatur in illud, et fiat reſurrectio, quam ſequitur vita immortalis. Eodem modo in arte noſtra diuina eſt intelligendum. — Ergo, qui ſcit mortificare et poſt mortem viuificari, et ſcit animam

animam extrahere a corpore, ut viuus moriatur et mortuus resurgat, *septies moriendo et septies resurgendo erit Rex diuitiarum*. Quia si viuus conjungitur corpori Solis et Lunae, tunc primo ipse viuus moritur, hoc est per longam decoctionem anima moritur, id est *Mercurius viuus*, qui fuit cum corpore naturaliter congelatus, unit se cum spiritu exteriore, id est cum Mercurio, qui conjunctus amalgamando cum corpore mortificat corpus, extrahendo animam ejus, qui spiritus fuit aliqualiter cum corpore mortificatus, et sic mercurius corporis oritur et viuificatur cum mercurio viuo. Compositi ambo, scilicet spiritus et anima, a mercurio extrahuntur per sublimationem, et corpus remanet mortuum quasi cinis; deinde anima et spiritus debent reddi corpori, et corpus debet resuscitari, et spiritus et anima debent in corpore mortuo praeparato uniuersali conjungi unione. — Quamobrem a philosophis dicitur: *Qui mecum oritur, mecum moritur*, item: *Draco non moritur, nisi cum fratre suo*, i. e. Mercurius cum auro et argento, *interficiatur*. Et quia spiritus est animae locus, ideo in aqua, i. e. Mercurio extrahitur anima a corpore suo, et anima est tinctura soluta in spiritu, qui est aqua permanens, et dirigitur in forma fugitiui, et quando aliquis ad hunc factum peruenit, jam ditatus est. — Vnde, *si sciueritis ponere terram in aquam, et aquam in äerem, et äerem in ignem, et ignem in terram, cum debita proportione ponderis, ad omnia secreta artis nostrae diuinae peruenietis*

 sine

ſine dubio. — Idem ſcias, quod Lapis noſter reſolutus tranſit in terram, et terra rareſacta tranſit in aquam, et aqua depurata tranſit in äerem, et äer attenuatus tranſit in ignem, et ingnis inſpiſſatus tranſit in äerem, et äer attenuatus tranſit in ignem, et äer denſatus in aquam, et aqua congelata in terram, et terra compacta in *Lapidem.* — Conclude ergo, quod *duo ſunt principalia exordia*, quibus utimur, ſcilicet maſculinum et femininum, in quibus quatuor elementa conjunguntur, unde ſcias, quod *hic mas et haec femina commūniter Lapidem noſtrum gignunt*; et ſulphur, quamuis ſit maſculus, in hoc loco albedinis natura velanti muliebrem ſuſcipit formam et patitur. Ergo, ſi philoſophus es, noſti, quod in eo occultum eſt ſulphur noſtrum, quod de äere noſtro extrahimus dealbato, quod eſt noſtrum *arſenicum ſublimatum.* Haec igitur eſt filia ſulphuris et uxor et vipera, quae maritum ſuum interficit et ipſum in ventre ſuo recludit. Effodiatur ergo illi ſepulcrum et ſepeliatur mulier cum viro mortuo in *fimo equino*, quousque ſponte conjungantur. Hujus fimi decoctio eſt apud philoſophos obſcura transfiguratio, quae non peruenit ad artificem durae ceruicis. Cujus fimi equini figuram et intellectum ſi enucleaueris, inter philoſophos non immerito computari mereberis. — Et dico, quod illius mulieris venter plenus eſt veneno, venenum voco non ſulphur agens, ſed ſulphur patiens, quod primo ſuccumbit, quod uxoris formam ſuſcipit, deinde

fit

fit mas; et tunc complentur verba philosophi: Natura naturam continet, et ea gaudet in aeternum. Et hoc eleganter manifestat *Morienus Romanus* ubi reprehendit errantes, dicens: Ad effectum hujus artis non peruenietis, quousque Sol et Luna scilicet philosophice in unum corpus redigantur. Nonne scis, quod *Lapis noster caret simili in terra*, et quod dicitur terra, nec credas, quod ego dicam de terra vulgari, sed de terra nostra philosophica. — Est autem hic Lapis noster aureus intrinsecus et argenteus extrinsecus, cum autem alteratur, fit corpus ejus nigrum et tenebrosum ut carbo. Spiritus autem ab eo ablatus est liquidus et albus ut aqua; color vero animae ejus est rubeus, quibus ipsi corpori purificato redditis, tale corpus viuit et laetatur, quare videbitis eum ridentem, quia mortui cum resurgunt, sunt perpetui. Et hoc non est aliud nisi spiritus sulphuris, quem extraximus a suo corpore, et iterum sibi reddidimus in resurrectione, Salem et Sulphur naturae nuncupantes. —

Lieber guter Leser! verstehest du auch, was du hier liesest? Dieses Schlags sind alle alchemistischen Werke. — Ob Arnold von Villanova wirklich Verfasser dieses Aufsatzes ist, kann man nicht mit Gewisheit sagen; vielleicht ist es die Arbeit eines Valentinianers, denn er spricht viel, sehr viel vom Pferdemist, welchen die Arnoldisten und andre Philosophen verwerfen.

14. Wider die Aufhebung der Klöster, zur Vertheidigung des Mönchswesens.

Ich habe immer geglaubt, daß es ein ganz ungegründeter und unverdienter Vorwurf sey, wenn man die ehrlichen Klosterbrüder im mittlern Zeitalter für die größten Ignoranten und Müssiggänger ausgiebt, und als unnütze Erdenbürden, und fruges consumare nati brandmarkt. Von einigen will ich es zugeben, daß sie ihrer Pflichten uneingedenk waren, und keine andern Beschäftigungen kannten, als Essen, Trinken, Schlafen, mechanisch beten, Kinderzeugen u. s. w. Aber, dieses von allen behaupten wollen, ist offenbar ungerechtes und liebloses Urtheil. Die Geschichte stellet uns viele würdige Klosterbrüder auf, die ihre Namen durch ächte Verdienste, durch den Ruhm wahrer Frömmigkeit und ausgebreiteter Kenntnisse und durch nützliche Erfindungen verewigten. — Würden die meisten griechischen und lateinischen klassischen Schriftsteller und selbst alle biblischen Bücher vorhanden seyn, wenn sie nicht die Bewohner einsamer Klosterzellen mit unverkennbaren Fleis abgeschrieben, in ihren Büchersammlungen aufbewahret, oder Kennern gelehrter Wissenschaften um gewisse festbestimmte Preise überlassen hätten. Man lese Mabillon de re diplomatica hin und wieder, und eben desselben

des

des Etudes monaſtiques, (Paris 1691. 8.) und man wird, wie ich hoffe, billiger urtheilen.

In Anſehung der Geſchichte des mittlern Zeitalters würden uns die merkwürdigſten Begebenheiten mangeln, würden wir Kaiſer, Päbſte und viele fürſtliche Perſonen kaum den Namen nach kennen, wenn uns nicht der korbeyiſche Mönch Witichind, Konrad von Lichtenau, Abt zu Auersberg, Albrecht, Abt zu Stade, Johann Tritheim, Abt zu Sponheim, der auch, wie man ſagt, durch Hülfe kleiner dienſtfertiger Geiſter, ewig brennende Lampen und andre magiſche Kunſtwerke fertigte, Konrad, Mönch auf dem Petersberge, Johann Lindner, Mönch zu Pirna, Roswitha Conventualin zu Gandersheim und viele andre, ganze Geſchichtsbücher, Chartularien, Nekrologien und wichtige Urkunden hinterlaſſen hätten.

Viele nützliche Erfindungen haben wir den Klöſtern in Abſicht auf ihre Entſtehung oder Verbeſſerung zu danken. Barthold Schwarz zu Freyburg im Brisgau erfand das Schiespulver, eine in gewiſſer Betrachtung dem menſchlichen Geſchlecht nachtheilige Erfindung, aber auch für viele Künſtler und Handarbeiter nützlich. Rogerius Bako in England, bereicherte die Optik und Mechanik mit neuerfundnen Werkzeugen. Auch Naturwiſſenſchaft und höhere Chemie blieben nicht unbearbeitet. Die Franziskanermönche, Rai-

mand Lullius und Johann von Rupescissa, haben ihre Namen unter den hermetischen Philosophen, und der Benediktiner Basilius Valentini, wenn er anders existirt hat, unter den Particularisten, durch hinterlassene Schriften verewigt.

Viele Anweisungen zur Erfindung und Bereitung des Weisensteins, die Mönche durch langes Nachdenken und fortgesetzte chemische Versuche ausspäheten, liegen wahrscheinlich noch in alten Klosterbibliotheken, wo man sie aus dem Staube hervorsuchen, und zur weitern Aufklärung der Goldmacherkunde, die noch immer in vielen Stellen Licht bedarf, bekannt machen sollte. Der bekannte unglückliche Metallwandler **David Beuther**, fand in den Klostermauern zu Annaberg eine alte Handschrift, die durch lange Erfahrung erprobte Recepte enthielt, nach welchen man in kurzer Zeit den philosophischen Stein ausarbeiten, und durch dessen Gebrauch, mit wenig Kosten, das feinste Gold aus Hindostan erzeugen konnte.

Dies vorausgesetzt mache ich meinen Lesern einen Mann bekannt, den sie kaum dem Namen nach kennen werden, einen Mann, der sich wie mehrere seiner Brüder, in düstre melancholische Klostergebäude eingeschlossen, mit schweren, verborgnen und jetzt zum Theil verlohrnen Künsten beschäftigte. — **Johann Piskator** lebte zu Anfange

fange des 15. Jahrhundertes, um das Jahr 1403. im Barfüsserkloster zu Hildesheim. In einer weiten Entfernung war er als Mahler und Fenstermacher berühmt. Proben seiner kunstreichen Händearbeiten wurden als Meisterstücke geschätzt, und andern Gemählden berühmter Künstler weit vorgezogen. Seine übrigen Talente waren auser den Gränzen des Klosters weniger bekannt, weil er sie selbst sorgfältig verborgen hielt. Er konnte Glas und Kristall nach seinem Gefallen schmelzen, aus der zerschmolznen Masse Scheiben und allerley Figuren bilden, Gold und Silber hinein brennen, und mit verschiednen Farben so kräftig und unvertilgbar penetriren, daß sie geschliffen den schönsten Edelsteinen wenig nachgaben. Wenn doch der Mann einen schriftlichen Aufsatz über diese Kunst, die wie bekannt, unter die verlohrnen gezählet wird, hinterlassen hätte, so würde er sich, gleich Berthold Schwarz, verdient — ja noch verdienter gemacht haben! — Er war über dieses ein sehr geübter Alchemist, hielt aber auch diese Kenntnisse sehr verborgen, und wollte es nicht einmal seinen vertrautesten Freunden eingestehen, daß er sich mit der Goldmacherkunde beschäftigte. Ich wünschte, daß man seine handschriftliche Anweisung zur Metallverwandlung, durch den Druck gemeinnütziger machen möchte. Sie ist wirklich noch vorhanden. Johann Lezner, aus dessen geschrieb-

nen

nen hildesheimischen Chronik ich obige Nachricht entlehnt habe, hat sie 1563. bey dem hildesheimischen Domherrn Herrmann Bock gesehen, und seinen und andrer Einsichten nach probat gefunden.

15. Fragment aus dem Leben des Philosophen Graf Bernhard und des Rosenkreuzers Pseudobernhard.

Bernhardus Comes Treuisanus, wie ihn die chemische Litteraturgeschichte nennet, oder Graf Bernhard von Tresne bildete sich durch die Lectüre der Schriften Gebers, Artefius und Arnolds von Villanova zum Centralphilosophen, und breitete die vom Pabst aus Unwissenheit verketzerte chemische Weisheit des Philosophen Arnold in Frankreich glücklich aus. Er lebte, wie man aus seinem Sendschreiben an Thomas von Bononien ersiehet, unter der Regierung König Karls VII. und schrieb sein Buch vom Weisenstein im Jahr 1453. — Dieses Werk besteht aus vier Abtheilungen. Die erste macht verschiedne Kunstbesitzer namhaft, die zwote entdeckt die gefahrvollen Abwege, auf welchen er zuvor das edle Kleinod vergebens suchte, in der dritten wird die Möglichkeit der Metallverwandlung durch Hülfe des philosophischen Steins, aus Vernunftschlüssen erwiesen, zuletzt wird das Magisterium in einer symbolischen Gleich=

Gleichnisrede nicht undeutlich beschrieben. Dieser letzte Theil ist für Alchemisten, die sich im Denken geübt haben, ohnstreitig der wichtigste. — Daß er verschiedne geheime Handgriffe, nach Gewohnheit der Künstler, verschwiegen, ist nicht zu leugnen, wer nur aber aufmerksam ist, wird dennoch die Kunst aus seinen Anweisungen ohne viele Schwierigkeiten erlernen. Besonders hat er das eigentliche Maas des Feuers, oder die Grade der Wärme nicht genau und richtig bestimmt, diesen Mangel aber können wir in unserm Zeitalter, da wir Thermometer haben, sehr leicht ersetzen. — Das Buch vom Weisenstein hat Theophrasts Schüler Gerhard Dorneus, zu Basel 1583. mit Erläuterungen und Zusätzen aus den alten Philosophen, durch den Druck gemeinnützig gemacht. D. Joachim Tank besorgte 1605. zu Leipzig eine neue Auflage seiner kleinen chemischen Schriften, die zu Nürnberg 1746. zu einer Zeit, da man die alten Philosophen vernachläßigte, wieder abgedruckt wurden.

Leichtgläubige Künstler wollen wissen, daß er durch den Gebrauch des Steinpulvers, das 400te Jahr seines Alters erreicht habe. Diese Sage hat ihren Ursprung einem alchemistischen Grossprecher zu danken. — Dieser Mann, mit Namen Friedrich Gualdus oder Gualdianus, ein berühmtes Mitglied des Rosenkreuzerordens behauptete

hauptete mündlich und schriftlich, daß er sein Alter auf 400. Jahr gebracht habe. Einfältige Leute reiseten aus den entferntesten Gegenden zu ihm, um ihn zu sehen und kennen zu lernen. Einige der chemischen Litteratur unkundige Adepten hielten ihn für den ehemaligen Graf Bernhard, weil das angegebne Alter mit der Zeitrechnung überein zu stimmen schien; aber wie weit verirreten sich die guten Leute! Graf Bernhard lebte nicht 400. sonder 250. Jahr früher, und hatte lange zuvor das Ziel seiner Laufbahn in Ruhe und Frieden geendigt. — Gualdus starb 1724. mit dem Ruhm eines wirklichen Kunstbesitzers. Aus seinen Briefen ist es sichtbar, daß er die alten hermetischen Philosophen fleißig gelesen, und besonders Raimund Lullius Anweisungen sorgfältig benutzt hat.

16. Was ist von Basilius Valentini und seinen chemischen Arbeiten zu halten?

Ich war anfangs unentschlossen, diesem vermeynten Künstler eine Stelle in meinem Lesebuche einzuräumen, weil ich nicht gern das alchemistische Publicum mit unerwiesenen Nachrichten täuschen, und es auch nicht wagen wollte, bey der undurchdringlichen Dunkelheit seiner Lebensgeschichte, über seine Person und Abkunft kategorisch

zu

zu entscheiden. Doch, da ich sahe, daß der Mann als Zunftmeister der zweyten Innung, gewaltige Revolutionen in der Schmelzerwelt erregt, eine ärgerliche Trennung unter den Künstlern und Kunstverwandten veranlasset, so viele chemische Schriften zusammen geschrieben und durch seine Arbeiten die Anweisungen der alten Centralphilosophen verdrängt hatte; und zugleich durch die Erfahrung belehret ward, daß sein Name noch zu unsern Zeiten in aller Welt gepriesen wird, so sahe ich mich genöthiget, zur Unterhaltung seiner Anhänger, der Valentinianer, einige Nachrichten von seinem Leben und Schriften aufzusuchen und öffentlich bekannt zu machen.

Basilius Valentini, ein geborner Elsasser, wofür er im Triumphwagen des Antimonium ausgegeben wird, nennet sich in seinen Schriften, Bruder Basilius Valentini, Benediktinerordens, vergißt aber den Ort oder das Kloster anzuzeigen, wo er sich aufhielt. Noch können es seine Schüler nicht mit Gewisheit bestimmen, ob er zu Erfurt oder im Kloster Walkenried gelebt hat. Morhof will aus Gudens Geschichte der Stadt Erfurt behaupten, er habe in dasigem Peterskloster sein Wesen getrieben, aber Guden ist schon unter den Geschichtforschern bekannt, daß er fabelhafte Erzählungen ohne weitere Prüfung für Wahrheit anzu-

anzunehmen und unter leichtgläubigen Menschen auszubreiten gewohnt war.

Daß Valentini unter den Conventualen zu Walkenried gelebt haben soll, will man unter andern daraus beweisen: Im Jahr 1580. entdeckte der Rector der dasigen Klosterschule **Heinrich Ekstorm**, im sogenannten Zaubersaale des Klosters, einen steinernen Kasten in einer Mauer vor dem Fenster. Er öfnete ihn gierigst, weil er ansehnliche Schätze vermuthete, und fand, auser vielen Brakteaten oder Silberblechpfennigen, den von so vielen vergeblich gesuchten Verwandlungsstein. Wer kann nun anders diesen Stein gefertiget haben, als Basilius Valentini? So sagen seine Freunde und Schüler, die diese historische Erzählung zu Ehren ihres verewigten Meisters anführen; gleichsam als ob nicht mehrere geschickte Künstler vor und nach Valentini gelebt hätten, die jenes von Ekstorm aufgefundenes Transmutationspulver componiret haben konnten.

Einige wollen den Mann zu einem Araber umschaffen, weil man seine Schriften zu Rom im Vatikanum in arabischer Sprache, vollständiger als wir sie jetzt besitzen, entdeckt haben will; dawider streitet aber schon der Name des Künstlers, und das verschiednen seinen Handschriften beygesetzte Jahr 1480. Aus diesem Zeitraum kenne ich keinen berühmten arabischen Künstler. —

Man

Man müßte also jene arabische Schriften, wenn sie wirklich vorhanden sind, für eine Uibersetzung aus dem Lateinischen halten.

Vielen, denen der Name Basilius Valentini erdichtet zu seyn scheinet, schreiben seine chemischen Werke neuern Adepten zu, wer sie aber gefertiget haben soll, darüber hat man sich noch nicht verglichen. Einige nennen Johann Etschenreuter, den ich kenne, vielleicht verwechseln sie den Mann mit Gallus Etschenreuter, einem Arzt zu Regensburg, von welchem ein alchemistisches Sendschreiben an Wilhelm Gratarolus in lateinischer Sprache vorhanden ist; ich weis aber nicht, ob sie ihr Vorgeben mit hinlänglichen Beweisen unterstützen können.

Vor dem 17. Jahrhunderte war Basilius Valentini unbekannt, es ist also ungegründete Beschuldigung, wenn man sagt, Theophrastus Paracelsus, der ein halb Seculum früher lebte, habe seine chemischen Schriften ausgeschrieben; vielmehr wollte ich behaupten, daß der Verfasser der valentinischen Schriften die theophrastischen Werke ausgeschrieben und fast wörtlich benutzt hat. — Sie erschienen 1602. und folgende Jahre, mehr zum Schaden als zum Vortheil der Kunst. Ihr Herausgeber Johann Thölden hat sie der höchsten Wahrscheinlichkeit nach selbst, unter dem erdichteten Namen Basilius Valentini,

aus Theophrastus Paracelsus, Valentin Weigels Schriften, und andern theosophischen, mystischen und chemischen Werken zusammen geschmiedet. Je häufiger diese Schriften als seltne Geschenke des Himmels, als Schätze verborgner Mönchsweisheit aufgekauft wurden, desto dringender ward der Verfasser aufgefordert, mehrere valentinische Werke zu compiliren, und in die Schmelzerwelt abzuschicken.

Man wird mich durch Vorzeigung seiner Handschriften, die mit dem Jahr 1480. bezeichnet sind, eines unverzeihlichen Parachronismus beschuldigen wollen, so lange man mir aber nicht durch unwiderlegliche Merkmale beweisen kann, daß diese in gemeinen Laboratorien vorhandnen Handschriften wirklich von Valentini herstammen, so lange kann mich dieser Vorwurf nicht beunruhigen. — Was will man aber zu dem beygesetzten Jahr 1480. sagen? Wenn nicht alle historische Wahrheit aus der alchemistischen Litteratur verschwunden wäre, so könnte man daraus einen nicht ungültigen Beweis herleiten: Allein, so wie man zu Rosenkreutzers chemischer Hochzeit, eines der schlechtesten Produkte des 17. Jahrhundertes, das Jahr 1459. hinzudichtete, ob sie gleich 1616. erschien, so wie man zum Schlüssel der wahren Weisheit, einem bekannten rosenkreuzerischen Manuscript das Jahr 1468. beyschrieb, so hat

hat man auch den valentinischen und andern chrysopöistischen Werken, ein hohes ehrwürdiges Alter angedichtet. — Man hat, um der Sache gewis zu werden, das allgemeine Verzeichnis der Benediktinermönche zu Rom und den Provinzialkatalogus zu Erfurt nachgeschlagen, aber weder in diesem noch in jenem den Namen Basilius Valentini aufgefunden.

Wenn man dies alles überlegt, so kann man den Herausgeber der valentinischen Schriften Johann Thölden von dem Verdacht der Erdichtung nicht freysprechen. Man gehet immer den sichersten Weg, wenn man ihn für den Compilator oder Verfasser hält, sollte man auch die Quellen nicht genau und zuverlässig anzeigen können, woraus er seine Weisheit entlehnte. — Daß der schreibselige Mann durch seine vielfältigen theosophisch chemischen Schriften die Goldmacherkunde mehr verdunkelt als erleichtert und aufgeklärt hat, ist unverkennbar gewis. Ich leugne hiermit nicht, daß sie manche gute und brauchbare Anweisungen enthalten, aber man muß das edle Metall unter ganzen Lasten unnützer Schlacken mit vieler Mühe aufsuchen.

Bey so vielen in die Augen fallenden Mängeln muß man sich wundern, daß die valentinischen Schriften mit so vielem Beyfall aufgenommen wurden, daß sie sogar eine Spaltung unter

 den

den Künstlern verursachen konnten. Schon Paracelsus bahnte den Weg zu diesem der höhern Chemie so nachtheiligen Schisma, das nun, da Basilius Valentini auftrat, zum völligen Ausbruch kam. Die Zahl der ächten Centralphilosophen nahm sichtbar ab, und die neue theosophisch magische Secte kam immer mehr empor. Wer nicht Valentini Triumphwagen, oder andre chemische Schriften dieses Mannes, in seiner Schmelzhütte aufweisen konnte, ward aus der Klasse der zunftmässigen Künstler ausgestossen.

Ein unglücklicher Gedanke war es, daß der Syndicus zu Stralsund Johann Grashof, in seinem grosen und kleinen Bauer, die valentinischen Anweisungen in ein System brachte. Diese beyden Bauern wurden in den meisten chemischen Werkstätten zu Anführern gewählt, man kennet noch jetzt in gemeinen Laboratorien, kein besseres und bequemeres Handbuch als dieses, und ist ganz gleichgültig gegen die Anweisungen der alten hermetischen Philosophen. — Mehrere Nachrichten von Valentini giebt D. Ge. Wolfg. Wedel, in einer akademischen Einladungsschrift de Basilio Valentino, Ien. 1704. 4.

Seine Schriften werden unten in der alchemistischen Bibliothek angezeigt. Ich will hier die merkwürdigsten mit dem Urtheil eines Künstlers, der vom 22. Jahre seines Alters an, die Wis-

senschaften trieb, zum Nutzen der ganzen kunstliebenden Gemeine neben einander aufstellen: *)

1. Seine Schlüssel beschreiben die Sache sehr klar und deutlich.
2. Die Wiederholung des grosen Steins eröfnet viele Handgriffe.
3. Das Buch von der kleinen und grosen Welt und ihre Heimlichkeiten, enthält viele gute aber etwas weitschweifige Gedanken.
4. Die Steine von der Meisterschaft der sieben Planeten ist ein weitläuftiges, wortreiches und sachenleeres Werk. Angehängt ist eine sehr schöne Rede von der Geburt der sieben Metalle.
5. Traktat von natürlichen und übernatürlichen Dingen, — eine Schrift, die von grosem Verstande zeugt.
6. Der Triumphwagen des Spiesglases, triumphiret über alle seine Feinde. **Thölden**, der Herausgeber der vorhergehenden Schriften, sande ihn 1604. in die weite Welt. — **Theodor Kerkrings** Kommentar ist von keinem Belang.
7. Das Bergbuch, in zwey Theilen, erforscht die tiefsten Abgründe der Natur, und entdeckt viele Geheimnisse, wie man die Erzte erkennen und zu gute machen soll.
8. Das dritte Buch erkläret, was in den Schlüsseln dunkel ist, und verdunkelt, was in den Schlüsseln helle ist.

*) Des Artisten Elias deutsches Fegefeuer der Scheidekunst, S. 64. f.

9. Das vierte Buch eröfnet und verschweigt die chemischen Handgriffe.

10. Das fünfte Buch macht unterschiedne Abkürzungen mit verdeckten und entdeckten Handgriffen bekannt. — Diese Urtheile werden alle getreue Anhänger des verewigten Basilius mit innigem Wonnegefühl unterschreiben. Ganz kann ich ihnen nicht beystimmen, denn — ich liebe die Alten. — Die beste und vollständigste Ausgabe aller chemischen Schriften dieses grosen Meisters des zweyten Grades, hat D. Benedikt Nikol. Petråus, (Hamburg, 1717. 8.) besorgt.

17. Zur Geschichte der Goldspäherkunde in Klöstern.

George Angelus aus der Stadt Eger gebürtig, ward 1493. zum Abt des Cisterzienserklosters Waldsassen erwählet, und regierte 19. Jahr mit vielem Ruhm. Seine Lieblingsbeschäftigung war die Goldmacherkunde. Er trieb sie mit erwünschtem Erfolg, und konnte durch Hülfe derselben, die im bayerischen Kriege geplünderten und ausgebrannten Klostergebäude zu aller Menschen Bewunderung in kurzer Zeit wieder herstellen. Unter seiner Aufsicht hatte das Kloster keinen Mangel, und bey seinem Ende, das 1512. erfolgte, hinterlies er auser ansehnlichen Getraidevorräthen

24000.

24000. Goldgülden. Kaspar Brusch *) schreibt von ihm und seinen alchemistischen Arbeiten: Praefuit prudenter et utilissime. Etsi alcumisticarum artium mire esset studiosus, quibus plerumque *plus absumi*, *quam colligi* aut acquiri solet, tamen moriens successori XXIV. millia aureorum cum insigni frumentorum copia reliquit.

In Klöstern waren im mittlern Zeitalter viele nützliche Kenntnisse vergraben, von welchen die Mönche ohne Geräusch, ganz in der Stille Gebrauch machten. Ihrem geschäftigen Fleiße haben wir viele brauchbare historische Werke zu danken, und Gott weis! was nicht noch einst für magische, alchemistische, theosophische Schriften an das Tageslicht kommen können, die sich aus den Klöstern herschreiben, und jetzt ungeachtet, im tiefen Staube verborgen liegen. Für Freunde der Magie und für Weisensteinsforscher, muß es ein sehr erfreulicher herzerhebender Gedanke seyn; denn wie viel wird nicht ihre Kunst gewinnen, wenn einst noch manche verborgne Werke von Albertus Magnus, jenem so berufenen Zauberer, Basilius Valentini und andern, aus der Finsternis an das Licht gezogen werden. Wollte Gott! man bemühete sich, die noch unbekannten Werke so vieler berühmten Naturforscher und Goldspäher aufzusu-

*) Chronologia monasteriorum Germaniae, (Sulzbac. 1682. 4.) p. 262.

zusuchen, und dem wisbegierigen Publikum mitzutheilen. — Dann hätten wir den Kern der wahren Weisheit, die Quintessenz der höchsten geheimen Kunst, das Universal des Plusquamperfectum, die richtigste und zuverlässigste Anweisung zur Erfindung des Steins der Weisen, besäsen die höchsten menschlichen Geheimnisse, könnten hexen und Gold machen — Künste, die einige hermetische Philosophen in ihrem unvollkommenen Zustande kannten, die wir in ihrer Vollkommenheit nicht um Crösus Schäze, nicht um die reichen unerschöpflichen Goldbergwerke Arabiens, nicht um die glänzende Würde der Weltbeherrscher hingeben würden. — Optare licet!

18. Pabst Leo X. und Aurelius Augurellus zween berühmte Goldmacher.

Pabst Leo X. verstand als Statthalter Christi, viele und mannigfaltige Geheimnisse, besonders auch die Kunst, ohne viele Mühe und grose Kosten Gold zu erzeugen, und seine Schazkammern anzufüllen. Er legte seinen Unterthanen, den Kirchenstädtlern, drückende Abgaben auf, zehndete Bischöffe, Priester und Klöster, und sandte, wie weiland Pabst Julius kriegerischen Andenkens, ganze Schaaren Evangelisten aus, die unter allen Völkern Busse und Vergebung predigen, und um

Gold

Gold und Silbermünze den verruchtesten Bösewichtern Ablas auf hundert und mehr Jahre verkündigen mußten. Durch diesen feinen Betrug ward die päbstliche Kammer reich, und die Ablaskrämer giengen auch nicht leer aus. Sie wußten, wie Kommissarien in Kriegszeiten, ihren Schnitt meisterhaft zu machen, und gleich den geübtesten Beutelschneidern, den Leuten mit hinreissender Beredsamkeit das Geld aus dem Beutel zu locken. Sie verstanden die wahre Alchemie, und konnten, ohne den Weisenstein zu besitzen und sich bey dem Feuer mit Schmelzen zu plagen, ungeheuere Geldsummen zusammen schmeisen, so viel sie nur wollten. So leicht erlernen Goldspäher das Magisterium nicht!

Weil man wußte, daß Pabst Leo X. ein geldsüchtiger Regent war, so meldeten sich dann und wann Adepten, die seinen unbezähmten Hunger nach Golde stillen wollten. — Der bekannte Dichter Aurelius Augurellus verfertigte unter der Aufschrift: Compendium Chrysopoeiae ein lateinisches Gedicht in drey Büchern. Pabst Leo, welchem er als Kenner die Schrift zueignete, mochte das nicht finden, was er suchte, oder das Geheimnis war in unerklärbaren Räthseln vorgetragen, kurz, er begegnete dem armen Wicht mit verächtlicher Mine, und lies ihm, statt des gehofften ansehnlichen Geschenks, einen sehr grosen haltbaren

baren Beutel mit den Worten überreichen: Weil er die Kunst reich zu werden verstände, so mögte er sich den Beutel mit gediegenem Golde füllen, es fehle ihm, wie man aus allen Umständen sähe, nicht an Golde, wohl aber an Behältnissen, um das gefertigte Gold aufzubewahren. — Wahrlich eine feine Abfertigung, die dem Charakter des Pabsts Leo X. vollkommen entspricht!

19. Aurelius Augurellus Anweisung zur Erfindung des edeln Weisensteins.

Die lateinische Ausgabe von des berühmten Augurellus Chrysopöie ist bey einem doppelten Abdruck so selten und unbekannt, daß sie nur in einigen ausgebreiteten Privatbüchersammlungen angetroffen wird. Sie ist als Gedicht, mit vielen poetischen, aus der Mythologie entlehnten Bildern ausgeschmückt, daß sie nicht jeder Alchemist verstehen kann, wenn er nicht Kenner der Alten ist. — Die deutsche Uibersetzung, die dem berüchtigten Valentin Weigel zugeschrieben wird, ist ebenfalls dunkel, weitschweifig und in vielen Stellen unverständlich. Weisensteinsforscher werden mir es also Dank wissen, wenn ich ihnen hier einen vollständigen und lichtvollen Auszug, aus dem dritten Buche, von der besten und leichtesten Art, die köstliche Steinsalbe zu erfinden, mittheile.

theile. — Augurellus macht in diesem Buche, wie er selbst behauptet, die größten Wunderwerke der Welt bekannt, die sich auf sichere chemische Grundsätze und untrügliche Erfahrungen gründen. Höret also und vernehmet seine Anweisung, Schüler des Hermes, Freunde der goldnen Kunst! die ihr mit unermüdeten Streben, glänzendes Gold zu gewinnen sucht, und wenn sie euch, wie ich nicht zweifle, richtig und anwendbar zu seyn dünkt, so sucht sie genau in Ausübung zu bringen.

Jeder Sucher des edeln Steins der Weisen muß ein so viel wie möglich, sorgenfreyes,*) stilles, ruhiges und eingezogenes Leben führen. Dies ist die erste Regel. Er muß keinen Pallast, aber ein zu seinen Arbeiten bequemes Haus bewohnen, das vom Geräusche der Welt entfernt liegt. Hier muß er sich einige verborgene Zimmer anlegen lassen, die kein Mensch so leicht bemerkt, und zu welchen niemand auser ihm, der Zutritt offen stehet. Seine Mit-

*) Ein heitres sorgenfreyes Leben von einem Goldkünstler fordern, ist wohl eine unbillige sich selbst widersprechende Forderung. — Niemand in der Welt hat Ursache mehr zu sorgen, als der Weisensteinsforscher. Dies lässet sich schon a priori beweisen.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld.
Er ist auf Weisensalb' erpicht,
Und wünscht sich nichts als Geld.

Mitarbeiter und Gesellen dürfen nicht einmal den Eingang zu diesem Heiligthum wissen, sie könnten sonst seinen ganzen Plan verrücken. Nur selten und im höchsten Nothfall soll er sich aus seinem Hause begeben, damit er seine Arbeiten ungehindert fortsetzen kann. In der Nähe des Hauses kann er sich einen kleinen Lustgarten mit grünen Lauben und schattenreichen Alleen anlegen lassen, darinnen er im Wonne- Rosen- und Sommermond nach Belieben lustwandeln und seinen Geist zur Fortsetzung seiner wichtigen Geschäfte aufheitern mag. Dann und wann eine Gesellschaft vertrauter Freunde hieher zu bitten, und sich mit ihnen gemeinschaftlich durch Tanz, Musik und Spiel zu ergötzen, ist ihm keinesweges untersagt, nur muß er das tiefste Stillschweigen von dem, was in seinem Hause vorgehet, beobachten. Man darf heut zu Tage den besten Freunden nicht trauen, und wenn wir ihnen nur das geringste entdecken, so suchen sie hinter unsre Geheimnisse zu kommen, oder durch listige Ränke unsre Arbeiten zu stöhren. — Indessen, da sich der Goldspäher im heitern Lenz und Sommer mit seinen Freunden belustigt, muß er im Hause, wenn er den goldtragenden Samen eingesetzt hat, immer eine gleichbleibende gedämpfte Wärme unterhalten. Deswegen ist ein treuer, in chemischen Versuchen erfahrner Mitarbeiter beynahe unentbehrlich. Dieser muß bey seiner Annahme eidlich angeloben,

daß

daß er sich nimmer, so lange der Kontrakt dauert, aus dem Hause entfernen, und Tag und Nacht die niedern Goldarbeiten mit anhaltendem Eifer verrichten wolle. Besser ist es, wenn man zwey Gesellen annimmt, die aufgewendeten Kosten werden am Ende, so bald man einmal den köstlichen Stein erfunden hat, reichlich ersetzt. Der eine kann alsdann Tag und Nacht das Feuer in seinen verschiednen Graden unterhalten, und der andre auf die Masse genau Achtung geben, die aus gediegnen Golde durch Feuersgewalt getrieben wird. Er muß sie aber nicht eher erkalten lassen, als bis sie sich wunderbarer Weise zusammen gehäuft, und sich durch eignen Trieb ergänzt dargestellet hat. — Diese Regeln sind bey der Vorbereitung zu beobachten. — Nun zur Sache selbst.

Willst du also, freundlicher lieber Leser, den hochgepriesenen Stein der Weisen, dieses wünschens werthe Kleinod des Himmels durch menschliche Kunst zubereiten, so nimm zuerst feines Goldblech, oder Feilspäne von dem besten gediegnen Golde, oder auch gereinigten Goldsand, wie es deinen Augen gefällt, zerreibe und zermalme diese goldnen Bleche, Körner und Späne so viel wie möglich, damit sie sich desto leichter im Feuer auflösen lassen. Suche nun irgend etwas, das mit dem Golde in der genauesten Verwandschaft stehet, es sey im Innern der Gebirge, oder in der Tiefe des

Meeres

Meeres, oder in den obern Regionen der Luft, laß dir keine Bemühung gereuen, keine gefahrvolle Unternehmung von deinem Vorhaben abschrecken; suche, als hättest du eine Sache von theurem Werth verlohren, bis du ihn findest, den edeln Schatz, der die Auflösung des dichten Goldes befördert. *) Ist die Masse zerschmolzen, so lege sie auf den innern Boden eines enghalsigen Gefässes in eine gleiche Entfernung, damit sie die durchdringende Wärme von allen Seiten zusammentreibe. Dieses Gefässe soll und muß den höchsten Grad der Hitze aushalten. Es ist gut, wenn du es selbst aus verschiednen haltbaren Erden zusammensetzest. Die beste Erde, die zu diesem Behuf sehr bequem ist, wird in Spanien am Flusse Iberus gefunden. Die Italiäner verfertigen daraus gewisse Töpfe, in welchen das Glas viele Tage hinter

*) Für viele wird diese Anweisung nicht befriedigend seyn. Wenn man nun auch alle Schächte in Bergwerken durchkreuzen, mit Hülfe einer Taucherglocke in der Tiefe des Meeres herumwandeln, und auf der Gallerie einer montgolfierischen Kugel die ganze Atmossphäre durchsegeln wollte, — was soll man nun in der Erde, im Meer und in der Luft suchen? das hätte der Verfasser billig nicht verschweigen sollen, um nicht ehrlichen Leuten unnöthige Mühe und Kosten zu verursachen. — Er wußte es wahrscheinlich selbst nicht, denn aurum potabile oder Goldtinctur zu fertigen, war zu seinen Zeiten ein groses unerforschliches Geheimnis. Jetzt ist es keine Kunst mehr. Jeder Apotheker und Scheidekünstler kann Goldtincturen in Menge fertigen.

hinter einander geschmolzen wird, ohne daß sie springen, oder der Gewalt des Feuers nur im geringsten nachgeben. Mit dieser Erde vermische den feinsten Thon, den du auftreiben kannst, ingleichen die fette schwarze Erde, die auf den Hügeln in der Nähe der Stadt Venedig angetroffen wird, *) knete alles mit Mannskraft derb und fest unter einander, und verfertige daraus irdene Gefässe, in Form eines länglichen Bechers. Oben um die Oefnung füge einen kleinen eisernen Reifen, damit der gläserne Kolben, der die feinsten Dünste auffängt, desto genauer aufpasse. — Den Ofen befestige mit einer doppelten Mauer, und bestreiche ihn allenthalben mit künstlich zubereiteten haltbaren Leimen; oder, welches sichrer ist, fasse ihn mit eisernen Reifen, und lege ihn mit harten Kieselsteinen aus, die der Gewalt des Feuers weit länger widerstehen, als die stärksten eisernen Platten. Verfertige hin und wieder runde Oefnungen, in welche die nöthigen Gefässe eingesetzt werden.

Wenn nach obiger Anweisung die Goldmasse über das Feuer gebracht wird, so löset sie sich nach und nach auf, und ihre Dünste steigen in den gläsernen Kolben. Anfangs sind sie mit einer schneeweißen

*) Ist zu viel verlangt. — In andern Gegenden wird man auch gute Thon- und Leimerden auffinden, wenn man sich nur die Mühe nimmt, zu suchen.

weißen Farbe überzogen, aber bald färben sie sich in Himmel- oder Violetblau. Der Geschmack ist etwas bitter, der Geruch nicht unlieblich, *) zuweilen wird es nach schwarzen Schwefel wittern, und dies ist ein gutes Zeichen. — Aus diesem Saft kann man zweyerley Tinkturen in überflüssigem Maase zubereiten, die eine zur Auflösung des Goldes, die andre zur Veredlung der orientalischen Perlen, denen man mit leichter Mühe durch Hülfe dieses Goldextrakts eine hellglänzende weiße Farbe geben kann. Ja, man wird selbst, wenn man will, ächte morgenländische Perlen in Menge fertigen können, wenn man zu diesem Goldsaft andre Species hinzu thut. (Das glaube ich nicht! Pillen — aber keine Perlen wird man aus dieser Masse drehen können.) — Schon in ihrer ersten Gestalt ist also diese Tinktur von grosem Nutzen, aber

*) Diesen nicht unangenehmen Geruch haben schon mehrere Künstler bemerkt. „In den ersten Arbeiten, heißt es irgendwo, respiriret die Materie einen entsetzlich heßlichen Geruch als ein faulendes Aas, doch zuletzt geschiehet solches nicht mehr; ja in einem gewissen Zustande riecht die Materie als ein Zuckerbrod oder Marzipan, und in einem andern wie Ambra, Bisam und Zibeth." — Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft des Rosenkreuzes, S. 12. nach der neuen Leipziger Ausgabe von 1783. — In Ansehung des Geschmacks stimmt dieser Missivschreiber nicht mit unsern Künstlern überein. „Der Geschmack, spricht er S. 24. ist süsse, und ein klein wenig hinabgeschluckt, vertreibt augenblicklich Hunger und Durst.

aber nach mehrern mühevollen Versuchen erhält sie noch eine höhere Kraft, penetriret Bley und andre unedle Metalle, und metamorphosirt sie in das feinste Gold. Wünschest du eine so wirksame golderzeugende Tinktur, so thue den jetztgenannten Saft, (Goldschnee nennet ihn Augurellus,) in ein kleines gläsernes Gefäs, und verkütte die obere Oefnung mit zerschmolznen Glase. Ist dieses geschehen, so verfertige einen neuen Ofen in kleinem Format, von Leimen oder Ziegelsteinen, setze darunter ein Licht oder eine Lampe, die nimmer verlösche. Nun werden sich nach und nach am äussersten Rande des Glases mannigfaltige Farben darstellen. Bald zu Anfange erscheinet die Masse ganz schwarz, wie glänzender Ofenrus, nicht lange darauf braun, dann dunkelroth u. s. w. und so siehet man allmählig die schönsten Farben des Regenbogens beginnen, zunehmen, und wieder in andre angrenzende Farben übergehen. Gewis ein trefliches Schauspiel für das Auge des Goldspähers! — Daß Augurellus hier die reine Wahrheit schreibt, bestätiget ein andrer Künstler: *) „O wie herrlich, ruft er vor Freuden taumelnd aus — wie herrlich glänzt alsdenn der Himmel mit mancherley funkelnden Sternen! O wie schimmert die überrothe

*) Missiv an die erleuchteten Brüder des Rosenordens. S. 11. 23.

rothe Erde mit vielerley gleißenden Edelsteinen! Deutsch zu sagen, wenn unser Wasser von der zitternden Erde rein abgeschieden, so färbt sie sich schon von selbst, mit einer gelben grün melirten Farbe, welche endlich nach öfterer Begiesung sich in ganz dunkelroth exalteriret;" — und an einem andern Orte: „Die Materie ist anfangs kohlschwarz, nachgehends wird sie himmelblau, dann schneeweiß, endlich goldgelb, zuletzt aber roth, wie ein Rubin."

Endlich nach einer Zeit von viermal eilf Tagen und eben so viel Nächten, also nach vier und vierzig Tagen und Nächten, zeigt sich die verlangte weißglänzende Farbe. (So lange unbeweglich am Schmelzofen sitzen, ist, dünkt mich, herkulische Arbeit, und heißt mit Recht des Tages Last und Hitze tragen.) Hast du die hellglänzende weiße Farbe, so ist das Ziel deiner Wünsche nahe, und bald wirst du so glücklich seyn, die belohnenden Früchte zu geniessen, die du im Schweis deines Angesichts erwarbst. Nun nimm flugs und frölich ein Pfund präparirtes Quecksilber, und wirf es in das Geschirr, worinnen man die Metalle zu schmelzen pflegt. So bald es anfängt, mit dem aufgehenden Rauch zu glühen, so schütte geschwind einen kleinen Theil des weißglänzenden Pulvers darauf, ziehe männlich und mit Nachdruck an den Blasebälgen, und du wirst deine Lust sehen, wie die Masse

Masse so bald zerschmelzen, und sich in einen Silberguß verwandeln wird. Diesen nimm nun vom Feuer, laß ihn erkalten und hart werden. — Dies ist noch nicht genug, die Arbeit muß unermüdet fortgesetzt werden. Die weiße Farbe der Masse wird nun in eine hochgelbe Safranfarbe übergehen, und in diesem leuchtenden Gewande ein ganzes Jahr lang in die Augen glänzen. Nach Verflus dieses Jahres, kleidet sie sich in ein hochrothes purpurfarbiges Gewand. — Die Lampe mit einem aus drey Faden gefertigten Dochte muß unbeweglich stehen bleiben, nimmt man sie hinweg, oder will man die gewünschten Farben durch einen höhern Grad von Feuer erzwingen, so ist Mühe und Arbeit verlohren. In heisen Sommertagen erhält die Wärme ohnedem einen höhern Grad, im Winter nimmt sie sichtbar ab, dann kann man fünf, sechs und mehrere Faden hinzu setzen, um eine immer gleichbleibende Temperatur zu erhalten.

So bald sich die Purpurfarbe zeigt, so ist der Proces geendigt. Man nehme nun das gebenedeyte Pulver, und verwahre es zum beliebigen Gebrauch an einem sichern Orte. Dann erst bediene dich dieses theuren Kleinods, wenn du Bley, Quecksilber und andre Metalle in Gold umschaffen, oder einen Elenden von einer unheilbaren Krankheit befreyen willst. — Diese köstliche Steinsalbe ist

also von einem doppelten Nutzen, sie dienet zur Veredlung der Metalle und Perlen, und kann auch nach Belieben als Universalmedicin verbraucht werden. — Manche Adepten lassen dieses heilsame Pulver im Schmelzofen noch sieben Tage und Nächte, bey ziemlichen Feuer durchbrennen, damit es nach ihrer Einbildung mehr gedichtet und concentriret werde; aber sie verstehen die Sache nicht, machen sich unnöthige Kosten, und schwächen die Kraft des philosophischen Pulvers.

Uibrigens kann man keine gewissen Zeiten und Jahre bestimmen, in welchen das Werk zu Stande gebracht wird. Es kommt hier auf die Beschaffenheit des Grundstofs, oder der ersten Materialien, deren man sich bedienet, auf die Güte der Oefen, auf die Temperatur der Wärme und auf die Vorsicht und Genauigkeit des Schmelzers viel an. Wenn man recht fleissig arbeitet und obige Anweisung in allen Stücken pünktlich befolgt, (also auch im Meere oder in der Luft die auflösende Materie sucht, und aus Padua und Venedig Erde herbey schleppt,) so wird man in drey Jahren das schöpferische Goldpulver glücklich erzeugen. Drey Jahre sind für einen geübten Schmelzer eine Kleinigkeit, sie liegen sonst Zeit Lebens am Feuerofen, verkrummen, erblinden, werden unbrauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, werden oft genöthigt, wenn sie den göttlichen Stein, das philosophi-

losophische Lebens- und Verwandlungspulver nicht auftreiben können, ihr Brod ostiatim zu suchen. Diese drey Jahre werden durch eine befriedigende Ausbeute reichlich ersetzt.

Wohlan, ihr Freunde der hermetisch paracelsischen Golderziehungskunst! danket dem guten Augurell für die freymüthige Bekanntmachung des höchsten Geheimnisses, arbeitet als Männer nach dem Plan, den er euch zu Nutz und Frommen entwarf. Er erhielt einen geringen Lohn für seine uneigennützige Bemühung, aber ihr werdet die Früchte eurer herkulischen Arbeit im reichen Maase geniessen. — Noch einen Kunstgriff, den euch Freund Augurellus bekannt macht, kann ich nicht verschweigen. Wenn euer Pulver nach langem Gebrauch abnimmt, so könnet ihr es mit leichterer Mühe, als ehemals zubereiten. Löset zuerst nach der oben beschriebenen Methode das Gold auf, unter diese Tinctur mischet einen kleinen Theil des purpurrothen Pulvers, und kochet es bey einer gelinden Lampenwärme zusammen. Bald zeigen sich alle Regenbogenfarben nach Herzenslust, und in zwey Monaten ist das Werk, worüber ihr ehemals drey Jahre zubringen mußtet, zu eurem Vergnügen vollendet. Diese Methode kann man wiederholen, so oft man will, und man wird sie jederzeit probat finden.

Durch diese Versuche wird die Kraft des purpurfarbigen Pulvers so sehr erhöhet und gestärkt, daß man mit einer geringen Quantität das ganze grose Weltmeer, wenn es von Quecksilber wäre, in Gold verwandeln könnte. Dann würde Vater Neptuns Reichthum die Schäze aller Götter überwiegen. Nymphen und Wassernixe würden auf dem goldnen Pflaster des Meeres lustwandeln und freundlich mit einander kosen. Dann bedürfte man keiner Schiffe, um Schäze und Lebensbequemlichkeiten aus beyden Indien mit Lebensgefahr herbey zu holen. Man bauete auf den goldnen Boden des Weltmeeres Städte und Dörfer, und statt der Schiffer würden Fuhrleute die nöthigen Kaufmannswaaren aus den entlegensten Gegenden auf der Achse anfahren. Das wäre doch noch ein Vorschlag zum Besten des menschlichen Geschlechts, der mir wichtiger und ausführbarer zu seyn scheint, als so viele Plane zur Bereicherung gewisser Provinzen, zur Aufklärung des Landvolks, zur Erziehung der Jugend u. s. w. — Nur suche man erst das salzige Meerwasser in Quecksilber zu verwandeln, dann wollen wir auch unser Kunststück versuchen, und die ganze Oberfläche des Meeres in reines arabisches Gold umschaffen, daß man darüber hinwandeln mag, wie über einen gefrornen See. Hat man doch in Paris das Geheimnis erfunden, durch die Luft zu segeln, und sal-

ziges Meerwasser trinkbar zu machen, so wird man eben daselbst noch grössere Geheimnisse ausspähen können, wenn man nur will.

Wem der angeführte Proces zur Erfindung des Steins der Weisen, zu beschwerlich und langwierig scheinen möchte, dem schlägt Augurellus im zweyten Buche seiner Goldmacherkunde einen leichtern Weg vor. Wer ihn betritt, ist auf immer allen verdrüslichen Schmelzarbeiten überhoben, und kann, wenn er die unbeträchtlichen Reisekosten nicht scheuet, in wenig Wochen das edle Kleinod erjagen, das ihm durch chemische Versuche kaum in drey Jahren zu Theil wird. Viele, die nach diesem unschätzbaren Geschenk des Himmels streben, werden freudig die erwünschte Bahn betreten, die weyland Freund Augurellus bezeichnete; nur werden sie mit diesem geheimnisvollen Wegweiser unzufrieden seyn, daß er ihnen den Namen der mit paradisischer Pracht und Schönheit ausgeschmückten Höhle verschweigt, wo sich das Ziel ihrer Laufbahn endigt. — Ich will seine Erzählung in gedrängter Kürze wiederholen, und die Entscheidung der Frage, ob die von ihm bezeichnete Bahn sicher zu betreten, mit glücklichem Erfolg zu durchwandeln sey, Freunden der Goldmacherkunde überlassen.

Auf dem höchsten Gipfel eines geheimen Berges, den kein menschliches Auge gesehen, kein Wan-

derer jemals betreten hat, liegt ein stiller der Gottheit geheiligter Lustwald. In seiner Mitte entspringt ein lieblichrauschender Silberbach, der sich wirbelnd über die schroffen Felsen herab ergießt und ein fruchtbares schattigtes Thal wässert. — Nahe an dem Ufer des Bachs öfnet sich eine mit grünen Epheuzweigen verschlossene Höhle, zu welcher ein schmaler, steiler, mit undurchdringlichen Hecken verwachsener Weg führet. In dieser stillen, dem Auge des Lustwandlers verborgenen Höhle, hauset seit undenklichen Jahren eine nie veraltende Dirne von unaussprechlicher Schönheit, die in der Volkssprache Glaura genennet wird. — Ist irgend jemals ein Erdensohn so glücklich, diese schottländische Zauberhöhle auszuspüren, der durchdringe muthig und entschlossen die grünenden Hecken und Epheugebüsche. Bey dem Eintritt in die Höhle legt er alle menschliche Fehler und Schwachheiten ab, und lässet die menschliche Bürde hinter sich zurück. Sein Geist wird wie Gold geläutert, wird rein und so leicht, als überirdische Geister sind. Der Vorsaal und alle Zimmer, die er betritt, sind mit goldnen Platten belegt, und mit purpurfarbnen Platfonds ausgeschmückt. — In einem der schönsten und prachtvollesten Zimmer mitten im Zauberpallaste, thront die göttliche Nymphe auf einem erhabnen smaragdenen Sofa, in seidnen mit Gold gewirkten und mit Perlen und Edelsteinen

reich

reich garnirten Prunkkleidern. Hier sind gleichsam alle Schätze der Erde, die in unsern bekannten Welttheilen einzeln gefunden werden, concentrirt beysammen. Die Kostbarkeiten, die das Auge auf einmal erblickt, sind über alle Beschreibung. Wollte ich es wagen, nur die auffallendsten Pretiosen namentlich zu nennen, so würde ich ein ganzes Buch zu schreiben genöthigt seyn, und man würde — ich weis es gewis — man würde meinen Worten keinen Glauben beymessen, so schön, so reizend, göttlich, paradisisch schön ist alles. Gemählde und Schildereyen, gegen welchen die Arbeiten eines Rubens, Correggio, Angelo, Mengs keines Anblicks werth sind, stehen hier in harmonischer Ordnung. Ihre Namen sind so wie alle Möbeln des Zimmers, antique Tische und Stühle, Spiegel, Kommoden, Toilette u. s. w. von dem reinsten gediegenen Golde, mit leuchtenden Gemmen und Perlen, die alle orientalische an Schönheit und Gröse weit übertreffen, reichlich besetzt. — Uiber dem Haupte der göttlichen Nymphe schwebt ein smaragdner Himmel, an welchem glänzende Sterne von Golde schimmern.

Der Welten prächtigster Pallast
Gebaut aus Edelsteinen,
Mit Gold und Perlen eingefaßt,
Liegt hier in düstern Hainen.

Die Treppen sind von Chrysolit,
Die weiten Flügelthüren
Durch die man in den Pallast tritt
Aus blitzenden Saffiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn
Wie leichtlich zu erachten,
Von feinem Gold aus Indostan,
Besetzet mit Smaragden. —
Ein wunderbares Feienschlos,
Bey welchem sonder Zweifel
Der es erbaut, viel Schweis vergos,
Gott sey bey uns — der Teufel!

Ein groser tapezirter Saal
Geht mitten durchs Gebäude,
Mit Schildereyen ohne Zahl —
Die schönste Augenweide!
Hier thront die Nymph' in stiller Ruh
Nährt sich mit Zuckerbrode
Und nektarsüssen Wein dazu
Nach alten Korn und Schrote. —

Wer diese reizende Nymphenburg entdeckt, der scheue keine Gefahren, fürchte nicht den Zorn der holden Göttin. Sie wird ihn freundlich anlächeln, lieblicher als einst Ἀφροδίτη φιλομμειδὴς anlächeln, und ihm alle Geschenke, die ihm die Vorsicht zugedacht hat, willig überlassen. Er reisse alles mit Gewalt heraus, was er kostbares siehet, und nehme mit, was er ertragen kann. Dann wird er ohne viele Mühe und Arbeit den

edeln

edeln Stein der Weisen besitzen, und durch dessen Gebrauch sich und die Seinigen glücklich machen. — Diese Art Schätze zu sammeln ist doch, wie mich dünkt gewisser, als das eigentliche Goldmachen. Wem sie aber unzuverlässig oder gefährlich zu seyn scheinet, der befolge das bekannte spanische Sprüchwort: Alquimia provada, tener renta, y no gastar nada; Das ist die beste Alchemie, wer gewisse Einkünfte hat, und sie wohl anzuwenden weis!!!

20. Unwissende verwerfen die Kunst.

Herzog Erich I. zu Braunschweig, der 1540. starb, war durch viele Kriege in grose Schulden gerathen. Ein Goldmacher meldete sich und wollte der erschöpften Schatzkammer wieder aufhelfen. Er erboth sich gegen eine gewisse Summe, so viel Kupfer, als er verlangte, in gutes Silber zu verwandeln, das neun Feuerproben aushalten sollte. Was that der Herzog? Gab er diesen vortheilhaften Vorschlägen Gehör? Billig hätte er es thun sollen, um sich von seinen Schulden zu befreyen und seine Unterthanen glücklich zu machen. Allein, er war zu blödsüchtig, den Nutzen der gepriesenen Alchemie zu übersehen. Er befahl dem Adept, sich plötzlich aus dem Lande zu machen, sonst wollte er ihm als einen Land- und

Leute-

Leutebetrüger die Augen ausstechen lassen. — Der Adept gehorchte, denn die Augen waren ihm zu lieb, als daß er sie zu Braunschweig im Stiche lassen sollte.

21. Des grosen Theophrastus Paracelsus, Leben, Meynungen, Verdienste, Schicksale und Schriftstellerarbeiten. —

Odi profanum vulgus!

Der Mann, dessen vorzüglichste Lebensumstände ich hier ganz unpartheyisch, ohne auf die Schmeicheleyen und Lobsprüche seiner Schüler und Anhänger zu achten, erzählen will, erschütterte durch paradoxe, zum Theil abergläubische und gotteslästerliche Lehrsätze alle Provinzen Europens, und nöthigte vielen rechtschaffenen Theologen, Naturforschern und Aerzten gerechte Thränen, bittre Klagen und Verwünschungen ab, die so stark auf ihn wirkten, daß er beynahe durch sein ganzes Leben hindurch unstät und flüchtig seyn mußte.

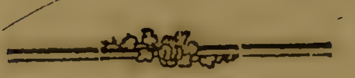
Philipp Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim war der Name dieses in aller Betrachtung abentheuerlichen Mannes, den er sich selbst in seinen Schriften beylegt. Die vielen Zunamen hat er wahrscheinlich selbst ausgedacht, und eigenmächtig, ob aus Stolz oder

oder Aberglauben, will ich nicht entscheiden, seinem Geschlechtsnamen beygefügt. *) — Die Bewohner der Schweiz sind nicht ohne Ursache stolz auf diesen berühmten Zögling, der seine Rolle mit so lärmenden Geräusch spielte, sie können eben so stolz auf ihn, als Roms Bewohner auf ihren grosen Cäsar seyn. Dies sagt Theodor Zwinger, **) aber ich setze getrost hinzu: Quantum distamus ab illo!

Er war im Jahr 1493. zu Einsiedeln, einem Dorfe zwo Meilen von Zürich, aus den adelichen Familien von Hohenheim und Bombast geboren. Diejenigen, welche sein Geburtsjahr zehen Jahr früher in das Jahr 1483. zurücksetzen, widersprechen glaubwürdigen Geschichtschreibern, denen wir unsern Beyfall nicht versagen können. Andre, die sich unter seine vorzüglichsten Freunde und Verehrer zählen, lassen ihn weit früher, schon 1443. geboren werden, aus der Ursache, wie ich glaube, damit er nicht wegen seiner vorgegebenen Lebensverlängerungskunst, zum Lügner werden, sondern

*) Daß diese Vermuthung nicht ganz ungegründet ist, beweiset folgender Umstand: Er las bey dem Hieronymus: Extant aureoli Theophrasti libelli, und glaubte, weil er der lateinischen Sprache nicht ganz kundig war, Theophrast, ein bekannter Schüler Sokrates habe den Beynamen Aureolus geführet, und pflegte sich selbst so zu nennen.

**) Theatrum vitae humanae, Vol. III. p. 239.



sondern nur wenigstens das hunderte Jahr seines Alters erreichen möchte. — Ich wollte ihnen diese fromme Täuschung, zu Ehren des grosen Paracelsus gern verzeihen, wenn sie nur einigen Schein der Wahrheit vor sich hätte; aber 50. Jahre hinzu zu lügen — das ist zu arg und unverzeihlich.

Bombasts Vater mit Namen Wilhelm, den ein gewisser Fürst auser der Ehe erzielet hatte, nährete sich von der Heilkunde, die zu seinen Zeiten, da noch wegen Mangel an geschickten Aerzten, das Sprüchwort: Dat Galenus opes, geltend war, ihre Freunde reichlich belohnte. Er unterrichtete anfangs seinen Sohn selbst, so weit es seine Geschäfte erlaubten, und brachte ihm eine so überwiegende Neigung zur Naturlehre und Arzneykunde bey, daß er sich ihr ganz widmete, und alle eben so nöthige Wissenschaften vernachlässigte. Schon als Knabe zeigte er eine grose Liebe zur Chemie und Metallkunde. Sein Vater, der sich darob freuete, erlaubte ihm dann und wann, in die tiefsten Bergschächte hinab zu fahren, und sich daselbst von den Grubenarbeitern unterrichten zu lassen.

Auf seinen Reisen, die er frühzeitig unternahm, hörete er die berühmtesten Männer, besonders die sich höherer göttlicher Offenbarungen rühmeten, die geheimsten Kräfte der Magie ausforschten,

ten, und verbotne Magie handwerksmäsig trieben. Sigismund Fugger und Johann Tritheim haben vielen Antheil an seiner Bildung. Letzterer flößte ihm die Neigung zum Sonderbaren ein, die auf seine künftige Lebensart einen so wesentlichen Einfluß hatte. Er selbst sprach nie von seinen Lehrern, denn er wollte seine Wissenschaft unmittelbar von Gott in den Stunden der Begeisterung (d. i. wenn sich Wein und starke Getränke seiner Sinne bemächtiget hatten,) überkommen haben. — Er begab sich auf Reisen, um wie er vorgab, im Buche der Natur zu blättern, und aus diesem, von Gott erleuchtet, wahre Weisheit zu lernen. Unter allen Erdensöhnen hat er gewis, wie ich sicher behaupten kann, die langwierigsten und entferntesten Reisen unternommen, die seltsamsten Schicksale erlebt, die wildesten und grausamsten Völker kennen gelernet. Seine Reisen schufen ihn zum Vagabunden um, so daß er Zeitlebens an einem Orte nicht lange ausdauren konnte, und das Ungemach, das er hier oft unverschuldeter Weise leiden mußte, verhärtete ihn gegen alles menschliche Elend.

Er durchwallete Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien, Rusland, Asien, Arabien, und kam bis Egypten und an die Enden der Lybien. Allenthalben bemerkte er die vorzüglichsten Naturbegebenheiten, und suchte die kräftigsten Kräuter und

und Pflanzen auf, aus welchen er durch chemische Kunst wirksame Heilmittel fertigte. — Seine Gesellschaft war nicht allemal edel und ausgesucht. Oft war er in der Gesellschaft berühmter Philosophen und Scheidekünstler, oft aber auch im Zirkel alter Weiber, Scharfrichter, Nativitätsteller und Quacksalber, zu welchen er sich, wie er selbst gesteht, am fleissigsten hielt, weil sie ihm durch vieljährige Erfahrung bewährte Kurarten bekannt machten, die er alle sorgfältig zum künftigen Gebrauch aufzeichnete. — Der Umgang mit rohen und ungesitteten Menschen besonders in Arabien und Egypten, wo er einige Jahre sein Wesen hatte, mußte nothwendig verursachen, daß er in einem an sich unaufgeklärten Zeitalter, beynahe ganz verwilderte, daß ihm Religion und gute Sitten, Gottes und Menschenliebe ganz gleichgültig wurden.

Er erwarb sich auf seinen Reisen viele seltne Kenntnisse, dies ist nicht zu leugnen, lernte aber auch vielen Aberglauben, gewöhnte sich zu vielen Unarten und Ungezogenheiten, und sank fast bis zur äusersten Sittenlosigkeit herab, wodurch sein Umgang vielen seiner Zeitgenossen unerträglich ward. Hätte er nur die Einsichten unsrer angehenden Naturforscher besessen, so würde er mit aufmerksamen Beobachtungsgeiste die natürliche Beschaffenheit aller durchzogenen Länder untersucht,

sucht, und diese Beobachtung zur frühern Aufklärung seines Vaterlandes benutzt haben. Damals übersahe man nur mit flüchtigen Blicken die Oberfläche, und wagte es nie, tief in das Innere hinein zu dringen.

In Arabien und Egypten erlernte Paracelsus die Zubereitung chemischer Heilmittel, und verrichtete durch Hülfe derselben ungewöhnliche und noch nie erhörte Kuren, mit einem Worte — Wunderkuren. Er entriß oft mit einem einzigen Tropfen Tinctur, einen ganz entnervten Kranken dem nahen Tode, befreyete viele Leidende vom Aussatz, Podagra, Wassersucht, venerischen und andern ansteckenden, zu seinen Zeiten für unheilbar gehaltnen Krankheiten, daß sie ihr langwieriges Lager verlassen, und mit gestählten Nerven und wieder auflebenden Kräften wandeln mochten, wohin sie wollten.

Er selbst war bey aller übernatürlichen Heilkraft der unglücklichste Mann unter der Sonnen. Er hatte auf seinen Reisen durch einen unbekannten Zufall das patrimonium virile, wie sich einer seiner Lebensbeschreiber ausdrückt, größtentheils verlohren — ein Verlust, den kein Arzt, wäre er auch ein zweyter Aeskulap, verstände er sich auf magische und sympathetische Kuren, besässe er die geheimnisvollesten und schnellwirkendsten Heilmittel, auch um aller Welt Gewinn nicht ersetzen

 konnte.

konnte. Paracelsus selbst konnte ihm nicht abhelfen, ob er gleich alles anwendete, um nicht durch diesen Schandfleck seine zukünftige fromme Gattin unverschuldet zu kränken, und in eine unangenehme Verlegenheit zu setzen. — Da half weder Kraut noch Pflaster. — Man siehet hieraus, daß menschliche Kunst nie auser ihre Grenzen schreitet, wenn sie auch durch anhaltenden Fleis, einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat.

Was menschliche Kräfte nicht vermochten, suchte Paracelsus durch den Beystand unsichtbarer Geister zu erzwingen. Er schlos im 28. Jahre seines Alters, nach der herrschenden Sitte der damaligen Zeiten, ein förmliches Bündnis mit dem Teufel — Gott bewahre uns in Gnaden vor diesem arglistigen Wüterich! — von dessen Freundschaftsbezeugungen er sich manche beträchtliche Vortheile, ansehnliche Ehrenstellen und Glücksgüter versprach. Ich erzähle hier, was ich bey meinen Referenten lese, sie mögen die Wahrheit ihrer Aussage vertheidigen, denn ich mische mich nicht gern in weit aussehende Streithändel. Einer dieser wahrheitliebenden Männer fügt seiner Erzählung von dieser satanischen Verbindung, um ihr das Gepränge der Wahrheit und Glaubwürdigkeit zu geben, die mir nicht ganz verständlichen Worte hinzu: Consortium infame cum eo habuit,

habuit, gleichsam, als ob er es gesehen hätte. Spräche er dieses von einer dem Dämon ergebnen Unholdin, dann liesen sich seine Worte, wie mich dünkt, zweckmäsiger und erbaulicher interpretiren. — Ich weis es gar wohl, daß Paracelsus einen geheimen und vertrauten Umgang mit dem Teufel, nicht nur für erlaubt, sondern auch unter gewissen Umständen für nothwendig hielt; ich gebe es auch gern zu, daß er von dieser mystischen Verbindung in Gegenwart seiner Freunde und Schüler mit vieler Wärme sprach; aber, daß er ihn selbst, den Obersten der Dämonen, in seine Freundschaft aufgenommen haben sollte, ist mir nicht ganz glaublich. So viel will ich indessen, damit ich meine Referenten nicht zu empfindlich beleidige, zugeben, daß es ein dienstfertiger Gnome, Kobold oder Mittelgeist war, den er, wie Rogerius Bako, Albertus Magnus, Johann Tritheim, Robert Fludd, D. Faust, und andre Magier, Goldspäher und Rosenkreuzer, durch unbekannte Kunstgriffe auf seine Seite zu ziehen wußte. — Die hier einen wahren und wesentlichen Teufel mit Schwanz und Krallen versehen annehmen, und aus diesem dämonischen Packt, Theophrasts geheime magische und goldforschende Künste herleiten, werden mich eines Verbrechens der beleidigten Majestät beschuldigen, daß ich in diesem Fall den Teufel so gerade weg zu leugnen mich erkühne.

 Sie

Sie werden mir die Möglichkeit diabolischer Verbindungen a priori vordemonstriren, und mit vielen überzeugenden Gründen aus der Geschichte darthun, daß es nicht nur möglich, sondern sogar in jenem Zeitalter leicht gewesen sey, einen so vortheilhaften Freundschaftsvertrag zu errichten. — Fast bin ich geneigt, ihren scheinbaren Vorstellungen beyzupflichten, wenn ich an die überzeugenden Belehrungen zurück denke, die mir ein gewisser Schriftsteller in dieser dunkeln Sache ertheilt. „Man würde heut zu Tage, schreibt dieser würdige Mann, *) in Verlegenheit gerathen, wie man an den Teufel kommen wollte, wenn man auch Lust hätte, mit ihm zu kontrahiren, denn Theils ist die Kunst verlohren gegangen, sich mit einem Geiste zu unterhalten und ihn an Ort und Stelle zu bringen, Theils lässet sich der Teufel auch nicht mehr sehen, und scheint alle Lust zu kapern verlohren zu haben, vielleicht, weil man es ihm zuletzt zu schwer machte. In der Hexenepoche kannte man dergleichen Schwierigkeiten gar nicht, mit dem Wunderbaren kam man leichter zu Stande als wie mit dem Natürlichen, und der Teufel lies sich nie zweymal bitten. Man durfte sich damals nur an Kunstverwandte wenden, diese nahmen den

*) Johann Moriz Schwagers Versuch einer Geschichte der Hexenprocesse, 1. Band, (Berl. 1784. 8.) S. 233.

den Kandidaten oder die Kandidatin mit sich früh in die Kirche, ehe noch das Salz und Wasser geweihet waren, hier fand sich der Teufel in Menschengestalt behaglich ein, und der Kontrakt ward geschlossen. Sobald aber Salz und Wasser geweihet waren, durfte der Teufel nicht mehr in die Kirche. — — Dieser Feyerlichkeit bedurfte es indessen nicht immer, die alten Werbehexen brachten ihre weiblichen Rekruten gewöhnlich mit dem Teufel zusammen, irgend in einem gewissen Hause, in Büschen und wo es nach der Abrede seyn mochte; da ward der Kontrakt geschlossen, unterzeichnet, und durch die Arrha und den Beyschlaf bekräftiget und vollzogen." — Das war so recht, wie jener Schriftsteller sagt, consortium infame! Doch dies ὡς ἐν παρόδῳ.

Theophrastus Paracelsus ward, da er noch auf seinen Kreuzfahrten begriffen war, durch seine noch nie erhörten Künste in der ganzen weiten Welt berühmt. Mochte er sie von einem höhern teufelischen Wesen erhalten; oder von Lehrern der hermetischen Weisheit in Egypten erlernet, oder durch eignen Fleis erworben haben, darnach fragte man nicht. Genug, wenn man sich seines hülfreichen Beystandes bedienen, und durch magische Heilmittel von der Lustseuche, Darrsucht, Haupt- und Beinweh und andern schmerzhaften Krankheiten befreyet werden konnte!

 Sein

Sein Ruf drang bald über die Alpen in sein Vaterland, alles staunte, alles erwartete seine Ankunft, Kranke, die hoffnungslos auf ihr Lager angeheftet waren, rangen ihre Hände mit schmachtender Sehnsucht dem wunderthätigen Mann entgegen, der durch schnellwirkenden Pflanzensaft neue Lebenskräfte in ihre entnervten Glieder flösen sollte. Aerzte befürchteten den Verlust ihres Verdienst's, wenn der zauberische Künstler in sein Vaterland zurück kehren, oder zurück berufen werden sollte. — Er kam, vom Magistrat zu Basel unter sehr vortheilhaften Bedingungen eingeladen, erregte durch seine Ankunft bey dem größten Theil seiner Nationalverwandten die lebhafteste, entzückendste Freude, aber auch bey vielen, geheimen Kummer und namenloses Misvergnügen.

Man übertrug ihm auf der baselischen Akademie das öffentliche Lehramt der Naturkunde und Chirurgie, dessen Forderungen seinen Kenntnissen nicht ganz entsprachen. Wäre diese Stelle mit vielen und beschwerlichen Arbeiten verbunden gewesen, so hätte sie Paracelsus, der seiner ausschweifenden Peregrinirsucht ungern Fessel anlegen lies, gewis nicht angenommen; da sie aber mit seiner einmal gewohnten unstäten und wüsten Lebensart vereiniget werden konnte, so folgte er sogleich dem ersten Wink. — Seine Arbeiten waren keinesweges lästig, vielmehr für einen thätigen Mann

unzu-

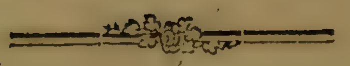
unzulänglich, sie bedurften, zumal wenn sie handwerksmäßig betrieben wurden, keiner entkräftenden und ermüdenden Anstrengung. Er las täglich zwo Stunden ohne lange Vorbereitung, las wider die Gewohnheit seines Zeitalters, weil er der lateinischen Sprache nicht ganz kundig war, deutsch, mit willkührlicher Einmischung vieler lateinischer, barbarischer und schwer zu fassender Wörter. — Einigen seiner Schüler war die Gewohnheit bey seinen Vorlesungen sehr auffallend und nervenerschütternd, daß er oft, wenn er wider die verderblichen, in alle Theile der Arzneykunde eingeschlichenen Misbräuche eiferte, plötzlich aufsprang, und mit grimmiger Mordgebehrde und donnernder Stimme wider seine bittersten Feinde, die Verfälscher der Medicin, zu Felde zog.

Frühzeitig fieng er an, die ganze Arzneywissenschaft umzuschaffen. Alles, was die Alten gelehret und geschrieben hatten, war in seinen Augen fades geschmackloses Zeug, das keines Anblicks, vielweniger eines anhaltenden Nachdenkens, lauten Beyfalls, und sklavischer Befolgung würdig sey. Vom Galen soll er, nach Aussage eines seiner Freunde, ganze Seiten auswendig gewußt haben. Kaum kann ich mich überwinden, diesem paracelsischen Lobredner beyzupflichten. Theophrast hatte die griechische Sprache nie erlernet, konnte also auch nicht Galens medicinische Anweisungen in der

Ursprache lesen. Doch vielleicht schöpfte er seine Weisheit aus einer lateinischen Uibersetzung? Dies will ich nicht ganz bestreiten, wenigstens konnte er des berühmten Janus Cornarius Interpretation der galenischen zehen Bücher de compositione pharmacorum localium benutzen, die zu Basel 1537. in Frobens Officin gedruckt wurden. — Aber, er verwarf ja die galenischen Heilmittel, und suchte statt derselben, durch chemische Kunst erzeugte Medicamente einzuführen, und also konnte der gute Vater Galen wohl schwerlich einigen Werth in seinen alles durchdringenden Augen behaupten! — Er widerrieth seinen Schülern die Lectüre der Alten, und behauptete, man müsse seine Kunst nicht aus schriftlichen Lehrgebäuden, die als Menschenwerk nie ganz frey von Mängeln und Unvollkommenheiten seyn könnten, sondern aus Betrachtung der sichtbaren Schöpfung erlernen; die Natur sey die beste Lehrmeisterin, die einem denkenden Forscher niemals irre führen könne, man müsse fleissig nach seinem Beyspiele im Buche der Natur blättern.

Durch diese Aeuserungen einer unverdienten Geringschätzung der Alten und durch unbezähmte Verbesserungssucht machte sich Paracelsus verdächtig. Man hielt ihm sein unbefugtes Beginnen vor, aber er gieng seinen Weg, als ein Mann, der

der keine Belehrung und Zurechtweisung anzunehmen gewohnt war, mit unaufhaltsamen Schritten fort. — Unter andern trug er seinen Schülern einige seiner Lieblingslehren, von Beschreyen der Kinder, magischer Beschwörung der Krankheiten, Befragung des Teufels u. s. w. fleissig vor, und da ihn einige gelehrte und gottesfürchtige Männer, aus Besorgnis, daß er durch diese gotteslästerlichen Lehrsätze Aberglauben einführen, und die Leute allzubekannt mit dem Teufel machen möchte, nachdrücklich straften, trug er so gar kein Bedenken, zur Vertheidigung seiner Lehren den grausenvollen Fluch auszusprechen: Will Gott nicht helfen, (absit blasphemia!) so helfe der Teufel, gerade so wie Juno bey dem Virgil: Flectere si nequeo superos, acheronta mouebo. — Einige seiner Schüler, der nachmalige Arzt Albanus Torinus, Johann Oporin und andre, die zugegen waren, bebten und bangten bey Anhörung dieser Worte, die nach ihrem eignen Gefühl kein guter Genius ihrem grosen Meister eingegeben hatte, und alle, die ihm von seinem verderblichen Miswahn abführen wollten, standen da wie vom Donner gerührt, bleich wie der bittre Tod, sprachlos, betäubt, ohne Fühlkraft, dem Hinbrüten nahe. — Diese und andre Gotteslästerungen, verbunden mit einem äuserst liederlichen, zuchtlosen und lasterhaften Leben, machten ihn allgemein verhaßt,



haßt, und man war beynahe entschlossen, ihn von der Universität zu entfernen, wenn ihn nicht noch immer seine ungewöhnlichen Kenntnisse und glücklichen Kuren wider seine Gegner, unter welchen der Theolog D. Wolfgang Weisenburg einer der vornehmsten war, geschützt hätten.

Endlich nöthigte ihm ein gewisser Vorfall, von Basel zu entfliehen, in fremde Länder zu wallfahrten und auf neue Abentheuer auszugehen. Selbst eine seiner glücklichsten Kuren mußte ganz wider alle Erwartung die traurige Veranlassung dazu werden. — Ein baselischer Domherr, Kornelius von Lichtenfels lag an Magendrücken und hypochondrischen Zufällen so hart und heftig darnieder, daß ihn alle Aerzte für verlohren hielten. Er konnte viel frühzeitiger zur vorigen Gesundheit gelangen, wenn er den berühmtesten, aller damals lebenden Aerzte befragt hätte, aber er scheuete sich, den verrufenen Bösewicht um Rath zu fragen, weil er glaubte, daß er durch Hülfe des bösen Feindes die hartnäckigsten Krankheiten verscheuche. Zuletzt, da ihm keine Hoffnung länger zu leben übrig blieb, wendete er alles an, um Hülfe zu erlangen, sie komme auch von wem sie wolle. Er wußte wohl, daß Paracelsus nicht leicht zu gewinnen war, wenn man einmal seine Kunst verschmähet, und sich zu Afterärzten gewendet hatte; dann mochte man ihm bey Gott, oder bey seinem Dämon,

mon, der ihm theurer war als alles, bitten, — umsonst, er blieb hartherzig, unbeweglich. Lichtenfels suchte ihn, vielleicht auf Anrathen seiner Freunde, durch einen feinen Kunstgrif zu übertäuben. Er versprach dem, der ihm Hülfe schaffen und von dem Tode retten würde, hundert französische Goldgülden. Paracelsus, der zu allen Zeiten Geld bedurfte, ob er gleich bey einem ansehnlichen Gehalte noch über dieses Gold zu machen vorgab, lies sich durch diese vortheilhafte Versprechung täuschen. Er eilte, nicht von wahrer christlicher Menschenliebe gedrungen, sondern von Gewinnsucht geleitet, zur Rettung des freygebigen Domherrn, der schon am Rande des Grabes hoffnungslos weilte. Sein berüchtigtes Laudanum, das er im äuserften Nothfall zu gebrauchen pflegte, sollte den Mann in das Leben zurück rufen. Er reichte ihm drey aus diesem köstlichen Heilmittel gefertigte Pillen, die so kräftig wirkten, daß der Kranke mit jedem Tage freyer athmete, und bald zur Bewunderung und Freude der Seinigen völlig wieder hergestellet war. — Der wieder aufgelebte Domherr sollte nun sein Versprechen erfüllen, aber er weigerte sich hartnäckig, mit der Entschuldigung, der Arzt habe ihm die nichtswürdigsten Medicamente von der Welt, die ihm keinen Kreuzer kosten könnten, tres murini stercoris pillulos, wie er sich ausdrückte, gereicht. Paracelsus ver-

verklagte den undankbaren Verächter seines köstlichen Wurzelextrakts, allein seine Forderung ward nach den Lokalgesetzen, die bey Bestimmung des Lohns nicht auf Kunst und Geschicklichkeit, sondern auf Bemühung und Aufwand Rücksicht zu nehmen vorschrieben, als unrechtmäßig verworfen, und die verlangten hundert Gülden, auf eine kleine unbedeutende Summe herabgesetzt. — Paracelsus war nicht gewohnt, eingebildete und wirkliche Beleidigungen zu ertragen, wenn sie auch noch so geringfügig waren. Eine durch menschliche Kunstgriffe vereitelte Hoffnung, Herabsetzung seiner Verdienste, Geringschätzung seiner Heilmittel, brachten ihn aus aller Fassung. Er gerieth in ungewöhnliche Wuth, bezeigte sich wie toll und rasend, und sahe nicht auf die Personen, die er vor sich hatte. Er tosete schäumend herum, stürmte kräftig auf seine Beleidiger los, schimpfte und lästerte ohne Zurückhaltung, denn seine Schmähsucht war, wie er selbst in einer Zueignungsschrift an die Landesstände des Herzogthums Kärnten gestehet, ganz unersättlich. Die Richter, die ihm vorsetzlich um seinen rechtmässig erworbenen Gewinnst brachten, waren in seinen Augen unwissende Layen, ungerechte Urtheilsprecher, grausame Menschenfeinde. Er warf ihnen an öffentlicher Gerichtsstätte kindischen Unverstand, grausame Unterdrückung des Unschuldigen, boshafte Verletzung aller

aller göttlichen und menschlichen Rechte vor. — Diese schimpfliche Begegnung konnte man nicht gleichgültig ertragen, nicht ungestraft hingehen lassen. Man hielt sie für Verbrechen der beleidigten Majestät, und war schon im Begriff, den unverschämten Schänder der obrigkeitlichen Würde fest zu setzen, als er von seinen Freunden gewarnet, schnell und unbemerkt aus Basel entwich, und seinem Freund Oporin den ganzen chemischen Apparatus, der seinen Reichthum ausmachte, zurück lies. *)

Dieser Vorfall schlug ihn nicht nieder, er begann seine vorige peregrinirende Lebensart auf das neue und zog zuerst nach Elsas, wo er zwey Jahre lang unter Edelleuten und Bauern sein Wesen hatte. Oporin, der nicht ohne seinen Meister leben und athmen konnte, folgte ihm bald dahin, und erduldete in seiner Gesellschaft alles Ungemach, das Vagabunden vor allen in ruhigen Hütten hausenden Erdensöhnen verfolgt, — auf jedem Schritte verfolgt. Er sank oft bis zur äusersten Dürftigkeit herab, und alles, was er durch seine Wunderkuren erwarb, verschwelgte er auf die gewissenloseste und ungerechteste Weise. — Seine Kuren waren wie zuvor von einem so glücklichen Erfolg, daß ein gewisser Schriftsteller seine vorzügliche

*) Zwingeri Theatrum vitae humanae Vol. VIII. p. 1422.

zügliche Geschicklichkeit durch den Gegensatz zu versinnlichen sucht: Tam felix in curando, quam in viuendo dissolutus fuit. Er war gleichsam Leibarzt des ganzen Elsasser Adels und Landvolks, ob er gleich keine wirkliche Bestallung hatte, auch keine besondre Besoldung genos, ausser, was er sich mit seinen Kuren verdiente. Er lag hier, wie weyland auf seinen jugendlichen Reisen, Tag und Nacht in Bier- und Weinhäusern, pokulirte tapfer darauf, und soff die stärksten Kompotatoren zu Boden. Bey dieser äuserst liederlichen und ausschweifenden Lebensart ereigneten sich manche abentheuerliche Auftritte, die wir der Kürze wegen mit Stillschweigen übergehen.

Eine einzige Begebenheit kann ich nicht unangezeigt lassen, die seinen lieblosen und menschenfeindlichen Charakter anschauender darstellet. Ein Bauer in Elsas lag an einer sehr schmerzhaften Krankheit darnieder, die ihm allen Ansehen nach in das Schattenreich transportiren mußte. Man suchte durch alle angewendete Mittel den armen Wicht von den Pforten der Ewigkeit zurück zu ziehen, und schickte noch gegen Abend zum Wunderthäter Theophrast. Dieser, der gegen alles menschliche Elend abgehärtet, trauervolle Scenen ohne Gefühl und Rührung sehen und anhören konnte, folgte nicht sogleich der freundschaftlichen Einladung.

Was

Was kümmert ihm die ganze Welt,
Wenns liebe Gläsel winkt,
Und Traubensaft, der ihm gefällt
An seiner Lefze blinkt.
Dann trinkt er wie ein Götterkind
Die vollen Flaschen leer,
Daß Glut durch alle Adern rinnt,
Und fordert taumelnd mehr.

Er soff die ganze Nacht hindurch in der Dorfschenke, und kein Bauer, die in zahlreicher Menge auf den Birbänken herumlagen, konnte es bey ihm ausstehen, vielweniger dem unersättlichen Säufer beykommen. — Am frühen Morgen glaubte er, es sey nun Zeit, den armen Landmann zu besuchen. Er begab sich vom starken Getränke taumelnd in seine Wohnung, fragte bey dem Eintritt, da er schon im Begriff war, sein köstliches Laudanum aufzutischen, mit wilder, schreckenverbreitender Gebehrde: Ob der Kranke schon etwas zu sich genommen habe? Nichts, antworteten die Umstehenden, als das heilige Abendmahl. Ha! sagte Paracelsus, hat er einen andern Arzt um Rath gefragt, so bedarf er meiner Hülfe nicht, packte sein wunderthätiges Heilmittel zusammen, und hob sich mit greulichen Verwünschungen davon. — Sein Freund und Diener Oporinus ward durch dieses gottlose und unbarmherzige Betragen so sehr erschüttert, daß er sich fest entschlos,

den

den unnatürlich grausamen Mann, mit dem er zwey Jahre hindurch treulich in der Irre herumgelaufen war, auf ewig zu verlassen, um sein Gewissen für Theilnehmung an fremden Sünden zu verwahren. *) Er zog nach Basel und trieb die Buchdruckerkunde, Paracelsus hingegen durchwanderte Kärnten und Krain, als ein von allen verlassener Landläufer, lebte von fremden Wohlthaten und unterlag dem Elend ganz, das ihm auf allen Schritten begleitete, und am Ziel seines mühevollen Lebens kräftiger als jemals auf ihn losdrückte. — Salzburg war die letzte Stadt, die ihn lebend in ihre Mauern aufnahm, und seinen allen Goldspähern geheiligten Uiberresten eine sanfte Ruhestätte anwies. Hier starb er im Lazareth — ein Schicksal, das nach ihm dem rechtschaffenen Steinforscher Bernhard Penot wiederfuhr, am 24. Sept. 1541. im 48. Jahre seiner Wallfahrt.

Viele Alchemisten, die gewis überzeugt seyn wollen, daß er die Kunst, das menschliche Leben auf Jahrhunderte zu verlängern, vollkommen verstanden habe, bezweifeln seinen Abschied aus dieser Welt, sie glauben fest, daß er noch lebe, und gleich dem ewigen Juden, in unveränderter jugendlicher

*) Diese Anekdote erzählet Theodor Zwinger, den Oporins Schwester zu Basel geboren hatte — ein glaubwürdiger Mann — im angezeigtem Werke, B. 15. S. 2275.

licher Gestalt, unter versteckten Namen, allenthalben umher laufe. Vielleicht gab eine zweydeutige Erzählung in Oporins Lebensgeschichte zu diesem unnatürlichen Einfall Gelegenheit, die keiner umständlichen Widerlegung bedarf. — *) Zum Uiberflus berufen wir uns auf das steinerne Denkmal, das ihm seine getreuesten Schüler an der Mauer der Lazarethkirche zu Salzburg mit folgender Aufschrift errichten liessen: Conditur hic *Philippus Theophrastus*, insignis Medicinae Doctor, qui dira illa vulnera, lepram, podagram, hydropisin aliaque insanabilia corporis contagia mirifica arte sustulit, ac bona sua in pauperes distribuenda collocandaque ordinauit. **) Anno 1541. 24. Sept. vitam cum morte mutauit. Laus Deo, pax viuis, requies aeterna sepultis.

So

*) Alchemisten, die seinen Tod nicht leugnen können, und doch gern des Mannes Ehre retten wollen, reden von einer gewaltsamen Ermordung. Wenn man einwendet, daß ein Steinbesitzer nicht leicht hingerichtet werden könne, so beweisen sie die Möglichkeit durch das Axiom: Der Weisenstein widerstehet dem Teufel, aber — bösen Leuten nicht.

**) Daß Paracelsus den Armen sein ganzes Vermögen vermachte, war wohl die einzige gute That seines Lebens. — Aber, was werden sie ausser seinem chemischen Vorrath erhalten haben? — Wer seinen Degen, in dessen Knopfe der Genius verschlossen war, mit dem köstlichen Laudanum erbte, trug ohnstreitig das beste Theil davon.

So viel von Theophrastus Paracelsus Lebensumständen. — Nun noch einige flüchtige Bemerkungen über seine Einsichten, Verdienste und Schriftstellerarbeiten. Er war bey seiner groben Unwissenheit der unverschämteste Prahler, den jemals diese Erde erzeugt hat, war stolz auf Kenntnisse, die er nicht wirklich besas. Er behauptete den ersten Rang unter den Philosophen aller Zeiten und Völker, Theologen waren in seinen Augen wegen ihrer vermeynten Unwissenheit, bejammernswürdige Geschöpfe, und alle Aerzte von Hippokrat an, nicht einmal würdig, seine Schuhriemen aufzulösen. Er hatte die alten griechischen und römischen Schriftsteller nie gelesen, weil er sich zu früh der Chemie ganz überlies, und über diesem Studium alle andre Wissenschaften vernachlässigte. *) Und doch waren in seinem jugendlichen Alter, da man das Lesen der Schrift leichtsinnig verabsäumte, die alten Klassiker, die einzige Quelle wahrer Weisheit. Also ward sein Geschmack nie gebildet, sein Verstand nie aufgeklärt, seine Sitten blieben wild und unbändig, an Sprachkenntnis

*) Heinrich Schmez urtheilet im 5. Buche seiner medicinischen Miscellaneen so kurz und passend von Paracelsus Kenntnissen, daß ich kein treffender Urtheil wüßte: „Scientiae solidioris parum, methodi nihil, oris tamen, quam plurimum habuit. — Das vollkommene Bild eines Charlatans im hellesten Lichte dargestellet!

kenntnis war er so weit zurück, daß er kaum einige griechische Wörter verstand, und seine lateinischen Aufsätze andern zur Verbesserung überreichen mußte, die auch nach der Correctur ihr barbarisches Gewand nicht verbergen konnten. — Den ehrwürdigen Namen eines Weltweisen, den er sich so oft anmaßte, verdient er in keiner Betrachtung, ich müßte denn seine magischen, mystischen, hermetischen und theosophischen Grillen als ächte philosophische Grundsätze anerkennen, und dies würde geschehen, wenn ich böhmisch, oder weigelisch gesinnet wäre. Und dennoch erhebt er sich als den einzigen Philosophen der ersten Gröse, der sich rühmen könnte, von Gott unmittelbare Erleuchtungen überkommen zu haben, und blickt mit schnöder Verachtung auf alle andre herab, die das liebe Alterthum beynahe göttlich verehrte. Man lese nur, was er im vierten Buche seiner Meteor. von Aristoteles, dem damaligen angebeteten Vater der Weisen, urtheilt: „Die aristotelische Philosophie ist stark mit Lügen und Irrthümern angefüllet, und mit viel unmeisterlichen Possengedicht, die sich im Licht der Natur nimmermehr befinden mögen, darum man einem nicht auf sein Wort glauben kann, dieweil der Geist geistet, wen er will, d. i. nicht allein in einem, sondern auch im andern, auch im dritten 2c.“ — Ist dieser Ausspruch wahr, werden nicht nur einer, sondern viele, nach

der Sprache der Theosophen begeistet, warum wollte Paracelsus der einzige Vielwisser seyn, der einzige Reformator des ganzen Inbegriffs der Weltweisheit und Medicin, warum sollten nicht andre, minder kräftig Begeistete, an diesem grosen Geschäfte Theil nehmen? — Vom Wein und starken Getränke berauscht, in tiefe Bewußtlosigkeit versunken, schrieb er diese Worte, so wie alle seine Werke nieder.

Nächst der Philosophie suchte Paracelsus die Heilkunde umzuformen. Hier hatte er ein weites Feld vor sich, wo er behaglich ackern, karsten, Dünger anfahren, säen und ausjäten, wo er wilde fruchtlose Sträucher tilgen, und nutzbare Obstbäume anpflanzen, wo er Weizen und Gerste, Pfeben und Knoblauch erbauen konnte; aber es fehlete ihm an hinlänglichen Kenntnissen, an unverdrossenem Fleis, an geduldigem Ausharren. Garten- und Feldbau verstand er gar nicht. Wie man den Acker bestellen, säen und pflanzen sollte, dies war ihm ganz unbekannt, und doch wollte er ernden, wollte zur Unzeit Früchte sammeln — und gieng leer aus. — Wollte er ja die Arzneywissenschaft umformen, so mochte er die arabischen Aerzte Rhasis, Avicenna, Averrhoes, Geber, Zebel u. a. von der hohen Stuffe, auf welche sie sich damals erhoben hatten, herabstürzen, daß ihnen Hören und Sehen vergieng; aber an unsre ehrwürdigen

würdigen Väter Hippokrat und Galen sollte er sich nicht wagen, sonst traf ihm wirklich das beschämende Sprüchwort, 'das, so sehr es auch durch öftere Wiederholung abgerieben ist, doch noch immer viel Wahres enthält: Ars non habet osorem nisi ignorantem. Jene arabischen Aerzte waren in seinen Augen Götter, denn — sie hatten in ihren Schriften viel zur Aufklärung der Goldmacherkunde beygetragen, oder wenn sie auch nichts geleistet, nichts vom Weisenstein gewußt hatten, so konnte man doch sehr bequem das Goldspähersystem in ihre Werke hinein träumen. Oft, wenn er sich fühlte, oder nach der Quäckersprache zu reden, wenn ihn der Geist trieb, wenn er bedachte, daß er durch das Licht der Natur von Gott selbst erleuchtet war, so sahe er mit verächtlichen Blicken auf alles herab, und auch Araber verschwanden nun in seinen Augen, wie im vielumfassenden Auge des Riesen der Wurm, der sich krümmend an seine Füsse schmiegt. — Höret nur, lieben Freunde, Hermeten und Wahrheitsforscher, wie verächtlich der Mann, der alle menschliche Weisheit eingesogen zu haben glaubte, von euren grosen Meistern, die einst Griechenland und Arabien bildete, in der Stunde der sinnlosesten Begeisterung sprach, wenn er eure Väter in seinem Paragranum also anredete: Hoc sit vobis dictum, *stultissimus* pilus occipitii mei plus scit, quam vos et

et omnes veſtri ſcriptores, et calceorum meorum annuli ſunt doctiores, quam veſter *Galenus* et *Auicenna*, et barba mea plus experta eſt, quam omnes veſtrae academiae, quin et horam ipſam ſentiam, quando ſues vos in luto trahent. Ich ſtaune und ſinke nieder — einen ſo unwiſſenden und unverſchämten Grosſprecher hat unſre Erde auſer ihn nie wieder geſehen, er war ganz Original, und verdient mit allem Recht die erſte Stelle in Menkens bekannten Werke von der Charlatanerie der Gelehrten. — Hippokrates und Galen waren nach ſeinem Urtheil die gröſzten Quackſalber, die nicht einmal bewundert, vielweniger ſo ſklaviſch verehrt zu werden verdienten, als es am Ende ſeines Lebens geſchah. Die Schriften des Avicenna hat er ſogar, wie Sebaſtian Frank in ſeinem Geſchichtsbuche meldet, von ungewöhnlichen Geiſtesdrang hingeriſſen, auf öffentlichen Markte zu Baſel verbrannt. — Er verwarf alle Theile der Arzneykunde, Phyſiologie, Pathologie, Therapie, Anatomie, und wie ſie Namen haben, als unnütze Träume und Grillenfängereyen. Nach ſeiner neuen und unerhörten Theorie beruhete die Heilkunde auf folgenden vier Stützen: Philoſophie oder Betrachtung der Erde und des Waſſers, und aller aus Erde und Waſſer erzeugten Körper;*) Aſtro-

*) Man ſiehet aus dieſer Erklärung, was der Mann unter dem Worte Philoſophie verſtand — nichts anders als Phyſik.

Astronomie oder Kenntnis der beyden übrigen Elemente und aller himmlischen Körper; Alchemie oder Kunst, durch Zusammensetzung und Auflösung aller Körper, die Natur nachzuahmen; Tugend, vermöge welcher der Arzt Gott fürchten, sich der Gerechtigkeit und Billigkeit gegen seine Nebenmenschen befleissigen, züchtig leben, treu und beständig seyn soll u. s. w. Wenn es auf physikalische, astrologische und chemische Kenntnisse ankam, so konnte man unserm Paracelsus den Ruhm eines grosen Arztes nicht absprechen, hingegen Tugend, wahre Gottesfurcht und Menschenliebe war von ihm beynahe ganz entfernt. Also beruhete seine Wissenschaft nicht ganz auf den vier Stützen, die er selbst für Grundsäulen der Arzneygelahrheit ausgab, und er war keinesweges der grose Arzt, den er sich zu seyn rühmte, da sein schändlicher Wandel die vierte Grundstütze untergrub, aushob und gänzlich zertrümmerte.

Seine wiederholten feindlichen Angriffe auf eine Wissenschaft, die er doch selbst trieb, fanden den heftigsten Widerstand, zumal da er leicht bewafnet und beynahe wehrlos war. Doch seine Schüler, die zum Theil mit Panzer, Schild und Degen versehen waren, das ist, die Sprachen

 und

Physik. Wenn er sich also der größte Philosoph zu seyn rühmet, so weis man, in welchem Sinne man das Wort zu nehmen hat.

und Wissenschaften gründlich erlernet hatten, unterstützten ihn mit Mannskraft. — Damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob er aus Brodneid oder Gewinnsucht die Arzneykunde verdächtig mache, so wagte er auch auf andre gelehrte Kenntnisse hämische Ausfälle. Auch die Gottesgelahrheit, die doch ganz über seine Denk- und Fassungskraft war, mußte seiner unbezämten und ausschweifenden Tadelsucht unterliegen. Dies bezeugen seine theologischen Emblemata, die er häufig in seine physikalischen und chemischen Schriften einmischte. Seine Auslegungen über die Bibel waren so blasphem, so fade und ungeniesbar, daß sie auch seine Freunde, die alle unbedeutende Recepte und Wische ihres grosen Meisters dem Golde gleich achteten und zum Druck beförderten, sehr sorgfältig zu unterdrücken suchten. Der berühmte Isaak Vossius besas sie handschriftlich, und in spätern Zeiten wurde auch wirklich verschiednes davon gedruckt. *) — Mit der durch Luther und Zwingli veranstalteten Kirchenverbesserung war Paracelsus höchst unzufrieden, nicht als ob er des Pabsts Interesse suchte, sondern weil ihre schriftlichen Arbeiten seinem alles umfassenden Verstande nicht Genüge leisteten. Oporin, sein vornehm-

*) Auch dogmatische Schriften sind von ihm vorhanden, die wie sie es verdienen, verachtet im Staube liegen. ADAMI Vitae Germanor. Medicor. p. 31.

vornehmster Schüler, erzählet es als glaubwürdig, daß er es oft aus seinem Munde gehöret: Wie er sich wundre, daß Luthers und Zwingli Schriften mit so grosen und allgemeinen Beyfall aufgenommen würden, da es doch eitel Bachantenwerk sey; wenn er anfienge zu schreiben, so wolle er sie und den Pabst erst recht in die Schule führen.

Bey allen den Fehlern, die Paracelsus an sich trug, und die von seinen Freunden entweder mit Stillschweigen übergangen, oder mit dem platonischen Ausspruch entschuldiget werden: μεγαλας κακίας ὥσπερ καὶ ἀρετὰς ἁι μεγάλαι φύσεις ἐκφέρουσι, *) bleiben ihm immer noch grose unleugbare Verdienste übrig. Die Scheidekunst hat durch ihn viel — unendlich viel gewonnen. Er ist zwar nicht der Mann, der wie einige seiner Schüler und Anhänger, die der Geschichte unkundig waren, dreust genug behaupteten, die Chemie aus ihrem Nichts hervorgezogen und als Wissenschaft zuerst behandelt hat. Schon in den ältesten Zeiten fand man Scheidekünstler, und Galen spricht selbst von Heilmitteln, die durch Feuer zubereitet werden. Er hat nicht einmal, nach der fast allge-

*) Μεγάλας ἀρετὰς bemerke ich in Paracelsus Leben nicht, darauf thut der bescheidne Mann selbst Verzicht, aber auf μεγάλας κακίας war er nicht ohne Ursache stolz, denn hier war er beynahe Original. —

meinen Sage, den Ton in Deutschland angegeben, denn schon vor ihm, fertigten zu Ende des 15. Jahrhundertes der augsburgische Arzt Wolfgang Thalhäuser und bald darauf der berühmte marburgische Professor Johann Magenbuch chemische Medicamente; sie priesen aber ihre Kunst nicht mit so starktönenden Geräusch an, und brachten es auch in der That nicht so weit als Paracelsus. Dieser hat die chemischen Heilmittel, deren sich zuvor nur einzelne Aerzte bedienten, allgemein bekannt und gangbar gemacht, und durch neue Erfindungen zu einem höhern Grad der Vollkommenheit erhoben.

Zuvor waren allenthalben die galenischen Medicamente geltend, da man den Patienten nur Tränke und Latwergen reichte, und oft ganze Kannen voll ausgekochten Pflanzensaft eingoß. Paracelsus verwarf, wie wir oben erinnert haben, die galenischen Medicamente ganz, worinnen er gleich andern Reformatoren zu weit gieng. *) Die überflüssigen Tränke, die den Kranken bis zum Uiberdrus eingeschwelgt wurden, hatten in seinen Augen ein so quacksalberisches Ansehen, daß er sich nicht

*) Daniel Sennert suchte die Anhänger Galens und Paracelsus zu vereinigen, fand aber vielen Widerspruch. — Jetzt bieten sie einander freundschaftlich die Hand, kosen und lustwandeln in friedlicher Vertragsamkeit, vor feindlichen Anfällen und Befehdungen sicher.

nicht überwinden konnte, sie zu billigen, oder selbst davon Gebrauch zu machen. —- Allen Kranken, die in zahlloser Menge bey ihm Hülfe suchten, reichte er chemische Arzneymittel. Er wußte durch chemische Kunstgriffe den ausgezognen Wurzel- und Pflanzengeist so zu concentriren, daß ein einziger Tropfen, eine einzige daraus gefertigte Pille bis zum Erstaunen schnell und glücklich wirkte. So weit hat es vor ihm kein Arzt gebracht; man muß hier dem Mann Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so wenig man auch mit seinem lasterhaften Leben zufrieden seyn kann. Er war gleichsam zu uns herabgesandt, um eine im Keimen liegende, der menschlichen Gesellschaft zuträgliche Wissenschaft zu befeuchten, damit sie dem spätern Zeitalter desto früher entgegen reifen möchte, und er würde gewis noch weit mehr geleistet haben, wenn er seiner Bestimmung gemäs, seine guten Anlagen und Fähigkeiten in ihrem ganzen Umfange und allemal zweckmäsig benutzt hätte.

Seine chemischen Grundsätze pflegte er nach Art der Alchemisten in so dunkle und unerklärbare Hieroglyphen einzuhüllen, und durch neuerfundne barbarische Kunstwörter so sehr zu verfinstern, daß sie auch seinen trautesten Schülern nicht ganz verständlich und lichtvoll waren. Die Ursachen dieser vorsetzlichen Verfinsterung kann ich nicht ganz errathen, entweder wollte er seine geheimsten, von

Gott

Gott überkommenen Lehrsätze misgünstig verbergen, oder den Vorwurf der Heterodoxie und einer allzugrosen Anhänglichkeit an teufelischen Aberglauben vermeiden. Er schrieb zwar auf Ansuchen einiger Scheidekünstler einen Kommentar über seine hieroglyphischen Kunstwörter, aber auch dieser war so dunkel und verworren, daß er auch den scharfsinnigsten Forscher nach Licht und Wahrheit unverständlich und räthselhaft blieb. — Seine getreuesten Schüler und Anhänger Gerhard Dorneus, Michael Toxites, Leonhard Thurneiser, Martin Ruland u. a. fertigten für die Bedürfnisse der Scheidekünstler und aller Freunde der paracelsischen Weisheit chemische Wörterbücher, in welchen sie die dunkeln und barbarischen Terminologien aus den Werken ihres grosen Meisters lichtvoller, und dem unaufgeklärten Verstande der Goldspäher faslichler zu machen suchten. Jezt werden ihre dem damaligen unerleuchteten Zeitalter nüzlichen Arbeiten wenig geschäzt, man begnügt sich mit Macquers chemischen Wörterbuche.

Paracelsus wollte seine alchemistischen Kenntnisse, wie wir oben bemerkt haben, bald von Gott, bald aus Eingebung des Satans, bald durch eignes Nachdenken und durch Betrachtung der Werke der Natur überkommen haben. Dieses ungegründete Vorgeben beteten die Seinigen treulich

nach,

nach, und suchten es allenthalben auszubreiten, aber viele gelehrte und einsichtsvolle Männer, die im Stande waren, die paracelsische Weisheit zu prüfen, pflichteten ihnen nicht bey. Sie wollten aus glaubwürdigen Nachrichten wissen, daß Paracelsus auf seinen Reisen die Klosterbibliotheken besucht, und alte chemische Handschriften ausgeschrieben habe. Dies leugnet auch Daniel Sennert nicht, ob er gleich einer der größten Vertheidiger des Mannes war. — Der kaiserliche Leibarzt, Johann Crato behauptet, Paracelsus sey nicht Erfinder seiner treflichen Arzneymittel gewesen, er habe die Recepte in einer alten über zweyhundert Jahr zuvor von einem Mönche verfertigten Handschrift aufgefunden, und sich die Erfindung widerrechtlich zugeeignet. Nach der Meynung vieler andrer, hat er Basilius Valentini und Jakob Isaak Hallands chemische und mineralogische Schriften ganz ausgeschrieben, und hin und wieder mit einigen unbedeutenden Zusätzen und eignen Bemerkungen erweitert. Ich will dieses nicht so geradezu behaupten, wenigstens von Valentini nicht, dessen Schriften damals noch nicht bekannt waren. Daß er indessen manches von seinen Vorgängern entlehnt, und für seine Arbeit ausgegeben, ist nicht zu leugnen. Bernhard Penot, ein Künstler von Profession, hat es in seinem Denario medico hinlänglich bewiesen, und ich stimme

me ihm desto bereitwilliger bey, wenn ich an die grose Anzahl Schriften zurückdenke, die der Mann, wenn sie anders alle sein Werke sind, in einem so kurzen Zeitraum, bey einer so wüsten, der Arbeit ungewohnten Lebensart ausfertigte.

Das erste und kräftigste unter allen von ihm erfundenen, oder wenigstens bekannt gemachten Heilmitteln, war das berüchtigte **Laudanum.** Es heilte Aussaß und Wassersucht auf der Stelle, so daß der Patient, wenn er auch auf den Tod darnieder lag, den folgenden Tag ausgehen und seine Geschäfte verrichten konnte. Bey andern Krankheiten wirkte es etwas langsamer, aber allezeit glücklich. In Bayern befreyete er einen Edelmann gleich bey seinem Eintritt in das Zimmer von der Wassersucht, daß das Wasser wie ein trüber Bach dahin strömte, und der glücklich errettete Sterbling *) noch zehen Jahre dieses Erdenleben froh und heiter durchwallen konnte. Durch Hülfe seines schnellwirkenden Laudanum, zog er den berühmten Frobenius vom Rande des Grabes zurück, da er schon im Begriff war, hineinzusinken, und diese Erde auf ewig zu verlassen. Der Ruf von

*) D. i. Kandidat des Todes. In einigen sächsischen Provinzen sagt man im Volkston von einem Manne, dessen Kinder frühzeitig und bald nach der Geburt sterben: Er zeugt Sterblinge. — Dies zur Erläuterung für Sprachkundige.

von dieser glücklichen Kur bewog den grosen Erasmus, sich selbst in Ansehung seiner Gesundheitsumstände zu ihm zu wenden. Paracelsus gab ihm schriftlich eine so befriedigende Anweisung, daß sich Erasmus nicht wenig wunderte, wie es möglich sey, daß ein Mann, der ihm nur ein einziges mal in seinem Leben gesehen, ihn so genau kennen und seine schmerzhaften Zufälle so bestimmt anzugeben, so treffend zu beurtheilen wisse. *)

Einige haben unter den Laudanum den Weisenstein, andre Opium verstehen wollen, aber beydes ist nach dem Geständnis seiner Schüler ungegründet. Es war eine aus mineralischen und vegetabilischen Körpern, die in der ganzen Welt hin und wieder zerstreut sind, verfertigte Medicin, welche den Kranken als Tinctur im Weine, oft aber auch getrocknet in Pillenform gereicht wurde. Ein paar Tropfen oder Pillen waren so stark und schnellwirkend

*) Zwey Briefe von Paracelsus und Erasmus von Rotterdam hat Adami in seiner Lebensbeschreibung berühmter deutscher Aerzte, S. 37. wegen ihrer Seltenheit abdrucken lassen. — Der Brief von Erasmus ist überschrieben: Rei medicae peritissimo Doctori Theophrasto Heremtiae 5. Hier heißt es unter andern gleich zum Anfange: Demiror, unde me tam penitus noris semel duntaxat visum. AENIGMATA TUA non ex arte medica, quam nunquam didici, sed ex misero sensu verissima esse agnosco." — Auf das Urtheil eines so grosen Mannes konnte Paracelsus mit allem Recht stolz seyn.

wirkend, daß ein Sterbender sogleich von seinem beschwerlichen Krankenlager aufstehen, und mit neuen Kräften belebt herumwandeln konnte. — Als Universalmedicin hatte nun freylich das Laudanum viel ähnliches mit dem Weisensteine, der nach der Sage aller Goldkünstler die meisten Krankheiten völlig heilt, und Sterbende ins Leben zurück bringt, aber wegen dieser wohlthätigen Kraft war es nicht selbst der Weisenstein, der auch, wie bekannt, tingiren, d. h. unächte Metalle in Gold und Silber verwandeln muß. Dies vermochte Theophrasts berufenes Arkanum nicht. Dem ohngeachtet hätten wir die Entdeckung desselben zur Rettung so vieler Nothleidenden gewünscht, die keine menschliche Kraft, auch oft der geschickteste Arzt nicht, vom Podagra, der Wassersucht und andern schmerzhaften Krankheiten befreyen kann. Auch sterbend konnte man ihm sein Geheimnis nicht ablocken, vielleicht, weil er nicht so früh zu sterben glaubte, und bey einem längern Leben nahrlos zu werden befürchten mußte, so bald er sein Geheimnis, die einzige Quelle seines Verdienstes entdecken würde. Doch sollen einige Verehrer der paracelsischen verborgenen Weisheit das übernatürliche Geheimnis aus einigen Stellen seiner Schriften errathen und glücklich ausgespähet haben. Unter diese scharfsichtigen Geheimnisforscher werden nicht ohne Ursache gezählet Adam Bodenstein,

des bekannten tumultuirenden D. Andreas Bodenstein von Karlstadt Sohn, Gerhard Dorn, Michael Toxites, Oswald Croll, Johann Huser und einige andre. Auch diese behielten das Geheimnis für sich, denn es war fast noch brodgewährender als der Weisenstein, den sie zum Nebenverdienst fertigten. — Kein Mensch weis das Arkanum nachzumachen, ob gleich die Scheidekunst in unsern Tagen, (man sehe nur z. B. Bergr. Crells chemisches Magazin, um sich davon zu überzeugen,) so schnelle Fortschritte gethan hat, als irgend eine Wissenschaft in einem so kurzen Zeitraum. — Dank der spätesten Nachkommenschaft — lauten Dank verdienten die edeln Männer, die uns Laudanum aus Pflanzen und Steinen zu ziehen gelehrt hätten, ihr Andenken würde unter uns zu allen Zeiten blühend — zu allen Zeiten gesegnet seyn. Tausende und aber tausende würden nun nicht umsonst nach Hülfe schmachten, nicht Jahre lang den empfindlichsten Schmerzen unterliegen, nicht in ihrem blühenden Alter dem Tode entgegen reisen. Viele Familien würden nicht so frühzeitig getrennet, viele Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse, viele geschäftige und arbeitsame Bürger des Staats nicht so bald aus ihrem Wirkungskreis gerissen. Der Staat würde durch den blühenden Bevölkerungszustand seiner Provinzen gewinnen.

Durch aufrichtige Entdeckung dieses wichtigen Geheimnisses, hätte Paracelsus sein Andenken auf die späteste Nachwelt fortpflanzen und lange nach seinem Tode fortleben können. Für die Verewigung seines Namens war er überhaupt sehr besorgt. Durch Schriften konnte er, wie er leicht sahe, seine Absicht nur zum Theil und unter einer gewissen Gattung von Lesern erhalten. Kinder konnte er auch nicht erzielen, denn er hatte in seiner Jugend die Zeugungskraft gänzlich verlohren, und war um dieses Verlusts, und um bequemer Wandrung willen, Zeitlebens unbeweibt geblieben. Er fiel also auf den sehr unnatürlichen Gedanken, daß es nicht unmöglich seyn möchte, Menschen durch Kunst zu fertigen, die sein Andenken eine Zeitlang in der Schmelzerwelt erhalten könnten. Und wirklich soll er ein solches Unding, homunculum arte chemica praeparatum, wie man es zu nennen pflegte, aus einer haltbaren Masse gebildet haben, das wie andre Erdensöhne lebte, athmete und sein Wesen trieb, wo es wollte. Ob er ihm Sprachwerkzeuge, Nahrungs- und Fortpflanzungstrieb und andre menschliche Eigenschaften zu geben wußte, kann ich nicht sagen. Er selbst spricht so undeutlich und unbestimmt von diesem satanischen Kunststück, daß man seine Meynung nicht ganz errathen, nicht einmal den Urstof der neuen Schöpfung, vielweniger die Methode zu bilden ausspähen kann.

Sonst

Sonst besas er eine gewisse sehr schätzbare Kraftsalbe, von ihm selbst, mit dem barbarischen Namen Azoth bezeichnet, mit welcher alle natürlichen Körper in ihren Urstof, in Wasser und Salz reduciret werden konnten. **Heomont** erfand sie von neuen, und machte sie unter dem Namen Alkahest bekannt. Dies war nun aber keinesweges der Weisenstein, wofür es einfältige Leute ansahen, sondern wahrscheinlich die Tinctur, die Basilius Valentini Spiritum Mercurii, andre hingegen Mercurium philosophorum nennen.

Weil ich einmal vom Weisensteine rede, bey dessen Benennung allen rechtschaffenen Steinforschern das Herz im Leibe für Freuden hoch aufwallet, muß ich noch einige Nachrichten von Paracelsus chrysopöistischen Versuchen hinzusetzen. Alle Professionsverwandten und Zunftgenossen, die ihn als ihren Vater und Lehrstifter verehren, sind fest überzeugt, daß er den Weisenstein nicht nur besessen, sondern auch mit eignen schöpferischen Krafthänden nach Belieben künstlich zubereitet habe. Sie sehen entweder aus Unwissenheit das Laudanum und Azoth dafür an, oder wissen von einer andern, diese übernatürlichen Heilmittel weit überwiegenden Steinsalbe. — Von jeher gelangten Alchemisten auf verborgnen Wegen, und durch ganz besondre Mittel zum Besitz der philosophi-

schen Tinctur, so auch Theophrastus Paracelsus. Er kam auf seinen Reisen, wie ein gewisser Künstler erzählet, *) über Schweden und Rusland durch das türkische Gebiete nach Persien, und erwarb sich daselbst durch glückliche Kuren das Zutrauen der ganzen Nation in so hohem Grade, daß man ihm nicht nur wegen eines gewissen Verbrechens, die nach den Landesgesetzen zuerkannte Todesstrafe erlies, sondern auch einen gewissen metallnen Kopf, mit unerklärbaren hieroglyphischen Charakteren bezeichnet, zur Entzifferung vorlegte. Er merkte bald, was darinnen verborgen war, gab daher den unbekannten Figuren einen willkührlichen, für das Wohl des Landes sehr vortheilhaften, Sinn, öfnete den Kopf, fand und entwendete heimlich das seltne Himmelskleinod, den edeln Verwandlungsstein, den vielleicht niemand in Persien gesucht hätte, ob man gleich, wenn man an die Weisheit der alten Magier zurück dachte, viele geheime Kunstwerke in diesem Lande vermuthen konnte.

Paracelsus zog mit der herrlichen Beute, gegen welche alle Erdenschätze zu Millionen und Tonnen, Felsen von Gold und Berge von Edelsteinen in seinen Augen nur Kleinigkeit waren, getrösteter nach Deutschland zurück. Er lebte nun von den Geld-

*) Fegefeuer der Scheidekunst, S. 69.

Geldsummen, die er durch Hülfe des erbeuteten Steins aus unedeln Metallen erzeugte, alle Tage in Freuden, fieng an mit liederlichen Burschen zu schwelgen, und so bestialisch *) zu saufen, daß er den folgenden Winter, da der Weisenstein verzehret war, Noth leiden und fast das Brod vor den Thüren suchen mußte. Was sollte er nun anfangen? „Noth lehret beten, antwortet der Verfasser des Fegefeuers, hier mußte er nun selbst Kopf und Hände daran strecken, da kam er wieder zu Stande.“— Das lässet sich leicht so hinschreiben, aber nicht so leicht beweisen. Wenn auch Paracelsus den Stein aus Persien entwendet hätte, wie konnte er, da nun alles durchgebracht war, einen neuen fertigen? Steinsalbe ohne Mittel zubereiten wollen, ist eben so viel, als einen steilen und ungangbaren Felsen zu ersteigen suchen. Ja, sagt man, unserm Theophrast verursachte die Wiedererwerbung des hingeschwundenen Steins wenig Kosten, er war ein rüstiger Schmelzer, und was er sahe, konnte er bald und glücklich nachkünsteln. Er kannte, nach dem Geständnis seiner Freunde, alle Pflanzen, Kräuter und Wurzeln nach ihren

 Eigen=

*) Man verzeihe mir diesen unedeln Ausdruck. — Er gefällt mir selbst nicht. Durch kein schicklicher Wort glaubte ich Theophrasts übernatürliche Fertigkeit im Saufen zu versinnlichen und gleichsam anschaulich machen zu können, als durch eben dieses.

Eigenschaften und Wirkungen, sobald er sie das erstemal sahe, und weder berührt, noch durch den Geschmack versucht hatte. Es war ihm also leicht, die Ingredientien des so leichtsinnig verschwendeten Weisensteins, bey dem ersten Anblick zu kennen, in Receptform aufzuzeichnen, und die penetrirende Steinsalbe nachzumachen, so oft es ihm beliebte. — Ich will zugeben, daß Paracelsus die seltne Kunst wirklich besas, alle natürliche Körper, wie sie ihm vor die Hand kamen, eindringend zu durchschauen, und daß er die einzelnen Theile des Steins, den er in Persien erwischt haben sollte, genau und bestimmt unterscheiden konnte, so blieben ihm doch die geheimsten Kunstgriffe, die man nicht errathen, auch selten aus schriftlichen Anweisungen erlernen kann, größtentheils verborgen, und diese hat der Mann nie gründlich erlernet. Konnte sie ihm aber nicht sein dienstfertiger Dämon beygebracht haben? Will man mir dieses einwenden, so lege ich meine Hand bescheiden auf den Mund — und schweige.

Seine Schüler erzählen, daß er oft in wenig Tagen, wenn er zuvor so herab gekommen war, daß ihm auch Brod mangelte, ansehnliche Reichthümer zusammen geschmelzt habe. So soll er auch, wie die Sage geht, auf einer Reise durch das Herzogthum Würtenberg, die Metallverwandlung glücklich versucht haben. Er hatte damals

alles

alles verzehret, und schmachtete im äusersten Elende. Um sich zu retten, lies er seinen Begleiter einen Zentner Bley einkaufen, zerschmelzen, und so zerschmolzen auf glüende Kohlen setzen. Er nahm hierauf ein blutrothes Pulver, die sogenannte rothe Tinctur, warf sie hinein, und lies das Bley wohl durchrühren, das augenblicklich einen blendenden Glanz, und bald eine hochgelbe Goldfarbe erhielt. Es ward nach vollendetem Proces in kleine eiserne Formen gegossen, und stückweise als feines Gold aus Hindostan verkauft. — Was will man nun wider diese Thatsache einwenden? Und doch können es Conring*) und Buddeus**) wagen, dem grosen Scheidekünstler die Fertigkeit im Tingiren ganz abzusprechen. Wahrscheinlich haben sie irgendwo gelesen oder gehöret, daß obige Erzählung nicht ganz auf historischen Beweisen beruhe, und vielleicht werden ihnen andre, nur nicht Künstler von Profession, gern beystimmen, wenn sie das, was ich im folgenden Abschnitt gesagt habe, eines aufmerksamen Nachdenkens würdigen.

Paracelsus empfand seine Schwäche mehr als zu lebhaft, er sahe wohl, daß er nie die Kenntnisse eines Arnolds und Lullius erreichen würde,

 daher

*) In seinem bekannten Werke von der alten hermetischen und neuen paracelsischen Medicin.

**) in Disquisit. An Alchemistae in republica sint tolerandi? Hal. 1702. 4.

daher gab er sich auch nicht für einen gelernten Goldmacher aus, sprach wenig von seinen chrysopöistischen Kenntnissen, ob er gleich in allen andern gelehrten Wissenschaften die erste Stelle zu verdienen glaubte, und trug die Lehre vom Weisenstein in dunkeln unerklärbaren Hieroglyphen vor. — Statt dessen hielt er es mit dem Schatzgraben, und gab in seiner geheimen Philosophie eine sehr umständliche Anweisung, wie man Schätze aufsuchen, finden und ausgraben sollte. Diese Profession scheinet mir aber noch unsicherer, brodloser und gefährlicher als die Alchemie. Ich wenigstens möchte sie nicht erlernen, denn ich fürchte mich zu sehr für bösartigen Berggeistern, die Paracelsus nach Belieben bannen, und wieder an sich ziehen konnte.

Wenn man auf alle diese Umstände Rücksicht nimmt, so siehet man leicht, daß dieser grose Scheidekünstler keinesweges in die Klasse der Steinbesitzer gezählet werden könne, ob ihn gleich der Verfasser des Fegefeuers in die Zahl dieser glücklichen Erdensöhne willig aufnimmt. Immer ist es mir auffallend und beynahe lächerlich, wenn sich Bürger und Handarbeiter rühmen, den Theophrastus Paracelsus gelesen, und aus ihm weit mehr gelernet zu haben, als Brod essen und Wasser trinken. Die Unwissenden haben irgendwo sein sogenanntes Wünschhütlein, oder sein Geheimniß

aller Geheimnisse erwischt, denn diese Bücher sind unter dem gemeinen Mann so gangbar, als Tills und Fausts abentheuerliche Geschichten, und nun glauben sie Adepten, Weltweise, Natur- und Steinforscher, und noch weit mehr zu seyn. — Wer aus diesen seichten und trüben Quellen seine Weisheit geschöpft hat, der ist noch lange nicht Steinbesitzer, denn Bombast war es selbst nicht; und findet man ja in seinen Schriften einige alchemistische Grundsätze und Handgriffe, so sind sie so dunkel und versteckt vorgetragen, daß sie kaum der geübteste Forscher, vielweniger der ungewohnte Denker ergründen und verstehen kann.

Noch einige seltsame, zum Theil paradoxe und gotteslästerliche Meynungen, die Paracelsus mündlich und schriftlich fortzupflanzen suchte, kann ich nicht unangezeigt lassen. — Er behauptet in seinen Schriften, es sey allen Menschen, auch den Christen, von Gott erlaubt, ohne Verletzung ihres Gewissens, des Teufels Rath, Hülfe und Unterstützung zu suchen, eben so, wie man im Nothfall mit Dieben und Mördern freundschaftliche Verbindungen errichten könne. Von den Vortheilen eines vertrauten Umgangs mit dem Teufel, sprach er in seinen öffentlichen Vorlesungen zu Basel sehr oft, und allemal mit enthusiastischen Entzücken. Viele seiner Schüler, die ihm wie Pythagoras Zöglinge, aufs Wort glaubten, wurden dadurch

 schänd-



schändlich irre geführet, und wagten zu einer Zeit, da Balthasar Beckers, Christian Thomasius und Salomo Semlers Lehren noch nicht auf den Dächern geprediget wurden, nach den Anweisungen ihres Meisters wiederholte Versuche, den obersten der Teufel an Ort und Stelle zu bringen, und mit ihm zu contrahiren.

Paracelsus hielt seinen Dämon im Degenknopfe, welchen Einfältige für das Behältnis des Weisensteins ansahen, gefänglich verwahret, und wußte ihn zu seinem Dienst zu zwingen, wenn und wo er nur wollte. Ohne diesen Degen konnte er beynahe nichts wichtiges unternehmen. Von ihm schienen seine chemischen Kenntnisse, seine dauerhafte Gesundheit und überhaupt sein ganzes Glück abzuhangen. — Auf der baselischen Akademie kam er allemal betrunken in den Hörsaal, trat mit entblößten Degen an eine Seule, die mitten im Zimmer stand, und lehrte durch dessen Beyhülfe mit bewundernswürdiger Fertigkeit, ob er sich gleich nie auf seine Vorlesungen vorbereitete. Des Nachts schlug er sich oft, nach Oporins Aussage, den Degen in der Faust und wohl bezecht, (vino madidus,) mit den Geistern herum, die vielleicht ihren schuldlosen Mitgeist aus der unverdienten Gefangenschaft retten, oder durch öftere tumultarische Erscheinungen die Entlassung ihres unglücklichen

Freun-

Freundes bewirken wollten. Sie toseten die halbe Nacht hindurch, wenn sie nicht Paracelsus mit gewafneter Hand zu paaren trieb.

Corripit hic subita trepitus formidine ferrum
Bombastus, strictamque aciem venientibus offert.
Irruit, et tereti ferro diuerberat umbras.

Das Gefechte dauerte gemeiniglich eine gute halbe Stunde. Für den ehrlichen Oporin, welcher im Zimmer schlief, war es einer der grausenvollensten Auftritte, der ihn mit unbeschreiblicher Todesangst erfüllete, daß er bald durch Geisterdruck, bald durch einen kräftigen Streich seines von Wuth entbrannten Meisters, entleibt und aufgelöset zu werden befürchtete. — Kaum hatte dieser nach glücklich geendigten Streit den Sieg errungen, als er sich wie begeistert, der Ruhestätte des Jünglings nahete, und so stark und vollstimmig auf ihn losbrüllte, daß er plötzlich aus seinem bewußtlosen Taumel erweckt, von dem Lager aufsprang, und seines Herrn Befehle in tiefster Ehrfurcht erwartete. Nun dictirte ihm Paracelsus, bis in die späteste Nacht hinein, die tiefsinnigsten Geheimnisse mit ungewöhnlichem Geistesdrang, die er sorgfältig aufzeichnete, aber auch, wie er selbst im Leben seines Meisters gestehet, für ein Werk des leidigen Teufels hielt. *)

Eine

*) Adami am angeführten Orte, S. 36.

Eine andre Lieblingsmeynung des grosen Mannes ist diese: Die ganze Welt wimmelt von lebendigen Geschöpfen, wenn sie auch nicht in die Augen fallen, sie ist von geistigen und thierischen Körpern ganz voll gepfropft, — ein Satz, der in unsern Tagen wieder auflebt, und gemeiniglich mit den Worten vorgetragen wird: Alles lebt in der ganzen Natur, auch in der Fäulnis ist Leben. — Gott hat, spricht Paracelsus im vierten Kap. seiner Lufterscheinungen, in allen Elementen lebendige Kreaturen geschaffen, nicht nur unvernünftige sondern auch vernünftige. Es giebt gewisse Mittelgeister, (substantiae intermediae,) ungefehr das Mittel zwischen Engel und Menschen. Diese wohnen in allen vier Elementen, haben da ihre gewisse Regierungsform, treiben Handel, Gewerbe und bürgerliche Nahrung, und verschaffen sich dadurch ihren Unterhalt. Sie bestehen aus einer gewissen haltbaren Materie, und müssen also auch wie alle thierische Körper, ihr Leben durch Speise und Trank fristen. Einige wohnen in der Tiefe der Erde, in Klüften und Bergschächten, und heisen Pygmäen oder Gnomen, Berggeister. Ihr Anführer ist, wie ich nicht ohne Ursache vermuthe, der berüchtigte Bewohner des Riesengebürges, Herr Berggeist Rübezal, den alle Romanenleser aus den musäischen Volksmährchen kennen werden. — Andre hausen im Wasser, dieses

sind

sind die Nymphen, von dem gemeinen Mann Nixe genannt. Virgil hat ihre Residenz so reizend geschildert, daß ich selbst in ihrem geselligen Zirkel wohnen möchte. *) Andre haben ihr Wesen in der Luft, dieses sind die Lemures oder Melusinen; andre in dem Feuer, die Salamander oder Vulkane genennet werden. Er theilt sie in oberirdische oder Penaten, und unterirdische Nymphen und Gnomen ein. Zum oberirdischen rechnet er die Lemures und Salamander. — Man kann sie auch durch chemische und magische Kunst hervorbringen. Dieses Kunststück, Geister zu fertigen, nennet er eines der allergrößten Geheimnisse unter allen, die Gott den sündlichen Menschen hat wissen lassen. „Es sind rechte wesentliche Leute, die in allen vier Elementen wohnen, und in den ersten Zeiten der Welt oft für Götter gehalten und angebetet wurden. Sie sind es, für welche Gott der allmächtige im ersten Gebot warnet: Wir sollen keine andern Götter neben ihm haben, weder die im Wasser, da meynet er die Nymphen, noch die unter der Erden, das sind die Sylven und Pygmäen, denn er allein sey der wahre Gott. — — Sie sind dem Teufel nahe verwand,

*) Georg. IV. 363-380. Unter lächelnden Nymphen wohnen — ist Elysium.

Pars epulis onerant mensas, et plena reponunt
Pocula. — — —

verwand, auch oft Gottes Henker, oft unsre Warner, Wächter und Beschützer in grosen Nöthen, helfen oft aus dem Gefängnis," u. s. w. — Nach seiner Meynung wurden vielleicht Lot, die drey Männer im Feuerofen, Petrus, und andre von dienstfertigen Gnomen gerettet. Die alten Philosophen, z. B. Sokrates, Plato, Pythagoras kannten sie unter den Namen der Dämonen oder Genien, wußten sie durch geheime Kunst an sich zu ziehen, lernten von ihnen die unerklärbarsten Naturgeheimnisse, auch beyläufig die Chrysopöie, und erstiegen unter ihrem Beystand die höchste Stuffe menschlicher Ehre und Glückseligkeit. — Dieses geschmacklose Zeug beteten Gerhard Dorn, Paracelsi Mephistophiles, Robert Fludd, Heinrich Nolle u. a. treulich nach, sie warteten sogar bey ihren beschwerlichen Schmelzerarbeiten auf die Hülfe dienstfertiger Luft- und Feuergeister, und suchten Gelegenheit, mit ihnen in Bekanntschaft zu kommen. Einige fanden diese Geister 1 Buch Mos. 6, 2. in den Worten: בְּנֵי אֱלֹהִים und ein gewisser Gelehrter *) vergieng sich so sehr, daß

*) Comte de Gabal sur le sciences secretes, Amst. 1671. 1715. 8. S. von dieser Schrift Haubers magische Bibliothek, Th. 3. S. 90. ff. — Der Verfasser hat die paracelsische Dämonologie weiter auszuführen, und mit sinnlosen Träumen auszuschmücken gesucht. Nach seiner Meynung sind die Sylphen in der Chrysopöie nicht ganz

daß er in einer gewissen Druckschrift behauptete, er habe den festen Entschlus gefasset, einen solchen Mittelgeist, wahrscheinlich eine Nymphe, aufzusuchen, sich mit ihr zu begatten, und also zur Unsterblichkeit zu gelangen. 's ist zum Wälzen! —

Durch diese und andre paradoxe und ärgerliche Lehrsätze, und durch wiederholte heftige Angriffe auf die alte galenische Heilmethode, forderte Paracelsus Theologen, Aerzte und Weltweise wider sich auf, die auf allen Akademien Europens mit Spies und Schild, mit Mörsern und Feldstücken, mit Bomben und Schleudersteinen gerüstet, einträchtig wider ihm zu Felde zogen, und durch tapfre heldenmüthige Thaten ihren Namen zu verewigen suchten. Ich will hier einige Helden mit ihren Rüstungen bekannt machen. — Einer der heftigsten Streiter, der bis an seinen Tod 1583. die Freunde der paracelsischen Weisheit verfolgte, war Thomas Erastus, *) Lehrer der Arzneyge-
[illegible] lahrheit

ganz unerfahren. Sie steigen aber doch oft aus ihren unterirdischen Behältnissen herauf, und lassen sich von gelehrten Goldmachern den Averroes erklären. — Die Gnomen gehen sehr seltsam gekleidet; (also sind die Geister in Kleider gehüllet, vielleicht auch an Beinen gestiefelt!) Sie hausen in den tiefsten Bergschächten, bewahren Silber und Gold, und schleppen ihren Freunden, den Alchemisten viel Geld zu. — Fingere licet!

*) S. von seinem Leben Adami vitae medicor. Germ. p. 242, ff.

lahrheit zu Basel. Auser verschiednen kleinen Schriften, Briefen und Abhandlungen verdienen hier vorzüglich genennet zu werden: Disputat. de medicina nova Paracelsi libri IV. Basil. 1572. 73. 4. Er widerlegt in diesem Werke das paracelsische System mit vieler Heftigkeit, aber gründlich, verwirft die von ihm erdichtete barbarische Terminologie als unnütz und kopfverrükend, lässet aber sonst den chemischen und pharmacevtischen Verdiensten des Mannes Gerechtigkeit wiederfahren. — Dem gutmüthigen Gerhard Dorn schnitt es tief in die Seele, daß er seinen grosen Meister so jämmerlich gemishandelt, und mit unauslöschbaren Schandmaalen gebrandmarkt sehen sollte. Er machte sich auf, und schrieb eine bittre Vertheidigungsschrift, worinnen er seinen scharfsinnigen Gegner der Unwissenheit beschuldiget, und ihn ersucht, Paracelsus Schriften nochmals mit stillem Geiste und forschender Lehrbegierde zu lesen, vielleicht würde er dann sein menschenfeindliches Urtheil zurücknehmen, und Theophrasts Verdienste genauer und würdiger schätzen lernen.

Noch zuvor schrieb der zittauische Stadtphysikus D. Bartholomäus Reusner ein Werkchen unter der Aufschrift: Gründliche Erklärung und Widerlegung der Gotteslästerungen, welche Paracelsus in drey Büchern hervorgebracht, Görlitz,

liß 1560. 8. — Jhm folgten mehrere rüstige Streiter, die mit ungewöhnlichen Muth die paracelsische Secte bestritten, und die Grundfeste ihres Lehrgebäudes ganz zu zertrümmern suchten. Germ. Courtin schrieb: Disp. adversus Paracelsi de tribus principiis, auro potabili, totaque pyrotechnia portentosas opiniones, Paris. 1579. 4. Ein andrer französ. Arzt Jakob Doynet zog mit folgender Schrift wider den unbefugten Verbesserer der Heilkunde und seine Anhänger zu Felde: Apologia adversus multorum, praesertim Theophrasti Paracelsi calumnias de antecedente arthritidis caussa et de legitima hujus morbi curatione, Paris. 1582. 8. *)

Jn Erfurt betrat ein nicht ungeschickter Heilkundiger Mann, Bartholomäus Hübner den Kampfplatz. Er vertheidigte sich größtentheils mit Scheltworten, da seine Waffen durch langen Gebrauch ganz abgenutzt waren. Sein Werkchen, das er bey dieser Gelegenheit ausgehen lies, ist überschrieben: De veris immotisque fundamen-

*) Uiber diesen Gegenstand hatte kurz zuvor ein andrer nicht ganz unbekannter Arzt in Frankreich mit Theophrasts Anhängern polemisiret. Er hies Toffanus Duretus, und seine Schrift: de arthritide ejusque curandae methodo, aduersus Paracelsistas, Lugd. 1575. 8.

damentis artis medicae et philoſophiae, deque impietate, vanitate, portentoſis et perniciosſis erroribus Paracelſi et ſectatorum ejus, etc. Erf. 1593. 8. — Andreas Libavius ſchrieb: Neo paracelſica, und vertheidigte die Heilkunde der Alten wider Ge. Anwald und Joh Gramann, Frf 1594. 8.

Auf der altorfiſchen Univerſität hielt der damalige Prof. D. Ernſt Soner eine ſehr anzügliche Rede de Paracelſo ejusque pernicioſa medicina, Norib. 1610. 4. die zugleich zur Erläuterung ſeiner Lebensumſtände dienet. — In Baſel betrat Eman. Stupanus die von ſeinem Vorgänger Thomas Eraſtus bezeichnete Bahn, und lies Praecipua pſeudothymias capita ex Paracelſo, 1621. 4. an ſeinem Standorte durch den Druck bekannt machen.

Ich könnte weit mehrere Feinde der paracelſiſchen Weisheit anführen, wenn ich nicht befürchtete, durch trockne Namen- und Schriftverzeichniſſe die Geduld meiner Leſer zu ermüden, und rachſüchtige Theoſophen zum Zorn zu reizen. Sie zu befriedigen, und mich vor ihrem gerechten Eifer, wo möglich ſicher zu ſtellen, weil ich noch einige Freunde und Verehrer der geheimen paracelſiſchen Weisheit namentlich anführen. Verſchiedne habe ich ſchon oben genannt, z. B. Adam Bodenſtein,

Gerhard Dorn, Michael Toxites, Johann Huser, Oswald Croll; *) auser diesen verdienen noch folgende angezeigt zu werden: Peter Severin, königlich dänischer Leibarzt, starb 1602. Joseph Michel, Arzt zu Middelburg, Jakob Gohorri, Lehrer der Grösenlehre in Paris, Johann Gramann, Heinrich Khunrath, der bekannte sinnlose Mystiker, Hennig Scheunemann, Johann Rhenanus, Daniel Sennert, **) Friedrich Pitiskus und viele andre. — Die ersten machten sich um die Ausgabe der paracelsischen Schriften verdient, und waren so sehr für ihren Lehrer eingenommen, daß sie ihn gemeiniglich den zweyten Trismegist, Lutherum medicorum, totius medicinae monarcham u. s. w. nannten. — Severin brachte zuerst Theophrasts dunkle und verworrene Lehrsätze in ein System, und legte seine Arbeit in folgender Schrift dem Publikum zur Einsicht vor: Idea medicinae philosophicae, fundamenta totius doctrinae Paracelsicae, Hippocraticae et Galenicae continens,

*) S. von diesem nicht ungeschickten Goldkünstler, das Würtenberg. Repertorium für die Litteratur, 1783. St. 3. S. 522.

**) Ich habe dieses zu seinen Zeiten berühmten Arzts oben in einer Anmerkung mit Ruhm gedacht. Hier muß ich noch anzeigen, daß er einer der ersten war, der die Scheidekunde auf den deutschen Akademien in Gang brachte. S. Kestners medicin. Bibliothek, S. 165. f.

Baſ. 1571. 4. Scheunemann behauptete öffentlich, Paracelſus habe ſeine Geheimniſſe gleich den Propheten der jüdiſchen Kirche, durch göttliche Eingebung überkommen, und ſchrieb Hydromantiam Paracelſicam, Francof. 1613. 4. Gramann vertheidigte ſeines Lehrers Heilmittel wider die Anhänger Galens. Seine Schrift iſt überſchrieben: Apologetica refutatio calumniae, qua Paracelſiſtae nimis violenta, corroſiua et deleteria aegris propinare a Galenicis dicuntur, Erf. 1593. 4. — —

Ich komme auf Theophraſtus Paracelſus ſchriftliche Produkte. Alle kann ich ſie nicht anführen, denn nach ſeines Schülers D. Bodenſteins Berechnung hat er 364. Schriften ausgefertigt, darunter allein 230. philoſophiſche, 46. mediciniſche, 66. über Geheimniſſe der Natur. In ſeinen zuſammen gedruckten Werken, beſonders nach der Genfer Ausgabe, findet man ſie beynahe alle, einige unbedeutende handſchriftliche Aufſätze ausgenommen, die hin und wieder in öffentlichen Bibliotheken verborgen liegen. In der Schweiz, wahrſcheinlich zu Baſel, hat man noch ein Fragment, einer von Theophraſt entworfnen Steganographie, *) und in den Niederlanden, Auslegungen

*) Dieſe Wiſſenſchaft hat Paracelſus, wie man nicht ohne Grund vermuthen kann, von ſeinem Lehrer Johann Tritheim.

gen über verschiedne biblische Bücher, theosophischen und mystischen Inhalts.

Paracelsus hat bey seinem Leben wenig bekannt gemacht. Er scheuete das Licht, weil er, wie wir oben bemerkt haben, viele Schriften compilirte, und für die damalige Lesewelt, die Thomas Murnars Schriften zur Modelectüre wählte, zu dunkel und verworren schrieb. Nach seinem Tode wurden die hinterlassenen zahlreichen Handschriften von seinen Schülern und Freunden revidirt, castigirt, interpretirt, mit vielen Zusätzen erläutert, und nun mit und ohne Zuthat, einzeln und in ganzen Sammlungen dem forschenden Publikum aufgetischet. Bodenstein trug verschiedne Schriften mit der Treue und Genauigkeit, die man von einem gewissenhaften Uibersetzer erwarten kann, in die lateinische Sprache über, Cyperinus Haënus lieferte eine italiänische und französische Uibersetzung und Lebäus Ramdius sogar eine griechische, über alle medicinische Werke, damit ja die paracelsische Weisheit unter allen Völkern gelesen und eingesogen, und in allen Sprachen und Zungen würdig gepriesen werden möchte.

Man hat längst gewünscht, daß irgend ein Freund und Kenner der paracelsischen Lehrmeynun-

 gen

Tritheim, dem größten Steganographen seiner Zeiten erlernet, der nach den damaligen Volksurtheilen seine geheime Kunst vom Teufel überkommen haben sollte.

gen, eine Auswahl unter den Werken dieses berühmten Vielschreibers veranstalten möchte. Viele seiner Schriften sind so selten, daß man sie auch mit grosen Kosten nicht erkaufen kann, und wenn man sie ja noch irgendwo auffindet, und um einen sehr hohen Preis an sich bringt, so muß man für sein gutes Geld viel schlechtes und unnützes Zeug kaufen. Daß Theophrasts Schriften nicht alle dem feinsten Golde zu vergleichen sind, daß sie auch viel unnützes Erzt, Kupfer, Stahl, Bley und gewaltig viel Schlacken enthalten, dies hoffe ich, werden mir vernünftig denkende Theosophen und Steinforscher einmüthig zugestehen; zumal, wenn sie überlegen, daß der Mann nach Athanas. Kirchers und Herrm. Conrings Bericht, alle seine Schriften in der sinnlosesten Begeisterung, vom starken Getränke taumelnd niederschrieb. Ein gewisser, mir unbekannter Künstler, der schon in seiner frühesten Jugend die Kunst, Weisenstein zu fertigen, vollkommen erlernet haben wollte, urtheilet ganz nach meinem Sinn, und ich glaube, daß ihm mehrere Kenner mit Uiberzeugung beypflichten werden.*)

Ich

*) Fegefeuer der Scheidekunst, S. 70. „Es wäre der Mühe werth, daß man eine Musterung unter seinen Schriften anstellte, weil nur wenig gute darunter sind, sowohl in der Arzney als Scheidekunst. — — Seine Schriften de cementis, gradationibus, oleis et crocis

Ich liefre nun das paracelsische Schriftenverzeichnis, so gut ich es habe zusammen bringen können, in chronologischer Ordnung; man betrachte es aber ja nicht als etwas Ganzes, sondern als Bruchstück, und suche es selbst nach Belieben zu vervollständigen.

1. Wundarzney in zwey Büchern, Augsburg, (andre setzen Ulm,) 1536. f. vom Verfasser dem damaligen Erzherzog Ferdinand zugeeignet. — Adam Bodenstein gab das Werk mit einer Zueignungsschrift an Kaiser Maximilian II. verbessert heraus, Frkf. am Mayn, 1565. f. bey Feyerabend. — Acht Jahr darauf erschien es in lateinischer Sprache unter folgender Aufschrift: Chirurgia magna in II. Tomos digesta, a *Iosquino Dalhemio* latinitate donata, Argent. 1573. f. deutsch unter eben diesem Titel, Basel 1586. f. durch Konrad Waldkirch.
2. Prognostika auf 24. Jahr, Augsb. 1536. 4. eine Art Kalender nach damaligem Schrot und Korn. Peter Apianus machte zu eben der Zeit Prognostika bekannt, die von besserm Gehalt waren.
3. Labyrinthus medicorum errantium, una cum dialogo, in quo philosophus medicastrum quendam super erroribus in medendo commissis coram praetore accusat. Norib. 1553. 4.

crocis metallorum; Aurora philosophorum, Manuale primum et secundum — sind lauter Betrügereyen." Ein hartes unverdauliches Urtheil!

ap. Valent. Neuber — recognit. notisque illustrat. Hanou. 1594. 8. ap. Vil. Antonium. Deutsch: Labyrinth der Arzney mit sieben Schirmreden, Basel 1574. 8.

4. De gradibus, de compositionibus, de dosibus receptorum et naturalium libri VII. Myloecii, 1562. 4. — Acced. XVII. Capita de anatomia, per *Adamum a Bodenstein*, reuisa, Bas. 1568. 8. ap. Petr. Pernam.

5. Baderbüchlein, oder sechs köstliche Traktate von Wasserbädern, mit Fleis und Mühe durch Adam von Bodenstein zusammen gebracht und publiciret, Mühlhaus. 1562. 4.

6. Libri V. de causis, signis et curationibus morborum ex Tartaro utilissimo, edit. opera et industria Ad. a Bodenstein, Bas. 1563. 8. ap. Petr. Pernam.

7. Philosophiae ad Athenienses libri II. ingleichen von Ursachen und Kur der Epilepsie und kontrakter Glieder, Köln 1564. 4. — Die zwey philosophischen Bücher sind nicht Paracelsus Arbeit. Sie enthalten ein Fragment morgenländischer Weisheit, das Paracelsus aus Persien zurückbrachte, und von einem unbekannten Sprachkenner aus dem persischen übersetzen lies.

8. Zwey Bücher von den Ursachen der Krankheiten, und von unsichtbaren Krankheiten, Köln, 1566. 4.

9. Philosophiae magnae tractatus aliquot, Köln 1567. 4. a Gerh. Dorneo latinitate donata, Bas. 8.

10. De

10. De Physiognomia morborum, Terebinthino et utroque Helleboro, caduco matricis, peste, ligno Guaiaco, cum explicatione aliquot aphorismorum Hippocratis, Colon. 1567. 4. Wie kommt Hippokrates hieher — der Pfuscher! Konnte ihn der grose Paracelsus noch eines freundlichen Anblicks würdigen!

11. Traktat vom Podagra und seinen speciebus, Schlag, fallender Sucht, Taubsucht, Kaltenwehe, Kolika, Wassersucht, Hektik, Farbsucht, Würmern und podagrischen Krankheiten, Köln 1567. 4. — Fast wider alle diese Krankheiten half das oben beschriebene Laudanum.

12. Philosophiae et medicinae utriusque compendium, ex optimis ejus libris; Ejusd. de vita longa libri IV. pleni mysteriorum, parabolarum, aenigmatum, cum scholiis *Leonis Suauii*, Bas. 1568. 8. exc. Petr. Perna; — iterum curauit et aliqua adiecit *Iacobus Goborri*, Frcf. ad M. 1568. 8. Die Vorrede enthält Nachrichten von Theophrasts Leben und Schriften. — Im Jahr 1629. lies Andr. Tenzel zu Jena eine Philosophie nach Paracelsus Grundsäzen drucken.

13. Pyrophilia vexationumque liber, latinitate donata a Gerh. Dorn. Bas. 1568. 8.

14. Liber de urinarum et pulsuum judiciis, Argent. 1568. 8.

15. Archidoxae libri X. nunc primum e germanico in latinum translati studio *Adami Schroeteri*, Cracou 1569. 4. ex offic. Matth. Wirzbitae;

bitae; Deutsch. München 1570. 4. — Das zehnte Buch, das beste unter allen hat *Johann Staricz*, zu Magdeb. 1624. 4. besonders abdrucken lassen; auch ist es dem bekannten Werke: Lapis vegetabilis, oder höchste Arzney aus dem Wein und andern Erdgewächsen, Strasb. 1681. 8. beygefügt. — „Ein zusammengetragner und vor aller Welt Augen, von allen Schalen gesäuberter auserlesener Kern der größten Geheimnisse ist in diesen zehen Büchern begriffen." So urtheilet der Artist Elias im Fegefeuer der Scheidekunst S. 71. und alle Natur- und Steinforscher können und werden mit diesem Urtheil vollkommen zufrieden seyn.

16. Auslegung der Figuren, so zu Nürnberg sind gefunden worden, geführet im Grund der magischen Weissagung, 1569. 8. — ein äuserst seltnes Werkchen, erschien auch unter der Aufschrift: Expositio magicarum imaginum Nurenbergae repertarum, 1570. 8. c. f.

17. De summis naturae mysteriis libri III. per *Gerh. Dorneum*, latine redditi. Bas. 1570. 8. c. f.

18. Neun Bücher von den Heimlichkeiten der Natur, Basel 1570. 4. — in wiefern dieses Werk mit dem vorhergehenden übereinstimmt, mögen andre untersuchen, die beyde vergleichen können.

19. Opera nonnulla ex germ. lat. translata opera *Dornei*, Tomi II. Bas. 1570. 8.

20. Astro-

20. Astronomia magna, siue philosophia sagax der grosen und kleinen Welt, Frankf. an der Oder, 1571. f.

21. Beschreibung des Bades Pfeffer in der Oberschweiz, Basel 1571. 8. ebendas. 1576. 4. — Nach ihm hat **Johann Kolweck**, dieses Bad umständlich beschrieben, Dillingen 1631. 8.

22. Chirurgia minor ex versione *Gerb. Dornei*, Arg. 1573. f. Bas. 8. ohne Jahresanzeige.

23. Archidoxa de tinctura physicorum, thesaurus thesaurorum, manuale, philosophia occulta mit neuen Anmerkungen, Strasb. 1574. 8. Von diesem Werke gilt das Urtheil, das ich oben von den zehen Büchern der Archidoxen angeführet habe. — Im gedachten Jahre schrieb der hagenauische Stadtphysikus **Michael Torides** sein Onomasticon medicum et explicationem verborum Paracelsi, Arg. 1574. 8. Ein ähnliches Wörterbuch gab **Gerhard Dorn** zu Frankfurt heraus. Ohne diese Hülfsmittel kann kein Mensch Theophrasts Bücher verstehen. — Die Tinctur der Physiker hat Liberius Benedict durch einen Kommentar, Neucleus sophicus überschrieben, erläutert.

24. De peste an die Stadt Sterzingen geschrieben, it. etliche Consilia Paracelsi durch Michael Torites ausgefertigt, Strasb. 1576. 8. bey Nikel Wyriot.

25. Aurora philosophorum. Accedit *Gerb. Dornei*, monarchia physica, Bas. 1577. 8.

Die

Die Morgenröthe der Philosophen enthält — Betrügereyen.

26. Fasciculus Paracelsicae medicinae veteris et novae, cum dictionario obscurorum Theophrasti vocabulorum, edit. a Dorneo, Frf. ad M. 1581. 4. exc. Io. Spies. — Das Wörterbuch hat ebendaselbst 1584. 4. Christoph Rab besonders abgedrukt.

27. Congeries Paracelsicae Chemiae de transmutationibus metallorum ex omnibus, quae de his ab ipse scripta reperire licuit hactenus. Accedit Paracelsi genealogia mineralium atque metallorum omnium, edit. a Dorneo, Francof. 1581. 8. ap. Wechel. — Für Scheidekünstler und Weisensteinforscher ist diese Sammlung sehr bequem. Sie finden hier alle chemische Werke des grosen Paracelsus conzentrirt beysammen, die man nicht alle einzeln erkaufen kann.

28. XIII. Bücher Paragraphorum, oder Kur vieler bisher für unheilbar gehaltnen Krankheiten, Basel 1586. 8.

29. Bücher und Schriften 10. Theile, nebst Anhang von Johann Huser gesammlet und herausgegeben, Basel 1589 = 91. 4. von neuen übersehen, vermehrt und in II. Tomos gebracht, Strasb. 1603. f. ebend. 1616. f. — Der churfürstl. kölnische Rath und Leibarzt Huser mußte auf Befehl seines Herrn des Churfürst Ernsts, alle gedruckte und ungedruckte Schriften von dem Paracelsus allenthalben aufsuchen, und

und gegenwärtige Sammlung veranstalten. Es soll nach seinem eignen Geständnis die vollständigste aus Originalhandschriften zusammengetragne Sammlung seyn. Aus der nähern Vergleichung wird es offenbar, daß viele Schriften von denen von Bodenstein und Dorn herausgegebnen einzelnen Abhandlungen sehr abweichen. Entweder haben diese Männer eigenmächtige Aenderungen gewagt, oder Huser ist durch unächte Handschriften hintergangen worden. Ich kann nicht entscheiden, wünschte aber, daß jemand eine mit Vorsicht ausgewählte Anzahl paracelsischer Schriften zum Druck befördern, die Varianten anzeigen und kritisch beurtheilen möchte.

30. Bücher und Schriften, welche handeln von Ursprung, Ursach und Heilung der Krankheiten in genere, 5. Th. Frf. M. 1603. 4.

31. Chirurgische Schriften, herausgegeben von **Johann Huser**, Strasb. 1605. f.

32. Kleine Hand- und Denkbibel, oder Lehre zum ewigen Leben, Lüch. 1605. 8. Amst. 1715. 12. Kaum glaube ich, daß diese Schrift unsern Theophrast zum Verfasser hat. — Eine Anweisung zur Erlangung ewigdauernder Glückseligkeiten hätte ich wenigstens nicht von ihm erwartet. Man überdenke sein Leben, seinen sittlichen Charakter und urtheile!

33. CXIV. Experimente und bewährte Stück der Arzney, herausgegeben von **Johann Walch**, Strasb. 1606. 8. Enthält nebst eignen Erfindun-

findungen Recepte von Scharfrichtern, Roßärzten, klugen Weibern und Circumforaneen, die Paracelsus nach seinem eignen Geständnis auf seinen Reisen sorgfältig zu sammeln pflegte.

34. Clauis et manuductio in proprios libros. — Johann Rhenanus hat dieses paracelsische Wörterbuch zuerst, wie er vorgiebt, aus einer avthentischen Handschrift bekannt gemacht. Es stehet im dritten Buche seines Werks: Sol e puteo emergens, Francof. 1613. 4. — Niemand kann die Dunkelheiten dieser neuen Aufklärungen durchdringen, wenn er nicht Dorns und Toxites Wörterbücher zu Hülfe nimmt.

35. Tractat. de limbo aeterno, homine novo secundae creationis ex I. C. Dei filio, edit. a *Ioh. Staricio*, Magdeb. 1618. 4. Nur für Theosophen lesbar, für alle andre sind es *ἄῤῥητα ῥήματα*. —

36. Drey schöne Tractätlein über die Epistel Judä ꝛc. Frf. 1619. 4. — kann auch niemand benutzen, als der Theosoph von Profession.

37. Prophezeyungen 1620. Sehr vieles ist den folgenden Zeiten anpassend, woraus kurzsichtige Theophrasts höhere göttliche Erleuchtung unwidersprechlich beweisen wollen. Das Werk ist dem ehrlichen Paracelsus offenbar angedichtet, denn es ist zu Salzburg 1546. unterschrieben, da der Mann bereits fünf Jahr zuvor seine Pilgrimschaft vollendet hatte.

38. Pro=



38. Prophezeyungen von Löwen aus Mitternacht, 1631. 4.
39. Opera omnia medico chemico chirurgica Volum. III. comprehensa, Geneu. 1658. f. Diese Ausgabe, die an Vollständigkeit Husers Sammlung übertrift, hat ein bekannter Arzt zu Genf **Friedrich Pitiskus** besorgt. In der Vorrede giebt er einige Nachrichten von Paracelsus vorzüglichsten Lebensumständen, und vertheidigt seine Lehrsätze wider ungeweihete Leser.
40. Liber de occulta philosophia, 1686. 12. ist aus seinen oben gedachten Archidoxen de tinctura physicorum besonders abgedruckt.
41. **Philip Aureoli Theophrasti** Wünschhütlein, Erf. 1738. 8. ganz sicher untergeschoben. — Eine Nachahmung von des bekannten Fortunatus Wünschhütel.
42. Geheimnis aller seiner Geheimnisse, nebst einem Anhange vieler unglaublich raren Kuriositäten, Frf. Lpz. 1686. 1746. 1750. 1771. 8. untergeschoben oder aus seinen Schriften zusammengeraspelt. — Die erste Ausgabe ist mir unbekannt.
43. Chymischer Psalter, Berl. 1771. 8. — eine Kompilation.
44. Natürliches Zaubermagazin, enthaltend allerley geheime und nützliche Künste, Frf. 1771. 8. — Hier gilt das, was ich von dem Geheimnis aller Geheimnisse gesagt habe.
45. Klage über seine eignen Discipel und leichtfertigen Aerzte, 4. ohne Jahresanzeige.

46. Einen



46. Einen Auszug aus Paracelsus theologischen Schriften hat der Rosenkreuzer Adam Haselmayer, des Erzherzogs Maximilian Sekretair verfertiget.

47. Auszug aus seinem Buch Mumia, in Joh. Ernst Burggrafs Biolychnium, Frf. 1629. 8.

* * *

Zum Schlus führe ich diejenigen Schriften an, die von Theophrastus Paracelsus Leben und Lehrmeynungen vollständigere Nachrichten ertheilen, als ich zu geben im Stande war. — Es sind auser einigen obengenannten: Ratich Brotoffers, eines Rosenkreuzers, Theophrastus non Theophrastus, oder deutliche Entdeckung, was von dem Theophrasto Paracelso zu halten sey, ob er seine hohe Weisheit und Kunst von Gott oder dem Teufel erhalten, aus seinen eignen Schriften erwiesen ꝛc. Lüneb. 1617. 8. Adami Lebensbeschreibung berühmter deutscher Aerzte, S. 28 = 38. nach der heidelberger Ausgabe von 1620. *Herm. Conring* de hermetica Aegyptiorum vetere et Paracelsicorum nova medicina, Helmst. 1648. 8. *Ioh. Clerici* Historia medicinae p. 792. s. *Ioh Conr. Barchusen* Diss. de medicinae origine et progressu, Vltraj. 1723. 4. p. 364. ff. Kritische Geschichte des Chiliasmus, Frf. L. 1783. 8. Th. III. B. 1.

B. 1. S. 276-289. und einige andre. — Von seinen magischen Kenntnissen haben Oswald Croll und Andreas Libavius geschrieben, letzterer in philosophia nova, quae veteri abrogandae opponitur, Frkf. am M. 1615. —

22. Hat Theophrastus Paracelsus den köstlichen Weisenstein wirklich erfunden und besessen?

Ich beantworte diese Frage geradezu mit nein, ob ich gleich sonst an Theophrasts Geschicklichkeit keinesweges zweifle. Unsre heutigen Weisensteinsforscher, die Anbeter des heiligen Paracelsus, werden mit orthodoxer gözischer Mine meinen Unglauben beseufzen, werden sich zu meiner Beschämung auf ihres grosen Meisters Azoth berufen, das er nach der Sage einiger Kunstkenner im Degenknopfe zu tragen pflegte. Sie mögen sagen und glauben was sie wollen, ich bin ihres Glaubens nicht. Zwar schäze und verehre ich die Verdienste des theuern Mannes, der die bisher vernachlässigte Chemie zum Vortheil der Heilkunde anwenden lehrte, ich gebe auch zu, daß er sich oft und viel mit der Metallverwandlung beschäftigte, aber die edle philosophische Steinsalbe hat er nie erzeugen können.

Will man meinen Worten nicht trauen, so kann ich jeden unbefangnen Goldspäher auf sein eignes Geständnis verweisen. — Kurz vor seinem Ende zeichnete er seinen prophetischen Schwanengesang auf. Er ist zu Salzburg 1546. unterzeichnet. Hier offenbaret er allen, die nach Gold, Silber und Edelsteinen streben, die wichtigsten Geheimnisse. Er zeigt die Länder an, in welchen unvergleichliche Schätze verborgen liegen sollen, für die man gern Königreiche und Fürstenthümer hingeben würde, wenn man sie erlangen könnte. Nur hätte er meiner Meynung nach, die Gegenden etwas genauer bestimmen sollen, in welchen diese Thesauren vergraben sind, damit man nicht mit vergeblicher Mühe und mit Verschwendung ansehnlicher Geldsummen darnach graben dürfte. — Unter den Schätzen befindet sich auch der gebenedeyete Stein der Weisen. Erst in spätern Zeiten soll man ihn entdecken; Theophrast konnte ihn also nicht selbst besitzen, denn seiner Prophezeyung nach, soll ihn ein glückliches Menschenkind aus der späten Nachkommenschaft auffinden. Unser Streben nach diesem wünschenswerthen Kleinod des Himmels ist also jetzt umsonst. Wir verschwenden Zeit und Mühe, opfern unser Vermögen, und oft wie James Price unsre Gesundheit auf, und erringen mit aller unsrer Sorge, mit aller unsrer Arbeit und Mühe nichts, müssen

zuletzt, das ist der Lohn unsrer Kunst, gekrümmet am Bettelstabe herumschleichen. — Lange nach unsrer Verwandlung in Staub und Erde, wahrscheinlich im Jahr 2440. werden die goldnen Zeiten beginnen, nach welchen unsre trauten Brüder, vom Orden des heiligen Rosenkreuzes mit Sehnsucht strebten. Dann wird vielleicht ein Knabe den hochgepriesenen Schatz entdecken, und die Weisensteinsalbe wird so gemein werden, daß man sie in den kleinsten Apotheken, gleich unsern hallischen Goldtincturen verkaufen wird.

Höret es, ihr Freunde der himmlischen Alchemie, ihr philosophischen Steinforscher, Adepten, Hermeten und wie ihr Namen habt, höret es, was euer Vater und Meister, der hochberühmte Theophrastus Paracelsus zu eurer Beruhigung spricht! — „Ich sage euch, (dies sind seine Worte,) es liegen in der Welt drey grose Schätze verborgen, einer zu Meiden in Friaul, der andre zwischen Schwaben und Beyern, den Ort nenne ich nicht, zu verhüten groses Uibel und Blutvergiessen; der dritte zwischen Spanien und Frankreich; denen sie bescheret sind, werden dadurch zu einem solchen Ansehen gelangen, darob sich jedermann verwundern wird. — Bey dem Schatze zwischen Schwaben und Beyern wird man überaus erfahrne Kunstbücher finden, dabey Edelsteine, die mehr als zwölf Königreiche werth sind, und ein Karfun-

kel, den kein Kaiser, ja den alle Reiche der Welt nicht erkaufen können. Dieser Schatz übertrift an Werth und Brauchbarkeit die übrigen beyden unendlich weit. Er liegt an einem geheimen wohlverwahrten Orte, den bisher kein Sterblicher erfahren hat. Wer ihn findet, der findet die höchste geheime Kunst, den kürzesten und sichersten Weg der Metallverwandlung, das Vniuersale des Plusquamperfecti, hochwürdigen auri potabilis und lapidis philosophorum. Wer dazu bestimmt und ausersehen ist, den seltnen Schatz zu erheben, wird zuerst den Karfunkel samt den übrigen Edelsteinen finden. Hat er diese entdeckt, so suche er ein mit Gold gesticktes und mit Edelsteinen besetztes Tüchlein, in welchem der Stein der Weisen verborgen ist. Dieses liegt in einem goldnen, der goldne in einem silbernen, und der silberne in einem zinnern Sarge verborgen, der Schlüssel aber zu diesen Särgen liegt oben drauf."

Folgsame Kinder und Schüler des grosen Theophrast, sollten sich dieses nicht umsonst gesagt seyn lassen. Sie sollten mit einigen erfahrnen Bergleuten die angezeigte Gegend zwischen Schwaben und Beyern untersuchen. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn nicht die goldwitternde Kraft der Wünschelruthe, die geheimen Schätze ausspähen sollte. Nur müßte man einen

Mann

Mann von funfzigjährigen Alter mit sich führen, denn nach Paracelsus Prophezeyung wird der Finder des Schatzes gerade 50. Jahr alt seyn. Alle, denen die Aufnahme der Goldmacherkunde am Herzen liegt, sollten ein so edles gemeinnützige Unternehmen so viel wie möglich unterstützen. Die Summen, die sie darauf wenden, werden gegen die reiche Ausbeute von keinem Belang seyn. Immer besser, wenn man mit seinem Vermögen arme Bergleute in Nahrung setzt, als wenn man es unnöthiger Weise durch die Schmelzöfen jagt. — Wer Verstand hat zu prüfen, der prüfe meinen Vorschlag. Ich dächte, er liesse sich realisiren, wenn man nur Lust hätte. —

23. Warnung für vertrauten Umgang mit herumstreifenden Adepten.

Nimium ne crede colori!

Ich habe schon oben von einigen Kunstgriffen geredet, deren sich chrysopöistische Vagabunden zu bedienen pflegen. Alle konnte ich nicht anführen, um nicht weitläuftig zu werden. Jeder entwirft sich einen eignen Plan, und wählet nach seinen Einsichten die wirksamsten Mittel, wodurch er seine Absichten zu erreichen, und schwachsichtige Menschenkinder zu hintergehen sucht. — Noch

 einen

einen listigen Kunstgriff kann ich nicht mit Still-schweigen übergehen. Ich hoffe, alle Freunde der höhern Chemie, werden sich nun von den nach-theiligen Folgen eines allzuvertrauten Umgangs mit geldsüchtigen Adepten überzeugen.

Marggraf Ernst zu Baden, der 1553. starb, war ein vorzüglicher Freund der goldnen Kunst. Alle herumirrende Alchemisten fanden bey ihm willige Aufnahme und Unterstützung, aber sie be-trogen ihn sehr oft durch boshafte Ränke, daß er für Verlust der Kosten, die auf viele mislungene Processe verwendet werden mußten, und für an-sehnliche Geschenke, die er den Schmelzern machte, nichts als Rus und Asche erbeutete. Er fieng nun an, die Chrysopöie als eine nichtige, brodlose und betrügerische Kunst zu hassen, und schwur einen theuern Eid, er wolle nie wieder den Ver-sprechungen der Goldmacher glauben; allein, da die Goldlust schon so tief in seine Seele eingepflanzt war, so konnte man leicht zuvorsehen, daß er sei-nen Schwur nicht halten würde.

Zwo Goldmacher erdachten einen neuen Kunst-griff, wodurch sie den Marggrafen, wenn er sie nur einmal in seine Dienste genommen hätte, mit sehen-den Augen betrügen wollten. Der eine wollte sich für einen erfahrnen Goldspäher ausgeben, indessen sollte der andre in der Gestalt eines Pulver- und

Kräu-

Kräutermannes, unter andern seltnen Heilmitteln, schwarzes Goldpulver unter einem erdichteten Namen verkaufen. Der erstere erschien vor dem Marggrafen, sprach mit vielen Lobeserhebungen von seiner Kunst, und wurde mit Drohung einer empfindlichen Strafe, wenn er nichts leisten würde, im Sold genommen. Man errichtete einen neuen Schmelzofen, und brachte Kohlen und Quecksilber herbey. Marggraf Ernst war selbst zugegen, beobachtete die Vorbereitungsanstalten, und forschte fleissig nach, ob er etwan einen Betrug bemerken könne. — Der Künstler arbeitete mit Beyfall, doch verlangte er ein gewisses Pulver, das man von jedem Apotheker, oder von einem herumwallenden Krumbholzmann erkaufen könne. Auf Befragen des Marggrafen, was das für ein seltnes Pulver wäre, gab er ungescheut zur Antwort: Die Gelehrten aus unsrer Zunft nennen es Res, wahrscheinlich mit einem arabischen Namen. Man fürchte keinen Betrug; kann man in der Nähe einen Krumbholzmann auftreiben, so erkaufe man von ihm dieses Res, es ist zur Vollendung meines Processes unentbehrlich. — Unterdessen hatte der verabredete Pulver- und Kräuterhändler seine Waaren am Schlosthore ausgestellet. Ein marggräflicher Diener ward zu ihm abgeschickt, um das genannte wohlthätige Pulver unter dem Namen Res zu erkaufen. Der verkappte

 Schalk

Schalk holete es aus einer veralteten Büchse hervor, und gab für einen Schilling noch über das Gewichte. Der Goldkünstler streuete es gierig über das Quecksilber, und alle, die umher standen, bewunderten die goldgelbe Farbe, staunten und sprangen vor Freuden hoch auf.

Rem decoxit iners Chymicus, dum decoquit aurum.

Der Fürst konnte selbst seiner Freude keine Grenzen setzen. Er lies die Masse herausnehmen, und fand sie dem feinsten Golde gleich. Bald darauf wiederholte er den Versuch, ohne daß jemand, auch der Künstler nicht, zugegen seyn durfte, und alles gieng glücklich von statten, er bemerkte den Betrug nicht. Der Adept ward hierauf unter dem Vorwande einer dringenden Reise, und mit dem Versprechen bald wieder zu kommen, mit einer sehr ansehnlichen Belohnung entlassen.

Der Marggraf fieng nun von neuen die chrysopöistischen Arbeiten an, die er zuvor verabscheuet hatte. Er lies das Pulver Res in allen Apotheken aufsuchen, die abgeschickten Diener wurden aber gemeiniglich verlacht, als Leute, die man nach dem ersten April ausgesandt hätte. Nun versuchte er den Uiberrest des Pulvers bey dem Feuer, und fand zu seinem größten Erstaunen, daß es Goldpulver war. Er erneuerte seinen Eyd, und wir finden nicht, daß ihn nachmals ein Goldmacher berückt hätte. —

24. Sebastian Siebenfreunds beklagenswürdiges Schicksal.

Dieser würdige Steinbesitzer war zu Skeudiz, einem Städchen im Stift Merseburg von niedrigen Eltern geboren. Schon in seinem Knabenalter mußte er wegen seiner Armuth zu Leipzig bey einem Herrn in Dienste treten. Durch seine gute Aufführung erwarb er sich die Gunst eines pohlnischen von Adel, der die leipziger Messen zu besuchen pflegte. In seiner Begleitung reisete er nach Italien, und bewies bey allen seinen Verrichtungen die Treue und Gewissenhaftigkeit, die man nur von einem Bedienten erwarten kann. — Da dieser starb, wurde er durch drückende Armuth genöthiget, zu Verona in ein Kloster geregelter Chorherren nach der Vorschrift des heil. Augustinus zu treten. Hier erwarb er sich durch ungeheuchelte Frömmigkeit die Liebe eines alten Mönchs, den alle Konventualen wegen seiner seltnen Kenntnisse hochachteten. Dieser eröfnete ihm vor seinem Absterben das Geheimnis der Metallverwandlung in seinem ganzen Umfange. Siebenfreund hörte dem sterbenden Künstler mit brennender Lehrbegierde zu, und schlos jede Anweisung, die er empfieng, als Götterspruch tief in seine Seele.

Nach dem Tode des ehrwürdigen Greises gieng er mit dem Gedanken um, wie er ohne Gefahr die einsamen Klostergebäude verlassen möchte. Entweder war des Reformator Luthers Lehre in seine düstre Zelle eingedrungen, oder er glaubte in der weiten Welt sein Glück als Steinbesitzer weit sicherer gründen zu können, als unter unwissenden Klosterbrüdern; — kurz, er entkam, und lies sich zu Oliva bey Danzig nieder, wo er den Stein, nach dem Unterrichte seines verstorbenen Freundes ausarbeitete.

Von hier aus reisete er in andre Gegenden, zuletzt nach Hamburg. Unvorsichtig im Gebrauch des Steins, veranlaßte die Kunst, die ihm bisher so reichlich ernähret hatte, seinen Untergang. Er trat zu Hamburg in einem Wirthshause ab, wo ein schottländischer Edelmann an dem Podagra hart darnieder lag. Der Wirth klagte ihm, daß der Leidende durch sein erbärmliches Winseln alle Einwohner aus seinem Hause verjagte, und Reisende, die sonst bey ihm einzukehren pflegten, in andre Wirthshäuser verscheuche, er könne und dürfe ihn nicht von sich ausstosen, weil er zuvor grose Geldsummen bey ihm verzehret habe. — Siebenfreund, dem menschliches Elend zum Mitleiden bewegte, der sich freuete, wenn er einen Unglückli- chen retten konnte, eilte ohne Verzug zu dem empfindlich leidenden Edelmann, lies sich seine Krank-

heits-

heitsgeschichte erzählen, und brachte ihn durch sein Transmutationspulver so weit, daß er nach 24. Stunden aufstehen und bey Tische erscheinen konnte.

Seine Gesellschafter Leonhard Thurneiser, Sebald Schwerzer und Martin Weiß freueten sich seiner Genesung, konnten es aber gar nicht begreifen, wie es möglich sey, eine für unheilbar gehaltne Krankheit so schnell zu heben. Sie kamen auf den Einfall, der unbekannte Kerl möchte vielleicht die Steine Puch besitzen, und trieben den Edelmann, daß er seinem menschenfreundlichen Arzt das Geheimnis ablocken möchte. Er wendete alles an, um den Wunsch seiner Freunde zu erfüllen, aber Siebenfreund war zu verschwiegen, als daß man etwas von ihm ausforschen konnte, machte sich aber doch, da man so unvermuthet auf ihn losstürmte, durch zweydeutige Worte verdächtig.

Die Verschwornen suchten durch einen andern Kunstgriff ihre Absicht zu erreichen. Sie sprachen mit spöttischer Verachtung von der goldnen Kunst, und leugneten die Möglichkeit der Metallverwandlung so standhaft, daß der unvorsichtige Mönch, aus warmen Eifer für die Kunst einen zinnern Löffel forderte, und ihn in ihrer Gegenwart durch den Gebrauch seines Pulvers in Gold verwandelte. — Nun war das Geheimnis auf einmal entdeckt, aber der Künstler noch nicht vor hin-

terlisti-

terlistigen Nachstellungen sicher. Man wollte ihm das Arkanum anfangs durch schmeichelhafte Liebkosungen und zuletzt mit Gewalt abzwingen; aber alle Bemühungen waren umsonst, er weigerte sich mit unerschütterter Standhaftigkeit, — und dies war der nächste Schritt zu seinem Untergange.

Der undankbare Schottländer fassete mit seinen Gesellschaftern den festen Entschlus, den hartnäckigen Künstler heimlich zu ermorden. — Siebenfreund verlies Hamburg, vielleicht weil er sein Unglück ahndete, staunte aber nicht wenig, da er bemerkte, daß die Verschwornen auf der Strase, die er ziehen mußte, voraus gereiset waren. Er wählte, um der Gefahr zu entgehen, einen andern Weg und kam unbemerkt nach Wittenberg. — Sobald seine Verfolger den Betrug bemerkten, zertheilten sie sich, und suchten ihn allenthalben auf. Thurneiser ertappte ihn in Wittenberg. Seine Mitverschwornen erschienen sogleich nach erhaltner Nachricht, ermordeten den schuldlosen Mann in Abwesenheit seines Dieners, und warfen die abgelebten Uiberreste zwischen einen hohen Holzhaufen und der Stadtmauer, wo er nach Verflus eines Jahres aufgefunden und beerdigt wurde. Sie theilten sich brüderlich in den Verwandlungsstein, und überliesen dem Diener bey seiner Zurückkunft des Erwürgten Kleid. Nun giengen sie in die weite Welt, und suchten mit dem erbeuteten Kleinod

noch zu wuchern, aber keiner konnte ein dauerhaftes Glück erreichen. Thurneiser starb im äusersten Elende, der Schottländer kam durch Schiffbruch um, Schwerzer hinterlies in Sachsen, seiner glücklich ausgefallenen Versuche ungeachtet, den Nachruhm eines Betrügers, und Martin Weiß starb im Holsteinischen, auf dem Guthe des Obristen von Broksdorf auf dem Miste. — Siebenfreunds Diener, welcher die verabscheuungswürdige That boshaft verschwieg, fand in dem Kleide seines Herrn einen handschriftlichen Aufsatz über die Verfertigung des Steins. Dieser Schrift wegen verfolgte ihn Martin Weiß drey ganzer Jahre hindurch, bis er ihn im Walde ohnweit Klausthal traf, überfiel, und mit tödtlichem Mordgewehr durchbohrte. Die Handschrift hatte der Unglückliche in sein Gewand eingenähet; sie ward zugleich durchstochen und mit Blut befleckt. Der Mörder schnitt sie heraus und hob sich schnell davon. Nach seinem Tode soll die Schrift aus Holstein an den König von Dännemark übersendet worden seyn. —



25. Flo=

25. Florenz erlebte unter Cosmus I. goldne saturnische Zeiten.

Florenz war im 16. und 17. Jahrhunderte der Tummelplaz der berüchtigsten Goldmacher. Daher kam es vielleicht, daß die großherzogliche mediceische Familie so reich ward, daß der Ruf ihres unermäslichen Reichthums in die entlegensten Gegenden drang. Cosmus I. hinterlies zu aller Menschen Verwunderung bey seinem 1574. erfolgten Ableben, in seiner Schazkammer 10. Millionen baares Geld und zwey Millionen Juwelen, Perlen und Edelsteine, gleichwohl hatte er bey einer 37jährigen Regierung über 10. Millionen zu wohlthätigen Stiftungen und 40. Tonnen Goldes auf öffentliche Gebäude verwendet.

Habsüchtige Adepten zogen nicht ohne Ursache nach Florenz, um sich den Uiberflus der dasigen Herzoge zu Nuze zu machen. Leonhard Thurneiser, der, wie wir oben gehöret haben, die Kunst Sebast. Siebenfreunden abgestohlen hatte, machte dort um das Jahr 1585. einen glücklichen Versuch. Er tauchte einen starken eisernen Nagel in köstliche Weisensteinssalbe, und verwandelte ihn zur Hälfte in glänzendes Gold. Noch siehet man dieses Meisterstück der menschlichen Kunst in der herzoglichen Schazkammer zu Florenz, halb von Eisen und halb von Gold. — Jakob Toll, der

bekannte

bekannte alchemisirische Charletan, hatte zu Ende des vorigen Jahrhundertes eine Zeit lang sein Wesen zu Florenz, aber er wurde, da seine Versuche mislungen, gleich unsern unwissenden ärostatischen Ballonmachern von dem Publikum ausgepfiffen, und mußte sich wider Willen davon machen.

26. Beytrag zur Geschichte der Goldmacherkunde in Sachsen, unter Churfürst August und seiner nächsten Nachfolger Regierung.

Churfürst August zu Sachsen, den man sowohl wegen seiner Weisheit, als auch wegen seines Reichthums und seiner friedfertigen Regierung, mit jenem berühmten israelitischen König Salomo vergleichen kann, suchte mit lobenswürdigen Eifer, nützliche Künste und Wissenschaften in seinen Landen auszubreiten. Er war ein Freund aller Gelehrten und Künstler, und selbst in vielen Wissenschaften wider die Gewohnheit seines Zeitalters erfahren. — Die Chemie war besonders in den letzten Jahren seiner Regierung eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Er trieb sie durch Hülfe der fähigsten Köpfe, und leistete im praktischen Theile derselben, mehr als seine Vorgänger und Nachfolger. Das Land ward durch das chemi-

sche Gold, das unter seiner Aufsicht zu Millionen und Tonnen gefertigt ward, reich, und kam in den blühendsten Zustand. Es wurden viele weitläuftige Schlösser und Palläste in Dresden und andern Gegenden erbauet, Magazine angelegt, und viele gemeinnützige Anstalten getroffen, die nur mit einem Aufwand von Millionen ausgeführet werden konnten.

Diese reichhaltigen Goldquellen wurden in Sachsen zuerst durch David Beuthern entdeckt, sie waren unter August, Christian I. II. und Johann George I. sehr ergiebig, versiegten aber in dem 30jährigen Kriege, oder wurden vielmehr durch den Aufwand, der zur Fortsetzung des Kriegs, und zur Befriedigung der feindlichen Forderungen gemacht werden mußte, völlig erschöpft. — Beuther besas das edle philosophische Verwandlungspulver, den gebenedeyeten Weisenstein, den Unwissende Arsenikpulver zu nennen pflegten. Durch den Gebrauch desselben lieferte er in kurzer Zeit 800. Mark feines Gold, dessen Zubereitung nicht mehr als tausend Gülden kostete, — eine Kleinigkeit gegen den ansehnlichen Betrag!

Der Churfürst selbst machte mit diesem Pulver fünf glückliche Versuche, und Kurd (Konrad.) Heller tingirte damit zu acht verschiednen malen unedle

unedle Metallmassen. *) — Auch nach Beuthers Tode konnte der Churfürst aus acht Unzen Silber drey Unzen feines Gold zubereiten. Dies siehet man aus einem Handschreiben, das er 1577. an den italiänischen Goldmacher Franz Forrense, der seine Dienste offeriret hatte, ergehen lies. Wir wollen es, weil es einige Nachrichten von seinen chemischen Arbeiten enthält, ganz mittheilen: Litterae tuae, quas ad nos vigesimo die mensis Octobris scripsisti, nobis VIII. Idus Decembris demum sunt redditae, ex quibus tuam erga nos observantiam perspeximus. Cumque artes usibus humanis utiles, quae Dei proepotentis beneficio, singulari hominum acutorum ingenio et sollertia, ex naturae abditis eruuntur, mirifice amemus: fieri non potest, quin nobis studium tuum, quod offers, gratissimum sit. Agimus itaque hoc nomine gratias. Et quia ante id tempus ab industriis hominibus varia experimentă de transfundenda metallorum substantia nobis exhibita fuerunt, *jam eo usque in hoc genere pervenimus, ut ex octo argenti unciis, auri perfectissimi uncias tres singulis sex diebus comparare possimus.* Quare neque arti tuae diffidimus, neque difficilem esse modum arbitramur, quo intra octiduum duae auri unciae ex sedecim argenti semiunciis conficiuntur. Si vero nobis certam et

*) S. Johann Kunkels Collegium physico chemicum, S. 580, nach D. Engelceders Ausgabe von 1722.

et exploratam rationem demonſtrare poſſes, qua ex octo argenti unciis ſenis diebus puri auri, quod in ignibus etiam iteratis probum ſpectetur et integrum, ſemiunciae duodecim ducerentur: utique non abs re exiſtimaremus, te ad nos acceſſere. Interea et animum tuum, quantum quidem ex litteris tuis animaduertere licet, noſtri ſtudioſum, ac promtam nobis gratificandi voluntatem benigne complectimur. Datae ex arce Annaeburgenſi, III. Id. Dec. An. — LXXVII.*) Er verſpricht ihm in ſeine Dienſte zu nehmen, wenn er aus acht Unzen Silbers innerhalb ſechs Tagen, zwölf halbe Unzen Gold erzeugen könne. Dies war von einem ehrlichen Manne zu viel verlangt, — Man ſiehet übrigens aus dieſer Nachricht, daß damals noch das ſogenannte Sechstagewerk im Gebrauch war, das die alten Alchemiſten aus den ſechs Schöpfungstagen fingiret hatten. Jakob Toll ſetzte es zu Ende des 17. Jahrhundertes auf drey Tage herab, aber ſchon zu Churfürſt Auguſts Zeiten hatte es Schwerzer auf einen einzigen Tag einſchränkt. — Jetzt, da die Kunſt in vielen Gegenden beynahe ausgeſtorben iſt, bringt man

*) S. die von D. David Peifer geſammelten Briefe Churfürſt Auguſts, die Gotter zu Jena 1708. 8. unter der Aufſchrift herausgeben lies: Epiſtolae ſtatum eccleſiae et reipublicae ſub Auguſto Electore illuſtrantes, p. 227. ingl. Hofr. Böhmens Abhandl. de Auguſti Saxoniae ducis in litterarum et artium ſtudia amore, (Lipſ, 1764. 4.) p. 20.

man gemeiniglich Zeit lebens mit diesen Arbeiten zu, und hat am Ende seiner Laufbahn, ('s ist Gott zu erbarmen,) entweder nichts gewonnen, oder, wenn es hoch kommt, ein heilsames Arzneymittel entdeckt. — Tempora mutantur!

Churfürst Augusts vortrefliche Gemahlin Anna, eine geborne königliche Prinzessin aus Dännemark, unterstützte die chemischen Arbeiten ihres Gemahls nach ihrem Vermögen. Sie machte selbst glückliche Versuche, erfand ein zu ihren Zeiten sehr geschätztes weißes Magenwasser, legte 1581. die Hofapotheke in Dresden an, und — was sie besonders allen Scheidekünstlern verehrungswürdig machen muß, — sie erbauete ein sehr weitläuftiges und bequemes Laboratorium auf ihrem Schlosse Annaburg. Dieses Werk, das seines gleichen in Europa nicht hatte, *) ward im churfürstl. Fasanengarten 2000. Schritt ins Gevierte angelegt, und mit Wall und Wassergraben eingefasset. Das Wasser mußte eine Meile weit, mit vielen Kosten hergeleitet werden. — Dieses grose bewundernswürdige Gebäude war in zwey verschiedne Laboratorien abgetheilet. Das grösere bestand aus einem pfeilerfreyen Gewölbe, hatte

 sehr

*) Kunkels Collegium phys. chem. am angeführten Orte, und M. Christian Heinrich Welsens Comment. de Anna matre, Augusti pia conjuge, (Annaeb. 1725.) p. 6.

sehr viele und hohe Schornsteine, und äuserlich beynahe die Gestalt einer Kirche. Das andre, etwas kleiner, hatte ein sehr geräumliches Gewölbe, das auf zierlich gearbeiteten Pfeilern ruhete, über ihm erhoben sich sechzehn Schornsteine. Die vier grosen Oefen, die hier zu sehen waren, bildeten vier Thiere, ein Pferd, einen Löwen, Affen und Steinadler in Lebensgröse ab. Letzterer prangte mit vergoldeten Flügeln, und enthielt in seinem Innern eine sogenannte Kapelle. — Anna starb über diesem grosen Unternehmen 1585. die chemischen Arbeiten wurden zwar nach ihrem Tode ungehindert fortgesetzt, aber im dreyßigjährigen Kriege gieng dieser kunstvolle Bau größtentheils verlohren. Man entdeckt noch jetzt verschiedne Trümmern und Mauerstücken, aber der größte Theil ist mit hohen Eichbäumen verwachsen.

Churfürst Augusts Leibarzt D. Paul Luther, des grosen Reformators Sohn, der durch seinen Fleis aurum potabile, magisterium perlarum und andre wirksame Heilmittel erfunden hatte, dirigirte eine Zeitlang das annaburger Hoflaboratorium. *) Wahrscheinlich besorgte er nur die chemischen Medikamente, die von hier in die Dresdner Hofapotheke geliefert wurden; mit der höhern Chemie oder Goldmacherkunde beschäftigte sich

Sebald

*) Einleitung zur sächs. Geschichte, Th. II. S. 256.

Sebald Schwerzer, der 1584. die transmutatorischen Arbeiten mit einem ansehnlichen Gehalte übernahm. Dieser Mann war vielleicht der einzige Künstler in seiner Art, wenigstens bin ich überzeugt, daß es nach seinem Tode keiner so weit gebracht hat, und ich zweifle, ob jemals ein Erdensohn die Kunst in einem so hohen Grade erreichen werde. Man bedenke nur einmal, zehen Mark rheinisches Gold konnte Schwerzer mit unbedeutenden Kosten in einem Tage zusammen arbeiten. Dies betrug, wenn er nur in einem Jahre 300. Tage arbeitete, 3000. Mark, und in den sechs Jahren seines Aufenthalts in Sachsen 18000. Mark. — Beuther hatte ihm vorgearbeitet, der Churfürst hatte zuweilen selbst tingiret, es konnte also nicht anders kommen, als daß nach dem Absterben dieses um Sachsen unsterblich verdienten Regenten, siebzehen Millionen Reichsthaler in seiner Schatzkammer aufgefunden wurden.

Unter seinem Nachfolger Christian I. setzte Schwerzer seine Arbeiten mit so glücklichem Erfolg fort, daß in kurzer Zeit so viel chemisches Gold vorhanden war, daß Dukaten und rheinische Goldgülden zu Millionen ausgeprägt, und viele öffentliche Gebäude und Palläste zu Jedermanns Verwunderung erbauet werden konnten. Vom churfürstlichen Stallgebäude zu Dresden, das von 1586. bis 1591. über 2000. Arbeiter aufführ-

 ten,

ten, ist dieses mehr als zu gewis. Es kostete 200000. Goldgülden, die Schwerzer durch seiner Hände Arbeit aus unedeln Metallen erzeugt hatte. — *) Kaum war dieser Bau zu Ende, so mußte der kunstreiche Mann die sächsischen Provinzen verlassen. Nach seinen Zeiten hat man nie wieder in Sachsen so viel Gold aus unedeln Metallen herauszwingen können.

Churfürst Johann George I. beschäftigte sich noch dann und wann mit chemischen Versuchen, tingirte auch einmal eine Goldmasse, tausend Dukaten am Werthe, **) aber die Chrysopöie kam wegen der anhaltenden verderblichen Kriegsunruhen immer mehr im Verfall. — Johann George der II. nahm den berühmten Kunkel in seine Dienste, der Mann verstand aber damals das Handwerk noch nicht ganz, erlernte es aber zuletzt aus den hinterbliebenen Akten und Tagebüchern des annaburg. chemischen Laboratorium. — Kurz! die goldnen Zeiten in Sachsen, Saturnia regna, wie sie die Alten nannten, waren vorüber, und die Landesherren sahen sich nun genöthigt, den Unterthanen neue Abgaben aufzulegen, die man zu Churfürst Augusts und Christians Zeiten nicht kannte.

*) Haschens ausführliche Beschreibung Dresdens, Th. II. S. 59.

**) Kunkels physisch chemisches Collegium, S. 594.

kannte. Man kann hierüber Hungers Geschichte der Konsumtions- und Handelsabgaben in Sachsen nachlesen. — Doch kann man gewis hoffen, daß Sachsen unter der friedfertigen Regierung seines liebenswürdigen Augusts, durch Handel und Gewerbe zu einer eben so hohen Stufe des Wohlstandes gelangen werde, als es irgend jemals erreicht hat.

Adſpice, venturo laetentur ut omnia ſeclo!

27. Beuthers alchemistische Processe.

David Beuther, einer von den wenigen Glücklichen, die sich rühmen können, den edeln Stein der Weisen erfunden zu haben, war in der letzten Hälfte des 16. Jahrhundertes Münzguardein zu Annaberg im sächsischen Erzgebirge. Vermöge seines Amts hatte er viel mit Gold und Silber zu schaffen, und gewann eine ausschweifende Neigung zu diesen glänzenden Metallen. Er spähete sorgfältig verfallene Gebäude, besonders Klöster aus, wo seiner Einbildung nach unermäsliche Schätze, das Eigenthum der ehemaligen geistlichen Bewohner, vergraben liegen sollten. Diese Bemühung, die besonders Schatzgräbern viel Sorge und Unruhe macht, war nicht ganz vergeblich. Gold und Silber fand er freylich nicht,

 aber

aber dafür, (fast möchte ich den Mann beneiden!) entdeckte er im annaberger Klostergebäude eine veraltete Handschrift, die mancher Unwissende kaum des Anblicks werth geachtet hätte. Beuther forschte fleissig dem Inhalt nach, und erlernte daraus, nachdem er sich durch die barbarischen, räthselhaften und kopfverrückenden Hieroglyphen glücklich durchgearbeitet hatte, eine dreyfache Methode, die Verwandlung der Metalle nach Herzenslust zu bewirken.

Erstaunt über diese glückliche Entdeckung, sann er Tag und Nacht auf Mittel, wie er sein Vorhaben glücklich ausführen, und die so unvermuthet aufgefundne Anweisung zur Metallverwandlung versuchen könnte. Aus seinem Vermögen, das sehr unbeträchtlich war, konnte er die Kosten, die er zur Erreichung seiner Absicht auf chemische Versuche verwenden mußte, nicht bestreiten; er suchte also auf Kosten andrer sein locupletirendes Werk zu beginnen. Männer, dachte er, glauben dir nicht, wenn du ihnen auch goldne Berge vorschwatzest, sie halten deine Entwürfe für schwärmerische Einfälle eines gedankenlosen Träumers, du mußt dich also an kurzsichtige Knaben und Jünglinge machen, die können heimlich ihren Eltern und Anverwandten die nöthigen Summen entwenden, die du zu deinen Arbeiten brauchst.

Gedacht,

Gedacht, geschehen! — Es kostete ihm wenig Mühe, zwölf verdorbne lüderliche Jünglinge auf seine Seite zu ziehen, die sich mit ihm in Unterhandlung einliesen, und seinen täuschenden Versprechungen traueten. Er schlos mit diesen Jungen einen förmlichen Kontrakt, vermöge welchen sie ihm die erforderlichen Geldsummen angelobten, und sich dagegen, wenn seine Arbeiten, wie niemand zweifelte, glücklich ablaufen würden, die Hälfte des verwandelten Goldes ausbedungen.

Beuther fieng nun, durch fremde Hülfe unterstützt, seine chemische Processe getrost an, arbeitete unermüdet nach der aufgefundnen handschriftlichen Anweisung, und vernachläsigte darüber seine Berufsgeschäfte. Jeder, der um ihn war und mit ihm in einiger Verbindung stand, bemerkte bald, daß sein Unternehmen glücklich von statten gieng, ob er gleich den Ertrag seiner alchemistischen Versuche sorgfältig verschwieg. — Endlich wurden die Jünglinge, die alles was sie nur auftreiben konnten, dem Goldspäher geliefert hatten, des langen Harrens überdrüssig. Sie argwohnten Betrug, und da sie weder durch Zureden noch durch Drohungen etwas erhalten konnten, wendeten sie sich unmittelbar an ihren Landesherrn den Churfürst August. Sie erzählten den Verlauf des Handels, berechneten ihren Verlust, und baten,

 man



man möchte Beuthern mit Gewalt zur Haltung seines Kontrakts nöthigen.

Der Churfürst, der keinen seiner Unterthanen, auch nicht den geringsten Unrecht leiden sehen konnte, lies Beuthern nach Dresden fordern. Wegen dieses Vorfalls sowohl, als wegen überwiesener Untreue in seinem Beruf, ward er gefänglich eingezogen, und gleich einem Uibelthäter, der Leib und Leben verwirkt hatte, sorgfältig bewacht. Er mußte in Gegenwart des Landesherrn Proben von seiner Geschicklichkeit ablegen. So wenig er auch dazu Lust hatte, weil man ihn alsdann seines verübten Betrugs an jenen schuldlosen Jünglingen überführen konnte, so sahe er sich doch jetzt, in Höffnung einer baldigen Befreyung von den lästigen Banden, wider seinen Willen genöthiget, durch chemische Kunstgriffe Gold in unedle Metalle hineinzuzwingen. Seine Versuche giengen alle so glücklich von statten, daß sich jedermann darob verwunderte. — Der Churfürst drang auf die Entdeckung seines Geheimnisses, und machte ihm unter der Bedingung, wenn er seine chemischen Erfahrungen ohne Zurückhaltung eröfnen würde, die vortheilhaftesten Anerbietungen. Er sollte in einem eignen zu seinen Arbeiten bequemen Gebäude hausen, von ihm privilegirt und geschützt, seine chemischen Versuche fortsetzen, und von dem erzeugten Golde nicht mehr als den Zehnden entrichten.

Die

Die Gnade eines so liebenswürdigen Fürsten, seines Landesherrn, Freyheit, Ruhe, Bequemlichkeit, dies alles machte keinen Eindruck auf ihn, er verschwieg mit ungewöhnlichem Starrsinn seine geheimen Künste. Nun ward sein Schicksal auf einmal trauriger. Man gieng den Weg des Rechtens, formirte einen gesetzmäsigen Proces wider ihn, und überschickte die Akten dem Leipziger Schöppenstuhl. Dieser erkannte wegen beharrlicher Weigerung auf die peinliche Frage, und condemnirte ihn nach vorhergegangenen Staupenschlag und öffentlicher Abhauung zweyer Finger zur ewigen Gefangenschaft.

Dieses harte und fürchterliche Urtheil erschütterte seine Nerven so stark, daß er alles zu entdecken versprach, alle seine Geheimnisse zu beichten endlich angelobte, wenn man ihm Leben und Freyheit schenken wolle. — Es ward ihm eine Zeit bestimmt, wo er sein Arkanum bekannt machen sollte. Nach Verflus derselben überreichte er dem Churfürst einen schriftlichen Aufsatz, der noch jetzt unter der Aufschrift: Beuthers Processe wegen seiner vier Arbeiten, wie er dieselben Churfürst Augusto zu Sachsen übergeben, unter den Adepten in Manuscript herumgehet. Zuvor mußte er nochmals schwören, daß diese überreichte Anweisung die einzige wahre und richtige sey. — In der Folge mochte dieser beutherische Aufsatz dem Churfürsten



fürsten verdächtig vorkommen, er schrieb deswegen mit eigner Hand die Worte darunter: Es mag von diesen Possen halten, wer da will, ich meines Theils halte nichts davon. —

Beuther ward nach seinem Geständnis augenblicklich entlassen. Er arbeitete auf churfürstliche Verordnung im Goldhause, und mußte sich ganz wider seinen Willen gefallen lassen, einen Mitarbeiter, Namens Schirmer auf und anzunehmen, welchen er den Verwandlungsproces treulich lehren sollte. Auf sein Ansuchen schos ihm der Churfürst tausend Gülden vor, und er war so glücklich, in einer sehr kurzen Zeit, auser ungeheuern Silberklumpen, 800. Mark Goldes zu erzeugen. Dies geschahe durch Hülfe seines weißen Arsenikpulvers, das er nach der im Kloster gefundnen Handschrift, in grosen Quantitäten, ohne sonderliche Mühe und Beschwerde zu fertigen pflegte.

Schirmern die geheimsten Kunstgriffe der alchemistischen Schmelzerkunde zu lehren, war ganz wider seinen Plan, ob er sich gleich endlich dazu verpflichtet hatte. Er brauchte ihn nur zu den niedrigen Arbeiten, zur Herbeyschaffung der Kohlen, zur Unterhaltung der verschiednen Grade des Feuers, zur Aufsicht auf die Temperatur der Wärme, zur Beobachtung der eingelegten Masse u. s. w. — Schirmer, der ein fähiger Kopf war,

gab

gab indessen auf alles genaue Achtung, und stellete nach dem, was er sahe, in Abwesenheit seines Herrn eigne kleine Versuche an. Er entdeckte auf diese Art manche verborgne Kunstgriffe, die jetzt unsre ungeübten Alchemisten mit vieler Mühe zu erforschen suchen, und oft über dieser Arbeit ihr ganzes Vermögen verschmelzen.

Schirmer brachte mit geringer Arbeit und mit eben so wenig Kosten einen goldähnlichen spröden Regulus zu Stande, überreichte ihn seinem Meister, und bath sich Belehrung aus, wie er es anzufangen habe, wenn er den Proces glücklich enden wolle. — Beuther erschrack und war wie vom Schlag gerühret, da er die Arbeit seines Lehrlings erblickte und sich also verrathen zu seyn glaubte. Von Schrecken und Angst betäubt und hingerissen, wußte er nicht, was er zu dem künstlich gearbeiteten Regulus sagen sollte; endlich brach er in die unüberlegten Worte aus: Nun könnte ich dir mit neun Pfennigen helfen, daß alles völlig gut würde.

Schirmer mußte hierauf das Feuer mit Mannskraft anblasen, und ward unter einem gewissen Vorwande weggeschickt. Im Abgehen bemerkte er, daß Beuther seine Weste aufknöpfte, etwas, den Stein der Weisen vermuthlich, heraus nahm und ins Feuer warf. Bey seiner Zurückkunft erschrack er nicht wenig, da er seinen Herrn

am

am Schmelzofen zu Boden gestreckt, und mit dem Tode ringen sahe. *) Er erhielt auf landesherrliche Verordnung kein ehrliches Begräbnis, man scharrete ihn als einen überführten Betrüger und Selbstmörder, an einem entlegnen Ort ein. — Handwerksleute trugen ihn, kein Geistlicher begleitete ihn.

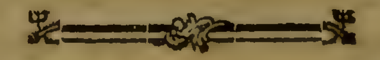
So traurig war das Schicksal, so schrecklich das Ende eines Mannes, der die goldne Kunst als Meister verstand. Verdienste werden immer erst nach dem Tode geschätzt, so gieng es auch hier. Churfürst August empfand seinen Verlust nur allzufrüh, denn mit ihm war die Kunst, weißes Arsenikpulver, oder philosophische Tinctur zu fertigen, abgestorben. Nach seinem Tode konnte man am sächsischen Hofe kein Gold mehr erzeugen, bis endlich Schwerzer den Verlust ersetzte. — Hundert Jahr nach Beuthers Tode lies Churfürst Johann George II. die von ihm schriftlich aufgesetzten und im Archiv vorgefundnen Processe, durch seinen geheimen Kämmerer und Aufseher des chemischen

*) Einige Künstler haben es nicht begreifen können, wie sich Beuther mit dem Verwandlungspulver, das doch als Universalmedicin gebraucht wird, vergiften konnte. Ich habe nichts wider die Möglichkeit dieser tödtlichen Vergiftung einzuwenden, wenn ich bedenke, daß Beuther seinen Weisenstein mit Arsenikpulver zu stärken und kraftvoller zu machen pflegte. — Arsenik zernichtet, wie bekannt, alle thierische Körper.

schen Laboratorium, den nachmaligen weltberühmten Kunkel probiren. Dieser hatte damals noch nicht die goldnen Kenntnisse erlangt, die man mit Recht von einem geschickten Alchemisten fordern kann, mochte auch Beuthers räthselhaften Ausdruck nicht ganz verstehen; daher kam es, daß die angestellten Versuche mislungen. Der Churfürst lies, entrüstet über diese mit schweren Kosten unternommenen und mislungenen Processe, die beutherischen Handschriften, die er henkersmäsige Sachen zu nennen pflegte, dem Schmidegott Vulkan aufopfern. Die Ursache war, damit sich nicht irgend einmal eines von seinen Kindern verleiten liesse, die Versuche noch einmal zu wiederholen, und vergebliche Kosten aufzuwenden. Bey dieser Gelegenheit wurden auch die Exekutionsakten wider Beuthern, der verzehrenden Flamme übergeben. — Gewis, ein unersetzlicher Verlust, für die goldne Wissenschaft überhaupt, und für die Geschichte dieser verborgnen Kunst!

Doch, worüber ich mich höchlich freue, ist Beuthers Gedächtnis noch nicht von der Erde vertilgt. Rechtschaffene Adepten, die ihn als einen ihrer geschicktesten Professionsverwandten kennen, ehren sein Andenken. — Das Churfürstliche Mineralienkabinet in Dresden verwahret noch ansehnliche Stücken Gold, die einst seine Meisterhand aus unedeln Metallen bildete. Diese schätzbaren

baren Uiberreste der höchsten menschlichen Kunst, wurden 1750. auf königlichen Befehl von Kennern untersucht, probat erfunden, und noch zu aller Anwesenden Verwunderung die köstliche Tinctur in ihnen entdeckt. — Auch ist noch, Dank sey es der weisen und gütigen Vorsicht! eine öffentliche Druckschrift von ihm vorhanden. Sie erschien unter dem Titel: **David Beuthers Universal und vollkommener Bericht von der Kunst der Alchymie** und seiner in dieser Kunst erlangten Sekreten, Frf. 1631. 4. wieder aufgelegt, Halle 1718. 8. — Ob Beuther wirklich Verfasser dieser Schrift gewesen, oder ob man sie, nach hergebrachter löblicher unter den Alchimisten eingeführter Gewohnheit diesem verewigten Goldkünstler angedichtet, kann ich wegen Mangel an nähern Nachrichten nicht entscheiden. Ich überlasse die Untersuchung einsichtsvollen Männern, die die Goldmacherkunde zunftmäsig treiben. — Die noch vorhandnen handschriftlichen Tagebücher, oder Verzeichnisse seiner täglichen chemischen Arbeiten sind offenbar untergeschoben.



28. Sebald Schwerzers Bemühungen um die Verbesserung der Goldmacherkunde.

Die Bewohner Deutschlands sind stolz auf manchen grosen Gelehrten, der in ihren Grenzen geboren und erzogen ward, stolz auf manchen berühmten Künstler, der sich für einen ihrer Nationalverwandten ausgiebt; mit Recht können sie auch auf den grosen Mann stolz seyn, von welchem ich jetzt eine kurze unvollständige Nachricht ertheilen will.

Sebaldus Schwerzer, einer der berühmtesten Goldkünstler des 16. Jahrhundertes war ein geborner Deutscher. In seiner Jugend durchreisete er nach löblichen Brauch seiner Kunstgenossen, viele auswärtige Provinzen, um Theils seine alchemistischen Kenntnisse zu erweitern, Theils auch, um nach erlangtem Meisterrechte an fürstlichen Höfen Meisterstreiche auszuführen. Den Stein erbeutete er von dem unglücklichen Mönch Sebastian Siebenfreund, den er in Verbindung mit Thurneiser und Martin Weiß meuchelmörderisch hinrichtete. — Bis 1584. hatte er sein Wesen in Welschland; von dannen hob er sich an den churfürstlichen Hof nach Dresden, wo man seit Beuthers Ankunft bequeme Laboratorien erbauet, und den praktischen Theil der Chrysopöie zum Vortheil des Landes eifrig betrieben hatte.

Er überreichte am Michaelistage dieses Jahres einen handschriftlichen Aufsatz über die Verwandlung der Metalle, und über die beste Art, Bley und Quecksilber in gediegnes Gold umzuschaffen. Er offerirte zugleich seine willigen Dienste, und versprach der churfürstl. Kammer und dem ganzen Lande eine ergiebigere Goldquelle zu öfnen, als alle seine Vorgänger öfnen konnten, mehr zu leisten, als Beuther und seine Mitarbeiter geleistet hatten. Alle Tage wollte er zehn Mark gutes rheinisches Gold liefern.

Der Churfürst nahm ihn mit einem ansehnlichen Gehalt in seine Dienste, und am fünften May 1585. machte er den ersten chemischen Versuch, der zur Zufriedenheit aller Weisensteinsforscher und Goldkünstler glücklich ablief. Er lieferte damals aus drey Mark Quecksilber fünf Mark ächtes rheinländisches Gold, welches er in Zeit von wenig Stunden vollkommen tingirte. — Bald darauf 1586. den 11. Febr. starb der ruhmwürdige Churfürst, der zu seinen Zeiten das Muster eines grosen Regenten mit Recht genennet werden konnte. Sein Sohn und Nachfolger Christian I. behielt Schwerzern in seinen Diensten, und erbeutete von seinen transmutatorischen Händen, Gold zu Millionen. Nach seinem Tode, der 1591. viel zu früh für seine Unterthanen erfolgte, mußte der arbeitsame Mann, der sich um

Sachsen

Sachsen so sehr verdient gemacht hatte, seinen Wanderstab weiter fortsetzen. Der Administrator Friedrich Wilhelm, der bey Christians II. Minderjährigkeit die Regierung der sächsischen Länder antrat, und kein sonderlicher Freund der Alchemie war, entlies ihn in Gnaden seiner Dienste. — Kränkend mußte dem redlichen Schwerzer der unverdiente Vorwurf seyn, den er ihm bey seinem Abschied machte: Eure Künste sind Bärenhäutereyen; denn welcher Gelehrte und Kunstverständige rühmt und ehret nicht die Kunst und Wissenschaft, von der er seinen Unterhalt findet? — Schwerzer ward entlassen, und nun erhoben sich auf einmal laute Klagen wider ihn. Auf dem Landtage, den der Administrator 1595. nach Torgau ausschrieb, kamen alle Landesstände darinnen überein, man solle Schwerzern zur Rechenschaft fordern, wie er die ihm von Churfürst August und Christian I. anvertrauten Gelder angewendet habe; aber diese Forderung war umsonst, der Mann hatte sich schon seit einigen Jahren aus Sachsen gewendet, und befand sich nun in so gesegneten und erwünschten Umständen, daß ihn seine ehemaligen Freunde beneideten.

Ich habe schon oft zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die goldne Kunst ihre Freunde und Schüler reichlich nähre, und wenn sie es geschickt anzufangen wissen, mit ansehnlichen Güthern und

Ehrenstellen lohne. Dies glaube ich zu allen Zeiten steif und fest, und ich getraue mir, den wahren und richtigen Satz: Dat Paracelsus opes, dat Trismegistus honores, jedem, der es verlangt, a priori und posteriori zu beweisen, daß ihm keine Einwendung übrig bleiben soll. Man denke nur an den Grafen Ruchieri, Richthausen, Kunkel, Freyherrn von Böttticher und so viele berühmte Männer, die Reichthum, Adel und Ehrenstellen allein der goldnen Kunst zu danken hatten. — Eben diese wohlthätige Wissenschaft bahnte unserm Sebald Schwerzer den Weg zu seinem Glück. Er verlies den sächsischen Hof, den er durch sechsjährige Arbeiten Millionen erworben hatte, und wendete sich zum Kaiser Rudolph II. der ihn nicht nur in seine Dienste nahm, sondern auch unter dem Namen von Falkenberg in den Adelstand erhob, und zum Berghauptmann im Joachimsthal an der sächsischen Grenze verordnete. In diesen Würden beschlos er das Ziel seiner Laufbahn 1598.*)

Sein Werk über die Metallverwandlung, das er ehemals dem Churfürsten August überreicht hatte,

*) Er ward, wie ein gewisser Künstler erzählt, bey dem Eintritt in das kaiserliche Brennhaus, vom Schlage getroffen, und blieb auf der Stelle todt. — Man wollte diesen plötzlichen Tod für Strafe seiner verborgen gebliebnen Mordthat ansehen. Kann seyn!

hatte, fand man zu Johann George II. Zeiten im Archiv. Auf Befehl dieses Fürsten, wurden seine Anweisungen von Kunkel untersucht, verworfen, und mit den beutherischen Processen zum Feuer verurtheilt. Das Urtheil ward zum Schaden der goldnen Kunst wirklich vollzogen. Chemisches Gold, das er mit schöpferischen Händen aus Quecksilber zubereitet hatte, ward 1750. auf hohen Befehl probiret, und wie man zuvor erwartete, lauter und ächt erfunden. Man findet noch einige Uiberreste davon im churfürstl. Mineralienkabinet zu Dresden, wo sie nebst vielen andern Seltenheiten der Natur, jedem Liebhaber unentgeldlich gezeigt werden.

20. Marcus Bragadinus, ein unglücklicher Alchemist.

Marcus Bragadinus, mit dem Beynamen Mamugma, war auf der Insel Kreta im sechzehnten Jahrhunderte geboren, er trat in seiner Jugend in den Kapuzinerorden, und legte sich, nach löblichen Gebrauch der geistlichen Brüder, auf schwere verborgene Künste. Der lästigen Klostergelübde überdrüssig, verlies er den Orden, durchwallete Städte und Dörfer, und erwarb sich durch betrügerische Zauberkünste, unter dem gemeinen Mann groses Ansehen. Er glaubte Gold

 machen

machen zu können,*) und machte auch wirklich einen glücklichen Versuch im Hause des venezianischen Patritius, Jakob Contarenus, wo er aus Quecksilber eine geringe Quantität Gold hervorbrachte. — Von hier wendete er sich nach Padua, und trieb, gleich unsern herumziehenden Taschenspielern, seine magischen und alchemistischen Künste öffentlich, vor einer zahlreichen Volksmenge. Einfältige Leute, die sich durch seine täuschenden Kunststücke blenden liessen, wendeten ihm viel Geld zu. — Endlich wurden seine Betrügereyen entdeckt, und er sahe sich bey Nacht und Nebel zu entfliehen genöthiget, wenn er nicht in die Hände der Justiz gerathen wollte. Das Schicksal trieb ihn nach Deutschland an den Hof des Herzogs zu Bayern, Wilhelm. Hier fand er damals viele Freunde und Förderer, denn wer liebt und schäzt nicht einen Mann, der uns durch seiner Hände Arbeit zu bereichern im Stande ist! Doch dieses Glück war von kurzer Dauer. Er war zu unvorsichtig mit seinen magischen Arbeiten, und brachte sich dadurch in den Verdacht der Hexenmeisterey, Schwarzkünsteley, Teufelsbannerey und andrer verbotner trostloser Künste. Ihm gieng es wie andern

*) De Villamont hat ihn gesprochen, und versichert, daß er wirklich den Weisenstein besessen, und Gold hervorbringen können. Reisebeschreibung nach Jerusalem, B. 3. K. 18.

andern ehrlichen Leuten, die wegen ihres seltnen Charakters, wegen ihrer ungewöhnlichen Physiognomie, oder wegen glücklicher Betreibung ihrer Geschäfte, für Bundesgenossen des Teufels angesehen, und unter quälenden Martern hingerichtet wurden. — Er ward im Monat August des 1590. Jahres zu München, — wo damals Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker bedeckt, — enthauptet, und zwey schwarze Bollenbeiser von ungeheuerer Gröse, die er der Sicherheit wegen auf seinen Reisen mit sich führte, und vom abergläubischen Volke für Teufel der ersten Gröse, (Gott sey bey uns!) gehalten wurden, mußten sich bey aller ihrer satanischen Gewalt, die in ihnen verborgen seyn sollte, auf öffentlicher Gerichtsstätte erschiessen lassen. — Mehrere Nachrichten von des unglücklichen Mannes Leben und Missethaten hat Thuanus zu Ende des 99. Buchs aufgezeichnet, wohin ich wisbegierige Leser verweise.

30. Weiser Endschluß des französischen Hermeten Constantin.

Constantin, einer der Feuer- und Metallkundigsten Männer in Frankreich, der wegen seiner übernatürlichen Einsichten in die geheimsten und verborgensten Theile der Hermetik in ganz Frankreich berühmt, und als ein allgemeines Ora-

kel von allen Freunden der Goldmacherkunde verehrt wurde, trieb dieses geheime Werk eine lange Zeit ohne glücklichen Erfolg. Er arbeitete noch immer an dem Vorbereitungsproces, da doch jedermann glaubte, er habe das edle Geschenk des Himmels, den uralten Weisenstein, durch unermüdeten Fleis aufgefunden. Seine Mitgehülfen wurden der langen verdrieslichen und immer fruchtlosen Arbeit müde, und fragten aus Verzweiflung einen dienstfertigen Gnomen um Rath, wie sie es anfangen müßten, wenn sie das heilsame Werk nach ihrem Wunsche ausführen wollten. Die Antwort bestand in dem einzigen Worte: *Travaillez*, arbeitet. — Nun fiengen die erfreuten und gleichsam von neuen belebten Schmelzer, die schon alle Hoffnung aufgegeben hatten, an, mit verdoppelten Kräften die Arbeit fortzusetzen, legten Holz und Kohlen in vollem Maase in die Oefen, zogen die Blasbälge mit Leibeskraft, und machten ein so penetrantes Feuer, daß das ganze Werk auf einmal verdarb, auf dessen Betreibung schon so viele Kosten unnütz verschwendet waren. Sie fuhren unermüdet fort, die erhaltne Antwort des gutmüthigen Gnomen zu befolgen, bis endlich Constantin, der zu Besichtigung seiner Oefen herbeyeilte, den Betrug innen ward. — O! sagte er, wisset ihr nicht, Freunde, daß das so die Art des bösen Feindes ist, den man Teufel zu nennen pflegt, daß

er,

er, wie die alten heydnischen Orakel, durch zweydeutige Aussprüche die armen Menschenkinder hintergeht. Mit der Antwort, die er euch auf eure unbesonnene Anfrage ertheilte: *Travaillez*, arbeitet, hat er nichts anders anzeigen wollen, als: Wir sollen der Goldmacherkunde auf immer entsagen, und uns mit einer gemeinnützigen Kunst und Wissenschaft beschäftigen, durch die wir unser Brod zum Besten der Menschheit verdienen können. Ich sehe es nun wohl ein, setzte er hinzu, daß es zu den menschlichen Schwachheiten gerechnet werden müsse, *) wenn man glaubt, man könne in einem kurzen Zeitraum das feinste Gold hervorbringen, mit dessen Bildung und Vervollkommung die Natur über tausend Jahre zubringt. — In unsern Zeiten wird man mit dieser Behauptung nicht zufrieden seyn, denn es ist längst entschieden, daß die goldne Kunst auf sichern, durch die Erfahrung bewährten Grundsätzen beruhet, wenn man sie nur aus den Schriften der alten ächten hermetischen Philosophen erlernet hat, und wie es gewöhnlich Sitte und Brauch ist, nicht handwerksmässig treibt. — Die angeführte Anekdote er-

 zählet

*) Bey dem Bodinus klingen die Worte viel härter, als ich sie hier verdolmetschet habe: Hominis pure dementis est, si quis cogitat, tam breui temporis spatio aurum effingere, in quo efficiendo natura annos amplius mille solet consumere. — Viel gesagt!

zählet Johann Bodinus in seiner Schrift: De magorum daemonomania, (Francof. 1590. 4.) Cap. III. der sie selbst von Constantin gehöret haben will.

31. Anekdoten aus dem Leben des Steinbesitzers Eduard Kelley.

Eduard Kelley, (Kellaeus) war, wie schon der Name zeigt, ein geborner Engländer. Er lebte in der Hauptstadt Englands als Notarius, ward aber, weil er falsche Instrumente ausfertigte, und durch künstlich ausgesonnene Betrügereyen von seinen Mitbewohnern Geld zu erpressen wußte, aus Londen in die Grafschaft Kent verbannet. — Hier hatte man kurz vor seiner Ankunft die Gruft eines vor undenklichen Jahren verstorbnen Bischofs eröfnet, und in derselben zwo elfenbeinerne mit rothem und weißem Pulver gefüllte Kugeln, nebst einem Buche mit hieroglyphischen Sinnbildern aufgefunden. Niemand in der ganzen Gegend konnte die geheime Bedeutung der Hieroglyphen entziffern, und sich von dem Werth und Nutzen der beyden Pulverkugeln eine deutliche Vorstellung machen. Man übersahe sie als unnütze Kleinigkeiten, und forschte desto eifriger nach, ob nicht etwan Gold und Edelsteine im Grabe verborgen liegen möchten. Da das Buch mit geheimnisvollen

nisvollen Charaktern bezeichnet war, so mußte man in der damaligen Hexenepoche sehr leicht auf den Einfall kommen, daß es das Werk eines Zauberers seyn möchte. Es kam mit den beyden elfenbeinernen Kugeln in die Hände eines Gastwirths, der die Kugeln seinen Kindern zu spielen gab, die einen Theil des unbekannten Pulvers liederlich verstreueten. — Durch einen glücklichen Zufall nahm Kelley seine Zuflucht zu diesem Wirth, und erfuhr die sonderbare Begebenheit nach allen Umständen, die sich vor kurzen bey Eröfnung der bischöflichen Gruft ereignet hatte. Er war begierig, das Buch zu sehen, und weil ihm die eingezeichneten sinnbildlichen Figuren gefielen, deren Sinn er jedoch nicht errathen konnte, erboth er sich zum Kauf. Der Wirth, dem nach Art der bürgerlichen Nahrungstreiber Eigennutz fesselte, überlies ihm das Buch um einen geringen Preis, und gab ihm auch die beyden Kugeln mit dem überbliebenen Pulver zum Geschenk.

Kelley zog mit seinen Schätzen nach London zurück, und befragte seinen Freund, den Scheidekünstler Johann Dee über die Bestimmung des hieroglyphischen Buchs und der beyden Pulverkugeln. Dieser, ein aufrichtiger Mann, wagte es nicht, seinen Freund zu täuschen, und ihn unwissend um seine ganze Glückseligkeit zu bringen. Er entdeckte ihm mit lobenswürdiger Offenherzigkeit,

keit, daß das Pulver der hochberühmte rothe und weiße Stein der uralten Philosophen sey, und daß die Schrift eine Anweisung enthalte, wie man ihn selbst fertigen und zur Metallverwandlung anwenden könne. — Dee erlernte die Kunst aus diesem Buche selbst, und arbeitete den Stein völlig aus, Kelley hingegen segelte nach Deutschland, weil er in seinem Vaterlande, als ein ausgebannter, kein bleibendes Glück gewinnen konnte.

In Prag tingirte er bey einem Herrn von Rosenberg, in der Meynung, daß er dadurch am kaiserlichen Hofe bekannt werden würde. Kaiser Rudolph II. ein berühmter Goldspäher, Gemmensammler, Mahler und Steinschneider, *) lies durch seinen Hof- und Leibalchemisten, Johann Frank, alle Künstler in ganz Deutschland aufsuchen und nach Prag treiben. Kelley konnte, durch blendende Ehrenstellen getäuscht, leicht beredet werden, daß er in die Dienste eines so grosen Kunstbeförderers übergieng. Er erwarb sich durch sein Probestück ganz die Gnade des Monarchen, der ihm einen jährlichen sehr beträchtlichen Gehalt anwies und öffentlich zum Ritter schlug. Das kaiserliche Brennhaus ward ihm zur Werkstätte angewiesen, wo

*) Dan. Eremitae Itinerarium Germaniae. in opusc. p. 359. „Chymicarum rerum experimenta ipse tentavit, et horologiis componendis adsedit, contra quam principem decuit“ etc. —

wo er mit seinen Zunftgenossen Metalle reinigen, veredeln, und in unverfälschtes Gold umschaffen mußte.

Sein Glück war von keiner Dauer, er gerieth mit einem gewissen Hunkler in einen so heftigen Streit, daß er von Zorn übereilt, wüthend aufsprang, und seinem Gegner einen tödtlichen Stich beybrachte. Der Kaiser lies ihn wegen dieser unbefugten Selbstrache in das Gefängnis legen. Einem freygebornen Engländer war diese niedrige zwangvolle Behandlung unerträglich, er sann Tag und Nacht auf Mittel, wie er seine Freyheit ohne Lebensgefahr erhalten könnte. Er lies sich endlich an einem Seile herab, nachdem er zuvor seinen Bruder beredet hatte, unten am Gefängnis aufzupassen, und seine Flucht so viel wie möglich zu erleichtern. Auf dieser unglücklichen Fahrt brach er ein Bein, woran er unter den empfindlichsten Schmerzen sein Leben beschliessen mußte. — Sein Freund, der kaiserliche Kammerdiener von Dell, schrieb zur Erhaltung seines Andenkens folgende Zeilen nieder:

Ein Engländer Eduard Kelläus in Prag,
Von dem ich noch wahrhaftig sag,
Kam zum alten Herrn von Rosenberg,
Und gab da vor ein groses Werk,
Tingirt in lauter Gold ganz hoch,
Der Kaiser Rudolph erfuhr es auch,

Lies

Lies vor sich kommen diesen Held,
Gab ihm groses Gut und viel Geld.
Da der Kaiser mit Augen sah,
Was der Natur Kunst vermag,
Das thät den Kaiser behagen,
Lies ihn öffentlich zum Ritter schlagen. —
Nach groser Freude kam Traurigkeit,
Mit Görgen Hunkler kam er im Streit,
Kelläus den Hunkler bald hat erstochen,
Das lies der Kaiser nicht ungerochen.
Keliäus ins Gefängnis kam,
Dadurch er auch sein Ende nahm,
Zerbrach im Fliehen das eine Bein,
Mußte also sterben ganz allein. —
Ach! — Wo mag seine Tinctur seyn?
Sie ist noch nicht erfunden,
Wohl auf die heut'ge Stunden. —

Kelley hatte das Verwandlungspulver seinem Bruder zum beliebigen Gebrauch eingehändiget. Dieser glückliche Steinbesitzer verlies Prag, einen Ort, der wegen der traurigen Schicksale seines Bruders wenig Reiz und Annehmlichkeit für ihn haben konnte. Als er auf seinen Reisen den thüringer Wald durchzog, und nicht mehr fern von Eisenach war, erschien ihm der Geist seines entschlafnen Bruders, und forderte mit Ungestüm den Verwandlungsstein zurück. Von Furcht und Schrecken durch den unerwarteten Auftritt überrascht, bebte der arme Wicht, der noch steif und

fest an Gespenstererscheinung glaubte. Auf Befehl des strengen und unerbittlichen Geistes mußte er sein theuerstes Kleinod in die Erde graben, und sich schnell und eilig davon machen. — Man glaube nicht, daß ich diese abentheuerliche Begebenheit erdichtet habe, ich bin kein Freund von Gespenstergeschichten, Simon Marius ist mein Gewährsmann, der als ein abergläubischer Mann dieses Volksmährchen in seine Erzählung aufnahm. Den erschienenen Geist halte ich für einen betrügerischen Steinforscher, der durch diesen feinen Kunstgrif das Verwandlungspulver an sich zu bringen suchte. — Eduard Kelley ist auch als Schriftsteller in der chemischen Litteraturgeschichte bekannt. Wir haben von ihm zwo Abhandlungen über den Weisenstein, von Johann Lange zu Hamburg 1676. 8. ediret. — Man will sie nicht loben!

32. Alexander Sidonius und Michael Sendivogius, zwey berühmte Kunstbesitzer.

Sidonius, ein geborner Schottländer durchreisete nach Art der Alchemisten die halbe Welt, und legte überall Proben seiner ungemeinen Geschicklichkeit im Tingiren ab. Zu Köln am Rhein und an vielen andern Orten verwandelte er Bley in Gold, und machte zu Basel dem bekann-

ten

ten Arzt, D. Theodor Zwinger, ein angenehmes Geschenk mit einem Stück Bley, das er in seiner Gegenwart auf der Stelle in feines Gold tingirte. Zuletzt wendete er sich nach Pohlen, wo die Kunst beynahe unbekannt war, und beschlos daselbst das Ziel seiner mühevollen Pilgrimschaft. — Vor seinem Ende überreichte er einem von Adel, mit Namen Sendivogius, den er als einen aufrichtigen und rechtschaffenen Freund kennen gelernet hatte, sein Verwandlungspulver, mit einer schriftlichen Anweisung, die aus zwölf Büchern bestand. Sendivogius machte dieses Werk durch den Druck gemeinnütziger, und stellete mit seinem ererbten Kleinod öffentliche Versuche an.

Der Ruf seiner geheimnisvollen Wissenschaft erscholl in alle benachbarte Provinzen. Der damalige Herzog von Würtenberg Friedrich, ein bekannter Freund und Förderer der Alchemie, suchte ihn an seinen Hof zu ziehen. Der König von Pohlen, der die Kunst nicht zu schätzen wußte, ertheilete ihm sogleich, als der Herzog sein Verlangen eröfnete, Erlaubnis zur Abreise. Sendivogius folgte der vortheilhaften Einladung, verlies sein Vaterland, und wendete sich in das Herzogthum Würtenberg, wo ihn der Amtmann zu Neidlingen mit ungewöhnlichen Freundschaftsbezeugungen aufnahm. — Dieser habsüchtige Mann suchte den Weisenstein an sich zu bringen. Da

er

er durch täuschende Schmeicheleyen und Liebkosungen nichts ausrichten konnte, bediente er sich seines richterlichen Ansehens, und sezte den aufgenommenen Künstler so fest, daß er nicht wohl entkommen konnte. Täglich drang er in ihm, bis er endlich, aus Liebe zur Freyheit, und des unaufhörlichen Quälens müde, dem grausamen Menschenfeind einen Theil des edeln Verwandlungspulvers überlies. — Damit konnte dieser boshafte Wicht noch nicht befriediget werden. Er verlangte seine Wissenschaft nach allen ihren Theilen genauer zu kennen, und Sendivogius vertrauete ihm alles, was er damals wußte. Man muß merken, daß er sich damals selbst noch keine deutliche Vorstellung von dem Magisterium, von den Bestandtheilen und Wirkungen des Weisensteines, von der Vorarbeit und dem eigentlichen Proces machen konnte, ob er gleich das Buch des Sidonius von dem Weisenstein gelesen, und durch den Druck bekannt gemacht hatte. Erst in spätern Zeiten, da der ererbte Weisenstein verbraucht war, und er nun selbst das Werk beginnen sollte, bildete er sich durch unermüdeten Fleis zu dem grosen Künstler, für den ihn die ganze kunstliebende Gemeine ansahe.

Der Amtmann wußte seiner Freude keine Grenzen zu setzen, nachdem es ihm gelungen war, den grösten aller irdischen Schäze zu erbeuten,

 und

und doch entlies er dem Unschuldigen, der so freymüthig gebeichtet hatte, der lästigen Bande nicht, weil er bey Unternehmung und Betreibung des geheimen Werks, von seinen seltnen Kenntnissen Gebrauch machen wollte. Vor Freuden taumelnd begab er sich an den Hof, rühmte seine Bekanntschaft mit dem Verwandlungsstein, und sprach so zuverlässig von seinen chrysopöistischen Einsichten, daß ihn gewinnsüchtige Hofbediente als Kunstbesitzer beneideten. Den Vorgang mit Sendivogius verschwieg er sorgfältig, weil er sonst wegen seiner unnatürlichen Treulosigkeit die furchtbarsten Strafen befürchten mußte. — Der Herzog freuete sich, daß er einen Goldkünstler unter seinen Hofbedienten aufstellen konnte, und dachte nicht mehr an Sendivogius. Er lies dem Amtmann den ganzen chemischen Apparatus reichen, und alle Kosten zu den Vorbereitungsanstalten und zu dem Magisterium selbst vorschiessen. Dieser glaubte seiner Sache gewiß zu seyn, begann sein Werk, und sahe hoffnungsvoll dem glücklichen Ausgang entgegen. Ein Besitzer des Weisensteins, der zugleich wirklich Adept und Kenner der Chemie war, konnte das Werk ohne Vorbereitungsanstalten, mit geringen Aufwand glücklich beendigen, aber jener Unwissende, der die Kunst Akten zu heften, verborgne Verbrechen auszuspähen, und Geld von seinen Amtsunterthanen zu erpressen, meisterhaft

ver-

verstand, kannte den Werth und Nutzen des Steins nicht, und lies ihn bey der stärksten Feuersgluth im Schmelzofen verbrennen, — ein Beweis, daß dem Unwissenden und Einfältigen kein vorzügliches Guth etwas nutzt, weil er es nicht zu schätzen, nicht anzuwenden weis. Dieser mislungene Versuch war von Seiten des Herzogs mit so fühlbaren Vorwürfen begleitet, daß der unglückliche Künstler genöthigt ward, seinen Gefangenen noch weit empfindlicher zu peinigen, um ihm den wahren Gang der Metallverwandlung abzulocken.

Sendivogius mußte von neuen beichten, ob er gleich damals selbst nichts wußte. Um den unerträglichen Martern zu entgehen, dachte er mit allem Ernst auf die Flucht. Er lies sich in einer Nacht an zerschnittenen Betttüchern herab, fiel aber so hart darnieder, daß er ein Bein zerbrach, und um Hülfe schreyen mußte. Man brachte ihn in das vorige Zimmer zurück. — Der Amtmann fieng indessen alle Briefe auf, die aus Pohlen an ihn abgefertigt wurden, und der Betrug ward nicht eher entdeckt, als nach anderthalb Jahren, da ein Brief an Sendivogius dem Herzog in die Hände kam. Niemand am Hofe wußte, daß sich Sendivogius im Würtenbergischen aufhielt, vielweniger, daß er seiner Freyheit verlustig, auf eine nie erhörte grausame Art gepeiniget würde.

Die Sache ward untersucht. Der Herzog lies dem Amtmann einen erdichteten, seinem Verbrechen nicht ungleichen Handel vorlegen, worüber er decidiren sollte. Er bestimmte dem unbekannten Verbrecher den Strang, und dieses Urtheil ward auf herzoglichen Befehl an ihm selbst vollzogen. — Sendivogius ward in Gnaden entlassen, er eilte aus seinem Kerker in sein Vaterland zurück, erweiterte seine Kenntnisse durch angestellte Versuche, und machte sich als Scheidekünstler um die steinliebende Gemeine verdient. — Seine Lebensgeschichte hat Johann Lange, ein bekannter alchemistischer Vielschreiber zu Hamburg 1683. 12. herausgegeben.

Sein merkwürdigstes Werk führet die Aufschrift: Nouum lumen chymicum de lapide philosophorum in XII. tractatus diuisum, Colon. 1610. 12. und mit Ortels Kommentar, Frkf. 1682. 8. Es bestehet aus der alchemistischen Handschrift, die ihm Sendivogius sterbend überreichte. Die ersten neun Traktate sind wegen ihrer Dunkelheit wenigen verständlich, die drey letztern geben dafür desto helleres Licht. Er macht hier die erste Arbeit nach allen Umständen bekannt, die letztere hingegen beschreibt er nicht deutlich und vollständig genug; doch, wer nur einmal das Hauptwerk verstehet, dem ist die Endarbeit nach dem Geständnis aller Künstler, ein Knabenspiel.

benspiel. Die sieben und zehen Monate, den Neptun und Saturn, die verschiednen Grade der Wärme ꝛc. soll er aufrichtiger als alle seine Vorgänger beschrieben haben. — Sonst sind von ihm bekannt: Ein Dialog zwischen Merkur, einem Alchemisten und der Natur; ein philosophisches Räthsel an die Söhne der Wahrheit, beyde im chemischen Theater findbar; 55. Briefe, größtentheils chemischen Inhalts, und andre kleine Abhandlungen. Alle seine chemischen Schriften erschienen zu Nürnberg 1718. 8. und zu Wien 1749. 8. in einem Bande.

33. Bernhard Penot, ein brodloser Adept.

Bernhardus Georg Penotus, a portu S. Mariae, machte sich durch seine alchemistischen Kenntnisse und durch glückliche Versuche in der ganzen Schmelzerwelt berühmt. Kein Mensch zweifelte im geringsten, daß er der glückliche Erdensohn sey, der den Stein der Weisen, diese köstliche golddurchdringende Salbe besässe. Er lies sich es nicht merken, mochte aber wohl ingeheim über die Täuschung seiner neidischen Mitbrüder lachen. Er hat eine Schutzschrift für die Alchemie, wider einen ihrer heftigsten Gegner, Nikel Guibert verfertigt, und seiner Abhandlung de denario medico

medico vorgesetzt, auch ein Werk von der wahren Zubereitung und dem Nutzen der chemischen Medikamente, durch den Druck bekannt gemacht. — Keine Universalmedicin mochte er doch nicht erfunden haben, deren sich geschickte Goldmacher zu rühmen pflegen. *) Er starb nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur wie alle Adamskinder, als ein verarmter Goldspäher 1617. im Lazareth zu Yverden in der Schweiz, und gab vor seinem Ende den Umstehenden, unter welchen der berühmte Wilhelm Fabritz von Hilden war, folgenden lehrreichen Unterricht: Lieben Freunde, gönnet ihr irgend einem, der euch empfindlich beleidigte, Verderben und Unglück, so wünschet ihm die Begierde, Gold zu machen. Thut ihr dieses, so habt ihr ihm das größte Uibel von der Welt angewünscht. — Das soll also das größte Uibel von der Welt seyn, wenn man sitzet und schmelzet, und den wohlthätigen Weisenstein zu erzeugen sucht; das soll also eine unerlaubte, sündliche, verdammliche Begierde seyn, wenn man Gold bereiten, und sich glücklich machen will! — Mir ist bange! — Die vorzüglichsten Schriftstellerprodukte unsers guten Penot sind:

1. Tracta-

*) Ganz unkräftig waren seine Arzneyen doch nicht. Er starb im 98. Jahre seines Alters, und — Gott weis, ob er nicht noch jetzt lebte, wenn ihn nicht die goldne Kunst in Armuth und Elend herabgestürzt hätte! — Der arme Mann!

1. Tractatus varii de vera praeparatione et usu medicamentorum chymicorum, Frf. ad Moen. 1594. 8. Vrsell. 1602. 8. auch im ersten Theile des chemischen Theaters.
2. Apologia contra Ioseph. Michelium ejusque de pseudotemporistis librum, Frf. 1606. 8.
3. Theophrastisch Vademecum, übersetzt von Johann Hippodam, Magdeb. 1607. 4.
4. Libellus de denario medico, quo decem medicaminibus omnibus morbis internis medendi via docetur. Additi sunt alii tractatus, et apologia Chemiae transmutatoriae, Bern. 1608. 8.
5. Quaestiones III. de Mercurio, an faciat ad generationem lapidis physici, im zweyten Theil des chemischen Theaters. — Eben daselbst lieset man von ihm 57. Canones über das physische Werk, zur Erläuterung der Goldmacherkunde, einen Dialog von der Chemie, und andre kleine Aufsätze.

34. Leonhard Thurneiser, Meister der paracelsischen Kunst.

Thurneiser von Thurn, ein berüchtigter Alchemist, war im Jahr 1530. zu Basel in der Schweiz geboren. Von Jugend auf widmete er sich der Naturlehre, Mathematik, Heilkunde und Chrysopöie, die er in seinem Vaterlande, von den Schülern des grosen Theophrastus Paracelsus

 celsus

celsus erlernte. Kaum hatte er diese Wissenschaften hinlänglich begriffen, so entschlos er sich, auserhalb der Schweiz seine Einsichten zu erweitern, fremde Völker, Sitten und Gewohnheiten kennen zu lernen, und die noch nicht entdeckten Naturgeheimnisse in der weiten Welt aufzusuchen. Er durchreisete also in einem Zeitraum von zehn Jahren den größten Theil Europens und fast ganz Afrika. — Noch hatte es ihm an Gelegenheit zu chemischen Versuchen gefehlet, und er hatte keinen besondern Gebrauch von seinen mühsam erworbnen alchemistischen Kenntnissen gemacht. Auf seinen Reisen lernete er in Hamburg den Weisenstein kennen, und erbeutete sogar einen Theil des köstlichen Verwandlungspulvers, da er den Besitzer dieses Kleinods Sebastian Siebenfreund ermorden half.

Er kam nach dieser schändlichen That in sein Vaterland zurück, und sprach mit Enthusiasmus von dem Besitz vieler medicinischer, metallurgischer und alchemistischer Geheimnisse. Man zog ihn wegen seiner seltnen Einsichten in die Bergwerkskunde nach Inspruk, wo er eine Zeitlang als Aufseher über die Bergwerke in Tyrol sein Wesen hatte. — Der Bischof von Münster wählte ihn zum Leibarzt und Churfürst Johann George zu Brandenburg rief ihn zuletzt an seinen Hof, wo er unter annehmlichen Bedingungen die Stelle

des ersten Leibarzts und Aufsehers der churfürstl. chemischen Schmelzhütte überkam. Er errichtete in Berlin ein eignes Laboratorium, fertigte viele chemische Heilmittel, und verkaufte sie um den theuersten Preis. Dieser Gewinnst und die Einkünfte seiner Aemter waren zu seiner Erhaltung hinreichend, und doch sahe er sich, weil er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, genöthiget, von seinen Mitbewohnern, durch listige Ränke Geld zu erpressen.

Häufige Schulden und offenbare Betrügereyen brachten ihn zu dem Entschlus, Berlin, den Hof, die chemische Werkstätte, seine Freunde und alles zu verlassen. Er entkam im Jahr 1584. glücklich, und flohe, weil er in Deutschland nicht sicher war, nach Italien. An dem Hofe des Grosherzogs zu Florenz tingirte er im folgenden Jahre, um sich Eingang zu verschaffen, einen eisernen Nagel halb zu Golde, kam aber doch in den Verdacht eines gespielten feinen Betrugs. — Uiber zehn Jahr irrete er, von allen verlassen, in der Welt herum, bis ihn 1596. der Tod in einem Kloster bey Kölln übereilte, und dem tiefsten Elend in welches er durch sein Verschulden herabgesunken war, entriß. Sein Bildnis stehet vor den Actis medic. Berol. der zweyten Dekade I. Band.

Er hat fast gleiche Schicksale mit Theophrastus Paracelsus erlebt. Er war, wie dieser, ein geborner Schweizer, durchreisete wie dieser, die halbe Welt, verrichtete bewundernswürdige Kuren, verstand magische Kunststücke, wendete die Astronomie auf die Pflanzen- und Kräuterkunde an, schrieb Archidoxen, peregrinirte nach Verlust seiner Aemter, und starb im äusersten Elend; nur war Paracelsus, nach dem Zeugnis seiner Lebensbeschreiber, ein gerader, ehrlicher Mann, Thurneiser hingegen — ein Betrüger.

Folgendes Verzeichnis seiner vorzüglichsten Schriften wird, wie ich hoffe, Freunden der medicinischen Litteraturgeschichte nicht unangenehm seyn:

1. Archidoxa, darinnen der rechte wahre Motus, Lauf und Gang, auch Heimlichkeit, Wirkung und Kraft der Planeten; Gestirns und ganzen Firmaments Mutirung und Ausziehung aller Subtilitäten, und das fünfte Wesen, (Quintessenz) aus den Metallen, Mineralien, Kräutern, Wurzeln, Säften, Steinen ꝛc. — Heimlichkeit des Buchs aller natürlichen, elementischen und menschlichen Sachen, Handthierung, Kunst, Gewerbe ꝛc. und in Summa viel verborgner Mysterien der Medicin, Alchimey und andrer freyen Künste; samt den Aufzug und Verstand des Astrolabii und aller Zirkel, Charakter und Zeichen ꝛc. **Münster**, 1570.

1570. 4. vermehrt **Berlin** 1575. f. — nach paracelsischen Schnitt und Leisten geformt.

2. Προκατάληψις oder praeoccupatio durch zwölf verschiedne Traktate gemachter Harnproben, Frkf. an der Oder 1571. f.

3. Pison das erste Theil, oder 10. Bücher von kalten, warmen und mineralischen Wassern, Frf. Od. 1572. f. — Neu aufgelegt unter der Aufschrift: 10. Bücher von kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wassern, samt deren Vergleichung mit den plantis oder Erdgewächsen; auf das neue durchsehen, an vielen Orten corrigirt und verbessert. Denen eine kurze Beschreibung der Saalbronnen oder Selbacher Brunnens, samt etlichen Fragen von Sauerbrunnen hinzugethan, durch **Johann Rudolph Salzmann**, Strasburg 1612. f. m. Kupf.

4. Quinta essentia, d. i. höchste Subtilität, Kraft und Wirkung der Medicin und Alchimie, Lpz. 1575. f.

5. Ευποραδήλωσις, d. i. genugsame, überflüssige und ausführliche Erklärung oder Erläuterung und Verstand der Archidoxen 1570. zu Münster in Westphalen, und jetzt auf das neue gesprächs- und reimweise ausgangen, Berlin 1575. f.

6. Onomasticon terminorum, Paracelf. oder ausführliche Erklärung aller dunkeln und unbekannten Wörter in Theophrastus Paracelsus Schriften, 12.

7. Βεβαίω-

7. Βεβαίωτις ἀγωνισμοῦ, ſive confirmatio concertationis, oder Beſtetigung der allernützlichſten und nothdürftigen Kunſt des Harnprobirens; ſamt beweislicher Erkenntnis des ganzen menſchlichen Körpers, auch deſſelben äuſerlicher und innerlicher Glieder, Zufälle, Gebrechen, Krankheiten, und deren Urſachen in 13. Büchern, Berl. 1576. fol. m. Fig.

8. Hiſtoria, ſ. deſcriptio plantarum omnium, tam domeſticarum, quam exoticarum, earundem cum virtutes influentiales, elementares et naturales, tum ſubtilitates, nec non icones etiam veras ad vivum artificioſe expreſſas proponens; atque una cum his partium omnium humani corporis picturas, et inſtrumentorum extractioni chymicae ſervientium delineationem, uſumque ad methodos pharmaceuticas, &c. complectens. *Berolin.* 1578. f. excud. Mich. Henzſchke. — Eben dieſer veranſtaltete in dieſem Jahre eine deutſche Uiberſetzung in Bogengröſe mit Fig. Sie führet die Aufſchrift: Hiſtoria und Beſchreibung influentiſcher, elementariſcher und natürlicher Wirkungen aller fremden und einheimiſchen Erdgewächſe ꝛc. — Die zweyte verbeſſerte Auflage erſchien zu Köln 1587. f.

9. Alchymia magna, d. i. eine Lehre und Unterweiſung von den offenbaren und verborgenlichen Naturen, Arten und Eigenſchaften, allerhand wunderlichen Erdgewächſen, als Erzte, Metalle, Mineren, Erdſäfte, Schwefel, Merkurien,

Salzen,

Salzen, Gesteinen ꝛc. — Item Onomasticon, oder ausführliche Erklärung aller fremden und unbekannten Wörter, deren in Aureoli Theophrasti Paracelsi von Hohenheim und andrer Autoren Schriften gedacht, nach dem Alphabet verzeichnet; nebst Anführung einiger hochberühmten Männer Meynungen von dergleichen Künsteleyen und de lapide philosophorum, Berlin 1583. Köln 1587. f. durch Johann Gymnikus, mit Fig.

10. Reise und Kriegsapotheke, herausgegeben von Agapetus Rozer, Lpz. 1602. 8. —

35. Traurige Schicksale der Alchemisten am würtenberger Hofe.

Der Herzog von Würtenberg, Friedrich ward sehr oft aus allen Gegenden der Erde von geldsüchtigen Freunden der edeln Chrysopöie heimgesucht. Alle gaben sich für ächte Hermeten aus, die ihre Kunst aus den besten Schriften der alten ehrwürdigen Väter und Forscher des Weisensteins erlernt haben wollten; die meisten waren nicht einmal im Stande, die dunkeln und sinnlosen Prozesse des grosen und kleinen Bauers zu entziffern, vielweniger die astrologische Hieroglyphen des grosen Hermes und seiner Nachfolger auszudeuten. — Der Fürst bemerkte bald, daß sie mit losen und gefährlichen Tücken umgiengen, und seine

Schatz=

Schatzkammer, die sie ansehnlich zu bereichern versprachen, arglistig zu spoliren suchten. Um diese ungebetnen Gäste von seinen Grenzen abzuschrecken, und das Vermögen seiner Unterthanen in Sicherheit zu setzen, lies er zu Stutgard einen furchtbaren Galgen von lautern Eisen errichten, der einzig und allein zur Bestrafung betrügerischer Goldspäher bestimmt war.

Die Anzahl herumstreifender Adepten, die von ihrer Wissenschaft leben mußten, war in jenem Zeitalter unbeschreiblich gros: So viel aber auch damals die Alchemie Freunde unter Hohen und Niedrigen fand, so konnten sie doch nicht alle unterkommen. Viele sahen sich also genöthiget, mit augenscheinlicher Lebensgefahr an den würtenberger Hof zu wallen. Sie hofften, durch täuschende Beredsamkeit und durch verborgne Kunstgriffe, das drohende Unglück von sich abzuwenden, und wenigstens, nach einem kleinen Verdienst, ihr Leben zur Beute davon zu tragen; allein, die guten Leute giengen ihrem Unglück stracks entgegen, das sie vorsichtig zu vermeiden glaubten. Kaum betraten sie Stutgards Mauern, so war ihnen schon der Proces gemacht, man entdeckte ihre betrügerischen Ränke, und sie mußten, gewis wider ihren Willen, den eisernen Galgen zieren.

Ein gewisser sehr berüchtigter Adept, Johann Heinrich von Müllenfels, der viele Länder durchwan=

wandert, und ganze Regionen mit seinem Ruf erfüllet hatte, konnte hier dem unerbittlichen Schicksal nicht entfliehen. Seine Betrügereyen wurden stadt- und landkundig. Der Herzog condemnirte ihn zum eisernen Galgen, und das Urtheil wurde an ihn, — so sehr er sich auch sträubte, — zu Stutgard 1607. wirklich vollzogen. — Seine vorzüglichsten Schandthaten beschreibt Lundorph, in der Fortsetzung des Sleidan, B. 13. S. 757. ff. ausführlich, wohin wir unsre Leser der beliebten Kürze wegen verweisen.

36. Uiber D. Heinrich Khunraths alchemistische und theosophische Schriften.

Oben habe ich Khunraths Beschreibung des edeln Weisensteins, aus seinem Amphitheatrum der ewigen Weisheit bekannt gemacht. Meine Leser werden begierig seyn, den Wundermann etwas genauer kennen zu lernen. Was ich weis, will ich ihnen treulich und ohne Gefehrde, mittheilen. — Von seinen Lebensumständen muß ich beynahe schweigen, da ich in Werken, wo ich die vollständigsten Nachrichten erwartete, wenig Befriedigung fand. *) Er nahm 1588. zu Basel die medicinische Doctorwürde an, vertheidigte die

Mey-

*) Z. B. in Kestners medicin. Gelehrtenlexik. S. 444.

Meynungen des Theophrastus Paracelsus, mit ungewöhnlichen Starrsinn, und starb als ausübender Arzt, keinesweges aber, wie der Verfasser der Vorrede zum neuen Athanor behauptet, als Professor, zu Leipzig 1605. im 45. Lebensjahre. — Er war, wie er sich in seinen Schriften zu nennen pflegt, Philosophiae amator fidelis et Medicinae utriusque Doctor. Unter Philosophie verstehet er weder aristotelische noch peripathetische Weltweisheit, die zu seinen Zeiten eifrig getrieben ward, sondern gnostisch theosophische Grillen. — Jedes Blatt, und fast möchte ich sagen, jede Zeile seiner Schriften zeugt von unerträglichem Stolz und eingebildeter übernatürlicher Weisheit. Wer sie lieset, wird dem Verfasser des Künstler- und Ketzeralmanachs *) gern beypflichten, der von Khunraths Werken das Urtheil fället: „Sie zeugen von seiner Hoffart und Unwissenheit, er hat nicht aus dem Geist Gottes, sondern aus dem unwissenden Hoffartsteufel geschrieben.“ — Er glaubte den Stein der Weisen erfunden zu haben, und zwar den kräftigsten und wirksamsten unter allen, den jemals diese Erde gesehen hätte. Durch Hülfe desselben vermas er sich, alle Kiesel und Feldsteine in Gemmen, Bley und Eisen hingegen in Gold und Silber umzuschaffen. Ob er den Stein

*) Deutsches Fegefeuer der Scheidekunst, S. 120.

Stein wirklich besessen, und sein Versprechen jemals erfüllet hat, kann ich nicht sagen. — Fast möchte ich es bezweifeln! Der Weisenstein ist, wie bekannt, Universalmedicin, wer ihn erhascht und gehörig zu gebrauchen weis, lebt Secula hindurch, gleich dem ewigen Juden, aber Khunrath — starb in seinen besten Jahren. — Seine philosophische Salbe sollte Kiesel in Edelsteine verwandeln, dies ist ganz unglaublich. Kein ächter hermetischer Philosoph ist jemals auf diesen Einfall gerathen. Zur Veredlung der Perlen suchten einige die philosophische Tinctur anzuwenden, aber nicht zur Verfeinerung aller und jeder Feldsteine, und auch mit Perlen mochte es nicht gelingen, wenigstens ist mir kein Versuch bekannt, wo man einheimische Flusperlen in orientalische verwandelt, oder Perlen in Erbsenform zur Haselnusgröse erhoben hätte.

Die Transmutation der Steine leugne ich schlechterdings, es müßte denn seyn, daß der Verwandler hexen könnte, dann gienge vielleicht der unmöglichscheinende Aktus, durch verborgne magische Kraft, aber nicht durch Hülfe des Weisensteins, vor sich. — Ja, wird man sagen, wer nur die Kunst verstehet, dem ist alles leicht, wer die geheime Verwandschaft der Körper kennet und fleissig studiret, der kann alle Vegetabilien, Mineralien und Steine verwandeln, und, wenn

er von Gott erleuchtet wird, wie weyland Deukalion, aus Steinen Menschen erwecken:

Deucalion vacuum lapides jactauit in orbem,
Vnde homines nati, durum genus.

Ein so erleuchteter Mann kann wie Circe, mit mächtigen Zauberhänden, Menschen in alle Arten der Thiere, in Bäre, Wölfe, Löwen verwandeln; — aber doch wohl nicht durch den Weisenstein? Menschen tingiren ist, von allen Seiten betrachtet, ein widersprechender Begriff. — Ich leugne die Verwandschaft der Körper keinesweges, und erkläre mir sogar aus dieser geheimen Verbindung, die Möglichkeit der Metallverwandlung; aber von mir fordern, daß ich wegen dieser genauen Verwandschaft, die Transmutation der thierischen und vegetabilischen Körper und aller Steine, für wahr und möglich halten soll, dies ist zu viel verlangt. Deukalions und Circens Künste sind in unsern Tagen nicht mehr gangbar. Zauberer und Unholdinnen konnten sie nicht einmal nachahmen, so sehr sie es auch wünschten, vielweniger Goldspäher, die nie in die verborgen liegenden Geheimnisse der dämonischen Magie eindrangen, deren Wissenschaft sich nie über die Fertigung des Weisensteins erstreckt. — Daß es möglich sey, aus wilden Bäumen, durch Einpfropfen, schmackhafte Früchte zu erzeugen, daß es möglich sey, aus vielen Steinen kunstreiche Gefäse zu drehen, Alabaster und

Marmor

Marmor in Gips und Kalk zu verwandeln, leugne ich nicht, ich würde sonst der Erfahrung widersprechen müssen. Daß aber z. B. Basalt und Serpentinstein in Marmor, oder Alabaster in Diamant, daß ein Eichenbaum in Ebenholz, und die Tanne in eine stolze himmelansteigende Ceder umgeschaffen werden könne, gebe ich nicht zu, wenigstens nicht eher, als bis man mich überzeugen kann, ein Triangel bestehe aus vier gleichen Seiten. Kann man mich durch mathematische Beweise dahin bringen, diesen Satz als Axiom anzunehmen, dann werde ich alles zugeben müssen, sollte es auch die fühlbar sinnloseste Ungereimtheit seyn. — Man verzeihe mir diesen gerechten und billigen Eifer! Wird man mir nur einen einzigen Versuch, von einer durch Weisensalbe glücklich veranstalteten Stein- und Perlenveredlung vorzeigen können, so werde ich meine Worte größtentheils zurück nehmen, und die Ehre des Theosophen **Khunrath**, in einer besondern Druckschrift zu retten suchen.

Seine theosophischen und alchemistischen Schriften sind über alle menschliche Vernunft erhaben, und wahrlich unverständlicher als Jakob Böhmens Wahnsinn. Er schrieb sie in der tiefsten verstandlosesten Begeisterung nieder, und ich glaube schwerlich, daß sie Engel und Erzengel, Dämonen und Sylphen, Gnomen und Kobolde verstehen würden, wenn man sie ihnen zur Ein-

sicht und Beurtheilung vorlegen wollte. Alles ist da dunkel und räthselhaft, alles in dicke mitternächtliche Finsternis eingehüllet, kein matter Lichtstrahl schimmert in unser düsternes Auge, kein freundlicher Irrwisch wandelt da in nächtlicher Einsamkeit, und beleuchtet mit falben Schwefelfeuer unsre irrenden Füsse. Vergleichter halten es nicht aus, sie verlöschen, sobald man diese trüben melancholischen Gegenden, wo ewiger Todenschlummer herrscht, betritt. — — Fliehe diese gefährlichen Abwege, lieber guter Wandrer! fliehe sie, wenn dir noch dein Leben, wenn dir dein guter gesunder Menschenverstand theuer und schäzbar ist! Ich warne dich als Freund, folge meinem freundschaftlichen Wink, sonst — bange Ahndung bebt in meine Seele auf — wird dein Verstand ohne Rettung an schneidenden Klippen scheitern, dein Bewußtseyn wird plözlich schwinden, gleich als ob du ewigen und unerforschlichen Geheimnissen nachspähetest. — Ich will dir hier diese gefahrvollen Klippen und Abwege in der Ferne zeigen. — Meide sie, so gut du kannst:

1. Amphitheatrum Sapientiae aeternae christiano — cabbalisticum, divino — magicum, nec non physico — chemicum tertriunum catholicon. *) — Die erste Ausgabe dieses berüch-

*) Ein Werk unter ähnlicher Aufschrift, doch in andrer Absicht, ist des verschrienen Julius Cäsar Vaninus Amphi-

berüchtigten Werks erschien im Jahr 1598. mit kaiserlicher Befreyung, daß ja niemand diesen seltnen Schatz verborgner Weisheit nachdrucken möchte. Bald war der ganze Abdruck, der gewis zu tausenden gefertigt ward, verkauft, weil jeder die geheime Kunst der Steinbereitung daraus erlernen wollte. Khunrath vermehrte das Werk mit beträchtlichen Zusätzen, und hinterlies kurz vor seinem Hingange die Besorgung der Ausgabe einem seiner Freunde, **Erasmus Wohlfarth**, der zu Wernigeroda haußte. Dieser veranstaltete den zweyten Abdruck zu Magdeburg 1608. fol. — Am Ende des Werks, das 1. Alph. 13. Bogen beträgt, stehen die Worte: Gedruckt zu Hanau 1609. durch Wilhelm Anton. — Der Herausgeber ziehet in der Vorrede das Buch nächst der Bibel, allen andern vor, und behauptet standhaft, man könne aus ihm allein wahre Weisheit lernen. Unsrer Meynung nach ist es, die vielen ohne Absicht und Auswahl angeführten biblischen Stellen ausgenommen, ein Buch voll mystischen Unsinns, und kaum für Böhmisten lesbar. — Khunrath ist selbst der feurigste Lobredner seines Werks, denn welcher rechtschaffene Vater liebt nicht seine Kinder mit zärtlichem Minne-

 gefühl.

Amphitheatrum aeternae prudentiae diuino - magicum, christiano - physicum, nec non astrologo - catholicum, etc. Lugd. 1615. 8. — Dieser Titel ist offenbar dem khunratischen Amphitheater abgestohlen.

gefühl. Er schreibt unter andern am Schlusse: „Dieses Werk lobt seinen Meister, das weis ich.“ Was ich oben von unerträglichen Stolz sagte, wird durch dieses Selbstgeständnis bestätigt. — Noch jetzt wird dieses Amphitheater in Auktionen mit einem, zwey und mehr Dukaten bezahlt, — ein Beweis, daß es auch in unsern nahrhaften Zeiten Menschen giebt, die sich bey allem Uiberflus gern mit unschmackhaften, kraftlosen und unverdaulichen Speisen nähren! — Wer aus diesem unverständlichen Buche glaubt, Gold machen zu lernen, betrügt sich sehr. Der grose und kleine Bauer, so wenig sie auch befriedigend und lichtgewährend sind, geben doch einen matten Schimmer, bey dessen Glanz man im Nothfall nicht ganz vergebens arbeiten könnte. Ich will lieber im ländlichen Zirkel dieser truglosen Bauern, nach ermüdenden unharmonischen Leyerton rasch und muthig herumspringen, als auf dem Theater mit geschminkten Dirnen nach schmelzenden Zaubertönen tanzen. — Quot capita, tot sensus, sagt das veraltete Sprüchwort sehr richtig. — —

2. De Chao triuno physico Chemicorum, vom hylealischen d. i. primaterialischen, katholischen oder allgemeinen nützlichen Chaos der naturgemessenen Alchymie und Alchymisten philosophische Confession. Magdeb. 1598. 1606. 1616. 8. Strasb. 1700. 12. Α῎ῤῥητα ῥήματα, — mir schwindelt! — —

3. Magne-

3. Magnesia catholica philosophorum, oder eine in der Alchemie höchst nothwendige und augenscheinliche Anweisung, die verborgene katholische Magnesia des geheimen Universalsteins der ächten Philosophen zu erlangen, Magdeb. 1599. 8. — Neue von Sprach- und Druckfehlern gesäuberte Auflage, Lpz. 1784. 4. — Diese und die folgenden Schriften hat ein uns unbekannter Theosoph und Weisensteinsforscher in Ad. Fr. Böhmens Verlag zu Leipzig, zu Nutz und Frommen aller Kunstverwandten, die nicht nach dem gemeinen Schlag arbeiten, wieder auflegen lassen. Er verdient ihren wärmsten Dank, wenn nur aber auch die guten Leute das, was sie lesen, verständen, wenn sie nur die geheimnisvollesten Räthsel entziffern, und Khunraths unerforschlichen Ideengang erreichen könnten! — Vielleicht hatte der Herausgeber eine zu gute Meynung von den Kenntnissen seiner Brüder, daß er sie nicht gern durch einen hinzugefügten weitläuftigen Kommentar beschämen wollte. Die Schriften werden ohnstreitig bald einer neuen Ausgabe bedürfen, geschiehet dieses, so wünschte ich doch den Kommentar, niemand wird sich mehr schämen, dem die Lectüre der khunrathischen Werke von seiner Schwäche überzeugt hat. Er wird begierig nach Licht und Erkenntnis haschen, und dem, der eine wohlthätige Leuchte aufsteckt, in seinem Herzen segnen. —

4. Wahrhafter Bericht von dem philosophischen Athanor und dessen Gebrauch und Nutzen, Magdeb. 1603. edit. 3. ebendas. 1615. 8. — Wegen seiner überaus grosen Seltenheit, nach der dritten Ausgabe, auf das neue von den deutschen Sprachfehlern ohne Verletzung des Sinnes gesäubert, und mit einem historischen Vorbericht von seinen sämtlichen Schriften, nebst dem in Kupfer gestochnen Athanor im Druck gegeben, von B. Lpz. 1783. 8. 58. Seiten. —

5. Tractat. de igne magorum philosophorumque secreto externo et visibili, d. i. philosophische Erklärung des geheimen, äuserlichen, sichtbaren Glut- und Flammenfeuers der uralten Weisen und andrer wahren Philosophen. Nebst **Johann Arnds** philosophisch kabbalistischen Judicio über die vier ersten Figuren des grosen khunrathischen Amphitheaters; neue mit Anmerkungen versehene Auflage, Lpz. 1784. 8. 109. S. — Der Unterschied unter Magia, Kabbala und Theologia ist weitläuftig und verworren auseinander gesetzt, und was davon gesagt wird, — schwer zu verdauen, (**Jen. gel. Zeitung** St. 59. S. 509.) — Der Herausgeber erhebt diese Schrift über alles, aber kein Ungeweiheter verstehet sie. Procul este profani! — Daß sich der fromme Arnd mit dem trostlosen khunrathischen Werke beschäftigen konnte, ist mir ein eben so durchdringliches Geheimnis, als das Amphitheater selbst. — Kaum eine Zeile, ich kann es bey Gott beschwö-

schwören, verstehe ich aus diesem Buch. Die Worte sind freylich verständlich, aber die Sachen, — hic cura, hic labor est. — Da staune ich als Laie, lege beschämt über meine eingeschränkten Kenntnisse das Buch hinweg, und spreche zu meinem Freund, der mich gern zum Theosophen umschaffen will: Das ist nichts für mich, da stehet mein Verstand stille. — Lieber den Till und Finkenritter, den Herkuliskus und die Herkuliska, die behagen mir bas, da darf ich meine Geisteskräfte nicht anstrengen, da bleiben meine Nerven gestählt, u. s. w.

6. Die Kunst, den Lapidem philosophorum zu fertigen. — Dieses seltne Werkchen besitzt die jenaische Universitätsbibliothek handschriftlich und verwahret es unter ihre Seltenheiten. Der Mann lehret hier den Weisenstein aus dem Hohenliede Salomonis zubereiten. Ein wunderbarer Einfall! Salomo kannte die Hermetik nicht, wußte nichts vom Steinforschen. Das Gold und Silber, das zu seinen Zeiten beynahe den Pflastersteinen gleich geachtet wurde, war nicht durch Kunst erzeugtes, sondern aus Bergwerken zu Ophir gewonnenes Metall. — Von Khunrath darf man sich nicht wundern, wenn er den Universalstein in einem orientalischen Minneliede aufsuchte, — er fand ihn fast in allen biblischen Stellen.



37. Beschreibung eines Sachs. lauenburgischen Thalers aus chemischen Silber.

Franz II. Herzog zu Sachsenlauenburg starb 1619. Er setzte die Münze in guten Stand, und lies viele Thaler aus chemischen Silber prägen, man weis aber nicht, ob die Masse aus Bley oder Quecksilber erzeugt und zubereitet worden war. Es sind noch einige derselben vorhanden, z. B. ein Doppelthaler mit sonderbaren hieroglyphischen Figuren und alchemistischen Charakteren. Auf der rechten Seite lieset man folgende Umschrift: Franciscus II. D. G. Saxoniae, Angariae, Westphaliae et Hadeleriae Dux. Zirkel, Triangel, halbe und Viertelszirkel sind hier unter einander gestellet, wozwischen allemal ein paar lateinische Worte stehen, z. B. Deo, sibi et proximo; Mirabilis Deus est in operibus suis; Sapientiae diuinae munus, etc. — Auf der Rückseite halten zwo aus den Wolken hervorgehende geflügelte Hände ein bloses Schwerd, dessen Spitze den obersten Winkel des Triangels, in welchem sie eingeschlossen sind, berühret, darüber stehet der Name Jehovah in Sonnenstrahlen verhüllet, und auf allen Seiten mehrere einzelne Wörter und Sprüche, als: Tria sunt mirabilia, Deus et homo, mater et virgo, trinus et unus, etc. — Siehe von dieser und andern nach alchemistischen

Grund=

Grundsätzen, aus unedeln Metallmassen gefertigten Gold- und Silbermünzen, D. Samuel Reyhers Diss. de nummis quibusdam ex chemico metallo factis.

38. Michael Potier ein peregrinirender hermetischer Philosoph.

Folgende Nachrichten sind größtentheils aus den Schriften des ehrwürdigen Mannes entlehnt, und also zuverlässig und glaubwürdig. Er war in Frankreich geboren, hielt sich aber den größten Theil seines Lebens in Deutschland auf, und verwaltete, wie es scheint, kein öffentliches Amt. Seinen Unterhalt erwarb er sich durch Bücherschreiben und Privatunterricht, den er Freunden der edeln Goldmacherkunde ertheilte. Er hatte stets eine Anzahl lehrbegieriger Schüler, die ihren Unterricht theuer genug bezahlten, und durch Lobeserhebungen der Lehren ihres grosen Meisters ihre Dankbarkeit zu bezeugen suchten. Seine hermetischen Werke wurden von Freunden und Kennern der Kunst fleissig aufgesucht, und so wenig sie auch Trost und Unterricht enthielten, begierig eingesogen, genossen und gemächlich verdauet. Er redete die Sprache der Deutschen fertig, ob er gleich ein geborner Ausländer war, und mischte sie oft in seinen lateinischen Vortrag. Der lateinische Aus-

Ausdruck in seinen Werken, ist durchgängig plan und lichtvoll, nur mit ganzen Seiten deutsch durchwebt, das ich keineswegs billigen kann.

In seiner Jugend hatte er den Aristoteles, Albertus Magnus, Arnold, Lullius und andre Philosophen fleissig studirt, in der Folge legte er sich mit unermüdetem Eifer auf die Erlernung der hermetischen Kunst, die er aus den lautersten Quellen, aus Geber, Arnold von Villanova, Raimund Lullius, Graf Bernhard, Isaak Holland, Dionysius Zaccharius, dem Verf. des Traktats vom Schwefel, und vielen andern sorgfältig aufsuchte, und seinem scharfsinnigen Spähergeist kräftig einprägte. — Von dem verrufenen Basilius Valentini, dem Tröster ungeübter Steinforscher, und allen seinen Anhängern hielt er nichts, sie waren in seinen Augen keine hermetischen zentralphilosophen, sondern gute ehrliche Alchemisten, deren Lehren und Processe auf keinen philosophischen Grundsäßen beruheten. — Im Jahr 1631. hatte er schon vierzig Jahr lang die Lehren des Hermes und seiner ächten Schüler durchdacht, Resultate herausgezogen, neue anwendbare Kunstgriffe ausgespähet, und grose Summen, die leichtgläubige Erdensöhne bey seiner drückenden Armuth mit milden Händen darreichten, auf alchemistische Processe verwendet. Man höre ihn selbst, was er von seinen sudoribus quadragesennis, wie

er

er seine Arbeiten zu nennen pflegt, in seiner chemischen Philosophie, S. 104. offenherzig gestehet. Man hatte ihn unter andern den Vorwurf gemacht, daß er mit seiner Kunst unbefugten Wucher triebe, und Geschenke der Gottheit um gewisse Geldsummen ungeweiheten Menschenkindern käuflich überlasse. Er vertheidigt sich gegen diese ungerechte Beschuldigung in folgenden Worten: „Non ita facile ad hujus philosophiae scientiam perueni, uti tu Alchymista impostor ad tuas imposturas. Annos in ea contrivi fere quadraginta, et canos inde contraxi capillos, antequam veram magni hujus Arcani scientiam e naturae et philosophorum pectore eruere potuerim, und das hat mich Geld gekostet. Quis ergo tam ingenerosi animi, qui iniquum ducat, si pro longis meis sudoribus aliquod recepero vitae solatium? Distinguendum ergo inter venditionem et remunerationem. Iustam et aequam remunerationem nemo, qui est animi generosi, vitio mihi vertet. —— —— Auch ist es ja besser, einem wahren Philosophen einen ehrlichen Recompens zu geben, als sich auf ungewisse und falsche Processe verlassen, oder sein Geld an dir und deines gleichen blinden Alchymisten verliehren: Denn man kann wohl allenthalben einen Alchemisten, aber unter hunderttausenden kaum einen einzigen Philosophen antreffen," und S. 64. „Ich misgönne niemand seine Ehre und schreibe auch

niemand



niemand zu Troß, niemand zu Leid, auch mir selbst nicht zum Ruhm, (mentiris! sagten die lieben Alten,) sondern allein dieser Ursache halben, damit diejenigen, welche halsstarriger Weise verneinen, diese Kunst zu wissen, und mich, so der wahren Philosophie nun schier bis in die vierzig Jahr lang mit Fleis obgelegen, und vollen Grund weis, fälschlich verachten, gleichsam als handgreiflich fühlen und augenscheinlich sehen, daß alle ihre Wissenschaft nicht einem Lorbeer werth sey, und wenn des Rühmens, Plapperns und Schnatterns noch tausendmal so viel wäre; —— daß alle ihre Wissenschaft nicht einer Linse werth, sondern ein pur, lauter unnützes Gewäsch, und mehr als heftige Blindheit und grober Unverstand sey." — Hier spricht unter andern der wahrheitliebende Mann, daß er sich nichts zum Ruhme schreibe, und durch seine übernatürlichen Kenntnisse keine eitle vergängliche Ehre suche, aber eben hier beweiset er das Gegentheil, wenn er die Verdienste seiner Zunftgenossen, eines wie des andern, herabsetzt, mit bittern Spott und beleidigenden Schimpf wider sie zu Felde ziehet, und auf die Trümmern ihres Nachruhms seine eigne Ehre zu gründen sucht. — Was soll man noch von der Bescheidenheit des Mannes sagen, wenn man die Worte im angeführten Werke S. 104. lieset, die kaum der scharfsinnigste Gelehrte, kaum der Philosoph

vom

vom ersten Range, dessen Verdienste längst entschieden sind, ohne zu erröthen, unterschreiben würde. „Sum ego philosophus et aliquid plus, nempe hermeticus, dogmaticus, verus at fundamentalis, rumpantur utilia Codro. Hinc etiam per libros meos hermetico — philosophicos in tota fere Europa venales, celebris sto et fulgeo, — rumpantur iterum ut ilia Codro.“ — Seine Verdienste und Schriftstellerarbeiten so dreust und unerschrocken zu erheben, dazu gehört ein vollgedruckt, gerütteltes und überflüssiges Maas von Eigenliebe und Ruhmsucht. — Doch von herumziehenden Goldkünstlern ist man diese Sprache schon gewohnt. Jeder unter ihnen, ist, wie Horaz nicht unschicklich sagt, — magno promissor hiatu.

Von seiner Kunst, die sich auf hermetische Grundsätze, auf die Natur und Erfahrung vieler versuchter Philosophen stützte, sprach er allemal mit Enthusiasmus, nur die vielversprechenden, auf die Märkte herumziehenden und öffentlich ausstehenden Alchemisten, die ihre Geheimnisse jedem ohne Unterschied, wes Standes er war, auch dem unwissendsten Landmann feil bothen, konnte er nicht leiden, sie waren ihm ganz unausstehlich. Besonders eifert er in seinen Schriften wider einen gewissen betrügerischen Menschen, der, wie er sich ausdrückt, bey seinem höchsten Ende, bey Halsabhauen ꝛc. sehr greulich und schrecklich schwur,

er wollte jährlich sonder grose Mühe, durch seine Kunst 14000. Reichsthaler aufbringen, und durch Hülfe eines Spiritus Veneris und Martis alle alte Kessel in Westphalen zu Gold machen; und freuet sich, daß man ihn wacker ausgeständpt, und mit Schimpf und Hohngelächter aus Westphalens Grenzen vertrieben habe.

Die Ursache, die ihn für das Studium der Goldmacherkunde einnahm, war diese; er glaubte, er könne das Werk mit drey Pfennigen beginnen, und mit Hülfe der Kunst viele Millionen daraus erzeugen. „Zuvor, da ich noch mit andern in Unverstand war, schreibt er, hatte ich auch gemeynet, es könne das Werk so etwan mit Mayenthau, oder sonst so mit drey Rechenpfennigen ausgerichtet werden; jetzt aber, da mich die Natur und grose Philosophen anders informiret und zum rechten Verstand gebracht haben, erkenne ich meine vorige Blindheit, und kann wohl sehen, daß eben der defectus rerum die einzige Ursache ist, warum man von so wenigen höret, daß sie den Weisenstein zum erwünschten Ende gebracht hätten; denn es gehöret mehr dazu als drey Pfennige, oder ein paar Schuhe zum Tanz.“

Seine Lehrsätze wußte er so deutlich vorzutragen, daß sie, wie er selbst behauptet, jedes zehenjährige Kind ohne vieles Nachsinnen verstehen und übersehen konnte, und doch konnte man aus seinen

Schriften

Schriften nicht klug werden. Zwar fand man hier, wie ich schon oben erinnert habe, einen verständlichen Vortrag, aber wahrhaftig kein einziges Geheimnis. Er machte es, wie von jeher alle Adepten, die mit ihren Schriften die Köpfe schwachdenkender Erdensöhne verfinstern, ihren Verstand mit keinen nützlichen Kenntnissen bereichern, und sie durch charlatanische Versprechungen nur noch gieriger nach verbotnen Dingen machen. — In Potiers Schriften, die alle, hermetisch-philosophische Grundsätze und Anweisungen zur Erfindung des edeln Weisensteins enthalten sollen, entdeckt man wenig zur Befriedigung seiner Lehrbegierde, und man weis eben so viel, wenn man das Buch aus der Hand legt, als man zuvor wußte. Er hatte es sich, wie seine Zunftgenossen, die alles wissen wollen, und nichts wissen, zur unverletzlichen Pflicht gemacht, das größte Geheimnis, die Quintessenz seiner Wissenschaft, sorgfältig zu verschweigen. — "Materiam, schreibt er in seiner chemischen Philosophie, aperte posui e claro naturae et philosophorum consensu, artem vero figurate propter indignos. Nucleum, in quo totius operis cardo versatur, mihi et dignis seruaui, juxta veterem paroemiam: Ein guter Fechtmeister behält das beste Stück für sich, auf daß er immer Meister bleibe."

Kein Betrüger will er nicht seyn, aber alle Alchemisten von gemeinem Schlag, sind es nach seinem Gefühl, er beschuldiget sie der unanständigsten Betrügereyen und gewinnsüchtiger Kunstgriffe. „Ich kann, (heißt es S. 117. der angeführten Schrift,) für meine Person, mit reinem Gewissen vor Gott und allen wahrheitliebenden Menschen sagen, daß ich keinen Betrug im Sinne habe, noch jemals gehabt habe, sondern daß meine Revelation das einzige wahre Universale Lapidis antiquorum philosophorum sey.“ — Andre Alchemisten, die ehrwürdigen hermetischen Väter und Meister ausgenommen, sind in seinen Augen betrügerische Sophisten, Ehrendiebe, Lügenmäuler, Teufelsboten, stolze Verächter der hermetischen Kunst, blöde Seher, die Brillen auf die Nase setzen müssen, Menschen, die grobe Unwissenheit, und eben so groben Unverstand verrathen, Narren, die für weise gerechnet würden, wenn sie schwiegen, Schelme und betrügerische Bösewichter, die ihren Betrug mit höflichen Worten vorbringen, unverschämte Partikularisten, Kerle, die anfangs süß pfeifen, und hernach den Rücken wenden, die Honig im Munde haben und Galle im Herzen, denen einst der Richter der Welt, den Text nachdrücklich lesen wird, u. s. w. — Seine Schüler warnet er väterlich vor den gefährlichen Fallstricken der Alchemisten. „Fuge Alchymistas

stas tanquam pestem ipsam, omnes enim sunt impostores; und an einem andern Orte (S. 106. der chemisch. Philos.) Vos bonos fideliter moneo, ut omnes Alchymistas ceu pestem fugiatis, et e vestro conspectu pellatis, quia cum ipsis nullus fructus est, sed solum rerum perditio, nec non temporis et laborum." — Das Zeugnis eines Mannes, der Kenner der Philosophie des Hermes und Meister in der goldnen Kunst seyn wollte, ist für peregrinirende Goldspäher nicht vortheilhaft. Ich habe sie schon einmal gegen die Verunglimpfungen eines Spötters vertheidigt, hier getraue ich mir es nicht, denn mit welchen Gründen sollte ich einen Mann widerlegen, dessen alles umfassender Verstand, die Geheimnisse der hermetisch paracelsischen Weisheit so glücklich durchschauete, und das lokupletirende Handwerk, trotz Raimund, Arnold von Villanova und Graf Bernhard, als Meister verstand. Doch so viel muß ich mit völliger Uiberzeugung gestehen: Potier spricht sich hier selbst das Urtheil. — Ich gebe es zu, er war kein so genannter Partikularist, er war kein Künstler vom gemeinen Schlag, kein Adept der zwoten Ordnung, die ihre Weisheit aus Basilius Valentini Triumphwagen, dem grosen und kleinen Bauer, u. s. w. erlernen; aber war er bey aller seiner hochgerühmten Kenntnis nicht auch Vagabund, durchwan-

delte er nicht auch, wie alle seine Väter, Schüler und Nachfolger, Städte und Dörfer, um seine Arcana supracoelestia et praeternaturalia an Mann zu bringen?

Bis zum Jahr 1631. hatte er beynahe die ganze weite Welt, wenigstens ganz Europa durchreiset, und noch fand er keinen bleibenden Aufenthalt. Damals hielt er sich eine Zeitlang in Leipzig auf, und mußte länger daselbst hausen, als er sich vorgenommen hatte, weil wegen der bekannten Kriegsunruhen alle Strasen unsicher und für Reisende sehr gefährlich waren. Von hier wendete er sich nach Köln, wo er dem Kaiser eine Schutzschrift, die unter dem vielversprechenden Titel: Philosophia chymica erschien, demüthig zueignete. Bald darauf zog er nach Essen in Westphalen, also war er in einem einzigen Jahre an drey verschiednen Orten, die in einer ziemlichen Entfernung von einander lagen, und Gott weis! wo ihn das ungünstige Schicksal hingeführet, wovon wir keine Nachricht haben. Er war im eigentlichen Sinne des Worts, Vagabund, — Weltbürger.

Weil es allgemein bekannt war, daß er allenthalben herumstreifte, und keinen gewissen Wohnplatz hatte, so befürchtete er nicht ohne Ursache, es würden gewinnsüchtige Adepten seinen Namen misbrauchen, und einfältige Leute, die nicht fähig

wären,

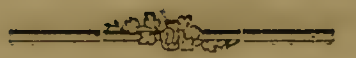
wären, die Geister zu prüfen, schändlich hintergehen. Er giebt daher in seiner Apologie S. 46. f. einige Kennzeichen an, wodurch man ihn, von allen in Schafskleidern einherwallenden Wölfen, sicher unterscheiden würde. „Es werden viele kommen unter meinem Namen, spricht er, und sagen: Ich bin Michael Potier, philosophus ille hermeticus fundamentalis, et acerrimus veritatis hermeticae defensor, höret sie nicht, denn die Wahrzeichen, daran ich zu erkennen bin, sind diese: Erstlich bin ich ganz greis auf dem Haupte; zum andern habe ich ein Wärzlein an der rechten Seite meines Angesichts, unten neben der Nasen; zum dritten, oben recht vor der Stirne ein kleines Zeichen eines Falles, so ich in meiner Jugend gethan; zum vierten, an der rechten Hand einen ganz zirkelrunden Wirbel inwärts auf dem Daumen; zum fünften, ein Zeichen am Zeigefinger der rechten Hand und an dem Mittelfinger der linken, in meiner Jugend mit einem Messer geschnitten; zum sechsten bin ich ziemlich schwer vom Leibe und lang von Person; zum siebenden, gente et natione Gallus.

Am Schlus gedachter Schrift giebt er noch zehen allgemeine Kennzeichen an, durch derer Anwendung betrügerische Alchemisten von wahren hermetischen Philosophen glücklich zu unterscheiden seyn sollen. Ich will sie hier zum Nutzen meiner

trauten Brüder, die sich gern durch herumirrende Adepten bethören lassen, und ihnen mit Freuden ihr ganzes Vermögen Preis geben, wiederholen, und aus der lateinischen in die Nationalsprache übertragen. — Derjenige ist ein stäupens- und ausbannenswürdiger Adept, 1. welcher behauptet, man könne den edeln Weisenstein aus irgend etwas erzielen, das wider den gewöhnlichen Lauf der Natur streitet; denn die alten Philosophen sagen einstimmig: Absque naturae imitatione hanc artem assequi, est impossibile. — 2. welcher vorgiebt, man könne den Stof zur Steinsalbe auser dem Mineralreiche auffinden. Dieses Vorgeben streitet wider das Axiom der alten Weisen: Si cupis facere metallum, metallum sit tuum fundamentum, et hoc in mare et femina, alias nil efficies. — 3. Auch derjenige ist ein Betrüger, der den köstlichen Stein aus Mayenthau, Bergschwaden und andern nichtswürdigen Dingen herausziehen will, die nicht zum Mineralreich gehören, denn was die ehrwürdigen Meister der hermetischen Kunst sagen, ist ewige Wahrheit: Est in Sole et Mercurio, quicquid quaerunt sapientes. 4. Wer also in mehrern Mineralien, als in Gold und Quecksilber das gebenedeyete Geschenk des Himmels aufsuchen will, der gehet mit listigen Ränken um, und ist ein geldsüchtiger Adept. Opus nostrum, sagten die lie-

ben

den Alten, non indiget nisi materiis duabus. 5. Zu dieser Klasse von Menschen muß man auch den rechnen, der zu Zubereitung der beyden Grundstoffe mehr als Feuer verlangt, und durch andre äuserliche Mittel die penetrirende Steinsalbe bereiten will. Den alten verehrungswürdigen Hermeten und Goldspähern muß man mehr Glauben beymessen. Sie schreiben einstimmig: In hac arte nihil possumus, quam naturam juvare et hoc non alio medio quam solo igne seu calore. — 6. Wer eine vielfache Art der Zubereitung des Weisensteins annimmt, d. h. wer verschiedne Massen, Gefäse, Oefen u. s. w. verlangt, ehe er das gesuchte Kleinod zu finden glaubt, der ist ein alchemistischer Landläufer. Trauet ihm nicht, er betrügt euch mit sehenden Augen, und ziehet unbemerkt euer Vermögen an sich. Die Worte eurer berühmtesten Weisen müssen euch theurer seyn, als alles Geschwäß betrügerischer Vagabunden. Sie geben ihren Schülern folgende trefliche Anweisung: Nolite res multiplicare, invidi quidam eas multiplicarunt et varia posuerunt regimina, ut inquisitores fallerent. — Damals verstand man die Sache noch nicht besser. Es wäre freylich gut und allen Freunden der Schmelzerkunde zuträglich, wenn sie so einfach, so mit wenigen Werkzeugen ausgerüstet, ihre Processe ausführen könnten, sie würden viele



Kosten ersparen. Dies wußte der Verf. der Missiv an die Rosenkreuzer wohl, darum widerrieth er auch seinen Freunden den Gebrauch der Oefen und aller chemischen Instrumente; allein der gute Mann tappete, ob er gleich von Gott erleuchtet seyn wollte, in dicker undurchdringlicher Finsternis, und sahe den blendenden Lichtstrahl nicht, der unter seinen Brüdern leuchtete. — Wir bedürfen in unsern Tagen bey aller Aufklärung, mannichfaltiger Gefäse und Oefen, wenn wir unsre Arbeiten glücklich vollenden wollen. Welchen ansehnlichen Apparatus von chemischen Werkzeugen müssen wir nicht besitzen, wenn wir mit unsrer Mühe und Arbeit das seltne Geschenk des Himmels, die Quintessenz der höchsten und geheimsten menschlichen Kunst erzwingen wollen. Glauber hat dieses in seiner neuen Destillirkunst gegen alle Widersprüche gezeigt. — Auch Thermometer sind in unsern Tagen unentbehrlich, um durch sie die eigentlichen Grade der Wärme zu bestimmen und abzumessen. — 7. Auch daraus kennet man den Betrüger, wenn er vorgiebt, man müsse die Metalle in zwey, drey oder vier Grundstoffe reduciren, z. B. in Quecksilber und Schwefel, oder in Salz, Schwefel und Quecksilber, oder in die vier Elemente. rc. Aechte Philosophen und Kenner der hermetischen Kunst, wissen nichts davon. Alle ihre Vorstellungen und Belehrungen

concen=

concentriren sich in den wahren und richtigen Satz: Sulphur et Mercurius noster unum et idem sunt, re et nomine — 8. Eben so arglistig und betrügerisch handelt der, der bey der philosophischen Arbeit mehr als zwo Auflösungen annimmt. Er widerspricht gerade zu den Anweisungen unsrer Väter, die nur von einer doppelten Auflösung wissen. Duplex est solutio in opere nostro, una ad corruptionem per conseruationem suae speciei, altera in totum ad resurrectionem veram corporis glorificati etc. — 9. Wer seine chemische Processe in mehr als zwo Arbeiten abtheilet, verdienet den Namen eines Betrügers, denn er handelt wider den Lehrsatz der Alten: Totum opus magni lapidis philosophorum duas habet partes operationis etc. — Und wer 10. verschiedene und mancherley Processe, grose und weitläuftige Vorbereitungsanstalten, u. s. w. beginnt, oder das ganze Werk überaus schwer macht, ist ein eben so groser, schändlicher und hassenswürdiger Betrüger. Das Werk ist an sich nicht so schwer, wie viele träumen, es ist nach dem einmüthigen Geständnis unsrer Väter, ein Kinderspiel, und kann mit leichter Mühe ausgeführet werden. Opus nostrum, sagen sie, est ludes puerorum, qui penes ignem et aquam exercent ludos, et opus mulierum, quae assiduo lauant et

coquunt. — Ein schönes Kinderspiel! Jahre lang Tag und Nacht bey dem Feuer zu liegen, und fast für Hitze zu verschmachten, und noch immer des Ausgangs ungewis seyn. Dafür würde ich in duftenden Gärten und auf buntbeblumten Wiesen lustwandeln, und im Lenz und Sommer die Freuden der Erde geniessen, die der liebe Gott auch für uns arme Goldforscher in die Natur gelegt hat.

Wer nur eines von diesen Kennzeichen an sich trägt, und nach dieser Form den edeln Weisenstein fertigen will, ab illo faciem auerte, spricht unser Verf. S. 131. seiner Apologie, — manifestus est impostor, fustibus, carcere et suspendio dignus, quia sciens et ex dato proposito te deceptum venit. Wenn der Verfasser selbst rein, und sich seiner guten Sache bewußt ist, so werfe er den ersten Stein auf sie und alle alchemistische Betrüger, lasse sie nach Belieben stäupen, einstecken, aufhängen; wir mögen ihm nicht dazu behülflich seyn, weil wir überzeugt sind, daß Alchemisten dem Staate schon dadurch grosen Nutzen schaffen, daß sie dem habsüchtigen Sparer und Sammler grose Geldsummen ablocken, und unter die Leute bringen. Ich habe oft die Bemerkung gemacht, daß keine Zunft, keine Gesellschaft, keine Rotte und Bande, auch bey ihren menschenfeindlichen Principien, doch nicht so

schädlich

schädlich sind, daß sie nicht auch einigen Nutzen stiften sollten, nur wird leider! allzuoft dieser Nutzen durch den Schaden, der einzelnen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zugefügt wird, weit überwogen. Man wende diese Bemerkung auf herumziehende Alchemisten an, und man wird sie, wie ich hoffe, sehr passend finden.

Potier erbietet sich in seinen Schriften, weil man ihm immer den Vorwurf machte, daß er nichts gescheutes gelernet, und wenig für den praktischen Theil der Hermetik leisten würde, öffentliche Versuche anzustellen. Nach seinem Wunsch sollte ihm ein wohlhabender Freund der Alchemie in seine Dienste aufnehmen, und zwar unter folgenden Bedingungen: 1. Alles, was er zur Vollendung des Werks nöthig hat, soll man ihm willig und mit reichem Maaße reichen. 2. Man soll ihn durch Briefe und Siegel versichern, daß man ihn nicht beunruhigen, kränken und beleidigen wolle, wenn sich der Proces in die Länge verziehe, ihn auch nicht nach den Ursachen dieses oder jenes Verfahrens befragen. 3. Man soll ihm eine zu seinen Arbeiten bequeme Wohnung anweisen, mit allen dazu gehörigen Werkzeugen versehen, wo er von aller menschlichen Gesellschaft, von allem lärmenden Geräusch entfernt, still und unbemerkt seinen Proces beginnen und ausführen könne. 4. An hinläng-

hinlänglicher Beköstigung und Uiberflus von allen Arten der schmackhaftesten Speisen und Getränke, darf es nicht fehlen. 5. Da er über dem Weisensteinsforschen alt und grau geworden, und also unvermögend sey, das Werk allein zu treiben, so solle man ihm einen oder mehrere Mitarbeiter zulassen, die durch einen Eydschwur das pünktlichste Stillschweigen angeloben sollten. 6. Einen ziemlichen Theil der Weisensteinmasse soll man ihm unentgeltlich abtreten, und ihn 7. nach glücklich vollbrachter Arbeit mit ansehnlichen Geschenken und Belohnungen entlassen. — Wir wissen nicht, ob ihn jemand unter diesen billigen Bedingungen in seine Dienste aufgenommen hat. So viel ist uns bekannt, daß er die hermetische Kunst als Meister verstand, und gewis viel geleistet haben würde, wenn man ihn mit hinlänglichen Geldsummen unterstützt hätte. —

So viel von Michael Potiers Verdiensten und Meynungen. — Daß der Mann auch Schriftsteller war, erhellet aus dem obigen. Ich will hier seine gelehrten Produkte, meistens alchemistischen Inhalts, so wie sie mir bekannt sind, anzeigen:

1. Tractatus de vera materia veroque processu Lapidis philosophici, Frf. ad M. 1617. 8.
2. Philosophia pura, cum judicio de Fratribus Roseae Crucis, Frf. ad M. 1619. 1629. 8. —

nach

nach Robert Fludds eine der besten Schriften, die im vorigen Jahrhunderte über die Gesellschaft der Rosenkreuzer zu hunderten herauskamen.

3. Veredarius hermetico — philosophicus, laetum et inauditum nuncium adferens, scil. revelationem Secreti de conficiendo Lapide philosophorum, ibid. 1622. 8. — Der Titel verspricht viel, die Schrift selbst — leistet wenig.

4. Philosophia chymica, i. e. methodus genuina auri et argenti soluendi et exaltandi, ex fundamentis philosophiae naturalis fideliter adumbrata. ibid. 1648. 4. pl. 16 ½ mit Wolfg. Hofmanns Schriften. — Lieber Leser! glaube ja nicht, daß du hier eine Anweisung findest, wie man Gold und Silber auflösen, erhöhen und veredeln könne. Nein! das Werkchen enthält nichts, eine **Apologie der edeln Goldkunde** wider die Verunglimpfungen eines kurzsichtigen Alchemisten, der da steif und fest behauptete: Man könne aus Wasser und Mayenthau das feinste Gold nach Herzenslust erzeugen. Dieser Unwissende berufte sich auf Wolfgang Meurer, Wilh. Insulanus, Torrentius, Dienheim und Calepinus Dictionar. — Potier lässet diese Zeugnisse nicht gelten, weil sie von Männern herkamen, die nicht in den Schulen der alten Hermeten unterrichtet waren. Er eifert mit vieler Wärme wider den Nutzen des Mayenthaues, und beschuldigt alle diejeni-

diejenigen, die im Mayenthau den Grundstof zur Goldveredlung, oder den sogenannten Weisenstein aufsuchen wollen, der gröbsten Unwissenheit und der unverantwortlichsten Betrügereyen, spricht mit Feuereifer von seinen alchemistischen Talenten, und verräth in allen Zeilen ausschweifende Eigenliebe, Stolz und Selbsterhebung. Aus seiner Apologie, sollen nach S. 62. alle Gott und Wahrheit liebende Leute erkennen, daß sein Universale auf keinen falschen sophistischen Geschwätz, sondern einzig und allein auf die heilige unfehlbare Natur und wahre Philosophie gegründet sey. — Und was steht in seiner Apologie? Kein Wort, wie man Gold machen soll, wenn es auch gleich die Aufschrift des Werks, die nach Art der alchemistischen Werke viel verspricht, jedem Leser erwarten lässet. Er führet allenthalben Zeugnisse aus alten und bewährten hermetischen Philosophen an, z. B. aus Arnolds von Villanova Rosarium, Raimund Lullius, Euklides Rosengarten, Graf Bernhard, Dionysius Zacharius, dem Trompenklang etc. und beweiset nun so viel, daß der edle Weisenstein keinesweges aus unedeln Mayenthau, Bergschwaden und andern nichtsbedeutenden Dingen erzeugt werden könne. — Woraus kann man ihn aber fertigen? Dieses Geheimnis verschweigt der Mann sorgfältig und entdeckt es nur seinen vertrautesten Schülern gegen Siegel und Unterpfand. Allen andern giebt er S. 38. die unbefrie-

befriedigende Antwort: „Gott will nicht, daß das Heiligthum vor die Hunde, die Perlen vor die Säue und seine Gaben vor die Lästermäuler hingeworfen werden.“ — Warum behält er es aber nicht ganz für sich, wenn er es nicht zum allgemeinen Besten bekannt machen will? Antwort S. 49. „Gott hat dies Werk nicht gegeben, daß es nur eine blose γνῶσις sey, sondern, daß auch γνῶσις ad πρᾶξιν kommen soll, zu Gottes Ehren und unsers Nächsten Hülfe. — — Und eben zu diesem und keinem andern Ende habe ich dieses grose Geheimnis der Natur etlichen offenbaret, was kann ich aber dafür, daß man seinem Eyd nicht nachkommen, oder aus Mangel der Mittel nicht hat nachkommen können, oder sonst wegen des Kriegs daran verhindert worden? Will gleichwohl hoffen, es werden meine Discipel ihren Eyd, den sie so hochtheuerlich zu Gott geschworen haben, bedenken, und ihren Verheisungen, die sie mit Hand und Siegel gegeben, nachkommen.“ — Aus einigen Stellen sehe ich, daß der Mann ein denkender Kopf war, und hermetische Philosophie, Alchemie und Weisensteinsforschen abgerechnet, nach guten Principien handelte, und keinesweges vom Fanatismus geblendet wurde. Ich könnte dieses mit einigen Beyspielen beweisen, wenn ich weitschweifig werden, und mich zu weit von meinem Gegenstande entfernen wollte. — Nichts verdros ihn so sehr, als daß sich sein Gegner rühmte,

rühmte, er könne durch Hülfe einer Tinctur, die er aus spiritu Veneris und Martis gezogen, in kurzer Zeit, nach Abzug aller Kosten 14000. Reichsthaler zusammen arbeiten. Das kann nicht wahr seyn, gegenredet unser guter Potier, als ein einsichtsvoller Mann, denn sonst würde er stille da sitzen und sich bereichern, und seine geheimen Künste nicht mündlich und schriftlich allenthalben feil biethen. Der Mann hatte wohl nicht ganz unrecht, aber daß er seinen unwissenden Gegner, der des grosen Basilius Vestigien betrat, so schimpflich behandelte, können wir auf keine Weise billigen. Ein Verzeichnis deutscher Scheltwörter haben wir schon oben angeführet. Nur noch ein paar in lateinischer Sprache, wie sie uns zuerst vorkommen. S. 90. Cur me blasphemas balatro, tenebrio, nebulo, seductor, impostor? Omnes boni te despuent. — — Mane solus in tuo rore majali ceterisque erroribus, donec *putrescas*. Si esses vir bonus, nomen, cognomen et locum commorationis tuae de litteris non abscidisses. — Non sum Alchymista impostor, uti tu et tui sodales, — — sed ego Michael Potier, gente et natione Gallus, sum philosophus hermeticus, dogmaticus, causalis et fundamentalis etc. —

Die chemische Philosophie, oder vielmehr die Vertheidigungsschrift der hermetischen Philosophie, ist dem Kaiser Ferdinand, und König Ferdinand in

in Böhmen und Ungarn in einem Briefe zugeeignet, der zu Köln 1631. unterschrieben ist. Hier wird die Goldmacherkunde bis an den Himmel erhoben. Die Universalmedicin der alten Philosophen ist, nach des Verfassers Meynung, das höchste Guth in der ganzen Natur, sie verwandelt Quecksilber und alle unvollkommene Metalle in das beste und lauterste Gold, befreyet den Menschen schnell von allen und jeden Krankheiten, und erhält ihn bis in das späteste Alter gesund und munter. Nach der heil. Theologie und Erkenntnis Gottes, setzt er hinzu, ist nichts vortreflicher und wünschenswerther, als einen unerschöpflichen Schatz Goldes und Silbers besitzen, und bis an das Ende seiner Tage eine blühende Gesundheit geniessen. Gott habe ihm ein wichtiges Pfund anvertrauet, das wolle er nicht vergraben, sondern fleissig damit wuchern, damit er nicht einst den schrecklichen Zuruf hören möge: Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äuserste Finsternis, wo Heulen und Zähnklappen seyn wird ꝛc. — Nach der Vorrede folgt eine kurze Protestationsschrift an seine Schüler, und dann ein paar lateinische Gedichte, zu Ehren des grosen Goldkünstlers Michael Potier, der hier philosophus hermeticus eminentissimus, clarissimus, suae aetatis primarius, parentis loco aeternum honorandus genennet wird. — Diesen ist eine lateinische Elegie beygefügt, die der

Weisensteinsforscher, wenn er seine Tagearbeiten beginnt, andächtig beten soll.

Am Schlus des Werks macht der Verfasser seinen damaligen Aufenthalt bekannt, bietet seine willigen Dienste an, und bittet um geneigten Zuspruch. Michael Potier, heißt es, philosophus hermeticus, dogmaticus, verus et fundamentalis, in civitate imperiali Essen in Westphalia, septem leucarum intervallo ab urbe Colonia ad Rhenum inveniendus, aut inde vocandus. Si enim litterae dirigantur ad postam Coloniensem, certo ac infallibiliter, Deo volente, ad manus meas pervenient. — Dixi!

39. Rose und Worm, eine wundervolle Anekdote aus der Rosenkreuzerepoche.

An den Grenzen der Dauphine in Frankreich lebte ein steinalter Mann, mit Namen Rose, von unbescholtnem Charakter. Er zählete sich unter die Mitglieder des Ordens vom goldnen und Rosenkreuze, und errichtete eine eigne Gesellschaft, die sich unter dem Namen der Rosenbrüder mit schweren und verbothenen Künsten beschäftigte. Seine Geheimnisse waren: eine immerwährende Bewegung, die Kunst Metalle zu verwandeln, und eine allen Krankheiten anwendbare Arzney zu fertigen. — Zur beständigen Bewegung

gung gehöreten folgende mechanische Erfindungen. Der alte Rose stellete ein angezündetes Licht auf ein künstlich verfertigtes Rad, und siehe, da bewegte sich nicht nur das Rad, sondern auch das Licht, und alles, was man auf das Rad legte, kam in Bewegung. Er erfand eine Mühle mit Segeln, die durch sich selbst, auch in einem Zimmer, wo keine Luft eindringen konnte, die Luft so stark zusammentrieb, daß die Räder unaufhörlich herumrollten. Sie konnte leicht von einem Orte zum andern gebracht, und zur Wässerung ausgetrockneter Wiesen, zur Austrocknung überschwemmter Aecker, zum Kornmahlen und andern ökonomischen Arbeiten mit Nutzen gebraucht werden. — Die Verwandlungskunst verstand der ehrwürdige Greis nach dem Urtheil seiner Schüler und Freunde nicht, in ihrem ganzen Umfange. Den Weisenstein hatte er nie gesehen, konnte ihn auch nicht fertigen, hatte sich aber viele nützliche Bemerkungen und Kunstgriffe aus den alten hermetischen Philosophen gesammelt, die er seinen Schülern treulich mittheilte. Vielleicht, glaubte er, könnten sie noch das Ziel erreichen, dem er sich in einem so hohen Alter nicht zu nähern trauete. Indessen hatte er eine andre eben so vortheilhafte Art der Metallverwandlung, durch eignes Nachdenken erlernet. Er wußte nemlich Eisen in den feinsten Stahl umzuschaffen, und behauptete standhaft,

 daß

daß er jede Woche, durch eines einzigen Mannes Hülfe, 10000. Pfund aus Eisen gefertigten Stahl gewinnen wollte. In einem Tage sollten mit drey Gülden Kosten, alle nöthige Oefen aufgesetzt werden, und tausend Pfund zu verwandeln, sollte nicht mehr als fünftehalb Gülden zu stehen kommen. — Seine Universalmedicin bestand aus einem dreyfachen Heilmittel. Das erste heilte überhaupt alle Krankheiten, alle Gebrechen der Seele und des Körpers; das zweyte war Präservativ und brachte die verlohrnen Kräfte wieder; das dritte verlängerte das menschliche Leben auf viele hundert Jahr, und wie seine Schüler hinzusetzen, in alle Ewigkeit. Auser dieser Universalarzney besas er drey Verwahrungsmittel wider den gewaltsamen Tod. Das eine schützte wider das Wasser, daß man bey dem Baden nicht untersinken, und im Schiffbruch nicht umkommen konnte; das andere versicherte wider tödtliches Geschos, und bestand in einem mit Waffensalbe bestrichenen leichten Panzer, von welchem alle Pfeile, Wurfspieße und Musketenkugeln abprallten; das dritte verscheuchte den Hunger, und bestand in der Kunst, alle Getraidearten und Hülsenfrüchte, durch frühzeitige Aussaat und sonderbare Kunstgriffe zu verzehenfältigen. Auch versprach der Mann, aus Holz, Spreu, Pflanzenwurzeln, Eicheln ꝛc. einen geniesbaren Brey zu fertigen, ingleichen Baumblätter,

blätter, Knochen, Wolle und Hörner so zuzurichten, daß sie nicht nur dem armen, an harte und unverdauliche Speise gewöhnten Landmann, sondern auch dem esslustigen Städter zur angenehmen und schmackhaften Nahrung dienen könnten. — Er verstand ferner die Kunst, das wahre und aufrichtige Talköl, das auch Aristoteles gekannt haben soll, so stark und wirksam zuzubereiten, daß es als ein allgemeines Heilmittel, bey allen äuserlichen und innerlichen Krankheiten mit Nutzen gebraucht werden konnte. Aus einem Pfund Talk wollte er durch chemische Kunst in drey Stunden fünf Unzen Oel ziehen. — Er verfertigte Sägen, mit welchen ein kraftloser Mann in einem Tage mehr ausrichten konnte, als der stärkste Holzspäller in einer Woche. Die Klippen im Meer, die den Schiffern so gefährlich und nachtheilig sind, wollte er durch ein zu diesem Behuf verfertigtes Werkzeug zerschneiden, daß sie in wenig Stunden von einander springen sollten. — Seine Anhänger vermasen sich, unter dem Wasser zu gehen, daselbst viele Tage nach Belieben zu hausen, in der Tiefe des Meeres herum zu wandeln, zu schreiben, und alles heraus zu holen, was hinunter geworfen wird. So weit hatte es der alte Rose bey anhaltendem Eindringen in die verborgen liegenden Geheimnisse der Natur nicht bringen können. — Eine seiner vortheilhaftesten Erfindungen war ohn-

 streitig

streitig ein kleiner, auf Reisen sehr bequemer Ofen, den man mit sich herumtragen konnte. Ein untergesetztes Licht gab eine so penetrante Hitze, daß in wenig Minuten die härtesten Speisen weich gekocht wurden, dabey ersparte man alles Holz, viel Zeit, Mühe und Arbeit.

Schon war der kunstfertige Greis dem Ziel seines mühevollen Lebens nahe, als Peter Morm, durch den Ruf seiner geheimnisvollen Weisheit gedrungen, eine Reise zu ihm unternahm. Er kam, sahe ihn und freuete sich. Einen Mann von einer so auszeichnenden Geschicklichkeit, einen so tief in das Naturcentrum eindringenden Forscher, hatte er, wie er selbst gestehet, unter der Sonnen weder gehöret noch gesehen. Er wünschte in die Rosengesellschaft aufgenommen zu werden, konnte aber seine Absicht nicht erreichen, weil der Orden aus nicht mehr als drey Mitgliedern bestehen sollte, die wo nicht fürstlicher und gräflicher Herkunft, doch von altem Adel seyn mußten. Dazu kam die Bedenklichkeit, daß Morm ein Ausländer war, denen man nach den Gesetzen des Instituts kein Geheimnis eröfnen durfte. Morm bath den alten Ordensstifter inständig, daß er ihn wenigstens zum Famulus annehmen möchte, und erhielt endlich, was er suchte. Er erlernte viele geheime Künste, die er auf ausdrücklichen Befehl seines Lehrers zum Vortheil der vereinigten Nieder=

Niederlande anwenden sollte. Diesem Befehl zu folge, reisete er nach dem Haag, und erboth sich, seine Geheimnisse in Ausübung zu bringen, wenn ihn die Generalstaaten mit denen zur Ausführung seines Plans erforderlichen Geldsummen unterstützen wollten. Er fand wider seine Erwartung, kein Gehör, weil man entweder zu schwachgläubig war, oder die Möglichkeit seiner Vorschläge nicht einsehen konnte. Der Künstler verzehrete unterdessen sein Geld in Holland, und lies, um etwas zu gewinnen, den Entwurf seiner geheimnisvollen Künste durch den Druck bekannt machen. Er hoffte, die Fürsten der Erde würden sich durch diese Ankündigung bewegen lassen, die Kosten zum Behuf seiner Versuche mit freywilligen Händen vorzuschiessen. — Sein Buch erschien unter der Aufschrift: Arcana totius naturae secretissima, nec hactenus unquam detecta, a Collegio Rosiano in lucem prodita, Lugd. Batau, 1630, 12. — Er verstand Rosens Geheimnisse nur zum Theil, und dichtete seinem Lehrer viele Kunststücke an, die sich gar nicht denken, vielweniger ausführen liessen. — Daß sich jetzt eine gewisse Klasse von Freymaurern, mit diesen geheimen Kunststücken beschäftigen soll, kann ich nicht zugeben, mag man auch sagen und streiten, was und wie man will. —

40. Butler, ein englischer Alchemist.

Lange vor den Zeiten des berühmten James Price, standen in England Sucher und Forscher des edeln Steins der Weisen auf, die ihre vom Himmel überkommene Geheimnisse mit starkem hörbaren Geräusch den geldsüchtigen Menschenkindern ankündigten. Einer derselben war Butler, König Jakob des I. seelentrauter Freund und Liebling. Er versprach nach hergebrachter Gewohnheit seiner Zunftgenossen, weit mehr, als er zu leisten im Stande war. Ob er jemals chemisches Gold durch menschliche Kunst erzeugt hat, kann ich nicht mit Gewisheit sagen. Man zweifelte in England selbst an seiner Geschicklichkeit im Metallwandeln, und es kam zuletzt, ich weis nicht, ob aus Anstiften seiner Feinde, oder aus andern Ursachen, so weit, daß man ihn gefangen nach Vilvorden abführte, wo er 1625. verschied. — Er rühmte sich, eine Universalmedicin erfunden zu haben, die alle unheilbare Krankheiten kuriren, und das menschliche Leben auf Jahrhunderte verlängern sollte. Er hat von diesem treflichen Heilungsmittel keine Nachricht hinterlassen. Helmont, der sich einige Zeit zu Vilvorden seiner Unterweisung bedienet hatte, glaubte es von neuen erfunden zu haben, und lies es unter dem berüchtigten Namen Drif zum Besten des menschlichen Geschlechts,

Geschlechts, allenthalben bekannt machen. So kräftig und wirksam mochte es wohl nicht gewesen seyn, wie viele glauben, denn sonst würde Butler nicht so frühzeitig sein Leben beschlossen haben. Seinem letzten Willen gemäs, wurde das Arkanum mit ihm begraben. Wir wünschten herzlich, daß er es als ein aufrichtiger und edeldenkender Mann zum Nutzen seiner Brüder bekannt gemacht, und nicht mit paracelsischen Starrsinn zurück behalten hätte. Dadurch würde er seines Namens Gedächtnis gestiftet haben. Leider sind nun unsre frommen Wünsche vergeblich!

41. Ist es dem Fürsten erlaubt, mit Alchemisten zu contrahiren, und unter welchen Umständen wird es ihm gestattet?

Die Rechtslehrer verwerfen größtentheils das Weisensteinsforschen und Goldspähen als brodlose Künste, und warnen vor den gefährlichen Kunstgriffen der Alchemisten, die nach ihrer Meynung dem Staate sehr gefährlich und nachtheilig sind. Nur unter gewissen Umständen erlauben sie es dem Fürsten, sachverständige Adepten in Sold zu nehmen, wenn z. B. die Schatzkammer erschöpft ist, wenn die Bergwerke wenig Ausbeute geben, und die Unterthanen wegen Armuth und



erlittener Unglücksfälle die Abgaben nicht entrichten können. *)

Ein solcher Umstand ereignete sich im schwedischen Lager. — Als **Gustav Adolph**, der berühmte schwedische Held, mit seiner Armee in Bayern stand, wurde wider Vermuthen die Kriegskasse erschöpft. Seine braven Soldaten, die wie Löwen fochten, waren mit Recht stolz auf ihre Tapferkeit, verlangten aber auch baare und richtige Bezahlung für ihre treuen Dienste. Als Menschenfreund suchte der König die feindlichen Länder, wo er mit seinen Soldaten haußte, so viel als möglich zu schonen, weil die armen Unterthanen die drückende Last des Krieges ohnedem schon im reichen Maase empfanden. Aus Schweden konnte er nicht sogleich Subsidiengelder erhalten, weil er so weit entfernt war. Die Armee sollte im kurzen befriediget werden, und man mußte, wenn es nicht geschah, augenblickliche Empörung befürchten.

In dieser gefährlichen Lage meldete sich ein fremder unbekannter Mann, und überreichte eine köstliche Tinctur, in welcher die verborgne Kraft liegen sollte, alle nur mögliche Metalle in Gold zu verwandeln. Erfreut über dieses erwünschte Geschenk, bekümmerte man sich nicht weiter um den

*) Vid. Casp. klock de aerario, p. 953. edit. Christoph. Pelleri.

den unbekannten Fremdling, der sich auch nicht wieder sehen lies. Einfältige Leute glaubten, es sey der Satan in leibhaftiger Menschengestalt gewesen; andre, die dem Teufel eine so ungewöhnliche Freygebigkeit nicht zutraueten, hielten ihn für den Schutzgott Schwedens, oder für Gustavs Genius. — Mag es gewesen seyn, wer da will, kein dummer Kopf war es nicht. Seine Tinctur half dem eingerissenen Mangel im schwedischen Lager völlig ab. Der König lies durch Hülfe derselben aus geringen Metallen eine grose Anzahl Dukaten schlagen, von welchen noch einige hin und wieder in ansehnlichen Münzsammlungen gefunden werden. Sie sind mit den drey chemischen Charaktern ⊖ ♀ ☿ bezeichnet, deren sich sonst der erfurtische Münzmeister Weismantel zum Unterscheidungszeichen bediente.

Auf diese und ähnliche Begebenheiten berufen sich Alchemisten, um zu beweisen, daß doch der beliebte Stein der Weisen in rerum natura sey, wenn ihn auch nur wenige durch unmittelbare göttliche Erleuchtung überkommen, oder durch eignen herkulischen Fleis ausforschen; aber ihre Feinde lassen das Argument nicht gelten, sie sagen wohl gar: Der Teufel ist, wie ihr wisset, ein Tausendkünstler, der macht euch ein quid pro quo nach Herzenslust, und hat so seine Freude, wenn er uns arme Menschenkinder hintergehen kann. —

42. Sen=

42. Sennert, nicht Kenner, aber Vertheidiger der Alchemie.

D. Daniel Sennert lehrte von 1602. bis 1637. mit grosem Ansehen auf der wittenbergischen Akademie, und war der erste, der es bey allen Widersprüchen wagte, die Chemie als Wissenschaft auf den Universitäten Deutschlands einzuführen. Seine Schüler verehrten ihn so sehr, daß sie seine Worte als Orakelsprüche aufnahmen, und wider die heftigsten Gegner mündlich und schriftlich vertheidigten. Da der Mann in der gelehrten Welt viel galt, so konnten sich Goldmacher mit allem Recht auf seine günstigen Urtheile von der Metallverwandlung viel zu gute thun. — In seinen zusammengedruckten medicinischen Gutachten und Abhandlungen schreibt er unter andern: (Kap. 2. S. 11.) Die Goldmacherkunde beruhet auf guten Gründen. Ich will mich nicht auf die alten hermetischen Philosophen, nicht auf Arnold von Villanova und Raimund, Lullius berufen. Auch zu unsern und unsrer Vorfahren Zeiten sind so viele einleuchtende Versuche gemacht worden, daß es unverantwortlich ist, untrüglichen Erfahrungen zu widerzusprechen. — Was ein gewisser Scheidekünstler vor dem hochweisen Senat zu Venedig, was Theophrastus Paracel-

racelsus, *) was Alexander Sidonius, was der kaiserliche Arzt Anshelm Boethius, durch Hülfe eines Pulvers, das er in einer alten hölzernen Bücherschale fand, was endlich der Engländer Eduard Kelley geleistet haben, das bestätigen glaubwürdige Zeugen, die es selbst mit Augen angesehen haben. — Man kann hierüber Ewalds von Hogeland Geschichte der Metallverwandlung, Andreas Libavius Vertheidigung der Alchemie, Wolfgang Dienheims Universalmedicin, Kap. 4. und viele andre Schriften nachlesen. — Bartholini urtheilet in seiner Physik, (Theil 4. S. 356.) eben so günstig, er beruft sich auf viele berühmte Goldkünstler, die in Gegenwart scheidekundiger Männer, unleugbare Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt haben, und beschliesset mit den harten und unverdaulichen Worten: Ridiculae sunt obiectiones dubitantium contra sensus et experientiam.

*) Unsre Vorfahren beruften sich gemeiniglich auf den grossen Paracelsus, wenn sie die Wahrheit und Gewisheit der goldnen Kunst, wider ihre Gegner behaupten wollten, — und unsre Zeitgenossen auf James Price; aber sie irren. Beyde waren berühmte Scheidekünstler, — aber keine Steinbesitzer.



43. Alche-

43. Alchemistische Münzofficin in Dännemark.

Caspar Harbach, ein berühmter Adept, stand wegen seiner bewundernswürdigen Geschicklichkeit in Verwandlung der Metalle, bey den dänischen Königen Christian IIII. und Friedrich III. in grosen Gnaden, und verwaltete am Hofe dieser Monarchen das Amt eines Leibalchemisten und Oberlandgoldmachers. Er verfertigte aus allerley unedeln Metallen, die aus den norwegischen Bergwerken nach Koppenhagen in seine Officin geliefert wurden, ganze, halbe und Viertheilsdukaten in Menge. Sie stellen auf der einen Seite das Bildnis des Königs im gewöhnlichen Ornat mit der Umschrift vor: Christianus IV. Dei gratia Dan. Rex. Auf dem Revers erscheinet eine Brille mit den Worten: Vide mira domi 1647. — Dies war eine Satyre auf die Verächter der Goldmacherkunde, besonders auf den damaligen Berghauptmann in Norwegen, der sich gar nicht überzeugen konnte, daß die von Harbach geschlagnen Dukaten Abkömmlige der Metalle seyn sollten, die er jährlich in die königliche Residenzstadt abliefern mußte. — Solche künstliche Münzmeister sollten alle Regenten ihren Officinen vorsetzen. Dann müßten doch endlich einmal die bittern und ungerechten Klagen über Geldmangel und nahrlose

Zeiten

Zeiten aufhören, dann würden Saturnia tempora — rosenkreuzerische Zeiten — beginnen!!!

44. Wie kam von Richthausen, nachmaliger Freyherr von Chaos zum Besitz des Weisensteins, und was machte er für Gebrauch davon?

Zu Prag hielt sich im Hause des Grafen von Schlick ein gewisser Mann Namens Busardiere auf. Er lebte ganz im verborgnen, und niemand konnte es so genau und eigentlich angeben, was sein Gewerbe war, oder womit er sich seinen Unterhalt verdiente. Seine vertrautesten Freunde kannten ihn als einen der glücklichsten Erdensöhne, dem das Geheimnis, ächte metalldurchdringende Steinsalbe in fliessender und trockner Gestalt zu fertigen, anvertrauet war. Sie hätten ihm gern das alles überwiegende Arkanum abgelocket, aber er war zu vorsichtig, zu verschwiegen, vielleicht auch zu eigennützig, daß er sich nicht überwinden konnte, ungeweiheten Schülern des Hermes ein über alle Menschenvernunft erhabnes Arkanum mitzutheilen. — Bey einer langwierigen Krankheit, da der Tod mit grimmiger Mordlust auf ihn los stürmte, und seine furchtbare Sense von ferne blicken lies, entschlos er sich, das

das verborgne Geheimnis dem trautesten Seelenfreunde zu eröfnen. Dies war ein gewisser von Richthausen, den er nicht nur als Freund, sondern auch als einen rechtschaffenen und gewissenhaften Mann kannte. Er schrieb und bath ihn, so bald als möglich, nach Prag zu kommen, weil er ihm vor seinem Ende eine sehr wichtige Nachricht mittheilen wolle.

Richthausen, der sogleich bemerkte, wohin die unerwartete Einladung des Mannes zielte, eilte ohne Verzug, um seinen sterbenden Freund zu sprechen, und getrösteter zurück zu kehren. Er kam, sahe ihn, aber erblaßt, in tiefen Todesschlummer hingestreckt. Herzrührend war dieser Anblick für ihm, aber traurig der Gedanke, nun seine Hoffnung vereitelt zu sehen, und eine lange fruchtlose Reise mit vielen Kosten unternommen zu haben. Stürmisch drang er in den Aufseher des Hauses, daß er ihn ohne Zurückhaltung die Verlassenschaft seines verstorbenen Freundes anzeigen sollte. Dieser, durch Drohungen geschreckt, gestand aufrichtig, was er wußte. Unter andern, sprach er, hat mir der sel. Mann eine Schachtel mit Pulver sorgfältig anbefohlen, ich kann aber nicht sagen, wozu es nutzt, vielleicht hat er es in seiner Krankheit gebraucht. Richthausens düstre und traurige Miene heiterte sich bey diesen Worten sichtbar auf. Er brachte das gesegnete Pulver

auf

auf seine Seite, und eilte davon. — Dies alles geschah in Abwesenheit des Hausbesitzers, der selbst nach des Verstorbenen Pulverschachtel gierig strebte. Bey seiner Ankunft erzählete der Hofmeister, der nichts widriges besorgte, den vorgegangenen Auftritt mit Richthausen. Wie vom Donner gerührt, verstummete der Hausherr, stand da lange sprachlos, bebend, angstvoll, unentschlossen, fuhr wie aus einem tiefen Schlummer aufgeschreckt, heftig auf, schalt den untreuen Knecht, drohete ihm Arme und Beine zu zertrümmern, und dann wohlgestäupt aufhängen zu lassen, wenn er die so liederlich verschleuderte Schachtel nicht bald in seine Wohnung zurück brächte.

Diese harte Rede machte den Kerl toll, und flößte in seine ökonomische Seele einen nicht geringen Theil herkulischen Heldenmuths. Wie wütend sprengte er mit versteckten Mordgewehr in Richthausens Wohnung, der jetzt, gleich dem wonnetrunkenen Kaufmann, dessen reichbeladne Schiffe ohne Verlust im Hafen einlaufen, seinen Gewinn berechnete, und Stadt an Stadt, Schlos an Schlos, alles von lauterm Golde in den obern Luftregionen aufführte, setzte dem jetzt in höhern Sphären hausenden Steinbesitzer zwo scharf geladene Pistolen auf die Brust, mit der furchtbaren Drohung, sogleich loszudrücken, wenn er nicht die entwendete Schachtel aushändigen würde. — Die

donnernde Stimme des raschen zornfunkelnden Helden weckte ihn unverhofft aus seinem süssen Schlummer, er vergas seine Rechnung, lies die schimmernden Luftgebäude unvollendet, stieg hernieder, und überreichte züchtig und bescheiden das verlangte Kleinod. Allein schon zuvor hatte er aus geheimer Ahndung, die Schachtel beynahe ganz ausgeleeret, und mit andern unedeln an Farbe ähnlichen Pulver angefüllet.

Wie sich freuet der muthige Held, wenn er nach langgeführten Streit seine Feinde überwunden, mit drückender Beute beladen zurück kehret, und als Sieger triumphirend in seine Vaterstadt einziehet, so freuete sich der rüstige Hofmeister über den glänzenden Sieg, den er mit martialischer Wuth errungen, und über die wohlverdienten Lorbeern, die nun bald sein geheiligtes Haupt umkränzen sollten. Er überlieferte die Beute, die des lydischen Crösus Schätze weit überwiegen sollten, seinem wiederauflebenden Herrn,*) der mit glühenden

*) Ich liebe Parodien, und suche wo ich kann, meiner verewigten Freunde Homers und Virgils meisterhafte Zeichnungen zu nutzen: Hier fällt mir nun gleich eine Stelle aus Virgil ein, die ich gern meiner obigen Schilderung anpassen möchte. Aen. VI. v. 407.

— — Tumida ex ira tum corda residunt.
Nec plura his. Ille admirans venerabile donum
Fatalis virgae, longo post tempore visum.

Freunde

den Wangen gierig zugriff. — Er verwahrte den seltnen Schatz in seiner Pretiosensammlung, aber Gott! wie unbeständig ist doch menschliches Glück! jetzt blicket es uns lächelnd an, aber bald verstellet es seine Gebehrde. Kaum war der sehnlich gewünschte Schatz erbeutet, so eroberten die Schweden im Jul. 1648. Prag, plünderten die ganze Stadt, und zogen mit einem so grosen Raube davon, der den Aufwand des dreysigjährigen Krieges beynahe ganz ersetzte. Unserm glücklichen Weisensteinsbesitzer ward seine wohlverwahrte Pulverschachtel mit vielen andern Kostbarkeiten entwendet. Der Verlust drang tief in seine Seele. Er schrieb eilig an den schwedischen Feldmarschall, Grafen von Königsmark, und forderte das geraubte Pulver unter dem Vorwande zurück, es sey nichts anders als ein kräftiges Heilmittel, dessen er sich auf Verordnung seines Arzts, wider den Stein bedienen müsse. Königsmark antwortete, man habe das Pulver bey allem Nachsuchen noch nicht auffinden können, sollte man es noch ausspähen, so werde er es zu seinem eignen Nutzen zu verwenden wissen. — Die Unglücklichen! wie schändlich wurden sie nicht betrogen!

Freunde der Kunst, die die ganze Stelle vom goldnen Zweige auf den philosophischen Stein anwenden, werden diese Worte sehr adäquat finden. — Ich will ihnen dieses unschuldige Vergnügen nicht misgönnen! —

Richthausen, der das beste Theil von der Verlassenschaft seines erblichenen Freundes davon trug, weilte nicht lange in seiner Wohnung. Er befürchtete neue Angriffe, sobald man den von ihm gespielten Betrug bemerken würde, und hob sich schnell an den kaiserlichen Hof. Hier machte er am 15. Jänner 1648. den ersten glücklichen Versuch mit seinem köstlichen Kraftpulver. Er verwandelte in Gegenwart des Kaisers Ferdinand III. mit einem einzigen Gran dieser schnell penetrirenden Steinsalbe ganzer drittehalb Pfund Quecksilber in glänzendes Gold. — Der Kaiser sah es und staunte, und alle Höflinge staunten in tiefer Ehrfurcht mit. Richthausen ward vergöttert, nur fehlte noch die päbstliche Kanonisations- und Vergötterungsbulle, die ihn dem heiligen Raimund und Arnold an die Seite stellte. Der Kaiser erhob ihn, statt einiger Vergeltung seiner Verdienste, in den freyherrlichen Stand, und legte ihm den vielbedeutenden Namen Chaos bey, vielleicht, weil er mit schöpferischen Händen, aus dem Chaos unedler Metallen neue glänzende Gestalten zu bilden wußte.

Auf höchsten Befehl ward gleich nach dem Verwandlungsakt, aus der erzeugten Goldmasse eine unförmliche 300. Dukaten haltende Medaille geprägt, die noch jetzt in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien sorgfältig verwahret wird. Sie

stellet

stellet auf der einen Seite den geheiligten Schutzgott aller Goldkünstler Apollo vor, dessen Haupt die hellleuchtende Sonne ganz umstrahlt. In der rechten Hand trägt er nach altem Brauch, seine wohlgestimmte Leyer, und in der linken einen von seinem Freund Merkur erborgten Schlangenstab. Um ihn herum stehen die Worte: Diuina metamorphosis exhibita Pragae XV. Ian. CIↃIↃXXXVIII. in praesentia S. Caes. Majest. Ferdinandi III. Die Rückseite enthält folgenden der goldnen Kunst sehr vortheilhaften Lobspruch: Rara haec ut hominibus nota est ars, ita raro in lucem prodit. Laudetur Deus in aeternum, qui partem infinitae suae scientiae nobiscum abjectissimis suis creaturis communicat.

Richthausen, der nun metamorphosirte Freyherr von Chaos, verschaffete durch diesen glücklich gelungenen Versuch seinen Kunstverwandten günstige Aufnahme am kaiserlichen Hofe. Von der Zeit an, machte die Chrysopöie am wiener Hofe glänzende Epoche. Künstler aus allen Gegenden walleten zahlreich dahin, und wer sich wegen mislungener Versuche und verübter Streiche nicht mehr in andern Städten Deutschlands durfte blicken lassen, zog nach Wien, trieb daselbst sein Wesen ruhig und ungekränkt, erhielt die möglichste Unterstützung, und oft zu 12. bis 20000. Reichsthaler jährlichen Gehalt. Da konnte doch

der ehrliche Mann, wie man im Sprůchwort sagt, seinen Schnitt machen, und wenn er måsig lebte, durch seine Kunst grosen Reichthum gewinnen. — Jetzt haben sich die Zeiten geåndert, wer nicht das Magisterium in seinem ganzen Umfange verstehet, wird bey allen noch so sehr erhobenen übernatürlichen Kenntnissen keinen Beyfall finden, keinen Vortheil erjagen.

Der glückliche Chaos erwarb sich durch seinen ersten Versuch grosen Ruhm, und eben so groses Zutrauen bey Hohen und Niedrigen. Unwissende, die nichts von seinem geheimen Pulver wußten, und nicht begreifen konnten, wie er sobald zu dem Besitz der höchsten menschlichen Wissenschaft gelangt sey, urtheilten sehr lieblos und unchristlich von ihm und seinen chrysopöistischen Einsichten. Bald, hies es, der Mann äft die Zuschauer, auch die scharfsichtigsten, durch einen feinen unbemerkbaren Betrug; bald, er verstehet sich meisterlich auf magische Kunststücke, oder er weis, wie weiland D. Faust, kleine dienstfertige Geister durch geheime magnetische Kraft an sich zu ziehen, die das feinste Gold Arabiens herbeyschleppen, und in die Schmelztiegel werfen müssen. — Das Urtheil dieser ungeweiheten Antihermeten konnte dem Ruhme des Freyherrn keinen Abbruch thun. Månner vom ersten Range schåtzten ihn und suchten seinen Umgang zu nutzen.

Er legte in verschiednen fürstlichen Residenzstädten glückliche Proben seiner vorzüglichen Geschicklichkeit im Tingiren ab, und ward allenthalben reichlich belohnt. Alle Versuche hier anzuführen, würde zu weitläuftig seyn, nur einen einzigen an dem churmainzer Hofe will ich noch hinzufügen, um die Talente meines Helden im hellern Glanze darzustellen. — Er nahm in Gegenwart des Churfürsten einen kleinen Theil des Pulvers, vermischte es mit Gummi Tragant, drehete aus dieser Masse eine kleine Pille in Linsenform, verbarg sie darauf in reines Wachs, das er von einer in dem Zimmer stehenden brennenden Kerze nahm, und legte sie also verhüllt auf den Boden des Schmelztiegels. Vier reichliche Unzen Quecksilber wurden darauf geschüttet, der Tiegel in die Kohlen geschoben, und mit brennenden Kohlen überhäuft. Man zog die Blasbälge so herzhaft, daß der ganze Tiegel glühete, und da man ihn nach einer guten halben Stunde öfnete, fand sich eine goldne Masse, die mit purpurrothen Strahlen den Anwesenden in die Augen blitzte. Aus diesem hochrothen Lichtglanze urtheilte der Künstler, es liege noch so viel edles Gold in dem Tiegel, man müsse die Masse mit einem kleinen Stück Silber verringern. Der Churfürst warf hierauf mit eigner Hand einige Silberstücke hinein. Da es zu dem Gus kam, fand sich das schönste Gold, das

alle Proben aushielt, und nur für etwas zu scharf ausgegeben wurde. Wenn sonst alles seine Richtigkeit hat, sprach der Freyherr, so ist der Proces gewonnen, dem kleinen Fehler wollen wir bald abhelfen. Fort in die Münze, — laßt es brav durchschmelzen, wir wollen dann sehen, wie weit wir kommen. Man befolgte eilig seinen Wink, und nun kam das feinste und süsseste Gold zum Vorschein, das 24. Mark wog, und mit einem einzigen Grad philosophischen Pulvers tingirt war. — So glücklich haben wenige tingiret, aber so leicht ist auch nur wenigen der Weisenstein, mit der Kunst Quecksilber zu salben, zu Theil geworden.

45. Christoph Kirchhof, ein glücklicher Besitzer des Weisensteins.

Bürger und Handarbeiter, auch Bauern und Tagelöhner haben von jeher viele verborgene Geheimnisse entdeckt, und sich durch eignes Nachsinnen und unermüdeten Fleis solche Kenntnisse und Einsichten erworben, daß sie sich mit Recht den größten Gelehrten ihres Zeitalters an die Seite setzen konnten. Mechanik, Astronomie, Theosophie, Kräuterkunde waren gemeiniglich ihre Lieblingsbeschäftigungen. Wer kennet nicht den berühmten görlitzer Schumachermeister Jacob

Böhmen, der die berühmtesten Theosophen aller Zeiten an Fanatisimus weit übertraf, und noch durch seine Schriften, die in die englische, holländische und andre Sprachen übersetzt wurden, einer gewissen Klasse von Menschen heilig, ehrwürdig und unvergeslich ist? — Der sommerfeldische Landmann Christoph Arnold, der 1695. starb, hatte sich in der Sternkunde eine solche Fertigkeit erworben, daß ihn Astronomen vom Range bey ungewöhnlichen Lufterscheinungen um Rath fragten, und seine mit vieler Genauigkeit verfertigten Observationen sorgfältig benutzten. Noch jetzt lebt zu Prohlis in der Gegend von Dresden der berühmte Landmann Pahlitzsch, der in und auserhalb Sachsen, wegen seiner astronomischen, meteorologischen, botanischen und ökonomischen Kenntnisse berühmt ist.

Ich könnte ein weitläuftiges Verzeichnis gelehrter Bürger und Landleute anführen, wenn ich unnöthige Digressionen liebte. — Nur einen einzigen glücklichen Sucher und Finder des edeln Weisensteins, der weniger bekannt ist, als er es verdient, will ich jetzt etwas genauer beschreiben. Er hies Christoph Kirchhof, und war in dem Jahr 1616. am 13. Jun. zu Lauban in der Oberlausitz geboren. Der Rector der dasigen Stadtschule, Urban Schulze, lehrte ihn die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, deren mä-

sige Kenntnis ihm in Zukunft bey seiner fleissigen Lectüre gelehrter Schriften ungemein zu statten kam. Zu bedauern war es, daß er, wie viele andre fähige Köpfe, theils durch Armuth, theils durch den Starrsinn seiner Eltern abgehalten wurde, sich ganz den Wissenschaften zu widmen. Er würde einst, wie man sehr wahrscheinlich vermuthen kann, sehr viel geleistet haben. Bald nach geendigten Schuljahren sahe er sich genöthiget, das väterliche Handwerk zu erlernen. Die einfachen mechanischen Arbeiten, mit welchen er sich nun beschäftigen mußte, hatten wenig befriedigendes für seinen Geist, und liesen ihm kaum einige Stunden übrig, die er auf das Lesen nützlicher Schriften verwenden konnte. — In chemischen Büchern fand er die schmackhafteste Nahrung, ob es ihm gleich an Mitteln fehlte, die Processe der alten Chemisten und Hermetiker zu versuchen. Frühzeitig, schon in seinem 23. Jahre überkam er das Bürgerrecht, nebst der Freyheit, als Schneidermeister für die Bedürfnisse seiner Mitbürger zu arbeiten. Die Tochter des Bürgermeister Röslers in seiner Vaterstadt, mit welcher er sich in diesem Jahr ehelich verband, brachte ihm einiges Vermögen zu, das ihm in den Stand setzte, seine Entwürfe zu realisiren. Er arbeitete mit glücklicherm Erfolg als viele seiner alchemistischen Amtsbrüder, und fand, ohne Verschwendung seines Vermögens, den

köstlichen

köstlichen Stein der uralten Weisen, den viele für verlohren hielten. — Ob er gleich eine der vorzüglichsten Pflichten der Goldkünstler genau beobachtete, und seine geheimen Künste sorgfältig verschwieg, so breitete sich doch bald der Ruf seiner Geschicklichkeit sehr weit aus. Von einigen ward er bewundert, von andern beneidet. Gelehrte und Standespersonen würdigten ihn ihres vertrauten Umgangs, und täglich hatte er eine zahllose Menge von Briefen zu beantworten, in welchen ihn hermetische Philosophen und zunftmäsige Schmelzer um Rath fragten, oder das Geheimnis abzulocken suchten. Er entgieng durch dunkle und zweydeutige Antworten ihren Nachstellungen.

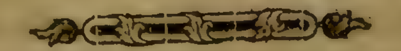
Seine Wissenschaft erwarb ihm allgemeinen weit ausgebreiteten Ruhm, und sogar die Liebe und Achtung fürstlicher Personen. — Ganz wider seine Erwartung und ohne sein Ansuchen, erhielt er einen den 31. Dec. 1668. von der königlichen Kammer zu Breslau ausgestellten Wappenbrief mit einer silbern Bulle, wo man ihn bis an den Himmel erhob, und sich unter andern folgender Worte bediente: „Daß er anfänglich demjenigen Lapillum oder Stein, wie auch das Pulver, welches vor Zeiten der weit berühmte Butler *) zum erstenmal erfunden, und bey seinem Tode

*) Von diesem berühmten irländischen Alchemisten, der zu König Jakob I. Zeiten groses Aufsehen machte, habe ich oben im 40. Abschnitt eine kurze Nachricht gegeben.



Tode zugleich mit ihm begraben worden, nicht allein höchstrühmlich wiederum an das Licht gebracht, sondern auch noch dazu vermittelst göttlicher Hülfe und scharfes Nachsinnen, vornehmlich aber durch sein stetiges und unverdrossenes Laboriren, den Spiritum universalem von sich selbst erfunden," u. s. w.

Er gewann durch seine Kunst so viel Geld, daß er einen seiner Söhne studiren lassen konnte, der als Doktor der Arzneygelahrheit und Stadtphysicus zu Lauban 1741. 78. Jahr alt starb. — Einen Preis von hundert Stück Dukaten, den ihm die medicinische Facultät zu Leipzig anbiethen lies, wenn er seine Geheimnisse zum Besten der Menschheit entdecken wollte, schlug er grosmüthig aus. Mit ihm ist, wie ich glaube, die butlerische Kunst, Weisenstein und hermetisches Pulver zu fertigen, von neuen abgestorben, denn von seinem Sohne ist mir nicht bekannt, daß er Gold gemacht, oder diese Kunst zu verstehen vorgegeben habe. — Uibrigens kann man von ihm die Oberlausitz. Beyträge zur Gelahrheit, B. 4. S. 517-522. nachlesen, wo man auch den angeführten Wappenbrief in extenso lieset.



46. Jo=

46. Johann de Monte Snyder, ein berüchtigter Steinbesitzer.

Man findet unter den Freunden und Verehrern der höhern Chemie eine sehr grose Anzahl zunftloser Künstler, besonders aus der Schule des grosen Basilius, denen Prahlerey und Ruhmsucht ganz eigen zu seyn scheinet, die sich rühmen, schon in ihren Knaben- und Jünglingsjahren das Centrum der Natur durchdrungen, und die gegenseitige Oberfläche erreicht zu haben. Sie sprechen von nichts als von dem gebenedeyeten Weisenstein, von dem köstlichen Verwandlungspulver, von dem philosophischen Himmel, von Merkurius zweyfachen Schlangenstabe, von dem grauen Wolf, philosophischen Nymphenfang, von der ersten und zweyten Rotation, und hundert andern übernatürlichen und unbegreiflichen Dingen, die sie in dem Innern des Naturcentrum, ohne Anstrengung des Verstandes behaglich ausgespähet haben wollen. Wenn man den Quellen ihrer verborgnen Weisheit nachforschet, so sind es Valentini oder die beyden Bauern. Sie machen dann und wann vor den Augen des Publikums einen glücklichen Versuch, der ihnen gewis nicht gelingen würde, wenn sie nicht den Stein durch einen Zufall überkommen hätten.

Ich rechne zu dieser Klasse von Künstlern, die in Menkens bekannten litterarischen Werke eine ansehnliche Stelle verdienen, den nicht unbekannten Adept Johann de Monte Snyder. Er hatte den philosophischen Stein von seiner Mutter Bruder Lemnius geerbt, konnte ihn aber nicht selbst fertigen, weil dieser keine schriftliche Anweisung hinterlassen hatte. So lange der Stein dauerte, durchreisete er die halbe Welt, und kam auf seiner Wallfahrt nach Wien, an den Hof des grosen Leopold, der alle Alchemisten, zunftmäsige und unzunftmäsige, mit einem Gehalt von 8. 12. 16. bis 20000. Reichsthaler in seine Dienste nahm. Er legte im October 1666. sein Probestück ab, welches darinnen bestand, daß er mit einem Gran seines Verwandlungspulvers ein ganzes Pfund Bley in feines probehaltendes Gold umschuf. So glücklich auch dieser Versuch ablief, so wenig konnte er doch an dem kaiserlichen Hofe sein Glück machen. Er hatte allen, die sich wegen der Kunst bey ihm befragten, seine vor drey Jahren herausgegebene Planetenverwandlung empfohlen. Sie arbeiteten nach dieser unzulänglichen Schrift, konnten aber bey allen angewendeten Kosten das Werk nicht vollenden. — Mismüthig über den unglücklichen Ausgang ihrer Arbeiten, verfolgten sie den rechtschaffenen Künstler, der sich, seines Lebens nicht mehr sicher, durch schleu-

nige

nige Flucht von Wien entfernen mußte. Darinnen verdient er Lob, daß er sein Verwandlungspulver, nicht aus Eigennutz geblendet, allein zum Metalltingiren, sondern auch zur Rettung vieler durch unheilbare Krankheiten entkräfteter Erdensöhne anwendete. Er heilte unter andern auf der Stelle einen kontrakten podagrischen Hauptmann, und einen Unbekannten, den die Wassersucht plagte.

Seine Schriften sind: Metamorphosis planetarum, Amstel. 1663. 8. Deutsch übersetzt, Frkf. 1684. 8. Wien 1774. 8. — Medicina uniuersalis, in die Nationalsprache übergetragen, Frkf. 1678. 8. — Beyde Schriften hat ein Künstler zu Frankfurt 1699. 8. unter der Aufschrift: Johann de Monte Snyders chemische Werke zusammen drucken lassen. Sie enthalten nach dem Urtheil eines glaubwürdigen Kunstverwandten, verbrennenswürdige Gaukeleyen, und sind beynahe ganz aus Basilius Valentini compilirt.

47. Hingeworfene Bruchstücke aus des berühmten Kunkels Lebensgeschichte.

Johann Kunkel von Löwenstern, erwarb sich als Scheidekünstler, sowohl durch manche glückliche Erfindungen, die er mit Aufopferung vieler Kosten und mit unermüdetem Eifer ausforschte,

forschte, als durch schriftliche Beobachtungen, unvergänglichen Ruhm und bleibendes Verdienst. Er erlernte vom 24. Jahre seines Alters an die Apothekerkunde und Metallurgie, auch zur Zeitverkürzung, das Steinforschen, und brachte es in allen diesen Theilen der menschlichen Wissenschaft weiter, als viele seiner Vorgänger; doch trieb er bis jetzt, diese Wissenschaften nur handwerksmäsig, ohne nach gelehrten Kenntnissen zu streben.

Die erste glänzende Laufbahn betrat er am herzogl. lauenburgischen Hofe, wo er eine Zeitlang als Scheidekünstler und Apotheker stand. Der Churfürst zu Sachsen Johann George II. erhob ihn zum geheimen Kämmerer und Director des chemischen Laboratorium. Man wies ihm das annaburgische Schlos zur Wohnung an, wo er in der von Churfürst Augusts Gemahlin Anna errichteten weitläuftigen Schmelzhütte sein Wesen trieb. Der Churfürst lies ihm zu glücklicher Betreibung seiner Arbeiten alle alchemistische Schriften und Tagebücher aushändigen, die Augusts Scheidekünstler, D. Paul Luther, David Beuther und Sebald Schwerzer, mit vieler Geschicklichkeit verfertiget hatten. Diese schriftlichen Aufsätze, die sich grösstentheils auf Erfahrungen stützten, gaben dem noch ungeübten Manne viel Licht, so daß er mit leichter Mühe in die tiefliegendsten Geheimnisse der bekannten und verborgnen Chemie eindringen

bringen konnte. Doch blieb ihm noch manches dunkel und unerklärbar, besonders in Beuthers und Schwerzers Processen, die er wahrscheinlich wegen ihrer undurchdringlichen Dunkelheit als unsicher, verführerisch und irreführend verwarf, und kaltblütig als unnütze Kleinigkeiten zum Feuer verdammen lies.

Die Akten und Tagebücher aus dem Laboratorium zu Annaburg, die Churfürst August durch Paul Luther, wie es scheint, hatte aufzeichnen lassen, führeten ihn zuerst auf den richtigen Weg. Er arbeitete fleissig nach den hier aufgefundenen Anweisungen, und erfand ein sehr wirksames Metallsalz in fliessender Gestalt, das noch nicht völlig ausgearbeitet, sich schon wie 1. zu 16. verhielt. Ein Loth dieses transmutirenden Steinsalzes tingirte 16; 2, 32; 4, 64; 8, 128. Loth Silber in feines Gold. Wenn er nun täglich 16. Loth zusammenarbeitete, so konnte er gewis jährlich 50. und mehr tausend Thaler in feinem Golde liefern. — Es ist ein unersezlicher Verlust, daß die Akten der annaburger Schmelzhütte nicht mehr vorhanden sind. Kunkel behielt sie, wie es sehr wahrscheinlich zu seyn scheint, für sich, und verlohr sie, wie ich eben so wahrscheinlich vermuthe, im glücksburger Brande. Er konnte den Verlust leicht übersehen, da er einmal das Geheimnis erlernet hatte, aber für seine Nachkommen, besonders

ders für Kunstverwandten ist er, ich sage es noch einmal, unersetzlich. Wir könnten durch Hülfe dieser chemischen Akten und Tagebücher die goldne Kunst auf gewisse, sichere und untrügliche Grundsätze reduciren, und zu einer Wissenschaft herabsetzen, die der ungeübteste Scheidekünstler in kurzer Zeit erlernen und ausüben könnte. Der Kameralist würde sich durch den Gebrauch dieser Akten, wenn er Aufwand und Gewinn genau abwägen und den jährlichen Ertrag berechnen könnte, von der Möglichkeit überzeugen, daß Churfürst August 17. Millionen baares Geld ohne Schulden, bey seinem Absterben hinterlassen konnte.

Kunkel setzte seine Arbeiten einige Jahre glücklich und mit Beyfall fort, ob man ihn gleich bey Hofe in dem Verdacht bringen wollte, daß er sich vorgenommen habe, das Arkanum für sich zu behalten, und nicht, wie man ihm auferlegt hatte, ohne Zurückhaltung zu eröfnen. Einer seiner vorzüglichsten Mitarbeiter Christoph Grummet, unterhielt diesen Verdacht, so gut er wußte und konnte, um durch diese boshafte Verleumdung dem glücklichen Besitzer das Geheimnis abzuzwingen, und selbst beliebigen Gebrauch davon zu machen. Er klagt sehr oft in seinen Schriften, über die unverantwortliche Bosheit und Untreue dieses Menschen, der ihn zuletzt verlies, um selbst zu spähen, aber nie glücklich spähete. Wir haben von ihm

einige kleine chemische Abhandlungen, die unter die unbedeutendsten chemischen Produkte, die jemals Goldkünstler geliefert haben, mit allem Recht gezählet werden.*)

Kunkel dachte schon damals, bey seinen sehr ausgebreiteten chemischen Kenntnissen, nicht wie unsre alles umfassenden Jünglinge, die bey dem ersten schmeichelhaften Beyfall, den ihnen ihr zärtlicher Freund zuwinkt, gleich alles zu verstehen, alles, was ihnen vor die Hand kommt, zu übersehen glauben, und keinen weitern Unterricht annehmen wollen. Je mehr er chemische Schriften las, und dies war sein Lieblingsgeschäft, das ihm nach seinen ermüdenden Schmelzerarbeiten die angenehmste Erholung verschafte, desto mehr fühlete er seine Schwächen, desto überzeugender lernte er es einsehen, wie unüberlegt diejenigen handeln, die sich ohne gelehrte Vorübungen, der Chemie, und andern praktischen Wissenschaften widmen wollen. Er suchte den ohne sein Verschulden verabsäumten jü-

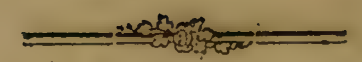
*) Z. B. vom Nitro oder Blut der Natur, Dresd. 1677. 4. Wittenb. 1678. 8. — Defensionsschrift über das Nitrum oder Blut der Natur und seiner Person, wider Kunkels Schriften, Leipz. 1679. 8. — Notificationsschrift von der Generation und Vitrification der Metallen, Mineralien, und allerhand Steine, Dresden 1674. 4. — Sol non sine veste, oder überwundenes Gold in seiner Tapferkeit triumphirend aufgeführet, Rotenburg 1685. 12. wider Orschalls Sol sine veste.

gendlichen Unterricht, durch unermüdetem Fleis zu ersetzen, und da diese mit anhaltender Uibung verbundne Anstrengung seiner Geisteskräfte, ohne dem Unterricht gelehrter Männer, noch nicht hinreichend war, entschlos er sich freywillig, gewis ein lobenswürdiger Entschlus! seine Kenntnisse auf einer Universität zu erweitern.

Wittenberg lag seinem damaligen Standort am nächsten. Dahin wendete er sich 1675. mit Beybehaltung seiner Aemter und des damit verbundnen jährlichen Gehalts. Der berühmte Arzt und Naturforscher Christian Vater, trug ihm, als damals lesender Magister, den ganzen Umfang der Scheidekunst in systematischer Ordnung, ingleichen Experimentalphysik vor. Diesem würdigen Lehrer verdankt er in seinen Schriften gereinigte Kenntnisse, und manche gute Anweisung, die er in der Folge, zur Aufklärung der höhern Chemie anwenden konnte. Kirchmayer hielt ihm mineralogische Vorlesungen, und wendete alles an, um ihn von der Goldmacherkunde ganz abzuziehen, und zur Betreibung gemeinnützigerer Arbeiten aufzumuntern. Die verborgne Chemie, sprach er einst zu ihm, ist wegen ihrer schädlichen Folgen sehr berüchtiget, sie hat ihre Verehrer so oft getäuscht, so oft statt der gehofften Ausbeute, dem Spott und Hohngelächter aller Vernünftigen ausgesetzt, so oft ihrer Güther verlustig gemacht, und den Lasten einer

einer unerträglichen Armuth Preis gegeben, daß man lieblos gegen sich selbst handeln würde, wenn man sie noch lieben und hochschätzen, oder nur eines freundlichen Seitenblicks würdigen wollte. Man solle daher billig, durch diesen unwiederbringlichen Verlust aufmerksam gemacht, die steilen und ungebahnten Pfade der höhern Chemie vermeiden, und ebne, gangbare, bequem zu lustwandelnde Wege betreten. Man könne ja die weit gewissern und zuverlässigern Wirkungen der Natur ausspähen, wenn man sich mit verborgen liegenden Gegenständen beschäftigen wolle, dadurch würde man sich um die Naturlehre und Heilkunde unsterblich verdient machen, und das Wohl der menschlichen Gesellschaft befördern. — Jetzt, setzte er hinzu, arbeiten viele berühmte Männer, um den glänzenden Phosphorus aufzufinden und zu fertigen, geübte Scheidekünstler könnten, da sie einmal beschwerlicher und ermüdender Versuche gewohnt sind, viel zur Erleichterung dieser Arbeiten beytragen.

Kunkel horchte hoch auf, da er den Phosphorus nennen hörete, und dachte nun mit allem Ernst darauf, wie er seinen Namen unter den Naturforschern seines Zeitalters verewigen wollte. Er reisete in dieser Absicht zu verschiednen auswärtigen Gelehrten, die im Ruf waren, daß sie geheime Wirkungen der Natur bald und glücklich ausfor-



schen könnten, und befragte sie, wie man es anzufangen habe, wenn man den Phosphorus nicht fruchtlos bearbeiten wolle. Durch ihre freundschaftlichen Winke und Aufforderungen noch mehr ermuntert, eilte er nach Wittenberg zurück, und begann gleich nach seiner Ankunft das schwer zu bearbeitende Werk, verschwieg aber eben so sorgfältig die Absicht seines Unternehmens, als die von Zeit zu Zeit gemachten Fortschritte. Fast sechs Monate war er mit diesem Gegenstande unermüdet beschäftiget, am Ende des sechsten Monats flohe er mit verdoppelten Schritten zu seinem Freund Kirchmayer, und überbrachte ihm die angenehme, jetzt von ihm noch nicht erwartete Nachricht, daß er nun der glückliche Besitzer des immerwährenden Lichts sey. — Kirchmayer, der selbst geheime Naturbegebenheiten mit ihren Ursachen und Wirkungen aufsuchte, war nicht so leichtgläubig, daß man ihn hätte einer Sache überreden können, die er nicht selbst sehen und prüfen konnte. Er machte ihm viele gegründete Einwendungen, die er durch den Augenschein und durch angestellte Versuche zernichtete. Kirchmayer bath ihn, er möchte die wunderbare Entdeckung verschweigen, wenigstens so lange, bis man nach einem gewissen Zeitraum, die unveränderliche Fortdauer der Nachtleuchte bestimmen könne. Die Alchemisten pflegten gemeiniglich statt der Juno gern nach

einer schwindenden Wolke zu haschen, man solle also, um für jeder Täuschung sicher zu seyn, ohne Geräusch erwarten, wie sich die Sache von selbst aufklären würde. Kunkel zog den berühmten Naturkündiger Otto von Guericke zu Rathe, und das Urtheil dieses grosen Mannes entsprach ganz seinen Wünschen, daß nemlich die Nachtleuchte mit dem Glase, in welches es verschlossen war, fortdauren werde. — Dieses günstige Urtheil konnte ihn noch nicht zur Bekanntmachung seiner schäzbaren Entdeckung bewegen, er wollte zuvor noch mehrere Stimmen sammeln. Unterdessen wurde dem churfürstl. brandenburgischen Leibarzt D. Johann Sigismund Elsholz ein noch nicht völlig bearbeitetes Stück aus der kunkelischen Officin gezeigt. Er konnte seine Freude und Verwunderung über dieses reizende Schauspiel nicht bergen, es war doch gar zu schön, göttlich schön, wie das liebliche augenblendende Licht in dunkeln Zimmern strahlte. Er fühlte sich gedrungen, das noch nie gesehene Kunststück mit starken ganz Europa erschütternden Geräusch, in einer öffentlichen Druckschrift bekannt zu machen. — Kunkel war mit dieser voreiligen Entdeckung, so viel sie auch zur Erhöhung seines Ruhms beytrug, höchst unzufrieden. Er hatte die Erstlinge seiner Arbeit für seinen durchlauchtigen Landesherrn bestimmt, den sie zuvor überreicht

 werden

werden sollten, ehe er mit dem Publicum laut davon sprechen wollte. Der Ruf seiner Erfindung war schon in alle Länder eingedrungen, ehe er sie noch zur Vollkommenheit bringen, und seinem Fürsten in tiefster Ehrfurcht überreichen konnte. Dies geschah im Monat August 1676. da er zu diesem Behuf nach Dresden reisete, und an dem Hofe mit vielen Gnadenbezeugungen aufgenommen wurde. Bey seiner Wiederkunft nach Wittenberg setzte er das angefangene Werk eifrig fort, und suchte es auf Kirchmayers und seiner übrigen Freunde Ansuchen immer mehr zu vervollkommnen. Nicht zufrieden, daß man das Licht in finstern Zimmern allein sahe, suchte er es durch seine Versuche so weit zu bringen, daß man bey seiner Nachtleuchte auch alle nahe anliegende Gegenstände erkennen und unterscheiden möchte. Diese Arbeit gieng glücklich von statten, und entsprach bey angestellten Versuchen den Erwartungen aller Kenner *) — Kirchmayer lernte von ihm die Verfertigung des Phosphorus, und beschrieb die vornehmsten Kunstgriffe in der bekannten Schrift: De phosphoris et natura lucis, die zu Wittenberg

*) S. George Caspar Kirchmayers Abhandlung: Noctiluca constans, et per vices fulgurans, diutissime quaesita, nunc reperta, (Witteb. 1676. 4.) Cap. III. §. 2-4. Der kunkelische Phosphorus veranlassete die Entstehung dieser Schrift. —

tenberg 1679. 4. erschien. Verschiedne damals lebende Naturforscher unterfiengen sich, den kunkelischen Phosphorus nach Angabe dieser Schrift zu fertigen, aber sie vermochten es nicht; gemeiniglich zersprangen die Gläser, — und die Arbeit war umsonst.

Kunkel fertigte zu Wittenberg nächst seinem leuchtenden Phosphorus die bekannten leuchtenden Wunderpillen in zahlloser Menge, die häufig an auswärtige Aerzte verkauft, und als Universalheilmittel bey allen Krankheiten gebraucht wurden. — In den Nebenstunden lehrte er verschiednen akademischen Jünglingen die Anfangsgründe der Scheidekunst, stellete chemische Versuche an, und machte ihnen frühzeitig die vorzüglichsten Werkzeuge bekannt. — Nach diesen rühmlichen Beschäftigungen verlies er 1677. Wittenberg, bezog das churfürstl. Schlos Glücksburg in dem Amte Saida, und errichtete daselbst eine Glashütte und Laboratorium. Sein Glück war hier von kurzer Dauer. Boshafte Menschenfeinde brannten Wohnung, Laboratorium und Glasofficin bis auf den Grund nieder, wobey er einen nicht unbeträchtlichen Schaden litte. —

Er verlies diese traurige Gegend, und erkaufte mit Beybehaltung eines jährlichen Gehalts ein kleines Ritterguth an den Grenzen der Mark, wo

Holz und Kohlen weniger Aufwand verursachten, als zu Glücksburg. — Gegen das Jahr 1680. verordnete ihn Churfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg zum Aufseher des chemischen Laboratorium. Er genos eine sehr ansehnliche Besoldung, und schmelzte bis zum Tode dieses grosen Fürsten, der 1688. erfolgte, gewaltig viel Glas, zog auch dann und wann feines Gold aus unächten Metallen. — Er begab sich zulezt 1694. nach Schweden als königlicher Bergrath, ward unter dem Namen **von Löwenstern** in des röm. Reichs Adelstand erhoben, und in die kaiserliche Akademie der Naturforscher als Hermes III. aufgenommen. In diesen glänzenden Würden verlies er 1702. die Welt, und gieng zu unvergänglichen Güthern und Schätzen über.

Ich sollte nun noch ein Urtheil über seine alchemistischen Arbeiten und Schriften beyfügen, ich überlasse es aber meinen Lesern, die als Kenner chrysopöistische Schriften weit besser und gründlicher beurtheilen können, als ich. Im ganzen verdient der Mann den lautesten Dank alle Naturforscher und Scheidekünstler, er hat ihnen manche mühsam ausgedachte und durch Erfahrung bewährte Beobachtung bekannt gemacht. Seine Untersuchungen der Salze sind, wie mir jeder geübte Scheidekünstler eingestehen wird, von unschätzbaren Werth. Die Glasmacherkunde besonders

ders hat unter seiner Bearbeitung viel gewonnen, und sich allmälig zu einem höhern Grade der Vollkommenheit hinaufgeschwungen. — In der geheimen Scheidekunst soll er nichts verstanden, nichts geleistet haben. Dies sagt nun der Verf. des Fegefeuers der Scheidekunst, S. 121. so dreust, so zuversichtlich, als wär es unwiederruflicher Götterspruch. Aber weit gefehlt — Kunkel war kein alchemistischer Charletan. Er hatte die Kunst gründlich erlernet, hatte sie in Schriften aufgesucht, die den mehresten Adepten verborgen blieben. Sein Weisenstein, den er selbst erfunden hatte, und mit dem Namen Metallsalz zu bezeichnen pflegte, war so stark, so penetrant und eindringend, daß er nicht nur verdoppelte, oder verdreyfältigte, sondern sogar nach unsrer obigen Erzählung versechzehndete. — Freylich hat er in seinen Werken das Magisterium nicht so plan, so verständlich und lichtvoll entworfen, daß jeder Künstler, auch der Geübteste nach seinen Anweisungen sicher schmelzen, steinforschen und tingiren könnte; freylich hat er die geheimsten Kunstgriffe vorsichtig verschwiegen, aber nur mit dunkeln Worten und gleichsam in dem Vorbeygehen berührt. Dies ist ja aber die herrschende Sitte aller unsrer Künstler, daß sie entweder von ihren Erfindungen allein Gebrauch machen, und andern um ihres eignen Gewinnstes willen vorenthalten, oder

ihre

ihre Geheimnisse für vollwichtige Louidor den Meistbietenden Preis geben. Wer sollte also einem glücklichen Steinbesitzer den Vorwurf der Unwissenheit machen, wenn er seine mit vieler Arbeit, und mit eben so grosem Aufwand erworbenen Kenntnisse für sich behält, in seinen schriftlichen Anweisungen nur die Grundlinien der Kunst entwirft, und selten oder nie in das Detail gehet? Kunkels chemische Schriften haben, dieses geheimnisvollen Stillschweigens ungeachtet, grose und unverkennbare Vorzüge vor andern Goldmacherbüchern, die weyland hermetische Philosophen und Adepten von dem gemeinen Schlag in zahlloser Menge ausfertigten. Sie verhalten sich ohngefehr gegen diese, wie ein lichtvoller Roman gegen Jakob Böhmens theosophische Werke. Diese übersteigen alle menschliche Denkkraft, und sind nur einer ganz besondern Gattung von Lesern geniesbar, die sich in höhere Spähren aufschwingen können; jene hingegen überschreiten nie die Schranken der menschlichen Vernunft, und sind für alle, die forschen und prüfen können, lesbar und faslich. — Kurz! Kunkel schreibt nicht allemal für seine Leser befriedigend, er verschweigt die geheimsten Handgriffe, giebt aber — viel bedeutende Winke.

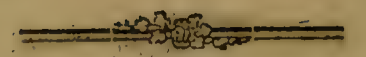
Nach einer alten Sage, der ich ohne historischen Beweis wenig Glauben beymessen kann, soll

er

er seine Schriften, wenigstens die vor dem Jahr 1676. erschienen, nicht selbst ausgefertigt haben. Einige seiner vertrautesten Freunde, deren Namen verborgen sind, werden für die Verfasser ausgegeben. Stahl *) ist nicht ganz abgeneigt, dieser unerwiesenen Nachricht seinem Beyfall zu schenken, ob er gleich sonst die Schriften dieses verdienstvollen Mannes, wegen der vielen seltnen Beobachtungen, die sie enthalten, sehr erhebt, und allen lehrbegierigen Scheidekünstlern anpreiset. — Ich will zum Schlus dieses Aufsatzes, die vorzüglichsten Schriften kurz anzeigen, die Kunkels Namen allen Chemisten und Adepten seines Zeitalters ehrwürdig machten.

1. Nützliche Observationen von den fixen und flüchtigen Salzen, auro et argento potabili et spiritu mundi. Hamb. 1676. 8.
2. Chymische Anmerkungen von den principiis chymicis, salibus acidis et alcalibus, nebst einer chymischen Brille wider die Non entia chymica. Wittenb. 1677. 8 — Diese und die vorstehende Abhandlung hat **Karl Aloysius Ramsay** in das Latein. übersetzt unter der Aufschrift herausgegeben; *Io. Kunkelii* obseruationum et animadversionum chemicorum tractatus II. Lond. et Roterod. 1678. 12. bey Heinrich Wilson. — Letztere Abhandlung erschien zu

*) Materia medica, nach der deutschen Übersetzung, (Dresd. 1728. 8.) Kap. III. S. 35. f.



zu Amsterdam 1694. 12. bey Joh. Wolters s. tit. Philosophia chemica experimentis confirmata etc.

3. Oeffentliche Zuschrift von dem Phosphoro mirabili und seinen leuchtenden Wunderpillen, samt einem Discurs vom Nitro, oder Blut der Natur, Lpz. 1678. 8. — Der Discurs vom Nitro rc. ist seines ehemaligen Mitarbeiter Grummets Abhandlung gleichen Inhalts entgegen gesetzt.

4. Chemischer Probierstein, de acido et urinoso, sale calido et frigido, wider Johann Voigts Spiritum vini vertheidigt, Berl. 1685. 8.

5. Ars vitriaria experimentalis, oder vollkommene Glasmacherkunde, Frkf. und Leipz. 1689. 4. Nürnb. 1744. 4. — französisch: Art de la verrerie, Paris 1742. 4.

6. Collegium physico chemico curiosum, oder das sogenannte und von vielen vorlängst verlangte Laboratorium chemicum, aus des Verfassers hinterlassener Handschrift herausgegeben von D. Joh. Caspar Engelleder, Hamb. 1716. 1722. 1738. 8. — In diesem Werke, welches nach der Glasmacherkunde eines seiner berühmtesten ist, lieset man S. 605-625. nach der zweyten Ausgabe, seine merkwürdige Lebensgeschichte, und verschiedne nicht unwichtige Anekdoten zur Geschichte der goldnen Kunst.

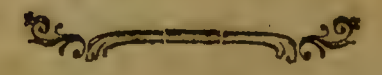
48. Sind

48. Sind Alchemisten dem Staate vortheilhaft?

Wenzel Reinersberg, lebte als Augustinermönch in einem Kloster, wo er sich in den Erholungsstunden mit allerley chemischen Versuchen beschäftigte. Entweder bildete er sich ein, er könne nun sein Brod in der weiten Welt durch chemische Arbeiten verdienen, oder die eingezogene Lebensart im Kloster gefiel ihm nicht mehr, — kurz, er verlies die einsamen klösterlichen Wohnungen, und kam auf seiner Wallfahrt an den Hof des Kaisers Leopold. Hier rühmte er sich der seltensten Kunststücke, unter andern auch des Geheimnisses, alle unedle Metalle in ächtes Gold umzuwandeln. Man reichte ihm eine metallene Schaale, auf welcher die Bildnisse aller Kaiser aus dem habsburgischen Hause vorgestellet waren. Dieses Denkmal des Alterthums war oval, und hatte fünf Fus im Umfange. — Der Adept mußte in Gegenwart des Kaisers seine hochgepriesene Kunst an dieser Schale versuchen; — gewis ein schweres Probstück! — Durfte sie aber in keine andre Gestalt umschaffen. Seine Arbeit gieng zu aller Verwunderung glücklich von statten, und noch siehet man die transmutirte Schale in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien, bis auf den obersten Rand, von dem besten und feinsten Kronengolde,

da

da sie zuvor, wie jedermann wußte, aus schlechten Metall geformt war. — Wie gieng das zu? Also ist doch die Goldmacherkunde kein Unding, wie viele fälschlich geglaubt haben? Also ist die Verwandlung der Metalle möglich? Also können Alchemisten, so sehr man es auch bezweifelt hat, dem Staate unbeschreiblichen Nutzen schaffen, also können sie Land und Leute glücklich machen, wenn sie nur wollen? — Ich will diese diktatorischen Machtsprüche, die sich auf Thatsachen stützen, nicht beantworten, will nicht streiten, nicht widersprechen, will alles annehmen, mich allem unterwerfen, was man mir mit glaubwürdigen historischen Argumenten beweisen kann. — Nur das will ich noch hinzusetzen. Reinersberg machte sich bald nach rühmlich vollendeten Verwandlungsproces verdächtig, und nach seinem Tode fand man, daß er den Kaiser um 20000. Gulden, und viele andre Hof- und Staatsbediente, um noch grösere Summen betrogen hatte. — Ad quod mortalia pectora cogis, auri sacra fames!



49. Selbstgeständnis zween sterbender Künstler über den Werth der Chrysopöie.

Dominicus du Clos war zu seinen Zeiten einer der geschicktesten Aerzte in Paris, und ein würdiges Mitglied der dasigen Akademie der Wissenschaften. Durch die mühsame Untersuchung der mineralischen Wasser in Frankreich, die 1676. in seinen Obseruat. circa aquas minerales diuersarum prouinciarum Galliae dem naturliebenden Publikum mitgetheilet wurden, erwarb er sich grosen Ruhm. Auch die Abhandlung de principiis mixtorum naturalium ist ein rühmliches Denkmal seiner chemischen Kenntnisse. — Er wendete beynahe die ganze Zeit seines Lebens und sein ganzes ansehnliches Vermögen auf die Erfindung des uralten Weisensteins. Die vielen Geldsummen, die er durch glückliche Kuren erwarb, jagte er gröstentheils durch die Schmelzöfen. Beynahe 87. Jahr hatte er schmelzend durchlebt, und keine Verwandlungstinctur entdeckt, auch nicht einmal den geringsten Vortheil durch seine beschwerlichen und mühevollen Arbeiten erworben. Voll Unmuths über so viele mislungene, mit Aufopferung seines Vermögens angestellte Versuche, legte er sich nieder und starb. Dies geschahe nach unsrer christlichen Jahresrechnung 1684. — Seine vertrautesten Freunde

forschten vor seinem Ende fleissig nach, ob sie ihm ein geheimnisvolles Kunststück ablocken, oder einige von seinen chemischen Recepten erhalten möchten. Er gab ihnen, die schon gierig auf annehmliche Geschenke warteten, die niederschlagende Antwort: Ich habe nun Zeitlebens geschmelzt und am Feuer gearbeitet, aber es hat mir nicht gelingen wollen, den philosophischen Stein, die Quintessenz der höchsten Naturgeheimnisse aufzufinden. Ich glaube also, aus eigner Erfahrung überzeugt, daß die Goldmacherkunde eitel und betrüglich sey, und habe deswegen vor einigen Monaten meine chemische Handschriften, die ich mit vieler Mühe zusammen getragen hatte, verbrannt, damit ja niemand durch dieselben berückt, zur unnützen Anwendung seiner Zeit verleitet und unglücklich gemacht werden möchte.

Dieses Bekenntnis von einem Kenner der Wissenschaft, ist für die goldne Kunst nicht vortheilhaft, und könnte manchen fleissigen und arbeitsamen Adept in seinem brodgewährenden Geschäft irre machen, wenn wir nicht in unsern erleuchteten Zeiten durch wiederholte glückliche Versuche eines Bessern belehret wären. Jetzt höret man diese Sprache nicht mehr. Rechtschaffene Adepten, wenn sie auch ihr ganzes Vermögen durchgebracht haben, erheben dennoch ihre Kunst bis an den Himmel, vertheidigen bis an ihren Tod die Existenz

des

des Weisensteins, und die damit verbundne Möglichkeit der Metallverwandlung. — Ein gewisser sächsischer von Adel, der treflichste Mann von der Welt, hatte seine ansehnlichen Ritterguther, alle von seinen Aemtern und Würden abhangende Einkünfte, und sein ganzes nicht unbeträchtliches Vermögen, nach der Sprache des gemeinen Mannes, verlaboriret. Er mußte zuletzt von fremden Wohlthaten leben, und starb in äuserster Armuth und Dürftigkeit. Man sagte es ihm vor seinem Ende: Nun werde er doch, durch die Erfahrung belehrt, gestehen müssen, daß die goldne Kunst ihre Freunde unglücklich mache. Nein! sprach er mit Enthusiasmus, sie macht allemal glücklich. Hätte es mir nur nicht an Mitteln gefehlt, hätte ich nur meine Processe fortsetzen können! — Doch in jenem Leben wird es geschehen, und ich werde dort das belohnende Ziel erreichen, dem ich hier mit unermüdetem Eifer, mit Aufopferung meines Vermögens, vergebens entgegen strebte. — Also sind auch im Himmel, in jenen freudenvollen Wohnungen der vollendeten Frommen, Laboratorien, Schmelzöfen, Metalle, und chemische Werkzeuge! — Das habe ich nicht gewußt.

50. Burrhus ein wohlgestäupter peregrinirender Künstler.

Franz Joseph Burrhus oder Borri, ein mayländischer Patricius und Ritter, erwarb sich durch ausgebreitete Kenntnisse und Einsichten in die Chemie und Naturlehre den Ruhm seiner Nation. Aerzte, Scheidekünstler und Naturforscher, die ihn zu kennen Gelegenheit hatten, ehrten ihn als Vater, bedienten sich oft seines Raths, und schätzten sich glücklich, wenn sie nach seiner Anweisung curiren, schmelzen und natürliche Geheimnisse ausspähen könnten. Viele hielten ihn für den Besitzer des edeln Steins der Weisen, und beneideten ihn deswegen. Nach den ehemaligen Grundsätzen der römischen Kirche, wurden alle Weisensteinsforscher als Zauberer behandelt. Daher kam es, daß Burrhus der heil. römischen Inquisition in die Hände fiel, die ihn, wie man vorgab, wegen gewisser irriger Religionsmeynungen, zur Gefängnisstrafe auf Lebenszeit verdammete. Zuvor hielt er sich aus Furcht vor der Inquisition, eine Zeitlang zu Strasburg, Hamburg, Amsterdam und Koppenhagen auf. Entweder, weil er sich in aufgeklärten Gegenden nicht mehr sicher zu seyn glaubte, oder weil man ihm allenthalben seine chemischen Geheimnisse mit Gewalt abnöthigen wollte, so fassete er den Entschlus, in die Länder

des

des türkischen Kaisers zu fliehen. Auf dieser Reise ward er aufgefangen, und von Wien aus dem heiligen Vater ausgeliefert, der ihn auf der Engelsburg verwahren lies, wo er 1695. im 79. Jahre sein Leben endigte. — Andre wollen aus glaubwürdigen Nachrichten wissen, daß er bey dieser Gelegenheit enthauptet worden sey, man habe aber die Todesstrafe nicht bekannt werden lassen, um der Familie des Unglücklichen zu schonen. Ich will hier nicht untersuchen, welche Erzählung die zuverlässigste ist; unbillig war es allemal, daß man einen Mann bestrafte, der wegen seines Eifers für die Aufnahme der Goldmacherkunde, ansehnlicher Belohnungen würdig war. Man hätte ihm vielmehr durch Geschenke und Versprechungen das grose Geheimnis der Metallverwandlung ablocken, und zu Nuß und Frommen aller Goldspäher öffentlich bekannt machen sollen. Dadurch hätte die heilige Inquisition ihren Namen in der Alchemistenrepublick verewigt, und an allen Orten und Enden der Welt, wo Hermes Trismegistus, Arnolds und Lullius goldne Lehren gepredigt werden, würde man ihre That rühmen und ausbreiten.

Verdienste bleiben hier immer unbelohnt, so gieng es auch dem ehrlichen Aurelius Augurellus, der aber doch so glücklich war, Leben und Freyheit zur Beute davon zu tragen. Pabst Leo X. dem

er seinen Entwurf einer Goldmacherkunde zugeeignet, hatte sich långst von den låstigen Banden des Kirchensystems entfesselt, dachte nicht so grausam und menschenfeindlich, als die Mitglieder der Inquisition, machte sich von den Bemůhungen der Weisensteinsforscher richtigere Begriffe. Er lies den frommen Dichter Augurell nicht sogleich in den tiefsten Kerker werfen, lies ihn nicht enthaupten oder aufhången. Lohn gab er ihm freylich nicht, wie er doch verdienet håtte, aber darůber wird man sich nicht wundern, wenn man Leo's Charakter kennet. Er war ein geldsůchtiger Regent, und nahm selbst gern Geschenke.

Es ist zu bedauern, daß Burrhus keine Anweisung zur Erfindung des Weisensteins hinterlassen hat, vielleicht wåre es noch geschehen, wenn man ihm nicht so frůhzeitig das Handwerk gelegt håtte. — Mir ist nur eine einzige von seinen Schriften bekannt: Epistolae duae ad Thomam Bartholinum de cerebro et de morbis oculorum curandis. Hafniae, 1669. 4. — Von seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit kann man Olaus Borrichs Sammlung der bartholinischen Briefe, Th. III. n. 59. und Bayle Dictionair. p. 699. ff. nachlesen.

51. Glück=

51. Glücklicher Versuch an dem kaiserlichen Hofe zu Wien.

Ein gewisser hochgepriesener Chemist, (den Namen verschweigt die Geschichte,) hatte zu Ende des vorigen Jahrhundertes eine Zeit lang sein Wesen in Wien, weil es damals in dieser, Stadt viele Freunde und Verehrer der goldnen Kunst gab. Er legte in Gegenwart des Kaisers Leopold, seiner vertrautesten Räthe und Hofbedienten, eine sehr einleuchtende Probe von seiner Geschicklichkeit ab. Er tauchte eine Kette und Silberplatte in seine kräftige metalldurchdringende Weisensteinstinctur, und verwandelte beyde in lautres, unverfälschtes und probehaltendes Gold. Noch jetzt sind diese Denkmale der höchsten menschlichen Kunst in der kaiserlichen Schatzkammer sichtbar. — Der Adept mochte entweder seine Kunst nicht gründlich erlernet haben, oder er hatte seinen irgendwo gefundenen oder entwendeten Stein bey dem Tingiren der Kette und Silberplatte verschwendet, es kann auch seyn, daß er die unbeträchtlichen Uiberreste nicht gern auf Lebensbedürfnisse verwenden wollte, — kurz er empfand Geldmangel und sahe sich genöthiget, bey einem reichen Kaufmann eine ansehnliche Summe aufzuborgen. Zum Unterpfande überreichte er seinem Schuldner ein goldnes Büchslein, in welchem der vermeynte

 Stein

Stein der Weisen verborgen seyn sollte. Wer war vergnügter als der Kaufmann, da er einen so lange sehnlich und fruchtlos gewünschten Schatz erhielt. Nun dachte er nicht weiter an seinen Handel, kaufte Schmelztiegel mit allen Zubehör, lies Ofen setzen, und träumte nichts als goldne Berge. Er sas Tag und Nacht bey dem Feuer, vergas der erquickenden Ruhe und Erholung, und wollte mit aller Gewalt Quecksilber in Gold verwandeln; aber alle Versuche waren vergebens, der Stein der Weisen wollte nicht anschlagen, wollte seine verborgene Kraft nicht äusern. — Unzufrieden über so viele mislungene Versuche gieng er hin, und verklagte den Adept als einen vorsetzlichen Betrüger. Dieser suchte seine Unschuld dadurch zu retten, daß er auf das neue in Gegenwart des Kaisers, Silber in reines Gold verwandelte. Nun hies es, der Mann hat entweder ein Bündnis mit dem leidigen Teufel, oder er hängt andern den Stein der Weisen für schwere Kosten auf, die mit dieser edeln Gabe, mit diesem preiswürdigen Geschenk des Himmels nicht umzugehen wissen. Der Kaufmann mußte seine Handelsgeschäfte von neuen übernehmen, und seine dem Künstler geliehenen Geldsummen waren, wie man leicht denken kann, auf immer verlohren.

52. Beweis, daß Alchemisten ohne viele Bemühung und ohne den geringsten Aufwand, Gold gewinnen können; nebst Vorschlag an alle Zunftgenossen.

Ein herumstreifender Adept, der sich, wie alle auf Abentheuer und Beute auswandernde Goldmacher, selbst Titel und Ehrenstellen erkaufte, besuchte unter dem Namen eines Grafen von Ruchieri die vornehmsten europäischen Höfe, und versprach allen Regenten, die ihn in ihren Sold nehmen würden, durch Hülfe des edeln Steins der Weisen, das feinste Gold in Pfunden und ganzen Zentnern zu liefern. Er besas, wie alle seine Zunftverwandten, die seltne Kunst, seine Geheimnisse mit hinreissender Beredsamkeit anzupreisen, fand aber doch nicht allenthalben geneigtes Gehör. Könige und Fürsten waren entweder zu schwachgläubig, oder zu unfähig, die Vortheile der Goldmacherkunde zu überschauen, oder sie konnten und wollten die Kosten nicht anwenden, die der geldsüchtige Weisensteinsbereiter verlangte. An dem bayerischen Hofe nahm man ihn mit Freuden auf, gab ihm einen beträchtlichen Gehalt, und unterstützte seine chemischen Arbeiten nach allem Vermögen; aber die Freude dauerte nicht lange. Ruchieri sollte nach langen vergeblichen Versuchen eine Probe von seinen chrysopöistischen Kenntnissen

 ablegen.

ablegen. Er sahe sich dazu genöthiget, und wendete alles an, um die zerschmolzne unedle Metallmasse in reines Gold umzuschaffen; allein alle seine Bemühungen waren fruchtlos, und alle aufgewendete Kosten unnütz verschwendet, die Masse blieb, was sie ursprünglich war, sie konnte nicht durch philosophische Steinsalbe durchdrungen und in gediegnes Glanzgold umgeschaffen werden. Man fand übrigens bey diesem Versuche, daß der Adept nicht einmal die allereinfachsten chemischen Kunstgriffe verstand.

Er erhielt, wie billig seine Dimission, ergrif seinen Wanderstab und reisete zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhundertes nach Wien. Kaiser Leopold, dachte er, ist ein Liebhaber der freyen Künste, er nimmt Mathematiker, Mahler, Bildhauer, Tonkünstler und Schöngeister in seinen Schutz, und giebt ihnen reichlichen Unterhalt. Auf Kirchers mathematische und antiquarische Arbeiten verwendete er einst stupende Summen, ohne daß er den geringsten Nutzen davon hatte, einen Kenner der goldnen Kunst wird er gewis mit beyden Händen aufnehmen. Er betrog sich in seiner Meynung nicht. Der Kaiser erhob ihn zu seinem vertrautesten Liebling, lies ihn zur standesmäsigen Unterhaltung jährlich 12000. Gülden in guten gangbaren Münzsorten auszahlen, und

noch

noch über dieses die Kosten zu seinen chemischen Arbeiten aus der Schatzkammer reichen.

Sehet lieben Freunde, Schüler und Verehrer des grosen Hermes Trismegist! so reichlich nähret eure Kunst, die auch schon aus dieser Ursache den Namen der goldnen ohne Widerspruch verdienet. Erfahrne Adepten finden zu allen Zeiten und an allen Orten ihr Brod, sie werden allenthalben von Kennern und Steinforschern freundschaftlich aufgenommen, und mit Güthern und Geschenken überhäuft, wenn sie nur nicht im verborgnen bey ihren Schmelzöfen sitzen, sondern der Welt, die noch immer nach Golde schmachtet, ihre seltnen Fähigkeiten und Talente ankündigen. — So viele Freunde und Unterstützer der Goldmacherkunde findet man freylich in unsern Tagen nicht, als ehemals, da sie nicht mehr die Lieblingswissenschaft fürstlicher Personen ist. Man halte sich unterdessen nur an vermögende Bürger und Landleute, bis bessere Zeiten beginnen, und man wird nicht nöthig haben, sein Brod vor der Thüre zu suchen. — Es giebt Bürger, die für Freuden ausser sich sind, wenn sie den Basilius Valentini, oder den uralten Stein der Weisen nennen hören. Diese Leute suche man sorgfältig auf, verspreche ihnen das Geheimnis der golderzielenden Steinbereitung nach allen ihren Theilen zu eröfnen, und man wird nach und nach manches glänzende Gold-

stück

stück in Dukaten und Louidor, und klingende Silbermünze von ihrer Freygebigkeit erbeuten. — Diese Kunst, Gold und Silber zu machen, ist so untrüglich, so gewis und zuverlässig, daß ich kein Bedenken trage, meinen Vorschlag mit den Worten der berüchtigten Tafel des Hermes zu bekräftigen; Verum est sine mendacio, certum et verissimum.

O! besäs ich die Kunst, die Paracelsus lehrt,
Gäb der Himmel die Salbe mir,
Deren reizendes Bild mir um die Seele schwebt,
Dann — dann wär' ich ein Erdengott!!!

53. Kurze Nachricht von dem berühmten Steinbesitzer Bötticher.

Beuther und Schwerzer haben, nach unsrer obigen Erzählung, unter Churfürst Augusts Regierung, durch ihre Kunst den sächsischen Landen Millionen zugewendet, und monatlich reichlichere Ausbeute geliefert, als die sächsischen Bergwerke in einem ganzen Jahre liefern konnten. Unter ihren schöpferischen Händen wurden ganze Lasten Quecksilber und Bley zu vielen Zentnern in feines Gold tingiret. Eine so kräftige, tiefeindringende und vervielfältigende Steinsalbe, als diese beyden Männer besassen, hat nach ihrem Tode kein Sterblicher bey aller Anstrengung seines Verstan-

Verstandes auszuspähen und zu fertigen vermocht. Ihre Namen werden daher, so lange Hermes Lehre gepredigt wird, in aller Welt, als Sterne der ersten Gröse, an dem philosophischen Himmel leuchten. Keiner hat sie jemals erreichen, keiner sich zu einem so hohen Grad übernatürlicher Menschenkenntnis erheben können, — auch Kunkel nicht, obgleich seine Salbe versechzehndete.

Böttcher gab durch seine vorzügliche Geschicklichkeit der Goldmacherkunde in Sachsen einen neuen Glanz, und leistete in gewisser Rücksicht mehr, als Beuther, Schwerzer, Kunkel und alle seine Vorgänger geleistet hatten. Er entdeckte bey seinen chemischen Arbeiten einen neuen Nahrungszweig, der dem Lande mit jedem Jahre beträchtliche Summen einbrachte, und tausenden seiner Einwohner die nothdürftigsten Erhaltungsmittel reichte. — Dieser verdienstvolle Mann war zu Schlaiz in dem Voigtlande geboren, und hatte in seiner Jugend die Apothekerkunde erlernet. In Berlin, wo er als Lehrling stand, pflegte er dann und wann zur Erholung alchemistische Bücher zu lesen. Durch diese unschuldige Lectüre haben von jeher unternehmende Jünglinge, Liebe zur goldnen Kunst frühzeitig eingesogen, und eben diese wurden bey zunehmenden Jahren glücklichere Steinforscher, als andre, die sich spät, und erst als Männer dieser verborgnen Kunst widmeten.

Böttcher

Böttcher ward durch die Schriften, die er las, und die von nichts als goldnen Zeiten träumten, immer begieriger, das geheime hermetische Werk selbst zu beginnen. In einem Alter von ungefehr 18. Jahren, da andre die vielbedeutenden Wörter Alchemie, Hermetik, Weisenstein, philosophisches Lebenspulver rc. kaum dem Namen nach zu nennen wissen, wagte Böttcher die ersten Versuche, und — worüber ich staune, — glückliche Versuche. Man sprach schon hin und wieder von seiner geheimen Kunst, sprach mit allgemeiner Bewunderung und lautem Beyfall, als ihn gewisse verdrüsliche Vorfälle nöthigten, Berlin zu verlassen, und nach Sachsen zu flüchten.

König Friedrich August lies ihn bald nach seiner Ankunft gefangen setzen. Dies geschahe nicht etwan darum, daß man ihn, wie die Sage geht, durch Zwangsmittel zur Entdeckung seines Geheimnisses nöthigen wollte, — nein! er schien als Flüchtling verdächtig, und ward wegen des einmal wider ihn gefaßten Argwohns eingezogen. Man wollte ihn wegen seiner Entweichung gerichtlich befragen, und dann, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder ausliefern, oder in Freyheit setzen. — Um seine Entlassung desto gewisser und schleuniger zu bewirken, verstand er sich freywillig zur Metallverwandlung. Er leistete, was er versprach, schuf in Gegenwart des Königs

Kupfer

Kupfer in Silber und Bley in ächtes Gold um, und erhielt seine Freyheit. Einige Bruchstücke von diesen verwandelten Metallen werden noch jetzt in dem churfürstlichen Mineralienkabinet zu Dresden aufbewahrt. Sie wurden 1750. auf hohen Befehl, mit dem künstlichen Golde, das ehemals Beuther und Schwerzer gefertigt hatten, untersucht, und probat erfunden.

Nach diesem gelungenen Versuche arbeitete Bötticher ungestöhrt fort, und erfand bey fortgesetzten und anhaltenden Eindringen in die Geheimnisse der Natur, die Kunst, Porcellain zu machen. Das erste Porcellain von brauner Gestalt ward von 1706. auf der Jungferpastey zu Dresden, von braunrother Erde gefertiget, und zwar anfangs allein für den Hof, der von dem köstlichen Geschirr als einer inländischen Seltenheit zuerst Gebrauch machte. Tschirnhausen suchte darauf in Verbindung mit Bötticher die Kunst zu vervollkommnen, starb aber zu früh schon 1708. da er den Plan zu Errichtung einer Fabrike entworfen hatte. Zwey Jahr darauf ward diese Fabrike auf der Albrechtsburg zu Meissen wirklich errichtet, und zugleich der Anfang gemacht, braune Porcellaingefäße um gewisse festbestimmte Preise zu verkaufen. Erst in dem Jahr 1722. ward das weiße Porcellain, und nach und nach die verschiedne Farbenmischung, Goldeinbrennen, u. s. w. erfun-

erfunden. — Mehr über diese nützliche Erfindung zu sagen, die Sachsen so viele Vortheile bringt, verbiethet die Absicht meines Lesebuchs. Mehrere Nachrichten mag man in Bekmanns Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntnis der Fabriken und Manufakturen, S. 220. ff. aufsuchen. — August II. belohnte Böttichers Verdienste, so wie er alle unternehmende Gelehrten und Künstler zu belohnen pflegte, — königlich. Er ernannte ihn 1711. da er das Reichsvikariat verwaltete, zum Freyherrn, und legte ihm den Charakter eines Oberbergraths bey; allein, er genos diese glänzenden Würden nicht lange, er starb, nach dem gewöhnlichen Loos derer, die zu schnell steigen, — frühzeitig 1719. da er kaum das 33. Jahr seines Alters erreicht hatte. — — Der Mann verdient eine Ehrensäule von Porcellain! — —

54. Des Grafen Cajetani Leben, Schicksale, alchemistische Arbeiten und Martyrertod; — aus zeitgleichen avthentischen Nachrichten.

Neapel in Italien, war die Geburtsstadt unsers Helden. Der eigentliche Geschlechtsname seiner Familie ist unbekannt, denn er pflegte

sich von seinen Jünglingsjahren an, desselben nie zu bedienen. Sein Vater, ein Mann aus der niedrigsten Bürgerklasse, konnte wenig auf die Erziehung seines Sohnes wenden, da er sich durch seiner Hände Arbeit immer nur so viel erwarb, als zur Bestreitung der unentbehrlichsten Bedürfnisse hinreichend war. Doch wollte er seinen Sohn, der einen sehr fähigen Verstand zeigte, dem Studiren widmen. Edle Menschenfreunde unterstützten den lehrbegierigen Knaben, daß er die nöthigen Schulwissenschaften erlernen, und auf verschiednen italiänischen Akademien, auch zu Rom, seine Kenntnisse erweitern konnte. Weltweisheit und Naturlehre waren seine Lieblingsstudien, die er unter Anführung der berühmtesten Männer seines Zeitalters, fleissig trieb. — Von Jugend auf empfand er eine unwiderstehliche Neigung zu schweren und auser unsern Gesichtskreis liegenden verborgnen Künsten, dabey strebte er unaufhaltsam nach irdischen Güthern und Ehrenstellen, die er durch unermüdeten Fleis zu erkaufen suchte. Er war in Italien so glücklich, einen nicht unbeträchtlichen Schatz aufzufinden, den ein unbekannter Goldkünstler, mit seiner handschriftlichen Anweisung zur Bereitung des Weisensteins, vergraben hatte. Das aufgefundne Geld sowohl, als die brauchbaren Handschriften, machten ihn so stolz, daß er sich ungescheut den Charakter eines Grafen

beylegte. Er nannte sich von nun an, da er seine Reisen in entlegne Länder antreten wollte, Giovanno Cajetani, und leitete sein Geschlecht von dem berühmten Kardinal Cajetan ab, der 1518. den grosen Luther zu Augsburg zum Wiederruf zwingen wollte. — Eine selbst erfundene Tinctur, vermöge welcher er unächten Metallen einen goldfarbigen Anstrich geben konnte, bestärkte ihn in der Einbildung, er habe nun den Stein der Weisen, den von jeher so viele geschickte Schmelzer vergeblich suchten, mit leichter Mühe erfunden. Er soll, wie man sagt, frühzeitig nach Afrika gereiset, dort von den Mohren erhascht und gefänglich verwahret, aber wunderbar errettet worden seyn. Er sprach selbst zuweilen von diesem unglücklichen Kreuzzuge, fand aber nur bey Leichtgläubigen Gehör.

Sein Glück suchte er besonders an den Höfen der deutschen Fürsten zu machen, wo es schon vielen seiner Zunftgenossen gelungen war, unermesliche Geldsummen zum Verderben des Landes zu erbeuten. — Am churbayerischen Hofe, wohin er sich zuerst wendete, nahm man ihn, als einen Abkömmling des grosen Kardinals Cajetani mit allen Ehrenbezeugungen auf. Mit so hinreissender-Beredsamkeit wußte er seine golderzielenden Geheimnisse anzupreisen, daß ihm der Landesherr ohne Bedenken 30000. Reichsthaler aus der chur=

churfürstlichen Kammer zum Behuf seiner Arbeiten reichen lies. Er legte nach seiner eignen Erfindung ein kostbares Laboratorium an, tingirte ohne jemandes Beyseyn, und überbrachte in kurzer Zeit, eine von guten holländischen Dukaten zusammengeschmelzte måsige Goldstange. Diese hielt nun freylich alle nur mögliche Proben aus, die erfahrne Scheidekünstler und Goldarbeiter damit anstelleten; den Betrug bemerkte man nicht, weil man ihn von einem Grafen nicht erwartete. — Nach sechs Monaten war die ganze ansehnliche Geldsumme verschwendet. Er durfte es nicht wagen, den Hof um neue Beyträge zu ersuchen, weil er eine schwere Rechenschaft befürchten mußte. Er hob sich also heimlich von dannen, und entwich in die kaiserliche Residenzstadt Wien. Dieser Ort war seit undenklichen Zeiten, so wie einst Florenz, der Tummelplaß aller geldsüchtigen Alchemisten, die von den vier Winden der Erde hier zusammen trafen, und in öffentlichen und Privatgebäuden weitläuftige Laboratorien errichteten. Bey ihren so oft entdeckten Betrügereyen, fanden sich doch noch sehr viel Freunde und Gönner der verborgnen Chemie, daß Cajetani bey seiner Ankunft, in den meisten Laboratorien mit vieler Achtung aufgenommen wurde. Auf seine scheinbaren Vorstellungen erhielt er sowohl vom Hofe einen ansehnlichen Geldvorschus, als auch von vielen Privatleuten, be-

trächtliche Summen. Drey viertel Jahr lebte er von diesem unrechtmäsigen Gewinnst, troß einem der angesehensten Staatsmänner in Wien, verlohr aber bald, da er das versprochne Gold nicht liefern konnte, das Zutrauen seiner leichtgläubigen Freunde. Er flohe, wie man im Sprüchwort sagt, bey Nacht und Nebel davon, und hinterlies seinen Gläubigern nicht mehr als 70000. Thaler Schulden.

Mit der Miene eines Mannes, der sich nichts Böses bewußt ist, wendete er sich in die Pfalz. Der dasige churfürstliche Hof freuete sich unendlich, daß er einen so berühmten Künstler in seine Dienste aufnehmen konnte. Er erhielt, was er wünschte und suchte, Gold, Silber, Perlen, Edelsteine, viele andre Pretiosen und köstlichen Schmuck. Jedermann borgte ihm gern zu hunderten und tausenden, und alle versprachen sich die reichste Ausbeute. Er nahm, was man ihm stürmisch aufdrang, und lebte fünf viertel Jahr nach Herzenslust. Drang der Gläubiger, nöthigte ihn zum drittenmal plößlich zu entweichen, und in andern Gegenden Schuß und Sicherheit zu suchen. Er entkam, ohne daß ihm jemand Hindernisse in den Weg legte, und landete im August 1705. wohlbehalten zu Berlin an. Hier war seine erste Sorge, alles das aufzubringen, womit er sich als Graf

Graf im festlichen Prunk zeigen konnte. Weil es ihm am Gelde fehlte, so mußte er Ringe, Perlen, Silbergeschirr und andre Kostbarkeiten bey einem Juden versetzen. Dafür kaufte er für sich und seine Buhlerin, die ihn allenthalben auf seinen Reisen begleitete, die kostbarsten Kleidungsstücke. Weil er von Seiten des bayerischen, pfälzischen und österreichischen Hofes nicht sicher zu seyn glaubte, wendete er sich in einem Memorial an den König, bath um königlichen Schutz, und erboth sich dafür, die zuverlässigste Art der Metallverwandlung und andre chemische Geheimnisse, ohne Rückhaltung zu eröfnen. Dieses Anerbieten fand den gehofften Beyfall. Der Künstler machte in Gegenwart des Königs und verschiedner Staatsbedienten, drey glückliche Versuche, und überreichte zugleich einen Gran rother und weißer Tinctur, mit einer schriftlichen Anweisung, wie diese goldschaffende Salbe vermehret werden könne. Auf Verlangen versprach er diese Vermehrung mit eignen Händen zu veranstalten, und seiner Vorschrift zu folge in 60. Tagen acht Loth rothe, und sieben Loth weiße Tinctur zu fertigen. Man war nicht verschwenderisch mit Geschenken und Ehrenstellen, obgleich Cajetani wegen seiner ersten Versuche darauf Anspruch zu machen glaubte. Man wollte den angesetzten Termin ruhig abwarten, und dann sollte von der pünktlichen Erfüllung seines Ver-

sprechens die Belohnung abhangen. Inzwischen reisete der Hof auf die Jagd; der Künstler, der wegen drückenden Geldmangel den Ausgang des Termins nicht füglich abwarten konnte, entwich unterdessen nach Hildesheim, um bey seiner Abwesenheit desto sicherer und glücklicher Geld zu erpressen. Bey seiner Ankunft schrieb er nach Berlin zurück, und versicherte nicht nur mit vielen Gründen, daß er der Besitzer des göttlichen Geheimnisses sey, sondern erboth sich auch zugleich, jedem, den man dazu auserſehen würde, seine Künste treulich zu lehren, nur sollte man zuvor den vormals ertheilten Schutzbrief erneuern. Der König sandte den Kammerherrn von Marschall nach Hildesheim ab, der ihm das königliche mit Diamanten besetzte Brustbild 1200. Thaler am Werthe, nebst dem verlangten Befreyungsbrief überbringen mußte. Er kehrete zurück. Das Multiplikationswesen ward wie zuvor, im Hause des gedachten Kammerherrn, der auf königliche Bewilligung das Geheimnis erlernen sollte, fleissig betrieben. Man fertigte daselbst die gebenedeyete Steinsalbe, weiße und rothe, zu ganzen Pfunden und Lothen. — Der eigentlich Proces, oder das sogenannte Magisterium, von welchem Cajetani einen schriftlichen vielversprechenden Entwurf überlieferte, mußte zu Koswig im Fürstenthum Anhalt, in einem besondern Laboratorium, von gewissen

dazu

dazu verpflichteten Personen betrieben werden. Die Arbeit gieng glücklich von statten. Ehe sie noch vollendet war, öfnete der Scheidekünstler die Phiole, nahm einige Tropfen Tinctur heraus, und verwandelte damit drey bis vier Pfund Merkurius in gediegenes Silber. Er bot hierauf, da niemand mehr an seiner Geschicklichkeit zweifelte, dem anwesenden Kammerherrn sein Geheimnis für tausend Dukaten zum Verkauf an; allein dieser wollte den Ausgang erwarten, und sich dann wegen der vorgeschlagnen Kaufsumme vergleichen. — Ehe noch die Operation zu Ende gieng, lies der Graf einen kleinen Theil der köstlichen Steinsalbe, in einer Scheidekolbe abrauchen. Er gewann durch dieses Verfahren eine blendend gelbe Tinctur, womit er einen Reichsgülden in feines Gold umschuf. Die grösere Phiole blieb indessen über dem Feuer. Sie enthielt zwey Loth Tinctur, und kam mit jedem Tage, wie alle Anwesende mit Verwunderung sahen, der Vollkommenheit näher. — Da dieses vorgieng, verlangte der Graf ein schriftliches Zeugnis vom Kammerherrn, daß er nun das Arkanum völlig gelernet, und er als Lehrer die verheissene königliche Belohnung verdienet hätte. Der Kammerherr weigerte sich, unter dem Vorwande, er müsse zuvor den Ausgang des koswiger Processes, und der Multiplicationsanstalt zu Berlin, die nun vier Monate gedauert hatte, erwarten,

ten, ehe könne er weder Atteſtate noch Belohnungen verſprechen.

Cajetani ward durch dieſe abſchlägige Antwort äuſerſt entrüſtet, und dachte auf Rache. Er reiſete in aller Eil nach Stettin, verklagte den Kammerherrn in einem weitläuftigen Schreiben an den König, daß er die erlernte Kunſt ableugnen, und nur zu ſeinem Privatnutzen verwenden wolle, und bath beyläufig um tauſend Dukaten zu einer dringend nothwendigen Reiſe nach Italien. Der König fertigte den geheimen Sekretair Heß ab, der ihn mit der Verſicherung ſeiner Gnade, nach Berlin zurückbringen ſollte. Die Unterhandlung lief fruchtlos ab. Nur unter der Bedingung wollte der Graf zurückkehren, wenn die verlangten tauſend Dukaten ſogleich baar an ihm ausgezahlet würden. Heß konnte dieſe Forderung für ſich ſelbſt nicht bewilligen, denn dazu hatte er keinen Auftrag vom König. Er that indeſſen, was in ſeinem Vermögen ſtand, um den ohne Urſache zürnenden Künſtler zu beſänftigen. Da er ſo arm war, daß er nicht einmal den Zins für ſeine Wohnung entrichten konnte, ſo zahlte er zu dieſem Behuf und zur Berichtigung ſeiner Schulden, 400. Thaler in guten gangbaren Münzſorten. Dieſe Summe war für den Goldmacher noch nicht befriedigend. Er zog nach Hamburg, verklagte den Kammerherrn von Marſchall, in einem



einem zweyten Schreiben an den König, und wiederholte die vorige Bitte. Daß er hier seine, und seiner Gesellschafterin, ja sogar seiner Bedienten Kleider, wegen Geldmangel versetzen mußte, ist mir etwas ganz unerklärbares. Von einem Manne, der in 60. Tagen aus jedem Grän Tinctur zwey Loth Gold fertigen wollte, hätte ich das nicht erwartet.

Die wiederholten Beschuldigungen wider den Kammerherrn, bewogen den König, seinen Ankläger in Hamburg aufheben und gefänglich nach Berlin zurück bringen zu lassen. — Das Multiplikationswerk war zu Berlin unermüdet fortgesetzet worden, auch hatte man bey der Abwesenheit des Meisters den koswiger Proces beynahe geendiget. Diesen sollte Cajetani auf königlichen Befehl schleunig vollenden, der glückliche oder unglückliche Ausgang desselben sollte entscheiden, ob die wiederholten Anklagen wider den Kammerherrn von Marschall gegründet wären oder nicht. — Der Hof war damals im Begriff, nach Holland zu reisen. Der Graf ward unterdessen, damit er keine neue Veranlassung zur Flucht suchen möchte, nach Küstrin gesetzt, und daselbst mit der strengsten Aufmerksamkeit beobachtet. Nun konnte freylich der Mann die kostbaren Processe nicht beendigen, und man gab ihm hierdurch, wenn die Arbeiten nicht nach Wunsch ausfielen, Gelegenheit

zu neuen Vorwürfen und Beschuldigungen. — Nach der Wiederkunft des Königs entschlos er sich zu einem neuen vollständigen Versuch, der zu Küstrin, in Gegenwart eines königlichen Abgeordneten veranstaltet werden sollte. Das Multiplikationswerk zu Berlin hatte nun zehen Monate fortgedauert. Er wollte weder die überreichte Phiole annehmen, noch die darinnen vorhandne Masse, die sechs Millionen betragen sollte, für die Seinige erkennen, weil er standhaft behauptete, sie sey bey seiner Abwesenheit verfälscht worden.

Der zu Koswig unvollendete Proces wurde von neuen vollständiger ausgearbeitet, und auf Verlangen schriftlich entworfen. Das Werk begann in Gegenwart des von dem König abgeordneten Sekretair Heß. Cajetani öfnete zur Probe mitten in der Operation die Phiole, und tingirte durch Hülfe einiger herausgenommener Tropfen Steinsalbe, zwey Pfund Merkur zu feinem beständigem Silber. Nach einigen Wochen wiederholte er diesen Versuch, und verwandelte mit einigen Tropfen ein ganzes Pfund Quecksilber in das feinste Gold. Er erboth sich, die Uiberreste der philosophischen Tinctur, die noch in der Phiole vorhanden waren, dem König in forma liquida auszuhändigen, er sollte sie aber auf ausdrücklichen Befehl, trocken in Pulverform abliefern, und zuvor

vor in Gegenwart des Königs und seiner Hofbedienten einen Versuch machen. — Cajetani lies hierauf, unwillig, daß man ihm seine Arbeit so sehr erschwerte, die Phiole von neuen einsetzen, ordnete aber ein so penetrantes Feuer, daß das Glas in wenig Stunden zerspringen mußte, wodurch die mit vielen Kosten gewonnene Kraftsalbe auf einmal verlohren gieng. Er entschuldigte sich mit seinem widrigen Schicksal, und behauptete, daß eine so wichtige Arbeit — die erhabenste aller menschlichen Arbeiten, — in dem Arrest unmöglich glücklich von statten gehen könne. Würde man ihm des Arrests entlassen, so wollte er nicht nur, wie er eydlich angelobte, den angegebenen Proces berichtigen, sondern auch das Multiplikationswerk bekannt machen, und dadurch dem König und seinen Nachfolgern viele tausend Millionen in die Hände liefern. Er erhielt, was er suchte. Seine vortheilhaften Anerbietungen änderten die Gesinnungen des Hofes.

Der König rief ihn von Küstrin zurück, wies ihm das Fürstenhaus in Berlin zur Wohnung an, lies ihn bis zur Vollendung seiner Arbeiten, aus der königlichen Küche, Mittags zehen und Abends acht Speisen reichen, ingleichen Rhein, Moseler, Champagner, und Burgunderwein, so viel er wünschte und zu trinken vermöchte. Dieser Aufwand nebst dem baaren Gelde, das man ihm zu

Küstrin

Küstrin auszahlen lies, ingleichen die Auslösung seiner zu Hamburg, Hannover und Berlin versetzten Silbergeschirr, Pretiosen und Kleider, kam der königlichen Kammer auf 16000. Reichsthaler zu stehen. — Bey seiner Ankunft in Berlin suchte er vor allen Dingen den König von der Zuverlässigkeit seines angegebnen Processes zu überzeugen. Er versicherte, in kurzen einen auszeichnenden Beweis seiner alchemistischen Kenntnisse abzulegen, wenn man den Kammerherrn von Marschall dahin anhalten würde, nicht eher aus der Stadt zu weichen, als bis die neue Operation glücklich beendigt sey. Man bewilligte alles. Der Kammerherr war in der äusersten Verlegenheit, und erwartete angstvoll den Ausgang des erneuerten Processes. Dieser sollte 1707. in dem Monat Junius gewis erfolgen, allein wegen mannichfaltiger Hindernisse mußte der Termin verlängert werden. Gegen den Anfang des Monats August, wurde die Phiole zum erstenmal geöfnet, und mit einigen Tropfen 32. Mark Merkurius in Silber verwandelt. Die Goldprobe sollte nach Verlauf eines Monats erfolgen, sie zeigte sich aber erst in der Mitte des Novembers. Der ganze Hof war voller Erwartung, und alle die sich des glücklichen Anfangs freueten, sahen mit entzückendem Vergnügen goldnen saturnischen Zeiten entgegen. Cajetani öfnete die Phiole, nachdem

nachdem sie über drey Wochen kalt gestanden hatte, und gos 15. bis 20. Tropfen daraus auf 40. Loth Quecksilber, die augenblicklich in feines Gold umgeschaffen wurden. Er verkaufte dieses durch seine fertige Hand tingirte Gold an den König, versprach in dessen Gegenwart den 23. Nov. die Probe mit einem Zentner zu machen, den Kammerherrn seiner Untreue zu überführen, und dann die übrige Tinctur in forma sicca treulich und ohne Gefehrde abzuliefern. — Auf diesen festlichen Tag freueten sich alle Höflinge des Königs eben so lebhaft und innig, wie man frölich ist in der Ernde, wie sich Kinder und Säuglinge auf Christgeschenke freuen, — nur der einzige Kammerherr harrete mit ängstlichen Zagen, und beseufzte im Verborgnen sein trauriges und unverschuldetes Loos.

Aber diese hoffnungsvolle Freude ward plötzlich vereitelt, dieses panische Schrecken unvermuthet gescheucht. Der Adept entwich, ehe der angesetzte Tag erschien, nach Frankfurt am Mayn, und hinterlies vier Bedienten, die in der Hausvoigtey gefänglich verwahret wurden. Von Frankfurt wollte er sich nach England wenden, wo einst Raimund Lullius, Butler, Fludd und andre würdige Goldspäher ihr Wesen getrieben hatten. Seine Ankunft ward bald ruchtbar. Er selbst verrieth sich durch verschiedne Juwelen und andre

Kostbar-

Kostbarkeiten, die er hier zu vertrödeln suchte. — Auf Ansuchen des preusischen Residenten zu Frankfurt, lies ihn der dasige Magistrat, da er am sichersten zu seyn glaubte, festsetzen. Er bediente sich aller ersinnlichen Mittel, die ihm menschliche Klugheit an die Hand gaben, um seine Freyheit so bald als möglich zu bewirken, ehe noch der Resident an den königlichen Hof Bericht erstattete. — Er überreichte dem Magistrat ein Defensionsschreiben, in welchem er sich als den ehrliebendsten, gerechtesten und unschuldigsten Mann von der Welt, so recht im Engelglanze darstellete. — Da diese Schrift zur Erläuterung seiner chemischen Processe dienet, und nicht wenig Licht über seine zu Berlin bestandnen Abentheuer verbreitet, so glauben wir, unsern Lesern, Goldspähern und Wahrheitssuchern einen angenehmen Dienst zu erweisen, und nicht wenig zur Befriedigung ihrer Lehrbegierde beyzutragen, wenn wir ihnen diese merkwürdige Apologie in extenso mittheilen:

„Als ich, der Graf Cajetani durch Berlin reisete, habe ich die hohe Ehre und Gnade gehabt, Ihro königl. Majestät die Transmutation der Mineralien, sowohl im Golde als auch im Silber zu weisen, und als die Stunde von allerhöchst besagter Sr. Majestät dazu bestimmet worden, haben sich dieselbige mit seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen, dem Feldmarschall, dem Ober-

kammer-

kammerherrn eingefunden, und sind darauf drey Proben gemacht worden, als zwo Fixationes von Quecksilber, eines in Gold und eines in Silber. Daneben wurde dabey noch ein anders transmutirt, nemlich eine Stange von Kupfer, so halb Gold und halb Kupfer geblieben, als wie der Grosherzog von Toskana einen Nagel hat, und habe ich solchergestalt nicht allein den König mit diesen zwo Proben regaliret, sondern ich habe ihm auch 15. Gran von der weißen Tinctur gegeben, welche im Silber 90. Pfund ausmachten, und vier Gran von der rothen Tinctur, welches die Summa von Gold 20. Pfund importirte, so zusammen ohngefehr 8400. Rthlr. werth gewesen, so gleich mit acht Loth von dem multiplizirten Merkurius in Gold und auch so viel in Silber, die Summe eines mit dem andern, mehr als sechs Millionen Thlr. machte, und alles dieses in eigne Hände Sr. Königl. Majestät, ohne Interesse oder Recompens zu consigniren, habe ich die hohe Ehre gehabt; masen ich alles allein um der Ehre willen gethan, um Sr. Königl. Majestät ein solches Geschenk zu thun, aus Meynung, mir einen solchen hohen Patron zu erwerben, wie der König war. Ich reisete darauf weg, ohne den König zu wissen zu machen, daß ich der Principal selbst davon wäre, sondern ich sagte, daß es ein andrer sey, weswegen mich der König auch ersucht hat, den Principal

kommen

kommen zu lassen, versprechend dafür grose Sachen, wofür ich doch nichts begehret hatte, ob er mir schon viel hatte versprechen lassen. — Endlich, nachdem ich, der Graf Cajetani, mich viele Tage mit meinen grosen Unkosten zu Berlin aufgehalten, hat mir der König 22. Flaschen französischen Wein geschenkt, und mich mit solchen regaliren lassen; da ich aber solch Traktament gesehen, habe ich mich billig darüber beschweret, und habe alsofort vierzehn Tage mich unterhalten. Als ich aber hernach mehr andre Unkosten gemacht, haben Sr. Königl. Majestät mich mit Dero kleinen Contrefait begnadiget, womit ich denn ab, und nach Hildesheim gereiset. Nach Verlauf solcher Zeit, da ich erfahren, daß Sr. Königl. Majestät mich verarrestiren lassen wollten, weil ich der Principal von der Tinctur wäre, habe ich an dieselbe unterthänigst geschrieben, und mich erkläret, daß ich solche hätte, aber ich wollte nicht mehr in ihr Land kommen, weil von Ihro Königl. Majestät Karl III. in Spanien und Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Pfalz, ein unterthänigster Vasall und Diener sey. Jedoch, wenn Sr. Königl. Preuß. Majestät ein ander Regal von mir hätten begehret, ich willig dazu gewesen wäre; worauf es denn geschehen, daß mehr allerhöchgedachte Sr. Königl. Majestät den Kammerherrn Marschall von Biberstein mit einem Brief zu mir geschickt, welcher begehret

einen

einen Gran von der Tinctur, importirend 2000. Thaler, so vor Ihro Königl. Majestät Gesundheit dienen sollte, die ich ihm zustellen möchte, mit der gegebnen Gegenguarantie, ich sollte ihm soviel Glauben zustellen, als wenn es Sr. Majestät der König selbst wäre, stellete mir auch zu dem Ende ein ander Land vor, welches dem König gehörte, um mich dadurch meiner Freyheit zu versichern. Ferner beredete ich mich mit dem Marschall von Biberstein, um nach Koswig zu reisen, und die Arbeit auf Ordre des Königs daselbst zu verfertigen. Als nun dieselbe von Silber geschehen war, da giengen wir zusammen zu dem König, und Marschall mußte in des Königs höchster Gegenwart bekennen, daß dieses grose Präsent, so ich auf Ordre des Königs that, meine selbige Arbeit sey; und da dieses also geschehen und vorgegangen, ist eben der grose Krönungstag und dabey ein groses Festin gewesen. Wobey zu merken, daß auf diesen Tag nicht allein dem Könige das Präsent gethan, sondern ich habe ihm auch zwey grose Flaschen Salmiackwasser geschenkt, in welchen, der Natur nach, silberne Baumfrüchte und andre Sachen von dem reinsten Silber gewachsen, sich befunden: eine Sache, die in der That vor denjenigen, der es nicht gesehen, unglaublich, dem aber der es gesehen, wundersam ist. — Als nun dieses von mir mit grosen Kosten gemacht worden,

 und

und ein jeder am Krönungstage ein Gedächtnis bekam, wurde meiner vergessen, ja statt dessen lies mir der König sagen, daß er mir eine Garde von 50. Soldaten geben wollte, im Fall Ihro Röm. Kaiserl. Majestät mich haben wollten. Ich habe aber darauf repliciret, daß ich es nicht verlangte, sondern ein Unterthan römisch kaiserlicher Majestät wäre. Ich habe aber inzwischen leicht daraus schliessen können, daß sie mich im stetigen Arrest behalten wollten. —- Hierauf ist weiter erfolget, daß der König mir von neuen befehlen lassen, ich sollte wiederum eine Operation im Golde machen, dafür sie mir viel Versprechung thun lassen, ob ich es schon ohne einiges Interesse gethan. Hierauf nahm ich einen feinen silbern Gülden, lies solchen warm werden, und that darauf so viel als eine Spitze von einer Nadel, von meiner Tinctur, und solcher hat sich alsobald in Gold verwandelt, ohne daß sich der Stempel verändert; alsdann wurde derselbe Gülden auch auf Kupfer gethan, und dies ohne andre Tinctur verwandelte sich in Gold, und noch zwey Loth Tinctur, welche eine grose Summe austrug, habe ich dem Marschall gegeben, um zu behalten. Worauf der König prätendirte, mich zum Generalmajor anzunehmen, ich aber protestirte, daß ich vorher schon grose Bedienungen gehabt hätte, dergleichen sind: Feldmarschall, Feldzeugmeister, Staatsrath und Kommendant;

darauf

darauf dimittirten sie mich, und gaben mir Post-pferde statt der Gegengeschenke, um nach Stettin zu reisen. Mit wenigen zu sagen, sie gaben mir statt des Recompens ein bloses Adjeu, da ich also dieses sahe, befürchtete ich mich und reisete fort. Jedoch gab ich Sr. Königl. Majestät von dergleichen Traktamenten Part, welche mir darauf Dero Sekretair Hessen, nebst Versprechung aller königlichen Gnade, alsbald zuschickten. — Ich hatte aber durch andre Hände inzwischen vernommen, daß man mir suchte einen Arrest anzuthun, indem sie dem Feldmarschall von Stettin, und andre Ministres, unter dem Prätext, als wären Sr. Königl. Majestät von mir um 30000. Reichsthaler betrogen, abgeschickt hatten, um das Arkanum von mir zu erforschen. Da ich solches vernahm, lies ich den Schloshauptmann in Gegenwart des gemeldeten Sekretair Hessens kommen, und bewies, daß es eine pure Calumnie und Falschheit wäre, was sie sagten, hingegen bey mir die Wahrheit befunden, da bekam ich von allen gute Assistenz. — Es erfolgte darauf weiter, daß wir auf Ordre des Königs mit obgenannten Sekretair nach Hannover reiseten, wohin der König mir wollte ein Andenken schicken, aber da ich mich eine lange Zeit zu Hannover aufhielt, berichtete ich an den König, daß ich mich 20. Tage aufgehalten, wollte seine hohe Gnade daselbst erwarten, da giengen aber-

mals 22. Tage vorbey, ohne daß ich mit der allergnädigsten Antwort erfreuet worden. Ich schrieb darauf nochmaln von Hannover, daß ich mich noch 20. Tage daselbst würde aufhalten; inzwischen redete ich mit einem Kavallier von diesem Hof, der mir denn sagte, ich hätte 40000. Thaler empfangen. Ich habe aber dieses mit des Königs eigner hohen Hand und Schriften widerlegt, welches ermeldeten Kavallier sehr wunderte, und alles Sr. Churfürstl. Durchl. zu Hannover referirte. — Hoc acto setzte ich meine Reise nach Kassel fort, allwo Sr. Hochf. Durchl. mir eben so sagten, daß sie gehöret, ich wäre Sr. Königl. Majest. 30000. Reichsthaler schuldig; da ich aber die Wahrheit entdeckte, und allerhöchst gedachter Majestät eigne Briefe höchstbesagter Hochf. Durchl. ad statum legendi gegeben hatte, haben sie sich über das Procedere des berlinischen Hofes verwundert. — Nach diesem reisete ich wieder nach Hamburg, und wurde unter dem Prätext, als wenn ich des Königs Generalmajor wäre, arrestirt, auch darauf, ich weis nicht mit was Fug und Recht, nach Köppenick, in das königliche Schlos daselbst gebracht, und, so allhier zu notabeniren, vor sothanen Arrest, der Bürgermeister zu ermeldetem Hamburg, wie die gemeine Sage gewesen, 10000. Thaler bekommen hat. Unterdessen, da ich ein Kästgen bey mir hatte, worinnen meine Schriften und einige

Tinctur

Tinctur war, und ich davon den Schlüssel hatte, hat man mir gedachtes Kästgen genommen, und selbiges hernach durch den geheimen Sekretair Hessen mir zwar restituiret, allein im Aufmachen habe ich befunden, daß weder Tinctur noch Schriften mehr darinnen gewesen, und ich mich deswegen beklagen müssen, gedachter Sekretarius mir endlich auf Befragen zur Antwort gegeben, daß der König das Kästgen eröfnet, meine Schriften bey sich behalten, und in Aufmachung die Tinctur, worinnen sie gewesen, verschüttet hätten; wie ich nun dabey alle meine Geduld verlohren, als habe vom Könige meine Schriften und Freyheit begehret. Er hat mir aber schriftlich geantwortet, daß ich zuvor den Lapidem Philosophorum machen, hernach mir meine Freyheit und Schriften wieder zugestellet werden sollten. — Als mich aber solches sehr befremdet, daß ich das, was mir ohnedem gehörte, allererst mit dem Lapide Philosophorum erkaufen sollte, und ich es durchaus nicht thun wollen, haben sie mich nach Küstrin in des Königs Haus gebracht, jedoch mit der Freyheit, daß ich durch die Stadt mit einem Officier ungehindert gehen mögen, welches auch so lange gedauert, bis der König von Cleve wieder zurück nach Berlin gekommen. Und nachdem ich bey seiner Ankunft die Instanz an den König gethan, hat er mich aller hohen Gnade versichern lassen,

 aber

aber ehe er mir solche erweisen wollen, mußte ich erst von neuen den Lapidem philosophorum machen, um zu sehen, ob ich der rechte Meister und Possessor der Wissenschaft sey; und da ich solches gethan, hat er mir nicht nur meine Libertät, sondern auch meine Schriften wieder gegeben, und sonsten grose Thaten gethan. Und nun solches recht zu erlangen, hat er mir einen von seinen Justizräthen geschickt, um alles zu examiniren, wie dieses aus der eignen Hand und der authentica des gemeldeten Raths zu ersehen, welche ich in Händen habe, und ein jeder die Wahrheit auf Erfordern daraus ersehen kann. — Weil aber dieser Proces zu meinem Vortheil und Reputation geendiget, hat man es mit mir auf eine andre Weise angefangen, und mir 25. Punkte im Namen des Königs vorgetragen, wovon ich annoch das Original in Händen habe, und aller Welt communiciret werden könnte, wenn sie nicht so beschaffen, daß sie auch den allerunverschämtesten Menschen verschämt machen könnten. Doch aber einige davon zu berühren, so ist darinnen begriffen, daß der Graf Cajetani gutwillig dem Könige das Arkanum eröfnen sollte, und wann er es nicht thun wollte, vom König dazu gezwungen werden solle, der König wolle ihm seine ganze Reputation nehmen, ihm an seinem Weibe einen solchen Schimpf thun lassen, welches ich aus Respekt nicht sagen will; ferner,

ihm eine infame Grabschrift auf sein Grab setzen lassen, welches ich alles zur Behauptung der Wahrheit, einem jedweden vor Augen legen kann. — Als ich nun solche widrige Sachen habe vernehmen müssen, welche niemals von einem Christen erhöret worden, daneben mir solche sehr zu Gemüthe gezogen, haben sie mich wieder mit guten Worten traktiret, und ist Generallieutnant von Schlaberndorf auf Befehl des Königs, zu mir gekommen, mit der Versicherung, daß wenn ich der wahre Meister dieser Wissenschaft sey, so wollten sie mir die Schriften, Reputation und Freyheit wiedergeben, daneben mich zum Kronschatzmeister machen, welches ich, wenn es nöthig ist, aus des Königs eignen Schriften erweisen kann. Darauf habe ich denn die Arbeit angefangen, und solche zugleich nebst denen vom König geschickten Kommissarien geendigt, bin auch meiner Schuldigkeit weiter nachgekommen, worauf man zwar mit neuen Protestationen an mich gesetzt, als nehmlich: ich sollte erstlich dem Könige etliche Millionen geben und die Wissenschaft dazu, alsdenn würde Sr. Majestät mich erledigen; wegen dergleichen neuen Zeitungen aber fieng ich an scharf zu reden. Sr. Königl. Majestät haben mich hierauf als ein gerechter König, nachdem sie ihre Worte consideriret, frey nach Berlin kommen lassen, wo ich mich nebst meiner Familie, auf meine eignen

 Kosten

Kosten erhalten, also daß ich auch bey meinem Laboriren zum Dienst des Königs, nicht einmal Kohlen verlangt, sondern selbige selbst bezahlet, auser daß ich die Steine, welche von dem abgebrochenen Thurm ohnedem da lagen, zu Aufrichtung eines Laboratorii genommen, und solche sogleich auch bezahlt. Sr. Königl. Majestät haben mir indessen das Haus und die Kost aus ihrer Küche wollen geben lassen, so ich aber nicht habe annehmen wollen, sondern auf meine Kosten sieben bis acht Speisen machen, und dagegen des Königs Speise stehen lassen, wie allen zu Berlin bekannt ist; zudem sind meine Schriften nicht restituiret, noch mir meine Ehre wiedergegeben worden, noch habe die Bedienung bekommen, die sie mir versprochen. — Endlich baten sie mich von neuen wieder zu laboriren, wenn ich von neuen eine Operation würde vollendet haben, ich die zugesagte königliche Gnade haben sollte. Und als der König einsmal zu mir in das Haus kam, wo ich laborirte, habe ich mir die Freyheit genommen, ihm diese Formalien zu sagen: Ew. Majestät bitte ich um Gottes willen, sie thun mir doch die hohe Gnade erweisen, und sagen mir, warum sie mich in Küstrin neun Monat lang in Arrest behalten, worauf Sr. Königl. Majestät geantwortet: Ihr seyd in meinem Hause allda und nicht im Arrest gewesen, und schwieg damit stille. — Als ich nun die

von

von dem König verlangte Operation vollendet hatte, habe ich den Schloshauptmann von Prinz, Kavalier vom Königsorden und zween dessen Räthe zu mir kommen lassen, und habe ihnen eine grose gläserne Flasche gegeben, in welcher sechs Mark Quecksilber und vier Tropfen von meiner Tinctur waren, und dieses alles verwandelte sich in einem Augenblick in das feinste Silber, und wie sie diese so wundersame Sache gesehen, und keinen andern Prätext mehr machen können, hat man mich versichert, die Hoffnung zu des Königs gethanen Versprechen zu verbleiben. Als aber etliche Tage ohne den Effect davon zu sehen, vorbeygiengen, habe ich besorget, daß sie mit der Zeit von mir noch mehr begehren würden, welches ich doch zu thun nicht willens noch schuldig wäre. Unterdessen habe ich von dem Könige den obgemeldeten General zu sprechen begehret, und ihn gebeten, um meine Dimission anzusuchen, angesehen ich nicht in den Händen meiner Feinde seyn wollen, der mir auch seine treue Versprechung gehalten, und weil er mit mir wegen des harten Verfahrens Mitleiden gehabt, stracks zu dem König gegangen ist, und ihm meine Intention hinterbracht, worauf der König zur Antwort gegeben: Entweder der Herr Graf Cajetani trauet sich mir oder nicht? wenn er mir aber trauet, so kann er ja Geduld haben, weil meine Intention ist, ihn in der ganzen

Welt bekannt zu machen. So hat auch ein andermal der König gesagt: Ich will nicht König in Preusen seyn, wenn ich dem Graf Cajetani nicht alles Gute thue; und war also die königliche Resolution zuletzt, daß ich ihm dem König, noch eine andre Probe von Gold machen sollte, von welcher Quantität ich wollte, alsdenn wollte der König sein Wort erfüllen. Aber ich habe dem General geantwortet, daß ich zwar alles bereit wäre zu thun, was der König von mir begehre, allein solches wollte ich nicht mehr machen, und lieber ohne Gnade fortgehen, habe mich auch zu dem Ende sogleich zur Reise präpariret, eine Reiselivree, welche meine Leute noch allhier tragen, verfertigen lässen, vornemlich aber habe mir über dieses alles ein Attestatum geben lassen, welches ich noch in Händen habe, und solchergestalt vollendete ich die Arbeit. — Ich schickte darauf meine Sachen fort, lies es aber vorher des Königs Sekretair sagen, ob ich die Erlaubnis hätte, meine Sachen fortzuschicken, so mir auch zur Antwort gegeben, daß wo ich wollte, meine Sachen hinschicken könnte. Darauf machte ich die letzte Operation in Gold, und schickte es dem König, in Hoffnung, daß es nun damit seine Endschaft werde erreicht haben. Es lies aber der König mir selbst nochmals sagen: Er wollte das Arkanum selbst machen, ohne daß, was der König versprochen, erfüllet worden wäre.

Nach-

Nachdem ich nun Dero hohen Majestät Intention aus allen bisherigen Verfahren genugsam abnehmen können, habe ich meine Karossen und Bagage fertig machen lassen, und bin des Morgens zwischen 9. und 10. Uhr mit allen meinen Leuten öffentlich aus Berlin gereiset, vorgebend, daß ich auf 6. Meilen heraus spaziren fahren wollte, und als ich durch Frankfurt nach Spanien zu meinem allergnädigsten König Karl III. reisen wollen, welchen der Höchste mit langwierigen hohen königlichen Wohlseyn begnadigen wolle, bin ich von E. löbl. Magistrat hiesiger gemeldten Stadt Frankfurt in Arrest genommen worden. Was aber die Ursache dieses Arrests seyn möge, weis ich nicht, und wird mir dermaln sonderlich lieb seyn, wenn ich von einem Christenmenschen in der Welt eines einzigen Verbrechens, es habe auch Namen, wie es wolle, zu Recht überführet werden könne. Daß aber, wie oben erwähnt, von meinen Feinden und Caluminanten, zu meiner höchsten Disreputation ausgesprengt werden wollen, Sr. Königl. Majestät in Preusen sey ich noch 30000. Thaler schuldig; weiter, daß ich dem von Biberstein und noch vielen andern Ministris gleichfalls verhaftet sey, und daß ich deswegen von Berlin heimlich entwichen, auch allerhöchst gedachter Sr. Königl. Majestät 18. Postpferde mitgenommen hätte, ist Gott Lob! offenbare Unwahrheit, und wird der

Aus-

Ausgang dieser Sache dermaln ans Tageslicht bringen, wer hierunter die meisten Fehler begangen, und welchergestalt diesfalls bey befundner meiner Unschuld die Satisfaktion mir möchte am füglichsten angedeihen können. — Dieses habe zuletzt zu noch besserer Information der ganzen Welt, und mehrerer Exkulpirung meiner selbst annoch beyfügen wollen, daß, nachdem ich von Berlin verreiset, ich drey Briefe an Sr. Königl. Majestät geheimen Sekretair, um allezeit zu wissen wo ich sey, geschrieben, und mich jederzeit darauf bezogen, daß ich die hohe Gnade vom König nochmals verlangte, meine Reputation, die mir sey genommen worden, wieder zu geben, auserdem würde ich gezwungen seyn, die pur lautre Wahrheit, wie man mit mir procediret, in Druck zu geben, habe mir allezeit die Antwort von ihm ausgebeten, so ich noch täglich erwarte. — Belangend noch ferner die imputirliche falsche Auflage, daß ich an den Marschall von Biberstein noch etwas schuldig verblieben seyn sollte, so ist die Unwahrheit dessen um so vielmehr daraus abzunehmen, als mehr aus klaren in Händen habenden Originalwechselbriefen deutlich zu dociren, daß ich an denselben über 24000. Thaler liquido zu prätendiren, und aller vielfältig geschehenen Anmahnungen und Erinnerungen ungeachtet, aus gewissen geführten Staatsprincipiis, zu meiner Satisfaktion dato nicht gelangen können."

Diese

Diese scheinbare Vertheidigungsschrift konnte dem Magistrat nicht bewegen, den aufgefangenen alchemistischen Flüchtling in Freyheit zu setzen. Er ward, ob er gleich an den Kaiser, König von Spanien und Churfürsten von der Pfalz appellirte, bey Sachsenhausen einem preusischen Officier mit 16. Dragonern ausgeliefert. Dieser überbrachte ihn in einem bedeckten Wagen recta nach Küstrin, wo man ihm ein festes undurchdringliches Gefängnis zur Wohnung zubereitete. Man verlangte neue Proben seiner Kunst. Er wiederholte die vorigen Processe, leistete aber nichts, vielleicht, weil es im Arrest nicht möglich war, Gold zu fertigen. Nun ward er mit dem entehrenden Namen eines Betrügers, Räubers, Majestätsschänders belegt. Er berief sich jedesmal auf seine obige Defensionsschrift, die von seiner Unschuld und Rechtschaffenheit den einleuchtendsten Beweis ablegen sollte. Man überschrieb seine Gefangennehmung nach Italien und an alle deutsche Höfe, wo er sich vormals aufgehalten hatte, und erhielt von allen Orten her übereinstimmende Nachrichten von seinen zügellosen Ungezogenheiten. — Eine besondre Kommission mußte auf königliche Verordnung die Sache des gefangenen Goldkünstlers untersuchen. Er leugnete anfangs alles, was man ihm vorhielt, auch sogar offenbare Thatsachen, und gestand nicht eher, als bis man ihm durch die

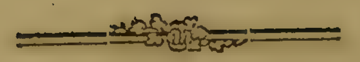
Tortur ein offenherziges Bekenntnis abzunöthigen drohete. Verschiedne Schöppenstühle und Fakultäten, an welche die Akten zur rechtlichen Erkenntnis abgesendet wurden, erkannten ihm einmüthig den Strick zu, und zwar aus folgenden Ursachen: Er habe sich freywillig erbothen, dem Könige die Verwandlung der Metalle zu zeigen, auch Proben von sechs Millionen zu machen, aber dieses Versprechen nicht erfüllet; er habe versprochen, dem Könige das Geheimnis zu eröfnen, und nicht ohne Erlaubnis aus dem Lande zu ziehen, sey aber seines Angelöbnisses uneingedenk zweymal heimlich entwichen; er habe eine falsche Speciem facti publiciret, und darinnen des Königs hohe Person angegriffen, auch vorgegeben sechs Millionen feines Gold geliefert zu haben; er sey auf eine nochmalige Flucht bedacht gewesen, und habe in dieser Angelegenheit an den Kommendanten zu Stettin Grafen von Mellin geschrieben: er habe von seinem gegebnen Versprechen nichts erfüllet, schon seit vielen Jahren ein schändliches und ärgerliches Leben geführet, und er verdiene schon wegen der gotteslästerlichen Vergleichung der Unschuld Christi mit seinem Zustande nachdrücklich bestraft zu werden. — Um das wider ihm gesprochne Urtheil zu rechtfertigen, führete man ähnliche Beyspiele von Goldmachern an, die weyland zu München, Stutgard und Bayreuth lebendig aufgehänget worden.

Im

Im Monat August 1709. ward das Urtheil dem gefangnen Grafen bekannt gemacht. Er hörete es mit einiger Erschütterung an, hielt es aber für ein täuschendes Schreckenbild, weil er sich unschuldig zu seyn zu stark fühlte, als daß er ein so schreckliches Ende befürchten dürfe. — Am 23. August ward er mit einem Kommando Soldaten zur Gerichtsstätte abgeführet. Das Obertheil des Galgens, woran sein Körper haften sollte, war mit glänzenden Goldblech beschlagen. Man zog ihn hinauf, und kleidete ihn nach seiner erbaulichen Hinfahrt in einen römischen von unächten Goldlan gewebten Talar, mit welchem er lange im hellen Sonnenschein die Augen des Wanderers in der Nähe und Ferne blendete.

Noch müssen wir einer zur Erhaltung seines Andenkens in Silber geprägten Münze gedenken. Sie bildet auf der einen Seite einen dreysäuligen Galgen ab, an welchem der Gold- und Silberspäher Cajetani haftet. Vor ihm stehet der Sonnen- und Goldplanet auf einem sehr hohen Felsen, der über die daneben auf mäßigen Anhöhen weilenden sechs Planeten weit hinwegragt. Unter den vielen witzig seyn sollenden Aufschriften, will ich nur ein paar zur Belehrung und Erbauung meiner Leser auszeichnen: Non ens chymicum novum parturiunt montes, etc.

Sperne



Sperne lucri speciem cum sit tibi cura salutis,
Nam fallax haec ars, et male perdit opes.

Aus dem Munde des schwebenden Künstlers athmen folgende Worte: Quantus artifex pereo! — Die Rückseite enthält folgende wohlmeynende Aufforderung an unternehmende Adepten: Sic mundus vult decipi, et quia Alchemistarum plena sunt omnia, ergo decipiatur. — Sein wohlgetroffenes Bildnis ward mit der Uiberschrift: Fumum vendidi, fune perii, in Kupfer gestochen, und von Tausenden, Kennern und Freunden der edeln Goldmacherkunde gierig aufgekauft. Sonderbar also, daß der Mann, der bey seinem Leben Hohe und Niedrige arglistig betrogen hatte, noch nach seinem Tode einigen geldsüchtigen Künstlern Gewinn bringen mußte. — Seine vollständige Lebensgeschichte wenn wir sie unpartheyisch auftreiben könnten, würde die noch nicht völlig bearbeitete Erfahrungsseelenlehre mit einem sehr brauchbaren Beytrage vermehren. Wir mußten uns der Kürze befleissigen, weil wir gern andern ehrlichen Kunstverwandten auch eine Stelle in unserm Lesebuche anweisen wollten, die sie vielleicht mit mehrerm Rechte als Cajetani verdienen. Zur Befriedigung unsrer bidern Leser, Hermeten und Weisensteinsforscher, glauben wir genug gesagt zu haben.

55. Des ungeübten Goldkünstlers, Freyherrn von Klettenberg widriges Schicksal. *)

Johann Hektor von Klettenberg war im Jahr 1669. zu Frankfurt am Mayn geboren, wo sein Vater ein angesehener Bürger war, und wo einige seiner Vorfahren Senatorstellen mit Ruhm verwaltet hatten. Er ward von seinen Eltern frühzeitig den Wissenschaften gewidmet. Man bemerkte an ihm viele gute Anlagen und Fähigkeiten, und sein unermüdeter Fleis machte seinen Eltern und Freunden die angenehmste Hoffnung, er werde einst, wie sie wünschten, als Staatsmann, das Glück vieler Völker und Länder befördern. Französisch lernete er so fertig, daß er mit jedem gebornen Gallier ohne Anstos sprechen konnte. Die Sprache der alten Römer machte er sich durch fortgesetzte Uibung so bekannt und geläufig, daß er seine Mitschüler weit übertraf, und den Sinn der

*) Diese Nachrichten sind aus authentischen Quellen geschöpft, die nach unserm Urtheil allen Glauben verdienen. Wir zeugen sie an, um uns nicht dem Verdacht einer vorsetzlichen Erdichtung auszusetzen. — Es sind: Klettenbergs Gespräch mit Cajetani in Elysium, (Hamb. 1721. 4.) S. 7-29. Hofr. Schlözers Briefwechsel, 9. Theil, 5. Heft; Dresdn. gelehrte Anzeigen vom Jahr 1784. 35. und 36. Stück. —

der klassischen Schriftsteller vollkommen richtig in die Nationalsprache übertragen konnte. — Bald erwachte in ihm, durch die süssen Träume seiner Eltern getäuscht, eine unersättliche Ruhmbegierde. Er sollte Staatsmann werden, sollte über Land und Leute herrschen, sollte in glänzenden Pallästen, von einem zahlreichen Bedientenschwarm umgeben, vor Freuden taumelnd, seine Tage durchleben. Diese väterlichen Hoffnungen waren seinen Wünschen ganz entsprechend, nur schien ihm das seltne Glück noch zu weit entfernt. Tag und Nacht sann er darauf, wie er bald seinen Namen verewigen, und sich durch glänzende Thaten über den Stand seiner Vorfahren hinaufschwingen möchte. Ohne Geld konnte er, wie er wohl sahe, seine Absicht nicht erreichen, und doch war er arm, und verstand die Kunst noch nicht, sich auf Kosten anderer zu bereichern. — Endlich fand er ganz unerwartet ein Mittel, wodurch er der beyden Indien Schätze mit leichter Mühe an sich zu bringen glaubte. Er beschlos nemlich, sich ganz der goldnen Kunst, die er jetzt nur dem Namen nach kannte, zu widmen. Einige seiner Freunde bekräftigten ihn in diesem Vorsatz, und verschaften ihm verschiedne chemische Schriften, aus welchen er die Kunst, wenn sie nicht ganz seine Fassungskraft überstiege, in kurzer Zeit erlernen könnte. Er las von nun an Tag und Nacht, Schriften mit mystischen

schen und sinnlosen Titeln bezeichnet, und es kostete ihm gewaltig viel Mühe und Anstrengung, seinen Geschmack an diese rohe und ungeniesbare Speise zu gewöhnen. — Aber, was vermag nicht die Begierde, den köstlichen Stein der uralten Weisen zu finden, und dadurch in der Welt gros, reich und geehret zu werden? Er drang sich männlich und herzhaft durch alle Schwierigkeiten hindurch, und brachte es bald so weit, daß er die geheimnisvollesten Hieroglyphen, in welche gemeiniglich die Lehrsätze der höhern Chemie eingehüllet sind, ohne einen Führer, ohne wie Paracelsus, von einem dienstfertigen Kobold geleitet zu werden, entziffern und ausdeuten konnte; an die eigentlichen chrysopöistischen Arbeiten wagte er sich noch nicht, weil er zu unvermögend war, ein Laboratorium zu errichten, und die nöthigen Schmelzergeräthe aufzukaufen.

Indessen begann die Zeit, daß er die Schulwissenschaften auf der Universität erweitern, und sich durch Reisen in entlegne Gegenden, Erfahrung und Menschenkenntnis erwerben sollte. Er zog nach Holland, weil ihm nicht unbekannt war, daß dort von jeher die erfahrensten Goldkünstler ihr Wesen hatten, die mit wenigen Groschen viele hundert Thaler, und mit wenig Thalern, viele Tausende erbeuten konnten. Der Umgang mit diesen geschickten Hermeten öfnete ihm die erfreulichsten Aussichten in die Zukunft. Er zog

sie fleissig zu Rathe, aber sie verschwiegen, nach der löblichen Sitte ihrer Zunftgenossen, die verborgensten Handgriffe, oder suchten den unwissenden Mann durch unsichere Vorschläge zu täuschen. Er glaubte den köstlichen Stein zu besitzen, oder wenigstens bald zum Besitz desselben zu gelangen, aber alle seine Versuche waren, bey allen angewendeten Kosten, bey aller Vorsicht, und bey der genauesten Befolgung der paracelsischen Anweisungen fruchtlos. — Den Anfang machte er mit etlichen hundert Thalern, die ihm durch Erbschaft zu Theil geworden waren. Jeder Groschen, den er auf das Magisterium wendete, sollte nach seiner Meynung einen Dukaten Ausbeute bringen. Mit hundert Thalern glaubte er 2400. und mit 500. Thalern 12000. Dukaten aus Bley und Quecksilber zu fertigen. — Dieser reichhaltige Ertrag war nun freylich nicht zu verachten, aber seine Hoffnung ward gänzlich vereitelt, die aufgewendete Summe gieng bey diesem Versuch glücklich verlohren. Wie vom Donner gerührt war der Mann, da er statt der gewünschten Goldmasse, nichts als unbrauchbare Uiberreste erblickte. Mismüthig verwünschte er die unselige Kunst, die schon manchen glücklichen Erdensohn unter die Zahl der Bettler herab geniedriget hatte, und beschuldigte den ehrwürdigen Paracelsus mit allen seinen Nachfolgern, des Betrugs, der Unwissenheit, der Charlatane-

latanerie und Prahlsucht. Die ehrlichen Leute! Fast fühle ich mich gedrungen, ihnen eine Apologie zu schreiben, wenn nicht ihre hinterlassene Schriften für ihre Unschuld zeugten.

Klettenberg war kein Oekonom, nie hatte er gelernet, wie er von seinen Güthern einen weisen Gebrauch machen sollte. Er verschwendete alles, was er besas, im Umgange mit lüderlichen Weibsbildern, und was ihm etwan noch übrig blieb, wurde bey dem Spiel durchgebracht. Bey dieser zerstreuenden und abwechselnden Beschäftigung, erwachte der Trieb, durch verbotne schwere Künste, unächte Metalle in feines Gold zu verwandeln. Bey dem Anblick chemischer Handschriften, die einem seiner Freunde aus England übersendet worden waren, sammelten sich seine sinkenden Lebensgeister von neuen. Vielleicht glaubte er, sey in geschriebnen Büchern mehr ächte zuverlässige Weisheit verborgen, als in gedruckten Werken. Er wiederholte den so oft verwünschten Proces, und richtete sich pünktlich nach der neuen handschriftlichen Methode. Jeßt hoffte er die sicherste Ausbeute, aber der Ausgang entsprach seinen Wünschen nicht, er erbeutete Asche für Gold, und einige hundert Thaler waren zum zweytenmal verlohren.

Unzufrieden über den abermaligen mislungenen Versuch, und von stürmischen Creditoren grausam verfolgt, segelte er mit den unbedeutenden Ui-

berresten seines Vermögens, von Haag, wo er sich eine Zeit lang aufgehalten hatte, nach England über. Cambridge schien ihm zur Erweiterung seiner Kenntnisse und zu Fortsetzung seiner chemischen Versuche, der bequemste Ort. Hier arbeitete er von neuen, sahe sich aber bald nach gänzlich erschöpfter Kasse genöthiget, mit einem erborgten Philistergaul den Augen seiner ungestümen Gläubiger zu entfliehen. — Er irrete hin und her, borgte allenthalben ansehnliche Geldsummen auf, und blendete die armen kurzsichtigen Erdensöhne durch seine ansehnliche Leibesgröse, durch seine annehmliche Bildung und durch sein gutes, gefälliges und biderscheinendes Betragen.

Endlich wollten alle Kunstgriffe nicht mehr gelingen, man hielt ihn für einen feinen Betrüger, und er mußte, von allen verlassen, wider seinen Willen nach Frankfurt zurückkehren. — Nun suchte er sich durch alle nur denkbare Mittel den Weg zu einer ansehnlichen Ehrenstelle, und durch diese zu einer vortheilhaften Heyrath zu bahnen, und er glaubte desto glücklicher sein Vorhaben auszuführen, da der Ruf von seiner schändlichen Aufführung noch nicht in seine Vaterstadt eingedrungen war. — Ein unerwarteter Vorfall vereitelte den Plan, den er zur Beförderung seines Glücks entworfen hatte, und machte ihn einer der vorzüglichsten Ehrenstellen, die ihm am königl. preu-

sischen

sischen Hofe zugedacht war, verlustig. Er hatte sich zu Frankfurt seiner Gewohnheit nach, zu lüderlichen Weibsbildern gesellet. Ihr verführerischer Umgang hatte so viel Reiz und Anmuth für ihn, daß er ganz von ihrem Wink und Willen abhieng, und ihnen zu gefallen, fast sein ganzes übriges Vermögen verschwendete. Eine seiner schamlosen Gebieterinnen hatte ihn so sehr gefesselt, daß er ihrem Vergnügen alle seine Kräfte freudig aufopferte. Sie liebte, ohne daß er es ahndete, einen gewissen von Stalburg so feurig, so brünstig, so inniglich, als es die ansehnliche Barschaft dieses jungen Helden verdiente. Kaum erfuhr Klettenberg die unbefugte Liebeley seines unleidbaren Nebenbuhlers, als er sich, von Wuth und Rache entbrannt, muthig zur Fehde rüstete. Der von beyden Theilen bewilligte Zweykampf begann, und — Feind Stalburg fiel, — fiel durch den kraftvollen Stos seines stärkern rachsüchtigen Gegners verwundet, — fiel, und entathmete.

Diesen schaudervollen Auftritt, den unzulässiger Umgang mit zuchtlosen Dirnen veranlassete, hätte ich ganz mit Stillschweigen übergehen können, wenn er nicht zu Klettenbergs Bekanntschaft mit dem sächsischen Hofe, und seiner dort arglistig erschlichenen Ehrenstellen, Gelegenheit gegeben hätte. Seine abscheuliche menschenfeindliche That konnte nicht lange verborgen bleiben. Man suchte

 ihn

ihn sogleich auf, da er den Nachstellungen seiner gefürchteten Richter entfliehen wollte, und brachte ihn glücklich nach Frankfurt in gefängliche Verwahrung. Lange saß er hier in einsamer Todenstille, mit Furcht und Hoffnung, mit Muth und Verzweiflung kämpfend, saß da von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, vom Umgange lieblichkosender Gratien ausgeschlossen, nicht mehr Hörer sanfter harmonischer Saitenspielstöne und Freude athmenden Minnegesangs.

Kein sanfter Freundschaftszuspruch hob
Sein leidend Herz empor.
Nur seiner Ketten wild Geklirr
Und Knarren seiner Kerkerthür
Drang täglich in sein Ohr.

Es drückte langer Weile Last
Schwer wie der Alp auf ihn.
Nach lang empfundnem Tagesharm,
Harrt sein des Nachts ein Teufelschwarm,
Den kann er nicht entfliehn.

Nagender Kummer entnervte seine hingesunkenen Kräfte, ängstliche Furcht entstellete das charakteristische seiner Gesichtszüge. Er empfand die traurigen Folgen jugendlicher Ausschweifungen in ihrer ganzen Bitterkeit, beseufzte Nächte lang das Schicksal, das ihn so grausam verfolgte, und zweifelte oft hoffnungslos an seiner Befreyung. Kalter Schauer, gleich dem Schauer des bebenden

Geister=

Geisterſehers, überfiel ihn, ſo oft er den Gedanken lebhaft dachte: Entweder der unwiderrufliche Machtſpruch des Richters, oder eine langwierige ungewohnte Gefangenſchaft wird deinen Tod beſchleunigen. Dieſer Gedanke brachte ihn zuletzt zu dem verzweifelten Endſchlus, alles zu wagen, es koſte auch was es wolle, um ſeine vorige Freyheit wieder herzuſtellen. Er entkam, bey der ſtrengſten Aufmerkſamkeit ſeiner Aufſeher und Richter, durch Mittel, die uns ganz unbekannt ſind. — Nun erſchlich er durch eben ſo unbekannte Wege, einen kaiſerlichen Freyheitsbrief, und ob ihm gleich die Juriſtenfakultät zu Tübingen den Kopf abgeſprochen hatte, ſo gab ſich doch der Magiſtrat keine weitre Mühe wegen ſeiner Aufſuchung, man lies ihn laufen, wohin er wollte. Er glaubte indeſſen auch unter kaiſerlichen Schutz und Geleite nicht ganz ſicher zu ſeyn, veränderte daher ſeinen Geſchlechtsnamen, und gieng nach Bremen, Mainz, Prag und in viele andre Städte auf den Fang aus. Die Vorarbeit ſchien immer glücklich abzulaufen, aber wenn er nun das Magiſterium beginnen ſollte, dann gab er eine dringend nothwendige Reiſe vor, verband ſich endlich wieder zu kommen und das Werk zu vollenden, und blieb zurück. Durch dieſen betrügeriſchen Kunſtgriff erwarb er ſich anſehnliche Geldſummen, wodurch er in den Stand geſetzt wurde, einen Sekre-



tair und viele Bedienten in Sold zu nehmen, und im gräflichen Prunk an den Höfen der deutschen Fürsten zu erscheinen.

In dem glänzenden Aufzuge wendete er sich unter dem Namen eines Freyherrn von Wildeck an den Hof des Herzogs Wilhelm Ernst zu Sachsenweimar. Er versprach dem Fürsten ein gewisses chemisches Geheimnis zu entdecken, wodurch er sein Land in den blühendsten Zustand versetzen könnte. — Seine Vorschläge beruheten auf folgenden sieben Artickeln, die er zugleich schriftlich überreichte. Er wollte 1. durch eine mit besondern Fleiße künstlich zubereitete Tinctur, alles in den Bergerzten verborgene flüchtige Gold und Silber, das sonst nicht ausgebracht werden könnte, extrahiren, in einen Flus schmelzen, und einen gold- und silberreichen Regulus daraus fertigen. 2. Dieses kräftige Kunstwasser solle sich weder in der Menge noch Beschaffenheit verändern, man dürfe es nicht von neuen fertigen, es könne durch sich selbst, wenn es wohl conserviret würde, in infinitum fortdauern. 3. Der Flus sey Feuerbeständig, und könne daher zu allen Zeiten gebraucht werden. 4. Wenn die besten Erzte gemeiniglich drey Mark Silbers im Zentner auswürfen, so wolle er durch seine Kunst wenigstens sechs Mark herauszwingen. 5. Er könne die Arbeit so ins Grose treiben, daß ein Fürst auch von einer sehr

gerin-



geringen und unbeträchtlichen Ausbeute seiner Bergwerke, einen ansehnlichen Hofstaat führen könne. 6. Sollten die benöthigten mit flüchtigen Gold und Silber angefüllten Erzte nicht vorhanden seyn, so wolle er sie in Sachsen für baare Bezahlung zusammentreiben. 7. Könne er für gewis versichern, daß seine vorbeschriebne Arbeit mit der Goldmacherkunde in keiner Verbindung stehe, sie sey allein matallurgisch.

Diese Vorschläge, die Klettenberg, der nunmehrige Freyherr von Wildeck, mit anziehender Beredsamkeit, und mit der angenommenen Miene eines Vielwissers anzupreisen wußte, wurden von dem weimarischen Hofe mit Beyfall angenommen. Man hielt sie für weit sicherer und zuverlässiger, als die goldne Kunst selbst, und kein Metallverständiger zweifelte an der Möglichkeit des Unternehmens. Der Herzog lies dem Metallurg 200. Rthlr. reichen, — eine kleine Summe für einen so grosen Künstler! — wovon er zu Ilmenau sein metallreinigendes Kunstwasser verfertigen und zur Vollkommenheit bringen sollte. Die Arbeit gieng nach Wunsch von statten. Bey einer sechsmaligen Probe, die in Beysein einiger Bergverständigen angestellet wurde, erhielt man jedesmal einige Loth reines gediegenes Silber. Auf herzoglichen Befehl sollte in Weimar die Hauptprobe angestellet werden, wozu sich der Künstler vier

Wochen

Wochen Zeit und freye Bewirthung ausbath. Alles, was er suchte, ward ihm bewilliget, nur die Bitte nicht, daß er ohne Beysein andrer arbeiten dürfte. Die Aufsicht über das ganze Werk ward zweyen berg- und metallkundigen Männern, dem Kammerrath Voigt zu Weimar und dem Oberhüttenmeister Heinemann zu Bottendorf aufgetragen. Sie liesen, nach Angabe des Freyherrn, die Schmelzöfen auf dem Kammerguthe Oberweimar errichten, und die nöthigen gold- und silberflüchtigen Erzte herbeyschaffen, aus welchen mit dem zu Ilmenau bereiteten Kunstwasser, Salz und Flus, das zurückgebliebne Gold und Silber gewonnen werden sollte. Die Abgeordneten nahmen ohne Vorwissen des Künstlers einige Proben der ilmenauischen Producte zu sich, um entweder ihre Bestandtheile zu untersuchen, oder selbst davon Gebrauch zu machen. — Man operirte 1713. den 19. August den ganzen Tag hindurch mit beträchtlichem Kohlenverlust. Die Nacht hindurch bewachte der Hüttenmeister selbst die eingelegten Erzte, und beobachtete alles, was vorgieng mit der pünktlichsten Genauigkeit. Der Künstler verlangte noch mehr Feilspäne, und erhielt durch Kammerrath Voigts Besorgnis ächtes, durch magnetische Kraft von fremden Metall gereinigtes Stahlpulver. Den folgenden Tag ward die Arbeit unermüdet fortgesetzt, wobey man bemerkte,

daß

daß der Künstler mit bösen Tücken umgieng, und fremde Materialien und Salze unbemerkt einmischen wollte. Man gestattete es ihm nicht. Das Kunstwasser, hies es, habe ja schon bey den ersten Proben feines Silberkorn gegeben, es sey also nicht nöthig, die Kraft desselben durch anderweitige Zusätze zu erhöhen. Durch diesen Verweis ward der Freyherr sehr beunruhiget und fast aufgebracht. Er verschüttete in der Angst einen Theil seines geheimen Kunstwassers. Er durfte nicht selbst Hand anlegen, anzuordnen war ihm erlaubt, er mußte es aber wider Willen geschehen lassen, daß andre ohne sein Zuthun seine Befehle befolgten. Endlich lies er sich nicht länger aufhalten. Auf einmal griff er plötzlich zu, und da man ihm den möglichsten Widerstand thun wollte, gab er vor, der Kolben sey nicht gehörig bedeckt, und stopfte sein Schnupftuch vor. Heinemann, ein scharfsichtiger Forscher, lies sich nicht täuschen. Er bemerkte den kleinsten Vorfall, den andre gleichgültig übersahen, und entdeckte auch hier, in dem Augenblicke, da der Artist zugriff, daß eine kleine bläuliche Kugel mit weisen Punkten in dem Kolben aufstieg. Kaum sahe er diese glänzende Erscheinung, als sie des Künstlers kräftiger Faustdruck zernichtete. Man machte ihm neue fühlbare Verweise, aber alles umsonst. Der freyherrliche Metallurg schien die Sache immer lässiger zu treiben,

ben, weil er nicht nach seinem Gefallen operiren durfte. Der Tiegel zersprang unter der Arbeit. Was von dem Regulus übrigblieb und aus dem Feuer aufgefangen wurde, setzte man auf die Kapelle, und nun fand sich ein Silberkorn, einer Erbse gros, das mit den aufgewendeten Kosten und mit der gehofften Ausbeute in keine Vergleichung kam. — Der Bericht, welchen die beyden Abgeordneten an den weimarischen Hof ausfertigten, fiel für den freyherrlichen Künstler nicht vortheilhaft aus. Sie behaupteten einstimmig, er habe durch seine Tinctur, Salz und Flus zuvor das Silber in das Erzt hineinbringen, und dann mit leichter Mühe herausheben wollen. Er erhielt auf diesen Bericht unterm 24. August 1713. seinen Abschied, wobey man ihm zu verstehen gab, daß es bedenklich sey den Proces fortzusetzen, man wolle ihm die Berechnung der empfangenen Geldsummen in Gnaden erlassen, er könne sich nun wenden, wohin er wolle.

Einen unternehmenden Mann, der seine Künste gründlich erlernet zu haben glaubte, konnte dieser entscheidende Ausspruch nicht niederschlagen. Er sahe zuvor, daß man ihn als Steinforscher allenthalben aufnehmen und reichlich unterstützen würde. Er gieng von neuen aus, um durch Hülfe der Goldmacherkunde seinen Unterhalt zu gewinnen. Vor allen Dingen kündigte er seine

seltnen

seltnen Wissenschaften in einer compilirten Druckschrift an, die mit dem Titel: Entlarvte Alchemie bezeichnet war. Hier behauptete er, daß Gott nur denen, die ein heiliges Leben führten, das Geheimnis des Weisensteins offenbare, und widersprach sich selbst. — Mit seinem wieder angenommenen Geschlechtsnamen und dem Prädikat eines Obristen, wendete er sich an den sächsischen Hof, wo man ihn mit allen Ehrenbezeugungen aufnahm, die seinem vermeynten Stande zukamen. — Er wagte es, auch an diesem Hofe, wo man nichts von seiner vorigen Lebensart wußte, eine glänzende in die Augen fallende Rolle zu spielen, und in allen gesellschaftlichen Zirkeln die Anwesenden durch sein gutes äuserliches Betragen zu blenden, und nach und nach auf seine Seite zu ziehen. Er sprach viel von seinen chemischen Kenntnissen, von Arnold und Lullius, von Paracelsus und Basilius, von Goldmacherschriften, die er alle gelesen und geprüft zu haben vorgab, und von kostbaren Versuchen, die unter seinen Händen glücklich ausgefallen seyn sollten. Viele bewunderten seine Einsichten und schäzten ihn vor vielen andern glücklich, andre beneideten ihn und suchten ihm das Geheimnis herauszulocken. — Das Gerücht von seiner übernatürlichen Weisheit verbreitete sich bis an den Hof des grosen Königs August II. der alle Künstler, zunftmäsige und un-

zunft-

zunftmäsige in seinen Schutz nahm, so bald er nur Arbeitslust, Fleis und Geschicklichkeit an ihnen bemerkte, würdigte unserm Klettenberg, der sich selbst widerrechtlich den Charakter eines Freyherrn beygelegt hatte, seiner ganz besondern Gnade. Er erhob ihn 1715. zum Kammerherrn, und zum Hauptmann über das Amt Senftenberg. Sein Gehalt betrug monatlich mit allen bewilligten Vortheilen und Begnadigungen 1500, und also jährlich 18000. Reichsthaler. Diese grose Summe erhielt ein alchemistischer Landstreicher, dessen größte Wissenschaft darinnen bestand, Könige und Fürsten durch den Schein verborgner tiefliegender Weisheit zu hintergehen, und ihre unverdienter Weise empfangnen Geschenke liederlich zu verschwenden. Aechte hermetische Philosophen verdienten diese Belohnungen mit mehrerm Rechte, aber sie müssen im verborgenen schmachten, und sich bey Aufsuchung des edlen Weisensteins mit Kummer nähren ihr Lebenlang.

Der König lies durch den Grafen von Hoym mit Klettenbergen kontrahiren. Dieses geschahe zu Leipzig am 7. Jan. 1714. Der Vorschlag bestand aus folgenden 16. Artikeln: 1. Klettenberg verspricht zum Dienst des Königs innerhalb 14. Monaten eine Universaltinctur vollkommen auszuarbeiten, und binnen 14. Tagen in das Unendliche zu vervielfältigen, durch deren Gebrauch

alle

alle unedle Metalle in das feinste Gold verwandelt werden könnten. 2. will er eine andre Tinctur in forma liquida zubereiten, durch welche die menschliche Natur bis in das späteste Alter vor allen Krankheiten sicher gestellet, und Silberblech in Gold umgeschaffen werden solle; 3. verpflichtet er sich, dem König eine vollständige Beschreibung seiner beyden Tincturen und deren Multiplikation auszuhändigen, mit der Bedingung, daß sie sorgfältig aufbewahret, und keinem Ungeweiheten ausgeliefert werden soll; 4. versichert er endlich, daß seine Wissenschaft alle Kennzeichen der Aechtheit und Zuverlässigkeit an sich trage, und schon oft in Ausübung gebracht worden sey; 5. will er sich den furchtbarsten Strafen unterwerfen, wenn der Erfolg seinen Anerbietungen nicht entspricht; 6. will er dem Hofapotheker Werner die Wissenschaft mit allen, auch den verborgensten Handgriffen lehren; 7. soll die Tinctur zweymal eingesetzt werden, einmal in das königliche Laboratorium, und dann in Klettenbergs eigner chemischen Werkstätte. Der König soll drey Viertel, und der Künstler ein Viertel von der Ausbeute beyder Einsätze gewinnen; 8. will er dem König alle seine von Gott überkommenen Geheimnisse eröfnen. — Dagegen soll ihm 9. der König in seinen Landen sichern Aufenthalt gestatten, und nicht zulassen, daß seine

Freyheit im geringsten gekränkt werde, es wäre denn, daß er sein Versprechen nicht erfüllete, oder sich strafwürdiger Verbrechen schuldig machte; 10. Der König eximirt ihn von aller geistlichen und weltlichen Jurisdiktion, und will ihn von sich allein unmittelbar abhangen lassen; 11. Damit ihm der freye Zutritt zum König nicht versagt seyn möchte, ernennet er ihn zum Kammerherrn. 12. Der König will ihm ein Haus, nahe bey dem Schloße zu Dresden anweisen, und in demselben ein bequemes Laboratorium errichten lassen, jedoch sich das Eigenthum und zwey Zimmer zum Abtreten vorbehalten. 13. Er verspricht dem Kammerherrn vom Januar 1714. monatlich 1000. Rthlr. und noch über dieses 3000. Thaler zur Errichtung des Laboratorium, und des dazu benöthigten chemischen Apparatus sogleich baar auszahlen zu lassen. Die Besoldung soll sich auf 14. Monate, so lange die Operation fortdauert, und auf die Zeit der Vorarbeit erstrecken, die in vier Wochen, nach Ankunft des verlangten Antimonium aus Ungarn, ihren Anfang nehmen sollte. 14. Zu seiner Erholung soll er auf einem gewissen Distrikt, den ihm der König will anweisen lassen, ungehindert jagen. 15. Er verspricht, ohne besondre Erlaubnis des Königs, nicht aus dem Lande zu reisen, 16. auch unter keinem Vorwande mehr Geld vom König zu fordern, als im dreyzehenden

Articfel bestimmt ist, auch sonst dem Hofe keinen Aufwand verursachen.

Klettenberg ward durch diesen eydlich bekräftigten Vertrag genöthigt, Bley und Quecksilber in glänzendes Gold umzuschaffen, so wenig er auch diese schwere Kunst verstand. Man lies zu Senftenberg ein bequemes Laboratorium errichten, und dem vielversprechenden Künstler alle Kosten reichen, die zur Verfertigung der philosophischen Tinctur, die, wie man weis, mit vielem Aufwand verbunden ist, nothwendig erfordert wurden. Er begann seine Arbeiten spät, und kam erst in Monat Oktober 1714. mit der sogenannten Vorarbeit zu Stande, nach deren Beendigung die eigentliche Operation ihren Anfang nahm. Der erste Versuch lief nach dem Wunsch aller Kenner ab. Schon glaubte man, Klettenbergs kunstreiche Hand würde Augusts I. goldne Zeiten nach Sachsen zurückbringen, und diese würden an Reichthum und Uiberflus König Salomons Zeitalter weit übertreffen; aber der arglistige Adept hatte durch einen feinen und unbemerkten Betrug ächtes Gold in die Phiole gespielt, daß also freylich nach Vollendung des Processes das eingelegte Gold von neuen gewonnen wurde. Durch diesen verborgnen Kunstgriff erwarb er sich die Gnade des Königs ganz, und bey Hohen und Niedrigen allgemeine Hochachtung. Die Versuche, die er nun für sich selbst,

 ohne

ohne jemandes Beysein anstellen durfte, waren alle von widrigem Erfolg. Nach Endigung eines Processes waren tausend und mehr Thaler durch den Schmelzofen gejagt. Dies alles geschahe auf Kosten des Königs, die ihm nächst seinem Gehalt, in ansehnlichen Summen gereicht wurden. — Seine vorige Lebensart setzte er treulich fort. Seine rechtmäsige Gattin hatte er längst verstossen, und eine andre entführet, die seine alchemistischen Arbeiten fortsetzen und ausführen half. Zugleich unterhielt er eine zahlreiche Menge leichtfertiger Dirnen, die ihm schweres Geld kosteten. Sein Aufzug war glänzend und beynahe fürstlich. Er prangte im köstlichen Purpurgewand, und lebte, wie die Bibel sagt, alle Tage herrlich und in Freuden. Die 12. bis 18000. Thaler waren, bey einer dissoluten und verschwenderischen Lebensart, zu seiner Erhaltung keinesweges hinreichend. Er zog aus der Kammer unter mannichfaltigem Vorwande, beträchtliche Summen, aber auch diese waren nicht hinlänglich; er sahe sich gedrungen, allenthalben von Privatpersonen so viel zusammen zu borgen, als er wußte und konnte, und es ward ihm sehr leicht, Personen von eingeschränkten Einsichten auf seine Seite zu bringen, welchen er nach Vollendung seiner chemischen Processe doppelte Bezahlung versprach.

Fast zwey Jahre hatte er nun zu Senftenberg und Dresden sorglos durchlebt, und gewis über eine halbe Tonne Goldes theils lüderlich verschwendet, theils bey Verfertigung des Weisensteins zugesetzt. Alles erwartete mit banger Sehnsucht, die goldnen saturnischen Zeiten, die nun bald in Sachsen beginnen sollten, aber vergeblich. Klettenberg hielt sein Versprechen nicht, wie viele argmüthige Feinde der verborgnen Scheidekunst aus geheimer Ahndung zuvor wissen wollten. — Er erdichtete, um dem Drange seiner ungestümen Gläubiger zu entgehen, eine nothwendige Reise in seine Vaterstadt, und erhielt vom König die Erlaubnis, in Begleitung des Hofapotheker Werners, dahin abzugehen. Er kam den 15. December 1715. zu Frankfurt an, und tosete den ganzen Tag auf allen Strasen und öffentlichen Plätzen mit so wüthenden und betäubenden Geräusch herum, daß der Magistrat zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Befehl ertheilte, sich seiner Person zu bemächtigen. Er entgieng den ausgeschickten Kundschaftern glücklich, und trieb bis im Lenz des folgenden Jahres sein Wesen auf einem benachbarten Dorfe, das dem frankfurtischen Stadtgebiete nahe angrenzte. Sein Begleiter, Werner, zeigte die königlichen Pässe vor, fand aber kein Gehör. Der Magistrat entschuldigte sein Verfahren in einem besondern Schreiben an den König, und

 bezeug=

bezeugte, daß er fest entschlossen sey, den Flüchtling in Betretungsfall aufzuheben, und den Inquisitionsproces wegen des entleibten von Stalburg, fortzusetzen. Dieser Vorfall machte Klettenbergs Mordthat am sächsischen Hofe bekannt, und doch wußte ihn der herzhafte Mann zu seinem Vortheil anzuwenden. Er gab vor, er könne seine Angelegenheiten nicht so bald beendigen, weil ihn der Rath wider seine Erwartung aufhalte, seine zurückgelassenen Arbeiten würden über diesem Verzug zu Grunde gehen, und er werde das Werk im Monat Junius 1716. von neuen anfangen müssen. — Diese und andre Entschuldigungen konnten den Verdacht nicht ganz aufheben, den man am sächsischen Hofe, besonders seit der erhaltnen Nachricht, von seinen Ungezogenheiten zu Frankfurt, wider ihn gefasset hatte. Man suchte ihn zurück zu ziehen, aber alle Erinnerungen, alle Befehle und Einladungsschreiben des Königs waren fruchtlos. Unterdessen drang die ganze Schaar der Gläubiger, die sich nicht mehr durch leere unbedeutende Worte und durch die Hoffnung goldner Zeiten befriedigen lassen wollten, mit allem Ernst auf seine Gefangennehmung. — August, der für das Wohl seiner Unterthanen als Vater sorgte, hörte und billigte ihre gerechten Klagen, und beschlos, die Sache ihres seit einiger am Hofe verdächtigen Schuldners zu untersuchen. Der Freyherr

herr von Reven erhob eine Wechselklage wider ihn, und erlangte dadurch so viel, daß der boshafte Schuldner nach Wechselrecht arretiret ward.

Für einen Vagabunden war nichts so schrecklich und furchtbar in der ganzen Natur, als der Verlust seiner Freyheit. Er bath in einem Schreiben, das seine Gattin, eine nicht ungeschickte Mitarbeiterin an dem chemischen Werk, zugleich mit unterzeichnet hatte, inständig um baldige Befreyung, bezog sich auf die gnädigen Versicherungen des Königs in dem verabredeten Kontrakt, und machte sich verbindlich, seine bisherigen Arbeiten der strengsten Untersuchung scheidekundiger Männer zu unterwerfen. — Dieses unüberlegte Schreiben war für ihn sehr nachtheilig. Man nahm auf seine dringenden Vorstellungen keine Rücksicht, sondern veranstaltete vielmehr die strengste Untersuchung, wozu er den König selbst aufgefordert hatte. Die in dieser Absicht am 23. Febr. 1718. ernannten Abgeordneten waren, der geheime Rath und Bergdirektor von Alemann, der Kammerherr Graf von Lesgewang, und der Bergrath und Leibmedicus D. Ehrenfried Tittmann. Sie sollten auf königlichen Befehl untersuchen, aus was Ursachen die klettenbergische Arbeit noch nicht zu Ende gebracht worden, und noch Hoffnung eines künftigen glücklichen Erfolgs vorhanden sey; zugleich sollte

der Künstler angehalten werden, seine Arbeit des Arrests ungeachtet fleissig fortzusetzen. Die Kommissarien befolgten diesen Befehl, und fanden gleich anfangs, daß der Hofapotheker Werner, das ihm obliegende Tagebuch zu Klettenbergs Arbeiten, wozu er sich doch endlich verpflichten müssen, nicht geführet, daß er sogar noch den arglistigen Künstler wegen des Verzugs zu entschuldigen wagte: Die Quantität des ersten Einsatzes sey zu stark gewesen, daher habe das Werk verderben müssen, er glaube aber doch, daß die erste Rotation binnen einem Monat zu Stande kommen könne. — Klettenberg drang mit ungestümen Anhalten auf seine Freyheit, stützte sich auf die Rechtmäsigkeit seiner Forderungen, auf den vom König endlich bestätigten Kontrakt, und gestand frey, daß sonst die Kraft und Wirkung der Rotation gehindert würde, wodurch dem Hofe viele Millionen entgiengen. — Der König verlangte hierauf von den Abgeordneten zu wissen, ob und in wieferne der Arrest den chemischen Arbeiten nachtheilig sey, und erhielt zur Antwort, daß die Arbeit durch den Arrest keineswegen aufgehalten werden könne, man hindere ihn nicht, das Feuer zu dirigiren, Kohlen anzulegen, u. s. w. — Auf anderweitigen Befehl mußte die klettenbergische chemische Werkstatt untersucht werden. Die Kommissarien erstatteten von neuen Bericht, und führeten

reten unter andern an, daß sein Lebenswandel mit den rühmlichen Eigenschaften eines Adepten, so wie er sie selbst in seiner entlarvten Alchemie bestimmet habe, ganz und gar nicht übereinkomme, er suche sich, wie alle herumstreifende Adepten, mit ungerechten Gewinnst zu bereichern, man dürfe solchen Leuten nicht trauen, wenn sie sich auch äuserlich den Schein unverstellter Frömmigkeit und Wahrheitsliebe zu geben wüßten; Alemann sey ehemals selbst von diesem boshaften Geschlecht hintergangen worden. — Bergrath Tittmann gab sein Gutachten besonders von sich, das der klettenbergischen Operation und der goldnen Kunst überhaupt ganz entgegen war. Er bewies, daß sich Klettenberg und Werner oft widersprächen, auch da, wo man ihre Uibereinstimmung mit Recht erwarten könnte, daß ferner der von ihnen so hochgerühmte Ofen kein andrer, als der faule Heinze, piger ille Henricus sey, wo sorglose Laboranten nur alle 24. Stunden Kohlen auftragen dürften; daß die eingesetzte Masse von Spiesglaskönig gewis nicht geschickt dazu sey, in Gold umgeschaffen zu werden; (Dies sollte sie auch nicht, sie gehörte, wie jeder Kenner sahe, ad primam materiam,) ihre terrestrischen Theile würden Erde bleiben, man möge sie auch kalciniren, digeriren, cohobiren, zirkuliren, rotiren, so oft und viel man nur wolle. Zuletzt zeigte er, daß die Transmutation

der Metalle eben so unmöglich sey, als die Verwandlung eines Dornstrauchs in eine Eiche, oder einer Maus in einen Elephanten,*) mithin alle auf Klettenbergs Proces verwendeten Geldsummen schlechterdings verlohren gehen müßten. — Dieses freymüthige Geständnis schien viel Eindruck auf den König zu machen. Der Künstler sollte, bey Vermeidung der sich selbst in dem obigen Vertrag freywillig unterworfnen Strafe, die Rotation baldmöglichst vollenden, und D. Tittmann sein ferneres Gutachten über die jedesmaligen Fortschritte der Operation erstatten. Klettenberg weigerte sich fortzuarbeiten, so lange der Arrest nicht aufgehoben würde; er könne sich als ein freyer Reichsritter nicht so hart und sclavisch behandeln lassen, und wenn er mit glücklichem Erfolg laboriren sollte, müsse man ihm die vorige Heiterkeit und Ruhe des Geistes wieder schenken. Er betheuerte zugleich,

*) Wider diese zur Bestreitung der Möglichkeit einer chrysopöistischen Schöpfung aus dem Thier- und Pflanzenreiche entlehnten Beyspiele könnte sehr viel eingewendet werden, wenn es nöthig wäre, über längst bekannte und ausgemachte Sachen zu streiten. Sie sind, wie jeder siehet, nicht adäquat, nicht analogisch. — Die Möglichkeit der Transmutation beruhet auf guten Gründen. Einer unsrer größten Scheidekünstler Herr Bergrath Crell in Helmstädt, wird diese Gründe in einer besondern Druckschrift deutlicher aus einander setzen. — Wir wünschen, daß er sein Versprechen bald erfüllen möge!

zugleich, daß er nach wiedererlangter Freyheit die Tinctur vollenden und dem König viele Millionen verschaffen wollte, es komme nur noch auf einige Tage an; würde er nicht in Freyheit gesetzet, so müsse alles verderben, die Masse könne nicht vitrificiren und sublimiren, er wolle ja nichts für sich behalten, es stehe alles lediglich in Gottes Providenz und Zulassung. Zugleich zeigte er den königlichen Abgeordneten den Ofen vor, damit sie selbst urtheilen möchten, daß noch nichts verdorben sey, und bath um Gestattung einer förmlichen Defension. — Man berichtete dies alles an den König. Bergrath Tittmann bekräftigte sein voriges Gutachten, und urgirte besonders den Widerspruch, daß er vormals eydlich versichert habe, das Arkanum zu besitzen, und nun behaupte, die Vollendung des Werks sey lediglich in Gottes Zulassung, ingleichen die Absurdidät, daß die eingesetzte Masse in einer gläsernen Phiole bey dem Feuer verglasen solle. *) — Nun ward dem Künstler bange, er wollte seine Freyheit durch die Flucht erkaufen, aber umsonst, allenthalben ward er so genau und sorgfältig bewacht, daß kein Mittel zur Entkommung möglich war. Voll Unmuth und der Verzweiflung nahe, begann er die chemischen Arbei-

*) Kenner der Kunst werden dieser Behauptung nicht beypflichten, sollte sie auch von einem Doctor und Bergrath herkommen. — Sie verstehen die Sache baß! —

Arbeiten von neuen, suchte die erste Rotation zu vollenden, und die Tinctur der ersten Ordnung, (tincturam primi ordinis,) einzuschmelzen. Er suchte abermals um seine Freyheit und um Fortsetzung der monatlich bewilligten Besoldung an, mit der Versicherung, daß nun die erste Rotation vollkommen ausgearbeitet sey, und die beyden übrigen ihrer Vollendung nahe wären. In dem darauf erfolgten Rescript heißt es unter andern: „Es sey nicht abzusehen, warum Klettenberg nicht eben so gut die zweyte und dritte Rotation, als die erste in dem Arrest vollführen möge, da er sich doch dadurch aus seiner Wechselschuld am besten retten, den Arrest los werden, und sonst auch allen Verdacht ablehnen könne, er solle die versprochnen Arbeiten erst gehörig beendigen," u. s. w. — Die Abgeordneten erhielten Befehl, so bald sich kein evidentes Merkmal der ersten vollendeten Rotation zeige, und keine wahrscheinliche Hoffnung ihrer Vollendung vorhanden seyn würde, den Künstler mit Zuziehung des Amtmanns zu Dresden, über vorgeschriebene Artickel summarisch zu vernehmen.

Klettenberg suchte seine Unschuld durch Anführung vieler Stellen aus alchemistischen Schriften zu rechtfertigen, die alle zur endlichen Perfection des philosophischen Steins keine gewisse Zeit bestimmten, auch übergab er eine weitläuftige Erklärung

klärung des 13. Artickels seines mit dem Könige 1714. errichteten und eydlich bekräftigten Vertrags, worinnen er behauptete, daß die Zeit der Vorarbeit gar nicht auf Tage, Wochen und Monate bestimmt werden könne. — Auf fernern Bericht der Abgeordneten, befahl der König mit der Specialinquisition zu verfahren, und in Fertigung der Artickel vorzüglich auf Klettenbergs Lebenswandel, in so ferne er nicht mit den Grundsätzen seiner entlarvten Alchemie übereinstimmend wäre, Rücksicht zu nehmen. Klettenberg wollte die Fragen, die sein bisheriges sittliches Verhalten betrafen, schlechterdings nicht beantworten, und stützte sich auf des Königs Begnadigungs- und Freyheitsbriefe. — Der König verordnete hierauf, daß ihm, weil er selbst eingestehen müsse, daß er die Tinctur der ersten Ordnung eingeschmelzt, und der Uiberrest in dem Ofen, ein verdorbnes und unbrauchbares Werk sey, von nun an keine Kohlen aus der Münzofficin gereicht werden sollten. Die Operation erreichte also ihr Ziel, und die versprochnen Millionen waren auf immer verlohren.

Klettenberg ward in ein gewisses Haus auf der Schlosgasse zu Dresden unter einer starken Bedeckung abgeführet, und von einem Kommando Soldaten bewacht. Der König lies die Akten dem Leipziger Schöppenstuhl zur Beurtheilung

und

und rechtlichen Erkenntnis vorlegen. Der Inhalt des Urtheils war: Klettenberg solle aller Einwendung ungeachtet zur Beantwortung des 39. und folgenden Artickels unter der Verwarnung, daß er deren sonst für geständig und überführt zu achten, ernstlich angehalten werden. Er war indessen dreust genug, dem König neue Vorschläge zu machen, die sehr vortheilhaft zu seyn schienen, fand aber, weil man es für unsicher hielt, neue Summen ohne beträchtlichen Vortheil aufzuopfern, kein Gehör. Der König antwortete den 16. Sept. 1718: Die Kommissarien sollten sich ja nicht durch des Mannes betrügerische Versprechungen täuschen lassen, „indem uns, dies sind die eigentlichen Worte des Rescripts, daß die vorgegebne Wissenschaft auf keinen bessern Grunde als die klettenbergischen Künste beruhen, gar wohl bekannt ist, wir uns aber durch dergleichen Leute ferner anführen zu lassen nicht gemeynet sind.“

Der unglückliche Künstler dachte nun auf Mittel, die Untersuchung aufzuhalten, und unterdessen seine Rettung durch die Flucht zu veranstalten; vielleicht würde es ihm gelungen seyn, wenn ihn nicht sein guter Genius verlassen, und die ungebetene Ehrenwache so scharfsichtig beobachtet hätte. Kaum ward sein Vorhaben bemerkt, so eilte man um desto mehr, die Ausführung desselben

ben durch schleunige Gegenanstalten zu verhindern. Man machte ihm ohne Verzug in dem Monat März 1719. um ihm alle Gelegenheit zur Flucht zu benehmen, das Endurtheil bekannt, daß er von nun an, aller seiner Ehrenstellen beraubt, den Rest seiner Tage als Staatsgefangener auf der Bergfestung Königstein durchleben sollte. — An dem 22. März früh erschienen zwey Oberofficier, und nöthigten ihn mit entblößten Gewehr, einen vor dem Hause stehenden Reisewagen zu besteigen, in welchem sie ihm mit scharf geladenen Pistolen Gesellschaft leisteten. Sie brachten ihn glücklich an den Ort seiner Bestimmung. Der damalige Kommendant, Freyherr von Kyau, dessen Lebensgeschichte Lesern der tausend und einen Nacht manche frohe Stunde gewähret, empfieng ihn mit ofnen Armen, und lud ihm zu einem festlichen Gastmahl ein, an welchem die vornehmsten Bergbewohner Theil nahmen. — Klettenberg befürchtete keine Gefahr. Da man ihn mit so vielen Freudenbezeugungen aufnahm, so mußte er sehr wahrscheinlich vermuthen, daß sein Wohnplatz auf der hohen Felsenzinne minder beschwerlich und unangenehm seyn würde, als man ihn in Dresden abgeschildert hatte. Er war sich auch keines Verbrechens bewußt, das empfindlich bestraft zu werden verdienet hätte; denn Gold machen und in Freuden leben, ist doch wohl keine Sünde! Aber



wie erschrack nicht der sich frommdünkende Mann, als ihm nach aufgehobner Tafel die vormals freundlich kosende, und nun gebieterische Stimme des Kommendanten, aus seinem Freudentaumel aufscheuchte. — Obstupuit, steteruntque comae, vox faucibus haesit, sagt der Meister der römischen Dichtkunst sehr schön und passend.

Der landesherrliche Befehl ward ihm nach seinem ganzen Inhalt vorgelesen, daß er von nun an, von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert in ein verborgnes Zimmer der Festung verschlossen, gefänglich verwahret werden sollte. — Ein seltsamer und auffallender Kontrast, in Vergleichung seines vorigen Lebens! Sonst lebte er als Fürst in grosem Ansehen, jetzt als Gefangner in der äusersten Verachtung; sonst konnte er wöchentlich etliche hundert, ja oft tausend und mehr Thaler verschwenden, jetzt mußte er sich mit 16. Groschen nähren; sonst war kein Tag für ihn freudenleer, jetzt empfand er in jeder Stunde bittre quaalvolle Todesangst; sonst umgab ihn täglich ein Haufe verführerischer Buhlerinnen, und Bedienten ohne Zahl erwarteten züchtig und folgsam seinen Wink, jetzt war er von allen verlassen, mußte von der menschlichen Gesellschaft als ein unnützes und schädliches Mitglied ausgestossen, auf einer steilen Felsenklippe in den entlegendsten Zimmern hausen. Nicht mehr koseten holde schalkhaft lä-

chelnde Gratien in trauten Zirkeln um ihn her, nicht mehr tönete lieblich hörbarer Saitenspiels-klang, nicht mehr strömte Lyäus in vollen Eymern süssen Nektarsaft. Von Quaalen des Gewissens gefoltert, von furchtbaren Schreckbildern und täu-schenden Träumen seiner zerrütteten Einbildungs-kraft gescheucht, waren die reizendsten Scenen der Natur, die er vom hohen Felsen herab überschauen konnte, ganz freudenleer, blickwidrig und grausen-voll. — Seine Feinde hingegen jauchzeten mit höhnischen Gelächter über sein Unglück, das sie ihm längst von ganzem Herzen gewünscht hat-ten. Bänkelsänger besangen im dumpfen Klageton auf allen Messen und Jahrmärkten sein Abentheuer, die gar bald zum allgemeinen Volksgespräche in Schenken und Bierhäusern herab geniedriget wur-den. — In einem gewissen Spottgedicht ward er unter andern also redend eingeführet:

Ich dachte Stahl und Bley in Gold zu trans-
mutiren,
Nun hat das Gold in Stahl und Eisen sich
verkehret,
Der Weisenstein läßt mich den Königstein be-
rühren;
Der Delinquentenschmuck, den mir Vulkan
verehrt
Ist überaus massiv. Die Creditores mögen
Nach Wechselrecht Arrest auf dies Geschmeide
legen.

Ff Spar-

Sparsame und ungewohnte Kost, Mangel an vielen Bequemlichkeiten, Verlust der Freyheit, Furcht vor dem Tode, dies alles nöthigte den verunglückten Adept, mit allem Ernst auf seine Rettung bedacht zu seyn. Nur ein Mann, der der Verzweiflung nahe war, konnte einen so tollkühnen und unausführbar scheinenden Entschlus fassen. In der Wallpurgisnacht 1719. fiel es ihm ein, die wandelbare Oberdecke seines Gemachs mit Mannskraft zu durchbrechen. Hier fand er Gelegenheit, den 1800. bis 2000. Fus hohen äuserst steilen Felsen, — ich zittre, wenn ich daran denke, — herabzuklimmen. Kein Mensch wußte, wie das zugegangen war, und alle, die die Lage des Königsteins, der sein Haupt in den Wolken zu verbergen scheinet, nur aus getreuen Abbildungen kennen, müssen noch jetzt die Verwegenheit des Mannes staunend bewundern. Die Urtheile des gemeinen Mannes über diese Begebenheit, waren sehr verschieden. Einige glaubten steif und fest, er habe einen freundschaftlichen Vertrag mit dem obersten der Dämonen errichtet, der ihm zu dieser glücklichen Abfahrt behülflich gewesen, aber wäre dieses gewis, so hätte er auch durch Hülfe des bösen Feindes Gold machen können. Andre bildeten sich ein, er habe im festlichen Hexenaufzuge, auf der Stange einer gutmüthigen Zauberin die obern Luftregionen durchsegelt, und noch einige

waren so einfältig, daß sie ungescheut behaupteten, er habe sich des sel. Fausts Luftschiff bedienet. Damals waren aerostatische Maschinen, wenigstens a la Montgolfier noch ganz unbekannt, — a la Faust, das lasse ich gelten; ist aber wahrlich halsbrechende Arbeit! Ich überlasse es übrigens meinen Lesern, ob sie einer von diesen Meynungen ihren Beyfall schenken wollen. *) Mein Urtheil halte ich zurück, weil ich mich in einer Fragmentensammlung eben nicht ängstlich an die Forderungen der pragmatischen Geschichtskunde binden will.

Klettenberg stieg glücklich durch verbotne Kunst, vom steilen Felsen herab, und flohe mitten in der Nacht durch unwegsame Gegenden längst dem Ufer der Elbe hin. Am frühen Morgen traf er einen ländlichen Schäfer, der in fruchtbaren Auen sorglos weidete. Guten Tag, Alter! hob er mit furchtsamer Stimme an, ich bin ein armer verlassener Student, und habe mich auf meiner Wanderschaft verirret, sagt mir doch, wo ich den rechten

*) In einem gewissen Aufsatze heißt es: „Er saß in der sogenannten Georgenburg, in einem Zimmer zwey Treppen hoch, wo er mit Hülfe seines Tischmessers die Decke durchschnitt, und sich an einen 80. (800. ist glaublicher,) Ellen langen Seile, das er in einer Vorrathskammer auffand, von der Festung herablies." — Siehe das 36. Stück der Dresdner Anzeigen, vom Jahr 1784.

rechten Weg finde. — He mag mir och en rechter Studente seyn, gegenredete der listige Schäfer, der den irrenden Wandrer mit bedeutendem Blick beobachtete, he trät ja seidene Strümpe. Klettenberg suchte ihm seinen Irrthum zu benehmen, aber vergebens, der hartherzige Mann blieb fest auf seiner Meynung, und überlies den verdächtigen Fremdling seinem Schicksal. Jenseit der Elbe glaubte dieser vor den Nachstellungen seiner Verfolger sichrer zu seyn. Ein Kahn, der am Ufer leer stand, sollte ihn übersetzen, aber der Besitzer des Fahrzeuges versagte ihm unter mannichfaltigen Vorwande seinen Beystand. — Die abgeschickten Aufsucher eilten indessen, um den unglücklichen Fremdling plötzlich zu überraschen, ehe er ihre Ankunft vermuthete. Der Schäfer, den sie seinetwegen befragten, versprach ihnen behülflich zu seyn, wenn sie seine Bemühung nach Verdienst belohnen wollten. Er lief der Spur nach, und erhaschte ihn glücklich, noch ehe der Tag anbrach. Man führete ihn in die verlassene Burg zurück, und wies ihn ein neues, wohlverwahrtes und überwölbtes Behältnis auf der Erde zur Wohnung an.

Hier in undurchdringliche Mauern eingeschlossen, beklagte er Tage und Nächte lang sein widriges Geschick, war oft im Begriff, sich selbst zu entleiben, und zu den höhern Freuden der Goldkünst-

ler

ler überzugehen. Liebe zum Leben vereitelte jedesmal diesen verzweifelten Entschlus. — Endlich dachte er von neuen auf Mittel, zur vorigen Freyheit zu gelangen. Er arbeitete sich in den langen Winterabenden unter dem Fusboden des Zimmers durch ein enges Fenster, das einer Schiesscharte sehr ähnlich war, durchbrach und erweiterte die klafterstarke Mauer, und fand irgendwo ein langes starkes Seil, das zu seinem Vorhaben sehr bequem schien. Die Nacht des 16. Jan. 1720. war zu seiner Luftreise bestimmt. Er lies sich, ohne bemerkt zu werden, herab, mußte aber, weil das Seil zu kurz war, wie weyland Nikodem Frischlin, einen so gefährlichen Sprung wagen, daß er 32. Ellen tief eine Bastion hinab in Graben fiel, worüber ihm beynahe Hören und Sehen vergieng. *) Auf einer Zauberstange hätte der Wicht sicher und wohlbehalten davon reiten können, wenn es ihm gefallen hätte, den künftigen nächtlichen Walpurgiszug geduldig abzuwarten. Da lag er nun an einer Felsenklippe gestreckt, mit zerschmetterter Schulter, rang seine Hände verzweiflungsvoll, schrie und winselte von Kälte erstarrt,

*) Der Verfasser des angeführten Aufsatzes, der den 10. Jan. zur zweyten Luftreise bestimmt, will nichts von Beschädigung wissen. Der tiefe Schnee soll den gefährlichen Fall aufgehalten haben. — Klettenbergs Dialog in Elysium spricht von Zerquetschung der Schultern, und dies ist nicht unglaublich.

starrt, um Hülfe. Handfeste Kerls eilten auf dieses Klagegeschrey herbey, aber wie bebten sie, troz aller ihrer Herzhaftigkeit zurück, da sie einen vom Himmel herabgefallenen Geist, einen Gnomen oder Kobold zu sehen glaubten. Das noch am Fels herabschwebende Seil benahm ihnen endlich die kindische Furcht, sie griffen kräftig zu, und brachten den wohlgestäupten Flüchtling auf die Festung zurück, wo er gleich dem verabscheuungswürdigsten Verbrecher mit haltbaren Ketten gefesselt ward.

Der Kommendant berichtete die Geschichte seiner Abentheuer an den König. Auf Befehl dieses grosen Monarchen ward dieser verdrüsliche Proces besondern Richtern übergeben, die sich persönlich auf die Festung begaben, und nach vorhergegangenem summarischen Verhör, das Urtheil fälleten, daß Johann Hektor von Klettenberg, wegen vorsezlich verübten Mord, Ehebruch, Betrügerey und andrer Verbrechen mit dem Schwerd vom Leben zum Tode gebracht werden sollte. Am 24. Febr. ward ihm dieses vom König unterzeichnete Urtheil durch den General von Kyau bekannt gemacht, mit der Ermahnung, er solle sein Haus bestellen, und mit allem Ernst an den Tod denken. Allein, er glaubte nichts weniger als den Tod verdienet zu haben, denn Mord und Ehebruch waren in seinen Augen Kleinigkeiten, worüber die Obrigkeit gleichgültig hinweg sehen müßte. Er hielt

alles

alles für Scherz, bis der Pater Hartmann kam, der ihn zum Uibergang in das bessere Leben vorbereiten sollte. Nun erklärte er sich, als ein wahrer katholischer Christ zu sterben, und wenn es so seyn müßte, in Elysium überzugehen. — Das Urtheil ward am ersten März 1720. an ihm vollzogen. Ein Kommando Knappen, welchen die Vertheidigung der Burg anvertrauet war, führten den verurtheilten Verbrecher an einen entlegenen Ort hinter den Wald zur Enthauptung ab. Er fiel durch einen kräftigen Schwerdstreich, und seine entweiheten Uiberreste wurden in aller Stille unten am Felsen auf den Soldatenkirchhof verscharret.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmaur,
Der Landmann, der es siehet
Wenns Abend wird, fühlt kalten Schaur,
Und schlägt ein Kreuz und fliehet.
Er fürchtet, daß der böse Mann
Mit wilder Mordgebehrde,
Und Sterbekleidern angethan
Sich sehen lassen werde.

Sein Geist soll, wie die Sagen gehn,
Auf Todtengräbern weilen,
Und bis die Hähn im Städtchen krähn,
Bald wimmern und bald heulen.
So bald der Seiger zwölfe schlägt,
Rauscht er am Grabsteinwänden
Aus einer Gruft empor, und trägt
Ein blutend Haupt in Händen.

Die tiefen hohlen Augen sprühn
Ein düsterrothes Feuer,
Und glühn, wie Schwefelflammen glühn
Durch einen weißen Schleyer.
Mit Ketten raßt er fürchterlich
Und thut den Leuten Schaden;
Der Pöbel flieht und segnet sich:
Gott steh uns bey in Gnaden!

56. Dippels chemische Erfindungen.

Unter die Besitzer des Weisenstein zählet man gemeiniglich den berühmten Fanatiker Johann Konrad Dippel. Ob die Alchemisten berechtiget sind, ihn unter ihre Kunstverwandten aufzunehmen, kann ich nicht entscheiden. Ein ungeschickter Mann war er nicht. In der Chemie betrat er Johann Kunkels Vestigien, und erfand bey seinen Versuchen viele wirksame Heilmittel. Hieher rechnet man vorzüglich seinen Liquorem stypticum, sein weißes aurum potabile, etc. Wo ich nicht irre, hat er bey seinen Schmelzerarbeiten eine sehr schöne, lebhafte und dauerhafte blaue Farbe erfunden. — Er lebte in verschiedenen Gegenden, weil man ihn wegen seiner Heterodoxie allenthalben heftig verfolgte. In Deutschland hat er den größten Theil seines Lebens zugebracht, zuweilen fand er es auch für gut, in Holland, Dännemark und Schweden Jahre

lang zu hausen. — Das Jahr 1734. entrieß ihn unsrer Erde, worauf er 61. Jahr lang als Pilgrim gewallet hatte. — Von seinen Kenntnissen war er zu sehr eingenommen, daher es sehr leicht kommen konnte, daß er sich übernatürlicher Geheimnisse, beyläufig auch des Weisensteinsbesitzes rühmte. Auf dem Titel seiner Schriften pflegte er sich oft einen Gottesgelehrten, Arzt, Rechtsgelehrten, Mathematiker, Philosophen, Metaphysiker und Ontologum per ignem zu nennen. — O der krassen Titulomanie! Schwer zu hebende Kasten voll Dukaten aus chemischen Gold geprägt, behagen mir bas, denn Titel und Ehrenstellen. — Trahit sua quemque voluptas, sagt der theure Gottesmann Virgil.

57. D. James Price Versuche mit Quecksilber, Silber und Gold, angestellt zu Guildford. 1782.

James Price, ein Mann, den ich nur nennen darf, um Künstler und Kunstgenossen des ersten und zweyten Grades, Universalphilosophen und ungeübte Schmelzer zur Werthschätzung seiner Verdienste aufzumuntern, lebte als Doktor der Arzneygelahrheit und Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften zu Guildford in Eng-

land. Seine ausgebreiteten chemischen Kenntnisse machten ihn dem größten Theil seiner Nationalverwandten verehrungswürdig, und man versprach sich von seinen Bemühungen neue Aufklärungen und Erläuterungen des ganzen Inbegriffs der allgemeinen und höhern Scheidekunst. Er zeichnete sich von gemeinen Adepten auf eine sehr vortheilhafte Weise aus, wagte sich nicht wie sie, an eine so schwere, weit aussehende und fast alle menschliche Denk- und Fassungskraft übersteigende Wissenschaft, ohne zuvor die Anfangsgründe der Scheidekunst zu erlernen, die allgemeine Chemie in ihrem ganzen Umfange zu übersehen, alle natürliche Körper nach ihren Bestandtheilen, Eigenschaften und Wirkungen zu kennen, und ihre Verhältnisse gegen einander abzuwägen. Er erlernte die Chemie von Jugend auf gründlich, und machte sich die Eigenschaften aller sichtbaren und körperlichen Dinge frühzeitig bekannt. Schon auf der oxforder Akademie, wo vor ihm so viele Künstler, Rogerius Bako, Robert Fludd, und andre gelebt und gelehret hatten, war die Scheidekunst eine seiner ersten und angenehmsten Beschäftigungen. In spätern Jahren suchte er ihre schwankenden, unbestimmten und noch nicht durch Erfahrung hinlänglich bewährten Lehrsätze durch eigne kostbare Versuche zu berichtigen, that von Zeit zu Zeit merkliche Fortschritte, und strebte mit unermü-

unermüdetem Spähergeist, mit anhaltender Forschbegierde, nach dem Ziel der Vollkommenheit, das er sterbend in der Nähe erblickte, aber nicht ganz erreichen konnte.

Häufige Lektüre alter chemischer und jetzt von vielen widerrechtlich verworfener Schriftsteller, verbunden mit einer überwiegenden Neigung zur Metallurgie, machten ihn zuerst mit der Goldmacherkunde bekannt. Er glaubte, es müsse doch etwas an der Sache seyn, wenn man das irrige, dunkle, übertriebene und zweydeutige, das gemeiniglich in chrysopöistischen Schriften herrschend ist, abrechnete, Wahrheit von Erdichtung abzusondern, Licht und Finsternis zu unterscheiden wüßte. In alten und ächten hermetischen Schriftstellern die, wie er behauptet, mit den Neuern, (nur nicht mit Valentinianern,) vollkommen übereinstimmen, fand er die angenehmste, schmackhafteste, der Verdauung zuträglichste Nahrung. Die Aehnlichkeit des Verhältnisses von Silber und Merkur gegen die chemischen Auflösungsmittel, bestärkten ihn in seiner Meynung, unterhielten seine brennende Lehrbegierde. Weil er selbst anfangs die Lehrsätze der Scheidekunst der studirenden Jugend vortragen wollte, so sahe er sich genöthiget, die Resultate seiner Bemerkungen, die er bey der Lektüre veralteter und unlesbarer Schriften niederschrieb, in ein System zu bringen und durch angestellte Versuche

suche zu bestätigen. Diese fortgesetzte Uibung trug viel zur Erweiterung seiner Einsichten bey, sie setzte ihn in den Stand, daß er vollkommenen und rechtsgegründeten Anspruch auf alle Vorzüge, Freyheiten, Würden und Ehrenstellen der so genannten Zentral- Stein- und Feuerphilosophen machen konnte. — Mit einer mehr als eisernen Geduld arbeitete er sich durch unnütze Schlacken und Scherben hindurch, und war so glücklich, durch Wust und Schlackenberge in das Centrum der Natur einzudringen. Wir wollen ihn selbst hierüber sprechen hören: „Der trübe Strom erlaubte mir zwar nicht, die äuserste Tiefe zu erreichen, aber doch kann ich bezeugen, daß ich unter der Oberfläche gewesen bin, und nicht ganz vergebens.“ *) — Viel gesagt! Wenige Artisten werden es ihm in unsern Tagen nachsagen können, — aber auch nur wenigen ist gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reichs der Natur rc. — Er suchte durch seine Schmelz- und Feuerarbeiten einzig und allein das Gold der Wissenschaft, und nicht des Geizes oder der Habsucht; so schreibt der deutsche Vorredner und Uibersetzer seiner Versuche. Ich will es ihm zugeben, daß er bey seinen chrysopöistischen Arbeiten durch so gute und edle

*) Vorrede zu seinen Versuchen mit Quecksilber rc. S. 12. nach der deutschen Uibersetzung.

edle Grundsätze geleitet wurde, ich will es zugeben, daß er bey seinen Versuchen vorzüglich auf die Ausbreitung und Vervollkommung der Wissenschaft Rücksicht nahm; aber ich behaupte auch, daß er zunächst bey seinen Arbeiten nach irdischem Gewinnst, in so weit er zu suchen erlaubt ist, und nach reichlicher Ausbeute strebte. Um allein seine chemischen Einsichten zu erweitern, opferte er gewis nicht seine Ruhe und Bequemlichkeit, Freuden und Vergnügungen, Gesundheit, Leben und Vermögen auf. Es ist noch lange nicht ausgeartetes Streben nach zeitlichen Vortheilen, noch lange nicht Eigennutz und Gewinnsucht im eigentlichen Sinne, wenn ich einigen Lohn für meine beschwerlichen und mühevollen Arbeiten, einigen Ersatz für die freywillige Aufopferung meiner Kräfte, einige Vortheile für die Anwendung meiner Fähigkeiten, wenn ich Entschädigung für Zeitversäumnis suche. In dieser Rücksicht kann man es dem D. Price nicht verdenken, wenn er von seinen mit vielen Aufwand verbundenen Processen eine reiche Ausbeute hoffte, von einer im Schweis seines Angesichts vollendeten Aussaat eine reiche, Arbeit und Mühe belohnende Erndte erwartete. Der Vorwurf des Eigennutzes, des Geizes und unerlaubter Gewinnsucht kann ihn also keineswegs treffen, man müßte sonst alle, die um Lohn arbeiten, mit den Namen geiziger, eigennütziger und geldsüchtiger Leute brandmarken. Eine

Eine eben so unverdiente, ungerechte und lieblose Beschuldigung ist es, wenn man D. Pricen für einen vorsetzlichen Betrüger ausgiebt, und mit diesem so verhaßten und ehrenrührigen Namen, den ihm schon einige seiner kurzsichtigen Mitbewohner beylegten, seine gemeinnützigen Arbeiten verdächtig macht. — Der deutsche Uibersetzer seiner Versuche vertheidigt ihn in der Vorrede gegen seine Zunftgenossen, aber gegen diese war wohl keine Vertheidigung nöthig, denn sie lieben und ehren den D. Price, segnen sein Andenken, und wandeln in seinen Vestigien ihre Bahn ruhig fort, vielmehr gegen Antihermeten und Kunstlästerer verdiente die Ehre des Mannes gerettet zu werden. Er sucht den Vorwurf des Betrugs durch die unzulänglichen Worte zu entkräften: „Ein Mann, der so bescheiden, so billig, und was noch mehr ist, so ächt philosophisch schreibt, — — darf Anspruch auf unser Zutrauen machen." Diese Gegenvorstellung würde mich noch nicht von dem Gegentheil überzeugen, — denn auch Satanas verstellet sich in einen Engel des Lichts, — wenn mich nicht zuverlässige und unleugbare Fakta belehret hätten, daß Price unmöglich Betrüger seyn konnte, daß er sogar bey seinen redlichen Absichten, die, wie er wußte, von vielen verkannt wurden, die pünktlichste und genaueste Vorsicht beobachtete, um allen Schein vorsetzlicher Täuschung zu vermeiden.

meiden. Nach dem Geständnis aller, die ihn aus langen Umgang kannten, war er ein Mann von ansehnlichem Vermögen, von tiefer Gelehrsamkeit, von einem ausgebreiteten chemischen Ruf, der also nicht nöthig hatte, sich durch betrügerische Kunstgriffe Ehre und Ansehen zu erkaufen, und was uns noch mehr für ihm einnehmen muß, er war, nach dem Geständnis aller, die mit ihm in Verbindung standen, ein Mann von unbescholtenem rechtschaffenen Charakter. *)

Er macht uns selbst in der Einleitung zu seinen Versuchen mit Quecksilber ꝛc. die Vorwürfe und Einwendungen bekannt, die Feinde und Gegner der Wahrheit und Möglichkeit seiner chemischen Versuche entgegensetzten, mit lobenswürdiger Offenherzigkeit bekannt. Einige waren boshaft genug, daß sie ihn in das Angesicht des Betrugs und Eigennutzes beschuldigten, andre zu leichtgläubig. Bald war die Theorie seiner Processe über alle menschliche Einsichten erhaben, unerklärbar, vernunftwidrig, bald sollte sein Plan, wenn er ausgeführet werden könne, ihm vielen und grosen Profit verschaffen; bald hies es, die ganze Sache ist Betrug, wir dürfen sie nicht lange untersuchen, was dürfen wir weiter Zeugnis? Goldmacher sind Betrüger, die Erfahrung hat diesen

Satz

*) Vorrede des deutschen Uibersetzers seiner Versuche, S. 7.

Satz zum Sprüchwort gemacht, der Projektmacher ist Betrüger und die Zuschauer sind Narren. Einige sagten sogar: Sie würden es nicht glauben, wenn sie es auch mit eignen Augen sehen und mit ihren Händen greifen sollten. Einen so hohen Grad des Scepticismus findet man wohl nirgend als in England, aber dort nicht ohne Ursache, seitdem Hans Nort, der bekannte englische Bullenkriecher, den starken Glauben der Nation herabgestimmt hat.

Um diese Ungläubigen zu beschämen, und die boshaften Verunglimpfungen seiner Feinde zu zernichten, entschlos sich D. Price, in Gegenwart scharfsichtiger Beobachter, öffentliche Proben seiner Geschicklichkeit abzulegen. Er veranstaltete in dieser Absicht im Wonnemond 1782. sieben Versuche zu Guildford in seiner Behausung, die alle zur Zufriedenheit der Anwesenden glücklich ausfielen. Die hierzu erbetenen Zuschauer und Zeugen werden von Dr. Price darum als glaubwürdige und zuverlässige Personen ausgegeben, weil sie in der politischen und litterarischen Welt bekannt sind. Als schon längst bekannten und unverdächtigen Personen kann man ihnen nun freylich Glauben beymessen, sie werden gewis alles, was sie sahen und hörten, sorgfältig bemerkt und treulich aufgezeichnet haben; aber war sie bey allen ihren litterarischen Kenntnissen, bey allen

ihren politischen Einsichten geübte Scheidekünstler? Warum wählete nicht Dr. Price einen oder mehrere metall- und scheidekundige Mitglieder der königlichen Societät, dann würden seine Versuche, deren Wahrheit und Aechtheit ich keinesweges bezweifle, noch allgemeinern Beyfall, nicht nur unter Künstlern und Steinforschern, sondern überhaupt im gelehrten Publikum gefunden haben. — Die vorzüglichsten unter den erbetenen Zeugen waren, der Kapitain Franz Grose, durch antiquarische Schriften bekannt, Anderson, ein Prediger in der Nähe von Guildford, der, wie in der Einleitung zu seinen Versuchen S. 14. behauptet wird, in der Experimentalphilosophie wohl bewandert war, und den schon, wie eben daselbst gesagt wird, sein heiliges Amt auffordern mußte, vorsetzlichen Betrug zu ahnden, Russel, einer von den Magistratspersonen zu Guildford, ein Mann, der nicht nur viele Münzsorten nach ihrem Werth und Gehalt genau kannte, und mit dem Gelde wohl umzugehen wußte, sondern auch die Kunst, Gold und Silber auf dem Probierstein zu versuchen, meisterhaft verstand. Dieses ansehnliche Triumvirat besorgte Schmelztiegel, Queckfilber, Borax, und waren bey der Operation als Handlanger geschäftig, die übrigen, Fähndrich Grose, Philipp Clarke, Dr. Spence, Hallamby und andre, waren größtentheils müssige Zuschauer. Den siebenden

und letzten Versuch beehrte eine sehr ansehnliche Gesellschaft mit ihrer Gegenwart, worunter die Lords Onslow, King und Palmerstone, viele Geistliche und Ritter waren. — Eine Portion Goldes und Silbers wurde nebst einem Theil der Produkte des letzten Versuchs dem König vorgelegt, der sie mit seinem hohen Beyfall zu beehren, und für ächt und glaubwürdig zu sprechen geruhete. — Price machte hierauf seine von so vielen Zuschauern und vom König selbst bewährten und privilegirten Versuche, mit Bewilligung der oxforder Akademie, zum Besten der Menschheit, durch den Druck bekannt, und widmete sie in einer verbindlichen Zueignungsschrift dem Professor der Chemie zu Oxford **Martin Wall**, einem in der chemischen Litteraturgeschichte durch wohlaufgenommene Schriftstellerarbeiten bekannten verdienstvollen Mann. Eine der Goldmacherkunde so vortheilhafte Schrift konnte nicht lange in unserm erleuchteten Welttheil verborgen bleiben. Sie ward bald in die deutsche Sprache übersetzt, und mit einer Vorrede zum Lobe des verewigten Künstlers, unter folgender Aufschrift an das Licht gestellet: **Versuche mit Quecksilber, Silber und Gold,** angestellt zu Guildford im May 1782. und beschrieben von James Price, Dessau 1783. 8.

Eine kurze Anzeige dieser sieben Versuche, die wir, wegen Seltenheit des englischen Originals, aus

aus der deutschen Uibersetzung entlehnen wollen, wird, wo nicht Goldkünstlern und Steinforschern, denen sie schon längst bekannt sind, doch wenigstens Freunden der Wahrheit nicht ganz unangenehm seyn. — Am 6. May ward in Andersons, Russels und der beyden Grose Gegenwart der erste Versuch veranstaltet. Man sties Borax, ein Stückchen Holzkohle und Salpeter in einem Mörser, legte dies alles wohlpulverisirt in einen kleinen hessischen Tiegel, und lies auf diesen Flus durch Pfarrer Anderson eine halbe Unze Quecksilber giessen. Alle diese Produkte wurden zuvor von der Gesellschaft sorgfältig untersucht, daß kein Betrug möglich war. Dr. Price lies hierauf einen Gran seines dunkelrothen Pulvers.*) auf die Quecksilbermasse schütten, und setzte, weil er das Feuer mit ungemeiner Fertigkeit zu regieren wußte, den Tiegel selbst in ein Feuer von mässi-

 gem

*) Dr. Price machte zwar seine Versuche nicht in dunkeln und unerklärbaren Hieroglyphen, sondern mit klaren, deutlichen und allgemein verständlichen Worten bekannt; aber das wichtigste, das Goldspäher zuerst und vorzüglich in s. Processen aufsuchen werden, ich meyne die Kunst, das dunkelrothe und weiße Pulver, oder den rothen und weißen philosophischen Stein zu fertigen, — verschweigt er sorgfältig; und lässet uns arme Steinforscher unbefriedigt. — Niemand kann nun sicher nach seinen Versuchen arbeiten, wer nicht zuvor diese Kunst entdeckt, und das Geheimnis der beyden Pulver ausgespähet hat. —

gem Rothglühen, die Gesellschaft mußte indessen auf sein wiederholtes Ansuchen die Fortschritte des Processes genau beobachten, damit sie sich desto lebhafter überzeugen möchte, es sey keinesweges seine Absicht, die erbetenen Zuschauer durch verborgne betrügerische Kunstgriffe zu täuschen. — Kaum eine Viertelstunde hatte der Tiegel über dem Feuer gestanden, als er den Anwesenden zu erkennen gab, daß das Quecksilber nicht einmal dampfe, vielweniger koche, ob gleich der Tiegel hoch glühete. Das Feuer ward nun bis zum höchsten Weißrothglühen verstärkt. Man tauchte bald darauf eine eiserne Stange hinein, schlug die daran hangenden Schlacken nach ihrer Erkaltung herab, und fand sie mit kleinen Kugeln eines weißlichten Metalls angefüllt. Dr. Price fällte sein unvorgreifliches Urtheil über diese der Gesellschaft unerklärbare Erscheinung. Sie sehen, hob er an, wenn sie nur eine flüchtige Untersuchung anstellen, daß die mit der Stange herausgehobenen weißlichen Metallkügelchen unmöglich Quecksilber seyn können, sie würden sonst ganz zuverlässig bey einem so hohen Grad der Hitze fixiret worden seyn, es ist, wie sie selbst einsehen werden, eine Mittelsubstanz zwischen Quecksilber und einem vollkommenen Metall. — Man warf etwas Borax in den Tiegel und verstärkte das Feuer. Nach Verlauf einer guten Viertelstunde nahm man den jetzt roth-

weiß

weiß glühenden Tiegel heraus, und lies ihn, wie er abgekühlet war, zerschlagen. Man fand am Boden ein Korn eines gelben Metalls, und noch viele kleinere in den aufgesammelten Schlacken, die gerade 10. Gran wogen, und von allen Anwesenden für Gold gehalten wurden. Die Kürze der Zeit erlaubte der Gesellschaft nicht, weitläuftige Versuche anzustellen, man versiegelte unterdessen das aufgefundene Metall in einem Glase, und verwahrte es im Laboratorio bis zu einer bequemern Zeit. — Am Morgen des folgenden Tages ward das Siegel in Gegenwart der vorigen Zeugen erbrochen, und das Metall hydrostatisch untersucht. Das gröseste Korn wog in der Luft 9 $\frac{1}{4}$ Gran, im destillirten Wasser verlohr es gegen einen halben Gran. Man schlug es in eine dünne Platte, und überlies dem anwesenden und auf alles aufmerksamen Russel die Goldarbeiterprobe. Das Resultat seiner Untersuchung war für Dr. Prices Geschicklichkeit sehr empfehlend. Es ist, sprach er, das beste Gold, wenigstens eben so gut, als das Goldkorn der Raffinirer, gern wollte ich es für den höchsten Preis erkaufen, den man gemeiniglich für das feinste Gold hingiebt, wenn ich nur viel auftreiben könnte. Sagte vielleicht Russel diese Worte aus Achtung für den Dr. Price, oder durch Freundschaftstrieb gedrungen? Man könnte dieses vielleicht vermuthen, weil er unter

den Zuschauern der einzige war, der wegen seiner metallurgischen Kenntnisse von der Güte und Reinigkeit des Goldes zu urtheilen vermochte. Doch nein! man lies es bey seinem Ausspruche nicht bewenden, das durch chemische Kunst gewonnene Metall sollte von mehrern Kennern untersucht werden. Man theilte zu diesem Behuf die kleine Goldplatte in zwey Theile. Die eine Hälfte nahm Pfarrer Anderson versiegelt zu sich, um sie seinem Freund, dem Dr. Higgius zur Untersuchung einzuhändigen, die andre ward in Königswasser aus Salpetersäure und Salmiak geworfen. In vier Stunden war das Metall völlig aufgelöst, und nun wurden mit der Solution drey verschiedne Versuche angestellet, die man S. 42. f. nachlesen kann. Indessen erfolgte die Antwort vom Dr. Higgius, deren Inhalt darinnen bestand, daß er das versiegelte Paket vom Pfarrer richtig überkommen habe, und — mit der Reinigkeit des erhaltenen Goldes wohl zufrieden sey.

Nach einem so glücklich ausgefallenen Versuch, dessen Zuverlässigkeit nun schon zween Freunde einstimmig bekräftiget hatten, eilte man froh und heiter zum zweyten, der den 8. May in Dr. Price Behausung angestellet wurde. — Es wurde wie zuvor eine halbe Unze Quecksilber auf einen Flus von Borax, Salpeter und Kohlengestübe gegossen. Sobald der Tiegel ein wenig erwärmet

wärmet war, brachte der Doktor ein weißes Pulver hervor, das einen völligen Gran wog, und ohne Verzug aufgeschüttet wurde. Bey dem Rothglühen des Tiegels blieb das Queckſilber, ohne zu dampfen oder zu kochen, ruhig am Boden liegen. Um das Hineinfallen der Kohlen zu verhüten, setzte man einen kleinern Tiegel umgekehrt darauf, und verstärkte in drey Viertelstunden das Feuer nach und nach bis zum Weißglühen. Der Tiegel ward zuletzt ausgenommen und abgekühlt, da man dann viele weiße Metallkügelchen unter den Schlacken zerstreuet fand, die zusammen 13. Gran betrugen. Price war mit diesem Versuch nicht ganz zufrieden, er machte der Gesellschaft den Vorwurf, daß sie zu viel Kohlengestübe eingeschüttet hätte, dadurch wären die Metallkugeln durch die ganze Masse zerstreuet worden, und das Pulver hätte seine Wirkung nur zum Theil äusern können, etwas Quecksilber sey auch wohl durch die Hitze verflogen, wovon wirklich sichtbare Spuren am obern Tiegel entdeckt wurden. Price hatte selbst, wie es scheint, einen Fehler begangen, er kannte vielleicht die Kraft und Wirksamkeit seines weißen Pulvers noch nicht genau, und nahm eine zu starke Quantität.

Dieser Fehler ward bey dem **dritten Versuch** an dem Morgen des folgenden Tages abgeändert. Man gos, wie ehemals, eine halbe Unze Quecksil-

ber auf einen Flus von Borax und Kohlengestübe. Unzufrieden über den vorigen nur zum Theil gelungenen Versuch bemerkte der Doktor die Grade der Hitze nicht mit der schuldigen Vorsicht und Genauigkeit, daher es denn kam, daß das eingelegte Quecksilber plötzlich zu dampfen und bald darauf zu kochen anfieng. Man wog nur einen halben Gran des weißen Pulvers ab, schüttete es ohne Verzug auf die eingesetzte Masse, sogleich hörte das Kochen auf und das Quecksilber ward, ohngeachtet es jetzt in einem weit höhern Grad der Hitze stand, fast augenblicklich fixiret. Nachdem der Tiegel abgekühlet und zerschlagen war, entdeckte man an dem Boden ein schön zusammengeflossenes Korn eines feinen weißen Metalls, das vier Gran schwer befunden ward. — Bey dem ersten Versuch wurden von einer halben Unze Quecksilber durch Hülfe des rothen Pulvers weit mehr Metallkörner gewonnen, wovon das gröseste Korn allein 9½ Gran wog, — ein überzeugender Beweis, daß das rothe Pulver, der rothe philosophische Stein weit kräftiger war, als das weiße. —

Bey dem vierten Versuch, der an eben diesem Tage in Gegenwart der vorigen Zuschauer angestellet ward, wurden 60. Gran, von Russel genau abgewogenes Kornsilber in einen kleinen Tiegel auf einen Flus von Borax, Salpeter und

Kohlge=

Kohlgestübe gelegt. Wie das Silber zerschmolzen war, lies der Doktor, der sich aus den beyden vorigen Versuchen von der Unzulänglichkeit des weißen Pulvers überzeugt hatte, einen halben Gran des dunkelrothen Pulvers darauf schütten. Da der Tiegel eine Viertelstunde über dem Feuer gestanden hatte, warf Fähndrich Grose ein kleines Stück Borax hinein, und legte dadurch einen Beweis, von seinen eingeschränkten chemischen Kenntnissen ab. Der Tiegel sprang durch die Kälte und Feuchtigkeit des eingeworfenen Borax. Zum Glück bemerkte es Price bald, ehe die ganze Masse verlohren gehen konnte, er nahm den durch Grosens Unvorsichtigkeit gesprungenen Tiegel aus dem Feuer, und nun fand sich, das nur der Flus durch den Ris gedrungen war. Das Metallkorn lag an dem Boden unversehrt und hatte nichts von seinem vorigen Gewichte verlohren.

Um dem Verdacht auszuweichen, den der Ris des Tiegels bey Schwachgläubigen erwecken konnte, hielt es die Gesellschaft für rathsam, den vorigen Proces zu wiederholen. Dies war also der fünfte Versuch. Dreysig Gran von Russel abgewogenes Kornsilber wurden in einen kleinen hessischen Tiegel, auf dem aus den vorigen Experimenten bekannten Flus gelegt. Pastor Anderson warf einen halben Gran dunkelrothes Pulver darauf, das ihm der Künstler reichte, und ein andrer

legte nach fünf Minuten ein Stück Boraxglas hinzu. Für dem rohen Borax hütete man sich, denn dieser hatte in dem vorigen Versuch durch seine Feuchtigkeit den Tiegel zersprengt. Nach einer Viertelstunde, da der Tiegel hochroth geglühet hatte, nahm man ihn heraus, und zerschlug ihn nach der Abkühlung. Man fand auf dem Grunde des Flusses ein feines Metallkorn, das nur sehr wenig von dem vorigen Gewicht verlohren hatte. Russel untersuchte es mit dem Metall des vierten Versuchs nach Art der Goldarbeiter, und entdeckte sogleich, das beydes Gold enthielt, letzteres, worüber sich jederman verwunderte, noch weit mehr als das erstere. Ich sehe nicht ein, wie man sich über eine so natürliche Erscheinung verwundern konnte; von 60. Gran mußte man freylich mehr Metallkorn gewinnen, als von dreyßig. D. Price untersuchte hierauf das Metall auf dem Probesteine mit Salpetersäure, und man sahe, daß der Strich vom Golde zurückblieb, da hingegen ein Silberstrich unter dem Scheidewasser völlig verschwand. Jederman wurde überzeugt, daß Gold in dem zerschmolznen Silber war. Man schmelzte das Metallkorn beyder Versuche zusammen. Zehn Gran behielt Price für sich, die übrigen achtzig nahm Russel zu sich, um sie von zwey geschickten Münzprobirern Pratt und Dean untersuchen zu lassen. Beyde hielten zu-

vor die Metallverwandlung für ganz unmöglich, und gestanden es frey, sobald sie das künstlich gefertigte Gold erblickten, daß es zwar diesem Metall sehr ähnlich sehe, aber unmöglich ächtes Gold seyn könne. Bey der Probe entdeckten sie zu ihrem größten Erstaunen; daß das Gold und Silber vollkommen rein, und in dem bereicherten Silber ein Achtel seines Gewichts Gold enthalten waren. Ihre Bemerkungen, die sie auf Ansuchen niederschrieben, las Russel bey dem siebenden Versuch der Gesellschaft vor.

Der sechste Versuch kam den 15. May zu Stande, wo der Doktor von seinem weißen Pulver einen nochmaligen Gebrauch machte. Er lies zwey Unzen glänzendes und äuserst flüssiges Quecksilber in einem steinernen basaltartigen Mörser mit ein paar Tropfen Vitrioläther reiben, einen Gran seines weißen Pulvers darauf schütten, und dieses nochmals drey Minuten lang mit der Quecksilbermasse brav durchreiben. Da man das Quecksilber aus dem Mörser gos, hatte es eine sehr zähe und schwärzliche Gestalt, nach zehn Minuten wurde es in ein ander Gefäs gegossen, und noch dicker und zäher befunden. Nach einer Viertelstunde konnte man es kaum für Dicke mehr gießen, so sehr war es concentrirt und mit Klumpen angefüllt; nun drückte man es durch ein Tuch, und behielt eine dem Amalgama ähnliche Substanz zurück.

zurück. Diese Masse ward auf eine Kohle gelegt, und das nicht fixirte Quecksilber herausgetrieben. Durch die Hitze des Rothglühens gewann man ein feines weißes Metallkorn, das bey allen nachmaligen Versuchen als bewährtes Silber erfunden wurde. Es betrug mit dem aus dem durchgedruckten Quecksilber abgesonderten Metallkorn 29. Gran, und verhielt sich zu dem aufgeschütteten Pulver wie 28: 1. — Dieser glückliche Versuch ward mit dem rothen Pulver eben so glücklich wiederholet. Man rieb fünf Drachmen Quecksilber mit Vitrioläther, schüttete einen Viertel Gran des gedachten dunkelrothen Pulvers darauf, und lies es abermals wohl durchreiben. Nach einer Viertelstunde erhielt man vermittelst des Durchdrückens das vorige Amalgama, und nach dem, wie zuvor bey dem weißen Pulver, abgetriebnen unfixirten Quecksilber, ein gelbes Metallkorn vier Gran schwer, und bald darauf noch $2\frac{1}{1}$ Gran. Das durch diesen Versuch gewonnene Gold verhielt sich zum Pulver wie 24: 1. — Der jetztbeschriebne erste Versuch ward am 18. May wiederholet, damit man sich von der Kraft und Wirkung des weißen Pulvers, das zuvor zweymal die Erwartung des Künstlers getäuscht hätte, desto gewisser überzeugen möchte. Man erhielt gegen 12. Gran weißes Metall, das nach allen damit angestellten Proben Silber zu seyn schien, und

sich

sich wie zuvor zum Pulver wie 28: 1. verhielt. Auch der Versuch mit rothen Pulver ward im kleinen wiederhohlet; man gewann von zwey Drachmen Quecksilber, das mit dem sechsten Theil eines Grans Pulver geschwängert war, einen ganzen Gran gelbglänzendes Metall, das auf dem Probiersteine mit Salpetersäure geprüft, nach den Urtheilen aller Zuschauer, feines Gold enthielt.

An dem 25. May 1782. ward der siebende und letzte Versuch veranstaltet. Hier war es, wo die Lords Onslow, Knig, Palmerstone, und viele ehrwürdige und angesehene Männer zugegen waren. Zwey Unzen Quecksilber wurden in dem obigen kleinen Mörser mit einigen Tropfen Vitrioläther gerieben. Man schüttete einen Gran des weißen Pulvers darauf, und lies beydes nochmals reiben. Das zuvor flüssige Quecksilber ward sichtbar verdickt, in ein kleines gläsernes Gefäs geschüttet, und nach drey Viertelstunden in ein Tuch zum Durchdrücken gegossen. Es war schon jetzt so dick und unflüssig, daß man es kaum durch das Tuch drücken konnte. Es blieb eine dem Amalgama ähnliche Masse zurück, und das übrige Quecksilber, das nicht ausgedrückt werden konnte, ward in dem Feuer abgetrieben. Ein durch diesen Proces gewonnenes weißes Metallkorn wog 10. Grane, und sahe vollkommen wie Silber aus. — An eben demselben Tage schüttete Pfarrer Anderson

son eine halbe Unze aus Zinnober revivizirtes Quecksilber, in einen kleinen runden englischen Tiegel, auf einen Flus von Borax und Kohlengestübe, und Lord Palmerstone warf einen halben Gran des dunkelrothen Pulvers darauf. Man bedeckte den Tiegel mit einer zuvor von der Gesellschaft untersuchten Stürze, setzte ihn in Ofen, und überschüttete ihn ganz mit glühenden Kohlen. Die Lords King und Palmerstone, der bey diesem Versuch äuserst geschäftig war, besetzten den Ofen, und beobachteten jede Unternehmung des Künstlers mit unverwandten Blicken. Nachdem der Tiegel vollkommen roth glühete, sahe man nach geöfnetem Deckel das glühende Quecksilber ruhig liegen, ohne daß es kochte oder nur zu dampfen begann. Das Feuer ward bis zum Weißglühen verstärkt, und der Tiegel nach einer halben Stunde herausgenommen, abgekühlt und zerschlagen. An dem Boden fand man ein rein geschmolznes Korn, das durch das starke Schlagen unter die Tiegelscherben geworfen, vom Lord Palmerstone herausgesucht und der Gesellschaft vorgezeigt wurde. An den Seiten des Tiegels hiengen noch ganz kleine Metallkörner, die sorgfältig aufgesammelt und an die Zuschauer vertheilet wurden. Das an dem Boden aufgefundne Korn, welches genau in die Höhlung des verglaßten Borax passete und gegen zehn Gran wog, ward von einem geübten Probirer

unter-

untersucht, und als vollkommen reines Gold und Silber befunden. — D. Price konnte sich noch nicht bey dem Zeugnisse eines einzigen Mannes beruhigen. Er zeigte, um sich von allem Verdacht zu befreyen, und dem Publicum mehrere Gewisheit zu geben, sein chemisches Gold, nebst dem Bericht des Probierers, dem Senator und Goldschmid Lock zu Oxford, der das Metall für vollkommen reines Gold erklärte, und ohne Verstellung behauptete, daß es weit besser sey, als das in England verarbeitete und gestempelte Gold. — Man stellete an dem angezeigten Tage zwey dem vorigen ähnliche Versuche an, die den 28. May wiederholet wurden. D. Price wendete mehr Aufmerksamkeit auf das Feuer als zuvor, und war fest überzeugt, daß er mit seinem Pulver noch grössere Wirkungen hervorbringen würde. Was er erwartete, traf pünktlich ein. Er erhielt aus 30. Unzen Quecksilber mit 12. Gran des weißen Pulvers geschwängert, 600. Gran fixirtes weißes Metall, das Verhältnis war 50 : 1. — Zwey Gran des rothen Pulvers lieferten aus einer Unze Quecksilber 120. Gran fixirten Metalles, das einen hochgelben Glanz von sich gab. — Man siehet aus diesen Versuchen, daß das rothe Steinpulver weit penetranter, kräftiger und wirksamer war als das weiße.

Nach Endigung aller Versuche wurden die Gold- und Silberproben, wie ich schon oben gesagt habe, dem König überreicht, der sie seines Beyfalls würdigte. — Er konnte die Versuche nicht wiederholen, weil das rothe und weiße Pulver bey den vorigen Processen ganz verbraucht worden war. Warum wollte er es aber nicht von neuen fertigen? Wir wollen ihm selbst antworten lassen: „Der ganze Vorrath der Materialien, welche jene auserordentliche Verwandlung bey den Metallen hervorbrachten, ist zu den Versuchen — verbraucht worden; auch könnte ich mir einen zweyten Vorrath nur durch eine eben so langweilige und mühsame Arbeit verschaffen, deren Wirkungen wie ich kürzlich erfahren habe, meiner Gesundheit nachtheilig sind, und deren Wiederholung ich daher vermeiden muß.“*) — Er verstand, wie ich aus allen Umständen ersehe, die geheimsten hermetischen Kunstgriffe nicht, betrat den langen, beschwerlichen und mühevollen Weg der alten Philosophen, und mußte gewis noch einmal so viel Kosten auf die Erzeugung und Fertigung des rothen und weißen Steins verwenden, als das aus Merkurius gewonnene Gold und Silber betrug. Die alten Adepten, die diesen Namen mit Recht verdienten, arbeiteten den Stein

*) Einleitung zu seinen Versuchen ꝛc. S. 15. f.

Stein in kurzer Zeit vollkommen aus, und tingirten ohne weitere Vorbereitung auf der Stelle, wenn und wo es ihnen beliebte. — Ein Jahr nach obigen Versuchen, 1783. nahm D. Price aus Lebensüberdrus, eine ziemliche Quantität Kirsch- Lorbeerwasser zu sich, starb in seinem Laboratorium, und erduldete den alchemistischen Martyrertod. —

Claudite jam riuos pueri, ſat prata biberunt!

58. Chronologisches Verzeichnis einiger Kunstbesitzer.

Man erwarte hier keine vollständige Anzeige, die ich wegen Mangel an zuverlässigen Nachrichten nicht geben kann, wenn ich es auch wünschte. Ich stelle nur einige der vorzüglichsten Künstler auf, so wie ich sie in glaubwürdigen historischen Schriften aufgefunden, oder selbst aus ihren eignen Werken beurtheilet habe. Mein Urtheil will ich niemand aufdringen, ich strebe selbst nach Vollkommenheit, und kann, wie jeder Erdensohn, durch scheinbare Täuschung zum Irrthum hingerissen werden. Wird mich jemand eines bessern belehren, dem werde ich es danken, und seine freundschaftlichen Belehrungen zu meinem Vortheil benutzen. — So viel wird mir jeder geschichtskundige Künstler, ohne seiner Uiber-

 zeugung

zeugung Fessel anzulegen, gern zugestehen, daß von Adam bis auf den Verkündiger des christlichen Lehrbegriffs, kein Kunstbesitzer gelebt, wenigstens keiner, auch Hermes Trismegistus nicht, mit historischen Gründen, für Kenner und Besitzer des philosophischen Steins ausgegeben werden könne. Und nun bis in das achte Jahrhundert? — auch hier fehlet es an hinlänglichen Beweisen. Daß damals die Kunst getrieben wurde, will ich gern zugestehen, aber von wem? und mit welchem Erfolg? hier schweigt die Geschichte. — Wäre ich so schwachgläubig, jeder sinnlosen Erdichtung Beyfall zu geben, dann würde ich in meinem Verzeichnisse, Künstler von Anbeginn der Welt aufstellen. Adam und seine nächsten Nachfolger, die ihr Leben auf Jahrhunderte verlängerten, Henoch, die Engel, die vor der Sündfluth vom Himmel fuhren und den Weibern die geheime Kunst lehrten, Cham, Hermes, Moses und andre würden an ihrer Spitze glänzen. Ein so langes Verzeichnis zu ordnen, ist über mein Vermögen; mache es, wer da kann und will, ich liefere nur einen kurzen und unvollkommenen Entwurf.

1. Demokritus von Abdera ist, wenn Seneka Glauben verdient, einer der ältesten Kunstbesitzer. Er konnte nach dieses Mannes Bericht, kleine und unansehnliche Perlen und Edelsteine zu einer bewundernswürdigen Gröse erheben.



heben. Daß er den Stein zu dem Metalltingiren angewendet habe, davon schweigt die Geschichte.

2. Synesius, ein griechischer Abt, wie man ohne historische Gewisheit glaubt. Die Zeit seiner Existenz kann niemand genau bestimmen, doch ist er, wie selbst Borrich in seinem Werke von der Weisheit des Hermes und der Egyptier behauptet, einer der ältesten Künstler, die man für genuin halten muß. — Seine griechischen Handschriften über die Metallverwandlung, liegen in der königlichen Bibliothek zu Paris. Lateinisch übersetzt, — weil wenig Steinforscher griechisch verstehen, — besitzen wir von ihm ein Werk de Lapide, und einen Kommentar über den Demokritus von Abdera, de arte sacra.

3. Morienus, ein Römer, hatte seine Weisheit in Egypten erlernet. — Seine Schrift de transfiguratione metallorum, erschien zu Hanau 1593. — sie soll unter manchen Betrügereyen viele nützliche Anweisungen enthalten.

4. Mörlinus, soll gegen das Ende des fünften Jahrhundertes England durch seine grose Kunst bezaubert haben. — Eine Goldmacherschrift, die seinen Namen führet, ist offenbar untergeschoben.

5. **Geber** war nach Leonis Africani Zeugnis ein gebohrner Grieche, mir scheinet er der Geburt nach ein Araber gewesen zu seyn, wenigstens hielt er sich seine ganze Lebenszeit in Arabien auf. Zu Ende des achten und zu Anfang des neunten Jahrhundertes erwarb er sich durch philosophische, mathematische und chemische Kenntnisse grosses Ansehen. Hieron. Cardanus rechnet ihn unter die zwölf berühmtesten Weltweisen und scharfsinnigsten Denker. Einige halten ihn, durch die Analogie der Namen getäuscht, für den Erfinder der Algeber. Seine Erläuterung des ptolemäischen Weltgebäudes hat Petrejus 1533. 4. zum Druck befördert. — Die von ihm vorhandenen alchemistischen Schriften sind sehr oft in lateinischer Sprache aufgelegt worden. Der freybergische Stadtphysikus D. Kaspar Horn, colligirte die vorhandenen Ausgaben, berichtigte den Text, brachte die geberische Alchemie in einen Auszug, und bewies die gewissenhafteste Treue, die man nur von dem Bearbeiter eines klassischen Werks verlangen kann. Nach seinem Tode erschien das Werk durch George Horns Veranstaltung zu Leiden 1668. 12. — Johann Gerhard, Lehrer der Arzneykunde in Tübingen, erläuterte Gebers Alchemie in verschiedenen Abhandlungen. S. Conring von

der hermetischen Medicin, B. II S. 405. — Der Artist Elias giebt unsern philosophischen Künstler für einen König in Spanien aus, und fället von ihm folgendes Urtheil: „Geber ist in seinen Schriften so dunkel, daß man sich wohl vorsehen muß, solche zu lesen, er sollte geschickt seyn, einen Wissenden zu betrügen. Ob er nun gleich als Künstler mit schlendert, so müssen sich doch alle Suchende vor ihm hüten." *)

6. Artesius, ein Abkömmling der Saracenen, soll nach der Sage leichtgläubiger Alchemisten, durch eine auf alle Krankheiten anwendbare Heiltinctur, sein Leben auf 1025. Jahr verlängert haben. — Sein liber secretus scheint das Werk eines neuern Künstlers zu seyn. So deutlich und allgemein verständlich sprach zu seinen Zeiten kein Adept.

7. Rogerius Bako, Lehrer zu Oxfort in England, starb gegen das Ende des 13. Jahrhundertes. — Sind seine chemischen Schriften ächt, wofür sie wenigstens Künstler von Range ausgeben, so verdient er eine Stelle unter den alten Philosophen, welche den philosophischen Stein besasen.

8. Albrecht der grose, Bischof zu Regensburg starb 1280. Seine tiefen Einsichten in die

*) Deutsches Fegefeuer der Scheldekunst, S. 53.

scholastische Philosophie, Mathematik und höhere Magie machten ihn allen seinen Zeitgenossen verehrungswürdig. — Gewisse chemische Kunstbücher, die ihm gemeiniglich zugeschrieben werden, sind, wie es scheint, nur zum Theil sein Werk. — Die ihn als einen sehr berüchtigten Hexenmeister ausschreyen, und dem verewigten Dr. Faust an die Seite setzen, — versündigen sich.

9. Arnold von Villanova, einer der berühmtesten hermetischen Philosophen und Anführer auf dem ersten Wege, starb 1313. Durch seine chemischen Schriften hat er sich unter den Goldkünstlern ein bleibendes Denkmal errichtet. Sein Name wird nicht vergehen, so lange man seinen Schatz aller Schätze, seine Blume aller Blumen, seinen alchemistischen Rosengarten, sein neues chemisches Licht in der Schmelzerwelt lesen wird. — Wollte Gott! man arbeitete nur fleisiger nach seinen Principien, und suchte nicht die ächten philosophischen Lehrsätze, durch magisch theosophische Einfälle zu verdrängen, — wir würden wenig brodlose Kunstverwandten unter uns auffinden. In unserm verbesserungssüchtigen Zeitalter, da man alles modernisiren will, wird mein Wunsch — leider! — nicht in Erfüllung gehen.

10. Raimund Lullius, ein in der Schmelzerwelt berühmter hermetischer Philosoph, duldete 1315. den Martyrertod. — Von seinem Leben, Schicksalen und Verdiensten habe ich in einem eignen Aufsatz meine Leser unterhalten. Ein merkwürdiges Sinngedicht auf ihn von Karl Uttenhov, *) will ich hier noch nachholen.

Dum lapidem Lulli quaeris, quem quaerere nulli
Profuit, — haud Lullus, sed mihi nullus eris.

11. Johann von Rupescissa, ein Franziskanermönch zu Aurillac in Frankreich, ward wegen vorgegebener göttl. Offenbarungen von Pabst Innocenz VI. zu Avignon gefangen gesetzt. Hier soll ihm Gott abermals, wie er hartnäckig behauptete, viele alchemistische Geheimnisse, unter andern auch die Verfertigung einer allgemeinen Medicin gelehret haben. Nach den Berichten einiger unzuverlässiger Geschichtschreiber, hat er 1362. zu Avignon auf dem Scheiterhaufen den alchemistischen Martyrertod erdulden müssen, er lebte aber noch 1375. und ward nach seinem Ableben, wie Bayle im Wörterbuch berichtet, zu Villefranche bey Lion, in die Franziskanerkirche beerdiget,

*) VTTENHOV. Allusionum lib. I, p. 108.

get. — Von seinen Schriften sind mir folgende bekannt: Liber de consideratione quintae essentiae rerum omnium, Bas. 1597. 8. Liber lucis, edit. a Dan. Brouckhusio, ib. 1598. 8. Eine ihm zugeschriebene Anweisung de confectione veri lapidis philosophorum, in dem dritten Theile des chemischen Theaters, — ist untergeschoben.

12. Nikolaus Flamellus, ein französischer Adept, wird für einen der zuverlässigsten unter allen neuen Künstlern ausgegeben. Gewisse von ihm erfundene hieroglyphische Figuren werden in Paris aufbewahret.

13. Johann Piskator, Franziskanermönch zu Hildesheim, zu Anfange des 15. Jahrhundertes. Von seinen seltnen Kunstwerken habe ich oben geredet.

14. Graf Bernhard von Tresne, (Bernhardus Comes Treuisanus) ein berühmter hermetischer Philosoph, der um das Jahr 1450. in Frankreich sein Wesen hatte. — Wenn ich ihn den größten Männern, Arnold von Villanova und Raimund Lull an die Seite setze, so habe ich genug zu seinem Lobe gesagt. Möchte man seine Werke fleissiger lesen und benutzen, als es gewöhnlich geschiehet, man würde auf dem ersten Wege, den er selbst vorzeichnete, und

durch

durch seine Schriften gangbarer zu machen suchte, mit beträchtlichem Gewinn arbeiten! — Man würde seine und seiner Vorgänger Arbeiten fleissiger und sorgfältiger benutzen, wenn sie nicht die Anführer auf dem zweyten Wege, Basilius Valentini und die beyden Bauern verdrängt hätten. Diese Kunstbücher sind den gemeinen Artisten theurer, als alle philosophische Werke. — Trahit sua quemque voluptas!

15. Dionysius Zacharius, ein geborner Franzogall, duldete zu Kölln am Rhein, durch die Bosheit seines Dieners, den chrysopöistischen Martyrertod. Seine Schriften verrathen ächte hermetische Kenntnisse. — Ein gewisser Meistersänger hat von seinem traurigen Lebensende folgenden erbaulichen Knittel hinterlassen:

Dionysius Zacharius, ein junger Mann
Gar bald zum Weisensteine kam,
Hatte Lust die Welt zu beschauen,
Nahm zu sich eine schöne Frauen,
Auch einen Diener, der ihm verwand
Und zog damit in fremde Land.
Der Diener und das liebe Weib
Hatten einander herzlich lieb,
Fein heimlich und in aller Stillen
Bulirten sie nach ihrem Willen,
Bis sie nach Kölln kamen am Rhein
Sich vollgetrunken in süssem Wein,

Und Zacharius lag und schlief —
Bald zu ihm der Diener lief,
Erwürget ihn zur Hand
Und nahm alles, was er fand,
Das Weib — und den Schatz so schön,
Damit fuhr er über den Rheinstrom
In ein fremdes Land,
Da sie waren unbekannt.

16. George Angelus, Abt des Cisterzienserklosters Waldsassen, starb 1512. — Seine ansehnliche Hinterlassenschaft bestätiget die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers, der ihn unter die Kunstbesitzer zählet.

17. Aurelius Augurellus, ein berühmter italiänischer Dichter. — Ob er wirklich Steinbesitzer gewesen, ist noch nicht entschieden. Seine Chrysopöie bleibt übrigens ein rühmliches Denkmal seines Dichtertalents und ausgebreiteter philosophisch chemischer Kenntnisse.

18. Johann Isaak Holland, ein ächter hermetischer Philosoph. Seine Schriften, so dunkel sie auch sind, haben das Gepräge der Aechtheit.

19. George Ripläus, ein geborner Engländer, hat sich durch seine chemische Schriften eine ansehnliche Stelle unter den Künstlern erworben. Er eröfnet in seinen zwölf Pforten, die man im zweyten Bande des chemischen Theaters nachlesen kann, das Geheimnis des Magisterium

so

so deutlich, daß es niemand verfehlen kann. In der Medulla philosophiae chemicae, einem kleinen unbedeutend scheinenden Lesebuche, das in verschiednen Sammlungen abgedruckt ist, schreibt er zwar nicht systematisch, aber bey aller Kürze ist seine Anweisung gründlich und zuverlässig. — Seine chemischen Schriften erschienen zu Frankfurt am Mayn, 1614. zu Kassel 1649. und Wien 1756. 8. in einem Bande.

20. **Alexander von Suchten** hat einen Traktat de secretis antimonii, und einen andern de vera medicina geschrieben; letzterer erschien zu Hamburg 1621. durch des Theosophen D. Joachim Mors Veranstaltung. Auch lieset man von ihm ein kleines lateinisches Gedicht über den Weisenstein. — Seine chemischen Schriften sind zu Frankfurt am Mayn 1680. 8. zur weitern Ausbreitung der Kunst zusammengedruckt worden.

21. **Sebastian Siebenfreund** ein herumstreifender Mönch, fertigte einen Stein, der nicht nur unedle Metalle in Gold umschuf, sondern auch als schnellwirkendes Heilmittel in vielen Krankheiten gebraucht werden konnte. Schwerzer, Weiß und Thurneiser ermordeten den ehrwürdigen Mann, und brachten den köstlichen Stein an sich. — S. oben den 24. Abschnitt.

22. Franz

22. Franz Forrense, ein italiänischer Adept, der den deutschen Künstlern weit nachstand. — Churfürst August zu Sachsen versagte ihm die freywillig gesuchte Aufnahme in seine Dienste, weil er das nicht leisten konnte, was man ihm vorschrieb.

23. David Beuther hatte das Recept in den Ruinen eines alten Klostergebäudes aufgefunden, arbeitete nach dieser Anweisung an dem Hofe des Churfürsten zu Sachsen August, und starb unter seinen Beschäftigungen als Martyrer der Kunst. Seiner Profession nach war er ein Gold- und Silberscheider, und diente anfangs in der Münze zu Annaberg. — S. den 27. Abschnitt.

24. Sebastian Schwerzer setzte Beuthers Arbeiten an dem sächsischen Hofe fort, und war glücklicher als dieser sein Vorgänger. — Das Land hat ihm Millionen zu danken, (S. oben n. 28.)

25. Leonhard Thurneiser überkam den philosophischen Stein von dem kurz zuvor genannten Mönch Siebenfreund, den er mit ermorden half. Er wendete ihn zur Metallverwandlung an, und wußte ihn so sehr zu verstärken, daß er sogar Eisen in Gold tingiren konnte. In Florenz verwandelte er 1585. einen eisernen Nagel zur Hälfte. — Oben in dem 34. Abschnitt

Abschnitt habe ich von des Mannes Leben und Schriften einige Nachrichten ertheilet.

26. Alexander Sidonius, ein Schottländer, besas nicht nur das Verwandlungspulver, sondern wußte es auch künstlich zu fertigen. Von ihm erbte es der berühmte Sendivogius in Pohlen, nebst seinen schriftlichen Anweisungen.

27. Eduard Kelley aus England, hatte den Stein um einen geringen Preis mit den dazu gehörigen Recepten an sich gebracht, und verfertigte durch den Gebrauch desselben, an dem kaiserlichen Hofe ansehnliche Goldmassen. (S. den 31. Abschnitt.)

28. Johann Dee, ein Gelehrter in London, erlernte die Bereitung des Steins aus Kelleys erhandelten Handschriften, und schrieb ein Kunstbuch unter der Aufschrift: Monas hieroglyphica.

29. Philipp Jakob Gustenhover, oder Gassenhauer, ein Goldschmid in Strasburg um das Jahr 1590. verwandelte vor dem dasigen Magistrat Bley in reines Gold. Ein Mönch, den er des Nachts bey kalten Regenwetter in seine Wohnung liebreich aufnahm, hatte ihm den Stein geschenkt, selbst fertigen konnte er ihn nicht. — Daß ihn Kaiser Rudolph II. einer der vorzüglichsten Freunde und Förderer der goldnen Kunst, nach Prag abholen und gefan-

gefangen setzen lies, davon zeugen folgende tröstliche Knittelreime:

Philipp Jakob Gassenhauer von Offenburg genannt,
Dem Kaiser Rudolph wohlbekannt,
Daß er in Alchymia erfahren wär,
Ganz frölich war der neuen Mähr. —
Sprach: Johann Frank du mußt hin,
Daß wir der Sachen werden inn,
Und erfahren den rechten Grund
Darum säume dich nicht zur Stund;
Ein Gnadenpfennig und Demant schön
Sollst du ihm bald verehren thun,
Und ihm sagen — daß wir begehren,
Seine Kunst gänzlich zu lehren; —
Kann aber das nicht geschehen,
So muß er unser Gefangner seyn. — —
Er ist nach Prag in weißem Thurm bracht,
Kam aber weg in einer Nacht.
Ward zu Strasburg wieder gefangen,
Der Kaiser trug groses Verlangen,
Bis er wieder nach Prage kam;
Mußte im weißen Thurm sitzen
Und vor groser Angst schwitzen. —
Was das End wird weisen aus
Erfahrn wir aus des Kaisers Haus.

30. Rachelius, ein geborner Holsteiner, hat die Lehre von der Metallverwandlung in geheimnisvollen Bildern vorgetragen, die nach seinem Tode zum Nachtheil der goldnen Kunst zerstreuet wurden.

31. Nickel



31. Nickel Tering, ein berühmter Zunftmeister und Lehrer vieler Kunstverwandten, starb in Schonen.

32. Anselm Boethius, kaiserlicher Leibarzt, kam durch einen sonderbaren Zufall zum Steinbesitz, er fand das edle Verwandlungspulver in einer alten Bücherschale. — Seitdem ich dieses weis, durchsuche ich sorgfältig alle alte Mönchs- und Schweinslederbände, vielleicht gelingt es mir noch, das köstliche Pulver zu entdecken, wornach ich mit brennender Begierde unaufhaltsam trachte.

33. Michael Sendivogius, einer der offenherzigsten Künstler. Er hatte den Weisenstein von seinem Freund, Alexander Sidonius geerbt, und weil es ihm wenig Mühe und Arbeit kostete, glaubte er als ein gewissenhafter Mann verpflichtet zu seyn, den Stein nach seinen Bestandtheilen und Eigenschaften ohne Hieroglyphenhülle aufzustellen. — Wer nach ihm arbeitet, wird das Ziel bald und glücklich erreichen.

34. Ambrosius Siebmacher, hatte zu Anfange des 17. Jahrhundertes sein Wesen zu Nürnberg und Augsburg, und schrieb — den bekannten Weisenstein der Weisen — eines der vorzüglichsten Kunstbücher, das keiner weitern Empfehlung bedarf.

35. Aegi-

35. Aegidius Gutmann, Alchemist und Geisterspäher zu Augsburg, schrieb das seltne und wenigen bekannte Werk: Offenbarung göttlicher Weisheit. Es enthält Resultate eines langen Nachdenkens über die verborgensten Naturgeheimnisse.

36. Johann Arnd, Generalsuperint. zu Lüneburg, geb. zu Ballenstäd im Fürstenthum Anhalt, 1555. starb 1621. — Durch Erbauungsschriften, die freylich nicht den gereinigten Geschmack unsers Zeitalters an sich tragen, erwarb er sich unvergänglichen Ruhm. Den Verwandlungsstein überkam er erblich von einem meklenburgischen Edelmann, der zu Hamburg starb, und vor seinem Ende dem Rentmeister Wiesing zu Stade den Auftrag ertheilte, Arnden einige versiegelte Schriften nebst einer Schachtel mit Pulver einzuhändigen. Dieser that, was er dem Edelmann eydlich zugesagt hatte, und der sel. Arnd ward wider seine Erwartung Steinbesitzer. Von der Zeit an mischte er in seine Schriften viele theosophische Lehrsätze und alchemistische Kunstwörter, die er, wie Unwissende glaubten, aus dem Paracelsus gelernet haben sollte. — Er nahm sie, wie jeder Vernünftige sahe, aus den ererbten Handschriften.

37. Butler, ein Alchemist am Hofe des englischen Königs Jakob I. starb 1625. — Er machte Gold, und that durch seine selbst gefertigte Universalmedicin — Wunderkuren.

38. Hadrian von Mynsicht, fürstlich meklenburgischer Rath und Leibarzt, suchte sowohl durch seine Arbeiten im Laboratorium, als durch schriftliche Anweisungen, die Kunst zu einem Grad der Vollkommenheit zu erheben. Er bezeichnet den kurzen und trocknen Weg sehr genau und pünktlich. Daß er sich Basilius valentinischer Kunstwörter bedienet, die heidnische Mythologie in das System der höhern Chemie überträgt, und im hohen Liede Salomonis den Weisenstein ausspähen will, kann ich nicht billigen. Sonst sind sein Zeughaus der Arzneykunde, und sein hadrianisches Testament, wenn ich so sagen darf, **Kernbücher**, die ich wegen ihrer vorzüglichen Güte und Brauchbarkeit gern den sendivogischen Arbeiten an die Seite setze. — Die letztere Schrift ist des grosen Hermetis Trismegisti getreuen Verwaltern, Schülern, dankbaren und sich stets erinnernden Nachkommen gewidmet. Er redet sie zum Schlus, von frommen Eifer für die Ausbreitung der Kunst beseelt, also an: „Wir sind nicht Nachfolger des lullianischen Testaments, sondern Ausleger, freuet euch dero-

halben, und erweiset euch als würdige Erben eines so grosen Schatzes, welches dadurch geschehen wird, wenn ihr die leibliche und annehmliche, der Natur nach, innerliche Umarmung der Venus und des Martis im Bade befördert habt, *) auf daß ihr könnet wachsen und vermehret werden," u. s. w.

39. **Heinrich von Batsdorf**, oder eigentlich Christoph Reibehand, Apotheker in Gera, ein Mann von ungeheuchelter Wahrheitsliebe. Sein Filum Ariadnes, oder Discurs von den verführerischen Irrwegen der Alchemisten und dem rechten Wege zum allergrösten Geheimnis, erschien 1639. zuerst. Man rechnet es nebst Sendivogius und Mynsichts Schriften, unter die besten und glaubwürdigsten Kunstbücher, die wir aus den neuern Zeiten aufweisen können.

40. **Ambrosius Müller**, ein aus Böhmen wegen seines Glaubens vertriebener Exulant, trat als Kammerdiener in König Gustav Adolphs Dienste, und lebte nach dessen Tode zu Hamburg,

*) Wie der Mann mit Basilius Valentini zu sympathisiren weis, als ob er in seiner Schule gebildet wäre! — Und doch ist er Meister, der ersten Klasse zunftmäsiger Künstler, und seine chemischen Werke, sind, die valentinische Terminologie abgerechnet, — Meisterstücke in ihrer Art.

burg, wo er armen Leuten auf ihre Bitte Gold machte, daß sie immer ihr nothdürftiges Auskommen hatten. — Er hat den deutschen Fürstenhof geschrieben und über das Urim und Thummim commentiret.

41. Caspar Harbach, königl. dänischer Münzmeister, prägte aus unedeln Metallen die feinsten Goldstücke. — Eine von ihm gefertigte Münze vom Jahr 1647. beschreibet Samuel Reyher, in seiner bekannten Abhandlung: de numis ex chemico metallo factis.

42. Freyherr von Chaos, sonst Richthausen genannt, gelangte durch einen glücklichen Zufall, den er durch listige Ränke zu seinem Vortheil zu benutzen wußte, zum Besitz des Weisensteins. Aus seinem zu Prag 1648. in Gold verwandelten Quecksilber, lies Kaiser Ferdinand III. eine grose 300. Dukaten schwere Medaille prägen. S. oben n. 44.

43. Christoph Kirchhof, Bürger und Schneidermeister zu Lauban in der Oberlausitz, erfand durch eignes Nachdenken den philosophischen Stein, nebst dem butlerischen Universalheilmittel. — Man lese, was ich oben im 45. Abschnitt gesagt habe.

44. D. Johann Friedrich Helvetius, oder Schweizer, Arzt zu Haag in den Niederlanden, ein Mann, der mit vereinigten Kräften und un-

ermüdeten Fleiſe nach dem Geheimnis des Weiſensteins ſtrebte, aber bey allen Bemühungen, bey aller Anſtrengung ſeiner Seelen- und Leibeskräfte, das Arkanum nicht auszuſpähen vermochte. — Ein unbekannter Adept, der zu Ende des 1666. Jahres ſein Laboratorium beſuchte, erhob ihn zum Steinbeſitzer. Dieſer kunſtreiche Mann behauptete, er habe die Wiſſenſchaft von einem Meiſter erlernet, welcher der Kirche zu Sparendam von ſeinem durch den Verwandlungsſtein erworbnen Vermögen anſehnliche Legate gemacht habe. Er beſchenkte ihn mit einer geringen Quantität dieſes kräftigen Pulvers, mit welchem Helvetius auf der Stelle einige Quentgen Bley in gutes Gold tingirte. Der ganze Proces dauerte nicht über eine Viertelſtunde. — Helvetius beſchrieb dieſen glücklichen Verſuch in einer Schrift, die zu Amſterdam 1667. unter dem ſeltſamen Titel; Vitulus aureus im Druck erſchien. Das Jahr darauf ward zu Nürnberg eine deutſche Uiberſetzung unter der Aufſchrift: D. Schweizers goldnes Kalb ꝛc. ausgefertigt. — Adepten thun ſich auf den fremden und unbekannten Künſtler viel zu Gute, aberglaubige und einfältige Leute halten ihn für den Teufel, — Gott ſey bey uns! — aber ich denke, in unſern nahrloſen Zeiten iſt der Teufel nicht

nicht mehr so freygebig, daß er uns alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anbiethen sollte. — Ein ähnliches Phänomen ereignete sich in Gustav Adolphs Feldlager, und im gegenwärtigen Zeitalter, in des berühmten Dr. Quelmalzens Laboratorium zu Leipzig.

45. Johann Kunkel von Löwenstern, ein Mann, dessen Name schon vermögend ist, allen rechtschaffenen Adepten, wenn sie ihn nennen hören, Ehrfurcht und Hochachtung einzuflösen. Der kaiserliche und churfürstl. sächsische Hof erbeuteten die Früchte seiner beschwerlichen und mühevollen Arbeiten, und belohnten ihn fürstlich. — Er hatte seine Wissenschaft aus Beuthers und Schwerzers hinterlassenen Handschriften erlernet.

46. Wenzel Reinersberg, ein Augustinermönch, tingirte die berühmte metallene Schale in der Schatzkammer zu Wien. — S. oben den 48. Abschnitt.

47. Elias der Artist, oder Pseudoelias hatte schon im 22. Jahre seines Alters das Geheimnis vollkommen begriffen, schrieb: Erläuterung etlicher Schriften vom Weisenstein, Hamb. 1692. 8. und das berüchtigte deutsche Fegefeuer der Scheidekunst; ebendas. 1702. 8.

48. Freyherr von Böttcher, ein junger unternehmender Adept, am Hofe König Friedrich

 Augusts

Augusts in Dresden, starb 1708. — Das von ihm erfundene sächsische oder meisner Porcellain erhält sein Andenken unter uns, das keine Zeit austilgen wird. (S. oben n. 53.)

49. Johann, Graf Cajetani, ein geborner Italiäner, hatte sein Wesen in Deutschland, und ward 1709. auf königl. preusische Verordnung zu Küstrin feyerlich hingerichtet. — Selbst seine Richter hielten ihn, da sie die Sache untersuchten, für den Besitzer des Steins, ob sie sich gleich nicht überzeugen konnten, daß er ihn selbst gefertiget habe. Er hatte ihn, man weis nicht wie, an sich gebracht, und zog nun an den Höfen der deutschen Fürsten herum, um mit seinem ohne viele Mühe erbeuteten Pfunde zu wuchern. Er wußte Könige und Fürsten mit ihren Weisen und Räthen, durch den ersten Versuch so geschickt zu hintergehen, daß sie ihm grose Geldsummen zu fernern Processen auszahlen liesen, mit welchen er sich eiligst davon machte. (S. den 54. Abschnitt.)

50. Friedrich Gualdus, Mitglied der erleuchteten Fraternität des Ordens vom goldnen und Rosenkreuze, starb 1724. — Er wollte durch chemische Kunst sein Leben auf 400. Jahre verlängert haben. Einfältige, die dieses glaubten, hielten ihn für den Grafen

Bern-

Bernhard, der gleich dem ewigen Juden lebend herumwandeln sollte.

59 Chronologisches Verzeichnis einiger zunftlosen Künstler.

Auch hier folge ich meiner Einsicht, ohne auf Lob und Tadel, auf Beyfall und Verwerfungsurtheil Rücksicht zu nehmen. Sichere historische Angaben und unleugbare Thatsachen, auf welche gegenwärtiges Verzeichnis größtentheils beruhet, können mich nicht so leicht irre führen, als einseitige Urtheile und unzuverlässige Lobeserhebungen. — In die Klasse zunftloser Künstler rechne ich theils alle diejenigen, die zwar die Grundsätze der goldnen Kunst durch unermüdeten Fleis erlernten, aber weil ihnen die geheimsten Kunstgriffe verborgen blieben, nicht anzuwenden wußten, theils eingebildete Steinbesitzer, die das Geheimnis von Gott oder von gutmüthigen Dämonen, ohne alle Bemühung überkommen haben wollten, theils auch vorsetzliche Betrüger. Diese wird man von jenen leicht unterscheiden können, wenn man ihre chemischen Versuche und schriftlichen Aufsätze unpartheyisch beurtheilet, und mit den Aussprüchen und Anweisungen der alten ächten hermetischen Philosophen vergleicht. — Der Verfasser des deutschen Fegefeuers der Scheide-

kunst, hat am Schlus seines Werks S. 117-128. ein ähnliches Verzeichnis, oder, wenn man will, **Ketzeralmanach** entworfen; ich kann ihm aber, ob er gleich selbst Steinforscher und Goldspäher war, und also als Kenner von den Kunstschriften und Arbeiten seiner Zunftverwandten entscheidend urtheilen konnte, doch im Ganzen beypflichten. Der Mann bannet Zentralphilosophen und Künstler vom ersten Range, z. B. Kelley, Schwerzer, Kunkel u. a. in das Fegefeuer der Ketzer, Stümpler, Pfuscher, Betrüger und Bönhasen, wie er sie zu nennen pflegt, und erhebt eingebildete Artisten, die entweder den Stein gar nicht besaßen, oder doch keinen Beweis ihrer so sehr gerühmten geheimnisvollen Kunst abgelegt haben, wider ihr Verdienst, auf die obersten Subsellien der Kunstbesitzer. Er folgte der Sitte seines Zeitalters, da man es in jeder gelehrten Wissenschaft für kein unverzeihliches Verbrechen hielt, eingeführten Meynungen und Urtheilen zu widersprechen, und von dem einmal für wahr erkannten und allgemein angenommenen System abzuweichen. — Jetzt, da man sogar Kirchen- und Ketzeralmanachs ungeahndet in das Publikum schicken darf, wird es mir erlaubt seyn, von den Grundsätzen jenes furchtsamen Schriftstellers abzugehen. Ich liebe die Wahrheit, und höre den gern, der sie freymüthig spricht, wähle sie auch bey diesem Verzeichnis zur

Füh-

Führerin. — Aechte Schüler des Hermes, werden, wie ich gewis hoffe, mit dieser hier entworfenen Rangordnung zufrieden seyn, denn ihre ehrwürdigen Väter finden sie hier nicht; aber Alchemisten, die nicht selbst Denker sind, und von Universalphilosophen nichts wissen, werden sie, fast sollte ich es vermuthen, geradezu als geschichts- und erfahrungswidrig verwerfen, und den freymüthigen Verfasser in ihren Herzen segnen. Ich denke mit unsern lieben Vorfahren: Sine vadere, ut vadit. — Wahrheit ist und bleibt ewig Wahrheit, sie mag auf den Dächern geprediget, oder in niedern Hütten verkündiget werden. — Wer sie nicht hören kann und mag, dem rathe ich, dieses Verzeichnis zu überschlagen. — Latet anguis in herba!

1. Rhasis, ein bekannter arabischer Arzt und Schriftsteller im 10. Jahrhunderte. Daß er aus Arabien abstammt, ist ein gutes Vorurtheil für seine Kunst, aber demohngeachtet kann er mit keinem Rechte unter die Steinbesitzer gezählet werden. Er forschte fleisig nach, ob er das edle Kleinod erreichen möchte, — konnte es aber nicht erreichen.

2. Basilius Valentini, Vater und Meister aller Partikularisten und Anführer auf dem zweyten, beschwerlichen und mühevollen Wege, via difficili et laboriosa, wie sich Arnold im

Rosarium ausdrückt. Nur Alchemisten, welchen die Anweisung der alten Universalphilosophen zu dunkel und unerforschlich sind, halten sich an ihn, und arbeiten nach seinen Grundsätzen. Daher kommt es, daß sie ihre ganze Lebenszeit von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, am Schmelzofen hinbringen, und am Tage ihres Hinscheidens so weit zurück vom Ziel sind, als sie im Anfange des Werks, — in der Einweihungsstunde — waren. Könnten ihre Söhne und Enkel mit dem hierzu erforderlichen Aufwand, und der eben so nöthigen Geschicklichkeit, die Arbeiten fortsetzen, so wäre noch etwas zu gewinnen. Der Ausgang ist allemal ungewis. Ich sehe also nicht, wie man ein so lästiges, unendlich schweres und unsicheres Werk unternehmen und bearbeiten kann, da man einen leichtern, gebahntern und gangbarern Weg vor sich siehet, den die alten Philosophen bezeichneten, — einen Weg, den man desto freudiger betreten sollte, je sicherer er zum belohnenden Ziel unsrer Arbeiten überführet.

Haec via, quam terimus, partes se findit in ambas;
Dextera, quae Ditis magni sub moenia tendit,
Hac iter Elysium nobis, — at laeva remota,
Hic labor est miseris, et inextricabilis error.

3. Theo-

3. Theophrastus Paracelsus, Vagabund und Parthenenstifter, starb 1541. — Nicht alle Schüler des Hermes bekennen sich zu seiner dämonisch magisch theosophischen Lehre, viele verwerfen sie ganz, viele aber nur zum Theil. Andre setzen seine Worte den Aussprüchen der Schrift an die Seite, und sind so sehr von ihrer Wahrheit und Glaubwürdigkeit überzeugt, daß sie ohne Bedenken in das αὐτὸς ἔφα der Schüler des Pythagoras einstimmen. — Diese werden mit seelenschneidenden Kummer ihren grosen Lehrer in der Rolle der zunftlosen Künstler erblicken, und mir den unverdienten Vorwurf, liebloser menschenfeindlicher Gesinnungen machen. Sind sie geneigt und fähig, Belehrung anzunehmen, so verweise ich sie auf das, was ich oben im 21. und 22. Abschnitt über Theophrasts Leben, Verdienste und chemische Talente gesagt habe. — Möchten sie es kaltblütig, ohne durch Ansehen und Vorurtheile geblendet, lesen und überdenken, vielleicht würden sie meinem Urtheil beystimmen. Beharren sie aber fest auf ihrer Meynung, nun, so bleibt mir kein anderes Mittel übrig, als daß ich sie mit ihren eignen Waffen bestreite. Sie behaupten, und das, wie mich dünkt mit allem Recht, daß der philosophische Stein unnennbaren Reichthum gewähre und das Leben

seines Besitzers auf Jahrhunderte verlängere. Ich wünschte, daß sie dieses Axiom auf ihren verewigten Lehrer Paracelsus anwenden möchten, — was würde dann das Resultat ihrer Untersuchungen seyn? — Theophrastus Paracelsus starb in dem 48. Lebensjahre, — starb in dem äusersten Armuth, — starb in dem Lazareth. Was dürfen wir nun weiter Zeugnis, da das Leben und die Schicksale des Mannes unser Urtheil begünstigen!

4. Gerhard Dorn, Paracelsus Schüler und Lehrvertheidiger, hat so wenig als sein Meister die goldne Kunst verstanden. — Schnellwirkende und fast auf alle Krankheiten anwendbare Heilmittel, konnten alle paracelsische Schüler durch chemische Kunst fertigen, aber den Weisenstein bereiten und Metalle tingiren, war über ihr Vermögen. — Dorn hat die meisten Schriften seines Lehrers mit vielen eigenmächtigen Zusätzen durch den Druck bekannt gemacht, und Selbstarbeiten in zahlreicher Menge geliefert. Das deutsche Fegefeuer zählete ihn unter die Bönhasen.

5. Dr. Daniel Keller, Arzt in Augsburg, wollte durch langwierige Versuche das Geheimnis der philosophischen Steinbereitung entdeckt haben. Er war des Steinbesitzes so gewis, daß er in dem Jahr 1570. mit der Miene des redlichsten

und

und uneigennützigsten Mannes in dem Publikum auftrat, und seine Künste verschiednen habsüchtigen Handelsleuten zum Verkauf anboth. Die Kaufsumme war gegen dem Werth des ausgebotnen Kleinods von keinem Belang, sie betrug nicht mehr als 400000. Goldgülden. Um einen so geringen Preis konnte man ein Guth an sich bringen, gegen welches alle Schätze der Erde nur Kleinigkeit sind. Und doch, — o der unwissenden Erdensöhne! — fand sich kein Kauflustiger. Der Künstler ward allenthalben abgewiesen, und eilte beschämt und mismüthig zu dem steinreichen Markus Fugger, dem er einen andern nicht minder vortheilhaften Plan vorlegte. Er erbot sich, gegen einen ansehnlichen Gewinnst, aus allen seinen Bergwerken, dreymal mehr Silber, mit weniger Kosten als sonst, zur Ausbeute zu liefern, und aus jeder Mark Silbers eine Unze reines Gold durch Kunst herauszuheben. Der Vorschlag ward angenommen, die Ausführung aber war von keinem glücklichen Erfolg. — Thesaurus juxta vetus proverbium carbones fuere, setzt der Schriftsteller hinzu, dem wir diese Nachricht zu danken haben. *) — Kellers Mitarbeiter Benedikt

Frösch=

*) Achillis Pirminii Gassari Annales Augstburg. ap. Menk. Script. Rer. Germ. Tom. I. p. 1929.

Fröschlin und Hans Tyrol giengen auch auf den Raub aus, und blendeten durch lose verführerische Künste zwey angesehene Augsburger, die sich Melchior Manlich und Johann Laugnauer nannten. Sie hofften reichlichen Gewinn, hofften Crösus Schätze, — aber ihre Hoffnung ward schändlich vereitelt.

6. Chrysippus Fannianus, gab zu Basel 1576. ein Buch von der Kunst des Metallverwandelns in Druck. Es ist nach dem Muster der meisten Kunstschriften geformt, sehr dunkel und unverständlich. — Seiner Schrift nach, spricht der Verfasser des Fegefeuers, ist er ein Stümpler, ob ihn gleich der Vater der beyden Bauern Johann Grashof, unter die geschicktesten Kunstbesitzer aufnimmt.

7. George Forberger, aus Obersachsen gebürtig, nährte sich gegen das Ende des 16. Jahrhundertes zu Basel von der Heilkunde, und vertheidigte Paracelsus Lehrmeynungen. — Er hat Alexanders von Suchten Traktat de secretis antimonii und Dionysius Zacharius drey kleine Abhandlungen von der Metallverwandlung übersetzt.

8. Valentin Weigel, Pfarrer zu Tzschopa bey Chemnitz, geboren zu Grosenhain 1533. starb

1588.

1588.*) — Die Schriften dieses in aller Welt verschrienen Mannes sind dem böhmischen, dem Ausdrucke und Inhalte nach nicht unähnlich. Wahrscheinlich wurde er durch die Lektüre alchemistischer Kunstbücher, die ganz über seine Fassungskraft waren, zum Fanatismus hingerissen. Die tiefsinnigen und räthselhaften Hieroglyphen, die darinnen verborgen lagen, umnebelten ihn so sehr, daß er die ganze Lehre von dem Verwandlungsstein in das Religionssystem übertrug, und auf die ehrwürdigsten Wahrheiten des Christenthums anwendete. Man lese zum Beweis den Anhang seines Dialogs von dem wahren Christenthum, und die Schrift de igne et Azoth. **) — Hier schreibt er unter andern: „Der himmlische Stein aller Weisen, d. i. aller Gläubigen, ist Jesus Christus Gott und Mensch. —— O! wie peinigen sich die Alchemisten bis in ihren Tod, suchen Particularia, und finden sie nicht, es wäre ihnen auch eine gewisse Verdammnis, so sie etwas finden sollten ohne dem Lapide coelesti, das ist der Eckstein, den die Bauleute

*) S. Hillgers Diss. de vita, fatis et scriptis VALENT. WEIGELII, Witt. 1721. 4.

**) Fegefeuer der Scheidekunst, S. 75 = 83. wo diese kleine Schrift ganz abgedruckt ist.

leute verworfen haben, Jesus Christus." — Aus diesen Worten wird sich jeder unbefangene Leser überzeugen können, daß Weichels Steinforschen von einer ganz andern Beschaffenheit war, als das Magisterium unsrer Künstler. Er verwirft sogar die Alchemie als eine verdammniswürdige Kunst, so wie die Erleuchteten von jeher alle menschliche Wissenschaften, Theosophie und Mystik ausgenommen, als teufelische Erfindungen verwarfen, und spricht sehr verächtlich: Sie suchten Particularia bis an ihren Tod, als wenn nicht auch Zentral- und Universalphilosophen gefunden würden, die sich über die Weisheit der Partikularisten und aller Valentinianer erheben könnten! — Wer wollte noch einen Mann lieben, bewundern, hochschätzen, unter seine Kunstverwandten aufnehmen, vergöttern, anbeten, der so freventlich dem Zeuge des Trismegistus Hohn spricht, und seine Freunde und Clienten in tiefen Schwefelpfuhl der Hölle hinabstürzt!!!

9. Dr. Paul Luther, des grosen Lehrverbesserers Sohn, geboren zu Wittenberg 1533. diente als Leibmedicus am sächsischen Hofe, unter August und Christian I. und starb zu Leipzig 1593.*) — Er hat als Aufseher des churfürstl.

*) S. Adami Leben berühmter deutscher Aerzte, S. 338-342. nach der helmstädter Ausgabe, vom J. 1620.

churfürstl. Laboratorium zu Annaburg einige vortrefliche chemische Heilmittel erfunden. — Den philosophischen Stein wußte er nicht zu fertigen, ob er gleich seinen Mitarbeiter Schwerzer, manche nicht allgemein bekannte Kunstgriffe ablernte.

10. **Markus Bragadinus**, ein ehemaliger Kapuzinermönch, in der höhern Chemie ganz unerfahren, ward 1590. zu München enthauptet. — Er scheinet anfangs wirklich etwas Weisensalbe besessen zu haben, die er vielleicht irgendwo im Kloster gefunden, oder entwendet hatte, — selbst fertigen konnte er sie nicht. (S. oben den 29. Abschnitt.)

11. **Dr. Heinrich Khunrath**, mehr Theosoph als Weisensteinsforscher, starb zu Leipzig 1605. Seine Schriften, und selbst sein frühzeitiger Tod, der im 45. Lebensjahre erfolgte, machen uns ihm als Nichtbesitzer der philosophischen Tinctur bekannt. — Die Dunkelheit seiner Schriften, vorzüglich des magischen Amphitheaters, kann nicht mit Worten bezeichnet werden, sie übersteigt alle menschliche Denk- und Fassungskraft. Jacob Böhmens, Aegidius Gutmanns, Abrahams von Frankenberg, Quirin Kühlmanns und andrer Theosophen und Mystiker philosophische Werke, sind gleichsam nur mit undurchsichtigen Nebel verhüllet,

aber Khunraths, — in dicke, undurchdringliche mitternächtige Finsternis eingehüllet, oder, wenn man lieber will, in donnerschwangere Wolken eingeschlossen. Wer sich nicht durch Erlernung magischer, theosophischer und kabalistischer Geheimnisse, auf ihre Lektüre vorbereitet, ist in Gefahr, — seines Verstandes verlustig zu werden. — Ich wasche meine Hände in Unschuld, wenn meine Warnungen fruchtlos seyn sollten, und verweise alle ungeweihete Leser wohlmeynend auf den 36. Abschnitt zurück.

12. Balthasar Brunner, geboren zu Halle in Sachsen 1533 hatte sich auf seinen Reisen durch Italien, Frankreich, England, die Niederlande, Schweiz, ausgebreitete Kenntnisse erworben, und diente verschiednen Fürsten als Leibarzt, starb in seiner Vaterstadt 1604 im 71. Lebensjahre. Von seinen merkwürdigsten Lebensumständen giebt Lorenz Hofmann in der Vorrede zu seinen medicinischen Gutachten Halle 1617. 4. hinlängliche Nachricht. Aus ihm haben Melchior Adami *) und andre geschöpft. — Brunner unterhielt zu Halle ein kostbares Laboratorium, wo er täglich mit zweyen Gehülfen unermüdet arbeitete und in 20. Jahren über 16000. fl. auf die Erfindung des philosophischen Steins verwendete.

Er

*) Am angef. O. S. 391. f.

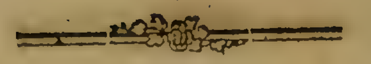
Er war nahe am Ziel. Hätte er länger gelebt, so würde er gewis das Kleinod erreicht, und sich eine Stelle unter den zunftmäsigen Künstlern erworben haben. *)

13. Andreas Libavius hat gegen den Anfang des 17. Jahrhundertes viel über die verborgene Schmelz- und Scheidekunst geschrieben, und eben so viel mit Paracelsus Schülern polemisiret. — In der verborgenen und geheimnisvollen Chemie hat er nichts geleistet. — Seine hierhergehörigen Schriften werden im folgenden Abschnitt genannt.

14. Dr. Joachim Tank, geboren zu Perleberg in der Mark 1557. starb als öffentlicher Lehrer der Heilkunde zu Leipzig 1609. — Er hat ein vollständiges alchemistisches Werk geschrieben, Schriften von Ewald Hogheland in die deutsche Sprache übergetragen, und andre chemische Arbeiten zum Druck befördert. Die von ihm besorgte Sammlung der Schriften des Grafen Bernhard ist sein größtes Verdienst. Er suchte durch die Ausgabe derselben, die damaligen Steinforscher zur Lektüre der Alten anzuführen, und Thöldens verführerischen

 Produ-

*) Adami l. c. „Procul dubio, si diuturnior ipsi vitae usura divinitus concessa fuisset, ad summum philosophiae hermeticae atque verae chemiae fastigium pervenisset, haberetque hermetica posteritas, cur gratias viro ageret." —



Produkten, die zu Anfange des 17. Jahrhundertes wie eine Fluth ganz Europa überschwemmeten, und noch jetzt in vielen Gegenden traurige Verwüstungen anrichten, einen undurchdringlichen wasserfesten Damm vorzulegen. — Den Stein hat er nicht besessen.

15. Johann Heinrich von Müllenfels, ein unerfahrner geldgieriger Adept, ward 1607. zu Stutgard an einen eisernen Galgen aufgeknüpft.

16. Bernhard George Penot, starb 1617. im tiefsten Elende. — Gern setzte ich ihn in die Klasse der zunftmäsigen Künstler, wenn nicht die merkwürdigen Worte, die er vor seinem Ende aussprach, ganz unleugbar bestätigten, daß er zwar Zeitlebens ein unermüdeter Forscher, aber keinesweges Besitzer des philosophischen Steins gewesen seyn könne. — Seine Schriften enthalten zum Theil neue, wenigstens in ein helleres Licht gestellte Aufklärungen, über einzelne Gegenstände der Kunst, die fleisig erwogen und mit Vorsicht angewendet zu werden verdienen. Ich habe sie oben im 33. Abschnitt angezeigt. Auch seine Apologie der goldnen Kunst wider Nikel Gutberts Verunglimpfungen, ist der Aufmerksamkeit seiner Zunftgenossen nicht ganz unwürdig, ob gleich berühmtere Scheidekünstler in spätern Zeiten

die

die Wissenschaft mit stärkern Gründen vertheidigt, und ihre Wahrheit durch unleugbare Thatsachen bekräftiget haben.

17. Oswald Croll, ein Anhänger und Vertheidiger des grosen Theophrastus Paracelsus, starb als Anhaltbernburgischer Leibarzt 1609. — Sein bekanntestes Werk ist Basilica chemica, das von seinen Zeitgenossen mit vielem Beyfall aufgenommen und von zween berühmten Scheidekünstlern ansehnlich vermehret und verbessert wurde. — Steinbesitzer war er nicht. — S. von ihm Wirtenberg. Repertorium für die Litteratur 1783. St. 3. S. 522.

18. Christian Rosenkreuzer, Stifter eines sehr berühmten Ordens, dessen Mitglieder sich nach diesem wahrscheinlich erdichteten Namen Rosenkreuzer zu nennen pflegen. — Seine chemische Hochzeit, die zu Strasburg 1616. erschien, ist angenehm und erbaulich zu lesen, kann aber, wie selbst Alchemisten und Mitglieder der Fraternität des goldnen und Rosenordens gestehen, keineswegs zur Grundlage chemischer Operationen gebraucht werden. Es ist nichts gründlich ausgeführt, vieles unbestimmt, dunkel, verworren und mangelhaft.

19. Robert Fludd, oder de Fluctibus, wie er sich in seinen lateinischen Werken nennet, Arzt

und Mitglied des Collegium zu St. Johannis in Oxford, starb 1637. — Er soll, wie einige vorgeben, nach dem Beyspiel des grosen Paracelsus, einen freundschaftlichen Vertrag mit dem Teufel errichtet haben, der ihm viele seltne und geheimnisvolle Künste spielend beybrachte. Chemie und Astrologie waren, nächst der Heilkunde, seine Lieblingsstudien, die er durch abentheuerliche Meynungen sehr verunstaltete. Daß er diese höchstseltsamen und abgeschmackten Meynungen für wahr hielt, wider Spötter und Ketzermacher vertheidigte und allenthalben ausbreitete, kann man gleichgültig übersehen, aber daß er sie sogar aus der Schrift zu beweisen suchte, dies ist, dünkt mich, ganz unverzeihlich. In den Schriften der Propheten sollten nach seiner Meynung astrologische Geheimnisse, (wie nach ihm der argmüthige Verfasser des Horus ahndete,) und Anweisungen zur Fertigung des Weisensteins verborgen liegen. — Alle Krankheiten schrieb er der Einwirkung böser Geister zu. Jeder Dämon überkam, nach der Vorstellung des Mannes, zu gewissen Zeiten eine hinlängliche Anzahl Krankheiten und böser Stäupen, die er nach seinen Gefallen in die Welt ausschicken, oder einzelnen Personen, denen er nicht wohlwollte, ohne Furcht der Strafe anhängen durfte.

Seine

Seine geheime Verbindung setzte ihn in den Stand, diese Unglücksstifter zu bannen, und Wunderkuren zu verrichten. Barchusen hat in der 22. Abhandlung von dem Ursprung und Fortgang der Arzneygelahrheit, S. 454. ff. seine unerhörten und fühlbar sinnlosen Lehrsätze umständlich beschrieben. — Alle seine Schriften sind, wie Voigt in seinem bekannten litterarischen Werke S. 281. bemerkt, äuserst selten. Ich will einige, besonders diejenigen, die mit der Kunst in einiger Verbindung stehen, der Aufschrift nach anzeigen: Apologia compendiaria, Fraternitatem de rosea Cruce suspicionis et infamiae maculis adspersam, abluens, Lugd Bat. 1616. 8. Tractat. apologetic. integritatem societatis de rosea Cruce defendens, contra Andr. Libavium et alios, ib. 1617. 8. Die deutsche Uibersetzung dieser vollständigen Apologie hat einen gelehrten Arzt und Theosophen zum Verfasser, und ist überschrieben: Schutzschrift für die Aechtheit der Rosenkreuzergesellschaft, von dem Engländer Robert de Fluctibus, wegen seiner überausgrosen Seltenheit mit einigen Anmerkungen in das Deutsche übersetzt von Adama Bohz, Leipz. 1782. 8.*)

 Tractat.

*) Die Anmerkungen des deutschen Uibersetzers verrathen ausgebreitete chemische, theosophische und kabalistische Kennt=

Tractat. theol. philol. de vita, morte et resurrectione, Fratribus roseae Crucis dedicat. Oppenheim. 1617. 4. Historia majoris et minoris Cosmi, ib. 1617. f. Medicina catholica, sive mysterium artis medendi, Francof. 1629. 31. f. in zwey Bänden; ist sein vorzüglichstes Werk. — Seine chemischen und mystischen Arbeiten sind, auser den Schriften über die Rosenkreuzer, zusammen gedruckt.

20. Michael Mayer, aus dem Herzogthum Holstein gebürtig, lebte zu Anfange des 17. Jahrhundertes als kaiserlicher und hessischer Leibarzt, und schrieb nicht wenig zur Erläuterung der goldnen Kunst. Ich würde ihm das Meisterthum nicht absprechen, wenn ihn nicht mein oft angeführter vieljähriger Künstler, als Kenner, unter die Nichtbesitzer der philosophischen Tinctur gezählet hätte. Die vorzüglichsten seiner Schriften habe ich in der alchemistischen Bücherkunde nahmhaft gemacht. Unter den Rosenbrüdern ist sein Name verewigt, er hat ihren Orden wider alle Verunglimpfungen und Vorwürfe mit fluddischer Geschicklichkeit vertheidigt, auch die Gesetze und Statuten der vereinig-

Kenntnisse. — S. Rosenkreuzerisches Schriftenverzeichnis, in der Missiv an die Rosenbrüder, S. 53. nach der neuen bohzischen Ausgabe.

vereinigten Kreuzbrüder durch den Druck bekannt gemacht. *)

21. Johann Grashof, Syndicus zu Stralsund, hat die beyden klassischen Werke, den grosen und kleinen Bauer aus unzählichen Kunstbüchern, besonders aus dem Basilius Valentini zusammengeschrieben, und einige andre fremde, zum Theil recht gute chemische Produkte, unter dem Namen Condesianus herausgegeben. Die unverständlichen valentinischen Kunstwörter behält er treulich bey, weil er glaubte, daß sie seinen Zunftgenossen keine Schwierigkeiten verursachen würden. Keinen neuen Kunstgrif hat er nicht entdeckt und nicht einmal in systematischer Ordnung geschrieben, alles ist compilirt; Zentralphilosophen und Selbstdenker finden also wenig Nahrung. Das einzige, was ihnen an dem grosen Bauer gefällt, ist dieses, daß er das Mittel genauer zu bestimmen gesucht hat, wodurch der durch das Wasser zum neuen Leben erstorbene Klumpen gereiniget, aufgelöset und zum Leben gebracht werden kann. — Eine sehr wichtige Entdeckung soll in den Worten verborgen liegen, wo der kleine Bauer sagt: Nach Verschwindung der giftigen Nebel habe er die beyden Blumen gesehen. Lichtvoller

 und

*) Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft, rc. S. 61. f.

und zuverlässiger würde diese schätzbare Bemerkung seyn, wenn der Verfasser nur ein einziges Wörtchen eingeschaltet hätte, daß nemlich die giftigen Nebel durch den Tod verschwinden müßten. — Ob übrigens Grashof unter die Steinbesitzer gezählet werden könne oder nicht, darüber sind die Stimmen noch getheilt. Ich will meine Meynung kurz sagen: Hat der Mann, wie ich nicht zweifle, nach den Grundsätzen seiner beyden Bauern gearbeitet, so kann er keine Ansprüche auf das Meisterthum machen, denn — diese wandeln den langen, beschwerlichen und mühevollen Weg.

22. Jakob Böhme, Bürger und Schuhmacher zu Görlitz, starb 1624. im 50 Lebensjahre. — Er genos das in unsern Tagen so seltne Glück einer übernatürlichen gedankenlosen Begeisterung und Entzückung. Wenn ihn der Geist ergrif, dann war er seiner nicht mehr mächtig, sein Haupt zitterte, seine Augen glüheten wie Schwefelflammen, sein Mund schäumte, gleich einem Trunkenen taumelte er in dem Zimmer herum, stürzte plötzlich nieder und weissagte. In dem Jahr 1600. ward er nach seinem eignen Geständnis, zuerst und unerwartet von dem göttlichen Lichte ergriffen, daß er mit seinem gestirnten Seelengeiste den lieblich jovialischen Schein erblickte, und in das Centrum

trum der geheimen Natur hinabgeführet ward, wo er allen Geschöpfen in das Herz sehen konnte. — Er hat in seinen Schriften mystische Weisheit, Theurgie und geheime Metaphysick, wenn es anders nützliche Wissenschaften sind, durch dunkle unverständliche Ausdrücke zu erläutern und aufzuklären gesucht. Einfältige Leute glauben, er habe von Gott selbst, in den Stunden der Begeisterung, den Verwandlungsstein überkommen, aber der Stein macht ja seinen Besitzer reich, und doch fehlete es Böhmen an dem Verlag, sein Handwerk fortzusetzen, wie lässet sich dieser Widerspruch vereinigen? Goldmacherschriften, besonders den Basilius Valentini scheinet er gelesen zu haben, die nothwendig seinen unerleuchteten Verstand noch mehr verfinstern mußten. Er mischte viele chemische Kunstwörter in seine theosophischen Werke ein, schrieb auch 1621. ein Buch de signatura rerum, oder von der Bezeichnung, wie das inwendige von dem auswendigen abgebildet; wo er zugleich die Lehre von der zeitlichen und ewigen Tinctur und von dem philosophischen Werke kurz und einfältig aus einander setzt. — Man hat daraus ein eignes chrysopöistisches Lehrgebäude geformt, auf seichten Grund und Boden aufgeführet, und mit wandelbaren Seulen und Pfeilern unterstützt. Es

erschien

erschien zu Amsterdam 1680; und ward in spätern Zeiten wieder aufgelegt. Wer es verstehet, und anzuwenden weis, — erit mihi magnus Apollo.

23. Michael Potier, ein Mann, dessen Schriften ausgebreitete Kenntnisse und rühmliche Bekanntschaft mit den Grundsätzen der alten Philosophen, aber auch unerträglichen Stolz und Eigensinn verrathen. Er hatte seine Wissenschaft aus den alten Hermeten gründlich erlernet, und glücklich viele Geheimnisse durchdrungen, war auch, wie es scheint, nicht fern von dem Ziel, aber ganz konnte er es nicht erreichen. Von seinen Kenntnissen hat er, so viel ich weis, keinen Gebrauch gemacht, auser daß er viele Schüler zog, die den Ruhm seiner geheimnisvollen Weisheit allenthalben verbreiteten. — Mannichfaltige, zum Theil unvermeidliche Hindernisse, z. B. die Einbildung einer übernatürlichen Weisheit, die vielen Alchemisten eigen ist, übertriebene Verehrung von Seiten seiner Zöglinge, ein ungewisser Aufenthalt, Mangel und Dürftigkeit, und schon die schrecklichen Folgen des dreysigjährigen Krieges, mußten nothwendig verursachen, daß er nicht ganz in das Centrum der Natur eindringen, und den höchsten Grad menschlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit erreichen konnte. — Seine Schrif-

ten sind lateinisch, aber leicht und faslich geschrieben, daß ich aufrichtig wünschte, sein Ton möchte in allen Kunstbüchern herrschend seyn. Nur darf man hier keine Geheimnisse suchen. Der Verfasser wollte mit Vorsatz nicht für die Belehrung des wisbegierigen Theils des Publikum schreiben, weil ihm das unrecht verstandene und übelangewendete Sprüchwort Stillschweigen auflegte: Es ist Thorheit und unersetzlicher Verlust, wenn man kostbare Perlen und goldne Halsbänder vor die Sauen wirft. — Nach ihm arbeiten wollen, heißt also nichts anders, als — in die Luft streichen, und nichts erhaschen. Man lese zur Erläuterung den 38. Abschnitt.

24. Samuel Norton, ein Engländer. — Seiner acht hermetisch philosophischen Schriften ungeachtet, die alle 1630. erschienen, und unten in dem alchemistischen Bücherverzeichnis genennet werden, verdienet er eine Stelle unter den Nichtbesitzern des Steins, wenigstens so lange, bis man einen wirklichen Verwandlungsversuch von ihm beygebracht hat. — Ich bin stündlich bereit, ihn unter die Künstler aufzunehmen, wenn man mir beweisen kann, daß er jemals nach seinen Grundsätzen die erste Materie völlig ausgearbeitet, und mit dem

daraus

daraus durch Kunst gefertigten Stein tingiret hat,

25. Johann Rist, meklenburgischer Consistorialrath und Pfarrer zu Wedel an der Elbe, starb 1667. — Durch rühmliche Proben seines auszeichnenden Dichtertalents, hat er seinen Ruhm auf die Nachwelt fortgepflanzt. In dem Steinforschen war er weniger glücklich, sein leuchtender philosophischer Phönix fand bey allen zunftmäsigen Künstlern grosen Wiederspruch. Niemand wagte es, darnach zu arbeiten, vielleicht, weil man glaubte, daß ein Geistlicher, bey seinen beschwerlichen Berufsgeschäften nicht Zeit und Gelegenheit habe, das Magisterium vollkommen auszuarbeiten, und einen Stein zu erzeugen, der zur Metallverwandlung tüchtig und geschickt sey.

26. Nuysement, ein geborner Frankogall. — Seine Abhandlung über das geheime Salz der Philosophen, die 1639. zuerst erschien und viele Auflagen und Uibersetzungen erlebte, soll, wie man sagt, — von keinem Belang seyn.

27. Johann Rudolph Glauber, ein gewaltiger Polygraph, suchte den ganzen chemischen Apparatus, besonders die Schmelzöfen zu reformiren, und erhob seine geheime Kunst bis an den Himmel. Alle seine Bemühungen, als Stern der ersten Gröse zu glänzen, waren umsonst.

sonst. Die Geisel unbarmherziger Kunstrichter drückte ihn so tief herab, daß er sich nie emporschwingen konnte. — Christoph Farner war einer seiner heftigsten Antagonisten. Er schrieb: Warnung vor Glaubers miraculum mundi; der nicht lebende Glauber; hundert Lügen aus Glaubers Schriften u. s. w. — Ganz unrecht hatte der Mann nicht. Der Artist, Pseudoelias stimmet ihm, als ein vieljähriger Kunstkenner, mit Uiberzeugung bey, wenn er folgendes entscheidendes Urtheil fället: Glauber hat die ganze Welt mit Lügen erfüllet. — Sein künstlich zusammengesetztes Wundersalz, (sal admirabile Glauberi, Glaubersalz,) ist noch in unsern Tagen bekannt; aber seine Anweisungen zur Steinbereitung sind nicht mehr unter uns geltend.

28. Johann Walch glaubte vielleicht seinen Namen dadurch zu verewigen, daß er einen Kommentar über den kleinen Bauer schrieb. — Hätte er unsre alten Philosophen von Synesius an, zu erläutern, und neues Licht über dunkle Stellen zu verbreiten gesucht, dann verdiente er Lob, und jeder billige Richter würde seine Fehler übersehen, oder nachsichtsvoll beurtheilen. Der Vater und Urheber des kleinen Bauers war kein Kunstbesitzer, vielweniger kann es sein Interpres seyn. — Und das

Supple-

Supplement von dem grünen Unterzuge, über eine der schwersten Stellen in dem kleinen Bauer, nach Basilius Lehrsätzen geformt, ist Bürge für den Nichtbesitz des philosophischen Steins. Die seltsamen alchemistischen Kunstwörter: Grauer Wolf, goldnes Kalb, rothe Kuh, Fechterbad, Schlangenstab, philosophischer Nymphenfang u. s. w. sind in unsern Tagen nur noch unter Laboranten des zweyten Weges hörbar. — Ein verfeinerter Geschmack hat auch die alchemistische Terminologie modernisiret, und adäquate allgemein verständl. Kunstwörter in Gang gebracht.

29. Iean de Aubry, war anfangs Canonicus in seiner Vaterstadt Montpellier, legte diese Würde nieder, und unternahm aus geheimer Ahndung eine äuserst gefährliche Kreuzfarth nach Asien und Afrika. Er verkündigte den Heyden die Grundlehren und Wahrheiten des Christenthums, und trieb zur Zeitverkürzung die Chemie nach Raimund Lullius Lehrsätzen. Bey seiner Wiederkunft behauptete er die raimund lullische Universalmedicin in Asien erfunden zu haben. Pabst Alexander VII. ertheilte ihm 1660. das Recht der ungehinderten Ausübung seiner Kunst. Er suchte es zum Besten der Menschheit gewissenhaft zu benutzen, und befreyete zur Bewunderung seiner Zeitgenossen

nossen in und auserhalb Paris 300000. Menschen von mannigfaltigen Plagen. — Unwissende sahen sein schnellwirkendes Heilmittel für den Weisenstein an, andre verglichen es mit dem paracelsischen Laudanum, weil sie wohl sahen, daß eine von auserlesenem Kräutersaft zusammengesetzte Masse die Metallverwandlung nicht bewirken könne. — Von seinen Schriftstellerarbeiten sind mir nur folgende bekannt: Le triomphe de l'archee, Paris, 1659. 4. Dieses Werk erschien in dem 1660 Jahre zu Frankfurt lateinisch übersetzt, unter der Aufschrift: Triumphus Archei. — Abregê de l'ordre admirable et des beaux secrets de S. Raimund Lulle, Paris 1665. 4.

30. Theodor Kerkring machte 1665. seinen Kommentar über Basilius Valentini Triumphwagen des Antimonium zuerst bekannt, der nach der Zeit oft wieder aufgelegt werden mußte, weil ihn Particularisten fleisig aufkauften. — Ist Basilius nur zum Theil Kunstbesitzer, so muß es sein Scholiast oder Interpres, wenn man will, noch vielweniger seyn. Er hat seine schwachen Seiten zu oft gezeigt, daher ihn der Verfasser des Fegefeuers mit gutem Gewissen in die Rolle der zunftlosen Künstler aufnimmt.

31. Thomas Vaughan, ein Engländer, schrieb unter dem Namen Philaletha: Eröfnung des Eingangs zu dem verschlossenen königlichen Pallast; Handleitung zu dem himmlischen Rubin, und Verwandlung der Planeten, alles in lateinischer Sprache. — Diese drey Schriften zeugen, nach dem Ausspruch eines Kenners, von seiner groben Unwissenheit und Unverschämtheit, es sind Erzlügen und Bärenhäutereyen, die er darinnen hat. *) Gleichwohl wurden diese Schriften häufig aufgekauft. Der Name Philaletha ward so berühmt, daß ihn viele Zunftgenossen und Wandrer auf dem zweyten Wege, ihren chemischen Produkten vorsetzen, um sie desto sicherer unter die Schmelzer zu bringen. Bald nenneten sie sich Irenäus Philaletha, bald Cyrenäus, Eugenius, Philoponus Philaletha, und lieferten unter diesen glänzenden Namen, einen Kern der Alchemie, Erklärung der Lehrsätze Gebers, Kommentar über Ge. Ripläus Epistel, Lumen de lumine,

*) Fegefeuer der Scheidekunst, S. 118. Der Verfasser ermahnet bey dieser Gelegenheit alle Künstler, sie sollen nicht eher von dem Steine schreiben, als bis sie ihn vollkommen ausgearbeitet und in Händen haben. — Ich sehe mich gedrungen, diese Ermahnung zu wiederholen, da sie in unsern Tagen so wenig befolgt wird, und doch, wie jeder ohne mein Erinnern siehet, pünktlich befolgt zu werden verdiente. —

lumine, Adams Magie u. s. w. — Nach dem Urtheil des angeführten Künstlers sind sie Phantasten, und ihre Schriften — ganz voll Lügen gepfropft.

32. Christoph Glaser, königlicher Hofapotheker und Lehrer der Scheidekunst zu Paris, wird von einigen widerrechtlich unter die Steinbesitzer gezählet. Er beschäftigte sich seine ganze Lebenszeit mit der Chemie und Pharmacie, und trieb die hermetische Kunst, weil sie ihm unsicher zu seyn dünkte, nur als Nebenwerk. Unter diesen Umständen konnte er freylich das glänzende Kleinod nicht erringen, das allein unermüdet laborirenden Steinforschern, oft erst an dem Ziel ihrer Tage, oder doch jenseit des Grabes zu Theil wird. — Seine bekanntesten Schriften sind: Traité de la Chymie, Paris 1668. 8. deutsch: Chemischer Wegweiser, Jena 1684. 12. Neuerfundene chemische Arzney- und Werkschule in dreyen Büchern, aus dem französischen übersetzt von Johann Marschall, Nürnb. 1677. 8.

33. Johann Joachim Becher, ein berühmter Mineralog und Vielschreiber, hat verschiedene Kunstschriften hinterlassen, die ich in dem Entwurf einer alchemistischen Bibliothek angezeigt habe. Von dem Steine sprach er viel — sehr viel, konnte ihn aber bey aller angewende-

ten Mühe und durch fortgesetzte Versuche nicht erzeugen. — Seine vorzüglichsten Lebensumstände und Schicksale hat Urban Gottfried Bucher umständlich beschrieben, (Nürnberg 1722. 8.) Daß er die verborgne Chemie wider Werner Rolfink vertheidigt hat, ist bekannt.

34. Johann Hiskias Kardiluk, (Cardilucius) hat, wo ich nicht irre, allein für die Wanderer des zweyten Weges geschrieben. Seine feuerkünstigen Geheimnisse erschienen zu Nürnberg 1667. Die übrigen Schriften werden in dem folgenden alchemistischen Bücherverzeichnisse genennet. — Steinbesitzer war er nicht.

35. Pantaleon, ein mir ganz unbekannter Goldspäher, gab 1676. zu Nürnberg das eröfnete Grab des Hermes, metallisches Kleeblatt und chemischen Probierstein, in lateinischer Sprache heraus. Christoph Viktorin trug in dem folgenden Jahre diese drey Abhandlungen zum Nutzen seiner Kunstverwandten in die Nationalsprache über. — Waren sie aber einer so günstigen Aufnahme würdig? Allerdings, werden mir die von dem zweyten Wege antworten, es sind rechte Kernbücher, sie eröfnen ja die geheimnisvolle Gruft unsers ehrwürdigen Vaters Hermes, in welcher die ächte Kabala, der

Schlüs-

Schlüssel zur Entknotung und Auflösung der unerklärbarsten Mysterien verborgen liegt. Ich will nicht streiten, denn — nulla salus bello! — Aber man erlaube mir, daß ich einen Mann auftreten und mitsprechen lasse, der selbst Kunstbesitzer und Kenner der Werke seiner Zunftverwandten war. *) Pantaleons Werke, spricht er, sind — was? — Lügen. Sein Probierstein ist in unsern Tagen, seitdem wir den vollkommnern fiktuldischen besitzen, — ganz entbehrlich.

36. Christoph Grummet, des berühmten Kunkels Schüler und Mitarbeiter in den churfürstlichen chemischen Werkstätten zu Dresden und Annaburg, handelte den Grundsätzen seines Meisters ganz zuwider, und suchte sie sogar, in Ansehung gewisser unbedeutender Kleinigkeiten zu verbessern. Seine Schriften, die er diesem verdienstvollen Scheidekünstler entgegen setzte, sind unter aller Kritik, und unter den chemischen Produkten gewis die schlechtesten und unbrauchbarsten. Ich habe sie oben in einer Anmerkung zu Kunkels Leben der Aufschrift nach bekannt gemacht.

37. Johann Otto Freyherr von Helbig hat viel über verborgene Naturgeheimnisse compi-

 liret,

*) Pseudoelias in dem deutschen Fegefeuer rc. S. 119.

liret, und manche brauchbare Abhandlung aus den Handschriften unbekannter Adepten an das Licht gestellet. Kenner und Besitzer des philosophischen Steins war er nicht. — Umständliche Nachricht von seinem Leben und Schriften giebt Motschmann in Erfordia litterata.

38. Christoph Helbig, des vorigen Bruder, Arzt zu Erfurt, starb 1721. — Was ich von Otto Helbig gesagt habe, gilt auch von ihm. Er hat gewaltig viel physikalische, medicinische und chemische Schriften, größtentheils unter dem erdichteten Namen Kräutermann zusammengeschrieben, auch in einem besondern Buche die Heimlichkeiten des Frauenzimmers entdeckt. Von dem Wesen, Eigenschaften und Bestandtheilen des philosophischen Steins konnte er sich keine deutlichen Begriffe machen. S. den angeführten Motschmann.

39. Erich Pfeffer, aus Itzehoe im holsteinischen, lebte als Privatmann zu Amsterdam, und hinterlies achzig geschriebene Kunstbücher, oder vielmehr kleine Aufsätze und Abhandlungen über einzelne Theile der goldnen Kunst. Reger von Ehrdt hat verschiedne derselben an das Licht gestellet, und als Schätze verborgener menschlicher Erkenntnis dem Publikum angepriesen. Nach dem Bericht des Artisten Elias enthalten sie nichts, als — Lappereyen.

40. Jo=



40. Johann Ortel, Herausgeber einiger alchemistischen Schriften, z. B. eines Kommentars über Michael Sendivogius chemisches Licht; war wegen seiner eingeschränkten Kenntnisse ganz unvermögend, etwas zur Aufklärung der goldnen Kunst beyzutragen. — Mein vieljähriger Adept spricht in dem rohen und ungebildeten Volkston seines Zeitalters: Ortel ist ein dummer Ränzel, und hat weder Kunst noch Verstand.

41. Dominicus du Clos, Mitglied der königl. französ. Akademie der Wissenschaften, starb 1684. Ein Mann, der wegen seiner tiefen Einsicht in die Scheidekunde und Mineralogie Ruhm und Achtung verdient. — Daß er nach dem philosophischen Stein mit unermüdetem Eifer strebte, und bey aller Anstrengung seiner Leibes- und Seelenkräfte nicht erzeugen konnte, dafür ist sein eignes Geständnis Bürge. — Was ich oben in dem 49. Abschnitt gesagt habe, kann hier gelegentlich nachgelesen werden.

42. Johann Christian Orschalk lies 1684. die liebe Sonne in dem glänzenden Purpurkleide an dem philosophischen Himmel aufgehen, und unter den Sternen ein chemisches Wunderdrey leuchten. Verschiedne Künstler, die sich mit

der Astronomie beschäftigten, und in nächtlicher Stille den gestirnten Himmel beobachteten, bemerkten es frühzeitig, daß die schöngekleidete Sonne nicht ganz ohne Flecken, und das neue Sternbild ihrem System minder anpassend war, und bliesen die Hallposaune so laut und starktönend, daß einem, der es hörete, — auch in weiter Entfernung hörete, — seine beyden Ohren gellten.

43. Jakob Toll, anfangs Rector der Schule zu Gouda, dann Professor der Geschichte und griechischen Sprache auf der duisburger Akademie. Eine vorgenommene Reise durch Deutschland und Italien nöthigte ihn, dieses angesehene Amt freywillig niederzulegen. Er unternahm sie mit glücklichem Erfolg, lebte darauf als Privatmann in Utrecht, und starb 1696. in äusserster Armuth. — Seine philosophischen und kritischen Schriften sind mit verdientem Beyfall aufgenommen worden, und erhalten noch jetzt sein Andenken unter uns. Für die goldne Kunst hat er wenig geleistet. Seine Handleitung zu dem chemischen Himmel ist, nach dem Urtheil aller Kenner, mangelhaft und nicht ganz ohne Fehler. Theoretische Kenntnisse kann man ihm nicht absprechen, aber er wußte sie nicht gehörig zu benutzen. Davon zeugen statt aller andern Beweise, die fruchtlosen

sen Versuche vor dem Grosherzog von Florenz, wo ihm sein guter Genius ganz verlies. Dies war auch wahrscheinlich eine der vorzüglichsten Ursachen, warum die versprochne Ausgabe seines eröfneten chemischen Himmels unterblieb. — Seine Schriften folgen also auf einander: Ausonius Maximus, aus alten Handschriften edirt, Amst. 1669. 12. Animadvers. criticae ad Longini Περὶ ὕψους, Lugd. Bat. 1677. 12. recus. Traj. ad Rhen. 1694. 4. Fortuita critica, Amst. 1687. 8. Auser vielen treffenden Bemerkungen sucht er hier chemische Geheimnisse aus der heidnischen Mythologie zu entziffern, die nach seinem Urtheil die sichersten Anweisungen zur Weisensteinbereitung, in versteckten hieroglyphischen Bildern enthalten soll: Manuductio ad coelum chymicum, Amstel. 1688. 8. Die Vorrede zur deutschen Uibersetzung dieses kleinen Handbuchs giebt einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen des Verfassers; Sapientia insaniens, ib. 1689. 8. Epistolae itinerariae, nach seinem Tode von Heinrich Christian Henninius herausgegeben, Amst. 1700. 4. Dies ist eine seiner besten Schriften, die jedem Litterator, Naturforscher und Scheidekünstler die fruchtbarste und angenehmste Lektüre gewähren kann. Hohe und niedere

Erziehungsanstalten, Bibliotheken, Naturalienſammlungen, Laboratorien, die Toll auf ſeinen Reiſen kennen lernte, werden umſtändlich beſchrieben, auch hin und wieder nicht unbedeutende Beyträge zur Völker und Länderkunde geliefert. Ein Werk nach Nikolais Plan und Inhalt iſt es freylich nicht, denn damals reiſete man nicht mit einem ſo ſcharfſichtigen Spähergeiſte als in unſern Tagen; indeſſen verdienet es doch immer unter den guten Itinerarien eine Stelle, die ihm Kenner gern zugeſtehen werden. — Er hatte ſich vorgenommen, die Werke der alten hermetiſchen Philoſophen in eine neue Sammlung zu bringen, weil ihm das chemiſche Theater, und eine andre Kollection, Turba philoſophorum genannt, nicht vollſtändig zu ſeyn ſchienen, zugleich wollte er kritiſche und exegetiſche Anmerkungen hinzufügen, die neues Licht über manche dunkle Stelle verbreiten ſollten. Sein Tod vereitelte dieſes, der goldnen Kunſt und ihrer nähern Aufklärung ſo vortheilhafte Unternehmen. — Ob und in wiefern übrigens die Sage gegründet ſeyn mag, daß er dem berrühmten Heinſius verſchiedene Handſchriften entwendet, um daraus die Fertigung des Weiſenſteins zu erlernen, getraue ich mir nicht zu unterſuchen, vielweniger zu entſcheiden.

44. Mat-



44. Matthäus Erbinäus von Brandau lehrte 1689. in einer besondern Druckschrift die Verfertigung der Universalmedicin und goldnen Tinctur, „hat mit seiner verlogenen und verführerischen Schreibart viel ehrliche Leute betrogen und irre geführet.“ — S. Fegefeuer der Scheidekunst, S. 126.

45. Baron Urbiger, ein nicht unbekannter alchemistischer Schriftsteller, nennet sich Gottes getreuen Priester in dem Tempel der Natur. — Seine philosophisch chemischen Aphorismen sind weder gründlich noch zuverlässig. Der Artist Elias setzt zu seinem Namen das vielbedeutende Motto: Pralerey und Einbildung macht keinen Weisen.

46. Graf Ruchieri, lebte zu Ende des 17. Jahrhundertes, war weder Steinbesitzer, noch Steinbereiter. Er suchte seine unwissenden Mitbewohner durch listige Ränke um ihr ganzes zeitliches Vermögen zu bringen. Die Alchemie war zu diesem Behuf sehr geschickt, weil er wohl wußte, daß glänzende Metalle, Gold und Silber, die Augen der Sterblichen unwiederstehlich blenden.

47. Dr. David Kellner, Physikus in Nordhausen, ein berg- und metallkundiger Mann. In seinen Schriften schreibt er dann und wann

von

von dem philosophischen Steine, aber immer so zweydeutig, daß man unmöglich glauben kann, er sey jemals tief in das Centrum der Natur eingedrungen. Doch ist, dünkt mich, das Urtheil des oft angeführten Artisten zu hart und an Lieblosigkeit angrenzend. „Kellner schmieret verführerische Auslegungen, und befördert nichts, als unnütze Schriften zum Druck." — Er hat Martin Schmucks chemische Schatzkammer mit vielen Pretiosen vermehet, (Mühlh. 1686. 12.) Horns Probierkunst in 15. Tabellen edirt, eine eigne Anweisung zur Scheidekunst, ein Berg- und Schmelzbuch und viele durch die Erfahrung bewährte chemische Kunstproben bekannt gemacht, auch den Weg der Natur zur Verbesserung der Metalle gezeigt. Die leztre Schrift erschien zu Nordhausen, 1704. 8.

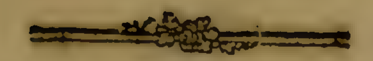
48. Polykarp Chrysostomus. Wer der Mann ist, weis ich nicht, sein Name ist offenbar erdichtet. Ich kenne ihn aus seiner Missiv an die hocherleuchtete Fraternität des Ordens von dem goldnen und Rosenkreuze, die zuerst 1710. erschien und vier Auflagen erlebte. — Er nennet sich einen nach Vollkommenheit strebenden Schüler des Hermes, dies war er also auch nur, — kein Magus, kein Zentralphilosoph, kein Steinbesitzer; auf diese glänzenden Ehrennamen



namen thut er bescheiden Verzicht. Bekanntschaft mit der höhern Chemie kann man ihm keinesweges absprechen, wenn man auch seine Schriften nur mit flüchtigen Blicken überlieset, und doch möchte ich es keinem Gold- und Silberspäher rathen, nach den Anweisungen des Mannes zu arbeiten; er würde sein ganzes Vermögen aufopfern, und — nichts gewinnen. Chrysostomus, oder wer der Adept ist, der unter diesem vielbedeutenden Namen verborgen seyn wollte, entfernt sich größtentheils von den Grundsätzen der alten Philosophen, die unter unsern Vorfahren als Axiome geltend waren, und es auch bey der späten Nachkommenschaft seyn werden. — Er will von keinem natürlichen Feuer etwas wissen, und verwirft alle künstlich bereiteten Schmelzöfen mit dem ganzen chemischen Apparatus, — alles, Feuer, Ofen, Kolben und andre Geräthe soll geistig, unsichtbar und übernatürlich seyn, und ganz auser unserm Gesichtskreis liegen. — Den Stof zur ersten Materie sucht er weder in dem Mineral- noch Thier- und Pflanzenreiche, sondern gerade in dem Centrum der Erde. Er soll aus Dingen bestehen, die kein Mensch gesehen hat, noch jemals sehen kann, z. B. aus dem wüsten und leeren Raum vor der Schöpfung, aus der dunkeln Luft des Anaximenes,

menes, aus dem grausenvollen Schatten des Hermes, aus Virgils goldnen Zweige, den Aeneas so glücklich erwischte, und andern unnatürlichen und widersinnigen Seltenheiten mehr, die Werner Rolsink mit Recht unter die Nonentia chymica zählen, und Kerenhapuch in das Fegefeuer der Scheidekunst verbannen würde. — Hätte doch der Verfasser den durch Vernunft und Erfahrung bestätigten unumstöslichen Ausspruch der alten hermetischen Philosophen wohl überdacht: Est in Sole et Mercurio, quicquid quaerunt Sapientes; oder hätte er das Axiom, das auf alle menschliche Künste und Wissenschaften anwendbar ist, in Ausübung zu bringen gesucht: Ars naturam sequi debet, so würde er sich nicht widerrechtlich zu dem Verbesserer der höhern Scheidekunst aufgeworfen haben. *) — Wird mich irgend ein Kenner der goldnen Kunst von den praktischen Kenntnissen unsers Missivschreibers überzeugend belehren, so werde ich mein Urtheil ohne Widerwillen zurücknehmen, und in einer zweyten Auflage meines Werks, — denn welcher Schriftsteller hofft nicht mehrere Auflagen zu erleben! — den grosen Polykarp Chrysostomus

*) Alchemisten, die den Grundsätzen unsers Verfassers folgen, hat Michael Potier die Wahrheit nachdrücklich gesagt. — S. den 38. Abschnitt.



stomus mit Fug und Recht unter die Steinbesitzer aufstellen.

49. Klettenberg, sächs. Kammerherr, ward 1722. auf der Festung Königstein enthauptet. Ursache, — weil er nichts konnte, und dem Hof ansehnliche Geldsummen liederlich verschwendet hatte. Auch seine Ehegattin, die in Verbindung mit ihm den Stein zu erforschen strebte, verdient eine Stelle unter den alchemistischen Ketzerinnen. — Was ich oben über Klettenbergs Leben und Schicksale gesagt habe, dient hier zur Erläuterung.

50. Johann Konrad Dippel, ein erleuchteter Fanatikus, verwarf alle gelehrte Kenntnisse, und rühmte sich übernatürlicher göttlicher Inspiration, die ihm in den Stunden der gedankenlosesten Begeisterung zu Theil wurde. In der Scheidekunst war er nicht unerfahren, aber höhere Chemie war, troz aller Erleuchtung, über seine Fassungskraft. — Den philosophischen Stein vermochte er nicht zu fertigen.

60. Entwurf einer alchemistischen Bibliothek.

Eine genaue und richtige Darstellung der besten alchemistischen Kunstbücher kann allerdings den Freunden und Verehrern der Chrysopöie, zumal, wenn sie Litteratoren sind, vielfältige nicht unbeträchtliche Vortheile gewähren. Sie können gleichsam mit einem Blick die brauchbarsten philosophischen Werke übersehen und zu ihren Nutzen verwenden. — Meine Absicht war, ein solches Verzeichnis zu liefern, um dadurch die Wisbegierde der Künstler zu befriedigen, und ihren Beyfall in reichem Maase einzuerndten. Da ich zu sammeln anfieng, bemerkte ich unüberwindliche Schwierigkeiten, die nur von einem Mann besiegt werden können, der mit allen philosophisch chemischen Schriftstellern hinlänglich bekannt ist, der mit tiefem Kennerblick alle Theile der geheimen Kunst überschauen, und also Wahrheit von Erdichtung, anwendbare Lehrsätze von unnützen Grillen leicht unterscheiden kann. Dies zu leisten, waren meine, in diesem Theile der menschlichen Erkenntnis viel zu eingeschränkten Einsichten ganz und gar nicht zureichend, — und doch wollte ich bey dem Gefühl meines Unvermögens eine Arbeit nicht aufgeben, die ich einmal unternommen hatte. Ich setzte meine Sammlung getrost fort, bemerkte jede

Schrift,

Schrift, die ich auffand, stellte gründliche Beleh-
rungen und fades Geschwätz neben einander, und
musterte zuletzt dieses allenthalben zusammenge-
triebene ungleiche Heer mit schonender Strenge. —
Die Werke der alten Philosophen hielt ich, wegen
ihres hohen Werths der vorzüglichsten Aufmer-
samkeit würdig. Sie sind und bleiben klassische
Werke, wenn sie auch die undankbare theosophische
Nachwelt verkennet, und mit unverantwortlicher
Gleichgültigkeit unter die Schriften des Paracel-
sus und Basilius herabwürdiget. Sie leuchten
als Sterne der ersten Gröse an dem philosophisch
chemischen Himmel, wenn diese als sumpfliebende
Irrlichter, in eine kleine Entfernung matt schim-
mern. Für die Bedürfnisse der Valentinianer
war es nöthig, daß ich auch unzulängliche theoso-
phisch magische Handbücher, z. B. die beyden
Bauern, den philosophischen Nymphenfang, das
eröfnete philosophische Vaterherz, die chemische
Hochzeit, das Kinderbette des Weisensteins, rc.
anzeigte. — Rosenkreuzerschriften habe ich nur
selten angeführet, theils, weil sie fast durchgängig
aus kleinen unbedeutenden Abhandlungen, Streit-
schriften und Sendschreiben bestehen, theils aber
auch, weil sie überhaupt wenig zur nähern Einsicht
in die Geheimnisse der goldnen Kunst beytragen.
Wer sie kennen lernen will, dem kann ich auf den
Anhang der Missiv an die hocherleuchtete Brü-

derschaft verweisen, wo der Herausgeber, ein geschickter Arzt und Kenner der höhern Chemie, seine Wisbegierde hinlänglich befriedigen wird. — Die meisten chemischen Schriften haben Peter Borelli und der Abt du Fresnoy in besondern litterarischen Werken angezeigt. Jener liefert ein Verzeichnis von beynahe 4000. Schriften, mit welchen das meinige in keine Vergleichung kömmt, und doch ist seine Arbeit unvollkommen und mangelhaft. Ein Theil der angegebenen Schriften ist offenbar untergeschoben, und ein anderer enthält kleine geringfügige, in dem chemischen Theater, in den Scriptoribus Artis auriferae und andern Sammlungen abgedruckte geringfügige Arbeiten. Viele der hier genannten Schriften beschäftigen sich auch mehr mit der gemeinen und bekannten, als mit der höhern und verborgnen Chemie. — Um nicht ein trocknes und unlesbares Verzeichnis zu liefern, hielt ich es für nützlich, kurze Bemerkungen über den Inhalt und Werth einiger Schriften hinzuzufügen. Man wird freylich nicht allemal, und vielleicht nur selten, meiner Meynung beystimmen, aber ich dringe sie auch niemand mit selbstgefälliger Diktatormiene auf. Beyträge und Verbesserungen werde ich mit Dank annehmen. — Es folgen also: 1. Schriften zur Geschichte der Goldmacherkunde; 2. Gegenschriften feindlichgesinnter Männer; 3. Ver-

theidi-

theidigungsschriften; 4. Kunstbücher; 5. einige handschriftliche Aufsäze. — Πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε.



I. Schriften zur Geschichte der Kunst.

Auser den Werken, welche die Geschichte der Arzneygelahrheit überhaupt abhandeln, und jeden Litterator bekannt sind, und auser Börhave Institut. chemic. verdienen vorzüglich folgende nachgelesen zu werden:

1. *Thom. Erasti* Explicatio quaestionis famosae: Utrum ex metallis ignobilibus aurum verum et naturale arte conflari possit? Bas. 1572. 4. stehet auch an seinen Disputat. de medicina nova Paracelsi, ib. 1572. 4.
2. *Ioh. Chrysippi Faniani* Liber de arte metallicae metamorphoseos; acced. variorum Ictor. judicia et responsa de jure artis Alchemiae, an sit ars legitima? Bas. 1576. 8. im ersten Theil des chemischen Theaters von neuen abgedruckt.
3. *Alexand. Carerii* Dissert. An possint arte simplicia veraque metalla gigni? Patau. 1579. 4. auch in Karl Weisensteins Quinta essentia Chemicorum findbar.
4. *Robertus Vallensis* de veritate et antiquitate artis chemicae et pulveris sive medicinae philosophorum, Lugd. 1593. 8. auch in dem ersten

Theile des chemischen Theaters. — Seine Erzählungen sind nicht durchgängig auf Thatsachen gegründet.

5. *Ewaldi de Hoghelande* Historiae aliquot transmutationis metallicae, pro defensione Alchimiae. Acced. Vita Raim. Lullii et alia huc pertinentia. Colon. Agripp. 1604. 8. deutsch übersetzt von D. Joachim Tank, Lpz. 1604. 8.

6. *Petri Amelungii* Tractat. de Alchimiae sive chemicae artis inventione et progressione, obscuratione et instauratione, dignitate, necessitate et utilitate. Lips. 1607. 8. — **Amelung**, ein Medicus zu Stendal und Erfinder der weit und breit bekannten und allgemein beliebten amelungischen Pillen, leitet in diesem Werke den Ursprung der Chemie von Adam her, und behauptet viele andre unerweisliche Sätze. Wilhelm Bökel, ein stendalischer Arzt, widerlegte diese Grillen. Amelung schwieg nicht still. Seine Apologie, in qua maculum a D. Vilelm. Boekelio chemicae medicinae adspersam diluit, erschien zu Leipz. 1608. 8.

7. *David. Lagnei* Harmonia sive consensus philosophorum chemicorum, Paris, 1611. 12. auch in dem vierten Theile des chemischen Theaters.

8. *Beniam. Mussaphia* Epist. hebr. et lat. de auro potabili, in seinen Sententiis sacro medicis, Hamb. 1640. 8. — Der Verfasser, ein jüdischer Arzt, starb zu Amsterdam 1674. Er sucht den Ursprung der Goldmacherkunde in der

der ältesten Geschichte seiner Nation auf, wie sie in Mosis und andern biblischen Schriften vorgetragen wird.

9. *Hermanni Conringii* de hermetica medicina libri II. Helmst. 1648. 4. mit Zusätzen wieder aufgelegt, ib. 1669. 4. — Er verwirft die Weisheit der Egyptier, auch sogar ihre Kunst, Weisenstein zu fertigen, als hirnlose Erdichtung. **Olaus Borrich** setzte ihm seine bekannte Schrift de sapientia Hermetis etc. entgegen. Beyde Werke von Männern, die einen ansehnlichen Rang unter den Aerzten ihres Zeitalters behaupteten, verdienen in dem Zusammenhange gelesen zu werden, wenn man sich richtige Begriffe von den Lehrsätzen des Hermes und seiner Anhänger machen will.

10. *Petri Borelli*, Castrensis, Medic. Doct. Bibliotheca chymica, sive Catalogus librorum philosophorum hermeticorum, in quo quatuor millia circiter continentur, Paris, ap. Carol. du Mesnil et Thom. Joly, 1654. 12. Heidelb. 1656. 12. — Gegen 4000. hermetische Schriften, und nur die vorzüglichsten! — Mir wird bange, wer soll aus dieser Menge die ächten und zuverlässigen philosophischen Grundsätze heraussuchen? — Doch zu allen Glück sind die meisten angezeigten Abhandlungen untergeschoben, erdichtet, und mit mystischen hirnverrückenden Unsinn angefüllt. Dies haben **Philipp Labbäus**, in Bibliotheca bibliothecarum, p. 171. und **Morhof** in seinem

 Werke

Werke über die Metallverwandlung S. 115. hinlänglich erwiesen. — Der Verfasser hat sich sonst durch andre Schriften berühmt gemacht, z. B. Les antiquitez de Castres et Roole des principaux Cabinets de l'Europe, Castris 1649. 8. Mikroskopische Observationen über die Teleskope, Haag, 1655. 4. Armamentarium simplicium ad artem medicam utilium, Castris 1666. 8. Observationes medico physicae, Francof. 1670. 8.

11. *Olai Borrichii* Diss. de ortu et progressu Chymiae, Hafn. 1668. 4.

12. *Nathanis Albinei* Bibliotheca chemica, Geneu. 1673. 8.

13. *Dan. Georgii Morhofii* Epistola de metallorum transmutatione, Hamb. 1673. 8. — Ein weitläuftiger Brief, den litterarischen Einsichten des berühmten Mannes würdig.

14. M. Ioh. Gabr. Drechsleri, (Conrect. gymnas. Halens.) Dispp. II. de metallorum transmutatione et in primis de Chrysopoeia, Lips. 1673. 4.

15. *Olai Borrichii* Liber de Hermetis, Aegyptiorum et Chemicorum sapientia, Hafn. 1674. 4. wider Corings Werk von der hermetischen Medicin. Er erhebt die Weisheit des Hermes und seiner Nachfolger, der egyptischen Sacerdoten und Magier über alles, auch ihre Bekanntschaft mit der goldnen Kunst. Seine Arbeit erhielt den ganzen Beyfall seiner Zeitgenossen, besonders aller Goldspäher. Jetzt, da

da man Wahrheit und Irrthum zu unterscheiden weis, pflichtet man Conrings gründlicher Untersuchung bey. — Uiber die Weisheit der Egyptier kann man übrigens **Kirchers** Oedipum, **Jablonsky** Pantheon und **Reimanns** Systema antiquitatis Aegypt. nachlesen.

16. *Didaci Germani* Iudicium de controversia: An detur lapis philosophorum? 1682. 8.

17. *Iac. Tollii* Fortuita, in quibus praeter critica nonnulla, tota fabularis historia graeca, phoenicia, aegyptiaca, ad chemiam pertinere asseritur. Amst. 1687. 8.

18. *Theophilus Müller* de oleis variisque ea extrahendi modis, et de quibusdam Alchymiae ortum et progressum illustrantibus, Hamb. 1688. 12.

19. *D. Samuel Reyheri* Diss. de numis quibusdam ex chymico metallo factis, Kil. 1692. 4.

20. *Ge. Casp. Kirchmaieri* Diss. de metallorum metamorphosi, Witteb. 1693. 4. Adam soll zuerst nach seiner Meynung, Eisen und andre Metalle zu dem Nutzen der Menschen zubereitet haben. — Wir können ihm unmöglich beypflichten.

21. *Olai Borrichii* Conspectus scriptorum chemicorum illustriorum, Hafn. 1697. 4. — gehöret nur zum Theil in unser Fach.

22. *Ioh. Franc. Buddei* Quaestio politica: An Alchymistae in republica sint tolerandi? Hal. 1702. 4. pl. 12.

23. Kerenhapuch, Posaunen Eliä des Künstlers, oder deutsches Zegefeuer der Scheidekunst, worinnen, nebst den neugierigsten und größten Geheimnissen, die wahren Besitzer der Kunst, wie auch die Ketzer, Betrüger, Pfuscher, Stümpler, Bönhasen und Herren Gerngrose vor Augen gestellet werden; mit gar vielen Orten aus der Schrift und andern Urkunden erörtert, von einem Feind des Vizlipuzli, der ehrlicher Leute Ehre und der Aufgeblasenen Schande entdecken will. Hamb. bey Gottfr. Libernikel, 1702. 8. 8. Bog. — Der Verfasser hat, wie er S. 116. selbst gestehet, das Magisterium von dem 22. Jahre seines Alters vollkommen verstanden. Er spricht in der Vorrede oder Ansprache an alle redliche Gemüther: „Demnach die Gnade Gottes mich Unwürdigen ausersehen, daß ich allein aus Gottes Gnaden ein leiblicher Tempel seines Geistes seyn möge, so will ich hiermit vor aller Welt Augen auftreten, und die Gnade Gottes rühmen, die überschwenglich an mir geschehen ist, ich will ohne Aufhören die mächtige Hand des Herrn loben, weil er meine Hand lehret arbeiten, um meinem Nächsten zu dienen, denn für mich bin ich untüchtig, was ich aber tüchtig bin, das ist von dem Herrn. — — In der Liebe theile ein jeder mit, was ihm von Gott gegeben, sowohl im Geistlichen als Zeitlichen. Aus dieser Schuldigkeit habe ich auch meine Feder hier angesetzt, um dasjenige wahrhaftig mitzu=

mitzutheilen, was ich empfangen habe, und zwar in einer Sache, die wahrhaftig ein göttliches Geheimnis ist." — Sein Buch soll eine elianische Wegbereitung zu den instehenden Zeiten der Vollkommenheit seyn. Dies ist es nun nach meiner Einsicht nicht, denn es enthält keine Anweisung zu Erfindung der Metalltinctur, oder zu der Bereitung des Multiplikationswerks, sondern allein historische Nachrichten. — Die Ursachen, warum so viele rechtschaffene Männer, bey allen Streben nach Vollkommenheit, nicht in das Centrum der Natur eindringen konnten, werden hier also angegeben: 1. Weil eben so viele Betrüger als redliche Künstler die Chrysopöie abgehandelt, daß kein Mensch gewußt hat, was er thun und wem er folgen soll; 2. weil fast keiner sein System auf naturgemäsen Schlüssen und sichern Gründen aufgeführet. Einer nennet das Werk eine Fortzeugung, der andre eine Verkehrung der Elemente, und ein dritter macht gar ein Narrenspiel daraus, und ist keiner, der der Sache Wichtigkeit nachforschet. (Philosophen und Meister der ersten Klasse kann dieser Vorwurf nicht treffen, Valentinianer hingegen und Wandrer des zweyten Weges verdienen ihn.) 3. Weil die meisten Künstler aus Misgunst, die geheimsten Kunstgriffe verschweigen, wodurch mancher rechtschaffene Mann leichter zu dem Ziel gelangen könnte. „Diesem Uibel zu begegnen meynte

ich einen Elias abzugeben, der den Weg zur Vollkommenheit dieser herrlichen, ja heiligen Wissenschaft bahnte." — Das Werk ist in zwey Abschnitte getheilt. In dem ersten lieset man ein Verzeichnis aller Kunstbesitzer, mit litterarischen Bemerkungen und Urtheilen über den Werth und Unwerth ihrer Schriften. Ob man gleich, sagt er, die Scheidekunst von Adam herleiten könne, so wolle er sich doch nicht bey unerwiesenen Vermuthungen aufhalten, sondern alle wahren Besitzer des natürlichen Geheimnisses in sichern historischen Nachrichten aufsuchen. Er stellet den israelitischen Heerführer Moses an die Spitze seiner Steinbesitzer. Auf ihm folgen David, Jesaias, Salomon, Hiob, Esra, Hesekiel, Daniel, Zacharias, Micha, Hermes, Isis, Osthanes, Zosimus, Demokritus, Virgilius, Papias, des Apostels Johannis Schüler, Morienus, Artesius, Geber, Synesius, Mörlin, Albrecht der grose, Lullius, Arnold von Villanova, Christian Rosenkreuz, Fortunatus Wünschhütlein, Graf Bernhard, der Verfasser des Ritterkriegs, Rogerius Bako, Isaak Holland, Lambspring, Flamellus, Richard, Ripläus, Norton, Theophrastus Paracelsus, Jamsthaler, Zacharius, Valentin Weigel, und viele andre. Sie stehen nicht alle in richtiger chronologischer Ordnung, auch hat der Verfasser nicht, wie er sollte, die strengste Auswahl beobachtet: Viele in die Klasse der Zunftgenossen aufgenommene Artisten sind offenbare

Nichtbe-

Nichtbesitzer des Steins. Oft waren mir seine Nachrichten sehr willkommen, oft fand ich sie aber auch unzulänglich. Einige kleine Abhandlungen, z. B. Leonhard Rhodii aus Siebenbürgen, Gnadengeschenk, so von Gott der Gemeine der Gläubigen versprochen, als ein Trost in Anfechtungen über Jes. 55. 11-17. ꝛc. S. 4-36. Valentin Weigels Ignis et Azoth. S. 75-83. von Mynsicht Zuschrift an alle getreue Schüler des grosen Hermes, S. 92-9.. sind, wie mich dünkt; allein Valentinianern und Theosophen zu gefallen eingerückt worden. — An dem Schlus des Verzeichnisses der Kunstbesitzer S. 115. stellet der Verfasser das gröste Geheimnis der Kunst in einem Sinnbilde auf. Ein menschliches Skelet ruhet in dem Diameter eines Zirkels auf einer Sanduhr, worüber auserhalb der Peripherie ein unbekannter Raubvogel schnell herabfliegt. Die Auslegung dieser geheimnisvollen Hieroglyphe ist in folgenden Zeilen enthalten:

Wenn der Geist durchdringt den Leib, so erstarren meine Glieder,
Daß, als wie im Todesschlaf ich lieg unbeweglich nieder.
Ohne Geist, so bleib ich tod; — aber meines Geistes Glanz
Wird aus diesem starren Tod meine Seel erwecken ganz.

Das

Das Ketzerverzeichnis in dem zweyten Abschnitt ist unvollständig und mangelhaft, oft partheyisch und in dem gebieterischen Tone niedergeschrieben. Daß er zu diktatorisch spricht, davon z. B. folgender Machtspruch: S. 119. „Johann de Monde Snyders Metamorphosis planetarum enthält lauter Gauckeleyen und ist werth, daß es verbrannt werde; S. 87. Helmontius ist in Erkenntnis der Natur blind, taub und wahnwitzig; S. 125. Manna coelestis ist ein klein geschrieben Ding, enthält viel Narrenpossen von dem Gebrauch des Steins. Das Buch ist eitel Narrenwerk, und der es zusammengeschmieret hat, ist auf Betrug ausgegangen," ꝛc.

Da hier der Verfasser mit Bönhasen, Pfuschern, Stümplern, dummen Ränzeln, Betrügern, eingebildeten Narren, u. s. w. um sich wirft, und zugleich einige verdiente, mit Ruhm und Beyfall gekrönte Künstler in das chemische Fegefeuer hinabstürzt, so fanden sich bald verschiedene Freunde der höhern Chemie, die ihre unschuldig gefolterten Zunftgenossen aus dem Fegefeuer zu retten suchten. — Ein gewisser J. H. F. schrieb: Erlösung der Philosophen aus dem Fegefeuer der Chemisten 1702.8. Ihm folgte **Joh. Val. Reich**, der Arzneygelahrheit Dr. und Physicus zu Solmslaubach. Sein Sendschreiben an den Herrn Autor des so genannten Fegefeuers der Chemisten erschien zu Frankfurt 1704. auf 14. Octavseiten.

seiten. Er rühmet die Schrift des Künstlers Elias, wegen vieler guten historischen Nachrichten, nur wünscht er, daß Gott den Verfasser durch seinen Geist erneuern und umbilden möge, daß er künftig alle Scherz- und Schimpfworte in re seria auslasse. Es sey einem in dem Lichte Gottes Wandelnden offenbar genug, daß bisher in ihm die Natur die Oberhand über die Gnade Gottes behauptet habe. Wenn er das Geheimnis, wie er sich rühmte, wirklich vollkommen erlernet hätte, so solle er sich wohl vorsehen, daß ihm diese Wissenschaft nicht vielmehr zum Fallstrick und Verderben, als zur wahren Glückseligkeit gereiche. Er zeigt hierauf, daß zwey verschiedne Gattungen von Adepten gefunden werden, nemlich solche, die den Stein allein ex lumine nature erlangen, und — die ihn ex lumine gratiae überkommen, es geschehe nun mittelbar oder unmittelbar. Jene sind dieses herrlichen Arcani nicht würdig, sie gebrauchen es nicht zu dem Ende, wozu es der weise und gütige Schöpfer geordnet hat, daß man nemlich seine Weisheit und Güte erkennen, rühmen und preisen, und seinem armen Nächsten damit zu Hülfe kommen soll, sie misbrauchen es vielmehr zur Befriedigung ihrer unersättlichen Habsucht, zur Augenlust, zum hoffärtigen Leben; Daher sind sie auch mehrentheils elendiglich um ihr Leben gekommen, und haben ein Ende genommen mit Schrecken. Die aber den Stein aus dem

Licht

Licht der Gnade, d. h. durch die Erleuchtung Gottes überkommen, die hat der Herr in seiner Gnade erhalten, und sie vor allem Unfall Leibes und der Seele verwahret, u. s. w.

D. David Kelner, Physikus zu Nordhausen, lies 1704. ein kurzes Sendschreiben wider den Artisten Elias ausgehen, weil er von ihm das Urtheil gefällt hatte: „Kellner schmieret viel verführerische Auslegungen und befördert nichts als unnütze Schriften in Druck. Es wäre gut, daß er nur Dinge herausgäbe, von welchen er versichert ist, daß ihm Gott Verstand gegeben, wo aber sein Verstand zu kurz ist, sollte er davon wegbleiben.“ — Die vierte Gegenschrift kam unter dem seltsamen Titel zum Vorschein: Glückliche Eroberung und Demolirung des durch den Schall einer thönernen Eliasposaune auf Befehl eines chymischen Pabsts angekündigten Fegefeuers der Scheidekunst, samt den übrigen auf der Insel Schmäheland angerichteten Schanzen; oder kurze Widerlegung des von einem Anonymo ohne sattsamen Grund und Raison herausgegebenen schmähsüchtigen deutschen Fegefeuers der Scheidekunst, aufgesetzt durch Alethophilum, Leipzig und Nordhausen, 1705. 8. 9. Bog. — Diese Schrift, deren Verfasser der jetzt genannte Kelner oder einer seiner Freunde zu seyn scheinet, ist in eine geschmacklose Erzählung eingehüllet. Die Wahrheit lässet durch ihr Kriegsheer das Fegefeuer der Scheide-

Scheidekunst, eine nicht unbedeutende Festung auf der Insel Schmäheland, die der chymische Pabst mit seiner Mannschaft besetzt hält, belagern. Ein Oberster des Pabsts will anfangs die Landung auf der Insel hindern, wird aber durch die Tapferkeit der Kreuzfahrer herzhaft zurückgeschlagen. — Sie landen glücklich, und nun begegnet ihnen ein wohlgebildetes Frauenzimmer, die sich für Hiobs Tochter, Fräulein Kerenhapuch ausgiebt, und der Wahrheit erzählet, daß sie von dem chymischen Pabst auf diese Insel entführet worden sey. Sie beschreibt hierauf die Insel nach ihrer Lage und Beschaffenheit, und wiederholet den Inhalt des deutschen Fegefeuers fast wörtlich. (Diese Kompilation ohne Widerlegung oder Verbesserung ist unverzeihlich.) — Das Heer der Wahrheit erobert eine Schanze nach der andern, zerstöhret die Festung, Fegefeuer der Scheidekunst genannt, und verwüstet zuletzt die ganze Insel. — Ohe!

24. *Ioh. Iac. Mangeti* Bibliotheca chemico curiosa sive rerum ad Alchymiam pertinentium thesaurus, Colon. Allobr. 1702. f. Tom II. — gehöret auch nebst den folgenden unter die Kunstbücher.

25. **Konrad Horlachers** Bibliotheca chemico curiosa Mangeti enucleata et illustrara, d. i. Kern und Stern der vornehmsten chymisch philosophischen Schriften, so darinnen befindlich, mit

mit sonderbaren Anmerkungen erläutert, Frkf. 1707. 8.

26. Hermann Fictuld längstgewünschter und versprochener chemisch philosophischer Probierstein 1740. 8. dritte Auflage, Dresd. 1784. 8. (7 gr.) enthält viele brauchbare litterarische Bemerkungen über die Processe und Produkte seiner Kunstverwandten.

27. *Nic. Lenglet du Fresnoy* l' Abbe Historie de la philosophie hermetique, etc. — *Fresnoy* durch viele historische Schriften bekannt, starb 1755. in dem 81. Lebensjahre. Seine Geschichte der hermetischen Philosophie, übertrift an Genauigkeit, Ordnung und Vollständigkeit, Hoghelands oben angezeigtes Werk sehr weit, die Urtheile sind größtentheils zuverlässig, und die vielen litterarischen Nachrichten — von unschäzbaren Werth.

28. Neue alchemistische Bibliothek für den Naturkündiger, erschien zu Frankfurt 1771. ff. stückweise; enthält zusammengedruckte handschriftliche Aufsätze und Kunstbücher.

29. Beyträge zur Geschichte der Chemie und Alchemie in den ältesten und mittlern Zeiten; — **Litteratur und Völkerkunde** 1783. Monat März. n. 2.

30. Neue Erläuterungen, die Geschichte der Rosenkreuzer und Goldmacher betreffend, — in dem **wirtenberg. Repertor.** für die **Litteratur** 1783. St. 3. S. 512 = 562. Der Verfasser warnet vor vertrauten Umgang mit

mit peregrinirenden Adepten. Nach seiner Meynung sollen unter den Freymaurerern, selbst Meister von dem Stuhl, Goldmacher seyn. S. 522. und 529. lieset man wundervolle Anekdoten von **Oswald Croll** und **Simon Studion.**

II. Gegenschriften, oder Schriften wider die Kunst und ihre Verehrer.

1. Iac. *Auberti* Explicatio de ortu et caussis metallorum contra Chemicos, Lugd. 1575. 8. Der Verfasser lebte zu Lausanne als ausübender Arzt, und starb daselbst 1586. — Der königl. französ. Rath und Leibarzt **Joseph Quercetanus,** ein berühmter Scheidekünstler, widerlegte ihn in einigen Schriften, die zum Theil in seinen medicinischen Schriften, Lion 1600. 8. enthalten sind.

2. **Julius Cäsar Skaliger** war, wie ich glaube, einer der heftigsten und gefährlichsten Gegner der Alchemie. — Man lese zum Beweis seine 15. Bücher de subtilitate ad Hieron. Cardanum Francof. 1576. 8. Exerc. 23. 52. ingleichen Epidorp. lib. IV. p. 202. — Am leztern Orte schreibt er unter andern:

Rimans magna ludibria chymicosque felles
Inflabis et inflaberis, hos effuge ventos.
Porro fuge deliria Cabalisticorum,
Quorum labor est decipi, et hinc decipere aeque

Quorum ſcopus eſt nil, iter extra omnia
quae ſunt
Quorum eſt animus penſilis a nigra fauilla,
A ſomniolis, nugiſatis vortice fumi,
In mari ſeruntque ſpem, metuntque fraudis umbras.

Viele Freunde und Kenner der Hermetik vertheidigten die goldne Kunſt wider dieſe feindſeligen Angriffe, aber gröſstentheils mit ſchwachen Gründen, die Skaligers ſcharfſinnigen und alles umfaſſenden Geiſt nicht befriedigen konnten.

3. *Nicol. Guiberti* Alchymia ratione et experientia impugnata et expugnata, Argent. 1603. 8. — Der Verfaſſer war herzogl. lothringiſcher Leibmedicus. Die Eroberung der Alchemiſtenburg iſt ihm nicht ganz gelungen, Bernhard Penot ſchlug ihm mit ſeinem Freychor zurück. — Sein Werk de murrhinis, Francof. 1597. 8. wird den Alchemiſten beſſer behagen, als dieſe Läſterſchrift, wenn ſie auch nicht in ihr Fach einſchlägt. Da iſt er doch ſo ſtill und ruhig, und polemiſirt nicht ſo heftig mit unſchuldigen und wehrloſen Leuten.

4. *Ioh. Antarueti* Apologia pro judicio ſcholae Pariſiens. de Alchymia, Paris 1604. 8. Die pariſer Akademie hatte damals ein Verdammungsurtheil wider die Alchemie ausgeſtellet, das hier von Antarvetus beſtätiget und wider die Chemiſten vertheidiget wird.

5. Ad Libavimaniam *Ioh. Riolani* Refponfio pro cenfura fcholae Parifienfis contra Alchymiam lata, Paris 1606. 8 wider Andr. **Libavius**, der sich als Schüler des Hermes dem Urtheil der pariser Akademie im Namen der ganzen kunstliebenden Gemeine mit vieler Heftigkeit entgegengesetzt hatte.

6. *Franc. Auellini*, Prof. Medic. Meffin. Expoftulatio contra Chemicos, qua eorum paradoxa refelluntur, Meffinae 1637. 4.

7. *Ant. Günth. Billichii* Theffalus in Chemicis redivivus, Francof. 1639. 8.

8. Guern. Rolfinkii (Prof. Medic. Ienens † 1673.) Nonentia chymica, ext. libro VI. Chymiae in artis formam redactae, Ien. 1661. 4. Kunkel und Becher suchten ihn zu widerlegen.

9. C. D. M. A. S. Widerlegung etlicher Schriften **Johann Rudolph Glaubers**, von Verbesserung der Metallen, Lpz. 1661. 8.

10. *Athanafius Kircher* in Mundo fubterraneo, 1665. Ihm widerlegte **Sal. von Blauenstein**. S. die Vertheidigungsschriften, n. 13.

11. Der Alchemisten Tod, aus dem holländischen übersetzt, 1681. 12.

12. **Veit Ludwig von Seckendorf**, in dem Christenstaat, Lpz. 1635. 8. Er schreibt B. II. Kap. 12. n. 4. „Es mangelt bey der Alchemie der Grund des göttlichen Berufs und Segens, welchen allein die ordentliche Arbeit nach eines jedem Stand in rechten und ordentlichen

Wegen für sich zu hoffen hat. Das tägliche Brod heisset uns Christus bitten, und das verheisset er auch zu geben, denn was wir nach seinem Befehl und Willen bitten, darinnen will er uns erhören. Zu unserm täglichen Brod, wenn wir gleich die standesmäsige Unterhaltung darunter verstehen, gehören keine solche Schätze, worauf die Alchemisten Vertröstung thun, dadurch man reicher als die größten Monarchen werden, und weis nicht was, damit ausrichten sollte. So giebt es auch die Erfahrung, wie schlecht diese heilige Sünde bestehe, wenn man das Leben derer, die sich damit behängen, betrachtet; etlicher schändlicher Mittel, die dem Verlaut nach unerhörter und unmenschlicher Weise von etlichen dabey gebraucht worden seyn sollen, zu geschweigen. Wer auch schon erweiset, daß er dasjenige, was ihm Gott durch ordentliche Mittel bescheret, nicht recht zu gebrauchen wisse, wie soll er dafür gehalten werden, daß er mit grösern und übermäsigern besser umgehen werde."?

13. Eckarts entlarvter Chymicus, Augsb. und Leipz. 1696. 8. Der Verfasser hat mehrere gelehrte Wissenschaften, wie er sich ausdrückt, — entlarvt.

14. Die gottlose und Schaden bringende Alchymistengesellschaft, Frkf. und Leipz. 1700. 12. Aehnliche Satyren und Lästerschriften, die von der Zeit an in groser Menge erschienen, wollen wir nicht alle anführen. Sie sind mehr einzeln

zeln betrügerischen Adepten und Steinforschern, als der Kunst überhaupt, entgegengesetzt.

15. J. G. S. Der von Mose und den Propheten übelurtheilende Alchymist, Chem. 1706 8.

16. **Christoph Pflugs** Lapis philosophorum nonens, oder kurzer Bericht, daß der Stein der Weisen nie gewesen, noch wirklich ist, Schneb. 1732. 8.

17. Der durch das Antimonium gegossene, aber in der Probe falsch befundene Goldmacher, 1735. 8. — arglistigen Betrügern zur Warnung und Beschämung vorgelegt.

18. **Johann Christian Wieglebs** historisch kritische Untersuchungen der Alchemie. — Das Resultat dieser gründlichen Untersuchungen ist für die goldne Kunst nicht vortheilhaft. Wer kann und mag sich aber wider einen so grosen Scheidekünstler auflehnen? Ich wenigstens getraue mir es nicht, weil ich weis, daß der Sieg auf seiner Seite seyn würde. Wer sich zur Ehre der Alchemie mit ihm messen will, dem wünsche ich seines Feindes seltne chemische Kenntnisse, sonst wird er mit Schanden bestehen müssen. — Einer der Helden, die sich ihm muthig und ernsthaft entgegensetzten, ist der Verfasser des Magazins für die höhere Chemie.

19. **Die Zauberhöhle in Schottland**, eine wundervolle Anekdote aus der Goldmacherzeit des Dr. Price, Weimar 1783. 8. 96. S. — eine angenehme und unterhaltende Geschichte,

 die

die den Betrug vieler habsüchtigen Alchemisten versinnlichet.

20. **Horus**, oder astrognostisches Endurtheil, rc. 1783. 8. Der wahre Verfasser dieses aus astrologischen Faden zusammengewürkten Gewebes ist — **Dr. Ernst Christian Wünsch**, Professer der Mathematik zu Frankfurt, *) sonst durch kosmologische Unterhaltungen, Briefwechsel über die Naturprodukte und andre physikalische Arbeiten berühmt. In der Vorrede zum Horus verwirft er die Goldmacherkunde, ohne daß wir die Ursachen seines Unwillens eigentlich errathen können, vielleicht, weil sie ihm selbst täuschte, als brodlose, gefährliche, hirnverrückende, der Menschheit nachtheilige Kunst. — Wir wollen seine Worte wiederholen, damit sie von rechtschaffenen Alchemisten, die das Buch nicht gelesen haben, mit vereinigten Kräften widerlegt werden können. Meiner Einsicht nach ist die Widerlegung leicht, und ich wünschte, daß sie der angeführte Verfasser des neuen alchemistischen Magazins in der Fortsetzung seines nützlichen Werks übernehmen möchte, er würde mit grösserm Ruhm und mit Siegeslorbeeren umkränzt das Schlachtfeld verlassen, als wenn er mit unserm wohlgerüsteten Wiegleb polemisiret:

„Goldma-

*) Gothaische gel. Zeitung 1784. St. 65. S. 540. — D. W. sagt sich von dieser berüchtigten, nun schon vergessenen Schrift los; aber wir glauben ihm nicht, da er es wagen kann, längst erwiesene Wahrheiten des Christenthums abzuleugnen.

„Goldmacher sind allemal entweder unnütze Menschen oder Betrüger, sie mögen es nun wirklich machen können oder nicht. Können sie keines machen, und wollen sie gleichwohl für Leute, die diese Kunst verstehen, angesehen seyn, so ist es an sich klar, daß man sie Betrüger nennen muß. Können sie aber welches ohne grose Mühe und ohne Materien, die schon verlarvtes Gold sind, machen, so geben sie dem Publikum ein Ding, das keinen wahren, sondern blos einen eingebildeten Werth hat und kein wahres Guth ist, für wahre Güther, für wahre Bedürfnisse des Lebens, und betrügen mithin das Publikum damit. Sobald vieles Geld ohne Mühe und ohne grose Kosten gemacht werden kann, sobald sinkt sein Werth, es wird wohlfeil und bleibt kein bequemes Mittel zur Beförderung des Handels mehr. An sich kann es zu nichts gebraucht werden, als etwa blos, etwas damit gelbglänzend zu machen. Man soll nur arbeiten und sich wie andre ehrliche Leute nähren. Was wollte daraus werden, wenn alle Leute Gold machen und nicht mehr arbeiten wollten? Da möchten sie Gold essen und sich in Gold kleiden. — Gold und Silber dürfen nie unter den Werth fallen, den die Bedürfnisse bestimmen, die die Bergleute, die Schmelzer, die Herren der Bergwerke verbrauchen, indem diese Metalle gewonnen und zu gute gemacht, oder auch vermünzt werden. Macht man sie aber ohne sonderliche Mühe

und ohne Kosten, so fället ihr Werth tiefer, so betrüget man den Staat. Mangel an diesen Metallen ist nicht in der Welt, folglich erzeigt man ihr auch keine Wohlthat, wenn man welche macht. Gold und Silber darf überhaupt kein Privatmann in das Publikum bringen, denn dies Geschäft gehöret blos für den Staat oder für den Herrn desselben. — Man hat aber auch nicht zu befürchten, daß die Rosenkreuzer und Salomonsbrüder, oder wie sie sonst heisen, diese Metalle wirklich machen. Sie zerstöhren und verkalchen sie blos, und reduciren sie hernach, sind aber dabey oft unwissend genug zu glauben, sie auf solche Weise wirklich machen zu können, — so kann ich diese Kunst auch! Machen sie aber Gold und Silber mit schweren Kosten, und mit Gefahr, die Gesundheit darüber zu verliehren, wie neuerlich James Price in England, so sind sie, in soferne sie Metalle machen, der Welt sowohl, als ihnen selbst ganz unnütze, und verdienen mithin auch gar nicht gehöret zu werden, zumal, da sie ihre Kunst zur Erweiterung der Wissenschaften der Welt nicht öffentlich bekannt machen. Machten sie sie bekannt, so könnten die Scheidekünstler vielleicht weiter gehen, und wirklich gute chemische Produkte dadurch erfinden, die der Welt wahren Vortheil brächten. Das thun sie aber nicht, folglich sind sie als Goldmacher, unnütze und schädliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. — Besitzen

endlich diese Herren gar eine Universalmedicin, welches ich ihnen doch nicht glauben kann, weil sie auch wie andre Leute den Krankheiten sowohl, als dem Tode nicht entgehen, so sollten sie ja die Bereitung derselben der Welt ebenfalls bekannt machen, auf daß alle Menschen sich derselben bedienen könnten, wenn sie wahre Menschenfreunde und keine blosen Quaksalber wären? Ja! man muß die Perle nicht vor die Säue, das Geheimnis nicht vor die Hunde werfen, höre ich sie antworten. Gut! aber so sollten sie auch ihre Geheimnisse ganz für sich behalten, und keine Bücher davon schreiben, die den Lesern die Köpfe verfinstern. — Was nüzen doch in aller Welt solche Bücher, da sie kein Mensch verstehen soll, der nicht übernatürliche Offenbarung bey dem Lesen derselben empfängt. Mir verfinstern sie zwar den Kopf nicht, ich verstehe die Sprache, die darinnen herrscht, so ziemlich, und weis, daß oft nur die allereinfachsten chemischen Processe, die jeder Apothekerjunge machen kann, unter der Hülle barbarischer Wörter und alberner astrologischer Hieroglyphen darinnen verborgen liegen. Aber sind wohl alle Leser gescheut genug, dieses einzusehen? Lässet sich nicht mancher schwache Kopf durch solche Schriften verrücken, und wird nicht mancher dadurch von seinen Geschäften abgezogen? — Man mag nur mit solchen Geheimnissen künftig zu Hause bleiben, denn heute gelten in den Wissenschaften keine



Geheimnisse, keine Wunder, keine übernatürl. Offenbarungen mehr." — Dixi!

III. Vertheidigungsschriften.

1. D. Adams von Bodenstein, eines eifrigen Verehrers des grosen Paracelsus Tract. de veritate Alchemiae 1560. stehet nebst ähnlichen die goldne Kunst betreffenden Schriften in seinen Werken, Basel 1581. fol.

2. *Ioseph. Michelii*, Medici Middelburg. Apologia chemica adversus invectivas Andr. Libavii calumnias, Mittelb. 1597. 8. Er behauptete den köstlichen Stein der uralten Weisen erfunden zu haben, aber niemand wollte ihm glauben, man beehrte ihn sogar mit dem ehrwürdigen Namen eines alchemistischen Aufschneiders. — Charletan würde Menke sagen.

3. *Gastonis Dulconis Clauei* Apologia chrysopoeiae et argyropoeiae contra Thom. Erastum, 1598. 8. in dem zweyten Theile des chemischen Theaters wieder abgedruckt. — Der Verfasser hat auch eine Anweisung zur Goldmacherkunde geschrieben, die unten vorkommen wird.

4. *Hieronymi de Zanetinis* Conclusio et comprobatio alchymiae, qua argumentis Angeli respondetur; Tom. IV. Theatri chymici.

5. Theobald von Hoghelande Beweis, daß die Alchimey oder Goldmacherkunst ein sonbares

bares Geschenk Gottes sey. Leipz. 1604. 8. — Vielleicht ist **D. Joachim Tank** oder ein anderer damaliger Chemist Uibersetzer dieser Schrift. — Ich getrauete mir diesen Satz nicht geradezu zu behaupten. Was hilft mir ein Geschenk, nach welchem ich oft mit Aufopferung meines Vermögens streben muß, und es doch, wie die Erfahrung lehret, nur selten erringen kann. Ein solches Geschenk, wenn es anders eines ist, verliehrt viel von seinem Werth, da wir es uns mit schweren Kosten erkaufen müssen.

6. *Andr. Libavii* Defensio et declaratio alchymiae transmutatoriae. Nicolao Guiberto opposita, Ursel. 1604. 8. — Ein geschickter Vertheidiger seiner Zunftgenossen, aber Feind von dem Paracelsus, hat in seinen Schriften hermetische Chemie geschickt erläutert. **Johann Riolanus** schrieb wider ihn und seine Anhänger ein Buch wider die Libavimanie, das wir oben (II, 5.) angezeigt haben.

7. *Israelis Harveti* Defensio Chymiae adversus apologiam et censuram scholae Medicorum Parisiensium, Paris 1604. 8. — Angehängt ist **Wilh. Baucinet** Arzts zu Orleans, Vertheidigung der Chemie wider die medicinische Facultät zu Paris.

8. *Ejusd.* Demonstratio veritatis doctrinae chymicae, adversus Ioh. Riolanum, Hanov. 1605. 8.

9. Bern-

9. **Bernhard Penots** Vorrede zu seinem Traktat de denario medico, Bern. 1608. 8. Nikel Guiberts Verunglimpfungen entgegengesetzt.

10. *D. Daniel Sennerti* Tract. de alchimiae transmutatoriae certitudine; additae sunt Quaestiones physico medico controversae, Witteb. 1624. 4. trägt auch einiges zur Erläuterung der Kunstgeschichte bey. — Von Sennerts Gesinnungen gegen die höhere und verborgene Chemie habe ich oben in dem 42. Abschnitt Beweise beygebracht.

11. *D. Henr. Nolli* Discursus posthumus pro veritate philosophica et medicina Hermetis, Rostoch. 1636. 8. — Der Verfasser hat viele Bücher geschrieben, die unten vorkommen.

12. *Mich. Potier* Philosophia chemica. Francof. 1648. 4. Eine weitläuftige Anzeige dieser vielversprechenden Schrift lieset man oben in dem 38. Abschnitt.

13. **Salomon von Blauenstein** Interpellatio brevis ad philosophos pro Lapide philosophorum, contra antichymisticum Mundum subterraneum Athanas, Kircheri Biennae apud Bernates 1667. 4. typis Desider. Süizii.

14. *Ioh. Zach. Platneri* Diss. de generatione metallorum, Lisp. 1717. §. 28.

15. Verfasser des Magazins für die höhere Naturwissenschaft und Chemie, in der 31. Seiten langen Vorrede zum ersten Bande, (Tübing. 1784. 8.) Er behauptet die Wahrheit und

Unum=



Unumstöslichkeit der Alchemie gegen Wiegleb, und beruft sich auf Dr. Price.

IV. Kunstbücher.

1. A*vicennae* Tract. de Alchemia, — de conglutinatione lapidis, — ad regem Hasen epistola de re recta, — Lapidis philosophici declaratio filio suo Alboali. Die beyden ersten Abhandlungen stehen in dem ersten Bande der gesammelten Goldmacherschriften, die letztern in dem vierten Band des chemischen Theaters. — Ob Avicenna wirklich Verfasser dieser Schriften ist, verdient noch untersucht zu werden.

2. *Albertus M.* de concordantia philosophorum in lapide philosoph. — Compositum de compositis. — Liber VIII. Capitulorum de lapide philosophorum; alle in dem vierten Th. des chemischen Theaters. Seine zwey Abhandlungen über die Mineralien stehen in dem 2. Bande dieser Sammlung.

3. *Rogerii Baconis* Opera mineralia s. de lapide philosophico omnia; Tomo III. Theatri chemici, ebendas. in dem 2. Bande lieset man sein Speculum alchemiae und in Scriptor. artis auriferae, Tom. II. Tract. de potestate artis et naturae. — Beyde Werke sind offenbar untergeschoben, Bakos chemische Arbeiten liegen noch in England handschriftlich verborgen. Man hat sie auch besonders in einer kleinen Samm-

Sammlung unter der Aufschrift: *Rogerii Baconis* scripta de arte Chymiae, Francof. 1603. 12. herausgegeben.

4. *Calis*, filius Iazichi, Liber Secretorum; ext. in Scriptor. Artis auriferae Tom. I.

5. *Efferarii* monachi Tract. de Lapide philosophorum, secundum verum modum efformando, stehet in dem dritten Theil des chemischen Theaters. — Die zuverlässige Anweisung, Weisenstein zu fertigen, war in Klöstern nicht unbekannt. Man kann sich also von dieser Schrift viel Licht und Aufklärung versprechen, so wie auch von eben dieses Verfassers Thesauro philosophie, der an dem angeführten Orte gelesen wird.

6. *Ioh. Trithemii* (Abbat. Wirceburg. † 1519.) Tractatus chemicus nobilis, Tom. IV. Theatr. chem.

7. *Raimundi Lulli* de Secretis naturae s. de Quintaessentia libri II. August. 1518. 4. Acced. *Alberti M.* de mineralibus et rebus metallicis libri V. per Gualt. H. Ryff. Arg. 1541. 8. S. von dem Universalphilosophen Lull den 11. Abschnitt.

8. Ejusd. Compendium artis magicae quoad compositionem Lapidis, — Tract. de Lapide et oleo philosophorum, — Compendium alchemiae, — ultimum testamentum, und andre Goldmacherschriften s. in Scriptor. Artis aurif. Tom. III.

9. *Ioh.*

9. *Ioh. Aurelii Augurelli* Chrysopoeiae libri III. et Geronticon lib. I. ad Leonem X. Pontific. Bas. 1518. 4. Antwerp. 1582. 8. ex off. Cph. Plantini, auch in dem dritten Theil des chemischen Theaters. Die drey Bücher der Chrysopöie hat 1716. ein Alchemist unter **Valentin Weigels** Namen deutsch übersetzt herausgegeben. — Der Verfasser lebte eine Zeit lang zu Padua und in andern italiänischen Städten. Er fertigte dieses Gedicht, theils um von dem heiligen Vater ein ansehnlich Geschenk zu erhalten, (diese Hoffnung war, wie bekannt, vereitelt;) theils auch, wie er selbst gestehet, zur Belohnung seines Dichtertalents den poetischen Lorbeerkranz zu erringen. — An dem Schlus seiner Chrysopöie spricht er: Ich habe Träume mit unwahren und erdichteten Worten beschrieben. Male! — Wollte der Mann ja dichten, und durch seine poetische Arbeiten Ruhm erringen, so konnte er einen gescheutern Gegenstand wählen. Wer wird das Goldmachen in einem Gedichte besingen, dessen Grundsätze an sich dunkel sind, und durch Poesie noch mehr verfinstert werden.

10. *Geberi* Arabis de Alchimia libri III. Argent. 1529. f. ap. Io. Grininger, c. fig.

11. *Io. Augustini Panthei* Sacerdot. Venet. Vorarchdumia contra Alchimiam, Venet. 1530. auch in dem zweyten Theile des chemischen Theaters.

12. *Chry-*

12. *Chrysogoni Polydori* Collectio aliquot veterum Scriptorum de Alchemia, Nor. 1541. 4.

13. *Philipp. Ulstadii*, Prof. Medic. Friburg. Coelum philosophorum, sive de secretis naturae, Paris 1544. 8. Lugd. 1557. 12. Acced. Io. Ant. Campesii summae summarum medicinae Aug. Trev. 1630. 12. — deutsch: Coelum philosophorum, von Heimlichkeiten der Natur ꝛc. durch Philipp Ulstadius in Latein beschrieben, jetzund verdeutscht; nebst Marsilius Ficinus Regiment des Lebens, Frkf. am Mayn 1551. f.

14. La Espositione di *Geber*, di Giovanni Brascescho da Iorci novi, Venet. 1544. 8

15. *Petri Boni* Lombardi, Margarita pretiosa novella s. introductio in divinam Chemiae artem Bas. 1572. 4. Argent. 1608. 8. Mompelg. 1602. 8. — Die erste sehr seltne Ausgabe erschien unter der Aufschrift: Pretiosa margarita novella de thesauro ac pretiosissimo philosophorum Lapide, 1546. 8. ap. Aldum.

16. *Ioh. Garlandi*, alias Hortulani Compendium Alchimiae, cum Dictionario ejusdem artis, atque de metallorum tinctura praeparationeque eorundem libello, Bas. 1560. 8 Nach ihm hat **Martin Ruland** ein alchemistisches Wörterbuch geschrieben.

17. *Raimund. Lullii* Mercuriorum liber, Apertorium, Repertorium etc. Colon. Agr. 1567. ib. 1597. 8.

18. *Gerhardi Dornei* Clavis totius philosophiae chymicae Lugd. 1567. 12. Herborn. 1594. 12. it. Tom. I. Theatr. chymic. — Des Mannes habe ich oben in Paracelsus Leben gedacht; er war der treueste Freund und Schüler dieses grosen Reformators.

19. *Ejusd.* Liber de naturae luce physica ex Genesi desumta, quo continetur physica Genesis, physica Hermetis Trismegisti, physica Trithemii, philosophia medicativa, philosophia chemica. — Wer dieses Büchleins bedarf, kann es in dem ersten Theile des chemischen Theaters nachlesen, wo mehrere dornische Werke abgedruckt sind.

20. *Ejusd.* Chymisticum artificium naturae theoricum et practicum, Partes III. Bas. 1568. sq. 8. Auszug daraus: Summarium artificii chymistici, Herborn. 1594. 8.

21. **Peter Kertzenmachers** Alchimia, oder von rechtem Gebrauch der Alchimey, nebst *Gilberti Cardinalis* Bericht von Solvirung der Metalle, Probirung der Edelsteine, rc. Frkf. M. 1570. 8.

22. *Laurent. Venturae* Liber de ratione conficiendi Lapidis philosophici, et alia ejusdem argumenti Bas. 1571. 8. recus. Tom. II. Theatri chem.

23. Auriferae artis, quam Chemiam vocant, antiquissimi scriptores, sive Turba philosophorum. Vol. II. Bas. 1572. 8. ap. Petr. Pernam, ib. 1593. 8. Der dritte Band erschien eben-

daselbst 1610. 8. — Eine Sammlung von 45. alchemistischen Schriftstellern, voll verborgner himmlischer Weisheit. Man findet hier viele Schriften, die sonst nicht einzeln ediret sind, von Arnold, Lullius, Albrecht dem grosen, Graf Bernhard; z. B. der Prophetin Mariä Praktik, Lullius leztes Testament mit R. Odoardus Erklärung; ebendes. Erläuterung des hermetischen Testaments, Rosinus Briefe an verschiedne steinforschende Künstler, Rochaidibus von der Materie des Steins, rc.

24. *Raim. Lullii* Codicillus s. Vade mecum, in quo fontes alchimicae artis traduntur. Colon. 1572. 8.

25. *Democritus Abderita* de arte magna, sive de rebus naturalibus et mysticis, Patau. 1573. 8. Der Verfasser soll die Kunst von den Sacerdoten in Egypten erlernet haben. Angezeigtes Werk, das Synesius durch einen Kommentar lichtvoller zu machen suchte, ist sichtbar untergeschoben.

26. *Alexandri a Suchten* Tract. de Secretis antimonii, latinitate donat. a Georg. Forberger. Bas. 1575. 8. it. sub tit. Clavis alchemiae de secretis antimonii, Mompelgard. 1604. 8. deutsch: Von dem grosen Geheimnis des Antimonii, in zwey Traktaten, durch Johann Thölden, Gera 1613. 8. Nürnb. 1675. 8.

27. *Io. Chrysippi Faniani* Liber de arte metallicae metamorphoseos. etc. Bas. 1576. 8. Die vollstän-

vollständige Aufschrift dieses Werks s. unter den Geschichtsbüchern der Kunst (I, 2.)

28. *Thom. Erasti* Libellus de auro potabili, Bas. 1578. ib. 1584. 8.

29. Congeries Paracelsicae chemiae de transmutationibus metallorum, edit. *a Gerh. Dorneo*, Francof. 1581. 8. recus. Tom. I. Theatr. chemici.

30. *Pandora*, oder der sehr werthe und heilsame Stein der uralten Weisen, Basel 1582. 8. — Pandorens Büchse — o! die scheue ich wie die Pest! — Latet anguis in olla!

31. *Bernardus* Comes Trevisanus et *Dionysius Zaccharius* de chymico miraculo, quod Lapidem philosophorum appellant, auctoritatibus Democriti, Gebri, Lullii, Villanovani illustrati *a Gerh. Dorneo*, Bas. 1583. 8. ib. 1600. 8.

32. **Leonhard Thurneisers** Alchymia magna, oder Lehre von allerhand Erdgewächsen und deren Zubereitung, Berlin 1583. f. II. Bände.

33. *Claudii Alberii* de concordia medicorum disp. exoterica, Lausannae 1585. 8. excud. Ioh. le Preux. — Der dritte Abschnitt beschäftiget sich ganz mit dem Weisensteine, die beyden ersten können Adepten, wenn sie nicht Aerzte sind, überschlagen.

34. **D. Heinrich Khunraths** Magnesia catholica philosophorum, oder eine in der Alchymie höchstnothwendige Anweisung, die verborgene katholische Magnesia des geheimen Uni-

versalsteins zu erlangen, Magdeb. 1588. Leipz. 1784. 8. — S. von seinen Schriften oben den 36. Abschnitt.

35. *Ioh. Dee* Monas hieroglyphica ad Maximilianum imperatorem, Francof. ad M. 1591. 8. auch in dem zweyten Theil des chemischen Theaters. Der Verfasser dieser Schrift war aus London gebürtig, und hatte daselbst und zu Antwerpen sein Wesen. In dem Fegefeuer der Chemisten S. 114. wird er unter die Steinbesitzer gerechnet. — Er hat auch Rogerius Bakos geheime Werke der Natur und Kunst mit Anmerkungen herausgegeben.

36. *Morieni* Romani de transfiguratione metallorum libellus, Hanov. 1593. 8.

37. *Thom. Moresini* Liber novus de metallorum caussis et transsubstantiatione, in quo Chimicorum quorundam inscitia et impostura philosophicis, medicis et chimicis rationibus detegitur, et vera de illis rebus doctrina solide asseritur, Frf. M. 1593. 8. typ. Wechel.

38. *Theobaldi de Hoghelande* Liber de alchemiae difficultatibus, Colon. Agrip. 1594. 8. in dem ersten Theil des chemischen Theaters wieder abgedruckt.

39. *Andr. Libavii* Epistolarum chymicarum libri III. Francof. 1595. 98. 8. **Libavius** starb 1616. als Doktor der Arzneygelahrheit und Direktor des koburgischen Gymnasiums. — Die Alchemie war sein Lieblingsstudium, darüber er nothwendig seine wichtigern Amtsgeschäfte

schäfte vernachlässigen mußte. Vid. Linden. renovat. p. 47. f.

40. Abditorum chymicorum tractatus varii, edit. *a Bern. Penoto*, Frf. M. 1595. 8. Auser andern chemischen Abhandlungen findest du hier, lieser Leser! des grosen Künstlers Albrechts kurzen Entwurf von Mineralien.

41. *Aegidii de Vadis* Dialogus inter naturam et filium philosophiae edit. a *Bern. Penoto*, Frf. M. 1595. 8. auch in dem chemischen Theater. — Angehängt ist Ge. Ripläus Auszug aus den zwölf Pforten, den man auch in dem angezeigten Theater lieset.

42. *Richardi Angli* Correctorium alchymiae, Raim. Lullii Apertorium et Accuratio vegetabilium, Gebri Sacretum, Argent. 1596. 8.

43. Alchimeyspiegel, oder **Morienus** Bericht von dem ersten Ursprung und rechten Grund der Alchimey, herausgegeben von **Theoph. Cäsar**, Frkf. M. 1597. 8. — Der Uibersetzer hat mehrere alchemistische Schriften in die Nationalsprache übergetragen.

44. *Andr. Libavii* Alchimia, Frf. M. 1597. 4. emendat. et auct. 1696. f. deutsch: Alchymistische Practik, Frankf. 1603. 4. übersetzt von D. Leonhard Doldius, einem nürnbergischen Arzt. — Ich mache allemal eine tiefe Verbeugung, wenn ich seinen Namen nenne, höre oder schreibe, der konnte sich so recht in den alchemistischen Schmelzergang hineindenken. — Wir danken ihm für seine Mühe.

45. *Gebri* de Alchemia traditio summae perfectionis in II. libros divisa, it. liber investigationis Magisterii ejusdem ab innumeris mendis repurgata, Arg. 1598. 8. ap. Lazar. Zezner.

46. **Salomon Trismoisini** Aureum vellus, oder güldne Schatz und Kunstkammer, Rorschach 1598. 8. — Seine Schriften von dem Stein der Weisen wurden nebst Paracelsus, Korndörfers und andrer Abhandlungen zu Helmstädt 1677. zusammengedruckt.

47. *Raim. Lullii* Clavicula et Apertorium cura Daniel. Brouchusii, Lugd. 1598. 8. wiederholet in dem dritten Theile des chem. Theaters.

48. Io. Franc. Pici de auro libri III. — Acced. *Bernardi* Comitis Treuis. περὶ χημείας, opus historic. et dogmaticum, ex gall. in latin. translat. Ursell. 1598. 8. — Picus de aura erschien verschiedne Jahre zuvor zu Ferrara 1587. 8. doch weis ich nicht, ob dieser frühern Ausgabe, des Grafen Bernhards Chemie angehängt ist.

49. *Franc. Epimethaei* Pandora, oder Stein der Weisen, mit welchem die alten Philosophen, auch Theophrastus Paracelsus, die unvollkommenen Metalle durch Gewalt des Feuers verbessert, ꝛc. herausgegeben von **Hieron. Reusner**, Basel 1598. 8. — Dieses Werk soll wie man sagt, äuserst selten gefunden werden.

50. Secreta Alchymiae edit. a *Dan. Brouchusio* Lugd. B. 1598. 8.

51. *D.* **Hein**=

51. *D.* **Heinrich Khunraths** Amphitheatrum ſapientiae aeternae chriſtiano cabbaliſticum, etc. Magdeb. 1598. 1608. f. ein unverſtändliches gnoſtiſch theoſophiſches Lehrgebäude, des wir oben in dem 36. Abſchnitt umſtändlich beſchrieben haben.

52. *Ejusd.* Confeſſio de Chao triuno catholico Chemicorum, oder Konfeſſion von dem hyleaſiſchen, primaterialiſchen, katholiſchen und allgemeinen Chaos, Magdeb. 1598. 1606. 8.

53. *Iuſti a Balbian* Tractatus varii de Lapide philoſophico, Lugd. Bat. 1599. 8. in dem dritten Theil des chemiſchen Theaters von neuen abgedruckt.

54. *Alani* philoſophi Dicta de Lapide philoſophico, edit. a *Iuſto a Balbian*, ib. 1599. 8. an dem angezeigten Orte lesbar.

55. Novus de medicina veterum tam Hippocratica quam Hermetica tractatus, Partes II. in priore dogmata controverſa per Ioh. Micheli- um exponuntur, in poſteriore Univerſale Alchimiſtarum autoribus *Lullio* et *Arnoldo* exponitur Francof. 1599. 8.

56. *Io. de Lasmoro* Tract. de Lapide philoſophor. Tom. IV. Theatr- chemici.

57. *Ewald. Vogelii* Liber de Lapidis phyſici conditionibus, quo abditiſſimorum auctorum Gebri et Raim. Lullii methodica continetur explicatio, Tom. III. Theatr. chem.

58. **Karl Witeſtein** (Petra alba) Diſcurſ. de Quinta Chymicornm eſſentia. Baſ. 8. Angehängt

hängt ist eine Untersuchung von **Carerius**: An metalla artis beneficio permutari possint?

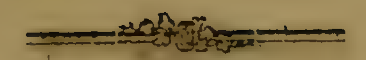
59. *Io. Isaaci Hollandi* Opera mineralia de lapide philosophorum omnia, e german. Mscr. in linguam latinam translata a P. M. G. Middelburg 1600. 8. nach diesem mit typographischer Schönheit gefertigten Exemplar deutsch übersetzt, Hamb. 1716. 8. — Der Scheidekünstler Kunkel zog Hollands Werke wegen ihrer Deutlichkeit beynahe allen andern Goldmacherbüchern vor. Er hat auch ein Fragment de opere philosophorum hinterlassen. Sein Trakt. de salibus et oleis metallorum stehet an Stahls Chemie, Nürnb. 1723. 4.

60. *Dionysii Zacharii* Opuscula philosophiae naturalis metallorum, edit. a Gerh. Dorn. Bas. 1600. 8. mit Anmerk. in dem chemischen Theater.

61. *Arioponi Cephali* Mercurius triumphans et hebdomas eclogarum hermeticar. una cum Commentariis acroamaticis et mysticis. Magd. 1600. 4. — ein lateinisches Gedicht mit Auslegungen mystischen und theosophischen Inhalts.

62. **Theobald von Hoghelande** Abhandlung von den Irrwegen der Alchimisten Frankf. 1600. 4. Gotha 1749. 8. Das latein. Original haben wir oben angezeigt.

63. Anonymi Bericht von dem Fundament der hohen Kunst Vorarchadumiae, wider die falschen und untreuen Alchimisten, de auro et luna potabili; Garlandi Tabellae Smaragdinae Hermetis Trismegisti explicatio, herausgegeben



ben von Johann Schaubert, Magdeburg 1600. 8. — Die erstere Schrift ist eine Uibersetzung von Panthei Vorarchadumia, ob sie gleich der Uibersetzer, ich weis nicht aus was für Ursachen einem Ungenannten zuschreibt.

64. Theatrum chemicum praecipuorum selectiorum auctorum tractatus, de Chemiae et Lapidis philosophici antiquitate, veritate, jure, praestantia et operationibus, continens, Ursel. 1602. 8. Vol. IV. Die vollständigern Ausgaben dieser brauchbaren Sammlung werden unten genennet werden.

65. *Raim. Lullii* Erklärung der Geheimnisse, wie der Lapis philosophor. gefunden und die Universalmedicin erlangt werde ꝛc. aus dem Latein. Frankf. 1602. 12.

66. *Io. de Padua* Philosophia sacra, sive praxis de Lapide minerali, nebst Johann Tritheims Epistel von den drey Anfängen der natürlichen Kunst der Philosophie und Joh. Teutsches Epistel von dem Stein der Weisen, durch Johann Schaubert Magdeb. 1602. 4. Frkf. 1681. 12.

67. **Basilius Valentini** von dem grosen Stein der uralten Weisen, vornehmsten Mineralien und Salzen, auch von dem Kalche, nebst einem Bericht vom Microcosmo, herausgegeben von **Johann Thölden**, Zerbst 1602. 8. mit vielen Fig. Strasb. 1711. 8. — Die latein. Uibersetzung von Angelus Medicus, Marb. 1609. kommt unten vor.

68. **Ebendesselben** Traktat von natürlichen und übernatürlichen Dingen, auch von der ersten Tinktur, Wurzel und Geiste der Metallen, an das Licht gestellet durch **Johann Thölden** Eisleb. 1603. 8. Leipz. 1611. 8. lateinisch: Tract. de rebus naturalibus et supernaturalibus metallorum et mineralium Francof. ad M. 1676. 8.

69. **Ebendesselben** Philosophi occulta durch **Johann Thölden**, Lpz. 1603. 8. von neuen herausgegeben durch Hessen, 1611. 8.

70. *Arnoldi de Villanova* Opera chymica omnia videlicet Thesaurus thesaurorum, Rosarius philosophorum, Lumen novum, Flos florum et speculum alchimiae, edit. opera *Hieron. Megiseri.* Frf, 1603. 8. aus dem latein. übersetzt durch **Johann Hippodam** Frkf. M. 1604. 4. Hamb. 1683. 8. Eine neue Ausgabe von Arnolds chemischen Schriften erschien zu Wien 1748. 8.

71. *Io. Baptist. Birelli* Alchimia nova, d. i. neue güldne Kunst, oder aller Künste Gebärerin, aus dem italiän. verdeutscht durch **Peter Uffenbach** Frkf. am M. 1603. 4. ebendassel. 1654. 4. — Die Werke dieses Künstlers wurden kurz zuvor unter der Aufschrift: *Opera di Giovan Baptiste Birelli* Florent. 1601. 4. maj. durch den Druck bekannt gemacht.

72. *Ioseph Quercetani* Lib. de priscorum philosophorum verae medicinae materia, praeparationis modo etc. S. Gervasii 1603. 8.

73. *D.* Hein-

73. *D.* **Heinrich Khunraths** Bericht von dem philosophischen Athanor, dessen Nutzen und Gebrauch ꝛc. Magdeb. 1603. Lpz. 1784. 8. — Hieher gehört auch dessen Glut- und Flammenfeuer. S. oben den 36. Abschnitt.

74. **Basilius Valentini** Triumphwagen des Antimonii, nebst 7. andern Tracktätlein, herausgegeben von **Johann Tholden**, Leipz. 1604. 8. mit **Theodor Kerkrings** Kommentar Amsterd. 1671. 12. ebendas. 1685. 12. Nürnb. 1676. 1724. 1752. 8. Frkf. 1770. 8. Dieses bekannte klassische Werk ist ein unentbehrlicher Hausrath für Künstler des zweyten Grades, ein Schatz alchemistischer in dunkle Schatten verhüllter Geheimnisse, aber für Universalphilosophen und Selbstdenker ungeniesbar. Der Verfasser giebt seinen Schülern den Rath, sie sollen die erste Materie in Kalch und Asche auflösen, und aus dieser Solution Salz und Vitriolgeist ausziehen, ꝛc. — **Kerkrings** hinzugefügte Scholien tragen wenig zur Erläuterung bey.

75. Anonymi de Lapide philosophico tractatus, Francof. M. 1604. 8.

76. I. P. S. M. S. Alchimia vera, oder etliche nützliche Tracktätlein von der wahren Alchemie, 1604. 8.

77. **Alexander von Suchten** von dem grosen Geheimnis des Antimonii, aus dem latein. übersetzt von **Johann Thölden**, 1604. Gera 1613. 8. — Aus diesem Werke hat

vielleicht

vielleicht der Uibersetzer den valentinischen Triumphwagen des Antimon. compiliret.

78. *Pauli Eckii* de Sulzbach Tract. de lapide philosoph. edit. a Ioach. Frankio, Francof. ad M. 1604. 8. In dem vierten B. des chemischen Theaters von neuen abgedruckt.

79. Eines Ungenannten alchymistisch Weizenbäumlein der Alchimey, von dem Stein der Weisen, herausgegeben von D. Joach. Tank, Leipz. 1604. 8. — Friedr. Geislers Baum des Lebens trägt noch schmackhaftere Früchte, als dieses kleine Weizenbäumlein; und doch hat es Schröder weil es ihm zu behagen schien, in dem 1. Band seiner Bibliothek der höhern Chemie aufgenommen. — Einer aus dem Orden des goldnen und Rosenkreuzes soll das Ding geschrieben haben. S. Missiv an die Brüderschaft, S. 107.

80. *Bernardi* Comitis Trevisani Opuscula chymica, nebst etlicher vortreflicher Philosophen Erklärung, herausgegeben von D. Joa. Tank, Leipz. 1605. 8.

81. *D.* Joachim Tankens Bericht von der rechten und wahren Alchimey, Leipz. 1605. 8.

82. Michael Reudens Bedenken von dem rechten Gebrauch und Nutzen der alchemistischen Arzneyen, mit D. Joach. Tanks Vorrede: von dem Unterschied der hermetischen und galenischen Chemie, Leipz. 1605. 8.

83. Philosophiae chymicae scripta vetustissima, Francof. ad M. 1605. 8.

84. Hein=

84. **Heinrich Vogels** Offenbarung der Geheimnisse der Alchimey, wider die Verächter, Lästerer und Verfälscher derselben, Strasb. 1605. 4.

85. *Andr. Libavii* Commentariorum Alchimiae Partes II. Francof. M. 1606. f.

86. **Franz Kiesers** Cabbala chymica, Concordantia chymica et Azot philosophorum solificatum, Mulhus 1606. 8. c. Fig. — Eine andre Cabballa chymica kam zu Hamburg 1680. 8. heraus; sie ist mehrern alchemistischen Schriften, dem grosem und kleinen Bauer, und andern sinnlosen Tracktätlein beygefügt.

87. **Bernhard Penots** Theophrastisch Vademecum aus dem Latein. übersetzt von **Johonn Hippodam**, mit angehängten dreyen Schreiben Paracelsi von tribus principiis aller Generaten, libro vexationum und thesauro Alchimistarum, Magdeb. 1607. 4. — Penots 57. Canones von dem physischen Werk und Quaest. III. de corporali Mercurio, an arte ex corporibus perfectis extractus suo corpori commixtus faciat ad generationem lapidis physici, und andre chemische Abhandlungen kann man in dem chemischen Theater nachlesen.

88. *Mich. Sendivogii* Dialogus Mercurii, Alchimistae et Naturae, geschrieben zu Köln 1607. und in dem vierten Theil des chemischen Theaters findbar. Eben daselbst lieset man von ihm Aenigma philosophicum ad filios veritatis. — Sendivogius übertrift an Deutlichkeit alle seine

Vorgän-

Vorgänger; in dem philosophischen Räzel ist das Magisterium so genau und umständlich beschrieben, daß man es, wie man in dem Volkston spricht, — fast mit Händen greifen kann. Möchten sich doch alle Künstler nach seinem Muster bilden!

89. *Martin Rulandi* Progymnasmata alchimiae, sive problemata chymica quaestionibus 91. dilucidata; — accedit Lapidis philosophici vera conficiendi ratio, Francof. 1607. 8. — *vera* Lap. confic. *ratio*, und kanns doch niemand nachmachen. Daß doch die Leute, die gierig nach Golde streben, nicht mehr das Publikum mit ihren Schriften täuschen, und die Köpfe der Schwachen verrücken möchten!

90. **Basilius Valentini** Licht der Natur, herausgegeben von Hans Christoph Reichard, Halle 1608. 8.

91. *Bern. Penoti* Tract. de Denario medico, quo decem medicaminibus omnibus morbis internis medendi via docetur, Bern. 1608. 8. Die Vorrede enthält eine Apologie der goldnen Kunst, und in dem Werke selbst werden chemische Universalheilmittel empfohlen.

92. *Bened. Figuli* Pandora magnalium naturalium aurea et benedicta, de benedicto Lapidis philosophorum mysterio, Argent. 1608. 8.

93. **Benedikt Figuli** Gebenedeyeter Rosengarten, darinnen von dem König Salomon, Trithemio, Theophrasto rc. gewiesen wird, wie der gebe-

gebenedeyete goldne Zweig zu erlangen sey, 2. Theile, Basel 1608. 4.

94. Christophor. Parisiensis, von dem rechten Grund der wahren Philosophie, oder von dem grosen Stein der alten Weisen, Halle 1608. 8.

95. Samuel Kisugduspius Disp. von der rechten Materie des Lapidis philosoph. Leipz. 1608. 8. Wer der Verfasser ist, weis ich nicht, der Name ist sichtbar erdichtet.

96. *Oswald. Crolii* Basilica chymica, cum tract. de signaturis rerum internis. Franf. 1608. 4. — aucta a Io. Hartmanno, cum praef. Io. Michaelis, Prof. Medic. Lips. edita. L. 1634. 4. Genev. 1658. 8. deutsch: Crolls alchymistisch königliches Kleinod, nebst einem Traktat von den innerlichen Signaturen oder Zeichen der Dinge, Frkf. 1623. 4. — Johann Hiskia Cardiluk hat über dieses Werk Erläuterungen geschrieben, Nürnb. 1684. 8. — Auf die erste frankfurter Ausgabe des königlichen Kleinods hat der berühmte Dichter Paul Melissus ein latein. Gedicht verfertiget, wo er von Crolls Meister dem grosen Paracelsus also singt:

Quis non Aureoli Theophrasti dia reperta
Ingeniumque sagax et mirum praedicet ignem,
Quo praeeunte artes Chymici didicere novellas,
Quo monstrante aegri curantur simplice gutta.

Ich

Ich konnte mich nicht måsigen, diese Stelle, ob sie gleich nicht hieher gehöret, zu Ehren des grosen Aureolus Theophrastus zu wiederholen. Man verzeihe mir diese kleine Digression.

97. Eines Ungenannten Probierbůchlein auf Gold, Silber, Erzt und Metall, mit viel köstlichen alchymistischen Künsten, Frankf. am M. 1608. 8. mit Holzschn.

98. *Artesii* Clavis majoris sapientiae, Paris 1609. 8. Arg. 1700. 12. wieder abgedruckt in dem vierten Theil des chemischen Theaters und in opusc. quibusdam. chymic. Frf. 1614. 8.

99. *Dionys. Zaccharii* drey Tracktate von der natürlichen Philosophie und von der Verwandlung der Metalle in Gold und Silber, aus dem Französ. übersetzt durch **George Forberger**, Halle 1609. 8.

100. *Basil. Valentini* de Microcosmo deque magno mundi mysterio et medicina hominis, latinitate donatus ab Angelo Medico, Marb. 1609. 8. Das deutsche Original habe ich oben angezeigt. — Neu übersetzt unter der Aufschrift: Die höchste Arzney aus der kleinen Welt des menschlichen Leibes, Strasb. 1681. 8.

101. *Fedejusti Reineccii* Thesaurus chymicus experimentorum certissimorum collectorum usuque probatorum, cum praef. Ioach. Tankii, Lips. 1609. 8.

102. *Lucae Rodargyri* Pisces zodiaci inferioris, sive de solutione philosophica, cum aenigmatica

tica totius Lapidis epitome, opera Io. Tankii Lipſ. 1609. 8.

103. *Hermes Trismegiſtus* de Lapidis philoſophici ſecreto, edit. a Domin. Gnoſio, Lipſ. 1610. 8. auch in dem vierten Theil des chemiſchen Theaters. — Offenbare Fiktion! Zu Hermes Zeiten, wenn er ja gelebt hat, wußte man nichts von dem gebenedeyten Weiſenſtein und von dem Geheimniſſe unächte Metalle in feines Gold, und Kieſel in hellglänzende Edelſteine zu verwandeln. Damals war der Verſtand der Menſchen noch nicht ſo ausgebildet, daß er das größte Arkanum der Natur auszuſpähen vermocht hätte. — So ſehr man auch die Weisheit der Egyptier erhebt, ſo beſtand ſie doch nur in einigen geometriſchen, aſtrologiſchen, anatomiſchen, architektoniſchen und magiſchen Kenntniſſen, die ſie in dunkle hieroglyphiſche Bilder einhüllеten. Geſchickte Steinforſcher gab es in Egypten, das bezeugt der kunſtvolle Bau der felſenfeſten Pyramiden; aber Weiſenſteinsforſcher — warlich nicht!

104. *Petri Arlenſis de Scudalupis*, Presbyteri Hieroſolymitani Sympathia ſeptem metallorum, ac ſeptem ſelectorum Lapidum ad planetas, Paris 1610. 8. pl. 18. Dieſe ſeltne Ausgabe ward ſonſt nie unter 30. Thlr. erkauft. — Petrus Arlenſis enucleatus und ſeine alchemiſtiſch n Proceſſe erſchienen zu Berlin 1715. 8. in deutſcher Sprache. Seine Sympathie der ſieben Metalle kam 1717. mit

Camillus Leonardus Weisensteinsspiegel heraus. — In diesem Werke soll, nach dem Zeugnis philosophischer Künstler, das Geheimnis deutlicher, als in andern Kunstbüchern offenbaret seyn.

105. *Michael. Sendivogii* Novum lumen chymicum de Lapide philosophorum, in XII. tract. divisum, Colon. 1610. 12. und in dem vierten Theil des chemischen Theaters; erschien auch unter der Aufschrift: Novum lumen chymicum e naturae fonte et manuali experientia depromtum etc. Colon. 1617. 12. — deutsch: Chymisches Kleinod, übersetzt von Jesaias sub Cruce, Strasb. 1681. 8. und mit Ortels Kommentar, Frkf. und Lpz. 1682. 8. — Unter dem Titel: Novum lumen chymicum sind mehrere alchemistische Schriften von Arnold, Beguinus, Polemann u. a. erschienen; auch Glauber hat ein neues chemisches Licht in der Goldmacherwelt aufgesteckt, das aber bald — durch dicke Wolken verdunkelt ward.

106. *Io. Wolfg. Dienheim* de universali medicina, Argent. 1610. 8. auch in die dreyfache chemische Fackel, Nürnb. 1674. zu Anfange eingerückt.

107. **Theobald von Hoghelande** Merces Alchymistarum in singulari et plurali numero; Frf. M. 1610. 4.

108. *D. Ioach. Tankii* Promtuarium Alchimiae, in 2. Theilen, Leipz. 1610. 14. 8.

109. *Arnoldi de Villanova* Tract. chym. von den Heimlichkeiten der Natur, 1611. 8.

110. Ano-

110. Anonymi Tractat. de secretissimo antiquorum philosophorum arcano 1611. 8.

111. Raimund. Lullii Handgrif oder Anweisung in der güldnen Kunst der Alchimey, deutsch herausgegeben von **Andreas Brenz** 1611. 1616. 8.

112. *Andr. Brentii* Variarum philosophicarum sententiarum perveniendi ad Lapidem benedictum, Collectanea; extat Tom. IV. Theatri chemici.

113. *Andr. Libavii* Selectorum arcanorum alchymiae syntagina, Tomi II. Francof. ad M. 1611. f. ib. 1615. 1660. fol.

114. *Gastonis Dulconis Clauei* Philosophia chymica tribus tractat. comprehensa, Lugd. 1612. 8. Tom. IV. Theatr. chemici; — deutsch: Clavei Büchlein von dem Stein der Weisen aus dem Latein. übersetzt, Halle 1617. 8.

115. Fontinae, Clopinel, Flamelli, Engelhardi vier chymische Traktate von dem Stein der Weisen, aus dem französ. Halle 1612. 8.

116. *Martini Rulandi* Dictionarium alchemisticum, cum obscuriorum verborum et rerum Hermeticarum, tum Paracelsicarum phrasium planam explicationem continens, Francof. 1612. 4. ib. 1661. 4. — Nach ihm schrieben Wilhelm Johnson, 1652. Friedr. Müller von Löwenstein 1661. Joachim Becher 1664. Christoph Helbig, David Freyherr von Spina 1715. Johann Christian Sommerhof 1716. und andre, chemische Wörterbücher, die auch für

Alchemisten in Ansehung der Terminologie brauchbar sind. Auch Tolls Manuductio ad coelum chymicum vertritt die Stelle eines kleinen chemischen Wörterbuchs, dessen sich Goldmacher mit Nutzen bedienen können. — **Macquer** hat alle seine Vorgänger übertroffen, und wo nicht aus der Künstlerzunft, doch aus dem Zirkel der Scheidekünstler verdrängt.

117. *Nicol. Nig. Hapelii* Cheiragogia Heliana, Marb. 1612. 8. auch in dem vierten Theil des chemischen Theaters. — Kurz zuvor 1608. 8. erschien zu Marburg Disquisitio de Helia Artista, von dem man dem Verfasser des Fegefeuers unterscheiden muß, der sich darum diesen Namen beylegte, weil er als ein zweyter Elias den Weg zur Vollkommenheit der Kunst bahnen wollte.

118. *Theoph. Schweighardi* Speculum sophicum Rodostauraticum, sive revelatio Collegii et axiomatum Rosaecrucianorum 1612. 4.

119. Zwey chymische Traktätlein von Mercurio Alchymistarum und de Lumine naturae, Ienae 1612. 8.

120. Theatrum chymicum, praecipuorum selectiorum auctorum tractatus, de Chemiae et lapidis philosophici antiquitate, veritate, jure, praestantia et operationibus, continens, Argent. 1613-1622. 8. apud Lazar. Zezner, Vol. V. ibid. 1658-1661. 8. Volum. VI. — Eine kleine Handbibliothek für gelehrte Künstler, nebst dem hermetischen Museum und den Scriptor.

tor. Artis auriferae. — Enthält ausser den Werken der alten hermetischen Philosophen, Schriften von Joh. Rupescissa, Zacharius, Sendivogius, Flamellus, Augurellus, Ripläus, Laurentius Ventura, des Mönchs Efferarius, Penots, Gerhard Dorns, u. a.

121. **Robert Castrensis** Alchimeyspiegel, oder Practik der ganzen chymischen Kunst, aus dem latein. übersetzt durch **Theophilus Cäsar**, Darmstadt 1613. 8.

122. Solis e puteo emergentis sive dissertationis chymiotechnicae libri III. ex recens. *Io. Rhenani*, Francof. 1613. 4. Enthält manche seltne Abhandlungen, auch den bekannten goldnen Traktat. In dem dritten Buche lieset man ein dunkles Onomastikon über die paracelsischen Kunstwörter, das Paracelsus selbst soll gefertiget haben. Rhenanus chemische Werke erschienen zu Frkf. in einem Bande.

123. Azoth sive Aureliae philosophorum, materiam primam et lapidem philosophorum explicantes per aenigma philosophicum, Colloquium parabolicum, Tabulam Smaragdinam Hermetis, Symbola, parabolas et figuras Saturni Basilii Vincentii, interprete *Georg. Beato* Francof. 1613. 4. — Dieses Werk nebst Khunraths Theatrum, den beyden Bauern ꝛc. sind erleuchteten Adepten des zweyten Grades ein Schatz verborgner theosophischer Geheimnisse. Für mich und meines gleichen sind diese und ähnliche Werke ein verführerisches Labyrinth,

rinth,

rinth, aus welchem wir uns kaum durch Hülfe einer gutmüthigen Ariadne herausfinden würden, wenn wir uns hineinwagten, wenigstens würde unser guter Verstand in Gefahr gerathen. — Die Zauberhöhle in Schottland, die weiland zu D. Price Zeiten in dem Flor war, ist für uns — ein erwünschterer Wohnplatz.

124. Opuscula quaedam chymica in unum corpus collecta: 1. *Ge. Riplaei* Medulla philosophiae chymicae. 2. Incerti Auct. Canones de Lapide philosophor. 3. *Heliae* Speculum alchymiae. 4. *Io. Aurel. Augurelli* Chrysopoeiae Compendium. 5. *Artesii* Clavis majoris sapientiae. 6. *Io. Pontani* Epistola de Lapide philosophor. 7. *Galli Etschenreutheri* Medici Ratisbon. Epist. ad Vil. Gratarolum, Francof. 1614. 8. Abermals eine kleine Handbibliothek größtentheils von Männern, die durch ihre tiefen Einsichten viel Licht über die Kunst verbreiten. Diese sieben Abhandlungen sind fast alle einzeln edirt. Artefii Clavis erschien 1700. in niedlichem Taschenformat, ꝛc.

125. Claudii Darioti güldne Arche, Schatz- und Kunstkammer in drey Theilen aus dem französ. übersetzt von J. A. Basel 1614. 8.

126. *Hen. Neuhusii* Dantiscani, Aphorismi Basiliani, s. canones hermetici de spiritu, anima et corpore majoris et minoris mundi, Marb. 1614. 4. auch in dem chemischen Theater lesbar.

bar. — Der Verfasser war ein Rosenkreuzer, und schrieb zum Vortheil seiner Ordensbrüder drey fromme und erbauliche Schriften. S. Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft rc. S. 64. f. nach der neuen Ausgabe von 1783.

127. *Philippi Mülleri* Miracula et mysteria chymico — medica, cum tyrocinio chymico et novo lumine chymico, Witt. 1614. 12. it. ex recens. *Gerh. Blasii*, Amst. 1659. 12.

128. Julius Sperbers Der von Gott hocherleuchteten Brüderschaft des Rosenkreuzes Echo, d. i. exemplarischer Beweis, daß nicht allein dasjenige, was jetzt in der Fama und Confession der Fraternität ausgeboten, möglich und wahr sey, sondern schon vor 19. und mehr Jahren solche Magnalia Dei etlichen gottesfürchtigen Leuten mitgetheilt gewesen, Danzig 1615. 8.

129. *Christoph. Hornii* Dialogus de auro medico philosophorum, Francof. 1615. 8.

130. *Phil. a Gabella* de Lapide philosophico sive secretioris philosophiae consideratio brevis, una cum confessione Fraternitatis roseae Crucis, Cassel 1615. 4. Francof. 1616. 4. — Die Rosenkreuzer verstanden von der höhern und geheimen Chemie selbst nicht viel, ob sie gleich mit vereinigten Kräften die goldnen saturnischen Zeiten in Deutschland einzuführen suchten. Ihre Confession giebt also wenig Licht.

131. *Henr. Nollii* de generatione rerum naturalium liber, ex vero naturae lumine conformatus, Francof. 1615. 8. — Die Schriften des Mannes sind alle selten. Unten werden mehrere genennet.

132. **Christian Rosenkreuzers** Chymische Hochzeit, (da mag es lustig zugehen, — möchte dabey seyn!) Strasb. 1616. 8. und in eben dem Jahre daselbst von neuen aufgelegt. Da das Werk so äuserst selten war, und oft mit etlichen Dukaten bezahlet werden mußte, so veranstaltete man zu Regensburg 1781. 8. eine neue Auflage. — Die Urtheile von dieser Schrift sind sehr verschieden. Der Verfasser des Fegefeuers schreibt S. 58. „Es ist eine artige lustige Schrift eines muntern Geistes, und will einen klugen Leser haben, sie verdient wohl, daß man sie mit Fleis durchblättere;" **Hermann Fictuld** hingegen: „Sie ist eine parabolische und verdeckte Schrift, ist weder den Anfängern noch sonst jemand dienlich. Der Verfasser hat keine christliche Liebe besessen, vielleicht aber auch gar nichts gewußt noch verstanden." — Wider dieses Urtheil weis ich nichts einzuwenden, ich unterschreibe es mit völliger Einstimmung. — **Rosenkreuz**, wahrscheinlich ein erdichteter Name, hat übrigens Gelegenheit zur Errichtung des Rosenkreuzerordens gegeben. Abentheuerliche Anekdoten von ihm lieset man in dem achten Schreiben eines Profanen über die glückliche

Entde-

Entdeckung der Freymaurerey, (Leipz. 1770. 8.) und in der Missiv an die Rosenbrüder, S. 37. ff. wiederholet. — Die chymische Hochzeit soll 1459. geschrieben, und 120. Jahre nach dem Tode des Verfassers in seinem Grabe aufgefunden worden seyn. — Ich bin nicht leichtgläubig!

133. **Ratich Brotoffers** Erklärung, was die Fama fraternitatis vom Rosenkreuz für chymische Secreta de Lapide philosophorum mit verblümten Worten versteckt habe, Goslar 1616. ib. 1617. 8.

134. *Quatre Livres des Secrets de Medecine et de la philosoph. chimique par* Iean Liebaut, *Rouen* 1616. 8. Der Verfasser, ein geschickter Arzt zu Paris, hat auser diesem Werke verschiedne medicinische Schriften, z. B. über die Krankheiten des Frauenzimmers, de ornatu feminarum etc. herausgegeben. — S. *Bayle Diction.* p. 1714. edit. Roterod. 1720. f.

135. *Ioh. Conr. Gerhardi* Extractum chymicarum quaestionum, siue responsio ad theoriam Lapidis philosophor. Regiomonti editam, Argent. 1616. 8.

136. *Michael. Mayeri* Lusus serius, quo Mercurius rex mundanorum constituitur, Oppenh. 1616. 4. deutsch übersetzt, Frkf. M. 1625. 8. — **Mayers** Schriften die Fraternität des Rosenkreuzerordens betreffend, werden in der Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft, S. 61. ff. rezensiret.

137. **Weckers** Kunstbuch des wohlerfahrnen Herrn Alexii Pedemontani von mancherley nützlichen und sekreten Künsten, Basel 1616. 8.

138. Ioh. Claji (Pfarrers zu Bendeleben,) Alkumistica, oder wahre Kunst, aus Mist durch seine Operation und Proces gut Gold zu machen, Mühlhaus. 1616. 8.

139. *Michael Potier* Tract. de vera materia veroque processu Lapidis philosophici, Francof. ad M. 1617. 8. S. von diesem seltsamen Mann den 38. Abschnitt.

140. *Henr. Nollii* Theoria philosophiae hermeticae VII. tractatibus explicata, Hanou. 1617. 8. — Der Verfasser, Doctor der Arzneygelahrheit und Professor zu Steinfurt, hat auch ein allgemeines System der hermetischen Medicin, Frkf. 1613. 8. geschrieben.

141. **Ratich Brotoffers** Elucidarius major, oder Erleuchtung über die Reformation der ganzen weiten Welt, Fratrum R. C. aus ihrer chymischen Hochzeit, und sonst mit vielen andern testimoniis philosophorum dermasen verbessert, daß beydes, materia et praeparatio Lapidis aurei deutlich genug darinnen angezeigt wird, Lüneb. 1617. 8. Wien 1751. 8. — Aus der **chemischen Hochzeit**, diesem unvollkommenen rosenkreuzerischen Produkt, die Kunst, Gold zu machen lernen wollen, heißt — sein Haus auf den Sand bauen.

142. *Ioh. Baptistae Besardi* Antrum philosophicum, Aug. Vindel. 1617. 4. — Damals war

war die glückliche Zauberhöhle noch verschlossen, kein Sterblicher mochte sie finden. Cardiluk hat sie glücklich entdeckt und aufgeschlossen, (S. seine Schrift: Antrum naturae et artis reclusum) und doch wagt sich niemand hinein.— Wir sind zu furchtsam, scheuen den Zorn der mächtigen Besitzerin Glaura :c.

143. Theoph. Schweighards Pandora sextae aetatis, d. i. ganze Kunst und Wissenschaft der hocherleuchteten Fraternität Christian Rosenkreuzers, Nürnb. 1617. 8.

144. *Rogerii Baconis* Epistolae de secretis operibus artis et naturae, cum animadvers. *Ioh. Dee*, Hamb. 1618. 8. — Deutsch: Geheime Wirkungen der Kunst und Natur, Hof 1776. 8. — ist, wie man sagt, untergeschoben.

145. *Mich. Mayeri* Viatorium siue tractat. de montibus planetarum VII. s. metallorum, Oppenhem. 1618. 4. Er erklärt und erläutert wenig, bedient sich statt dessen vieler unschicklichen Bilder und Gleichnisse. — Seine Schriften sind nach Voigts Angabe S. 430. selten.

146. *Ejusd.* Tripus aureus, siue tractatus tres chymici Basilii Valentini, Thomae Nortoni et Cremeri, Abbatis Westmonast. Frcf. 1618. 4. — Der Mann hat auser den angezeigten sehr viel chemische Werke zusammen geschrieben, z. B. Symbola Aureae mensae duodecim nationum etc.

147. Liber

147. Liber de naturae ſecretis quibusdam, ad vulcaniam artem Chemiae ante omnia neceſſariis, an die Herren der Fraternität vom Roſenkreuz, Erfurt 1618. 8.

148. Hieron. Dagronetti *Raccolta di varii ſecreti*, Meſſin. 1618. 12. — Der Verfaſſer ein Apotheker zu Katanea, liefert hier verſchiedene von ihm veranſtaltete chemiſche Verſuche, die im Ganzen nicht zu verachten ſind.

149. *Henr. Nollii* Naturae ſanctuarium, quod eſt phyſica hermetica XII. libris tractata, cum panſophiae fundamento et tractat. quadruplici de Lapide philoſophor. etc. Frcf. 1619. 8.

150. *Ejusd.* Alchimia philoſophica ib. 1619. 8. Zu des Verfaſſers alchemiſtiſchen Schriften gehören auch: Via ſapientiae triuna, und Her Philareti ad montem Mercurii, die ohne Jahresanzeige vermuthlich zu Frankfurt im Druck erſchienen.

151. Aegid. **Gutmanns** Offenbarung göttlicher Majeſtät, Hanau 1619. 4. Amſterd. und Frkf. 1675. 4. II. Theile. — Der Verfaſſer dieſes äuſerſt ſeltnen Werks hatte ſein Weſen zu Augsburg, und liefert in dieſer Schrift theoſophiſch myſtiſche Betrachtungen über den Anfang des erſten Buchs Moſe. „Das Buch iſt eine herrliche Schrift und zeigt, daß der Verfaſſer ein vortreflicher Mann geweſen, es kann nicht ohne groſen Nutzen geleſen werden.“ Fegefeuer der Chemiſten, S. 91. — Jeder Theil iſt in 12. Bücher abgetheilt.

152. Irenaei Agnosti C. W. Tintinabulum Sophorum 1619. 8. — Die Schrift eines Rosenkreuzbruders, der mehrere kleine Abhandlungen, z. B. Speculum constantiae, endliche Offenbarung des Rosenordens rc. geschrieben. — Glockenschall tönet in eine weitere Entfernung, als unharmonisches Schäfergeklingel.

153. C. V. M. V. S. Practica Leonis viridis, d. i. der rechte und wahre Fußsteig zu dem königlichen chymischen Hochzeitsaal Fratrum R. C. nebst Anhang und Explikation zweyer Tage der chymischen Hochzeit, 1619. 8. — ein seltnes Büchlein! Der Verfasser soll ein Rosenkreuzer gewesen seyn.

154. *Iesaiae sub Cruce* Septem miracula naturae oder sieben überaus trefliche Wunderwerke der Natur, von der Brüderschaft des Rosenkreuzes an den Tag gegeben, Strasb. 1619. 8. In eben dem Jahre erschien die Fortsetzung unter der Aufschrift: Miraculum Artis octavum; — für Rosenbrüder brauchbar.

155. *Christian Nigrini* Sphinx rosacea, darinnen des Rosenkreuzerordens Anfänger und Autores, Glaubensbekenntnis, mysteria und characteres erkläret werden, Frkf. 1619. 8.

156. **Wasserstein der Weisen**, darinnen der Weg gezeigt wird, zu dem Geheimnis der Universaltinctur zu kommen, nebst **Johann von Mehung** Beweis der Natur, welchen sie den irrenden Alchymisten thut und Nikel Flamell.

Summa-

Summarium philoſophicum, Frkf. 1619. 8. Ebendaſ. 1760. 8. — Der Verfaſſer des Waſſerſteins iſt Ambroſius Siebmacher, ein berühmter Steinbeſitzer zu Nürnberg. Er beſchreibt in vier Büchern, theils die Vorbereitungsanſtalten und den Proces ſelbſt, theils aber auch die Wirkungen des Steins, und ſtellet zuletzt eine Vergleichung des irdiſchen und himmliſchen an. Ich empfehle ſeine Arbeiten allen angehenden Künſtlern und Steinforſchern; unter den Neuern hat keiner ſo deutlich, aufrichtig und vernünftig geſchrieben, als er.

157. *Michael Potier* Philoſophia pura, cum Iudicio de Fratribus Roſeae Crucis, Frf. 1619. 8.

158. *Henr. Artocorphini* oder Brodkorbs Prodromus myſteriorum naturae myſterioſiſſimorum et Aurora medicinae univerſalis conſurgens, Stetin, 1620. 4. — Ja wohl myſteria myſterioſiſſima!

159. F. C. R. N. G. I. A. Vortrab und Entdeckung der Brüderſchaft vom Roſenkreuz, philoſophiſchen Parergi, ſonſt Lapis philoſophor. genannt, 1620. 8.

160. *Henr. Artocorphini* Analyſis et ſyntheſis phyſico chymico medica artificioſiſſima, Stet. 1621. 4. apud Georg. Schulz.

161. *Mich. Potier* Veredarius hermedico — philoſophicus, laetum et inauditum nuncium adferens, ſcilic. revelationem ſecreti de conficiendo Lapide philoſophorum. Frf. 1622. 8. —

Wie

Wie mochten sich nicht 1622. die schmelzenden Erdensöhne freuen, da der hermetische Götterbote auf Potiers Gebet von dem Himmel stieg, und mit dieser neuen und unerhörten Nachricht auf unsrer Erdkugel landete!

162. Aperta arca arcanorum arcani artificiosissimi, oder des **grosen und kleinen Bauers** eröfneter Kasten der allergrößten und künstlichsten Geheimnisse der Natur, nebst der Cabala chymica und Franz Krellens Warnungsinstruktion ꝛc. Frankf. am Mayn 1623. 8. Leipz. 1658. 8. Halle 1705. 8. ꝛc. — Der grose und kleine Bauer, zwey Büchlein voll mystischer und theosophischer Geheimnisse, sind unter Adepten des zweyten Grads eben so gangbare Lesebücher, als Till Eilenspiegel, D. Faust, und Finkenritter unter unsern Landleuten. Diese sind bey der Lektüre ihres Tills, hörnern Siegfrieds u. s. w. immer glücklicher, heiterer und sorgenfreyer, als jene bey ihren arcanis artificiosissimis und Goldkünsteleyen, denn sie bleiben doch hübsch sanae mentis, — und ein gesunder Verstand, wenn ich den bis an mein sel. Ende erhalten kann, ist mir lieber — denn viel tausend Stück Goldes und Silbers.

163. *Guidonis Magni de Monte* Thesaurus chymiatricus, oder langverborgner Schatz der Chemie, edirt von **Hermann Condeisyanus**, Halle 1623. 8. — Der Verfasser des grosen und kleinen Bauers **Johann Grashof** in Stralsund ist Herausgeber dieser Schrift; er

er hat mehrere unbekannte Produkte unter diesem Namen an das Licht gestellet.

164. *Liberii Benedicti* Nucleus Sophicus, oder Auslegung in Tincturam physicorum Theophrasti Paracelsi, Frkf. am M. 1623. 8.

165. *Iacobi Carantae* Decadum medico physicorum libri III. 1623. 4. Nur das erste Buch gehöret in unser Fach, es handelt de natura auri arte facti. Das zweyte Buch vom tollen Hundsbis wird, so wie das dritte — keinem Künstler behagen.

166. **Basil. Valentini** Offenbarung der verborgenen Handgriffe auf das Universal gerichtet, Erfurt 1624. 8.

167. *Gebri*, philosophi Arabum, Summa perfectio, d. i. des arabischen Philosophen Geber Büchlein von der allerhöchsten Vollkommenheit der allgemeinen Arzney, Strasb. 1625. 8.

168. Dyas chymica tripartita, Frcf. M. 1625. 4. Unter andern lieset man in dieser kleinen Sammlung, die **Joh. Grashof** unter dem Namen Condeisyanus besorgt hat, den berühmten goldnen Traktat vom köstlichen Weisensteine, zum Besten der niedern Klasse in die Nationalsprache übersetzt. Ein unbekannter Rosenkreuzer hat ihn gefertiget. — Das angehängte Gleichnis ist des aufmerksamen Nachdenkens aller Künstler würdig.

169. *Ioh. Rhenani* Syntagma harmoniae chymico philosophicae, ibid. 1625. 8.

170. Ba=

170. **Basil. Valentini** letztes Testament, in fünf Büchern, herausgegeben durch Georg. Claromontanum, Jena 1626. 8. Strasb. 1712. 8. ꝛc.

171. *Hermes* de Lapide philosophorum, edit. a Io. Nicol. Furichio, Patau 1627. 8. S. die Anzeige des 103. Kunstbuches.

172. *Lucae Vorbergii* Elucidarius purus philosophicus de universali arcano, siue Secreto naturae, Brieg. 1627. 8.

173. *Dan. Stolzii* Hortulus hermeticus, flosculis philosophorum cupro incisis conformatus et breuissimis versiculis explicatus, Frcf. 1627. 8.

174. *Helvic. Dieteric. Hessi* Elogium planetarum coelestium et terrestrium macrocosmi et microcosmi, Argent. 1627. 8.

175. **Thomas Keslers** 400. auserlesene chymische Processe, Strasb. 1629. 8. — vermehrt unter der Aufschrift: Keslerus rediuiuus, oder 500. auserlesene chymische Processe, deren erste 400. von Thomas Kesler sind, Frkf. am Mayn 1666. 8. — Der Verfasser hat nächst andern chemischen Arbeiten **Quercetanus** Abhandlung vom Ursprung und Ursache der Metallen aus dem Lateinischen übersetzt, Strasb. 1631. 8.

176. *Cornelii Balbiani*, Arzts in Flandern Speculum chymicum lingua Italica conscriptum, Romae 1629. 8. typis Ludou. Grignani.

177. *Petri Mormii* Arcana totius naturae secretissima nec hactenus unquam detecta, a Col-

legio Rosiano in lucem prodita, Lugd. Bat. 1630. im kleinsten Taschenformat, sehr bequem zu tragen; aber, auser der Beschreibung der Kunstwerke des Rosenordens — von keinem Belang. Man kann hier das, was ich oben im 39. Abschnitt von Morm und seinem Werke gesagt habe, zur Erläuterung nachlesen.

178. *Samuelis Nortoni* Tractat. de antiquorum philosophorum considerationibus in Alchymia, edit. ab Edmund. Deano, Frcf. 1630. 4.

179. *Ejusd.* Mercurius rediuiuus, siue modus conficiendi Lapidem philosophicum, tam album quam rubeum e Mercurio, ibid. 1630. 4. — Allen Freunden und Verehrern der goldnen Kunst, die aus Queckfilber den rothen und weißen Philosophenstein erzeugen wollen, ist diese Schrift, so wie alles nortonische Händewerk sehr zu empfehlen.

180. *Ejusd.* Catholicon Physicorum, siue modus conficiendi tincturam physicam et alchymiam cum ejusdem accurtatione, ib. 1630. 4.

181. *Ejusd.* Venus vitriolata in Elixir conuersa, nec non Mars victoriosus siue elixerizatus, i. e. Modus conficiendi Lapidem philosophorum, tam e venere seu cupro, quam Marte seu chalybe, ib. 1630. 4. — Ehrensäulen verdient der Mann, der uns sogar aus Stahl und Kupfer Weisensalbe zu machen, und diese festen Metalle in Gold und Silber zu verwandeln lehrte. So weit sind wenig Weisensteinsspäher

her gegangen, daß sie aus undurchdringlichen Metallen den Weisenstein zu ziehen, und undurchdringliche Metalle mit ihrer geistigen Salbe zu penetriren gewagt hätten. Immer hielten sie sich an Quecksilber und Bley, weil das zur Annahme der philosophischen Tinctur empfänglicher ist. — Ich sage es noch einmal, Norton verdient eine Ehrensäule, sie sey in Obelisken- oder Pyramidenform, — er verdient sie.

182. Elixir siue Medicina vitae, i. e. modus conficiendi verum aurum et argentum potabile, cum utriusque virtutibus, ibid. 1630. 4.

183. *Ejusd.* Saturnus saturatus dissolutus et coelo restitutus, siue modus componendi Lapidem philosophicum, tam album, quam rubeum e plumbo, Ioue s. stanno; ib. 1630. 4.

184. *Ejusd.* Alchimiae complementum, siue modus et processus augmentandi s. multiplicandi omnes lapides et Elixiria in virtute, qualitate et quantitate; ibid. 1630. 4.

185. *Ejusd.* Metamorphosis lapidum ignobilium in gemmas quasdam pretiosas, siue modus transformandi perlas paruas et minutulas in magnas et nobiles, ac construendi carbunculos artificiales aliosque lapides pretiosos, naturalibus praestantiores; ibid. 1630. 4. — Norton wollte Kiesel- Feld- und Edelsteine verschönern, aber nicht ihren Grundstof umschaffen. Einer seiner Zunftgenossen vor ihm, der Theosoph **Heinrich Khunrath** gieng noch weiter,

weiter, er wollte, wie wir oben, (im 36. Abschnitt,) bemerkt haben, alle Kiesel- und Feldsteine in leuchtende Gemmen verwandeln. Er war wohl recht, wie Horaz sagt, magno promissor hiatu, und hat eben so wenig als Archimedes, der die Erde aus ihrer Axe herauswinden wollte, einen Beweis seiner Geschicklichkeit abgelegt. — Die angeführten 8. Metall- und Steinverwandlungsschriften hat Norton zum Nutz und Frommen der alchemistischen Schmelzerzunft in einem Jahre bekannt gemacht. — Ein rüstiger Schriftsteller!

186. **David Beuthers** Universal und vollkommner Bericht von der Kunst der Alchimie, und seinen in solcher erlangten Sekreten und Kunststücklein, Frkf. 1631. 4. — neu aufgelegt unter der Aufschrift: Beuthers Universal und Particularia, worinnen die Verwandlung geringer Metallen in Gold und Silber deutlich gelehret wird, Halle 1718. 8. — Ist Beuther wirklich Verfasser dieses Werks, hat er seine Kunst mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit offenbaret, so ist sein Universalbericht — eins der besten und zuverlässigsten Kunstbücher.

187. *Hadriani a Mynsicht* Thesaurus et armamentarium medico chymicum, cum Testamento Hadrianeo de aureo philosophorum Lapide, Hamb. 1631. 4. Lubec. 1638. 4. ibid. 1662. 4. Geneu. 1726. 8. rc. — deutsch: Medicinisch chymische Schatz- und Rüstkammer, Stutgard 1682. 1695. 8. Der Verfasser,

ser, ein weit berühmter Kunstbesitzer, war herzogl. meklenburg. Leibarzt zu Schwerin.

188. *Angeli Salae* Processus de auro potabili nouo, Argent. 1631. 8. Seine chemischen Werke erschienen zu Frankfurt 1682. 4. — Peter Laurenberg ein bekannter Vielschreiber und Professor zu Rostock, widerlegte seine chemischen Lehrsätze, fand aber an dem gräfl. oldenburg. Leibarzt Anton Günter Billich einen gelehrten Gegner, der Salä Namen und Verdienste in einigen Schriften vertheidigte.

189. *Ioh. Nic. Furichii* Chryseidos libri IV. siue poema de Lapide philosophorum, Argent. 1631. 4. — Ein so wichtiger Gegenstand verdiente schon poetisch besungen zu werden, und unsre ehrwürdigen Väter, die Stifter, Aufklärer und Vertheidiger der goldnen Kunst, sind eines Heldengedichts in Homers Geiste würdig. — Der Verfasser trat in Augurells Vestigien, vielleicht ist ihm seine Arbeit reichlicher belohnet worden.

190. Clauis philosophiae et alchymiae Fluddanae, Francof. 1633. f. über des bekannten Vertheidigers der Rosenkreuzer, **Robert Fludds** Schriften.

191. *L'ouuerture de l'Escolle de philosophie transmutatoire metallique par* David de Planis Campy. *Paris* 1633. 8.

192. *Angeli Salae* Vicentini Chimiastri candidissimi Spagyrische Schatzkammer, Güstrow

 1634.

1634. 8. — **Mynsichts** Schatzkammer ist reichhaltiger.

193. *Ioh. Rhenani* Opera chymiatrica, Francof. 1635. 8. enthält auser Rhenanus eignen Arbeiten manche fremde nicht unbeträchtliche Kunstwerke, unter andern den oft angeführten goldnen Traktat vom Weisensteine, — aber leider! in lateinischer Sprache.

194. *Vilelmi Dauidsonii* Philosophia pyrotechnica, Paris 1735. 8. — Der Verfasser war anfangs öffentlicher Lehrer der Chemie auf der hohen Schule zu Paris, zulezt königl. pohln. Leibarzt.

195. **Barthol. Korndörfers** de tinctura gemmarum, 1635. 8. — Vor ihm wollte, wie oben gedacht, Heinrich Khunrath theosophischen Andenkens, Kiesel- und Feldsteine in Gemmen tingiren, hat aber nichts geleistet; denn welcher Erdensohn kann unmögliche Sachen möglich machen!

196. W. V. I. W. etc. Via veritatis, 1635. 8. — Unter dieser Aufschrift sind mehrere chemische Aufsäze vorhanden, die gröstentheils vom geraden Wahrheitspfade auf Irrwege abführen.

197. **Johann Rists** philosophischer Phönix, oder Entdeckung der eigentlichen wahren Materie des Steins der Weisen, 1637. Danzig 1682. 8. stehet auch an Schweizers goldnen Kalbe, Nürnb. 1668. und an Thom. Fienus Wundarzneykunst, Nürnb. 1675. 8.

198.

198. **Eben dessen Rettung und Vertheidigung** des philosophischen Phönix, 1638. 12.

199. **Heinrich von Batsdorf** Filum Ariadnes, oder neuer chymischer Discurs von den grausamen verführerischen Irrwegen der Alchymisten und dem rechten Weg zu dem allerhöchsten Secreto, 1639. 8. neu aufgelegt und mit 79. grosen und sonderbaren Wundern vermehrt, Leipz. und Gotha 1690. 8. — **Hogheland** hat 1600. ein ähnliches Werk geschrieben, aber Batsdorf oder eigentlich **Reibehand** ist vollständiger.

200. *Traite de l' harmonie et constitution generale du uray sel, secret des philosophes et de l' esprit universelle du monde par le Sieur* de Nuisement; a la Haye 1639. 12. — lateinisch übersetzt unter der Aufschrift: Tract. de vero sale secreto philosophorum, et de universali mundi spiritu, e Gall. latine vers. a Ludov. Combachio, Cassel 1651. 8. Lugd. Bat. 1671. 12. Francof. 1716. 8.

201. *D. Io. Gerhardi*, Prof. Medic. Tubing. Assertio et defensio panaceae hermeticae sive medicinae universalis, Ulm. 1640. 8.

202. *Ejusd.* Commentarius in Repertorium Raim. Lullii de Lapide philosophorum, Tub. 1641. 8.

203. **George Detharding** Discurs vom auro potabili, was es sey, und was es für Eigenschaften an sich haben müsse, Stettin 1742. 8. Er hat auch ein Buch über die chemischen Probieröfen geschrieben; ib. 1648. 4.

204. Theoria et practica arboris aureae et argenteae 1642. 8. Früchte von einem Baum zu brechen, zumal, wenn sie übergoldet oder versilbert sind, bedarf keiner theoretischen und praktischen Kenntnisse. — Das kann der Unwissendste. ꝛc.

205. *Levini Fischeri* Libellus de aurea auri tinctura 1643. 12.

206. **Johann Rudolph Glauber** de auri tinctura sive auro potabili vero, was sie sey, wie sie von der falschen zu unterscheiden, wie sie zugerichtet und gebraucht werden könne, Amsterd. 1646. 8. Frkf. M. 1652. 8. — vielleicht aus n. 203. compilirt.

207. Gloria mundi, sonst kleine Paradiestafel genannt, d. i. Beschreibung der uralten Wissenschaft des Lapidis philosophorum, Frkf. M. 1648. 8. Hof 1774. 8. (5. gr.)

208. **Joh. Rud. Glaubers** Operis mineralis drey Theile, nebst Apologie wider Christoph Farners Lügen, Amst. 1651. f. 8. Prag 1705. 8.

209. *Ejusd.* Furni novi philosophici, oder Beschreibung einer neuen Destillirkunst in 5. Theilen Frkf. 1652. 8. Prag 1700. 8. — Glauber hat mit einer so grosen Menge Schriften das alchemistische Publikum seiner Zeiten heimgesucht, daß wir sie nicht alle anführen können und mögen. — Seine chemischen Werke wurden zu Amsterd. 1651 - 1656. in vier Bänden zusammengedruckt; Kern daraus, Berlin 1715. 4.

210. *Ejusd.* Miraculum mundi, 2. Theile nebst Fortsetzung und Anmerkung. Amst. 1653-59. 8. Prag 1705. 8.

211. *Benedicti Mazottae,* Prof. Philos. Bonon. Liber de triplici philosophia, naturali, astrologica et minerali, Bologn. 1653. 4. enthält viele astrologische und chemische Geheimnisse.

212. *Stephani Michelspacheri* Medici Tyrol. Cabala, Speculum artis et naturae in alchymia, Aug. Vindel. 1654. 4.

213. *D. Wendelini Sybelistae* Manuale hermeticum, sive liquoris Alachest scrutinium, Wolfenb. 1655. 8.

214. *Io. Frider. Helvetii* Ichts aus nichts, Leiden 1655. 12. — Von einem Manne, der sich getrauete, ein goldnes Kalb zu zeugen, kann man schon erwarten, daß er etwas aus nichts hervorbringen konnte.

215. Deutschlands Wohlfarth rc. von **Glauber** 6. Theile, Amst. 1656-1660. 8. Prag 1704. 8.

216. **Andr. Contii** von Soldan, physikalischer Discurs von dem Stein der Weisen, Königsb. 1656. 4.

217. J. F. H. S. Verlangter dritter Anfang der mineralischen Dinge oder von dem philosophischen Salz, nebst der wahren Präparation des Lapidis und der Tincturae philosophorum von dem Sohne Sendivogio! Amst. 1656. 8. — Wahre Präparation! und doch wird kein Erdensohn daraus klug, wenn er nicht einen dienstfertigen Geist bey der Hand hat.

218. **Mars** philosophisches Bedenken von dem kalten Feuer oder Alkahest, sive menstruo philosophorum, Frkf. am Mayn 1656. 8.

219. *Hermetis Trismegisti* Tabula Smaragdina, cum Commentar. Vil. Cph. Kriegsmanni et Arnoldi de Villanova testamento, 1657. 8. — Auch Garland und andre weisensteinerne Männer haben diese Tafel erläutert.

220. Mysterium occultae naturae, d. i. von der herrlichen und edeln Gabe Gottes der sternflüssigen Blumen des **kleinen Bauers** ꝛc. Hamb. 1657. 12. — Ein sehr nützliches Buch für Partikularisten und Meister der zweyten Ordnung, die den grosen und kleinen Bauer der lieben Bibel gleich schätzen.

221. **Der kleine Bauer**, oder Geheimnisse der Natur, mit **Johann Walchs** Kommentarien und einem Supplement von dem grünen Unterzug; (Ohe!) Stras. 1658. 8. 1731. 8 ꝛc. — Nach dem Urtheil gewisser steinkundiger Männer, die allen Glauben verdienen, hat Walch durch diesen Kommentar einen Beweis von seiner Unwissenheit abgelegt.

222. **Joh. Rud. Glaubers** Traktat de medicina universali, Amst. 1658. 8.

223. Vier schöne chymische Bücher Artefii, Garlands, Arnolds von Villanova und dem Grafen von Trevis, aus dem latein. verdolmezscht, Hamb. 1659. 8.

224. **Joachim Polemanns** Novum lumen chymicum, in welchem des Philosophen Helmontii

montii Lehre von dem Geheimnis des Sulphuris philosophor. erkläret wird, Amst. 1659. 12. Frkf. 1747. 8.

225. *Eliae Iohan. Heslingii* Theophrastus redivivus, sive usus practicus Azothi seu Lapidis philosophici medicinalis, Francof. 1659. 4.

226. **Johann Ulrich Reschens** Osiandrische Experimente von Sole, Luna und Mercurio, Nürnb. 1659. 8.

227. *Les douze clefs de philosophie de* Basile Valentin, *tractant de la uraye medicine metallique plus l' Azoth. Traduction francoise,* a Paris 1659. 8. c. Fig.

228. *Georg. Figuli* Medicinae universalis Speculum cabalistico chymicum, Brux. 1660. 12.

229. Rudum philosophicum pro secretis chymicis perspiciendis, lateinisch und deutsch 1660. 8.

230. **Julius Sperbers** Traktat von vielerley seltsamen und wunderbarlichen Dingen, so sich von 1500=1600. zugetragen, samt Anzeigung der güldnen Zeit, herausgegeben von Ben. **Bahnsen**, Amst. 1662. 8. — Für Theosophen und Böhmisten lesbar.

231. *Io. de Monte Snyders* Metamorphosis planetarum, Amst. 1663. 8. deutsch: Veränderung der Planeten in ihr erstes Wesen Frankf. und Leipz. 1684. 8. Wien 1774. 8. (20. gr.)

232. Schlüssel zu dem uralten Stein eröfnet, da der Brunnen aller Gesundheit gefunden wird, 1663. 4. Ist nur ein simpler Schlüssel!

sel! — Hisk. Cardilucks Hauptschlüssel eröfnet den Eingang zu grösern Schätzen, den ziehe ich jenem weit vor.

233. **Glaubers** Novum lumen chymicum, Amst. 1664. 8.

234. *Ludov. de Comitibus* Clara fidelisque admonitoria disceptatio, practicae manualis experimento veraciter comprobata, de liquore Alcahest, nec non Lapide philosophorum, atque amborum materia, operandi ratione, Difficultate, viribus, ac inter se convenientia et discrimine; de sale quoque tartari volatili, etc. Francof. 1664. 12.

235. *Ejusd.* Metallorum ac metallicorum naturae operum ex orthophysicis fundamentis recens elucidatio, Colon. Agripp. 1665. 8.

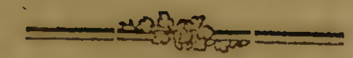
236. **Johann Ludwig Möglin** Vellus aureum, d. i. chymisches Kleinod, oder Beschreibung des auri potabilis, Stutgard. 1665. 13. — Vellus aureum! ein Lieblingstitel in dem Goldspäherpublikum; unter diesem viel in sich fassenden Namen besitzen wir Schriften von Salomon Trismoisinus, Augurellus, Noxagoras und andern Steinforschern.

237. **Michael Mayers** Comitia philosophica oder philosophischer Reichstag von der wahren Materie des Steins der Weisen, Salzburg 1665. 12.

238. Vannus chymica, Amst. 1666. 4.

239. Reconditorium ac reclusorium opulentiae sapientiaeque numinis mundi magni: ibid. 1666. 4.

240.



240. **Glaubers** Drey Anfänge der Metallen, Schwefel, Mercurio und Salz der Weisen; ebendas. 1666. 4. — nach paracelsischem Plan.

241. **Glaubers** Erklärung über die höllische Göttin Proserpina; ebendas. 1667. 8.

242. Io. Isaac. Hollandi Hand der Philosophen mit ihren verborgenen Zeichen, Opus Saturni, mit Anmerkungen, rc. Frkf. 1667. 8. m. Kupf.

243. Vigilantii de Monte Cubiti Dreyfaches hermetisches Kleeblat, Nürnb. 1667. 8.

244. *D. Io. Frider. Helvetii* Vitulus aureus, quem mundus adorat et orat, in quo tractatur de rarissimo naturae miraculo transmutandi metalla; nempe, quomodo tota plumbi substantia intra momentum, ex quavis minima Lapidis veri philosophici particula, in aurum obryzum commutata fuerit Hagae Comit. Amst. 1667. 8. c. fig. deutsch: **D. Schweizers** goldnes Kalb, nebst Johann Rists philosoph. Phönix, Nürnb. 1668. 8. ib. 1675. 8. — auch unter folgender Aufschrift: Vitulus aureus, quem mundus adorat et orat, oder Traktat, in welchem das wahre und wundersame Werk der Natur in Verwandlung der Metallen ausgeführet wird, Frankf. 1705. 1726. 8. rc. — Ein Hauptbuch besonders für Künstler des zweyten Grads! ertheilt unter andern Nachricht von dem bek. Opere trium dierum.

245. *Philalethae* Introitus apertus ad occlusum regis palatium, edit. a Io. Langio, Amstel. 1667. 8. it. cum praefat. Ge. Wolfg. Wedelii,

lii, Ien. 1699. 8. — Die Schrift: Eröffnung der Thüre zu dem königlichen Pallast, die 1718. zu Dresden und Leipz. herauskam, ist wahrscheinlich aus dieser entlehnt, oder Uibersetzung. — Der wahre Verfasser des Introitus ist **Thomas Vaughan**, der auch eine Handleitung zu dem himmlischen Rubin, und über die Verwandlung der Planeten geschrieben.

246. **Peter Colbovs** Chymisch Carmen von unterschiedlichen unbekannten nothwendigen Universalalkahest-Menstruis, Dresd. 1667. 8. — Sein aureum vellus liegt noch in Mſcpt.

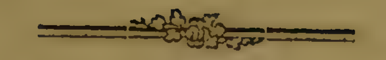
247. *Gebri* regis Arabum Chymia, ſive traditio ſummae perfectionis et inveſtigatio magiſterii, emendata a Caſp. Horn, edita a Georgio Horn, Lugd. Batau. 1668. 12. Gedan. 1682. 8. c. fig. — Die beste Ausgabe dieses klassischen Werks.

248. Tractatus tres ab Anonymo deſcripti, 1. de metallorum metamorphoſi, 2. Manuductio ad rubinum coeleſtem; 3. Fons Chemiae philoſophicae, edit. a *Mart. Birrio* Amſt. 1668. 8. — Der zweyte Traktat hat den Engländer Philalethas, oder eigentlich **Tomas Vaughan** zu dem Verfasser.

249. **Johann Takens** kurze Rede von der Goldgeburt, herausgegeben von Johann Scultetus, Nürnb. 1668. 12.

250. Nicol. Flamelli Kleinod der Philosophie, oder Erklärung der hieroglyphischen Figuren und von Verwandlung der Metalle, 1669. 8.

251.



251. Johann Jsaak Hollands Traktat vom Steine der Weisen, Frkf. 1669. 8. m. Fig.

252. Nic. le Febure *Traite de la Chymie*, Lugd. 1669. 12. deutsch: Chymischer Handleiter und güldnes Kleinod, d. i. richtige Anführung und deutliche Unterweisung, wie man die chymischen Schriften recht verstehen, und solche chymische Kunst durch wirkliche Operation leicht und glücklich prakticiren könne, Nürnb. 1676. 8. — Gehöret nur zum Theil in unser Fach.

253. Joh. Rud. Glaubers Traktat de igne secreto philosophorum, Amsterd. 1669. 8.

254. *Io. Ioach. Becheri* Actorum Laboratorii chemici Monacensis, seu Physicae subterraneae libri II. Francof. 1669. 8. — Neu aufgelegt und mit den zuvor einzeln erschienenen Supplementen vermehrt; ebendas. 1681. 8. — Die Supplemente enthalten Beweise für die Wahrheit und Möglichkeit der Metallverwandlung.

255. D. Philipp Jakob Sachs von Löwenheim, (Stadtphysikus zu Breslau, starb 1671.) Obseruatio de Chrysopoeia in Actis Naturae curiosorum, Tom. I. n. 17.

256. Het Cabinet der Mineralien, Metallen en Bergerts, door *Goosen van Vreeswyk*, Amst. 1670. 8. Die Fortsetzung folgte eben daselbst 1675. unter der Aufschrift: Vervolg vant Cabinet der Mineralien, of de goude Son der Philosophen. — Der Verfasser hat Glaubers Schriften kompilirt, und zur Aufklärung der Chrysopöie wenig beygetragen.

257. *Fabii Glissentii* Tract. de Lapide philosophorum, latinitate donatus a Laur. Strausio, Giess. 1671. 8.

258. *Io. Ioach. Becheri* Experimentum chymicum nouum, quo artificialis et instantanea metallorum generatio et transmutatio ad oculum demonstratur, Francof. 1671. 8. — Ist das erste Supplement zur unterirdischen Physik, Werner Rolfink entgegen gesetzt.

259. *Vreeswyk* de roode Leeuw, of het Sout der Philosophen, Amsterd. 1672. 8.

260. *Io. Braceschi*, Brixiani, de Alchemia dialogi II. Hamb. 1673. 8.

261. *Io. Takii* Triplex phasis sophicus, solis orbi expeditus, humanaeque fragilitati et spei resurrectionis rerum consecratus, Frcf. 1673. 4.

262. *Io. Christophori Steebii* Dulcedo de forti, seu Elixir solis et vitae, ibid. 1673. 12. — Speise geht von dem Starken und Süssigkeit von dem Fresser!

263. *Ejusd.* Coelum sephiroticum Hebraeorum, Mogunt. fol.

264. *Le Tombeau de la pauvrete, par un philosophe inconnu*, Paris 1673. 12.

265. H. V. D. Tumba Semiramidis hermetice sigillata, 1674. 12.

266. Markus Friedrich Rosenkreuzers Astronomia inferior, siue septem planetarum terrestrium spagyrica recensio, d. i. Erzählung und Erwählung der sieben irdischen Planeten aus vielen hermetischen Schriften zusammengetra-

getragen, und zum Theil mit eigner Hand versucht, Nürnb. 1674. 8. — Der Verfasser scheint unter allen Künstlern den Skudalupis am meisten geritten zu haben.

267. Dreyfache chymische Fackel, enthaltend Wolfg. Dienheims Universalmedicin, eines Ungenannten Verbum dimissum und Hugini a Barma Saturnia regna, Nürnb. 1674. 8. — Diese unauslöschbare dreyfache Fackel leuchtet in dicker Mitternacht heller als der blaße Mond, lichtgewährender als mattschimmernde Sterne, und führet den nächtlichen Wandrer sicher und wohlbehalten in Saturns glückliche Reiche über, wo unsre trauten Brüder vom Orden des heil. Rosenkreuzes in goldnen Pallästen hausen, und Kinder auf den Gassen mit Dukaten und Edelsteinen spielen. — Dort ist gut seyn!!!

268. *Iul. Sperber* de materia Lapidis philosophici ejusque usu mirabilissimo, Hamb. 1674. 8. — Der Verfasser hat gewaltig viel alchemistische und rosenkreuzerische Schriften geschrieben, die iezt alle selten sind, und oft mit einem und mehrern Dukaten bezahlet werden. — Wir haben schon oben einige von ihm angezeigt.

269. *Christ. Adolphi Balduini* Aurum superius et inferius aurae superioris et inferioris hermeticum, Lips. 1674. 12. Amstel. 1675. 12. Hieher gehöret auch ebendesselben Hermes curiosus, Lips. 1667. 1680. 12. — Der Verfasser, Amtmann zu Grosenhayn und Mitglied der kaiserl. Akademie der Naturforscher, war zu

 seinen

seinen Zeiten ein berühmter Scheidekünstler, erfand einen Phosphorus, und starb 1682.

270. *Aurum aurae*, Colon. ad Spr. 1674. 8.

271. *Vreeswyk*, der gröne Leeuw, of het Licht der Philosophen, Amsterd. 1674. 8.

272. *Ejusd.* Der goude Leeuw, of der Asyn der Wysen; ibid. 1675. 8.

273. Philalethae drey Traktate von Verwandlung der Metalle, samt **Wigands von Rothschild** Traktat, genannt: Die Herrlichkeit der Welt, aus dem Latein. übersetzt von Johann Lange, Hamb. 1675. 8. — Statt eines Kommentars dienet *Io. Mich. Fausti* Philaletha illustrat. Frcf. 1728. 8.

274. Alchymistisch Siebengestirn, oder sieben schöne Traktätlein vom Stein der Weisen, Hamb. 1675. 8. Frkf. 1756. 8.

275. *Boinesti* Aurora chimica, Hamb. 1675. 8.

276. **Abraham von Frankenberg** Weg der alten Weisen, Amst. 1675. 8. — Frankenberg wird im Fegefeuer der Chemisten S. 120. unter die Nichtbesitzer des Steins gerechnet.

277. *Io. Ioach. Becheri* Demonstratio philosophica, siue Theses chymicae, veritatem et possibilitatem transmutationis metallorum in aurum euincentes, Frcf. 1675. 8. Ist das zweyte Supplement zur unterirdischen Naturkunde.

278. *Casp. Crameri* Dissert. de transmutatione metallorum, Erf. 1675. 4.

279. *Eduardi Kellaei* Tractatus II. egregii de Lapide philosophorum, una cum Theatro Astrono-

Astronomiae terrestri, in gratiam filiorum Hermetis in lucem edit. a Io. Langio, Hamb. 1676. 8. c. fig. —. Auch ist von ihm ein alchemistischer Traktat an Kaiser Rudolph II. ohne Jahresanzeige in 8. vorhanden. Uiber seine Schicksale kann man oben den 31. Abschnitt nachlesen.

280. *Pantaleonis* Bifolium metallicum siue medicina duplex pro metallis et hominibus in firmis, sub titulo Lapidis philosóphorum inuenta, Norib. 1676. ib. 1679 8. — An eben diesem Orte erschien 1676. 8. Pantaleonis tumulus Hermetis apertus, examen alchymisticum et bifolium metall. wieder aufgelegt ebendaselbst, 1684. 8.

281. **Eröfnetes philosophisches Vaterherz**, Strasb. 1676. 8. — Diese Schrift hat viele glänzende Vorzüge vor vielen andern chrysopöistisch chemischen Kunstbüchern, und verdient fleissig gelesen und erwogen zu werden. Das einzige, was man an dem Verfasser tadelt, ist die Beschreibung der jungfräulichen Erden, die nur — auf süssen Träumen beruhet.

282. *Io. Hiskiae Cardilucii* Magnalia medico chymica, nebst dem Hauptschlüssel aller hermetischen Schriften, 2 Bände, Nürnb. 1676. 80. 8. — Dank dem guten Hiskia Cardiluk, daß es ihm gefiel, den Freunden der Goldspäherkunde einen Hauptschlüssel aus gutem haltbaren Eisen zu fertigen! Nun fehlen uns noch tüchtige Brechstangen, dann wollen wir mit vereinigter

nigter Kraft die wohlverrammelten eisernen Thüren des hermetischen Tempels zum Stein der Weisen durchdringen, und dann das goldne saturnische Reich gründen, das unsre lieben Brüder, vom Orden des heiligen Rosenkreuzes in Taubeneinfalt träumten.

Plaudite sodales! redeunt Saturnia regna,
Exoptata piis: Omnis feret omnia tellus
Non rastros patietur humus, non vinea falcem;
Incultisque rubens pendebit sentibus aurum.

Ich weine vor Freuden, wenn ich daran denke! Alles freuet sich auf die kommenden Zeiten, wo der Himmel gebenedeyete köstliche Weisensalbe regnen wird, der unsre durstenden Seelen tränken wird, gleich dem Thau, der vom Berge Hermon auf schmachtende Auen herabfließt. — Wer weis, ob da noch, wenn diese goldnen Zeiten beginnen, mein Fus im Lande der Lebendigen wallen wird. Bis 2440. ist noch eine gar zu lange Zeit! — Wer mag sie von uns erleben!

283. **Johann Kunkels** nützliche Observationen von den flüchtigen Salzen, auro et argento potabili et spiridu mundi, Hamb. 1676. 8. — S. von Kunkels Leben, Verdiensten und Schriftstellerarbeiten, den 47. Abschnitt.

284. **Ebendessel.** chymische Anmerkungen von den principiis chymicis, salibus acidis et alcalibus nebst einer chymischen Brille contra Non entia chymica, Wittenb. 1677. 8.

285. Mu-

285. Museum hermeticum reformatum et amplificatum, continens tractatus chymicos XXI. Variorum, Frcf. 1677. 4. ib. 1749. 4. ꝛc.

286. **Salomon Trismoisinus, Theophrastus Paracelsus, Korndörfers** und andrer Schriften, von der Tinctur und dem Steine der Weisen, nebst mehrern chymischen Traktätlein, Helmst. 1677. 8.

287. *Eremitae* anonymi Splendor Salis et solis, oder Discurs von der wahren Quinta essentia und Arzneykraft der Vegetabilien und Mineralien, 1677. 8.

288. **Basilius Valentini** chymische Schriften alle, so viel derer vorhanden sind, aus vielen sowohl geschriebenen als gedruckten Exemplarien vermehret und verbessert, und in zwey Theile verfasset, Hamb. 1677. 1694. 8. ꝛc. in drey Theile verfasset von **Benedikt Nikolaus Petråus**, ibid. 1717. 8. bey Sam. Heil.

289. Vier chymische Traktåtlein; Das hellscheinende Licht in Finsternis; von dem Vitriol und seinem geheimsten Oele; von dem vernůnftigen Thiere und seiner herrlichen Arzney; Gold des Lebens, Budiss. 1677. 8.

290. Pantaleonis erőfnetes hermetisches Grab, von dem philosophischen Queckfilber, alchymistische Průfung eines wahren Philosophen und betrůgerischen Sophisten, und metallisches Zweyblatt von dem Stein der Weisen, aus dem Latein. ůbersezt von **Christoph Vikto-**

rin, Nürnb. 1677. 8. — Das Original habe ich oben n. 280. angezeigt.

291. **Albrecht Otto Fabers** Erzählung von dem medicinischen Auro potabili aus dem Englischen übersetzt, Frkf. 1677. 4.

292. *Claudii Germain* Icon philosophiae occultae, sive vera methodus componendi magnum antiquorum philosophorum lapidem Roterod. 1678. 12. typ. Arnoldi Leers.

293. *Irenaei Philalethis* Enarratio methodica trium Gebri medicinarum, in quibus continetur Lapidis philosophici vera confectio, Amst. 1678. 8. ap. Elzevir.

294. Ioh. de Monte Snyders Traktat von der Universalmedicin, mit einer Erklärung und spagyrischen Grundregeln illustriret von A. **Gottlob Berlig** Frkf. und Leipz. 1678. 8. Snyders Planetenverwandlung habe ich oben n. 231. angezeigt.

295. *D. Gabr. Clauderi* Tractat. de tinctura universali, vulgo Lapis philosophorum dicta, Altenb. 1678. 4. Der Verfasser starb als Arzt zu Altenburg und Mitglied der kaiserlichen Akademie der Naturforscher 1691.

296. *Frider. Geisleri* Excellens nostri viridis Panacaea Leonis, Norib. 1678. 12. So einen treflichen Hexameter hätte ich kaum von dem Virgil erwartet! — Zu Geislers Zeiten stand der grüne und rothe Löwe, besonders zu Amsterdam in grosen Ansehen; jetzt ist er nur noch einigen Anhängern des grosen Basilius ehrwür-

dig,

dig — die den Peter Squenz nicht gelesen haben.

297. Het Licht der Mane of Glans der Sonne; Rotterd. 1678. 8.

298. *Anonymi* Disceptatio de Lapide physico, in qua Sapiens tumbam Seramidis ab Anonymo reclusam promissis regum thesauris, vacuam inveniet 1678. 8.

299. *Discours philosophiques sur les deux merveilles de l' art et de la nature; ou Traite de la Liqueur de l' Alcaest et de Medecine universelle, composez en Latin par* des Comtes, *mis en Francois par* Rob. Preudhomme, *Paris* 1678. 12.

300. **Merkurius zweyfacher Schlangenstab, Ulm** 1678. 12. — Der Verfasser nennet sich **Saphir** und verschweigt die reine Wahrheit. Wo er beichten soll, da bricht er plötzlich ab, und befriediget die Wisbegierde seiner Leser entweder gar nicht, oder nur zum Theil.

301. *Honorii Philarcthis*, Hermopolitani philosophische Jägerlust und Nymphenfang, d. i. Gründliche und ausführliche Beschreibung des uralten Steins der Weisen, Hamb. 1679. 4.

302. Chymischer Zeig- und Wegweiser von der Möglichkeit der Metallverwandlung rc. Nürnb. 1679. 8. ebendes. 1689. 12. und öfters.

303. Seifrieds Medulla mirabilium naturae, d. i. auserlesenes und unter den Wundern der

Natur allerverwunderlichstes Wunder, Sulzb. 1679. 8. Nürnb. 1694. 8.

304. Nicol. Flamelli Buch der hieroglyphischen Figuren, nebst Synesii Buch von dem Stein der Weisen, 1680. 8. — Flamellus chemische Werke hat Johann Lange aus dem französ. übersetzt, Hamb. 1681. 8.

305. Io. de Monte Hermetis Erläuterung des hermetischen goldnen Flusses, aus einem kabalistischen Räthsel erkläret, Ulm 1680. 8. — Eine nützliche Lektüre für Theosophen!

306. G. M. B. D. S. Radix Chimiae oder Wurzel des Universals, 1680. 8.

307. **Merkuriallicht** von Gottfried Möbius herausgegeben, Augsb. 1680. 8.

308. Candida Phoenix philosophica, oder aufrichtige Beschreibung der materiae Lapidis und Mercurii philosophorum durch das Geheimnis des Regenwassers, wobey zugleich die wahren Principia der hermetischen Philosophie treulich erkläret, und die Operationen gedachter Materie und des Subjecti artis angezeigt und vorgetragen werden; 2. Theile Frkf. am Mayn 1680. 12. Leipz. 1717. 8.

309. **Johann Sternhals** uralter Ritterkrieg in Form eines gerichtlichen Processes, Hamb. 1680. 8. — Diese Ritterfehde soll, wie ich irgendwo gelesen habe, — ein fades geschmackloses Ding seyn. Nach dem Urtheil des deutschen Fegefeuers der Chemisten S. 60. ist das Buch gut, und verdient den Anfängern empfohlen zu werden.

310.

310. *Io. Ioach. Becheri* Minera arenaria perpetua, i. e. prodromus historiae sive propositionis Statibus Hollandiae ab Auctore factae circa auri extractionem, mediante arena littorali, Lond. 1680. 4. maj. — Drittes Supplement zur unterirdischen Naturkunde.

311. **Franz Rottmanns** Vermahnung an alle Sucher des gerechten Arcani arconorum, Ham. 1680. 8.

312. *Io. Ottonis Helbigii* Introitus in veram et inauditam physicam, Heidelb. 1680. 12. deutsch: Eingang zur wahrhaftigen und nie erhörten Physik, Lübben 1719. 8. — **Matthias Scheffer** vertheidigte dieses Werk in einer besondern Schrift, Frkf. 1680.

313. **Ebendessen** Antwort auf drey Fragen: 1. Was eigentlich der Lapis philosophorum sey? 2. worinnen seine Materie bestehe und wie sie müsse bereitet werden? 3. Was man von den Alchymisten an den Höfen groser Herren halten soll? Heidelb. 1681. 12.

314. Phoenix Adropicus de morte redux, oder frischbelebter philosophischer Adrop, 1681. 12.

315. **Karl Lancilot** brennender Salamander oder Zerlegung der zur Chemie gehörigen Materialien, rc. aus dem Holländ. durch Johann Lange, Frkf. a. M. 1681. 8. Lübb. 1694. 8. — Ein andres Werk von diesem Verfasser *Pharmaceutico rationale, o vero Trionfo dell' Antimonio*, et *Pharmaceutica mercurialis, o vero Trionfo del Mercurio*, Modena 1683. 12.

werden Künstler nicht ohne Nutzen lesen, nur ist es etwas selten.

316. Vincenz Kofsky Ausführl. schöner und ausbundiger Bericht von der ersten Tinctur-wurzel und materia prima des gebeneyten uralten Steins der Weisen, Danzig 1681. 4.

317. Theatri alchymistico medici breve spectaculum, 1682. 8.

318. *Ali Puli* Centrum naturae concentratum, oder Traktat von dem wiedergebornen Salz der Natur, verdeutscht durch Joh. Otto Freyherr von Helbig, 1682. 12.

319. *Floreti a Bethabor*, Ben. Adam Traumgesicht, nebst Friedrich Gallus Reise nach der Einöde St. Michael. Hamb. 1682. 8. — Ein nicht allzugangbares Werkchen.

320. *Bened. Figuli* Thesaurinella Olympica aurea tripartita, d. i. ein himmlisch güldnes Schatzkämmerlein, von vielen auserlesenen Kleinodin zugerüstet, Frkf. a. M. 1682. 8.

321. Joh. Joachim Bechers Chymischer Glückshafen oder grose chymische Concordanz, ib. 1682. 4. mit Ge. Ernst Stahls Bedenken von der Goldmacherey, Halle 1726. 4.

322. Friedrich Geislers Baum des Lebens oder Bericht von dem wahrhaftigen auro potabili und von dem wunderbaren Stein der Weisen, Breslau 1682. 8. Jena 1683. 8. — stehet auch in seiner Lebens- und Todeslampe; Jena 1682. 8.

323. Hermetischer Rosenkranz, Hamb. 1682. 8.

324. **Ritters** Traktat von dem wiedergebornen Salze, insgemein und eigentlich genannt der Stein der Weisen, 1682. 8.

325. Eines Ungenannten altes sehr schönes Traktätlein von dem gebenedeyeten Stein der uralten Weisen, herausgegeben von **Johann Schütz**, Hamb. 1682. 8.

326. Nouum lumen chymicum *Sendiuogii*, nouo lumine auctum, oder XII. geheime chemische Tafeln und Beyschriften über die 12. Traktate Mich. Sendivogii, nebst **Ortels** Kommentar und Schlusrede, Frkf. u. Lpz. 1682. 8. — Eines so berühmten Steinbesitzers, als Sendivog war, chemische Werke bedürfen keiner weitern Empfehlung. In Ortels Scholien wird man wenig Licht und Befriedigung finden.

327. A. Z. Cyrus refrigeratorius Ierusalemitanus de magnalibus naturae ultimo aeuo reseruatis, ad Adeptos Magosque orbis terrarum, Amst. 1682. 8. — Alchemistische Träume von einer zukünftigen güldnen Zeit, wo Gott Saturn seinen Thron auf Erden von neuen gründen und befestigen soll!

328. *Chrysogoni de Puris* Pontisches- oder Merkurialwasser der Weisen, 1683. 8.

329. **George Ernst Aurel. Regers** gründlicher Bericht auf einige Fragen, nebst einem Catalogo vieler raren und sonderlichen Manuscripte des neuligen Philosophen E. P. I. H. (Erich Pfeffers, Izehoa-Holsati,) Hamb. 1683. 8. — Aurel. Reger von Ehrenhard hat

hat auser dieser Schrift verschiedne andre chemische Abhandlungen geliefert, aber alle aus Pfeffers hinterlassenen handschriftlichen Aufsätzen kompilirt. Pfeffer gab sich für einen hermetischen Philosophen aus, hat aber die Kunst nie gründlich erlernet, auch keinen Stein erzeugen können. Seine Schriften sind von keinem Belang.

330. **Jakob Weiz**, Dr. der Heilkunde, Sachsen Gothaischer Rath und Leibarzt, Aquila Thuringiae rediviva, oder kurzer Entwurf von dem feuchten und troknen Wege, wie auch von dem Alkahest, Gotha 1673. — Weiz hatte ein ansehnliches chemisches Laboratorium zu Gotha, in welchem er nach hergebrachter Gewohnheit seiner Zunftgenossen Tag und Nacht nach dem Stein der Weisen strebte. Sein Sohn, der gothaische Stadt- und Landphysikus Johann Daniel Weiz, setzte die Processe seines Vaters eifrig fort, und machte sich durch seine 1712. herausgegebene Reise- Haus- und Feldapothecke bekannt, in welcher die Verfertigung vieler Herz und Magen stärkenden Arzneyen gelehret wird. — Die hier angezeigte Schrift erschien unter eben der Aufschrift, nur mit veränderten Namen: P. S. P. R. V. etc. Aquilae Thuringiae rediviua, oder Entwurf von dem feuchten und trocknen Wege rc. herausgegeben von **Johann Lange** Hamb. 1685. 12.

331. Cabbala chymica ab Anonymo quodam compilata. Hamb. 1684. 8. — Neben dieser

ser kann man auch Franz Riesers Kabbala zu Rathe ziehen.

332. Kenelmus Digby Philosophische Geheimnisse und chymische Experimente, aus dem Latein. übersetzt durch Johann Lange, Hamb. 1684. 8. — Der Verfasser, ein englischer Ritter und Staatsmann am Hofe Karls I. starb 1665. Mit einem gewissen von einem Mönch erhaltenen sympathetischen Pulver that er erstaunenswürdige Kuren. Chemie und Mathematik waren seine Lieblingsstudien. Seine Anweisung, geringe Metalle und gemeine Steine zu verbessern, stehet an dem zu Leipzig 1700. herausgekommenen chemischen Theater. —. Auch als Philosoph hat der Mann in und auserhalb England seinen Namen verewigt.

333. **Wilhelm Freyherr von Schröder,** Unterricht vom Goldmachen, Lpz. 1684. 12.— Auch seiner von C. F. Peschering zu Königsb. 1752. 8. herausgegebenen fürstl. Schatz- und Rentkammer beygefügt.

334. **Joh. Christian Orschalls** Sol sine veste, oder 30. Experimente, dem Golde seinen Purpur anzuziehen, nebst einem Unterricht, den Rubinflus zu bereiten, Augsb. 1684. 12. — Dawider kamen verschiedne Schriften heraus z. B. von Kunkels untreuen Gehülfen **Christoph Grummet.** Er schrieb: Sol non sine veste, oder überwundnes Gold, Rotenburg 1685. 12. Ein andrer Künstler trat mit folgendem

gendem Produkt ins Publikum: Appelles obseruans maculas in sole sine veste, etc. Colon. 1684. 12.

335. Ebendesselben Chymisches Wunderdrey, Marb. 1684. 12. Die Fortsetzung erfolgte ibid. 1686. 12. wieder aufgelegt zu Kassel, 1696. 12.

336. Sendschreiben eines alten Adepti vom Weissenstein, Weisenfels 1684. 12.

337. *Artesii* Arabis liber secretus, nec non Saturni Trismegisti, s. fratris Eliae de Assisio libellus et alia nonnulla, Frcf. 1685. 8.

338. *Philalethae* Commentarius in Epistolam Georgii Riplaei, aus dem Englischen übersetzt, von **Johann Langen**, Lpz. 1685. 8.

339. Irenaei Philoponi Philalethae Kern der Alchemie aus dem Engl. von Joh. Lange 1685. 8.

340. *Io. Segeri* Weidenfeld. de Secretis Adeptorum, seu de usu spiritus Vini Lulliani, Libri IV. Hamb. 1685. 12.

341. *Io. d'Espagnet* Geheimes Werk der hermetischen Philosophie, Lpz. 1685. 8.

342. J. Astels Liquor Alcahest oder Discurs von dem Dissoluente oder auflösenden Materie des Paracelsus u. Helmontius, Nürnb. 1686. 12.

343. *Rudolphi Vilelm. Kraussi* Diss. de principiis et transmutatione metallorum, Ienae 1686. 4.

344. **D. Mart. Maximil. Prugmayers** Scrutinium philosophicum de vero Elixire vitae siue genuino auro potabili philosophico, quo non solum omnes humani corporis morbi quon-

quondam ſanabantur, verum etiam immunda ac leproſa corpora metallorum curabantur, Salisb. 1687. 8. — Der Verfaſſer preiſet ſein Werk ſelbſt allen Schülern der hermetiſchen Kunſt als überaus nützlich an, und dies ſoll es auch ſeyn. Viele ſollen die Steinbereitung daraus erlernet und glücklich betrieben haben.

345. Eines Ungenannten Kunſtbüchlein, Frkf. und Lpz. 1687. im Taſchenbuchsformat, zum bequemern Gebrauch aller Zünftler und Zunftgenoſſen.

346. Het Pit der waare Chemie door *Georg. Starkey*, vit het Engels vertaalt door Feyo Io. Winter, Leuward 1687. 8.

347. Eremitae Suburbani CLIII. Aphoriſmi chemici, Amſtel. 1688. 12.

348. *Iac. Tollii* Manuductio ad coelum chymicum, Amſt. 1688. 8. deutſch: Handleitung zu dem chemiſchen Himmel, mit Anmerkungen und einer Vorrede, in welcher das Leben des Verfaſſers beſchrieben wird, Jena 1752. 8. — Er verſpricht hier in drey bis vier Tagen, auch wohl, wenn es verlangt wird, in drey Stunden, mit 4. fl. Koſten feines Gold zu machen, auch aurum potabile und butyrum Antimonii zuzubereiten. Dadurch macht er ſich verdient, daß er die dunkeln alchemiſtiſchen Kunſtwörter in einiges Licht ſetzt, ſchreibt aber doch ſelbſt etwas zu dunkel und unbeſtimmt. — Dieſe Handleitung ſollte der Vorläufer von ſeinem Coelo chymico reſerato ſeyn, den er zurückbehielt.

349. *Ge. Starkey* Beschryvinge van de Oly van Sulphur vivum, nebenst einigen philosoph. Tractat. beschryvende de Liquor Alcahest, de Mercurius der Philosophen, door *Io. van de Velde*, Amst. 1688. 12.

350. *Io. Ioach. Becheri* Laboratorium portatile, Centrum mundi concatenatum, Alphabetum minerale et Concordantia mercuriorum lunae, Francof. M. 1689. 8.

351. Cyrenaei Philalethae Erklärung über des berühmten Philosophen George Ripläus sechs chymische Pforten, samt Eugenii Philalethae Euphrates, oder die Wasser von dem Anfang, aus dem Engl. übersetzt von **Johann Lange**, Stockh. und Hamb. 1689. 8.

352. *Chysogoni de Puris* Cynosura chemica tincturam universalem indicans, 1689. 4. Eine andre Schrift von ihm kam in eben dem Jahre unter der Aufschrift zum Vorschein: Statua mercurialis ad tincturam particularem ex universali ortam.

353. **Matthäi Erbinäi von Brandau**, Beschreibung von der Universalmedicin und der goldnen Tinctur Ursprung, Anfang, Mittel und Ende, 1689. 8.

354. *Iac. Barneri* Chymia philosophica, Norib. 1689. 8. — Der Verfasser ist durch mehrere chemische Schriften bekannt, er war ein Schüler des berühmten Dan. Sennert, und starb als königl. pohlnischer Leibarzt und Stadtphysikus zu Elbingen.

355. *Petri*

355. *Petri Poterii* Inuenta chymica, edita a Io. Christoph. Ettner, Frcf. et Lipſ. 1689. 4. — Seine medicinischen und chemischen Werke sind zu Lion 1645. 8. zu Frankf. am Mayn 1666. 1676. 8. und eben daselbst 1698. 4. mit Friedr. Hofmanns Zusätzen zusammengedruckt worden. — Er stand als königl. franzöſ. Leibmedikus wegen seiner chemischen Heilmittel, die er mit hinreissender Beredsamkeit anzupreisen wußte, in grosem Ansehen. Ein gewisser franzöſ. Arzt fället folgendes kurze und nachdrucksvolle Urtheil von ihm: *Fait un grand Charletan.* — Einer seiner Geschlechtsverwandten **Michael Potier** war ein eben so seltsamer Mann.

356. *Cato chemicus*, ſiue tractatus, quo verae ac genuinae philoſophiae hermeticae characteriſmi delineantur, Hamb. 1690. 12.

357. LXXIX. grose sonderbare Wunder ꝛc. — Anhang zu **Heinr. von Batsdorf** neu aufgelegten Irrwegen der Alchemisten, Leipz. und Gotha 1690. 8.

358. Wunderliche Begebenheiten eines unbekannten Philosophi in Such- und Findung des Steins der Weisen, nebst einem Traktat, das Haus des Lichts genannt, aus dem Englischen durch **Johann Lange**, Hamb. und Frankf. 1690. 8.

359. H.C.A.V.T.B. Explicatio characteris ſpiritus mundi, ſiue Mercurii, 1690. 12.

360. Idea Chemiae Boehmianae adepta, oder Abris der Bereitung des Steins der Weisen, nach Anleitung Jakob Böhmens, Amst. 1690. 12. ibid. 1747. 8. — Der ehrliche Mstr. Böhm muß sich gewis wider seinem Willen in einem Goldspäher umschaffen lassen. Er war Träumer und Geisterseher, aber Goldkünstler — gewis nicht. Seine dunkeln Schriften verrückten, wie der Kabalisten und Theosophen Werke, den Alchemisten die Köpfe, daß sie ihr System hineinträumten.

361. *D. Eman. Koenigii* (Prof. Medic. Basil. † 1731.) Comment. de Lapide philosophorum et modo exaltationis metallorum — extat in Ephemerid. Acad. Naturae curiosorum, Norib. 1690. Dec. II. Ann. 8. Obs. 146. — Er hebt an: Die Existenz des Weisensteins kann kein Mensch leugnen, der nicht im Kopfe beschädigt ist, (neminem sanae mentis posse negare.) Er berufft sich auf Theologen, die das Daseyn der köstlichen Salbe beweisen sollen, auf Michael Mayer, Daniel Morhof, Kaspar Cramer, Johann Arnd, Joh. Gerhard, Joh. Adam Osiander, Valentin Weigel; ich sehe aber nicht, wie er Männer unter die Theologen aufnehmen konnte, die es nicht von Profession waren, z. B. Mayer, Morhof, Cramer. Mayer war kaiserlicher Leibarzt, Morhof Professor der Dichtkunst zu Rostok rc. Den berühmten Jenaischen Gottesgelehrten Gerhard, verwechselt er offenbar mit dem tübingischen

Pro=

Professor der Heilkunde gleiches Namens. Was von Valentin Weigel zu halten sey, habe ich oben im 59. Abschnitt n. 8. gezeigt. — Wenn nun aber alle diese Männer das Daseyn des philosophischen Steins beweisen, und wenn es alle Theologen bewiesen hätten, was folgt nun daraus? Können nicht auch Theologen irren? Ja, wenn es der Pabst gesagt hätte, dann müßte ich glauben, der ist, wie bekannt, infallibel. — Wir bedürfen aber dieser Zeugnisse nicht, wir können unleugbare Thatsachen zum Beweis anführen. — König hat in dieser Abhandlung **Arnolds von Villanova** Compendium de Lapide philosophorum zuerst bekannt gemacht.

362. **Joh. Friedr. von Rain**, eines österreich. von Adel Tractat. de Lapide philosophorum. Der Verfasser beschuldigt alle, die die Möglichkeit und Existenz des Weisensteins leugnen, des Criminis laese majestatis, berufft sich aber auf keinen Canon in irgend einem Gesetzbuche; — so leicht würde er auch keinen gefunden haben.

363. **Baron Urbigers** gewisse Regeln über die drey unfehlbaren Wege, das grose Elixir der Philosophen zu bereiten, Erf. 1691. 8.

364. Des gereisten Pilgrams Leitungsfaden zu dem chymischen und alchymischen Labyrinth, Braunschw. 1691. 8. — Ein wahres Labyrinth, wo Ariadnens Kunstgriffe nichts vermögen!

365. Beschreibung der uralten Wissenschaft vom Stein der Weisen; Erläuterung etlicher alchemistischer Schriften, und **Kinderbette des Steins der Weisen**, aus dem Französisch. Hamb. 1692. 8. Der Verfasser des deutschen Fegefeuers der Chemisten, Artist Elias, wie er sich nennet, ist Herausgeber dieser kleinen Schriften.

366. *Eugenii Philalethis* Lumen de lumine, oder neues magisches Licht geoffenbaret und der Welt mitgetheilet, aus dem Engl. von J. R. S. Hamb. 1693. 8. — Ein Licht durch magische Kraft gestärkt durchleuchtet die dickste mitternächtige Finsternis

367. *Thresor de la philosophie des Anciens*, Colon. 1693. fol.

368. *Io. Ludov. Hannemanni* Ovum hermeticum Paracelsico — Trismegisticum, cum appendice apologetico, Francof. 1694. 8.

369. *Ejusd.* Pium philosophiae adeptae et Theologiae orthodoxae osculum, h. e. Analogia quorundam mysteriorum theologicor. cum Lapidis philos. arcano mysterio, Hamb. 1696. 8.

370. *Chymiae Aurifodina* incomparabilis, quam recludit Praeludium prosimetricum, magicarum noctium sortes sibyllinae, Chymicae Vanni Granatum erutum; Auctoribus immortalibus Adeptis. — Accedit Comment. de pharmaco catholico. Lugd. Bat. 1696. 4. — Eine trefliche Goldgrube für Bergverständige Freunde der Hermetik, sie trägt jährlich ein

paar

paar hundert Mark feines Gold. — Das chemische Theater scheinet mir dem Inhalte und Werthe nach reichhaltiger.

371. *D.* Jakob **Weizens** Bedenken über die wahre Alchemie, oder die Universalität des trocknen und feuchten Weges, Gotha 1696. 12. Er hat noch verschiedenes über die philaletonische Philosophie und Universalmedicin, de Mercurio philosophorum u. s. w. geschrieben, das ich nicht anführen will, weil es nur kleine Abhandlungen sind. — Von seinem wiederauflebenden thüringischen Adler s. oben das 330. Kunstbuch.

372. *Io. Conrad. Barchusen* Pyrosophia succincte et breviter Iatrocheniam, rem metallicam et Chrysopoeiam investigans, Lugd. Bat. 1698. 4. Die neue verbesserte Ausgabe von 1718. kommt unten vor. — Der Verfasser, ein geübter Scheidekünstler, hatte die Apothekerkunde erlernet und seine chemischen Einsichten auf Reisen erweitert, starb als Professor der Chemie zu Utrecht 1723. Er hat mehrere Schriften, auch ein gutes litterarisches Werk von dem Ursprung und Fortgang der Arzneygelahrheit ausgefertigt.

373. J. L. M. C. Kinderbette des Steins der Weisen, in 8. aus einer französischen Schrift kompilirt.

374. *Blancardi* Theatrum chymicum oder eröffneter Schauplatz und Thüre zu den Heimlichkeiten der Scheidekunst, nebst einer Anweisung,

wie die geringen Metalle und gemeinen Steine zu verbessern sind, durch Kenelm Digby, Leipz. 1700. 8.

375. *Iene Leade* Glorie oder Herrlichkeit Sarons in der Erneuerung der Natur, Amst. 1700. 8. gehöret nur zum Theil hieher. — Für Theosophen und Valentinianer die Licht und Freude gewährendste Lectüre!

376. Das Geheimnis der Schöpfung nach ihren sichtbaren Wundern, aus dem göttlich magischen Zentrallicht, Amst. 1701. 8. — Auch nur für Theosophen lesbar.

377. Eines Ungenannten kuriöse Gedanken von der wahren Alchimie 1702. 8.

378. Lullius redivivus denudatus, oder 34. Kunstproben, aus dem Latein. übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, Nürnb. 1703. 8.

379. Joh. Rudolph Glaubers Traktat von den drey allerедelsten Steinen, durch drey sekrete Feuer geboren, Frkf. 1703. 8.

380. Collecti processus de Lapide philosophorum praeparando, Ien. 1704. 4. Eine Sammlung alchemistischer Processe, alle, wie mich dünkt, anwendbar.

381. *Eugenii Philalethae* Magia Adamica oder das Alterthum der Magie, desgleichen Anthroposophia theomagica, oder Rede von der Natur des Menschen und seinem Zustande nach dem Tode, ferner anima magica abscondita, oder Rede von dem allgemeinen Geiste der Natur, Amst. 1704. 8. Leipz. 1738. 8. — Für

Weige-

Weigelianer, Böhmisten, Theosophen, und wie sie Namen haben, lesbar.

382. **Christoph Helbigs**, Curiöse Beschreibung unterschiedner rarer und schwerer physisch medicinischer, chemischer und ökonomischer Dinge, Frkf. und Leipz. 1704. 12.

383. **David Kelners**, Arzts zu Nordhausen, Weg der Natur zur Verbesserung der Metalle, Nordhaus. 1704. 8.

384. Kabalaspiegel der Kunst in Alchimia, Leipz. 1704. 8

385. *Edmund. Dikinsonii* Chrysopocia, Oxon. 1705. 8. Auch seine Physica vetus et vera, Roterod. 1703. 4. Hamb. 1705. kann gewissermaßen hieher gerechnet werden.

386. **Thom. von Vaughan** langgesuchte und nunmehr glücklich erfundene Verwandlung der Metalle, Hamb. 1705. 8. — *) In unerleuchteten Gegenden wurde der Stein lange vergeblich gesucht, und wird noch jetzt gesucht; — aber in aufgeklärten Provinzen, da sitzen sie und schmelzen in dem verborgenen, daß man seine Lust siehet,

Illi inter sese magna vi brachia tollunt
Feruet opus magnum — et splendens componitur aurum.

387. Des grosen und kleinen Bauers eröfneter Kasten der allergrößten und künstlichsten Geheimnisse der Natur, Halle 1705. 8. — Eine

Ss 4 neue

*) S. von Thomas Vaugban den 59. Abschn. n. 31.

neue Ausgabe dieses berüchtigten klassischen Werks von Johann Grashof zu Stralsund. — Nur für Partikularisten, für Meister und Schüler der zweyten Ordnung ist es klassisch.

388. **Peter Johann Fabers**, eines französ. Arzts und Scheidekünstlers, hellscheinende Sonne an dem alchymistischen Firmament des hochdeutschen Horizonts, mit Anmerkungen und andern raren Schriften vermehrt durch **Konrad Horlacher**, Nürnb. 1705. 8. — Fabers chemische Werke erschienen zu Frankf. 1656. 4. Hamb. 1715. 16. 4. in zwey Bänden, darunter befinden sich Propugnaculum Alchymiae und Alchymista Christianus. Eine Abhandlung über die dunkeln und unverständlichen Kunstwörter der Alchemie, die er in dem Jahre 1653. zum Gebrauch des Herzog Friedrichs von Holstein entwarf, hat D. Gabriel Clauder in den Ephemeriden der Akademie der Naturforscher 1690. bekannt gemacht, und mit einer nachdrücklichen Warnung begleitet, daß niemand nach dem Steine streben soll, wenn er nicht Gottes Ehre und das allgemeine Beste zur Absicht habe; es würden sonst Arbeit, und Kosten verlohren seyn, u. s. w.

389. **Die güldne Rose**, ein weitläuftiges alchemistisches Gedicht in deutschen Versen, Hamb. 1705. 4.

390. Langer und kurzer Weg zur Universaltinctur, Lpz. 1705. 8. — Der lange ist der sicherste, aber

aber verdrüslich zu wandeln. Dornen und Nesseln, und nur selten eine duftende Rose bezeichnen den Pfad des Wandrers. Wer nicht gut zu Fuße ist, kommt nicht fort, und wer barfus gehet, zersticht sich die Fussohlen. — Ich mag nicht mit!

391. **Dorotheus Julius Wallichin,** Mineralisches Gluten, doppelter Schlangenstab, Mercurius philosophorum etc. Lpz. 1705. 8. Frkf. und Lpz. 1722. 8. mit etwas veränderten Titel.

392. **Ebendessel.** philosophischer Perlbaum, ein Gewächse der drey Principien in deutlicher Erklärung des Steins der Weisen, Lpz. 1705. 8.

393. **Ebendesselben** Schlüssel zu dem geheimen Kabinet der verborgnen Schatzkammer der Natur, zu der Such- und Findung des Weisensteins, Leipz. 1706. 8. — Ist es kein Hauptschlüssel, so verdient der Mann in meinen Augen keinen Dank, — so halte ich es mit Hisk. Cardiluk.

394. *Le triomphe hermetique, ou la Pierre philosophale victorieuse, Traite touchant le Magistere hermetique,* Amst. 1706. 8. m. fein. Kupf. — Ein französ. Nachdruck mit einer deutschen Uibersetzung erschien zu Leipz. und Görliz 1707. 8. unter der Aufschrift: Hermetischer Triumph, oder siegender philosophischer Stein.

395. **Ehrd von Naxagoras** Alchymistischer Partikularzeiger, d. i. Unterricht von Gold

und Silbermachen, Rostock, 1706. 8. ib. 1716. 1726. 8. ꝛc.

396. Stanislaus Reinhard Axtelmayers Idea harmonicae correspondentiae superiorum cum inferioribus, Augsburg 1706. 8.

397. Ebendess. des Naturlichts weit eröfneter Pallast, Schwobach 1706. 4. Augsb. 1716. 4. sechs Theile. — „Da blitzen sie zum Fenster rein, direkt auf unsre Sehe."

398. *Io. Mich. Fausti* Compendium alchymiae novum, Francof. 1706. 8. Er hat auch einen Kommentar über Philalethä Metallverwandlung zu Frkf. 1728. ausgehen lassen.

399. Des chymischen Schauplatzes Vortrab von Joh. Gerhard Leursen, Frkf. 1708. 8.

400. **Joh. Ehrd von Naxagoras** Alchymia denudata, oder das bis anher nie recht geglaubte Wunder der Natur, nebst ausführlicher Beschreibung des ohnweit Zwickau gefundenen goldischen Sandes, wie auch, daß auser dem fonte uniuersali, aller philosophischen Schriften ungeachtet, dennoch ein höchst nutzbares und grosen Profit tragendes Partikulare zu finden sey, Bresl. 1708. 8. ebendas. 1716. 8. Lpz. und Wismar 1723. 8. Leipz. und Stralf. 1728. 8. ꝛc. — Der Verfasser ist ein Partikularist, kein Zentral- und Universalphilosoph; viel darf man also nicht von ihm fordern.

401. **Polykarp Chrysostomi** Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft des Ordens des goldnen und Rosenkreuzes, Lux in cruce et

Crux

Crux in luce; unterschrieben 1710. stehet in dem unten genannten Antro naturae, in Christoph Helbigs Obseruat. medic. chymicis, Lipſ. 1711. und in Otto von Helbig Curiosis physicis, (Lpz. 1714. 8.) Im Jahr 1783. erschien zu Leipzig in Adam Friedrich Böhmens Verlage die vierte Ausgabe mit einem sehr schäzbaren rosenkreuzerischen Schriftenverzeichnis. — Die Missiv an sich selbst soll die Krone aller hermetisch philosophischen Schriften seyn, soll als Stern der ersten Gröse an (Ulstads) philosophischen Himmel glänzen, man soll aus ihr die Kunst spielend erlernen. Nach meinen wenigen hermetischen Kenntnissen getraue ich mir dieses günstige Urtheil nicht zu unterschreiben. Ehe, glaube ich, wird man die Chrysopöie aus dem grosen und kleinen Bauer, die doch auch wenig Licht enthalten, erlernen können, als aus dieser Missiv. — Sie streitet ganz unverkennbar mit den Anweisungen der ältesten Philosophen, Arnold, Lullius, Graf Bernhard, Zacharius, Holland, dem Verfasser des Trompetenklangs ꝛc. Da soll alles göttlich seyn, Grundstof, Ofen, Feuer, Kolben und andre Gefäse — alles, alles, was sonst die Alten **philosophisch** nennen, ohne an etwas unsichtbares und übernatürliches zu denken. Materialien giebt er an, die man in der ganzen Welt und auser derselben nicht findet. Er spricht noch vom grünen und rothen Löwen, weißen Tauben, emporsteigenden Adler,

glän-

glänzenden Heeresspitzen, — Benennungen, die längst aus den Laboratorien geschmackvoller Künstler ausgebannet sind. In seiner Missiv legt er sich selbst den Namen einer unzeitigen Geburt, eines unwürdigen, nach der Vollkommenheit der Kunst kräftig strebenden Jüngers, bey, und behauptet, daß er nicht werth sey, ein Magus genennet zu werden. Seine Schrift dienet statt aller Beweise. — Man lese zur Erläuterung den vorigen 59. Abschnitt, n. 48.

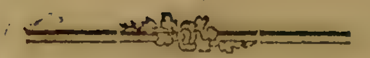
402. Wahrhafte und vollkommene Bereitung des philosophischen Steins der Brüderschaft aus dem Orden des goldnen und Rosenkreuzes, darinnen die Materie zu diesem Geheimnis mit seinem Namen genennet, auch die Bereitung von Anfang bis zu Ende mit seinen Handgriffen gezeigt ist, ꝛc. den Filiis doctrinae zum Besten publiciret von Sincero Renato, Bresl. 1710. 1715. 8. — Samuel Richter, Pfarrer zu Hartmannsdorf bey Landshut in Schlesien, ist Herausgeber aber nicht Verfasser. Ein Kunstverständiger hat ihm das Werkchen zum Abdruck handschriftlich geliefert. — Der Verfasser, der gleich zuvor angezeigten Missiv an die Rosenkreuzer urtheilet sehr günstig von dieser philosophischen Anweisung. „Ich habe befunden, (schreibt er S. 8. nach der neuen Ausgabe,) daß dieser Schriftsteller nicht nur ein rechter guter Christ, sondern auch ein centralis philosophus seyn müsse, denn auser dem, daß er gestehet, daß aus allen Metallen, son-

derlich

derlich aber aus der Wurzel des Goldes eine Tinctur zu machen, so bekennet er auch rund heraus, daß es noch andre, sonderlich aber einen gar leichten, ob wohl sehr geheimen Weg gebe, das grose philosophische Geheimnis zu verfertigen, — — welches alle seine Richtigkeit hat." — Nach unsrer Einsicht nicht. Der Verfasser ist ein Valentinianer, die wie alle Anhänger des grosen Basilius, die gebenedeyete Steinsalbe ganz wider Natur und Erfahrung, und wider alle Aussprüche der uralten Weisen, aus allen Metallen, selbst aus Dunst und Schwefel extrahiren wollen. Sie gehen den schweren und ungebahnten Weg, — der leichte und gerade Weg, den ächte Zentralphilosophen betreten, ist und bleibt vor ihren Augen verborgen.

403. *Io. Hisk. Cardilucii* Antrum naturae et artis reclusum, oder geheimnisvolle eröfnete Höhle der Natur und Kunst, Nürnb. 1710. 8. Oben haben wir des Mannes Hauptschlüssel beschrieben, — hier seine schottländische Zauberhöhle. Wer sich nicht fürchtet, gehe hinein, es wird ihm nicht gereuen. So viel Gold und Edelsteine findet man nirgends beysammen, als hier.

404. *Sinceri Renati*, des Pfarrer Samuel Richters Theophilosophia theoretico — practica Bresl. 1711. 8. — Ist nur für eine besondere Gattung Alchemisten brauchbar, welche den Stein aus theosophischen Grundsätzen herleiten.



405. *Naxagorae* sancta veritas hermetica, d. i. Experimentirte sonnenklare Wahrheit der philosophischen Schriften Bresl. 1712. 8.

406. *Io. Ludov. Hannemanni* Pharus ad Ophir auriferum, s. Comment. in Anonymi Galli Arcana philosophiae hermeticae, Kil. 1712. 4. — Seine Schiffe sind wahrscheinlich nicht so reich und schwer mit Gold beladen aus Ophier zurückgekommen als Salomons, ob er ihnen gleich durch seinen Pharus den Weg zu bahnen suchte.

407. **Franz Klingens** Freywillige Einladung zur Anweisung in der wahren Chemie oder Philosophia hermetica, 1712. 4.

408. Die entlarvte Alchemie 1713. 8. — Der Verfasser ist der berüchtigte Freyherr **von Klettenberg**, einer der arglistigsten Betrüger seiner Zeiten. Er hat das Buch wahrscheinlich aus Ehrd von Naxagoras Alchymia denudata zusammen geschrieben. Wer beyde nicht allzugangbare Kunstbücher besitzt, kann sich durch nähere Vergleichung von der Wahrheit und Zuverlässigkeit meines Urtheils überzeugen.

409. Joh. Otto Freyherrn von Helbig Curiosa physica, oder gründliche Lehre von unterschiedenen Naturgeheimnissen, sonderlich dem Lapide philosophorum, vermehret von Christoph Helbig, Frankf. Leipz. 1714. 8.

410. **Ludw. Wilh. von Knör** Nöthiges Nosce te ipsum zu Erhaltung der Lebensflammen

men durch eine doppelte Panacea, so aus der wahren Minera solis der Sophorum, durch richtige spagyrisirische Handgriffe präpariret wird, samt deren Zubereitung, Leipz. 1714. 8. — Der Verfasser beschäftigte sich, eine der vorzüglichsten Eigenschaften des Weisensteins, die Verlängerung des menschlichen Lebens, durch chemische Kunst herauszubringen, und war nicht ganz unglücklich. — Einige Jahre darauf zog er den **wiederauflebenden Basilius** an das Licht, damit alle sehen, und in seinem Licht wandeln möchten.

411. Petri Arlensis de Scudalupis, Presbyteri Hierosolymitani, Alchymistische Processe, aus dem Latein. übersetzt, Berl. 1715. 8.

412. Petrus Arlensis enucleatus, in deutscher Sprache ausgefertigt, 1715. 8. — So hat man auch einen koncentrirten Glauber, und andre alchemistische Schriften in nuce.

413. Des Ritters **Joh. Ehrd von Naxagoras**, Aureum vellus, oder goldnes Vlies, d. i. ein Traktat, welcher darstellet den Grund und Ursprung des goldnen Vlies, worinnen es bestehe, welcher Ritterorden sich dessen zu rühmen habe, und wie er deswegen der allervortreflichste und allen andern vorzuziehende Orden sey rc. indem darinnen der wahre, vollständige und ausführliche Grund der Natur und Kunst oder der ganzen wahrhaften hermetischen Philosophie enthalten, und bestehet in igne und Azoth, Feuer und Licht, Sale und Sole, alles sehr gründ=

gründlich ausgeführet, und in hundert und etliche funfzig Fragen beantwortet. Giessen 1715. 4. neu aufgelegt, 1733. 8.

414. *Io. Ludov. Hannemanni* Xystus in hortum Hesperidum, i. e. Parasceue ad aureum vellus, Kil. 1715. 4. — Güldnes Vlies — ein Unding, und Hannemanns Schrift. —

415. *Ejusd.* Horae subscisiuae Fridrichstadenses, siue Nodus gordii de Lapidis philos. elaboratione a Sophisticis connexus, solutus, ib. 1715. 4. — Den gordischen Knoten zu lösen, ist nicht jedermanns Werk. Wen nicht Alexanders unerschrockner Heldenmuth beseelt — der bleibe zurück.

416. Basilius Valentini rediuiuus, siue astrum rutilans alchymicum, d. i. der wiederaufgelebte Basilius, oder hellglänzendes Gestirn der Alchemie, welches ganz hell und klar zeiget, sowohl der alten als neuen wahren Sophorum einhellige, deutliche und unfehlbare Meynung von der ersten und andern Materie vor und nach der Arbeit des grosen Werks, von den Eigenschaften der gemeinen und philosoph. Mineralien, aus den bewährtesten Schriften der Philosophen verfasset; dabey eine ganz leichte, gewisse und accurate Methode angewiesen, wie die Vorarbeit vollbracht werden muß, welches von keinem bisher geschehen; — nebst beygefügten kurzen und deutlichen Raisonement, herausgegeben von **Ludwig Wilhelm von Knör**, Lpz. 1716. 8. im Verlag des Auct. —

Ein

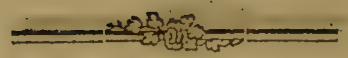
Ein trefliches Handbuch, aber freylich nur für Partikularisten.

417. Io. Augurelli, gekrönten Poeten von Romulien Vellus aureum et Chrysopoeia, oder grose und kleine Golderzielungskunst, an Ihro päbstl. Heiligkeit Leo X. aus dem Lateinischen übersetzt, durch M. Valent. Weigel Pfarrer zu Zschopau, Amst. 1715. 8. auf Kosten des Collegii Curiosi, Hamb. 1716. 8. 7. Bogen — Dieses Büchlein hat wahrscheinlich irgend ein Goldmacher unter des sel. Weigels Namen übersetzt, der in des Mannes mystischen Schriften golderzielende Geheimnisse ahndete. Weigel war kein Goldmacher, Jakob Böhme auch nicht; — Schwärmer waren sie.

418. Io. de Monte Raphaim Vorbote der am philosophischen Himmel hervorbrechenden Morgenröthe, Hamb. 1716. 8 bey Samuel Heil, der sich durch den Verlag vieler Kunstbücher um die alchemistische Litteratur verdient machte.

419. Des Herrn P. von St. Chymischer Leitstern, Budiss. 1716. 8 — Scheinet nicht so helle als die brennende Fackel und der unterirdische Sonnenglanz. Ein Stern leuchtet, wie bekannt, ganz matt, und scheinet in keine weite Entfernung.

420. Glauberus concentratus, oder Kern der glauberischen Schriften, von einem Liebhaber philosophischer Geheimnisse, Bresl. 1716. 4. bey Mich. Huber. — Glaubers Alchemie in nuce, wer sie aushülsen kann!



421. C. E. M. Licht und Finsternis aus der Erleuchtung Gottes zu einem Wahrredenden hergeflossen, mystice, theologice, chymice, Lpz. 1716. 8. bey Herbert Klos. — Ist wahrscheinlich das Werk eines Partikularisten, der wie seine Brüder und Zunftgenossen noch in dicker Finsternis wandelte, und nach Licht und Erkenntnis begierig spähete. Aechte hermetische Universalphilosophen und Wandrer des zweyten Weges sehen heller. Die Finsternis schwindet vor ihren Augen, und — alles ist Licht.

422. **Graf Bernhards** Chymische Schriften, it. Dicta Alani, kurze Lehr- und Unterrichtssprüche von der Bereitung des Steins der Weisen, it. Metallurgia, d. i. von der Generation und Geburt der Metalle, und daß aus ihnen allein der Stein der Weisen könne gemacht werden, Nürnb. 1717. 8. — Klassische Werke bedürfen keiner Empfehlung.

423. Ge. Riplaei Chymische Schriften, Artefii geheimer Hauptschlüssel zu dem verborgenen Stein der Weisen; das eröfnete philosoph. Vaterherz, Nürnb. 1717. 8.

424. *Camilli Leonardi* Speculum lapidum, cui acceſſ. Sympathia ſeptem metallorum ac ſeptem ſelectorum lapidum ad planetas. Petri Arlenſis de Scutalupis, etc. Aug. Vindel. 1717. 4. Ich finde auch Hamb. 1717. 8. — Die alten Philosophen reden von einem Steine, und der Mann liefert gleich sieben auf einmal, —

muß

muß ein rüstiger Schmelzer gewesen seyn! — Medium tenuere beati.

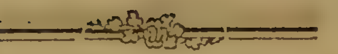
425. Synesii, eines der ältesten Künstler, chymische Schriften, Nürnb. 1718. 8. — untergeschoben.

426. *Io. Conradi Barchusen* Elementa Chemiae Partes III. de Iatrochemia, re metallica et Alchimia vel Chrysopoeia, cum confectura Lapidis philosophici imaginibus repraesentata, Lugd. Bat. 1718. — Eben dieser Verfasser hat auser seiner bekannten Geschichte der Arzneykunde (Amst. 1710. Utrecht 1723.) Compendium ratiocinii chemici, (Lugd. Bat. 1712. 8.) und andre medicinische Schriften ausgefertigt.

427. D. George Friedrich Retzels eröfnete Pforten der geheimen Natur, Blankenburg 1718. 8. In dem folgenden Jahr lies er eine Vertheidigungsschrift dieser Pforten, wider eine in der vermischten Bibliothek befindliche lästerhafte Recension ausgehen. Auserdem haben wir von ihm: Geheime Bedeutung der sechs Tagewerke, Blankenb. 1722. 8. und Bericht von unsichtbaren Wesen, eod. 8. — Seine Schriften sind selten.

428. Eröfnung der Thüre des königl. Pallasts, daß sie sey das rohe antimonium und materia secunda Lapidis philosophor. Dresd. und Leipz. 1718. 8.

429. Joh. Friedr. von Grabau Gedanken über den Stein der Weisen, 1718. 8.



430. Guido Ferdinand Arnolds Bericht und Versicherung von Ignatius von Orthemont neu erfundnen Astro solis und Junonischen Salze, als eine Universalarzney, Dresd. 1719. 8.

431. *Io. Ludov. Hannemanni* Aurora oriens, Ploenae 1719. 4.

432. *D.* **Ge. Ernst Stahls** Einleitung zur Chemie, nebst einem Anhange von den Mercuriis metallorum und Lapide philosophorum, Leipz. 1720. 8.

433. Chrysostomus Ferdinand von Sabor, oder eigentlich Christian Friedrich Sendimir von Siebenstern Practica naturae vera, oder sonnenklare Beschreibung der Naturgeheimnisse, bestehend in wahrer Präparation des Lapidis universalis 1721. 8. — Diese Beschreibung ist so hell und sonnenklar, so blendend und lichtstrahlend, daß sie auch die Augen des Forschers verletzt. Für zu stark blendenden Schimmer vermag er nicht zu sehen, verbirgt sich und wandelt in dem stillen Mondenschein.

434. *Les Clefs de la Philosophie spagyrique par* Mr. le Breton, Paris 1722. 12.

435. Drey Schlüssel zu dem Kabinet der geheimen Schatzkammer der Natur zur Such- und Findung des Steins der Weisen, herausgegeben (aus gutem haltbaren Stahl gefertiget) von **Doroth. Jul. Wallachin**, Frkf. und Leipz. 1722. 8. — Eine neue Auflage von n. 393.

436. Aurea Catena Homeri, oder Beschreibung von dem Ursprung der Natur und natürlicher Dinge, 2. Theile, Frkf. und Leipz. 1723. 8. ib. 1728. 8. 1738. 8. Jena 1757. 8. — Der dritte Theil de transmutatione metallorum, der brauchbarste für Künstler und Kunstgenossen, erschien zuerst Frkf. Leipz. 1727. 8. ward in den folgenden Ausgaben des Werks wiederholet, und 1770. zu Halle in Schwaben wegen seines vorzüglichen Werths besonders abgedruckt. Lange lag dieses schäzbare Werk, das 1654. ein Rosenkreuzer in Utrecht geschrieben haben soll, in der kaiserlichen Büchersammlung zu Wien. Jetzt besitzen wir es in umgearbeiteter und verschönerter Gestalt unter dem Titel: Annulus Platonis oder philosophisch chemische Erklärung der Natur und ihrer Entstehung, rc. Berl. 1781. 8.

437. Medicina metallorum, oder gründliche Wissenschaft, die geringen Metalle zu reinigen und zu verbessern, Leipz. 1723. 4.

438. Medicina institutionis aphoristica, d. i. kurze Einleitnng in die ganze Medicin, auf philosophischen Grund gestellt, Leiden 1723. 8.

439. *Sinceri* Requisita zur hermetischen Wissenschaft, Dresd. u. Leipz. 1723. 8. Ein gewisser J. G. M. schrieb in diesem J. eine Anweisung zu diesem Büchlein, als Beylage zu gebrauchen.

440. Philosophia s. Sophia naturalis aphoristica, d. i. Weisheit und Naturerkenntnis, Leiden 1723.

1723. 8. — Ich empfehle das Büchlein allen Theosophen und Kreuzbrüdern.

441. Hans Christian von Etner Rosetum chymicum, oder chymischer Rosengarten, aus welchem der vorsichtige Kunstbeflissene vollblühende Rosen, der unvorsichtige Laborant aber Dornen und faule Knospen abbrechen wird, Frkf. 1724. 8. — Die erste Ausgabe erschien zu Leipz. 1717. 4. in Joh. Friedrich Brauns Verlage.

442. *Philosophi Anonymi* scientia hermetica veterum philosophorum restituta, oder wahre und klare Beschreibung des höchstverborgnen Geheimnisses der alten Philosophen, Bamb. 1724. 12.

443. Königliche hermetische Specialconcordanz, 1724. 8. Eine andre Concordanz hat Becher geliefert.

444. Plusii Spiegel der heutigen Alchemie, Budissin, 1725. 8.

445. CXXXVIII. neuentdeckte Geheimnisse, oder allerhand magische, spagyrische, sympathetische und antipathetische Kunststücke, Frankfurt, 1725. 8. — Ist wie alle geheimnisvolle Kunstbücher, die natürliche Magie und Taschenspielerarbeiten enthalten, mangelhaft und unzuverlässig.

446. *Io. Theodor. Neukranzii* Oratio de necessitate artis chemicae ejusdemque producto summo, magna hominum et metallorum medicina,

dicina, Lapis philosophorum dicta, Witteb. 1725. 4. — Enthält wenig Aufklärung und Anweisung zur Erfindung der Metalltinctur, — vielmehr einen Panegyrikus auf den Stein und Beweise für die Existenz derselben.

447. Einleitung zur allgemeinen Medicin, Dresd. und Leipz. 1727. 8.

448. Chymisch unterirdischer Sonnenglanz, Frkf. 1728. 4. — Durchscheinet die tiefsten unzugangbarsten Klüfte der Erde, daß man in seinem Licht bequem lustwandeln mag.

449. Philosophische Brieftasche, Strasburg, 1723. 8. — Nicht sonderlich angefüllet. Der evangelische Gemeindebote in Sachsen weis seine Ränzel besser zu pfropfen!!!

450. V. F. S. P. Edelgeborne Jungfer Alchymia, nebst einem Zusatz von der Medicina universali, Universalproces und einigen Kunststücken aus der Alchymie, Tübing. 1730. 8.

451. Eines englischen Grafen von S. experimentirte Kunststücke, oder Sammlung einiger rarer, curiöser und geheimer chymischer Processe durch W. H. L. 2. Theile, Braunsch. 1731. 8.

452. Erinnerung an die Beschreiber und Sucher des Steins der Weisen, Erfurt 1731. 12.

453. Neueröfnete Schatzkammer rarer, curiöser und sonderbarer chymischer und philosophischer Geheimnisse, nebst einer Handleitung zur Bereitung der sogenannten philosoph. Tinctur, Leipz. 1734. 8. — Nur eine Hand voll aus

 diesem

diesem Gazophylacium; dann bedarf ich keiner tingirenden Steinsalbe — keiner Handleitung zum Weisenstein!

454. George von Welling Opus Mago — cabalisticum et theosophicum, von dem Ursprung, Natur, Eigenschaften und Gebrauch des Salzes, Schwefels und Mercurii, in drey Theilen, Homburg vor der Höhe 1735. 4. Frkf. 1760. 4. Leipz. 1784. 4. — Dieses nützliche und für praktische Künstler unentbehrliche Werk wird fleissig aufgekauft und in den Laboratorien theosophischer Chemisten eben so fleissig benutzt. Der Preis der neuen Auflage ist 2. Thlr.

455. Abraham Eleazar, Erfurt 1735. — Unterhaltende Lektüre für Theosophen!

456. J. S. N. Goldnes Vlies, oder allerhöchster Schatz der Weisen, Leipz. 1736. 8.

457. Pyrophili Fundament der Lehre von dem Stein der Weisen, oder des urältesten Philosophen Hermetis Trismegisti Tabula Smaragdina, welche Tafel bisher von den meisten für ein unauflöslich Räthsel gehalten worden, Hamb. 1736. 4. — Beruhet die goldne Kunst auf Hermes unbedeutender Tafel, so wird sie — von schwachen hinsinkenden Grundpfeilern unterstützt, deren Ruinen sie einst vergraben und den scharfsichtigen Augen des Goldspähers auf immer entziehen würden.

458. Christoph Heinrich Keils philosophisches Handbüchlein, Leipz. und Hof 1736. 8. —

Der

Der Mann hat auch zu seiner Zeit chirurgische und anatomische Handbüchelchen geschrieben. Jetzt spricht man dafür: Katechismus, und schreibt, Katechismen von dem heil. Ehestande, Katechismen für Anatomiker, Hebammen, Oekonomen, Schaafscheerer u. s. w. — Tempora mutantur!

459. *Io. G. Toeltini* Coelum reseratum chymicum, oder philosophischer Traktat, worinnen die Materien und Handgriffe, woraus und wie der Lapis in der Vor- und Nacharbeit zu bereiten, angezeigt werden, Frkf und Leipz. 1737. 8.

460. *Ludov. Conr. Orvii* Philosophia occulta, sive Coelum sapientum et vexatio stultorum, in deutscher Sprache, Frankf. 1737. 8. — enthält Grundsätze der geheimnisvollen rosenkreuzerischen Zentralphilosophie. Der Verfasser ist **Ludwig Konrad von Berg**, — S. Geschichte dieses Buchs in dem Anhange der Missiv an die Rosenkreuzer, S. 102. f.

461. Urim et Thummim Mosis, des grosen Propheten und Heerführers Handleitung zu dem Weisenstein, Nürnb. 1737. 8. — Moses war allerdings einer der größten Künstler seines Zeitalters. Er konnte Stäbe in Schlangen, Wasser in Blut, Staub und Ofenrus in schädliches Ungeziefer verwandeln, konnte Flüsse und Seen theilen, daß man sehr bequem durch den Abgrund hindurch wandeln mochte, — aber tingiren, unedle Metalle in edle, in Gold und Silber umschaffen, konnte er nicht. Ein

goldnes Kalb hat er einmal verbrannt, darauf stützen sich die Vertheidiger seiner chemischen Einsichten, — aber Kälber zu verbrennen, erfordert keine grosen Kunstgriffe, keiner weit ausgebreiteten und alles umfassenden Kenntnisse, keine tiefen Einsichten in der Steinphilosophie.

462. *Hortulani* Fata chymica, oder Beschreibung der wahren und falschen Chemie, mit beygefügten 8. alten und raren Traktätlein, und zum Theil kostbaren, bisher unbekannten Manuscripten, Frankf. 1737. 4.

463. Zoroasters Clavis artis, in deutscher Sprache, Jena 1738. 8. — Untergeschoben!

464. Coelum philosophorum, deutsch, Dresd. u. Leipz. 1739. 8. — Wahrscheinlich Uibersetzung oder Kompilation des ulstadischen philosophischen Himmels.

465. Pleiades philosophiae Rosianae, oder philosophisches Siebengestirn der Rosenkreuzer, bestehend in sieben sehr geheimen Porcessen, das Universal betreffend, Leipz. und Nordhausen, 1738. 1759. 8. — Nach rosenkreuzerischer Methode! die alten Rosenkreuzer verstanden von der geheimen und höhern Chemie — wenig.

466. Mysterium magnum, oder der durch die Gnade Gottes gefundene Weg, den Lapidem philosoph. zu bereiten 1739. 8. — Ein kleiner unbedeutender Auffatz.



467. **Basilius Valentini**, chymische Schriften, Hamb. 1740. 8. — Neue verbesserte Auflage. Bey Schriften, die mit magisch theosophisch mystischen Lehrsätzen durchwebt sind, und von unsern Kabalisten und Magiern so fleissig gelesen werden, — non opus est hedera.

468. **Hermann Fictuld** längstgewünschter und versprochener chemisch philosophischer Probierstein, 1740. 8. dritte Auflage, Dresd. 1784. 8. (7. gr.) — Fictulds Schriften verdienen wegen ihrer Gründlichkeit allgemein gelesen und angewendet zu werden.

469. **Der grose und kleine Bauer**, oder eröfneter Kasten rc. Lpz. 1744. 8. — Eine neue Auflage dieses für Basilianer klassischen Werks. (S. n. 387.)

470. **Kenelmus Digby** Eröfnung verschiedner Heimlichkeiten der Natur, Frkf. u. Lpz. 1744. 8. — Eine neue Auflage dieses berühmten philosophischen Kunstbuchs.

471. Mikrokosmische Vorspiele des neuen Himmels und der neuen Erde rc. Amsterd. 1744. 8. Eine neue verbesserte Ausgabe erschien zu Leipzig 1784. auf D. B. Veranstaltung, — davon unten.

472. Scheidung der vier Elemente aus dem Chaos rc. Berl. 1744. 8. — Für Theosophen lehrreich. Der Verfasser ist **Johann Gottfried Jugel.**

473.

473. **Arnolds von Villanova**, Chymische Schriften, neue Auflage, Wien 1744. 8.

474. Magia diuina, oder gründlicher Unterricht von den vornehmsten kabalistischen Kunststücken der alten Israeliten, Weltweisen und ersten wahren Christen, von L. von H. 1745. 8. — Ist auch als Handschrift in gemeinen Laboratorien, wo man die alten Philosophen nicht benutzen kann und will, gangbar. — Daß man in unsern aufgeklärten Zeiten, wo man alle Wissenschaften zu erleuchten, und dem Lehrling spielend beyzubringen sucht, noch magische, kabalistische und theosophische Geheimnisse in die Kunstbücher einmischt, ist mir eben so unerklärbar, als diese Geheimnisse selbst. Unsre lieben Alten, Philosophen und Schmelzer im 16. Jahrhunderte und zuvor, wußten nichts von göttlicher Magie, nichts von magischer Kabalistik, sie bereiteten den Stein mit ungemeiner Fertigkeit, und lieferten das feinste Gold zu Millionen und Tonnen. Was einst **Beuther, Schwerzer, Eduard Kelley, Gustenhover** und andre leisteten, werden iezt wenig zu leisten im Stande seyn, und gleichwohl wußten diese guten Leute nichts von Magie und Theosophie, nichts von gnostischen und kabalistischen Träumen, die nach ihnen der sel. **Jakob Böhme** in Deutschland geltend zu machen suchte. Warum wollen wir in unsern Tagen die geheimnisvolle Kunst der Chrysopöie, die schon an sich selbst mit so vielen Schwierigkeiten

keiten verbunden ist, den Zunftgenossen erschweren, und Freunde der höhern Chemie auf verführerische Abwege führen, die ihrem Vermögen nachtheilig werden müssen? — Hinweg mit frommen enthusiastischen Träumen! Wir sind dem Ziel der Vollkommenheit näher. — Lasset uns arbeiten! — Kinder des Hermes, edle gute Seelen! — Lasset uns als Männer arbeiten! — Schon winkt der geheiligte Lorbeer, den unsre holde Schutzgöttin Glaura um das Haupt des ermüdenden Siegers winden wird. — Nicht Theosophie und Kabala wird euch diesen theuren Preis erringen helfen. Arnold, Lullius, Graf Bernhard und mit ihnen die ganze Schaar der uralten Weisen wird euch dahin abführen. Betretet muthig und herzhaft ihre Vestigien, arbeitet nach ihren Anweisungen.

Adventante Dea paiet atri ianua Ditis.
Aurum cum gemmis per tecta superba refulgent.
Arripe tunc, quaecunque velis, nec cede potentis
Divae irae. — Viridi cinget tua tempora lauro,
Hermeis lauro! — Procul, o procul este profani!

475. **Joachim Philanders** goldnes Kalb, Hamb. 1745. 8. — Wahrscheinlich hat der Verfasser mit Helvetius oder Schweizers Kalbe gepflüget.



476. Des Grafen **Bernhards** Chymische Schriften, Nürnb. 1746. 8. — S. von einer ältern eben daselbst erschienenen Ausgabe n. 422

477. Amor proximi, geflossen aus dem Oel der göttlichen Barmherzigkeit, geschärfet mit dem Wein der Weisheit, bekräftiget mit dem Salz der göttlichen und natürlichen Weisheit, Frkf. 1746. 8. — Für Theosophen lehrreich, für Zentralphilosophen hingegen ungeniesbar.

478. Aloysius Wiener Edler von Sonnenfels Splendor Lucis, oder Glanz des Lichts 2c. Wien 1747. 8. — Die Hand vor das Gesicht, und kaum kann ich sehen. — Das blendet!

479. Jakob Böhmens kurze und deutliche Beschreibung des Steins der Weisen, Amst. 1747. 8. — Eine neue Auflage der Idea Chemiae Boehemiane, die ich oben n. 360. mit einer nöthigen Belehrung über Böhmens eingebildete Goldspäherkunst angezeigt habe.

480. Philalethae und andrer auserlesene chemische Traktätlein, Wien 1748. 8. Eine neue Auflage dieser bekannten englischen Steinforscherschriften.

481. **George Wagentrutz** von der Universaltinctur, 2c. Frkf. 1749. 8.

482. Drey Traktätlein von den Geheimnissen der Natur 2c. Mainz 1749. 8.

483. **Hermann Fictulds** Azoth ignis et Vellus aureum, Lipf. 1749. 8.



484. **Ebendesselben** Victoria hermetica, ibid. 1750. 8.

485. Gebers Chymische Schriften, neue Auflage, Wien 1751. 8.

486. Ludov. Conr. Montani Gründliche Anweisung zur wahren hermetischen Wissenschaft, Frkf. u. Lpz. 1751. 8. — Ist Ludwig Konrad Orvens oben (n. 460.) angezeigte Schrift, die hier interpolirt von neuen abgedruckt werden mußte, weil die erste Ausgabe von 1737. wegen widerrechtlicher hämischer Ausfälle auf die Rosenkreuzer, von der erleuchteten Brüderschaft dieses Ordens allenthalben aufgekauft, und, wie sie es verdiente, sorgfältig unterdrückt wurde.

487. Falscher und wahrer Lapis philosophorum, oder eines vornehmen und angesehenen Philosophi unschätzbarer Unterricht von allem, was ihm bey Suchung des Steins der Weisen begegnet ist, nebst den untrüglichen Mitteln und der Wirklichkeit des Steins der Weisen, von D. C. H. Frkf. und Lpz. 1752. 4. — Diese Schrift enthält viele verborgene Handschriften von einem Freund der Goldmacherkunde, der die Chemie kunstmäßig erlernet hatte. Ich kann sie allen Verehrern der hermetischen Wissenschaft empfehlen, auch unerfahrne Adepten werden sie mit Nutzen gebrauchen können, da sie die untrüglichsten Mittel zur Erforschung und Auffindung des Steins der Weisen in der Nationalsprache bekannt macht.

488. **Metallischer Baumgarten**, in welchem das einzige wahre Subjectum philosophiae oder primum ens metallorum blos vor Augen gelegt und beschrieben wird, Frkf. 1753. 8. — In solchen Baumgarten lustwandle ich gern, wo mir freundliche Hesperiden dann und wann einen goldnen Apfel zuwerfen. — Ich bin kein Kostverächter!

489. Nedagandri Anleitung zum Lapide philosophorum etc. Hamb. 1753. 8.

490. Chymische Lehrsätze der hohen Schule zu Montpellier, Frkf. 1755. 8.

491. Die **Schlange Mosis**, die alle andre verschlingt, oder neuentdeckte chymische Geheimnisse, Danz. 1755. 8.

492. Centrum Naturae, oder Traktat von dem wiedergebornen Salz, genannt der Stein der Weisen, Frkf. 1756. 8 — Damals war es nöthig, das Centrum der Natur auszuspähen, und durch Hülfe desselben Gold zu gewinnen. — Der Krieg begann.

493. Chymischer **Mondenschein**, worinnen das wahre Subjectum philosophiae angezeigt, und wo solches zu suchen sey, und wie solches präpariret werden soll, Frankf. 1760. 8. — Bey dem blassen Schimmer des Mondes ist unsicher wandeln. Im Sonnenschein gehe ich meinen Pfad, und gehe gewis.

494. Cabalae verior descriptio, d. i. gründliche Beschreibung aller natürlichen und übernatürlichen Dinge, wie durch das Fiat alles erschaffen,

sen, und durch das Centrum coeli et terrae generiret, nutrirt, regiert und corrumpiret wird, Frkf. 1761. 8. — Wes Geistes Kind der Verfasser ist, zeugt schon die Aufschrift seines Büchleins. Wollte Gott! man könnte durch ein kräftiges Fiat die edle Steinsalbe erzielen, und alles in feines Gold verwandeln, was man siehet und betastet! — Fata obstant impia.

495. Zufällige naturgemäse Gedanken von der Gewisheit der edeln Alchemie, und was von dem ietzigen Rosenkreuzerorden zu glauben sey, Wolfenbüt. 1763. 8.

496. Grundfeste der Metallurgie, oder Schlüssel der Weisheit zu der hohen Pforte der Natur, und der grosen Geheimnisse der Metallurgie, aus geheimen Handschriften der Rosenkreuzer; erschien stückweise, Frkf. 1763. ff. 8. — Unter die Rosenkreuzerarbeiten kann diese Grundfeste mit keinem Recht gezählet werden.

497. **Joh. Gottfr. Jugels** Dicta philosophica oder Generalphysik der sichtbare Weg, von der Generation aller Dinge, aus der wahren prima materia, Bresl. 1764. 8.

498. **Ebendess.** Gründliche Nachricht von dem wahren metallischen Samen, oder prima materia metallorum, Lpz. u. Zittau 1766. 8.

499. **Meyers** alchemistische Briefe, 1767.

500. Erläuterte Wahrheit des Goldmachens, Frkf. u. Lpz. 1767. 8.

501. Allerneueste Entdeckung der verborgensten Geheimnisse der hohen Stuffen der Freymaurerey, oder der wahre Rosenkreuzer, aus dem Englischen übersetzt, nebst dem Noachiten oder preuf. Ritter rc. Jerusalem 1768. 8. — In ältesten Zeiten wußte man zu Jerusalem nichts von verborgener Chemie und Rosenkreuzerschaft. Jetzt, da Licht und Erkenntnis in die entlegensten Gegenden der Erde eindringt, da wird es auch in dieser heiligen Stadt durch ein kräftiges Fiat! — helle.

502. Declaratio tincturae philosophorum, d. i. Erklärung des Lapidis benedicti, Lpz. 1769. 8.

503. **Der neue Goldmacher**, oder das Geheimnis der Freymaurer, eine moralische und lehrreiche Geschichte, Berl. 1770. 8. — Unter die Kunstbücher gehöret das Werk eigentlich nicht, ob man es gleich aus der Aufschrift vermuthen sollte. Alchemisten können es in den Nebenstunden, — wenn ihnen ja einige Augenblicke von ihrer beschwerlichen und mühevollen Arbeit übrig bleiben sollten, — Zur Erholung lesen.

504. Geheime Naturlehre der geheimen Wissenschaft, Lpz. 1770. 8. (3. gr.)

505. Der Triumphwagen des Vitriol, Erfurt 1770. 8. (3. gr.) — Eine Nachahmung von Basilius Valentini Triumphwagen des Antimonium.

506. **Schröders** neue alchemistische Bibliothek für den Naturkündiger rc. erschien stückweise zu

Frankf.

Frankf. 1771. 8. ff. — Der frühzeitige Tod des Herausgebers hinderte die weitere Fortsetzung dieses für Künstler lehrreichen Werks. Es enthält eine Sammlung gedruckter und ungedruckter Abhandlungen über die sublime Chemie, z. B. Steiners Chemnitz oder chemischer Steinbruch, Weizenbäumlein der Alchimey, Spiegel des Menschen rc. fand aber nicht bey allen, am wenigsten bey ungeweiheten Lesern, Beyfall.

507. Nützlicher Unterricht in der hermetisch philosophischen Wissenschaft, nebst einem Anhang von den Ursachen der Elektricität, Frkf 17- . 4. Alchemie und Elektricität, — welcher seltsame Kontrast!

508. **Johann von Mehung** Spiegel der Alchimie, Bernb. 1771. 8. — Ein unbedeutendes Bruchstück.

509. Der hermetische Nordstern, oder Unterricht und Anweisung, wie zu der hermetischen Meisterschaft zu gelangen, Frkf. 1771. 8. (12. gr.)

510. Eine grose Herzstärkung für die Chemisten rc. Berl. 1771. 8. — Wenn die erste Rotation nicht gelingt, und alle darauf gewendete Kosten fruchtlos verschwendet sind, dann bedarf der Alchemist — dieser erquickenden Herzstärkung.

511. Geheimnis der Verwesung und Verbrennung aller Dinge, Frkf. 1771. 8. — Theosophisch, mystisch — wie die meisten Kunstschriften unsers Zeitalters.

512. **Theophrastus Paracelsus** Chymischer Psalter, Berl. 1771. 8. — Aus Paracelsus Schriften kompilirt.

513. Medicinisch und alchemistisch Orakulum, Ulm 1772. 8.

514. **Dionysius Zaccharius** von der natürlichen Philosophie und Verwandlung der Metalle in Gold und Silber, Wien 1774. 8. — Eine neue Auflage der bekannten Weisensteinsschrift des Philosophen Zaccharius. — In diesem Jahre wurden mehrere chemische Schriften, z. B. Io. de Monte Snyders Verwandlung der Planeten; Gloria mundi oder kleine Paradiestafel, ꝛc. wegen ihrer Seltenheit von neuen abgedruckt.

515. *Philoth. de Limitibus* Tractatus duo 1. Schema universale totius creati, sive genealogiae mundi triplicis; 2. Triclinium hermeticum, sive dialogus tripartita de Lapide philosophorum, Norib. 1774. 8. (12. gr.) behandelt die Lehre von dem Stein, wie alle Schüler des grosen Basilius, theosophisch. — Eine lateinische Goldmacherschrift ist in unserm modernen Zeitalter, wo man gern diese Sprache aus allen Wissenschaften verbannen möchte, — eine auserordentliche Seltenheit.

516. Drey curiöse Traktätlein, betitelt: Güldne Rose, Brunnen der Weisheit, Blut der Natur, Frkf. 1774. 8. (12. gr.) — Ein neuer Abdruck! Man sucht in unsern nahrlosen Zeiten die alten Schriften wieder hervor, weil es wenig

nig Steinforscher giebt, die Muth und Geschicklichkeit besitzen, mit neuen Produkten in dem Publikum aufzutreten.

517. **Karl Hubert Lobreich von Plumenök** geoffenbarter Einflus in das allgemeine Wohl der Staaten der ächten Freymaurerey, — — samt einem deutlichen Unterricht, das wahre rosenkreuzerische Astralpulver ächt zu bereiten, und zum Besten des gemeinen Wesens fast wider alle Krankheiten zu gebrauchen, Amsterd. 1777. gr. 8. — Auch aus dieser Schrift hat noch keiner die Verfertigung des Astralpulvers erlernet, noch kein Scheidekünstler hat es zubereitet. Die Geheimnisse liegen zu tief verborgen, zu weit entfernt von unserm eingeschränkten Gesichtskreis. — Nur Paracelsus Spähergeist vermag sie bey fortgesetztem Eindringen auszuforschen.

518. **Der Kompas der Weisen**, von einem Mitverwandten der innern Verfassung der ächten Freymäurerey beschrieben — nebst Geschichte des erleuchteten Ordens von dem Anfang seiner Stiftung, Berl. u. Lpz. 1779. 8. — Zweyte Ausgabe mit vielen gelehrten Zusätzen und Verbesserungen von **Adama Booz**, der Philos. und Heilkunde Doktor, Berl. bey Maurer, 1782. 8. — Wird für ein Hauptbuch ausgegeben. — Ich als ein ungeweiheter Leser, vermag nicht davon zu urtheilen. Die günstige Aufnahme entscheidet schon den Werth. rc.

519. Chemisch physikalische Nebenstunden, oder Betrachtungen über einige nicht gemeine Materien von I. L. ab Indagine, Hof 1780. 8. erschien stückweise und enthält wichtige Beyträge zur Geschichte des Rosenkreuzerordens. Der Name des Verfassers ist offenbar erdichtet. — Aus dem 15. Jahrhunderte kennet man den berühmten Johann von Indagine, der den Klöstern zu Eisenach, Erfurt und Frankfurt an der Oder als Prior vorstand, und über 300. historische, astrologische, physiognomische, magische und andre Schriften hinterlies. Adepten der niedern Klasse kaufen seine Schriften fleissig auf, und glauben daraus wahre Weisheit zu lernen, aber — sie betrügen sich.

520. Geheimnisse einiger Philosophen und Adepten, aus der Verlassenschaft eines alten Mannes, 1. Th. Leipz. 1780. 8.

521. **Bernhards** Abhandlung von der Natur des philosophischen Eyes, ein hermetisches Sendschreiben, Hildesh. 1781. 8. (5. gr.) — Der Geschmack kann sich noch nicht in allen Schulen der Künstler verfeinert haben, sonst würde man nicht mehr — von philosophischen Eyern schreiben.

522. Annulus Platonis; oder physikalisch chemische Erklärung der Natur, nach ihrer Entstehung, Erhaltung und Zerstöhrung, von einer Gesellschaft ächter Naturforscher auf das neue völlig umgearbeitet und mit vielen wichtigen Anmerkun-

merkungen herausgegeben, Berl. 1781. gr. 8. (1. Thlr. 8. gr.) Die bekannte Aurea Catena Homeri ist zum Grunde gelegt.

523. Abhandlung über die Natur und Kunst; ein Danksagungsschreiben an den Verfasser des hermetischen A. B. C. Leipz. 1781. 8. 10. gr.

524. Sendschreiben an die erhabnen Unbekannten, oder die ächten und rechten Freymaurer, Berl. 1781. 8. — Diese Schrift soll die tiefste Naturkenntnis athmen, und der sorgfältigsten Lektüre aller höhern Scheidekünstler ganz würdig seyn. S. Missiv an die erleuchteten Rosenkreuzbrüder, S. 115.

525. Hermes Trismegistus, wahrer alter Naturweg, oder Geheimnis, wie die geheime Universaltinctur ohne Gläser auf Menschen und Metalle zu bereiten, herausgegeben von einem ächten Freymaurer J. C. H. Leipz. 1782. 8. bey Böhme. — Hermes ist der Verfasser dieses Naturweges nicht, sondern ein neuer Zentralphilosoph.

526. Trism. von Sponheim güldnes Kleinod oder Schatzkästlein, seiner Unschätzbarkeit wegen von Bruder Basilius Valentini aus dem Latein. übersetzt, Leipz. 1782. 8. (7. gr.) Der rechtschaffene Bruder Valentini hat keinen Theil an dieser Uibersetzung, ein kunstliebender Arzt aus der valentinischen Schule hat sie gefertigt.

527. Memorabilia Bismuthi, d. i. Chymisch physikalische Abhandlung zur nähern Kenntnis des annoch ziemlich unbekannten Minerals,

welches Wismuth und Magnesia genennet wird, Nürnb. 1782. 8. (14. gr.) — Erläutert nur einen Theil der höhern Naturwissenschaft und Chemie, verdienet aber dennoch eine Stelle unter den Kunstbüchern.

528. Das Buch Amor proximi, von einem ungenannten Steinforscher an das Licht gestellet, Frkf. 1782. 8. (4. gr.) — kein neues Werk, sondern verbesserte Auflage, S. n. 477.

529. Der Schmuck der Weisen, Wien 1782. 8. — verdient mit vieler Vorsicht und Sorgfalt gelesen und geprüft zu werden.

530. Anweisung eines Adepten, hermetische Schriften nützlich zu lesen, mit Anmerkungen begleitet von einem wahren Freymaurer, Leipz. 1782. 8. (6. gr.) Dank dem redlichen Manne, der durch diese rühmliche Arbeit seinen ungeübten Kunstverwandten nützlich zu werden suchte! Noch dann, wenn er jenseit des Grabes im kühlen Schattenreiche lange, lange wird geweilet haben, werden ihm ächte zunftmäsige Schüler danken. — Die bisherigen Schriften, Handleitungen, eröfnete chemische Himmel, Specialkoncordanzen, Hauptschlüssel, alchemistische Wörterbücher u. s. w. waren wegen vieler Mängel noch nicht ganz befriedigend. Es fehlte noch eine besondere Anweisung zur Lektüre der besten philosophischen Schriften, die wir nun von unserm einsichtsvollen Verfasser erhalten haben — Vielleicht beschenkt uns noch irgend ein Universalphilosoph mit einem

voll=

vollständigern Wörterbuche aller hermetischen Kunstwörter, das man bey allen chemischen Schriften mit Nutzen gebrauchen könnte. Die ehemaligen terminologischen Verzeichnisse von Gerh. Dorn, Mart. Ruland u. a. bis auf die neuesten, sind weder vollständig, noch allen Goldspäherschriften anpassend.

531. **Sternankers** Versuch über den Zweck und Nichtzweck des Steins der Weisen, Amsterd. 1782. 8. — Als Versuch mags mit hingehen.

532. Was sucht der wahre Freymaurer noch zu seiner Vollkommenheit? oder der in ihren Logen verehrte Altar zu Athen Act. 17. Germanien 1782. 8. — Diese kleine Schrift soll von einem ächten Freymaurer herrühren, der die verborgen liegendsten und unerforschlichsten Geheimnisse des Magisterium frühzeitig von einem gutgesinnten Freund erlernet haben will. S. das rosenkreuzerische Schriftenverzeichnis, in der Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft, S. 116.

533. Ganz neue Entdeckung von der Freymaurerey und deren Geheimnisse, nebst der Salomonischen Physik, Stockholm 1782. 8.

534. Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft des Ordens des goldnen und Rosenkreuzes. Lux in cruce et Crux in luce. Wegen seiner grossen Seltenheit und Wichtigkeit mit vier alten Ausgaben verglichen, und mit verschiednen Lesearten versehen. Nebst einem noch nie im Druck erschienenen vollständigen historisch kri-

tischen Verzeichnis von 200. Rosenkreuzerschriften, vom Jahr 1614-1783. als ein Beytrag zum Fictuldschen Probierstein, Lpz. 1783. 8. bey Böhme, 8. Bogen. — Der Verfasser der Missiv Polykarp Chrysostomus vergleicht sich mit einer Stimme eines gewaltig brausenden Windes, mit einem verborgnen Manna und Engelspeise, mit dem Chaos der Welt ꝛc. — Alles wollte ich ihm verzeihen, aber den Misbrauch biblischer Stellen kann ich unmöglich verzeihen, er verdient nachdrücklich geahndet zu werden. Was ich übrigens oben n. 401. bey Gelegenheit der ersten Ausgabe gesagt habe, dabey lasse ich es auch hier bewenden. — Von S. 34-126. stehet das gedachte Schriftenverzeichnis, — das Beste in diesem Buche.

535. Versuche mit Quecksilber, Silber und Gold, angestellt zu Guildfort im May 1782. und beschrieben von James Price der Arzneygelahrheit Doktor ꝛc. nebst einem Auszuge aus Boyles Erzählung von einer Degradation des Goldes, aus dem Engl. Dessau 1783. 8. 63. Seiten. — Diese Schrift enthält die neuesten Versuche von einem Manne, welchen der Herausgeber des neuen Magazins unter die größten Kunstbesitzer aufstellet. Ich will ihm diesen Rang nicht absprechen, kann aber nicht begreifen, warum er sich so sehr weigerte, seine Versuche vor den Mitgliedern der königlichen Societät anzustellen. Nicht einmal Apothe-

ker und Kenner der einfachsten chemischen Processe waren anwesend — sondern Layen. — S. oben den 57. Abschnitt. — Boyles Degradation ist eben so merkwürdig als Prices Exaltation ꝛc.

536. Joseph Ferdinand Herverdi, Doktor der Arzneykunde in Rotterdam, Erklärung des mineralischen Reichs, ein Beytrag zur Geschichte der Alchemie, Berl. bey Wever, 1783. 8. 128. Seiten (8. gr.) — Ein Nachdruck zu dem Nutzen deutscher Alchemisten. Der Verfasser schreibt sehr dunkel, und verirrt sich fast auf allen Seiten von dem Wege der gesunden Vernunft. Irrthümer sind in seinem Buche nicht selten, die schon der ungeübteste Scheidekünstler entdecken und widerlegen kann, z. B. S. 4. daß, bey einer sehr geheimen und wahren philosophischen, der Natur angenehmen homogenischen Bearbeitung, in dem Golde eine Universaltinctur zu suchen und wirklich zu finden sey; daß das Bley aus sehr viel Merkur, und etwas guter, reiner, salziger Erdensubstanz mit wenig Schwefel vermischt, bestehe, ꝛc. — S. Allgemeines Bücherverzeichnis B. VIII. St. 4. S. 268.

537. Mikrokosmische Vorspiele des neuen Himmels und der neuen Erde, wie Gott dem Menschen zugelassen, aus der alten verfluchten Erde eine neue von dem Himmel gesegnete Erde mikrokosmisch und quintessentialisch heraus zu bringen, der Welt vor Augen gelegt von einem

einem Liebhaber göttlicher und natürlicher Geheimnisse. Neue mit den ächten Originalausgaben verglichene Auflage, Leipz. 1784. 8. 128. Seiten bey Böhme. — Der Verfasser gestehet aufrichtig, er habe nach den Versuchen seiner Vorgänger ein ganzes Jahr umsonst gearbeitet, bis Gott seinen Verstand erleuchtet, dann erst habe er die geheimsten Kunstgriffe ausgespähet, die er in diesem Werke seinen goldsüchtigen Mitbrüdern mittheilen wolle. — Hinten daran Auszüge aus dem grosen und kleinen Bauer.

538. Traktat von den ersten Elementen in einem geheimen Unterricht eines Adepten an seinen Sohn, aus einem französ. Manuscript; nebst einem Unterricht von der Adepten Grad, Leipz. 1784. 8. (6. gr.) — Enthält Resultate wohldurchdachter und nach dem Geständnis geübter Artisten, anwendbarer chemischer Versuche.

539. Richtiger Wegweiser zur wahren philosophischen Medicin und andern chemischen Geheimnissen, nebst richtiger Erklärung des **Theophrastus Paracelsus** hieroglyphischer Redensarten, Amstd. 1784. 8. (20. gr.) — Der Wegweiser führet uns manchmal auf ungebahnte morastige Abwege, da wo dunstreiche Irrwische und Lichtermänner lieblich kosen, und in dem traulichen Zirkel, wohlberauscht, den sorgenlosen Wandrer zu festlichen Tänzen einladen. Ich folge nicht dem argmüthigen

Irre=

Irreführer, wahrlich nicht! — Für leuchtenden Vagabunden fürchte ich mich wie vor dem — — Gott sey bey uns!

540. **Magazin für die höhere Naturwissenschaft und Chemie**, 1. Band, Tübingen bey Herrbrand 1784. 8. 392. Seiten, ohne Vorrede. S. Tübing. gel. Anzeig. S. 305. f. — Dieses Journal soll eine Fortsetzung der schröderischen Bibliothek seyn. Der Herausgeber hat manche seltne alchemistische Abhandlungen abdrucken lassen, und wird daher gewis von einer Klasse von Lesern lauten Dank und Beyfall einerndten. Die brauchbarsten Aufsätze dieses Bandes sind nach meiner Einsicht: **Joh. Wilh. Agrikola** Geschichte des Feuerwassers und höllischen Feuers nebst einigen damit angestellten Versuchen; — Eine Perle den Schweinen vorgeworfen, d. i. der Stein der Weisen, in seinen mathematischen Anfängen der Welt vorgelegt, durch eine Spalte gezeigt, durch welche die Welt diese Perle wenigstens sehen kann mit einer Schaale bedeckt, daß sie niemand zertreten kann; S. 277-290. — **Karl Friedrich Zimmermanns** Gedanken von der Uibereinstimmung etlicher Sätze der Alchemie mit einigen im Mineralreiche sich ereignenden Umständen; nebst dessen Gedanken über die magischen und mineralischen Steine, S. 355-92. ꝛc. Der Verfasser scheinet ein ächter Kenner der bekannten und verborgnen, der gemeinen und höhern Chemie zu seyn. — Wir

wünschen

wünschen die baldige Fortsetzung dieser nützlichen Sammlung, die von Künstlern und Kunstverwandten fleissig gelesen und erwogen zu werden verdienet.

V. Einige handschriftliche Aufsätze.

Viele Künstler arbeiten nach Handschriften, weil sie glauben, in gedruckten Anweisungen sey wenig wahre Weisheit verborgen, sie suchen daher veraltete Manuscripte sorgfältig auf, und bezahlen sie um den theuersten Preis. Geldsüchtige Chemisten benutzten diese täuschende Einbildung zu ihrem Vortheil, sie erdichteten unter Bruder Basilius, Artesius, Synesius, Gebers, Schwerzers und andrer Namen neue Goldmacherschriften, mit Seiten langen und vielversprechenden Titeln, und hiengen sie ihren unwissenden Kunstgenossen, als Schätze verborgner hermetischer Weisheit, um grose Geldsummen auf. Die meisten Laboratorien wurden durch diesen arglistigen Kunstgriff mit chemischen Handschriften angefüllet, und ihre Zahl wuchs mit jedem Jahre so schnell und sichtbar, daß sie eine ansehnliche Sammlung ausmachten, und beynahe den gedruckten Kunstbüchern an Menge beykamen. — Auser diesen finden sich noch iezt in fürstl. und andern grosen Büchersammlungen, eine nicht unbeträchtliche Anzahl alchemistischer Handschriften auf Pergament und Papier. Manche scheinen die Quintessenz der goldnen Kunst so recht in einer Nus concentrirt

centrirt zu enthalten, und verdienten wohl aus dem Staube hervorgezogen zu werden, in welchem sie so lange verborgen liegen. Ich will hier einige nennen; wo sie anzutreffen seyn, kann ich nicht allemal angeben, doch, daß sie in rerum natura sind, weis ich gewis. Schiffet man doch mit Lebensgefahr nach Amerika, um die dasigen Gold- und Silberbergwerke zu spoliren, so könnten ja auch Goldwandler von Profession, unsre grosen Städte durchziehen, und da die geheimnisvollesten Kunstwerke aus dem Staube hervorsuchen. Sie würden sich durch Bekanntmachung dieser handschriftlichen Anweisungen um die chrysopöistische Nachwelt verdienter machen, und ihren Namen weit sicherer verewigen, als durch eigne chemische Produkte. — So viel statt einer Einleitung. Ich komme auf mein versprochenes äuserst mangelhaftes und unvollkommenes Verzeichnis:

1. *Artefii* Liber secretus de Lapide philosophorum. Diese Handschrift ist von dem artefischen Werke gleicher Aufschrift verschieden, und, wie ich mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthe, untergeschoben.

2. Detectio Arcanorum, eine arabische Handschrift, enthält chemische, astrologische und physikalische Bemerkungen über die Metallverwandlung, und Anweisungen zur Erfindung des Weisensteins. — S. Bibliothec. Loescher, Tom. III. p. 714.

3. **Johann Piskators**, Barfüssermönchs zu Hildesheim, Anweisung zur Erlernung der

goldnen

goldnen Kunst; wird in Hildesheim aufbewahret. — S. oben den 14. Abschnitt.

4. Praxis XIV. dierum experimentata per *Iacobum de Erfordia* Sec. XV. init. Handschrift auf Pergament. — Andre träumen ein opus trium dierum, wie Jakob Toll ꝛc. Das müssen doch gescheutere Leute seyn!

5. Liber perfecti Magisterii ab Anonymo script. 1409. Pergam.

6. Venenum philosophicum secundum Arnoldi de Villanoua methodum elaboratum, 1422. Pergam.

7. *Io. de Teschen* Tract. metricus et prosaicus de arte aurifera, 1427. Pergam.

8. Speculum Alchimiae, aus dem 15. Jahrhunderte.

9. Radicarius, aus eben diesem Zeitraum.

10. *Simonis* Notarii quondam Cancellarii Regimen, Sec. XV.

11. Markwardi Practica, aus dem 15. Jahrhunderte.

12. Bruder **Basilius Valentini** Benediktinerordens Schola veritatis, oder wahrhafte Unterweisung, die Quintessenz und das gebenedeyte Oleum metallorum samt dem Steine der Weisen, als ein unerschöpflicher Brunnen der Gesundheit und Nahrung aus mancherley Materien auf unterschiedene Weise zu bereiten. 1480. 15. Bogen.

13. Bruder **Basilius Valentini** Via veritatis, von der Quintessenz und Oleo metallorum, welche

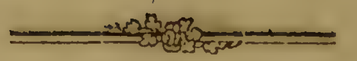
welche aus der puren Wurzel und dem Geiste der Metalle und Mineralien bereitet wird, und wie aus solchen der gebenedeyete Stein der uralten Weisen zu bereiten ist, 1480. 7. Bogen — Ob Basilius einiger Weg zur Wahrheit, der zu Nürnb. 1718. 8. erschien, mit dieser Handschrift übereinstimmend sey, kann und mag ich nicht untersuchen.

14. Splendor Solis oder Sonnenglanz, darinnen die köstliche Wirkung des verborgenen Steins der alten Weisen beschrieben wird; liegt in der königlichen Bibliothek zu Berlin. — S. D. **Möhsen** erste Abhandlung de Codicibus Mscptis medicis, qui inter Codices Bibliothecae regiae Berolini adservantur, Berol. 1746. n. I.

15. **Hans Weiners** geheimes Kunstbüchlein für Schmelzer, Scheider und Probierer, 1574.

16. **David Beuthers** Prozes, wie er denselben Churfürst Augusto zu Sachsen übergeben. Beuther stand als Alchemist an dem sächsischen Hofe. — S. den 27. Abschnitt.

17. **Sebald Schwerzers** Buch von Verwandlung der Metalle 1584. ist ein untergeschobenes Werk. Die von Schwerzer gefertigte Schrift gleichen Inhalts, wurde auf Churfürsts Joh. George II. zu Sachsen Befehl verbrannt. Sie zeigte, wie man durch eine gewisse Tinctur täglich 10. Mark rheinländischen Goldes erzeugen konnte. — S. Kunkels Colleg. physico chemicum, S. 581. edit. 1722.



18. Liber clausus h. e. Magisterium Hermetis XXXXII. sigillis munitum per *Guilielmum de Foria*, Vid. Biblioth. Günz, P. II. p. 471. — Sonst sind die alchemistischen Kunstbücher nur mit den sieben apokalyptischen Siegeln verwahret, — dieses mit 42. damit ja die verborgne Weisheit nur tiefsinnigen Forschern, welche die Gabe, Siegel zu lösen, besitzen, zu Theil werde.

19. Geheimer Traktat von dem gebenedeyeten Stein der Weisen, geschrieben 1599.

20. **Andreas Libavius** Traktat von dem Lapide philosophorum, circa ann. 1600.

21. **Heinrich Khunraths** beyder Medicin Doktor, und treuen Liebhabers der göttlichen Wahrheit, Kunst den Weisenstein zu fertigen, aus dem hohen Liede Salomonis augenscheinlich erwiesen, um das Jahr 1600. Liegt auf der Jenaischen Universitäts-Bibliothek. — S. den 36. Abschnitt.

22. *Rosa aurea* siue Rosarius, tractatus excellentissimus de philosophorum Lapide, a doctissimis philosophis descriptus, 50. S. Sec. XVII. init.

23. Schatz der Gesundheit und des Reichthums, d. i. Handbuch aller chymischen Präparationen, aufgezeichnet von **Wolf Lampert von Arnstein**, 1617.

24. **D. Grölmanns** Aurum fulminans, oder leuchtendes Gold, Sec. 17.

25. Al-

25. **Albrecht Neuhausens** Alchemistische Anweisung, Sec. 17. liegt zu Hanover.
26. *Io. Iacobi Nibusii* Tinctura universalis medicinalis et metallurgica, ex regno IV. elementorum, Sec. 17. — Die Kunstgesch. stellet ausser diesem den genannten Albrecht, und einen andern Heinrich Neuhaus auf.
27. Secretum Secretorum, in unterschiedenen Processen, Sec. 17.
28. Speculum gemmarum supracoeleste; Anweisungen zum Metall- und Edelsteintingiren, nach Khunraths, Nortons und Korndörfers Grundsätzen.
29. I. N. I. Speculum sapientiae, d. i. Buch der Sekreten von der Welt Anfang, genannt die güldne Praktik de tinctura Lapidis philosophorum.
30. **Heinrich von Batsdorf**, oder eigentlich Christoph Reibehands Chymische Discurse, c. 1640.
31. **C. V. Heternfels** Secreta magna, geschrieben 1668.
32. *Petri Colbovii* Aureum Vellus et Tinctura physicorum Theoph. Paracelsi, durch einen sehr kurzen Weg zu finden gelehrt, Med. Sec. XVII.
33. Clavis Philosophorum, oder Schlüssel der allergrößten Erzheimlichkeiten, mit welchen aufzuschliessen und zu verstehen alle heimliche Bücher und Schriften der alten Weisen, so von Bereitung des Lapidis philosophorum jemals geschrieben. — Scheint ein nützliches und

unentbehrliches Werk zu seyn, das zur weitern Aufklärung der goldnen Kunst, an das Licht gestellet zu werden verdiente.

34. Beschreibung der geheimen Kunst einer Tinctur auf roth und weiß und der höchsten Medicin, genannt Lapis philosophorum, Sec. 17.

35. Schlüssel der wahren Weisheit, nebst dem wahren Schlüssel zu allen Arbeiten, sowohl universaliter als particulariter, vor die Kinder der Lilien und Rosen allein zu gebrauchen, 3. Th. zusammen 1. Alph 5. Bog. — Einige Rosenkreuzer werden für die Verfasser ausgegeben. Bey dem ersten Theile stehet das Jahr 1436. bey dem andern 1468. — Alles ist erdichtet. Das Werk hat irgend ein Philolosoph in dem gegenwärtigen Jahrhunderte, oder an dem Schlus des vorigen zusammengeschrieben. Er commentiret über Jakob Tolls Manuduktion, die 1688. erschien, — und will 200. Jahr früher gelebt haben! Der Herausgeber der Missiv an die Rosenbrüder hat dieses Werk zu sehen Gelegenheit gehabt, und in dem Verzeichnis der Rosenkreuzerschriften S. 96-100. nach seinem äusern Gehalt und vorzüglichem Werth beschrieben.

36. **Paul Steiners** von Chemnitz Handschriften, sind in verschiedenen Laboratorien gangbar.

37. **Tenellus** eines Israeliten Handleitung zu dem Weisenstein, Sec. 17

38. Cabalistica Salomonis sigilla und deren Auslegung zu dem Gebrauch der Alchemie.

39. Ein=

39. Einfältig A=B=C=büchlein, d. i. die Lehre der Fratrum roseae Crucis für junge Schüler, so sich täglich in der Schule des heiligen Geistes fleissig üben, ganz einfältig bildnisweise vorgemahlet, zur Uibung in dem natürlichen und theologischen Licht, von einem Bruder des Rosenkreuzes. — Der Aufschrift nach sollte man dieses trefliche Werk für eine kleine Knabensibel ansehen, — einfältiges A=B=C=büchlein! — Wie niedrig, wie bescheiden spricht nicht der Verfasser von seinen ausgebreiteten chemischen Kenntnissen und von dieser seiner Anweisung. Es ist vollständiges Elementarwerk mit 40. der schönsten farbigen Figuren gezieret. Man lese nur die Beschreibung dieser Sinnbilder im Anhang zur Missiv an die Rosenkreuzer, S. 88=95. und man wird mein Urtheil gern unterschreiben. Die 21. 34. und 36. Figur verdienen vorzüglich Aufmerksamkeit. Sie bezeichnen die himmlische und irdische Eva als die Mutter aller Kreaturen, oder die ganze philosophische Arbeit, mit der Aufschrift: Videamini Collegium ad Spiritum sanctum; Mensam conjunctionis et transmutationis metallorum; und die Multiplikation der Tinctur unter dem Bilde eines neuen himmlischen Jerusalem. — Plaudite Sodales!

40. Chemnicium chymicum catholicum, oder allgemeiner Steinbruch der Alchemie. Ein ähnliches Werk lieset man in Schröders alche-

mistischer Bibliothek; ob es mit diesem gleich ist, kann ich nicht entscheiden.

41. Geheime Manipulationen in Ausarbeitung des Steins der Weisen, von der Brüderschaft des goldnen und Rosenkreuzes einem Anonymo communiciret, nachdem er die Pflicht der Verschwiegenheit abgelegt. — Eine ganze Schmelzerzunft von 13. Personen, alle Rosenkreuzer, haben diese Schrift 1722. und folgende Jahre, mit ungewöhnlicher Mühe und eiserner Geduld zusammengeschrieben. Man findet hier die Resultate ihrer vieljährigen Beobachtungen, die sich auf eignes Nachdenken über die entlegensten Geheimnisse der Natur und auf angestellte glückliche Versuche stützen. Unter den Verfassern, die im Anhange der Missiv an die Brüderschaft genennet werden, (S. 105. f.) zeichnen sich der Freyherr von Riech, Friedrichstein, von Rittersbach und Friedrich Gualdus vor den übrigen aus. — Ich wünschte, daß dieses nützliche Werk den Freunden der höhern Chemie durch den Druck bekannt gemacht würde. Sie würden durchgängig gründlichere, zuverlässigere und allgemein anwendbare Regeln und Kunstgriffe entdecken, als in Basilius Valentini, im grosen und kleinen Bauer, oder auch in Khunraths unverständlichen Produkten. Die neuen Rosenkreuzer verstehen das Magisterium vollkommen, ihre Vorfahren hingegen waren — unwürdige, nach der Vollkommenheit der Kunst

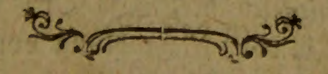
kräftig

kräftig strebende Jünger, wie sie sich selbst in ihren Schriften zu nennen pflegen.

42. Der güldne Begriff der geheimsten Geheimnisse der Rosen= und Guldenkreuzer, als die eröfnete Hand mit ihren drey Steinen der Wunder.

43. Das unbegreifliche, grose und allerwichtigste um seiner Zeitkürze und allerleichtesten Ausarbeitung stupendeste Geheimnis der Universaltinctur auf Menschen und Metalle — Das Werk eines neuern Rosenkreuzers, voll von praktischen Bemerkungen, und würdig der versprochenen baldigen Bekanntmachung.

44. Mysterium magnum siue studium universale, mit sehr schönen illuminirten theosophischen, kabalistischen, magischen und chymischen Figuren. — Der Verfasser, ein Rosenkreuzer, unterrichtet seine Brüder mit deutlichen und allgemein verständlichen Worten, was der Stein sey, wie er bereitet, und wie die prima materia zu Fertigung desselben erzeugt werden müsse. Wer nach ihm arbeitet, wird seinen Zweck nie verfehlen. — Wollte Gott! wir hätten schon alle das glückliche Ziel erreicht, wir wären nicht mehr Steinforscher, sondern alle — Steinbesitzer!



Bey dem Verleger sind folgende Bücher zu haben.

Tractat von den ersten Elementen in einem geheimen Unterricht eines Adepten an seinen Sohn, aus einem franz. Manuscript, dem beygefügt ist der Unterricht für den Adeptengrad, herausgegeben von einem Verehrer der edeln Schmelz- und Mauerkunst, 8. 1784. 6. gr.

Dictionarium Botanicum, oder botanisches, lateinisches und deutsches Handwörterbuch, für Aerzte, Cameralisten, Apotheker, Speccereyhändler, Kräuterkenner, Blumisten, Oeconomen, Gärtner und Fabrikanten, nach dem Linnäischen System, 2. Theile, gr. 8. 1781. 2. Thlr.

Experiences (rares) sur l'esprit mineral par Ms. Respour, 8. 1777. 12. gr.

Falconer's W. Versuch über die mineralischen Wasser und warmen Bäder, 2 Theile, 8. 1777. 1. Thlr. 2. gr.

Fictuld H. Turba Philosophorum, von dem Stein der Weisen, 8. 1763. 5. gr.

Fictuld H. der längst gewünschte und versprochene chymische philosophische Probierstein, auf welchem sowohl der wahrhaften hermetischen Adeptorum, als der verführischen und betrüglichen Sophisten Schriften, sind probiert, und nach dem Werth dargestellt worden, 1. Th. 8. 1784. 7. gr.

Geheimnis einiger Philosophen und Adepten, aus der Verlassenschaft eines alten Mannes, 1r Theil, 8. 1780.

Handbuch bey Anordnung und Unterhaltung natürlicher Körper, sowohl in großen als kleinen Sammlungen, in Naturalienkabinettern für die Liebhaber der Naturgeschichte, m. K. 8. 1784. 16. gr.

(Hogelands Th. von) Abhandlung von den Hindernissen bey der Alchymie, 8. 1749. 5. gr.

